THE LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA LOS ANGELES

THE LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA LOS ANGELES

Digitized by the Internet Archive
in 2007 with funding from
Microsoft Corporation

http://www.archive.org/details/samtlichewerke03schiiala

Schillers

Sämtliche Werke

Säkular-Ausgabe in 16 Bänden

In Verbindung mit Richard Feſter, Guſtav Kettner, Albert Köſter, Jakob Minor, Julius Peterſen, Erich Schmidt, Oskar Walzel, Richard Weißenfels herausgegeben von Eduard von der Hellen

Stuttgart und Berlin
J. G. Cotta'ſche Buchhandlung Nachfolger

Schillers

Sämtliche Werke

Säkular-Ausgabe

Dritter Band

Die Räuber * Fiesco * Kabale und Liebe

Mit Einleitung und Anmerkungen von Erich Schmidt

Stuttgart und Berlin
J. G. Cotta'sche Buchhandlung Nachfolger

Druck der Union Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart

Z 5 H 3
v. 3
exp. 2

Einleitung

1. Die Räuber.

Als im Frühjahr 1781 Lessing dahinschied, der mit drei Stücken noch heute den ältesten lebendigen Besitz unserer Bühne darstellt, erscholl bei pomphaften Trauerfeiern die Klage, das deutsche Theater sei durch den Tod seines „Shakespeare" zerstört. Ein paar Monate nachher zeugten „Die Räuber" von einem neuen dramatischen Genie, und jenen dem Schöpfer „Emilias" und „Nathans" nicht geziemenden Ehrentitel, der tristiger an „Götz von Berlichingen" angeknüpft worden war, übertrug schon im Juli der Erfurter Rezensent Timme trotz allen Lessingischen Einwänden auf den überwältigenden Erstling des ungenannten Schwaben: „Haben wir je einen teutschen Shakespear zu erwarten, so ist es dieser."

Die Revolution des Sturms und Dranges schien vollends ausgebraust, ihre Hochflut verlaufen und den Brettern gar wenig Bleibendes von diesen Strudelköpfen beschert, wenn auch in der deutschen Jugend Klingers wildes Pathos nachdröhnte oder ein „Julius von Tarent" sie mit gebändigter, geistreicher Kunst hinnahm. Goethes unvergleichliche Lebensfülle hatte sich fern vom literarischen Markt, so daß man sie erschöpft wähnen mochte, zur leisen Vorbereitung ganz anderer Gebilde als „Götz"

275093

und „Claudine", „Clavigo" und „Stella" gesammelt: er opferte idealisch im Hain Iphigeniens und wandelte bald in den Garten Ferraras. Nun brach der größte Nachzügler der Geniezeit mit der Kraft eines Orkans hervor, um die zurückgestauten Wogen wiederum über alle Deiche zu ergießen und einer lyrisch reich begabten, auch im erzählenden Fach fruchtbaren Landschaft wenigstens einmal, dafür unvergänglich, den hohen Preis des Dramas zu schenken.

Nach unbekannten frommen klopstockisierenden Erstlingen der Knabenzeit hatte der Eleve Schiller ein Tagesereignis, gewiß unter dem Einfluß des berühmtesten Selbstmörders Werther, im „Studenten von Nassau" gestalten wollen und, begeistert für Leisewitzens seinem Gedächtnis und seiner Liebe tief eingeprägten „Julius von Tarent", eine halbhistorische Florentiner Tragödie entworfen, „Cosmus von Medicis", den Widerstreit zweier Jünglinge samt ihrem Kampf um dasselbe Weib. Diese verlorenen Ansätze bildeten nur eine Vorübung für das keiner fernen Renaissance, sondern der Gegenwart einverleibte Trauerspiel, das im Schatten der Stuttgarter Militärakademie seit etwa 1777 keimte und nach längeren Pausen 1780 ausgestaltet wurde: „Die Räuber". Diesen dramatischen Fehdebrief gegen alle Kunstkonvention und jede wirkliche oder vermeinte Verrottung der Gesellschaft warf der junge Medikus des Grenadierregimentes Augé Anfang Mai 1781 anonym und leider auf eigene Kosten unter dem beliebten Deckmantel „Frankfurt und Leipzig", tatsächlich aber bei Metzler in Stuttgart auf den Markt. Er arbeitete das ungebärdige Stück im August für die in Mannheim winkende Aufführung um und ereilte heimlich die pfälzische Hauptstadt, wo am 13. Januar 1782,

einem der denkwürdigsten Tage unserer Theatergeschichte, unter dröhnendem Beifall die Feuertaufe seiner Dramatik begangen ward. Ende Mai stahl er sich noch einmal hin. Abgesehen von dem notgedrungenen phrasenhaften „Avertissement" an das Mannheimer Publikum — s. Bd. 16 — erklärte Schiller, so maßlos er hier und sonst den kalten klassizistischen Professoren der Leidenschaft Trotz bot, schon in der Vorrede mit lessingisch geistreichen Halbwahrheiten über Epos und Drama, er habe nur „einen dramatischen Roman, kein theatralisches Drama" geben wollen, und sagte dann teils aus der Unbefriedigung heraus, die ein vorwärts strebender Mensch dem jüngst abgestoßenen Werk gegenüber empfinden muß, teils um durch eigenen Tadel der Kritik ihren Giftzahn auszubrechen, in seiner grausam strengen Rezension der Bühnenfassung: „dieses Stück ist kein Theaterstück". Dagegen schreit das Werk selbst als Schöpfung eines geborenen Dramatikers und Beherrschers der Bretter, deren Gesetze trotz allen Mängeln, die dem Wildling anhaften, instinktiv befriedigt sind. Was der Einundzwanzigjährige gebildet hat, wirkt noch heute mit kolossaler Wucht, aber auch durch manche gedämpftere Szene. Es lebt überall, seitdem in Mannheim Iffland den Reigen der berühmten Franz Moor eröffnet und Fleck in Berlin als Karl triumphiert hat; freilich durften die gefährlichen Räuber, lange nach französischer Aneignung, erst 1850 das Wiener Burgtheater erobern. Ihr erster Sturm weckte Schröders Furcht für Deutschlands Bühne, und aus Weimar meldete Wieland: „Goethe hat einen ebenso großen Greuel als ich an der seltsamen Hirnwut, die man izt am Neckar für Genie zu halten pflegt."

Man spürt wohl, daß die Schöpfung nicht in einem

Guß, sondern stoßweise zu stande gekommen ist, woher Sprünge, Widersprüche, Schiefheiten rühren, doch nirgend wird man ermüdet, und bei allen Ausschweifungen in Handlung, Charakteristik und Sprache hat der blutjunge Dichter nicht blindlings auf sein Genie pochend aufgetrumpft, sondern schon in der Akademie und kräftig noch während des Druckes Proben der Selbstkritik geliefert. Wir wissen von älteren handschriftlichen Szenen, die jedes Maß übersprangen, und besitzen durch die Gunst des Zufalls sowohl den zurückgezogenen zweiten Bogen (Karl in der Grenzschenke) als eine frühere Fassung der Vorrede, die auch schon von dem Theater absehen will und starke moralische Vorbehalte macht, aber einem hohen und niedrigen Pöbel viel burschikoser zu Leibe geht. Schillers Strenge verriet sich dann sehr bald in der Mannheimer Einrichtung und in Kürzungen des zweiten Druckes, ja übermäßig im öffentlichen Nachwort zu dem Bühnensieg, bis er in der „Thalia" von dieser Stiftung seines jungen Ruhmes sagte, sie sei „das Beispiel einer Geburt, die der unnatürliche Beischlaf der Subordination und des Genies in die Welt setzte". Symbolisch ist die spätere Titelvignette des aufgebäumten Löwen und das Motto In Tirannos, wenn auch beides nicht von Schiller selbst herrührt.

In enger Abgeschiedenheit von der Welt aufgewachsen, konnte der junge Dramatiker von keinen äußeren Erfahrungen und Erlebnissen zehren, sondern mußte die gewaltige Gärung seines Herzens und Geistes, wie sie bald hochfliegend, bald mit aller Derbheit den Kameraden gegenüber laut ward, zu Papier bringen, mußte mannigfache Eindrücke der poetischen Lektüre wandeln und steigern. Er packte hier ein uraltes Thema an: die feindlichen

Brüder, die seit Kain und Abel, Eteokles und Polyneikes durch die Weltliteratur schreiten und im engsten Raum der Familie miteinander kämpfen. Dieser Gegensatz, verschärft durch den Streit um dieselbe Geliebte, war dem Geniedrama besonders willkommen, wie der „Julius von Tarent", Klingers „Zwillinge", sein „Otto" und mehr zeigen, ohne Tragik Goethes „Claudine". Aber während jene hier den wilden, da den sanfteren Bruder aufwiesen, beschwor Schiller Leidenschaft gegen Leidenschaft, hohe und niedrige, Karl und Franz.

Den Anregungen vom Geniedrama her diente als fester Kristallisationspunkt Schubarts, nach einem älteren und vor einem etwas späteren Versuch, im „Schwäbischen Magazin" (Januar 1775) dargebotene Erzählung „Zur Geschichte des menschlichen Herzens": von den beiden Söhnen eines Gutsherrn ist der ältere, Wilhelm, ein dem zelotischen Hofmeister ergebener, frömmelnder, ruchloser Intrigant, der jüngere, Karl, des Gesindes und des Dorfes Liebling, ein feuriger, leichtsinniger Bursche, der dann auf der Universität dem Wein und den Weibern nachgeht, Schulden anhäuft, sich duelliert und dessen Streiche der neben ihm studierende Wilhelm tückisch ihrem Vater schreibt. Karl flieht bei Nacht und Nebel und stürzt sich als „verlorener Sohn" in den preußischen Krieg. Nach der Freiberger Schlacht erfaßt ihn im Lazarett tiefe Betrübnis und Reue; seinen um Verzeihung flehenden Brief unterschlägt Wilhelm. Karl kehrt in die Heimat zurück und gewinnt während seines armen Stilllebens den Namen des „guten Hans", spricht auch unerkannt mit dem Vater, bis er ihn vor einem Mordanfall Wilhelms rettet. Diese Szene hat Schubart sehr aufgedonnert. Der Vater, der eben fluchte, er habe keinen

Sohn mehr, drückt Karl an seine Brust; dem bösen Wilhelm aber wird verziehen, so daß er mit jenem Hofmeister anderswo eine Sekte der Zeloten gründen kann. Schubart mahnte schließlich, ein Genie möge beherzt auf deutschem Grund und Boden diese Geschichte als Roman oder als Drama bearbeiten.

Freund Hoven machte Schiller darauf aufmerksam; der Funke zündete, die starken und ohne weiteres als beibehalten, verworfen, umgebildet erkennbaren Motive vereinigten sich in der jugendstarken Phantasie mit andern Überlieferungen, wie der Liebesrivalität, an Stelle des nur fiktiv fortwirkenden Krieges trat das Räubertum des älteren Sohnes, für den nunmehr jüngeren mußte wie für den Vater ein starkes Ende gesucht werden, wozu kaum die Einkerkerung in der abgelegenen dramatischen Anekdote von Lenz „Die beiden Alten" mitwirkte, vielleicht eine allerdings erst 1783 von demselben Schubart als Ballade bearbeitete Schauergeschichte, daß ein bayrischer Adeliger seinen Vater im Turm gefangen hielt. Schiller ging nach beiden Seiten auf das Größte los, wie er später einmal an Körner schrieb, er könne keines Menschen Freund sein, der sich nicht zu kühnen Tugenden oder Verbrechen im Ideal oder in der Wirklichkeit zu erheben vermöchte. Er empfand als Schöpfer für Franz natürlich nicht bloß den moralischen Abscheu des Vorredners, sondern, mit Shakespeare wetteifernd, auch den Reiz seines im Geleitwort unterdrückten Satzes: „Man stößt auf Menschen, die den Teufel umarmen würden, weil er der Mann ohne seinesgleichen ist." Er heizte den Karl mit eigener Jugendglut, erhob den „verlorenen Sohn", den Räuber zum Verfechter der Menschenrechte, zum empörten Bewunderer Plutarchs und Jünger Rousseaus

und schuf eine tragische Achse für diesen jähen Jünglingslauf. Er arbeitete bewußt und unbewußt, ohne doch Kopist zu werden, nach großen oder geringeren Vorbildern, abgesehn von der Fülle teils ernster, teils parodischer Zitate und Anklänge, die der bibel- und klopstockfeste Dichter in die Sprache seines auch mit mundartlichen Elementen gewürzten Stückes verschmolzen hat. Amalia hat freilich, wie er selbst spottet, zuviel im Klopstock gelesen; und im Ossian dazu. Wir hören einen Nachhall von Gerstenbergs furchtbar geschraubter Feierlichkeit und im Gegensatze zum vollströmenden Pathos oder dem derbsten Naturlaut auch Lessingische Dialogmittel, z. B. der Wiederholung, der Polyphonie. Homer gibt ein Abschiedsbild, Plutarch auch einzelne Züge. Schiller wetteifert kaum mit Klinger, doch Motive und Wendungen aus dem „Julius" haften in seinem Ohr. Er hat die großen Eindrücke des „Götz", des Selbsthelfers und Schützers der Unterdrückten, der Kämpfe, der komischen Partien, so wenig vergessen wie Werthers Trübsal. Vor allem wirkte Shakespeare durch Wielands Übersetzung stilistisch und auf die Charakteristik, des Franz zumal. Richards III. grinsende Selbstkarikatur, sein bewußtes Sündigen, sein furchtbarer Traum, Macbeths unaufhaltsames Fortwaten in Verbrechen, das ohnmächtige Gebet König Claudius', Jagos Frechheit, gleich anfangs in vollem Maß Edmunds scheußliche Intrige gegen den Halbbruder Edgar und den schwachen Vater Gloster drängen sich unserer Erinnerung auf, wie auch Franzens Art, mit dem Bastard Hermann zu verhandeln, an Shakespearische Szenen und die Erscheinung des alten Moor in der grausen Nacht an Hamlets Schauer mahnt, während der Dänenprinz wiederum der melancholischen Grü-

belei Karls Gedanken und Worte lieh. Auch der edle Räuber war nicht neu, was außer spätantiken Zügen eines romantischen Brigantaggio, außer Shakespeares „Edelleuten von Verona" und Goethes Crugantino als viel harmloserer Vagabundendichtung besonders der von Schiller selbst (Bd. 16, S. 26) angerufene Roque im „Don Quixote" beweist. Dieser Räuber hat den Drang, die ganze leidende Menschheit zu rächen; für ihn gibt es keine Rückkehr auf der abschüssigen Bahn; einsam und verdüstert steht er unter würdelosen Gefährten, die seinem Befehl gehorchen müssen, denen er aber nicht traut und deren einen er richtet; eine junge unglückliche Person kommt zu ihm, wie Kosinsky zu Karl Moor ... Einzelne Striche für das Räubertum konnte auch die an „Jauner"-Geschichten so reiche schwäbische Gegenwart liefern, und wir sehen ja dann den Erzähler Schiller tief in der Seele des Sonnenwirtle lesen; aber er schwelgte in keiner Räuberromantik wie Byron, geschweige daß er Wegweiser für die schofle Mache der großen Banditen Rinaldo Rinaldini und Abällino aufsteckte.

Karls Tragödie und Franzens Intrige sind nicht fest vernietet. Diese Teufelei, sehr grob, doch zu unmittelbarer theatralischer Wirkung mit dem falschen Brief von Franzens Hand und der erfundenen krassen Fluchepistel des Alten vollzogen, gibt eigentlich nur einen Stoß von außen. Alle Elemente zu einer unabhängigen Karl-Tragödie sind innen vorhanden: wie ein edler zügelloser Brausekopf in schlaffer Zeit aus tatendurstigem Idealismus sich aller Satzung entgegen auf eigene Füße stellt, von seiner Empörung immer weiter in die Irre gerissen wird und untergeht. Das hat Schiller mit einer Familien- und Liebesgeschichte nur verschränkt; denn wer

möchte zunächst glauben, was Karl nach dem wilden Einsatz höchst unwahrscheinlich sagt: nun sei alles vorbei, er gehe mit des Vaters Verzeihung in idyllische Täler zu Amalien? Da kommt der Brief, und während Karl brütet, dann aber losschreit, macht Spiegelberg den ziellos an die Grenze entwichenen Libertinern seinen Vorschlag. Erst in der abrollenden Hälfte führt der Dichter mit einem ganz plötzlichen Ruck Karl auf das Schloß seiner Väter, zu Amalia, und so weit er die Vorgänger an Kraft von Stoß und Gegenstoß übertrifft, hat er doch die Brüder — bis zur verfehlten Katastrophe der Mannheimer Bearbeitung (s. Bd. 16, S. 347) — kein einziges Mal leibhaft einander gegenübergestellt, so daß ein Virtuos sich beider Rollen zugleich bemächtigen konnte. Die drei ersten Aufzüge verlaufen in getrennten, sich ablösenden Reihen Franzens und Karls.

Sie ziehen sich im Gegensatz zur Raschheit der letzten durch etwa anderthalb Jahre, wie denn von der Exposition bis zum nächsten Akt ausdrücklich elf Monate gerechnet werden. Dennoch ist das Stück szenisch nicht zerfahren, es bewährt vielmehr trotz Kinderkrankheiten und Exzessen auch im Aufbau eine erstaunlich sichere Hand des welt- und bühnenfremden Jünglings, wie sie Goethe, viel zu episch und behaglich verweilend, für seinen um so natürlicheren „Götz" nicht besaß. Schiller führt Schlag auf Schlag, rückt Kontraste zusammen, läßt der Ursache gleich die Wirkung folgen, meistert die Masse, beschließt Szenen und Akte mit starken Accenten, spricht immer dramatisch, sei es in Karls zermalmenden, sei es in Franzens zersetzenden Reden, und entfaltet, ohne mit seiner Wortfülle in Reflexionen oder erzählenden Partien uns abzuspannen, eine große Kunst des Wechsels wie

der Steigerung. Die Berichte Spiegelbergs, Rollers, Kosinskys, Hermanns sind jeder auf einen anderen Ton gestimmt. Welche Skala durchläuft Karl von den ersten Krafttiraden zur gehaltenen Repräsentation, zur tiefen Schwermut, zum feurigen zweiten Schwur, zur stöhnenden Verzweiflung, zum Wutschrei vor dem Turm, zur ruhigen Sühne! Wie ist auch die Rolle des Franz abgetönt!

Diese Kunst darf nicht übersehen, wer das Karikierte in Franzens Haltung und Rede hervorhebt und gedenkt, daß Schiller sich erst an Shakespeare stieß, nicht gewohnt, „die Natur aus erster Hand zu empfangen", dann jedoch ihn mit jugendlichem Unmaß überbot. Ohne den heroischen Zug der großen Shakespearischen Bösewichter, begründet Franz seine Schlechtigkeit, wie Richard, mit Anklagen gegen die Natur, die an ihm gefrevelt hat, und mit dem Recht seiner überlegenen Geisteskraft, ohne freilich als Ränkeschmied diesen Verstand durchweg zu betätigen. Er ist ein räsonierender Schurke. Der „Mißmensch", durch seine verschlagene Sonderart schon auf das Selbstgespräch angewiesen, hat sich eine „vollständige Mechanik des Lastersystems" ausgebildet, an deren zerfasernder Dialektik sowohl die Philosophie der Militärakademie als Lessings Vorbild, an deren weitläufiger cynischer Ausprägung der Mediziner Schiller mitarbeitet. Daher jene wiederholten abscheulichen Reflexionen über die Zeugung, daher die von Franz Amalien gegebene Schilderung eines siechen Lüstlings mit dem triftigen Ruf „Pfui, mir ekelt!", daher die so wirksam lauernde Rechnung, wie dem Alten der tödliche Stoß am sichersten zu versetzen sei. Es ist ganz falsch, diesen verlogenen, feigen, nach dem Trunk geilen, cynischen und atheistischen Ruchlosen, den Vater- und Brudermörder

ins Noble hinüberzuspielen, wogegen schon Goethe protestiert hat. Jawohl ist er eine Fratze, aber meisterhaft in der Art, jeden Menschen anders zu nehmen: teils selbstgerecht frömmelnd, teils mit aufgedeckter Frechheit den Alten, gönnerhaft Hermann, sentimental werbend oder brutal drohend Amalien, und ungeheuer wirkt die Steigerung von der trockenen Überlegenheit des Eingangs bis in die lange Katastrophe voll schlotternder Angst, frevelster Blasphemie und entsetzlicher Gebetparodie. Sein Traum vom Weltgericht mit dem Schlußmotiv der Greisenlocke hat nicht ihresgleichen.

Karl, der keine so überscharfen Umrisse, doch die unmittelbarere Lebenskraft mitbringt, auf derselben Höhe zu erhalten, ist dem Dichter kaum geglückt. Was ihm am empfindlichsten mißlang, sprach er selber am schonungslosesten aus. Vater Moor könne unmöglich auf der Bühne gedeihen, „da er schon von Haus aus durch den Dichter verdorben ist"; ein Jammergreis, mit ein paar rührenden frommen Worten, der willen- und gedankenlos in die plumpsten Fallen tappt, aber im Hungerturm ein unglaublich „zähes Froschleben", das dem Dichter sehr à propos komme, behauptet. Nicht glimpflicher hat der Rezensent Schiller das einzige Weib dieses figurenreichen Stückes preisgegeben. Der Zögling der Akademie war, wie die „Thalia" spöttelt (Bd. 16, S. 137), „unbekannt mit dem schönen Geschlecht, — die Tore dieses Instituts öffnen sich Frauenzimmern nur, ehe sie anfangen, interessant zu werden, und wenn sie aufgehört haben, es zu sein". So ward Amalia ein bloßes Phantasiegebilde, vollgeblasen mit Klopstockschwärmerei, gelegentlich wieder grob im Ausdruck, malerisch und musikalisch begabt, aber trotz ihren Phrasen eine schlechte Liebhaberin, da

sie vor dem fremden Grafen nicht den Scharfblick treuer Neigung aufbringt. Und wie Schiller das Verhältnis Hermanns zu Franz, seine Mitschuld, seine geheime Wohltätigkeit als „Rabe" und seine halben Eröffnungen unklar läßt, so antwortet er auch nicht auf die Frage, warum das Fräulein v. Edelreich im Schlosse des von ihr geohrfeigten lüsternen und rachgierigen Franz verbleibt.

Der Mangel an Menschenkenntnis traf am wenigsten die Räubergruppe, doch auch der gute fromme alte Daniel, ja selbst der dräuende Pastor Moser sind lebendig geworden, während der Pater uns als groteske Karikatur belustigt. Schillers differenzierende Charakteristik, durch manche Beobachtung im Kameradenkreise (Bd. 16, S. 307ff.) genährt, hob den festen, treuen Schweizer und den wütigen Roller, den Galgenvogel Schufterle und den schwadronierenden Spitzbuben Moritz Spiegelberg hervor. Meisterlich sticht das komisch-cynische, niedrig-satirische Geschwätz dieses infamen witzigen Maulhelden von Karls hohem Pathos und von Schweizers derber Kürze ab, wie seine gemeine Klostergeschichte von dem dramatisch verteilten wilden Bericht der Befreiung Rollers. Daß dieses ganze Räubertum kindisch aufs Tapet gebracht und mit großen Unwahrscheinlichkeiten durchgeführt wird, daß z. B. dem einen Toten Roller auf der anderen Seite ein Verlust von dreihundert Soldaten entsprechen muß, nimmt man gern in den Kauf und bewundert auch, wie verschieden Schiller die vier genannten Räuber ihrer Art getreu aus dem Leben geschafft hat. Der Knabe Kosinsky freilich singt nur den obligaten zweiten Tenor, und die Geschichte seiner Amalia als Favoritin wider Willen hat beinah eine gewisse Komik, doch wird hier prophetisch der Motivkreis von „Kabale und Liebe" ins Auge gefaßt, auf den auch Karls Ringe deuten.

So voll wie möglich hebt Schiller für seinen Karl an, um uns nach dem entsetzlichen Materialisten einen überspannten Idealisten zu zeigen, der ebensowenig Alltagsmensch ist. Schon vor den „Räubern" rumorten in Reden und Gedichten die Lebenselemente für eine solche Gestalt — nun wurden alle Scheiter zu einem lodernden Haufen getürmt und im äußersten Gegensatze zu Lessing, im kraftstrotzenden Wetteifer mit Shakespeare die Hyperbeln verschwendet bis zum Gebrüll vor dem Hungerturm. Das Recht dieser Hyperbeln darf niemand bestreiten, da auch die verstiegensten nicht in den furiosen Unsinn eines Klinger, eines Grabbe ausarten und etwa der Ruf: „Ich fühle eine Armee in meiner Faust!" herrliche Wucht hat. Schiller schnitt bald wie für Franz, so für Karl tief in das wilde Fleisch, aber er setzte auch neue Lichter auf. Die Empörung gegen das tintenkleckſende Säkulum, das schlappe Kastratenjahrhundert wird sogleich in voller Ladung gegeben, schäumend und zischend wider Politik, Stand, Wissenschaft, Literatur. Karls Losung: „Das Gesetz hat noch keinen großen Mann gebildet, aber die Freiheit brütet Kolosse und Extremitäten aus", gilt auch von dieser Poesie, und bombastisch türmt die „Anthologie" das „Monument Moors des Räubers", des „hohen Gefallenen" und „majestätischen Sünders". Schiller idealisiert diesen Hauptmann, ohne der Glaublichkeit der Verhältnisse streng nachzufragen, als Helfer der Schwachen und Unterdrückten, sogar als Mäcen mittelloser Talente, als Richter des Lasters, wie vor allem die mit größtem Selbstbewußtsein vorgetragene, deutlich auf württembergische Mißstände zielende Geschichte seiner Ringe dartun soll. Von dem Schöpfer schrieb Stäudlin empört: „Sein Charakter ist wie seines Karl Moor. Ein wilder, stolzer Geist, der

keinen neben sich dulden will"; ein sehr einseitiges Urteil. Schiller machte Karl zum tragischen „Opfer einer ausschweifenden Empfindung" und erwies eine für solche Jugend bewundernswerte sittliche Stärke dadurch, daß er sich in diesen pathetischen Streiter, der so viel von ihm selbst empfing, nicht blindlings verliebte, sondern ihn richtete oder besser sich richten ließ. Wir sind uns Himmel und Hölle. Die Unwahrscheinlichkeit einer Verbrüderung mit den Spiegelberg und Schufterle muß man von vornherein hinnehmen, um so stärker wird dann die Pein dieser und anderer Gemeinschaft herausgearbeitet. Und eben da er ledig sein möchte, zwingt das Verhängnis ihn zum neuen und stärkeren Schwur: „Bei den Gebeinen meines Roller, ich werde euch niemals verlassen"; daran halten die Spießgesellen ihn noch zuletzt fest. Schwermut überschattet mehr und mehr seine Seele, mit dem gefallenen Engel Abbadona beklagt er die verlorene Seligkeit, mit Werther sinnt er über den welken Herbst des Lebens, mit Hamlet über Sein und Nichtsein, Diesseits und Jenseits, bis nach elegischer Einkehr im Jugendparadies und der Enthüllung des brüderlichen Ränkespiels die Verzweiflung stöhnt: „Und darum Räuber und Mörder!" Zwischen die Explosionen der Leidenschaft zu Anfang und im Angesicht des Vaters schieben sich gedämpfter innere Erschütterungen. Dem vernichtenden Urteil, daß zwei Menschen wie er den ganzen sittlichen Bau der Welt zum Chaos machen würden, geht schon im zweiten Akt voraus die Klage des schamroten Knaben, der mit Jupiters Keule spielte und das Racheschwert des obersten Tribunals regieren wollte, doch beim ersten Griff erlag. Mitten im tosenden Getriebe bringt der dritte Aufzug die tiefergreifende Peripetie mit schöner Naturſymbolik. Hinter der von

ihren Strahlen vergoldeten Waldlandſchaft ſinkt die Sonne: „So ſtirbt ein Held!“ Karl iſt Sieger; er könnte ſich deſſen bei dem erhabenen Schauſpiel freuen, aber dies glückliche Bewußtſein bleibt fern, er fühlt ſich rettungslos fortgeſtoßen auf der unſeligen Bahn, und die „Erſtarrung der Kriſis“ überwältigt ihn, ſo daß er nur Kontraſt und Zwieſpalt empfindet: „Ich ſo häßlich auf dieſer ſchönen Welt — und ich ein Ungeheuer auf dieſer herrlichen Erde ... Dahin! dahin! unwiederbringlich!“

Von da an ſinkt Karls Rolle trotz elegiſchen Schönheiten und großen Donnerworten. Der jähe Aufbruch nach Franken, daran geknüpft, daß nach Koſinskys Deklamation über ſeine Amalia Karl ſich plötzlich an die vergeſſene Geliebte erinnert, iſt ein aus der Piſtole geſchoſſener Theatercoup, den Schiller ſelbſt „ſchlechterdings die tödliche Seite des ganzen Stücks“ ſchilt. Die große Abrechnung bringt es noch zu außerordentlichen Wirkungen, denn dieſer Nachtſtimmung kann ſich niemand entziehen. In die Spükezeit, wo Grüfte gähnen, fallen zwei ſchaudervolle Enthüllungen für Karl: der an ihm von Franz verübte Betrug, die Einkerkerung des ſcheintoten Vaters. Er zieht alle Regiſter des fluchreichſten Pathos, doch bleibt das eigentliche Finale ſamt Amalias Ermordung weit hinter Franzens großer, Mark und Bein durchwühlender Kataſtrophe zurück. Jene Hamlet-Reflexionen hatten Karl einen jähen Selbſtmord verwerfen laſſen: „Nein! ich will's dulden. Die Qual erlahme an meinem Stolz! Ich will's vollenden.“ Sich ſelbſt der Gerichtsbarkeit ausliefernd, ſühnt er ein verirrtes Leben.

Das Mannheimer Theater beging einen großen Unſinn, indem der Intendant v. Dalberg die volle Aus-

geburt des revolutionären achtzehnten Jahrhunderts aus dem Jahr der Prager Schlacht 1757 ins Jahr 1495 verlegte, da Kaiser Maximilian den allgemeinen Landfrieden gebot. Schiller hat nach einem ironischen Lob dieser absurden Änderung umsonst und mit großer Beredsamkeit dem Freiherrn auseinandergesetzt, daß Sprache und Charakteristik dagegen schreien. Übrigens bewies er selbst, wie rasch er gereift sei, denn unerbittlich, manchmal zum Schaden, beschnitt er die Überfülle und milderte nicht bloß viele Cynismen. Alle Lieder fielen weg, auch die ergreifende Bibellektüre, die sich so wohl an Hermanns Botschaft anschließt. Gute Verschiebungen glückten, alles nahm einen rascheren und verständlicheren Gang. Dem Spiegelberg wurde für seine Geschichten ein heilsamer Zaum angelegt; Franzens erster Monolog aus einer mehrere Seiten langen Abhandlung in nur zwei Sätze gedrängt, Karls Beredsamkeit von ihrem ersten Ausbruch bis zu einem großen Strich im vierten Akt und weiteren Kürzungen eingedämmt, die Weltgerichtsvision grausam auf eine halbe Seite zusammengezogen, der Disput mit dem Pastor Moser ganz beseitigt zu Gunsten einer wahnwitzigen kurzen Soloszene: Wer schleicht hinter mir? Hier wie sonst vermitteln die Bühnen der Gegenwart zwischen beiden Fassungen und lassen einen Franz, der das Religionsgespräch ohne Ermüdung zu halten vermag, gewähren. Im freien Hinblick auf Einwürfe des Erfurter Rezensenten beschränkte Schiller den rührenden Part Daniels, an dessen Stelle Hermann zur Hinwegräumung des „Grafen" ausersehen wird. So erhalten Hermann, der auch viel später und wirksamer Amalien das Doppelgeheimnis enthüllt, und Franz im vierten Akt eine ganz neue große charakteristische und motivierende Szene, mit

äußerlichem Piſtolenſpiel zwar, aber der den ſelbſtklugen Gebieter Franz furchtbar treffenden Erklärung: „Ich mäſte eure Schande und füttre euer Gericht.“ — „Es iſt eine intereſſante Situation,“ ſo rühmt Schiller, „wie ſich ... die beiden Schurken an einander zerſchlagen“; überhaupt ſei der im erſten Plan höchſt fehlerhaften Rolle Hermanns eine vorteilhaftere Wendung gegeben. Der Dichter ſuchte auch der von ihm ſcheel genug angeſehenen Amalia ein bißchen aufzuhelfen, beſonders dadurch, daß er ihr, und zwar gleich nachdem ſie erfahren hat, Karl lebe, ſtatt der verzückten Klopſtock-Arie „Schön wie Engel, voll Walhallas Wonne“ eine wirkliche Liebesſzene ſchuf, die er dann ſelbſt öffentlich rühmte und in ſeine Rezenſion einrückte. Sie liegt an der Bruſt des „Grafen“ und iſt im Grunde bei dieſer erotiſchen Wallung getreu, weil ſie unbewußt nur ihren Karl umarmt, der von ihr darauf, doch bloß am Ring erkannt wird. Ihre Kataſtrophe iſt theatraliſcher, aber durch die Entblößung des Buſens nach Phrynes altberühmtem Muſter gewiß nicht beſſer geworden. Ebenſo bietet das neue Ende Franzens keinen Vorteil. Zwar daß ihm ſein Gewiſſen verbietet, den Bruder durch Hermann wegzuräumen oder ſelbſt hinterrücks zu erſtechen, ſoll nicht als wohlfeile moraliſche Entlaſtung angefochten werden, denn die „Schaueranwandlungen der wiederkehrenden Menſchheit“ entſpringen nur dem feigen, morſchen Sinn, und Franz lallt blöde von den Zuckungen ſterbender Tugend. Aber daß er nicht mehr durch Erdroſſelung das Prävenire ſpielt, daß man ihn fortſchleppt, daß die Brüder nun doch konfrontiert werden und der Böſewicht gar dem Hungerturm verfällt, daß dank dieſer üblen Änderung Schweizer ſich nicht zu erſchießen braucht, ſondern von dem zu ſehr erweichten

Dichter gleich Junker Kosinsky der Gesellschaft wiedergeschenkt wird, zeichnet die Theaterbearbeitung keineswegs vor der älteren Fassung aus. An das neue Ende wollte Schiller bald ein sittliches Nachspiel „Räuber Moors letztes Schicksal" und noch spät ein fatalistisch-spukhaftes Folgestück „Die Braut in Trauer" (s. Bd. 8, S. 301 ff.) anknüpfen.

In Schillers eigenes Leben griff das gewaltige und gewaltsame Werk mit einer heftigen Entscheidung ein. „Die Räuber kosteten mir Familie und Vaterland." Über kurz oder lang hätte seine unhaltbare Stuttgarter Lage doch ein Ende gegen des Herzogs Sinn nehmen müssen — nun wurde die „Entschwäbung" jäh beschleunigt: die zweite heimliche Reise nach Mannheim während einer Abwesenheit des Fürsten war ruchbar geworden und hatte längeren Arrest zur Folge gehabt; Spiegelbergs dreistes Wort über das Spitzbubenklima Graubündens führte von fern wie in nächster Nähe zu lang' nachklingenden Beschwerden und unmittelbaren Denunziationen. Karl Eugen drohte mit dem Hohenasperg, wo der Dichter Schubart Jahr für Jahr schmachtete: „mitten im Genuß des ersten verführerischen Lobes, das ungehofft und unverdient aus entlegenen Provinzen mir entgegen kam, untersagte man mir in meinem Geburtsort bei Strafe der Festung — zu schreiben." Am 22. September 1782 entfloh der Schöpfer der „Räuber".

2. Fiesco.

In Unrast und Not, als landflüchtiger Mann mit der unsichersten Zukunft, der endlich, nach Frankfurt und Oggersheim, im fränkischen Bauerbach einen Unterschlupf gewann, vollendete Schiller noch 1782 sein erstes geschicht-

liches Trauerſpiel. Er war im Vorjahr daran tätig geweſen, dann vor der Flucht und unterwegs, hatte es im September den Pfälzer Theaterleuten ſieglos vorgeleſen und die wieder mit dem leidigen Schluß kämpfende Oggersheimer Redaktion im November von Dalberg zurückerhalten. Alſo abgelehnt, erſchien „Die Verſchwörung des Fiesco zu Genua. Ein republikaniſches Trauerſpiel“ zur Oſtermeſſe 1783 bei Schwan in Mannheim als Buch.

Dieſer „Fiesco“ verrät, daß er nicht mit voller geiſtiger Freiheit und Luſt ans Ziel gefördert worden iſt, ſondern mit ſtarken Pauſen, während des Dichters Liebe ſchon die „Luiſe Millerin“ umfing, daß ihm am Mannheimer Theater die rechte Aufmunterung gebrach und daß er um einen Abſchluß verlegen war. Das Gebiet des großen hiſtoriſchen Dramas, auf dem er ſpäter königlich ſchalten ſollte, hat er hier für die ganze Gattung verheißungsvoll, aber noch nicht als ſicherer Eroberer beſetzt. Der Held intereſſierte ihn ſchon auf der Militärakademie, ſehr wahrſcheinlich im frühen Ausblick auf ein Schauſpiel, denn er nennt ihn in ſeiner Diſſertation (Bd. 11, S. 68) in einem Atem mit Catilina und erklärt: „Doria hatte ſich gewaltig geirret, wenn er den wollüſtigen Fiesco nicht fürchten zu dörfen glaubte.“ Er weiſt dann in der Rezenſion der „Räuber“ auf einen ſtarken Anreger hin: Rouſſeau. Plutarch, ſagte dieſer, war deshalb ein ſo herrlicher Biograph, weil er keine halbgroßen Männer aus ruhigen Staaten erkor, ſondern große Tugendhafte oder erhabene Verbrecher; „in der neuen Geſchichte gab es einen Mann, der ſeinen Pinſel verdient, und das iſt der Graf von Fiesque, der eigentlich dazu erzogen wurde, um ſein Vaterland von der Herrſchaft der Doria zu befreien“. Ja, noch die „Erinnerung an das Publikum“

(Bd. 16, S. 43) weiß für Fiesco „nichts Empfehlenderes, als daß ihn J. J. Rousseau im Herzen trug", obwohl Schiller den Grafen von Lavagna keineswegs als einen großen Tugendhaften, einen Brutus gegen Tyrannei durch Jean-Jacques' Tendenzbrille ansah. Boten ihm die eigentlichen Gewährsmänner, die Schiller selbst namhaft macht und deren emsiges Studium auf der Stuttgarter Bibliothek der wackere Streicher bezeugt, nur einen zufällig untergehenden listigen Rebellen, so konnte das wie überhaupt ein bloßer gescheiterter Freiheitskampf keiner Tragödie frommen. Fiesco durfte weder Brutus noch Catilina werden, sondern ein gemischter Charakter mit Brutus- und Cäsarmächten in derselben Brust. Welches Ideal wird siegen? das ist die Frage, die Schiller ohne zielsichere Bewältigung einmal nach seiten der Herrschsucht, das andere Mal im Sinn republikanischer Selbstüberwindung beantwortete.

Er fand in den Memoiren des Kardinals Retz und abhängigen Büchern zweiten Ranges reiches Material, sogar halbdramatische Reden, deren er sich nach dem kühneren Vorgang des Goethischen „Clavigo" teilweise wörtlich bediente. Er fand eine Menge dankbarer Einzelmotive, lockende Kontraste, bewegte Massenszenen der für junge Dichter immer verführerischen Verschwörung und an der Spitze empörter Aristokraten den erst zweiundzwanzigjährigen Grafen Gian Luigi de' Fieschi, seinen Altersgenossen beinahe, eine bestrickende Persönlichkeit, die er nun noch blendender, noch verschlagener und tätiger nahm, als die Geschichtschreiber sie zeichneten, und in den großen Widerstreit zwischen Freiheit und Herrschaft emporhob. Der Fiesque bei Retz und seinen Nachtretern kennt keinen tieferen Konflikt. Hier nun steht statt eines

ins Blaue schwärmenden Räuberhauptmanns Karl ein von außen wie von innen mächtiger Prätendent in festen gegebenen Verhältnissen der Geschichte mit einem bestimmten Ziel, und seit dem Altertum schallt es durch die Welt: das erhabenste Verbrechen ist nach der Krone greifen; ein Satz, den Schiller nicht sowohl in des Euripides „Phönizierinnen" oder bei Shakespeares Richard Gloster als geradezu von Retz in einer Lockrede aufgepflanzt fand. Der Stoff gab scheinbar dem Liebhaber Plutarchs die günstigste und fruchtbarste Gelegenheit, Republikanismus und Cäsarismus miteinander kämpfen zu lassen.

Es gilt Ereignissen vom Jahre 1547, wo in Genua eine taten- und ahnenstolze Adelspartei gegen den greisen Doria aufstand, obgleich dieser Kriegsheld, ohne selbstherrlicher Herzog zu sein, eine ausgezeichnete aristokratische Verfassungsreform vollführt und das Staatsschiff sicher gesteuert hatte. Schiller hat den Andreas so ehrwürdig wie nur möglich idealisiert, da er aber mit seinem Plutarch, seinem Rousseau beim Kampf gegen Tyrannei verblieb, so hielt er wiederum den schon von den Historikern als roh, ungebildet, heimtückisch bloßgestellten Neffen Gianettino so niedrig wie nur möglich. In seinem Drama wäre außer dem abstrakten Antrieb der Freiheitsliebe um jeden Preis oder einem ehrgeizigen Staatsstreich, den sein Fiesco doch nicht von vornherein plant, eigentlich gar kein Grund zur Verschwörung — aber dieser Gianettino ist Genuas frecher, verächtlicher Kronprinz, er, den selbst der allzu nachsichtige Alte abkanzelt, weil er wie ein Gassenjunge auf den Staatsgesetzen herumtrample, er, der die Signoria in unerhörter Weise vergewaltigt und von seinem Oheim nicht daran gehin-

dert wird. Die Mißvergnügten führt der uradlige, schöne, ritterliche, leichtlebige, diplomatische und ehrgeizige Graf von Lavagna, gestützt auf geheime Verbindungen mit Frankreich und dem päpstlichen Stuhl, während Doria zu Kaiser Karl V. hält. Fiesco übt eine meisterhafte Verstellung, gibt üppige Gastereien, spielt den politisch indifferenten und untätigen Epikureer, indes er das Feuer der Empörung unter den Standesgenossen wie unter den Handwerkern schürt, streut dem Gianettino für Rüstungen zu Wasser und zu Lande Sand in die Augen und wirkt mit, Gianettinos Schwester seinem eigenen Schwager, einem Cibo, zu verloben. Denn der junge Graf war mit Eleonora de' Cibi vermählt, wie Schiller für sein „Fräulein von Zibo" kurz im Buche las; daß die historische Leonore später eine zweite Ehe mit einem General schloß, erfuhr er nicht, aber die Szene, wie das schöne Weib den vergötterten Gemahl beim nächtigen Abschied anfleht und er ihr antwortet: morgen ist Genua dein oder du siehst mich nie wieder — diese Szene fand Schiller genau vorgezeichnet. Als Genossen Fiescos erscheinen, abgesehn von seinen dem Drama ferngebliebenen Brüdern, außer anderem Adel bei Retz ein paar minder vornehme Leute: der ganz farblose Vasall Scipio Borgognino, der alte treue vorsichtige Dienstmann Vincent Calcagno, der gleichfalls in einem Dienstverhältnis zu Fiesco stehende und ebenso bedenkliche Jurist Raphael Sacco, besonders aber der verwegene, von Schulden erdrückte Verrina. Retz entfaltet eine lange Beratung Fiescos mit seinen drei Vertrauten, denen er den Entschluß des Aufstandes eröffnet. Nachdem Calcagno in großer rührender Rede ihn davor gewarnt hat, „Genuas Catilina" zu werden und sich dem unvermeidlichen Schein

der Selbstsucht auszusetzen, stachelt der von Tyrannenhaß wie von Egoismus bewegte Verrina den Grafen mit aller Überredungskunst an, sich der Herrschaft gegen Gianettino zu bemächtigen. Seine auch in die Welt Sallusts weisenden Sätze haben sich dem Dramatiker fest eingeprägt: wenn man Catilina als Verräter verdammt, so heißt Cäsar der größte aller Menschen; das Verbrechen, eine Krone zu usurpieren, ist so erhaben, daß es für eine Tugend gelten kann ... Schiller fand mancherlei Vorbereitungen, Intrigen, Wahlhändel, die allerdings nicht als Theaterfest inszenierte Hauptversammlung in dem von Waffen starrenden Palast und konnte auch für Fiescos große Ansprache im vierten Akt die von Retz nach antiken Vorbildern gegebene Ausarbeitung treulich nutzen. Frühere Giftanschläge Gianettinos werden erwähnt; dann der nächtliche Ausbruch, die Besetzung des Hafens, der Ruf „Fiesco und Freiheit!“ Gianettino fiel am Thomastor; Andrea entkam dank einer Verzögerung und kehrte sehr bald als Herrscher zurück. Fiesco aber starb durch ein bloßes Ungefähr: bei der Besichtigung des Admiralschiffes glitt er ins Wasser und wurde von seiner Rüstung niedergezogen. Ein Bruder paktierte mit Doria, andere Blutsverwandte traf schweres Gericht. Verrina, Calcagno, Sacco flüchteten zunächst auf Fiescos Galeere nach Marseille, wohin bei Schiller Bourgognino und Berta ihre Hochzeitsreise machen.

Eines ist sofort klar: das Ende muß der Dichter gegen den bloßen Zufall der Geschichte und das bloße Verlaufen im Sand selbständig bestreiten. Seine Vorrede (Bd. 16, S. 41 f.) betont denn auch nachdrücklich Lessings Satz: „Der Dichter ist Herr über die Geschichte.“ Das Drama, auf strenger Kausalität be-

ruhend, dulde kein Ungefähr. Er will auch nicht den Menschen gegen den politischen Helden hintansetzen, sondern „die kalte unfruchtbare Staatsaktion an das menschliche Herz wieder anknüpfen, den Mann durch den staatsklugen Kopf verwickeln". Er konnte nun die Begebenheiten außer der Katastrophe bei einiger Verdichtung und mit stärkeren Accenten ziemlich treu beibehalten, versuchen, zwei erwähnte Frauen (Leonore, Julia) und eine dritte, erfundene oder vielmehr der „Emilia Galotti" nachgedichtete (Berta) herauszuarbeiten, und mit viel belohnterem Eifer seinen Mohren zur glücklichsten Belebung des Dramas hin und her sprengen. In dem „republikanischen Trauerspiel" durften die Verschwörer nicht bloße Handlanger des Einen sein, doch hat Schiller zuviel und schief motiviert, indem jeder seinen persönlichen Grund erhielt. Er, der doch das Republikanertum verherrlichen wollte, rief neben Fiesco zwar keine Spiegelberg und Schufterle, aber aus falschem Streben nach Individualisierung dunkle Ehrenmänner, die im vierten Akt feig dastehen und im fünften, sehr verschieden von Verrina, Fiesco sofort auf Wunsch des Pöbels zum Herzog ausrufen. Warum rebelliert Sacco? Weil er bös verschuldet ist wie der historische Verrina: „Ich bin ein Bettler, wenn die itzige Verfassung nicht übern Haufen fällt . . . Eine Staatsveränderung soll mir Luft machen." Weshalb macht Calcagno die Verschwörung mit? Der „hagere Wollüstling" hat ein Auge auf die seinem Wahne nach trostbedürftige und mürbe Gräfin Lavagna geworfen und hofft so bequemer ins Haus zu kommen. Es heißt: „Wärme mir einer das verdroschene Märchen von Redlichkeit auf, wenn der Bankerott eines Taugenichts und die Brunst eines Wollüstlings das Glück eines Staats

entscheiden." „Lumpenrepublikaner!" sagt Gianettino; aber der gute, etwas einfältige Jüngling Bourgognino, der obligate Liebhaber, schwärmt von „Genuas fünf größten Herzen, diesem fünffachen Heldenblatt", dem er sich selber beizählt. Andere werden bei der Prokuratorwahl persönlich beleidigt. Ja, für seinen umgeschaffenen Verrina, den Idealrepublikaner, den alten starren eisgrauen Brutus, den wandelnden Kontrast, Beobachter und Richter Fiescos, schuf Schiller eine ganze episodische Odoardo-Tragödie mit dem stärksten Stachel der Privatrache, so daß zugleich ein schädlicher Überfluß an Motiven eintrat. Dazu muß noch Bourgognino vordem um Leonore geworben haben und ihre Tränen an dem höchst überlegenen Fiesco rächen wollen, wobei der Junge kläglich abfällt; gleich darauf kommt er als Freier um Berta Verrina, weil er jetzt nach der Rückkehr seiner Schiffe ein gemachter Mann ist. Diese Berta aber hat — und Schiller steigert brutal die Motive der „Emilia" — Gianettino nach den üblichen an Kirchenbesuch geknüpften Anschlägen überfallen und geschändet. So wird Verrina als „starrköpfigster Republikaner" und als furchtbar beschimpfter Vater ein neuer Virginius und sagt das selbst, wie Gianettino ein karikierter Prinz von Guastalla und sein Lomellino ein unbedeutenderer Marinelli ist. Aber Verrina führt keinen Todesstoß gegen das arme Mädchen, sondern begnügt sich mit krasser Verfluchung und Absperrung: „Noch ist Gerechtigkeit in Genua", und Bourgogninos unbestimmter Drang findet nun ein Ziel: „Ich hab' einen Tyrannen", bis dann schließlich Gianettino für sein Eisen reserviert wird. Zu diesen so unselbständigen wie unreifen Zügen tritt noch eine weitere verfehlte Nachwirkung der modernen Virginia „Emilia Galotti" durch

Verrinas sehr seltsames Engagement des Malers Romano, der „Szenen aus dem nervigten Altertum" darstellt und mit einem Virginiabild den Geist Fiescos erhitzen soll, kein Conti, sondern ein Phrasenmacher; dafür bricht Fiesco ungemein dramatisch los: nicht Schein — Sein! ich tue, was ihr malt!

Es ist wohlfeil, dem Drama neben solchen empfindlichen Schwächen seine größeren oder kleineren Anachronismen bis zur Silhouette oder Schokolade nachzurechnen. Zugegeben, daß auf dem Fest im Palazzo Lavagna sonderbare Aufmunterungen zu geselliger Lust fallen, so wird man doch anderseits die Sicherheit bewundern, mit der Schiller hier auf italienischem Boden nach Stuttgarter und Ludwigsburger Analogien arbeitete. Man wird ebenso bemerken, daß weder die zwiespältige Führung wie in den „Räubern" noch das Übermaß des Wortes herrscht. Der Ausdruck ist sachlicher und dialogischer. Der ruhelose Mohr könnte nicht knapper sprechen; die Verschwörungsszenen des vierten Aktes eilen in lauter kurzen Sätzen dahin, der zweite hat das rascheste Crescendo, wenn die Nobili herbeirennen, ein stürmischer Wahlbericht sich in den anderen schiebt und aus dieser Symphonie dann die große politische Tierfabel des Fiesco emporsteigt.

Zeigt oder sagt uns die Exposition alles, was wir zunächst über die öffentlichen und privaten Zustände wissen müssen, so verrät sie alsbald, was Schiller seit den „Räubern" immer noch nicht gelernt hat, nämlich Frauen darstellen, und gar vornehme Damen, wie auch das gesellige Gespräch unbeholfen auf Lessingische Schrauben und einen witzelnden Ton gestellt wird. Diese Gräfin Lavagna ist keine Genueserin des sechzehnten Jahrhun-

derts, sondern eine blasse Schwester Amalias v. Edelreich, wenn sie ihrer dreisten Zofe von dem Vermählungstag, von Fiescos göttlicher Schönheit und sonderbar genug von einer am Traualtar aufgeblitzten patriotischen Vision vordeklamiert, wenn sie später das „zarte Pflänzchen der Liebe" mit romantisch-idyllischen Schwärmereien larmoyant begießt und endlich die Posen einer Römerin annimmt, um als Heroine einem mörderischen Irrtum zu fallen. Auch ist Fiescos Tragik an der Leiche seiner Gemahlin, der er das Diadem der Herzogin aufsetzen wollte, durch ungeheure geschmacklose Tiraden und die grellsten szenarischen Vorschriften verzerrt; ein in seinen Repräsentationsszenen und großen Monologen durchaus vermiedener Fehler. Schlimmer als die weinerliche liebende Leonore mißlang dem weltfremden Dichter die Kontrastfigur der Julia Imperiali, eine böse Karikatur gegen Lessings Orsina, Goethes Adelheid. Jeder Spur von vornehmer Haltung dürfte Andreas' Nichte, die Gräfin-Witwe, doch nicht entblößt sein: sie benimmt sich aber wie eine gemeine Kurtisane und wie eine niedrige Giftmischerin, wird von dem Heuchler Fiesco zumal in der Toilettenszene ohne Widerspruch als Buhlerin behandelt und erfährt am Ende, nachdem man doch beinah an eine sinnliche Neigung auch auf Fiescos Seite geglaubt hat, in seinem Festsaal vor einer dichten Versammlung, ja vor den Bedienten die unritterlichste Demütigung als „größte Närrin von Genua". So schließt Fiescos „Harlekinsleidenschaft". Zu geschweigen, wie sehr Schiller sich mit Ausdrücken wie „gutes Tierchen" in der Konversation seiner Damen vergriffen hat.

Ganz anders steht, obwohl vielleicht zu wenig der „Bär Doria", Andreas da, mag uns auch die wuchtige

Losung seiner Leibwache „Deutsche Hiebe" vertrauter klingen als der Hinweis auf seine ausgegangene letzte Locke. Grell, doch lebendig ausgearbeitet ist der „bäurisch-stolze" freche Tölpel Gianettino. Ein Kabinettstück die Rolle des Mohren, der von Gianettino zu Fiesco übergeht und, von diesem törichterweise brüskiert, wieder zu Gianettino zurückkehrt, ein allwissender und allgegenwärtiger Bursche mit der Gaunerehre des welschen Bravo und der glatten Raubtiertücke des Afrikaners. Wir verfolgen seine Laufbahn vom Zuhälter bis zum Kirchenräuber und sehen ihn nach einem letzten Witz an den Galgen spazieren. Es ist nicht seine Schuld, daß er auch der falschen Großmut dienen muß: Andreas schickt ihn dem Fiesco heim, und zum Dank pocht Fiesco den Dogen warnend heraus.

Schiller läßt mit großer Sicherheit den Helden aus einer strategisch gemeisterten Personenmenge als herrschende Gestalt hervorragen. Was soll sein Fiesco? Es gilt, so sehen wir, einen Konflikt zwischen den schon in den „Räubern" linkswärts und rechtswärts geschiedenen Typen Brutus und Cäsar. Beide ringen in Fiescos Seele, und die Verkörperung des starren Republikanismus steht ihm in Verrina entgegen. Dieser sieht lang' gelassen zu; er weiß, wie es kommen wird, vor Fiesco selbst. In einer dem „Hamlet" unreif nachgeahmten Szene (3, 1) vernimmt Bourgognino vom Vater seiner Berta: „Fiesco muß sterben — sterben durch mich." Diese „furchtbare Wildnis" umfängt uns nächtig zwischen den beiden großen Monologen Fiescos über die Lebensfrage: Freiheit oder Herrschaft? Dienen oder Gebieten? Bürger oder Herzog? Solche Gedanken mögen zu abstrakt sein, zu wenig vom Drang der Verhältnisse diktiert, doch

die einer starken Dosis italienischer Tücke nicht entbehrende Verstellung des scheinbar ganz frivolen Genußmenschen ist ebenso wirksam gegeben wie die immer stärker hervortretende Energie und imperatorische Haltung. Romano kann mit seinen „Brutusköpfen" nach Hause gehen — „Dachtet ihr, der Löwe schliefe, weil er nicht brüllte?" Vortrefflich, daß er in den Verhandlungen über die zu einem Umgusse fertige Republik immer mehr sein Ich vorschiebt und Verrina darob düster sinnt. Aber kommt diesem Mann, der sich einen Löwen nennt und schon die Fabel vom König Löwe gegen den Bär Doria so virtuos erzählt hat, jetzt erst die Alternative: „Republikaner Fiesco? Herzog Fiesco?" Ist es nicht eine rhetorische Übung, daß er — in der Mannheimer Bühnengestalt wird bitterer Ernst daraus — sich noch auf dem einfachen Wege des sittlichen Selbstgesprächs besiegt: „Ein Diadem erkämpfen ist groß. Es wegwerfen ist göttlich. Geh unter, Tyrann! Sei frei, Genua, und ich dein glücklichster Bürger!" Überzeugender wirkt jedenfalls trotz seinen gedehnten Reflexionen der prachtvoll an den Sonnenaufgang angeknüpfte, „diese majestätische Stadt" mit ihrem „größten Mann" verbindende zweite Monolog. Er ist jedem Deutschen gegenwärtig, wenn er das herrliche Rund der superba überschaut, von dem Schillers Phantasie aus der Ferne Besitz ergriffen hat. Jene Sophismen des Retzischen Verrina: „Es ist namenlos groß, eine Krone zu stehlen" verschlingen nun jedes Bedenken — „Ich bin entschlossen!" Aber der Mann, der im dritten Akt den kurzen Imperativ „Subordination!" wie ein geborener Herrscher sprach, ist es doch nicht so sehr, daß nicht Andreas' Edelmut und Leonorens Tränen noch einigen Eindruck auf seinen Ehrgeiz machten. Verrinas

wuchtige Beredsamkeit samt der unvermeidlichen ersten Träne bleibt dann wirkungslos, und nicht eben heroisch erfüllt Verrina hinterrücks die vorhergesehene Pflicht. „Wo ein Brutus lebt, muß Cäsar sterben." Eine Bankerotterklärung der ganzen Revolution liegt in seinem letzten dumpfen Wort: „Ich geh' zum Andreas" — zum Andreas, der auffälligerweise, nachdem ihn die „teutschen Ochsen" herausgehauen, schon wieder da sein muß! zum Andreas, für dessen Tod gerade Verrina als eines Henkers stimmte! So führt denn das „republikanische Trauerspiel" schließlich zu der bloßen Resignation, daß alles beim alten bleibt, nur ohne Gianettino und Fiesco.

Die Aufführung in Mannheim am 11. Januar 1784 war, obgleich die Hauptrollen in guten Händen lagen, ein entschiedener Mißerfolg, den Schiller mit grimmigen Scheltworten gegen die unrepublikanischen Pfälzer erwiderte. Das Stück hieß nicht mehr „republikanisches Trauerspiel", sondern kurzweg „Trauerspiel", doch wäre besser das Wort ‚Trauerspiel' gestrichen worden, denn in der neuen Gestalt siegte die Republik, und das Ehepaar Lavagna blieb am Leben. Also ein republikanisches Schauspiel? Ja und nein, es ist halbes Wesen. Fiesco verliert ästhetisch als dramatischer Held, was er sittlich als entsagender Mensch gewinnen soll, und die pathetischen Scheingründe der „Erinnerung" Schillers (Bd. 16, S. 43 ff.) wollen nicht verfangen: „Wenn jeder von uns zum Besten des Vaterlands diejenige Krone hinwegwerfen lernt, die er fähig ist zu erringen, so ist die Moral des Fiesco die größte des Lebens." Gewiß hat das Werk durch festere Szenenfolge und wirksame Schlüsse, durch die Enthebung Calcagnos und Saccos von ihren Catilinariermotiven, durch Verschiebung und Umformung der Haus-

tragödie Verrinas, die aber auf halbem Wege stecken bleibt, sogar durch etwas feinere Formen Julias gewonnen. Die Hauptsache: Fiescos dauernder Tugendsieg über seinen Ehrgeiz vom vierten Aufzug an, demgemäß im fünften ein bloßes Spiel zwischen ihm und Verrina, offene Entsagung, keine Tötung Leonorens, aber auch kein Mohr, kein Andreas mehr — dieser Eingriff schlug gänzlich fehl. Im März 1784 beschloß in Berlin Herr Plümicke, der sich schon an den „Räubern" versündigt hatte, seine Mache mit dem Selbstmord des verzweifelten Witwers, so daß Verrina den Dolch wieder einstecken kann. Schiller selbst gab im September desselben Jahres in Leipzig eine rasche Einrichtung der vier ersten Akte nach der Mannheimer Fassung, des fünften frei nach dem Druck: Verrina ersticht den gegen seinen besseren Vorsatz nicht mehr umgekehrten Fiesco und stellt sich der Justiz. Unsre Theater haben mit Recht auf den ersten Schluß zurückgegriffen. Das Stück erhebt große Ansprüche an die Bühne und ist auf ihr nicht so lebendig eingebürgert wie seine Nachbarn.

3. Kabale und Liebe.

„Kabale und Liebe" nennt sich ein „bürgerliches" Trauerspiel. Kein anderes Drama verdient in so vollem Maß diesen oft fragwürdigen Titel, der um die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts immerhin als ein Zeichen demokratisch-menschlicher Auflehnung gegen die aristokratische Ausschließlichkeit des Klassizismus in Deutschland eingedrungen war. Seit 1772 übte Lessings „Emilia Galotti" mit ihren maßgebenden scharf umrissenen Figuren und ihrem gedämpften Gericht über schwache Fürsten und elende Helfershelfer den nachhaltigsten Einfluß auf

unsere Dramatik. Das junge Geschlecht wühlte teils in revolutionären Zerrbildern, Klinger voran, teils in naturalistischen Skizzen aus den mittleren und niederen Schichten, dergestalt, daß der Vornehme wie ein Wolf in die bürgerliche Hürde brach und Bilder von Verführung und Schande aufstiegen, oder daß er als edler Liebhaber einer empfindsamen reinen Bürgermaid an die Schranken des Standes prallte. Manchmal mußte die Aristokratie sich in einem Hohlspiegel erblicken. Der Straßburger Heinrich Leopold Wagner verfehlte ein auch bei Schiller genanntes Trauerspiel „Die Reue nach der Tat" durch den Mangel jeder zwingenden Tragik, erwies aber an dem Kutscher Walz sein Talent für frische Männer aus dem Volk und scheiterte in der „Kindermörderin" zwar an der Klippe des Kriminellen und seiner polizeilichen Ahndung, doch sein Metzger Humbrecht stand trotz mancher übertriebenen Roheit voll derber Bürgerkraft auf den Beinen. Dagegen trat in beliebten Schauspielerstücken eine rührselige Ausgleichung der Konflikte hervor. Mannheim war ein Herd solcher Halbheiten. Hier gab Otto Heinrich v. Gemmingen als Seitenstück zu Diderots den Standesunterschied nur scheinbar treffendem Père de famille 1782 sein erfolgreiches, auch von Schiller geschätztes Schauspiel „Der teutsche Hausvater" zum besten. Fast alle Rezensenten von „Kabale und Liebe" haben daran erinnert, ohne die Kluft zu zeigen, die das Werk des kleinen Talentes von dem des Genies trennt. Denn jenes ist ohne Schwung, Kraft und Mut. Gemmingens adliger Hausvater drückt ein Auge zu, so daß die „Mesalliance" zwischen Karl und der Malerstochter, deren Liebe er schon mit allen Konsequenzen genossen hat, eingesegnet werden kann. So matt Leidenschaft und

Sprache sind, die Gruppierung prägte Schiller sich ein: da ist der Liebende Graf Karl (sein Bruder heißt Ferdinand) und der vornehme Vater, die Geliebte und ihr bürgerlicher Vater, bei dem Karl Malunterricht genommen hat und der sein einziges Kind über alles werthält; da ist anfangs drohend, dann friedlich eine den jungen Mann für sich begehrende vornehme Dame mit italienischem Namen, reich, mächtig, „um deren Ansehen das ganze Land buhlt", und Lottchen Lebock kommt mit der Gräfin Amaldi zusammen; da ist auch ein Herr v. Dromer, ein geschwätziger Allerweltsmann und Neuigkeitskrämer, beinahe so albern wie der Hofmarschall v. Kalb, aber harmlos und längst nicht so ergötzlich; da sind die drei Schauplätze der Bürgerstube, des Adelshauses und des Palais Amaldi.

Bei Schiller erst schlug statt des schwelenden Flämmchens der Theatraliker eine mächtige Flamme empor, er zuerst gab das große ständische Pathos und steigerte, ohne die Fratzen des Geniedramas und ohne die Verführungsmotive seiner Vorgänger, eine bei Lessing verhalten grollende Revolution zur gewaltigsten Abrechnung. Im Arrest empfangen, wurde das Werk im entbehrungsreichen Exil ausgeführt, und wenn die Entrüstung oft unsichere Linien zieht, so hat hier der Zorn sein Meisterstück getan. Tieck, der überhaupt in einseitiger Wertschätzung der Jugenddramen Schillers vorangegangen ist, Otto Ludwig, der auf dem gleichen Standpunkte verharrt, sind des Lobes voll. Kein anderes Stück hat Schiller so unmittelbar wie dieses aus dem Leben geschöpft, und die Kraftfülle stimmt auch in neuester Zeit manche Leser und Zuschauer ungerecht gegen seine späteren stilisierten Versgebilde.

Der Sohn einer ehrenfesten Bürgerfamilie, von der sein Vater streng alles Hof- und Offizierwesen fernhielt, konnte wohl literarische Anregungen verwerten, doch den Nerv gab er selbst und ergoß alles, was sich in ihm seit der „knechtischen" Militärakademie samt ihren gezwungenen, willig und widerwillig mit vollen Backen gespendeten Schmeicheleien gestaut, was sich jüngst im Stuttgarter Dienst an Bitternis angesammelt hatte. Herzog Karl verbot ihm das Dichten — dies Drama ist die Antwort. Dazu kamen neue persönliche Erfahrungen in der Fremde. Sein fränkischer Aufenthalt gab Einblicke in reine und in zerrüttete Adelsverhältnisse, auf die unser Stück mit Namen anspielt; der „von Kalb" empfahl sich auch zur Bezeichnung des Geisteszustandes. In Bauerbach liebte der arme verfolgte Schiller ein von Geburt und Seele adeliges blondes sechzehnjähriges Fräulein, Lotte v. Wolzogen, und empfand einem Rivalen gegenüber etwas von der Eifersucht, die nicht bloß auf „Othellos" Spur seinen Ferdinand vergiftet. Er stemmte sich mit seinem Liebespaar wider das Standesvorurteil, indem er bei Wolzogens rousseauisch gestimmte Verse ins Feld führte:

Ich fliege Pracht und Hof vorüber,
Bei einer Seele steh' ich lieber,
Der die Empfindung — Ahnen gab ...
Ihr Adelsbrief — ein schönes Leben!
Den haff' ich, den sie mitgebracht.

Dazu schwelgte er in der heißen Welt „Romeos und Julias" und erging sich mit seinem teuren „Julius von Tarent" in emphatischen Schwärmereien über die ewige Liebesgewalt und den Orden der Natur.

Bei diesem tiefen persönlichen Anteil überwand die Dichtung bühnengewaltig alle längeren Stockungen des

Schaffens. „Luise Millerin" war Mitte Januar 1783 ziemlich fertig und erfuhr, einen antiklerikalen „Imhof" sowie Ansätze zu „Maria Stuart" und „Don Carlos" zurückdrängend, im April eingreifende Änderungen. Der Zufall hat ein älteres Bruchstück der Szene zwischen der damals minder beredten Lady und dem jungen „Wieser" (= Walter) erhalten; auch ist der Schluß gegründet, daß Tragik und Komik sich greller mischten und manche Stelle noch polemischer geschärft war. Im Juli 1783 begab Schiller sich mit der stets auf die Bühnenkräfte Mannheims berechneten „Luise Millerin" dorthin, las sie im August den Mimen vor und ließ die endgültige Fassung unter dem von Iffland beigesteuerten schauspielerischen Titel „Kabale und Liebe" drucken. Die erste Aufführung geschah am 9. März 1784, nicht ohne Vorsichtsmaßregeln; so blieb der Kammerdiener weg. In Stuttgart rügte der Herzog sofort die Darstellung dieses auch dem Adel natürlich höchst mißliebigen Werkes; mit gutem Grund. Zwar schlug es überall durch, und man kannte auch anderswo „Seraile und Schlösser" der „schlimmen Fürsten", aber Württemberg war doch besonders getroffen. Nicht bloß durch Anspielungen wie in den „Räubern", deren Allgemeinheit überhaupt diesem Zusammenprall zweier wirklicher Welten fern liegt, wo Ferdinand ganz anders als ein romanhafter Episodist Kosinsky der leidenschaftlichste Gegner des ihm angestammten Kreises wird. Bei Lessing steht Prinz Ettore von Guastalla vor unseren Augen, sehr geistreich gezeichnet, vorsorglich entlastet, dennoch so schuldig; Schillers „Fürst" oder „Herzog" bleibt hinter den Kulissen, aber welches Bild empfängt man von ihm, und wer sonst als Herzog Karl Eugen wäre das Modell für diesen schönsten Mann und feurigsten Liebhaber, dessen

Sinnenluſt den „Auswurf Italiens“ und die hübſchen Landestöchter an ſich riß, bevor Milford-Franziska ihn gebändigt haben ſoll! Nur zu deutlich erſchallt die Klage gegen all ſeine Üppigkeit der Reiſen und Jagden, Feenſchlöſſer und Opern, Feuerwerke und Waſſerkünſte. Leſſing, der keines Volkes in der „Emilia“ gedenkt, läßt ſeinen Rota das furchtbar gedankenloſe „Recht gern“ des Prinzen zerreiben; Schiller bietet die herzerſchütternde Szene des Kammerdieners, der der Lady Brillanten bringt, den Erlös eines freilich nicht auf Württemberg beſchränkten Menſchenſchachers, eine Szene, die das Theater zum Tribunal machte und viel mehr wirkte als aller liberale Journalismus, eine Szene, die nur törichte Pedanterie unorganiſch nennen kann. Die halbdunklen Verbrechen des Präſidenten Walter und ſeiner Spießgeſellen ſind beſtimmten Ereigniſſen in Schwaben nachgebildet und in dem Dichter bei Riegers „Totenfeier“ überwältigend aufgeſtiegen. Fälſchungen, wenn nicht gar Mord, und Landeswucher laſten auf dieſem Miniſter; auch Wurm hatte ſein Modell in der Heimatskunde, und der biſamduftige Hohlkopf Kalb war trotz aller Karikatur keine bloße Erfindung.

Schiller erfüllte den äſthetiſch beſtreitbaren Satz ſeines Mannheimer Vortrags über die Wirkung des Theaters: „Die Gerichtsbarkeit der Bühne fängt an, wo das Gebiet der weltlichen Geſetze ſich endigt. Wenn die Gerechtigkeit für Gold verblindet und im Solde der Laſter ſchwelgt, wenn die Frevel der Mächtigen ihrer Ohnmacht ſpotten und Menſchenfurcht den Arm der Obrigkeit bindet, übernimmt die Schaubühne Schwert und Wage, und reißt die Laſter vor einen ſchrecklichen Richterſtuhl.“

Angreifbar iſt in dem großen Wurf nur ein Teil des vierten Aufzugs, ein Stück Vorausſetzung und die

romanhafte Rolle, die Lady Milford sich erzählend zulegt und beim Abschied spielt. Aber man frage die Künstlerin, ob sie diese dem Dichter über den Kopf gewachsene Lady nicht sehr gern spielt, das Publikum, ob ihm diese noble Favoritin nicht trotz einer Gräfin Orsina sehr willkommen ist. „Kabale und Liebe" gebietet über lauter sichere Rollen und eine ebenso sichere Gliederung der rasch, im Lauf zweier Tage, ineinander greifenden Begebenheiten. Nur im vorletzten Akt wird mit großen Monologen gearbeitet, nur die Lady ergeht sich in langer novellistischer Autobiographie; aber wie knapp spricht Ferdinand bei seiner gezwungenen Visite zu ihr, wie schlagend eröffnet sein Einsatz „War kein Marschall da?" den vierten Aufzug, wie prägnant und gar nicht ins Parterre hinein gesprochen fassen Millers allererste Worte die ganze Lage zusammen!

In drei Teilen baut diese außerordentliche Exposition sich auf, mit dem Ehepaar Miller anhebend und diese Menschen durch jedes Wort, jede Gebärde so lebenswahr ausstattend, wie es das deutsche Theater noch nie erlebt hatte. Die dummstolze Frau ist eine sehr heruntergekommene Claudia Galotti, der Mann ein vollsaftiger Hitzkopf, eine rechte Musikantennatur und durch seine Kunst über das Philistertum gehoben. Er ist derb und sackgrob gegen das Weib, mit dem er sich einst, da sie wohl hübsch war, in einer schwachen Stunde verplempert hat, grundgut und herzensweich gegen sein über alles geliebtes Mädel. Fromm und bürgerlich ehrenfest, bekennt er wiederum eine gesunde Sinnlichkeit und läßt ohne jeden falschen Odoardo-Ton seiner prachtvollen schwäbisch landskräftigen Beredsamkeit die Zügel schießen. Der bilderfrohe, drastische Sprecher mag schubartisch beim Abendschoppen auch für Hof und Staat kein Blatt vor den Mund nehmen, aber sein Bildner

hütet sich wohl, ihn auch im stärksten Zorn alle Scheu vor einer noch so unehrwürdigen Obrigkeit hinwerfen zu lassen. Gegen Wurm freilich packt er im mittleren Abschnitt der Exposition unbedacht jeden Groll aus und karikiert sich hinterdrein den tückischen Federfuchser, der mit einem doppelten Korb abzieht. Der von der gemeinen, albernen Frau wäre leicht zu tragen, wenn er nicht den näheren Aufschluß über Ferdinands Liebschaft enthielte, was nun ausgenutzt werden muß. Vortrefflich hat Schiller, ohne kopistenhaft einen Marinelli in niedere Sphären zu ziehen, das intrigante Werkzeug der Adelspartei, diesen kriechenden und sich krümmenden, aber auch in die Ferse stechenden Wurm, unter dem Bürgertum gesucht und ihm ein persönliches Motiv gegeben. In Bezug auf Weibertugend und Ehe will der Herr Sekretär es mit seinem Stand halten; er weiß dann auch sehr wohl, was diesem ein Eid bedeutet. Endlich erschallt in der dreifachen Exposition das Pathos Ferdinands, jene vor hundert Jahren noch fortreißendere Sturzrede über den Bund zweier Herzen, die allen Adelsbriefen und Wappen zum Trotz der Himmel für einander bestimmt hat.

Wer Schillers Liebespaar bemängelt, tut sehr Unrecht. Es lebt und webt, ein paar Phrasen des vierten Aufzugs preisgegeben, in der reinsten pathetischen Jugend. Der erst ein- bis zweiundzwanzigjährige Major, der sich selbst mit allem durch Klopstock geschürten Stolz einen „deutschen Jüngling" nennt, von Ehrgefühl und Liebesleidenschaft entflammt, hegt keinen Gedanken an Verführung. Unschuld umfängt die beiden, während doch selbst der zaghafte Gemmingen mit sinnlicher Hingebung gewirtschaftet hatte. Luise Millerin ist Schillers erstes wesenhaftes Mädchen, sein bestes. Warum sollte sie nicht schwärmen?

warum nicht mit ihrem Ferdinand sich in Klopstocks erhabene Oden und in Goethes rührende Romanzen vertieft haben? Ihr ziemt unanfechtbar der jenseitige Zug ihrer Liebe, denn hienieden sind die Schranken des Standes nicht zu übersteigen, drüben jedoch fallen alle Hülsen, und Menschen sind Menschen. Man braucht nicht einmal historische Betrachtungen anzustellen, wieviel breiter im achtzehnten Jahrhundert die Kluft zwischen Adel und Kleinbürgertum war, um Luisens nie besiegten demütigen Zweifel an der Möglichkeit eines dauernden Bundes und dann ihre Entsagung, ja die völlige Aufopferung für den Vater zu begreifen. Schade, daß Schiller seiner Luise im vierten Akt der Lady gegenüber eine so richtende Haltung mit langen schulgemäßen Tiraden aufgenötigt hat, während gewisse eigensinnige Reflexionen ihrem Wesen sehr zu gute kommen.

In fester Verkettung durch Wurms Geträtsch führt der Weg ins Ministerhaus. Fast das erste Wort lautet „Bürgerkanaille"; die Farben könnten kaum stärker aufgetragen sein, die sittliche Fäulnis wird rückhaltlos aufgedeckt. Dem Präsidenten muß man es glauben, daß bei seinem Auftreten ein Herzogtum zittert, er ist aber doch ein schlaffer, morscher Sünder und nun ängstlich bedacht, sich auch auf Kosten der Ehre seines Sohnes durch dessen Verheiratung mit der Mätresse des Herzogs in Amt und Macht zu erhalten. Die Schurkerei benutzt die Geckerei, Präsident v. Walter den Hofmarschall v. Kalb, der irgendwie an den alten Verbrechen mitschuldig ist. Seine sublime Albernheit kennt keine Grenzen, und Schiller hat alles getan, den „Schmerzenssohn" sowohl durch seine ganze Erscheinung und jedes Wort vom Hauptereignis dieses hohlen Lebens, der Strumpfbandaffäre der Prinzeß Amalie, bis zum heutigen Lever und

seinen kotbespritzten Escarpins als durch den lessingisch gewürzten Hohn anderer Personen zu karikieren. Es mag zu sein sein, wenn Kalb bei Ferdinands Übergang vom Duell zum verächtlichen Spott aufatmet: „Gott sei Dank, er wird witzig", um so lustiger wird die szenarische Anweisung „mit einem Schafsgesicht" und das große Wort Kalbs „Mein Verstand steht still" verkettet. Vortrefflich, daß bei dem Intrigenspiel jede Person ihren besonderen Antrieb hat: der Präsident, Wurm, Kalb, Lady Milford. Diese leidet für jede ruhige, nicht durch ein brillantes Theaterspiel bestochene Kritik unter einer höchst romanhaften Vorgeschichte und unter der viel zu weit getriebenen Bemühung des Dichters, der eine Franziska v. Hohenheim verehren durfte, seine vornehme englische Favoritin möglichst zu heben. Die Sehnsucht, von dem abgelebten Herzog hinweg in den Armen eines reinen schönen Jünglings wahre Liebe zu atmen, ist jedenfalls glaubhafter und interessanter, der Vorgang, daß dieser Jüngling ihre leidenschaftliche Werbung von sich weist, stärker als das widerspruchsvolle selbstgerechte Gerede, wieviel Gutes sie gestiftet habe. Schlimm nur, daß niemand davon etwas weiß, daß Ferdinand ihren Namen jeder Schandsäule des Landes überantwortet, daß der Einfluß des Präsidenten von eben dieser Lady abhängt und die Szene des Kammerdieners, der doch nicht zum ersten Male mit so bezahlten Juwelen kommt, wahrlich keine günstige Illustration ihrer Heilsrolle liefert. Sie mag den jungen Schwärmer nach seiner ersten Schroffheit beredt erweichen, und wer wollte leugnen, die Dame Norfolk-Milford, Stuartischen Geblütes und endlich beim Abschied von ihrer Dienerschaft Marias Nachahmerin, sei einer Julia Imperiali auch im Ton sehr überlegen.

Aus ihrem Boudoir führt uns das Finale des zweiten Aktes auf einen Gipfel der ganzen deutschen Dramatik. Hier fällt Schlag auf Schlag: „Ich hab's ja zuvor gesagt", beginnt Miller, mit der atemlosen Frage „War mein Vater da?" stürzt Ferdinand herein und will alsbald schließen „Jetzt zu meinem Vater!"; nach dem unmittelbaren Wort „Da ist er schon" beschimpft dieser nun, während der Sohn immer dazwischen ruft, die „Hure" Luise, den „Kuppler" Miller, bis der Musikus aus seiner ersten Bestürzung losbricht und in drei gewaltigen Explosionen, mit kurzen, halb von einem Restchen Respekt, halb von der ungeheuren Erregung diktierten Pausen, den Präsidenten verdonnert. „Wenn Anschütz", so vergegenwärtigt uns Ludwig Speidel einen Triumph des alten Burgtheaters, „den Miller gab, so war dies immer ein Fest- und Feiertag für das bürgerliche Gefühl, wobei es seine schmackhaftesten Kuchen bekam. Gerade in der Szene mit dem Präsidenten, welch ein Beifall durch das ganze Haus, welch ein Jubeln und Jauchzen vom ‚Paradies' herab! Der Präsident schilt des Musikus Tochter eine Metze. Nun mußte man Anschütz sehen, wie die Beschimpfung in ihm wirkte, wie die Zornader schwoll, wie er aus seinem empörten Gefühle heraus nach der Sprache rang, wie er abgerissen, stockend begann und wie er dann nach und nach den stoßweise frei werdenden Strom seines Unwillens über das Haupt des Präsidenten goß.... Die wiederholte Phrase ‚Halten zu Gnaden' sparte sich Anschütz von dem Atem seines Zornes ab und legte in sie einen Ausdruck, der trotz der Höflichkeit und wohl auch durch den beibehaltenen höflichen Ton sich von einer leisen Ironie bis zum schärfsten Sarkasmus steigerte." Bis Miller endlich, da er sich doch schon um

den Hals geredet, noch seinen letzten Trumpf hinschleudert, dann aber mit rührendster Harmlosigkeit den Rettungsgedanken an den herzoglichen Leibschneider, der bei ihm die Flöte gelernt hat, ergreift. Und welche Gruppe für das Auge: die Millerin flennend, der Alte auf und ab laufend, Ferdinand mit dem Degen Luisen deckend, die Polizisten scheu zurückweichend, der Präsident ohnmächtig gebietend und endlich durch des Sohnes Drohung, sein Verbrechen zu enthüllen, knirschend aus dem Feld geschlagen.

Wie Marinelli den eigenwilligen Prinzen abkanzelt und einen andern sichreren Anschlag hervorholt, den er selbst führt, so wird in Parallelszenen zum zweiten Akt der Präsident von Wurm wegen seines gewaltsamen Einschreitens zurechtgewiesen und ein neuer unfehlbarer Plan ins Werk gesetzt. Otto Ludwig hat gefragt: wie kommt dieser Präsident zu einem solchen Sohn? Warum nicht? Der Apfel fällt oft weit vom Stamm; zeugte doch der harte Alba einen weichen schwärmerischen Ferdinand. Wohl aber dürfen auch wir fragen: warum ist Ferdinand v. Walter, und zwar nicht durch irgend einen Zufall, Mitwisser der sonst nur von Wurm und Kalb gekannten Verbrechen seines Vaters? Das heißt, warum hat der Vater diesen Sohn eingeweiht? Schlagend sagt Wurm: „Einen solchen Charakter — erlauben Sie — hätte man entweder nie zum Vertrauten, oder niemals zum Feind machen sollen.“ Wenn Ferdinand sich noch den Besuch bei der Lady befehlen ließ, so hat er vorhin aufs unzweideutigste betont, die Schonung sei zu Ende. Nicht der Vater hat ihn, er hat den Vater in der Hand; so wie Walter nicht ganz triftig sagt, er halte Wurm am Faden, da doch Wurm den Präsidenten gleichfalls am Faden hält und schließlich sich und ihn preisgibt. Keine Gewalt ist gegen Luise

mehr gestattet; daher muß ein anderer Weg eingeschlagen, die Geliebte verdächtigt, Ferdinand durch Eifersucht und Verachtung von ihr gerissen werden. Dann ist die Milford-Ehe möglich, die Stellung Walters gesichert, was auch Kalb dringend wünschen muß, da sonst jener v. Bock ein Ministerportefeuille wegschnappen könnte wie einst das Strumpfband der Prinzessin. Also kommt das zweite Gegenspiel mit dem falschen Brief und Kalbs Schnupftuch in Gang, erfolgreich. Bedenklich bleibt allerdings bei Luisens notwendiger, auf die Rettung des Vaters lügnerisch zielender Isolierung, daß Millers so insgeheim ohne Wissen der Liebenden eingesteckt werden können und die Millerin auf unerklärte Weise vom dritten Akt an völlig verschwindet, weil sie den fünften nicht stören darf. Luise ist müde und schon im mittleren Aufzug zum Verzicht geneigt: „Laß mich die Heldin dieses Augenblicks sein — einem Vater den entflohenen Sohn wieder schenken — einem Bündnis entsagen, das die Fugen der Bürgerwelt auseinander treiben würde." Wir glauben einem Mädchen des achtzehnten Jahrhunderts diese dem Zeitalter vor der französischen Revolution gemäße Auffassung; wir glauben, daß sie, Ferdinands doch verlustig, der zwar nicht „satanisch feinen", aber teuflisch „an den Henker ihres Vaters" geknüpften Briefintrige Wurms erliegt und sich die Lippen durch das heilige Sakrament bis in die Todesstunde versiegeln läßt; wir glauben auch, daß der blutjunge Feuerkopf Ferdinand nach Luisens Weigerung, mit ihm zu fliehen, für eine Verdächtigung disponiert ist. Freilich weiß Jago dem Othello anders einzuheizen, und wenn Ferdinand die Besinnung verlieren mag, so ist es doch ein starkes Stück, daß Luise diesen Brief mit Hohnworten über den lästigen Major

an einen Kalb geschrieben haben soll! Aber Ferdinand nimmt sogar von seinem Vater die unnötige scheußliche Lüge hin: heirate Luisen, ich rechne ihre Tugend für Ahnen. Sein famoser Auftritt mit Kalb kann die Schwächen hyperbolischer Reden, der Szene zwischen Luisen und Lady Milford und der ganzen theatralischen Absolution dieser entsagenden Favoritin nicht auswetzen, die „alle Minen springen" lassen wollte, aber danach in der Luft schwebt.

Um so höher steigt der Schlußakt mit seiner nächtigen Stimmung, wenn er das gebrochene Kind und den nicht mehr kernig dreinwetternden, sondern in weichen Herzenstönen redenden Vater noch einmal eng zusammenschließt, dann aber meisterlich, von ein paar zu rohen Worten abgesehn, die dumpfe, gepreßte Befangenheit des letzten Gespräches Ferdinands und Luisens festbannt. Noch einmal lodern Funken der alten Liebe mitten im Wahn des Verrats und im Krampf der Verachtung auf, bis das abscheuliche Geheimnis enthüllt wird und zum Schlusse Ferdinand sterbend vor Luisens Leiche seine wuchtigste Rhetorik des höheren Gerichts dem Vater zuschleudert, ohne doch ihm endlich einen Händedruck zu versagen.

Die Welt der Jugenddramen war mit dieser großen Schöpfung beschlossen. Das ungefüge Übergangsstück „Don Carlos" führt von den Walters zum König und zum Infanten, aus der bürgerlichen Gegenwart in die weltgeschichtliche Ferne, von der Prosa zum Vers. An die „drei Monstra", wie Niebuhr sich auszudrücken beliebte, hat Schiller nicht wieder die Hand gelegt.

Erich Schmidt.

Die Räuber

Ein Schauſpiel

Quae medicamenta non sanant, ferrum sanat, quae ferrum non sanat, ignis sanat.

Hippocrates.

Personen

Maximilian, regierender Graf von Moor.
Karl, Franz, } seine Söhne.
Amalia von Edelreich, Nichte des Grafen.
Spiegelberg, Schweizer, Grimm, Razmann, Schufterle, Roller, Kosinsky, Schwarz, } Libertiner, nachher Banditen.
Hermann, Bastard von einem Edelmann.
Daniel, ein alter Diener im Mooriſchen Hauſe.
Paſtor Moſer.
Ein Pater.
Räuberbande.
Nebenperſonen.

Der Ort der Geſchichte iſt Teutſchland, die Zeit der Geſchichte um die Mitte des achtzehenten Jahrhunderts.
Die Zeit des Schauſpiels ohngefähr zwei Jahre.

Erſter Akt

1. Szene

Franken. Saal im Mooriſchen Schloß.

Franz. Der alte Moor.

Franz. Aber iſt Euch auch wohl, Vater? Ihr ſeht ſo blaß.

Der alte Moor. Ganz wohl, mein Sohn — was hatteſt du mir zu ſagen?

Franz. Die Poſt iſt angekommen — ein Brief von unſerm Korreſpondenten in Leipzig —

D. a. Moor (begierig). Nachrichten von meinem Sohne Karl?

Franz. Hm! hm! — So iſt es. Aber ich fürchte — ich weiß nicht — ob ich — Eurer Geſundheit? — Iſt Euch wirklich ganz wohl, mein Vater?

D. a. Moor. Wie dem Fiſch im Waſſer! Von meinem Sohne ſchreibt er? — Wie kommſt du zu dieſer Beſorgnis? Du haſt mich zweimal gefragt.

Franz. Wenn Ihr krank ſeid — nur die leiſeſte Ahndung habt, es zu werden, ſo laßt mich — ich will zu gelegener Zeit zu Euch reden. (Halb vor ſich.) Dieſe Zeitung iſt nicht für einen zerbrechlichen Körper.

D. a. Moor. Gott! Gott! was werd' ich hören?

Franz. Laßt mich vorerſt auf die Seite gehn und eine Träne des Mitleids vergießen um meinen verlornen Bruder — ich ſollte ſchweigen auf ewig — denn er iſt Euer Sohn; ich ſollte ſeine Schande verhüllen auf ewig —

denn er ist mein Bruder. — Aber Euch gehorchen, ist meine erste, traurige Pflicht — darum vergebt mir.

D. a. Moor. O Karl! Karl! wüßtest du, wie deine Aufführung das Vaterherz foltert! Wie eine einzige frohe Nachricht von dir meinem Leben zehen Jahre zusetzen würde — mich zum Jüngling machen würde — da mich nun jede, ach! — einen Schritt näher ans Grab rückt!

Franz. Ist es das, alter Mann, so lebt wohl — wir alle würden noch heute die Haare ausraufen über Eurem Sarge.

D. a. Moor. Bleib! — Es ist noch um den kleinen kurzen Schritt zu tun — laß ihm seinen Willen! (Indem er sich niedersetzt.) Die Sünden seiner Väter werden heimgesucht im dritten und vierten Glied — laß ihn's vollenden.

Franz (nimmt den Brief aus der Tasche). Ihr kennt unsern Korrespondenten! Seht! Den Finger meiner rechten Hand wollt' ich drum geben, dürft' ich sagen: er ist ein Lügner, ein schwarzer giftiger Lügner — — Faßt Euch! Ihr vergebt mir, wenn ich Euch den Brief nicht selbst lesen lasse — Noch dörft Ihr nicht alles hören.

D. a. Moor. Alles, alles — mein Sohn, du ersparst mir die Krücke.

Franz (liest). „Leipzig, vom 1. Mai. — Verbände mich nicht eine unverbrüchliche Zusage, dir auch nicht das geringste zu verhehlen, was ich von den Schicksalen deines Bruders auffangen kann, liebster Freund, nimmermehr würde meine unschuldige Feder an dir zur Tyrannin geworden sein. Ich kann aus hundert Briefen von dir abnehmen, wie Nachrichten dieser Art dein brüderliches Herz durchbohren müssen; mir ist's, als säh' ich dich schon um den Nichtswürdigen, den Abscheulichen" — — (Der alte Moor verbirgt sein Gesicht.) Seht, Vater! ich lese Euch nur das Glimpflichste — „den Abscheulichen in tausend Tränen ergossen;" — ach, sie flossen — stürzten

ſtromweis von dieſer mitleidigen Wange — „mir iſt's, als ſäh' ich ſchon deinen alten, frommen Vater totenbleich" — Jeſus Maria! Ihr ſeid's, eh' ihr noch das mindeſte wiſſet?

D. a. Moor. Weiter! Weiter!

Franz. — „totenbleich in ſeinen Stuhl zurücktaumeln und dem Tage fluchen, an dem ihm zum erſtenmal Vater entgegengeſtammelt ward. Man hat mir nicht alles entdecken mögen, und von dem wenigen, das ich weiß, erfährſt du nur weniges. Dein Bruder ſcheint nun das Maß ſeiner Schande gefüllt zu haben; ich wenigſtens kenne nichts über dem, was er wirklich erreicht hat, wenn nicht ſein Genie das meinige hierin überſteigt. Geſtern um Mitternacht hatte er den großen Entſchluß, nach vierzigtauſend Dukaten Schulden" — ein hübſches Taſchengeld, Vater — „nachdem er zuvor die Tochter eines reichen Bankiers allhier entehrt und ihren Galan, einen braven Jungen von Stand, im Duell auf den Tod verwundet, mit ſieben andern, die er mit in ſein Luderleben gezogen, dem Arm der Juſtiz zu entlaufen." — Vater! Um Gotteswillen, Vater! wie wird Euch?

D. a. Moor. Es iſt genug. Laß ab, mein Sohn!

Franz. Ich ſchone Eurer — „Man hat ihm Steckbriefe nachgeſchickt, die Beleidigte ſchreien laut um Genugtuung, ein Preis iſt auf ſeinen Kopf geſetzt — der Name Moor" — Nein! Meine arme Lippen ſollen nimmermehr einen Vater ermorden! (Zerreißt den Brief.) Glaubt es nicht, Vater! glaubt ihm keine Silbe!

D. a. Moor (weint bitterlich). Mein Name! Mein ehrlicher Name!

Franz (fällt ihm um den Hals). Schändlicher, dreimal ſchändlicher Karl! Ahndete mir's nicht, da er, noch ein Knabe, den Mädels ſo nachſchlenderte, mit Gaſſenjungen und elendem Geſindel auf Wieſen und Bergen ſich herumhetzte, den Anblick der Kirche, wie ein Miſſetäter das

Gefängnis, floh und die Pfenninge, die er Euch abquälte, dem ersten dem besten Bettler in den Hut warf, während daß wir daheim mit frommen Gebeten und heiligen Predigtbüchern uns erbauten? — Ahndete mir's nicht, da er die Abenteuer des Julius Cäsar und Alexander Magnus und anderer stockfinsterer Heiden lieber las als die Geschichte des bußfertigen Tobias? — Hundertmal hab' ich's Euch geweissagt (denn meine Liebe zu ihm war immer in den Schranken der kindlichen Pflicht): der Junge wird uns alle noch in Elend und Schande stürzen! — O daß er Moors Namen nicht trüge! daß mein Herz nicht so warm für ihn schlüge! Die gottlose Liebe, die ich nicht vertilgen kann, wird mich noch einmal vor Gottes Richterstuhl anklagen.

G. a. Moor. Oh — meine Aussichten! Meine goldenen Träume!

Franz. Das weiß ich wohl. Das ist es ja, was ich eben sagte. Der feurige Geist, der in dem Buben lodert, sagtet Ihr immer, der ihn für jeden Reiz von Größe und Schönheit so empfindlich macht, — diese Offenheit, die seine Seele auf dem Auge spiegelt, — diese Weichheit des Gefühls, die ihn bei jedem Leiden in weinende Sympathie dahinschmelzt, — dieser männliche Mut, der ihn auf den Wipfel hundertjähriger Eichen treibet und über Gräben und Palisaden und reißende Flüsse jagt, — dieser kindische Ehrgeiz, dieser unüberwindliche Starrsinn und alle diese schöne glänzende Tugenden, die im Vaterſöhnchen keimten, werden ihn dereinst zu einem warmen Freund eines Freundes, zu einem trefflichen Bürger, zu einem Helden, zu einem *großen, großen* Manne machen — Seht Ihr's nun, Vater! — der feurige Geist hat sich entwickelt, ausgebreitet, herrliche Früchte hat er getragen. Seht diese Offenheit, wie hübsch sie sich zur Frechheit herumgedreht

hat! ſeht dieſe Weichheit, wie zärtlich ſie für Koketten girret, wie ſo empfindſam für die Reize einer Phryne! Seht dieſes feurige Genie, wie es das Öl ſeines Lebens in ſechs Jährchen ſo rein weggebrannt hat, daß er bei lebendigem Leibe umgeht, und da kommen die Leute und ſind ſo unverſchämt und ſagen: c'est l'amour qui a fait ça! Ah! ſeht doch dieſen kühnen unternehmenden Kopf, wie er Plane ſchmiedet und ausführt, vor denen die Heldentaten eines Cartouches und Howards verſchwinden! — Und wenn erſt dieſe prächtigen Keime zur vollen Reife erwachſen — was läßt ſich auch von einem ſo zarten Alter Vollkommenes erwarten? — Vielleicht, Vater, erlebet Ihr noch die Freude, ihn an der Fronte eines Heeres zu erblicken, das in der heiligen Stille der Wälder reſidieret und dem müden Wanderer ſeine Reiſe um die Hälfte der Bürde erleichtert — vielleicht könnt Ihr noch, eh' Ihr zu Grabe geht, eine Wallfahrt nach ſeinem Monumente tun, das er ſich zwiſchen Himmel und Erden errichtet — vielleicht, o Vater, Vater, Vater — ſeht Euch nach einem andern Namen um, ſonſt deuten Krämer und Gaſſenjungen mit Fingern auf Euch, die Euren Herrn Sohn auf dem Leipziger Marktplatz im Porträt geſehen haben.

D. a. Moor. Und auch du, mein Franz, auch du? O meine Kinder! Wie ſie nach meinem Herzen zielen!

Franz. Ihr ſeht, ich kann auch witzig ſein, aber mein Witz iſt Skorpionſtich. — Und dann der trockne Alltagsmenſch, der kalte, hölzerne Franz, und wie die Titelchen alle heißen mögen, die Euch der Kontraſt zwiſchen ihm und mir mocht' eingegeben haben, wenn er Euch auf dem Schoße ſaß oder in die Backen zwickte — der wird einmal zwiſchen ſeinen Grenzſteinen ſterben und modern und vergeſſen werden, wenn der Ruhm dieſes Univerſalkopfs von einem Pole zum andern fliegt — Ha! mit ge-

faltnen Händen dankt dir, o Himmel! der kalte, trockne, hölzerne Franz — daß er nicht ist wie dieser!

D. a. Moor. Vergib mir, mein Kind; zürne nicht auf einen Vater, der sich in seinen Planen betrogen findet. Der Gott, der mir durch Karln Tränen zusendet, wird sie durch dich, mein Franz, aus meinen Augen wischen.

Franz. Ja, Vater, aus Euren Augen soll er sie wischen. Euer Franz wird sein Leben dran setzen, das Eurige zu verlängern. Euer Leben ist das Orakel, das ich vor allem zu Rate ziehe über dem, was ich tun will; der Spiegel, durch den ich alles betrachte — keine Pflicht ist mir so heilig, die ich nicht zu brechen bereit bin, wenn's um Euer kostbares Leben zu tun ist. — Ihr glaubt mir das?

D. a. Moor. Du hast noch große Pflichten auf dir, mein Sohn — Gott segne dich für das, was du mir warst und sein wirst!

Franz. Nun sagt mir einmal — wenn Ihr diesen Sohn nicht den Euren nennen müßtet, Ihr wärt ein glücklicher Mann?

D. a. Moor. Stille! o stille! da ihn die Wehmutter mir brachte, hub ich ihn gen Himmel und rief: Bin ich nicht ein glücklicher Mann?

Franz. Das sagtet Ihr. Nun, habt Ihr's gefunden? Ihr beneidet den schlechtesten Eurer Bauren, daß er nicht Vater ist zu diesem — Ihr habt Kummer, so lang' Ihr diesen Sohn habt. Dieser Kummer wird wachsen mit Karln. Dieser Kummer wird Euer Leben untergraben.

D. a. Moor. Oh! er hat mich zu einem achtzigjährigen Manne gemacht.

Franz. Nun also — wenn Ihr dieses Sohnes Euch entäußertet?

D. a. Moor (auffahrend). Franz! Franz! was ſagſt du?

Franz. Iſt es nicht dieſe Liebe zu ihm, die Euch all den Gram macht? Ohne dieſe Liebe iſt er für Euch nicht da. Ohne dieſe ſtrafbare, dieſe verdammliche Liebe iſt er Euch geſtorben — iſt er Euch nie geboren. Nicht Fleiſch und Blut, das Herz macht uns zu Vätern und Söhnen. Liebt Ihr ihn nicht mehr, ſo iſt dieſe Abart auch Euer Sohn nicht mehr, und wär' er aus Eurem Fleiſche geſchnitten. Er iſt Euer Augapfel geweſen bisher; nun aber, ärgert dich dein Auge, ſagt die Schrift, ſo reiß es aus. Es iſt beſſer, einäugig gen Himmel, als mit zwei Augen in die Hölle. Es iſt beſſer, kinderlos gen Himmel, als wenn beide, Vater und Sohn, in die Hölle fahren. So ſpricht die Gottheit!

D. a. Moor. Du willſt, ich ſoll meinen Sohn verfluchen?

Franz. Nicht doch! nicht doch! — Euren Sohn ſollt Ihr nicht verfluchen. Was heißt Ihr Euren Sohn? — dem Ihr das Leben gegeben habt, wenn er ſich auch alle erſinnliche Mühe gibt, das Eurige zu verkürzen?

D. a. Moor. Oh, das iſt allzuwahr! das iſt ein Gericht über mich. Der Herr hat's ihm geheißen.

Franz. Seht Ihr's, wie kindlich Euer Buſenkind an Euch handelt. Durch Eure väterliche Teilnehmung erwürgt er Euch, mordet Euch durch Eure Liebe, hat Euer Vaterherz ſelbſt beſtochen, Euch den Garaus zu machen. Seid Ihr einmal nicht mehr, ſo iſt er Herr Eurer Güter, König ſeiner Triebe. Der Damm iſt weg, und der Strom ſeiner Lüſte kann itzt freier dahinbrauſen. Denkt Euch einmal an ſeine Stelle! Wie oft muß er den Vater unter die Erde wünſchen — wie oft den Bruder — die ihm im Lauf ſeiner Exzeſſe ſo unbarmherzig im Weg ſtehen? Iſt das aber Liebe gegen Liebe? iſt das kindliche Dankbarkeit gegen väterliche Milde, wenn er dem

geilen Kitzel eines Augenblicks zehn Jahre Eures Lebens aufopfert? wenn er den Ruhm seiner Väter, der sich schon sieben Jahrhunderte unbefleckt erhalten hat, in einer wollüstigen Minute aufs Spiel setzt? Heißt Ihr das Euren Sohn? Antwortet! heißt Ihr das einen Sohn?

D. a. Moor. Ein unzärtliches Kind! ach! aber mein Kind doch! mein Kind doch!

Franz. Ein allerliebstes köstliches Kind, dessen ewiges Studium ist, keinen Vater zu haben — O daß Ihr's begreifen lerntet! daß Euch die Schuppen fielen vom Auge! aber Eure Nachsicht muß ihn in seinen Liederlichkeiten befestigen, Euer Vorschub ihnen Rechtmäßigkeit geben. Ihr werdet freilich den Fluch von seinem Haupte laden; auf Euch, Vater, auf Euch wird der Fluch der Verdammnis fallen.

D. a. Moor. Gerecht! sehr gerecht! — Mein, mein ist alle Schuld!

Franz. Wie viele Tausende, die voll gesoffen haben vom Becher der Wollust, sind durch Leiden gebessert worden. Und ist nicht der körperliche Schmerz, der jedes Übermaß begleitet, ein Fingerzeig des göttlichen Willens? Sollte ihn der Mensch durch seine grausame Zärtlichkeit verkehren? Soll der Vater das ihm anvertraute Pfand auf ewig zu Grund richten? — Bedenkt, Vater, wenn Ihr ihn seinem Elend auf einige Zeit preisgeben werdet, wird er nicht entweder umkehren müssen und sich bessern? oder er wird auch in der großen Schule des Elends ein Schurke bleiben, und dann — wehe dem Vater, der die Ratschlüsse einer höheren Weisheit durch Verzärtlung zernichtet! — Nun, Vater?

D. a. Moor. Ich will ihm schreiben, daß ich meine Hand von ihm wende.

Franz. Da tut Ihr recht und klug daran.

D. a. Moor. Daß er nimmer vor meine Augen komme.

Franz. Das wird eine heilſame Wirkung tun.

D. a. Moor (zärtlich). Bis er anders worden!

Franz. Schon recht, ſchon recht — Aber wenn er nun kommt mit der Larve des Heuchlers, Euer Mitleid erweint, Eure Vergebung ſich erſchmeichelt und morgen hingeht und Eurer Schwachheit ſpottet im Arm ſeiner Huren? — Nein, Vater! Er wird freiwillig wiederkehren, wenn ihn ſein Gewiſſen rein geſprochen hat.

D. a. Moor. So will ich ihm das auf der Stelle ſchreiben.

Franz. Halt! noch ein Wort, Vater! Eure Entrüſtung, fürchte ich, möchte Euch zu harte Worte in die Feder werfen, die ihm das Herz zerſpalten würden — und, dann — glaubt Ihr nicht, daß er das ſchon für Verzeihung nehmen werde, wenn Ihr ihn noch eines eigenhändigen Schreibens wert haltet? Darum wird's beſſer ſein, Ihr überlaßt das Schreiben mir.

D. a. Moor. Tu das, mein Sohn. — Ach! es hätte mir doch das Herz gebrochen! Schreib ihm — —

Franz (ſchnell). Dabei bleibt's alſo?

D. a. Moor. Schreib ihm, daß ich tauſend blutige Tränen, tauſend ſchlafloſe Nächte — Aber bring' meinen Sohn nicht zur Verzweiflung!

Franz. Wollt Ihr Euch nicht zu Bette legen, Vater? Es griff Euch hart an.

D. a. Moor. Schreib ihm, daß die väterliche Bruſt — Ich ſage dir, bring' meinen Sohn nicht zur Verzweiflung. (Geht traurig ab.)

Franz mit Lachen ihm nachſehend.

Tröſte dich, Alter, du wirſt ihn nimmer an dieſe Bruſt drücken; der Weg dazu iſt ihm verrammelt, wie der Himmel der Hölle — Er war aus deinen Armen geriſſen, ehe du wußteſt, daß du es wollen könnteſt — da müßt' ich ein erbärmlicher Stümper ſein, wenn ich's nicht einmal ſo weit

gebracht hätte, einen Sohn vom Herzen des Vaters loszulösen, und wenn er mit ehernen Banden daran geklammert wäre — Ich hab' einen magischen Kreis von Flüchen um dich gezogen, den er nicht überspringen soll — Glück zu, Franz! Weg ist das Schoßkind — Der Wald ist heller. Ich muß diese Papiere vollends aufheben, wie leicht könnte jemand meine Handschrift kennen? (Er liest die zerrissenen Briefstücke zusammen.) — Und Gram wird auch den Alten bald fortschaffen — und ihr muß ich diesen Karl aus dem Herzen reißen, wenn auch ihr halbes Leben dran hängen bleiben sollte.

Ich habe große Rechte, über die Natur ungehalten zu sein, und bei meiner Ehre! ich will sie geltend machen. — Warum bin ich nicht der erste aus Mutterleib gekrochen? Warum nicht der einzige? Warum mußte sie mir diese Bürde von Häßlichkeit aufladen? gerade mir? Nicht anders, als ob sie bei meiner Geburt einen Rest gesetzt hätte? Warum gerade mir die Lappländersnase? Gerade mir dieses Mohrenmaul? Diese Hottentottenaugen? Wirklich, ich glaube, sie hat von allen Menschensorten das Scheußliche auf einen Haufen geworfen und mich daraus gebacken. Mord und Tod! Wer hat ihr die Vollmacht gegeben, jenem dieses zu verleihen und mir vorzuenthalten? Könnte ihr jemand darum hofieren, eh' er entstund? Oder sie beleidigen, eh' er selbst wurde? Warum ging sie so parteilich zu Werke?

Nein! Nein! Ich tu' ihr Unrecht. Gab sie uns doch Erfindungsgeist mit, setzte uns nackt und armselig ans Ufer dieses großen Ozeans Welt — Schwimme, wer schwimmen kann, und wer zu plump ist, geh' unter! Sie gab mir nichts mit; wozu ich mich machen will, das ist nun meine Sache. Jeder hat gleiches Recht zum Größten und Kleinsten; Anspruch wird an Anspruch, Trieb an Trieb, und Kraft an Kraft zernichtet. Das Recht wohnet

beim Überwältiger, und die Schranken unſerer Kraft ſind unſere Geſetze.

Wohl gibt es gewiſſe gemeinſchaftliche Pakta, die man geſchloſſen hat, die Pulſe des Weltzirkels zu treiben. Ehrlicher Name! — wahrhaftig eine reichhaltige Münze, mit der ſich meiſterlich ſchachern läßt, wer's verſteht, ſie gut auszugeben. Gewiſſen — o ja freilich! ein tüchtiger Lumpenmann, Sperlinge von Kirſchbäumen wegzuſchröcken! — auch das ein gut geſchriebener Wechſelbrief, mit dem auch der Bankerottierer zur Not noch hinauslangt.

In der Tat, ſehr lobenswürdige Anſtalten, die Narren im Reſpekt und den Pöbel unter dem Pantoffel zu halten, damit die Geſcheiten es deſto bequemer haben. Ohne Anſtand, recht ſchnackiſche Anſtalten! Kommen mir für wie die Hecken, die meine Bauren gar ſchlau um ihre Felder herumführen, daß ja kein Haſe drüber ſetzt, ja beileibe kein Haſe! — Aber der gnädige Herr gibt ſeinem Rappen den Sporn und galoppiert weich über der weiland Ernte.

Alſo friſch drüber hinweg! Wer nichts fürchtet, iſt nicht weniger mächtig als der, den alles fürchtet. Ich habe Langes und Breites von einer ſogenannten *Blutliebe* ſchwatzen gehört, das einem ordentlichen Hausmann den Kopf heiß machen könnte — Das iſt dein Bruder! — das iſt verdolmetſcht: er iſt aus eben dem Ofen geſchoſſen worden, aus dem du geſchoſſen biſt — alſo ſei er dir heilig! — Merkt doch einmal dieſe verzwickte Konſequenz, dieſen poſſierlichen Schluß von der Nachbarſchaft der Leiber auf die Harmonie der Geiſter, von eben derſelben Heimat zu eben derſelben Empfindung, von einerlei Koſt zu einerlei Neigung. Aber weiter — es iſt dein Vater! Er hat dir das Leben gegeben, du biſt ſein Fleiſch, ſein Blut — alſo ſei er dir heilig! Wiederum eine ſchlaue Konſequenz! Ich möchte doch fragen, *warum*

hat er mich gemacht? doch wohl nicht gar aus Liebe zu mir, der erst ein Ich werden sollte? Hat er mich gekannt, ehe er mich machte? Oder hat er mich gedacht, wie er mich machte? Oder hat er mich gewünscht, da er mich machte? Wußte er, was ich werden würde? das wollt' ich ihm nicht raten, sonst möcht' ich ihn dafür strafen, daß er mich doch gemacht hat! Kann ich's ihm Dank wissen, daß ich ein Mann wurde? So wenig, als ich ihn verklagen könnte, wenn er ein Weib aus mir gemacht hätte. Kann ich eine Liebe erkennen, die sich nicht auf Achtung gegen mein Selbst gründet? Konnte Achtung gegen mein Selbst vorhanden sein, das erst dadurch entstehen sollte, davon es die Voraussetzung sein muß? Soll ich ihm etwa darum gute Worte geben, daß er mich liebt? das ist eine Eitelkeit von ihm, die Schoßsünde aller Künstler, die sich in ihrem Werk kokettieren, wär' es auch noch so häßlich. — Sehet also, das ist die ganze Hexerei, die ihr in einen heiligen Nebel verschleiert, unsre Furchtsamkeit zu mißbrauchen. Soll auch ich mich dadurch gängeln lassen wie einen Knaben?

Frisch also! mutig ans Werk! — Ich will alles um mich her ausrotten, was mich einschränkt, daß ich nicht Herr bin. Herr muß ich sein, daß ich das mit Gewalt ertrotze, wozu mir die Liebenswürdigkeit gebricht. (Ab.)

---

2. Szene

Schenke an den Grenzen von Sachsen.

Karl v. Moor in ein Buch vertieft. Spiegelberg trinkend am Tisch.

Karl v. Moor (legt das Buch weg). Mir ekelt vor diesem tintenkleckſenden Säkulum, wenn ich in meinem Plutarch lese von großen Menschen.

Spiegelberg (ſtellt ihm ein Glas hin und trinkt). Den Joſephus mußt du leſen.

Moor. Der lohe Lichtfunke Prometheus' iſt ausgebrannt, dafür nimmt man itzt die Flamme von Bärlappenmehl — Theaterfeuer, das keine Pfeife Tabak anzündet. Da krabbeln ſie nun wie die Ratten auf der Keule des Herkules und ſtudieren ſich das Mark aus dem Schädel, was das für ein Ding ſei, das er in ſeinen Hoden geführt hat. Ein franzöſiſcher Abbé doziert, Alexander ſei ein Haſenfuß geweſen; ein ſchwindſüchtiger Profeſſor hält ſich bei jedem Wort ein Fläſchchen Salmiakgeiſt vor die Naſe und lieſt ein Kollegium über die Kraft. Kerls, die in Ohnmacht fallen, wenn ſie einen Buben gemacht haben, kritteln über die Taktik des Hannibals — feuchtohrige Buben fiſchen Phraſes aus der Schlacht bei Cannä und greinen über die Siege des Scipio, weil ſie ſie exponieren müſſen.

Spiegelberg. Das iſt ja recht alexandriniſch geflennt.

Moor. Schöner Preis für euren Schweiß in der Feldſchlacht, daß ihr jetzt in Gymnaſien lebet und eure Unſterblichkeit in einem Bücherriemen mühſam fortgeſchleppt wird. Koſtbarer Erſatz eures verprapßten Blutes, von einem Nürnberger Krämer um Lebkuchen gewickelt — oder, wenn's glücklich geht, von einem franzöſiſchen Tragödienſchreiber auf Stelzen geſchraubt und mit Drahtfäden gezogen zu werden. Hahaha!

Spiegelberg (trinkt). Lies den Joſephus, ich bitte dich drum.

Moor. Pfui! Pfui über das ſchlappe Kaſtraten-Jahrhundert, zu nichts nütze, als die Taten der Vorzeit wiederzukäuen und die Helden des Altertums mit Kommentationen zu ſchinden und zu verhunzen mit Trauerſpielen. Da verrammeln ſie ſich die geſunde Natur mit abgeſchmackten Konventionen, haben das Herz nicht,

ein Glas zu leeren, weil ſie Geſundheit dazu trinken müſſen — belecken den Schuhputzer, daß er ſie vertrete bei Ihro Gnaden, und hudeln den armen Schelm, den ſie nicht fürchten. — Verdammen den Sadduzäer, der nicht fleißig genug in die Kirche kommt, und berechnen ihren Judenzins am Altare — Fallen in Ohnmacht, wenn ſie eine Gans bluten ſehen, und klatſchen in die Hände, wenn ihr Nebenbuhler die Haare ausrauft über dem Brandſchutt ſeines Hauſes — So warm ich ihnen die Hand drückte — „nur noch einen Tag“ — Umſonſt! — Ins Loch mit dem Hund! — Bitten! Schwüre! Tränen! (Auf den Boden ſtampfend.) Hölle und Teufel!

Spiegelberg. Und um ſo ein paar tauſend laufige Dukaten —

Moor. Nein, ich mag nicht daran denken. Ich ſoll meinen Leib preſſen in eine Schnürbruſt und meinen Willen ſchnüren in Geſetze. Das Geſetz hat zum Schneckengang verdorben, was Adlerflug geworden wäre. Das Geſetz hat noch keinen großen Mann gebildet, aber die Freiheit brütet Koloſſe und Extremitäten aus. Sie verpaliſadieren ſich ins Bauchfell eines Tyrannen, hofieren der Laune ſeines Magens und laſſen ſich klemmen von ſeinen Winden. — Ah! daß der Geiſt Hermanns noch in der Aſche glimmte! — Stelle mich vor ein Heer Kerls wie ich, und aus Deutſchland ſoll eine Republik werden, gegen die Rom und Sparta Nonnenklöſter ſein ſollen. (Er wirft den Degen auf den Tiſch und ſteht auf.)

Spiegelberg (aufſpringend). Bravo! Braviſſimo! du bringſt mich eben recht auf das Chapitre. Ich will dir was ins Ohr ſagen, Moor, das ſchon lang' mit mir umgeht, und du biſt der Mann dazu — ſauf, Bruder, ſauf — wie wär's, wenn wir Juden würden und das Königreich wieder aufs Tapet brächten?

Moor (lacht aus vollem Halſe). Ah! Nun merk' ich —

nun merk' ich — du willſt die Vorhaut aus der Mode bringen, weil der Barbier die deinige ſchon hat?

Spiegelberg. Daß dich, Bärenhäuter! Ich bin freilich wunderbarerweis ſchon voraus beſchnitten. Aber ſag', iſt das nicht ein ſchlauer und herzhafter Plan? Wir laſſen ein Manifeſt ausgehen in alle vier Enden der Welt und zitieren nach Paläſtina, was kein Schweinefleiſch ißt. Da beweiſ' ich nun durch triftige Dokumente, Herodes der Vierfürſt ſei mein Großahnherr geweſen, und ſo ferner. Das wird ein Viktoria abgeben, Kerl, wenn ſie wieder ins Trockene kommen und Jeruſalem wieder aufbauen dörfen. Itzt friſch mit den Türken aus Aſien, weil's Eiſen noch warm iſt, und Zedern gehauen aus dem Libanon, und Schiffe gebaut, und geſchachert mit alten Borten und Schnallen das ganze Volk. Mittlerweile —

Moor (nimmt ihn lächelnd bei der Hand). Kamerad! Mit den Narrenſtreichen iſt's nun am Ende.

Spiegelberg (ſtutzig). Pfui, du wirſt doch nicht gar den verlorenen Sohn ſpielen wollen! Ein Kerl wie du, der mit dem Degen mehr auf die Geſichter gekritzelt hat, als drei Subſtituten in einem Schaltjahr ins Befehlbuch ſchreiben! Geh, geh! Du biſt nicht mehr Moor. Weißt du noch, wie tauſendmal du, die Flaſche in der Hand, den alten Filzen haſt aufgezogen und geſagt: er ſoll nur drauf los ſchaben und ſcharren, du wolleſt dir dafür die Gurgel abſaufen. — Weißt du noch? he? weißt du noch? O du heilloſer, erbärmlicher Prahlhans! das war noch männlich geſprochen und edelmänniſch, aber —

Moor. Verflucht ſeiſt du, daß du mich dran erinnerſt! Verflucht ich! daß ich es ſagte! Aber es war nur im Dampfe des Weins, und mein Herz hörte nicht, was meine Zunge prahlte.

Spiegelberg (ſchüttelt den Kopf). Nein! nein! nein! das kann nicht ſein. Unmöglich, Bruder, das kann dein Ernſt

nicht ſein. Sag', Brüderchen, iſt es nicht die Not, die dich ſo ſtimmt? Komm, laß dir ein Stückchen aus meinen Bubenjahren erzählen. Da hatt' ich neben meinem Haus einen Graben, der, wie wenig, ſeine acht Schuh breit war, wo wir Buben uns in die Wette bemühten, hinüber zu ſpringen. Aber das war umſonſt. Pflumpf! lagſt du, und ward ein Gezifch und Gelächter über dir, und wurdeſt mit Schneeballen geſchmiſſen über und über. Neben meinem Haus lag eines Jägers Hund an einer Kette, eine ſo biſſige Beſtie, die dir die Mädels wie der Blitz am Rockzipfel hatte, wenn ſie ſich's verſahn und zu nah dran vorbei ſtrichen. Das war nun mein Seelengaudium, den Hund überall zu necken, wo ich nur konnte, und wollt' halb krepieren vor Lachen, wenn mich dann das Luder ſo giftig anſtierte und ſo gern auf mich losgerannt wär', wenn's nur gekonnt hätte. — Was geſchieht? ein andermal mach' ich's ihm auch wieder ſo und werf' ihn mit einem Stein ſo derb an die Ripp', daß er vor Wut von der Kette reißt und auf mich dar, und ich wie alle Donnerwetter reißaus und davon — Tauſend Schwerenot! Da iſt dir juſt der vermaledeite Graben dazwiſchen. Was zu tun? Der Hund iſt mir hart an den Ferſen und wütig, alſo kurz reſolviert — ein Anlauf genommen — drüben bin ich. Dem Sprung hatt' ich Leib und Leben zu danken; die Beſtie hätte mich zu Schanden geriſſen.

Moor. Aber wozu itzt das?

Spiegelberg. Dazu — daß du ſehen ſollſt, wie die Kräfte wachſen in der Not. Darum laß ich mir's auch nicht bange ſein, wenn's aufs Äußerſte kommt. Der Mut wächſt mit der Gefahr; die Kraft erhebt ſich im Drang. Das Schickſal muß einen großen Mann aus mir haben wollen, weil's mir ſo quer durch den Weg ſtreicht.

Moor (ärgerlich). Ich wüßte nicht, wozu wir den Mut noch haben ſollten und noch nicht gehabt hätten.

Spiegelberg. So? — Und du willſt alſo deine Gaben in dir verwittern laſſen? Dein Pfund vergraben? Meinſt du, deine Stinkereien in Leipzig machen die Grenzen des menſchlichen Witzes aus? Da laß uns erſt in die große Welt kommen. Paris und London! — wo man Ohrfeigen einhandelt, wenn man einen mit dem Namen eines ehrlichen Mannes grüßt. Da iſt es auch ein Seelenjubilo, wenn man das Handwerk ins Große praktiziert. — Du wirſt gaffen! Du wirſt Augen machen! Wart', und wie man Handſchriften nachmacht, Würfel verdreht, Schlöſſer aufbricht und den Koffern das Eingeweid ausſchüttet — das ſollſt du noch von Spiegelberg lernen! Die Kanaille ſoll man an den nächſten beſten Galgen knüpfen, die bei *geraden* Fingern verhungern will.

Moor (zerſtreut). Wie? Du haſt es wohl gar noch weiter gebracht?

Spiegelberg. Ich glaube gar, du ſetzeſt ein Mißtrauen in mich. Wart', laß mich erſt warm werden; du ſollſt Wunder ſehen, dein Gehirnchen ſoll ſich im Schädel umdrehen, wenn mein kreißender Witz in die Wochen kommt. — (Steht auf, hitzig.) Wie es ſich aufhellt in mir! Große Gedanken dämmern auf in meiner Seele. Rieſenplane gären in meinem ſchöpfriſchen Schädel. Verfluchte Schlaffſucht! (Sich vorn Kopf ſchlagend.) Die bisher meine Kräfte in Ketten ſchlug, meine Ausſichten ſperrte und ſpannte! Ich erwache, fühle, wer ich bin — wer ich werden muß!

Moor. Du biſt ein Narr. Der Wein bramarbaſiert aus deinem Gehirne.

Spiegelberg (hitziger). Spiegelberg, wird es heißen, kannſt du hexen, Spiegelberg? Es iſt ſchade, daß du kein General worden biſt, Spiegelberg, wird der König ſagen, du hätteſt die Öſtreicher durch ein Knopfloch

gejagt. Ja, hör' ich die Dokters jammern, es ist unverantwortlich, daß der Mann nicht die Medizin studiert hat, er hätte ein neues Kropfpulver erfunden. Ach! und daß er das Kamerale nicht zum Fach genommen hat, werden die Sullys in ihren Kabinetten seufzen, er hätte aus Steinen Louisdore hervorgezaubert. Und Spiegelberg wird es heißen in Osten und Westen, und in den Kot mit euch, ihr Memmen, ihr Kröten, indes Spiegelberg mit ausgespreiteten Flügeln zum Tempel des Nachruhms empor fliegt.

Moor. Glück auf den Weg! Steig du auf Schandsäulen zum Gipfel der Ehre. Im Schatten meiner väterlichen Haine, in den Armen meiner Amalia lockt mich ein edler Vergnügen. Schon die vorige Woche hab' ich meinem Vater um Vergebung geschrieben, hab' ihm nicht den kleinsten Umstand verschwiegen, und wo Aufrichtigkeit ist, ist auch Mitleid und Hilfe. Laß uns Abschied nehmen, Moritz. Wir sehen uns heut', und nie mehr. Die Post ist angelangt. Die Verzeihung meines Vaters ist schon innerhalb dieser Stadtmauren.

Schweizer, Grimm, Roller, Schufterle, Razmann treten auf.

Roller. Wißt ihr auch, daß man uns auskundschaftet?

Grimm. Daß wir keinen Augenblick sicher sind, aufgehoben zu werden?

Moor. Mich wundert's nicht. Es gehe, wie es will! saht ihr den Schwarz nicht? sagt er euch von keinem Brief, den er an mich hätte?

Roller. Schon lang' sucht er dich, ich vermute so etwas.

Moor. Wo ist er, wo, wo? *(Will eilig fort.)*

Roller. Bleib! wir haben ihn hieher beschieden. Du zitterst? —

Moor. Ich zittre nicht. Warum ſollt' ich auch zittern? Kameraden! dieſer Brief — freut euch mit mir! Ich bin der Glücklichſte unter der Sonne, warum ſollt' ich zittern?

Schwarz tritt auf.

Moor (fliegt ihm entgegen). Bruder! Bruder! den Brief! den Brief!

Schwarz (gibt ihm den Brief, den er haſtig aufbricht). Was iſt dir? wirſt du nicht wie die Wand?

Moor. Meines Bruders Hand!

Schwarz. Was treibt denn der Spiegelberg?

Grimm. Der Kerl iſt unſinnig. Er macht Geſtus wie beim Sankt Veits Tanz.

Schufterle. Sein Verſtand geht im Ring herum. Ich glaub', er macht Verſe.

Razmann. Spiegelberg! He, Spiegelberg! — Die Beſtie hört nicht.

Grimm (ſchüttelt ihn). Kerl! träumſt du, oder —?

Spiegelberg (der ſich die ganze Zeit über mit den Pantomimen eines Projektmachers im Stubeneck abgearbeitet hat, ſpringt wild auf) La bourse ou la vie! (und packt Schweizern an der Gurgel, der ihn gelaſſen an die Wand wirft. — Moor läßt den Brief fallen und rennt hinaus. Alle fahren auf.)

Roller (ihm nach). Moor! wonaus, Moor? was beginnſt du?

Grimm. Was hat er, was hat er? Er iſt bleich wie die Leiche.

Schweizer. Das müſſen ſchöne Neuigkeiten ſein! Laß doch ſehen!

Roller (nimmt den Brief von der Erde und lieſt).

„Unglücklicher Bruder!" der Anfang klingt luſtig. „Nur kürzlich muß ich dir melden, daß deine Hoffnung vereitelt iſt — du ſollſt hingehen, läßt dir der Vater ſagen, wohin dich deine Schandtaten führen. Auch, ſagt er, werdeſt du dir keine Hoffnung machen, jemals

Gnade zu ſeinen Füßen zu erwimmern, wenn du nicht gewärtig ſein wolleſt, im unterſten Gewölb ſeiner Türme mit Waſſer und Brot ſo lang' traktiert zu werden, bis deine Haare wachſen wie Adlersfedern, und deine Nägel wie Vogelsklauen werden. Das ſind ſeine eigene Worte. Er befiehlt mir, den Brief zu ſchließen. Leb' wohl auf ewig! Ich bedaure dich —

Franz von Moor."

Schweizer. Ein zuckerſüßes Brüderchen! In der Tat! — Franz heißt die Kanaille?

Spiegelberg (lachte herbei ſchleichend). Von Waſſer und Brot iſt die Rede? Ein ſchönes Leben! Da hab' ich anders für euch geſorgt! Sagt' ich's nicht, ich müßt' am Ende für euch alle denken?

Schweizer. Was ſagt der Schafskopf? der Eſel will für uns alle denken?

Spiegelberg. Haſen, Krüppel, lahme Hunde ſeid ihr alle, wenn ihr das Herz nicht habt, etwas Großes zu wagen!

Roller. Nun, das wären wir freilich, du haſt Recht — aber wird es uns auch aus dieſer vermaledeiten Lage reißen, was du wagen wirſt? wird es? —

Spiegelberg (mit einem ſtolzen Gelächter). Armer Tropf! aus dieſer Lage reißen? hahaha! — aus dieſer Lage reißen? — und auf mehr raffiniert dein Fingerhut voll Gehirn nicht? und damit trabt deine Mähre zum Stalle? Spiegelberg müßte ein Hundsfott ſein, wenn er mit dem nur anfangen wollte. Zu Helden, ſag' ich dir, zu Freiherrn, zu Fürſten, zu Göttern wird's euch machen!

Razmann. Das iſt viel auf einen Hieb, wahrlich! Aber es wird wohl eine halsbrechende Arbeit ſein, den Kopf wird's wenigſtens koſten.

Spiegelberg. Es will nichts als Mut, denn was den Witz betrifft, den nehm' ich ganz über mich. Mut,

ſag' ich, Schweizer! Mut, Roller, Grimm, Razmann, Schufterle! Mut! —

Schweizer. Mut? wenn's nur das iſt — Mut hab' ich genug, um barfuß mitten durch die Hölle zu gehn.

Schufterle. Mut genug, mich unterm lichten Galgen mit dem leibhaftigen Teufel um einen armen Sünder zu balgen.

Spiegelberg. So gefällt mir's! Wenn ihr Mut habt, tret' einer auf und ſag': er habe noch etwas zu verlieren, und nicht alles zu gewinnen! —

Schwarz. Wahrhaftig, da gäb's manches zu verlieren, wenn ich das verlieren wollte, was ich noch zu gewinnen habe!

Razmann. Ja, zum Teufel! und manches zu gewinnen, wenn ich das gewinnen wollte, was ich nicht verlieren kann.

Schufterle. Wenn ich das verlieren müßte, was ich auf Borgs auf dem Leibe trage, ſo hätt' ich allenfalls morgen nichts mehr zu verlieren.

Spiegelberg. Alſo denn! (Er ſtellt ſich mitten unter ſie mit beſchwörendem Ton.) Wenn noch ein Tropfen deutſchen Heldenbluts in euren Adern rinnt — kommt! Wir wollen uns in den böhmiſchen Wäldern niederlaſſen, dort eine Räuberbande zuſammenziehn und — Was gafft ihr mich an? — iſt euer bißchen Mut ſchon verdampft?

Roller. Du biſt wohl nicht der erſte Gauner, der über den hohen Galgen weggeſehen hat — und doch — Was hätten wir ſonſt noch für eine Wahl übrig?

Spiegelberg. Wahl? Was? nichts habt ihr zu wählen! Wollt ihr im Schuldturm ſtecken und zuſammenſchnurren, bis man zum jüngſten Tag poſaunt? Wollt ihr euch mit der Schaufel und Haue um einen Biſſen trocken Brot abquälen? Wollt ihr an der Leute Fenſter mit einem Bänkelſängerlied ein mageres Almoſen er-

preſſen? oder wollt ihr zum Kalbsfell ſchwören — und da iſt erſt noch die Frage, ob man euren Geſichtern traut — und dort unter der milzſüchtigen Laune eines gebieteriſchen Korporals das Fegfeuer zum voraus abverdienen? oder bei klingendem Spiel nach dem Takt der Trommel ſpazieren gehn? oder im Gallioten-Paradies das ganze Eiſenmagazin Vulkans hinterherſchleifen? Seht, das habt ihr zu wählen, da iſt es beiſammen, was ihr wählen könnt!

Roller. So unrecht hat der Spiegelberg eben nicht. Ich hab' auch meine Plane ſchon zuſammen gemacht, aber ſie treffen endlich auf eins. Wie wär's, dacht' ich, wenn ihr euch hinſetztet und ein Taſchenbuch oder einen Almanach oder ſo was Ähnlichs zuſammenſudeltet und um den lieben Groſchen rezenſiertet, wie's wirklich Mode iſt?

Schufterle. Zum Henker! ihr ratet nah zu meinen Projekten. Ich dachte bei mir ſelbſt: wie, wenn du ein Pietiſt würdeſt und wöchentlich deine Erbauungsſtunden hielteſt?

Grimm. Getroffen! und wenn das nicht geht, ein Atheiſt! Wir könnten die vier Evangeliſten aufs Maul ſchlagen, ließen unſer Buch durch den Schinder verbrennen, und ſo ging's reißend ab.

Razmann. Oder zögen wir wider die Franzoſen zu Felde — ich kenne einen Dokter, der ſich ein Haus von purem Queckſilber gebauet hat, wie das Epigramm auf der Haustüre lautet.

Schweizer (ſteht auf und gibt Spiegelberg die Hand). Moritz, du biſt ein großer Mann! — oder es hat ein blindes Schwein eine Eichel gefunden.

Schwarz. Vortreffliche Plane! honette Gewerbe! Wie doch die großen Geiſter ſympathiſieren! Itzt fehlte nur noch, daß wir Weiber und Kupplerinnen würden, oder gar unſere Jungferſchaft zu Markte trieben.

Spiegelberg. Poſſen, Poſſen! Und was hindert's, daß ihr nicht das meiſte in einer Perſon ſein könnt? Mein Plan wird euch immer am höchſten pouſſieren, und da habt ihr noch Ruhm und Unſterblichkeit! Seht, arme Schlucker! Auch ſo weit muß man hinausdenken! Auch auf den Nachruhm, das ſüße Gefühl von Unvergeßlichkeit —

Roller. Und obenan in der Liſte der ehrlichen Leute! Du biſt ein Meiſterredner, Spiegelberg, wenn's drauf ankommt, aus einem ehrlichen Mann einen Hollunken zu machen — Aber ſag' doch einer, wo der Moor bleibt? —

Spiegelberg. Ehrlich, ſagſt du? Meinſt du, du ſeiſt nachher weniger ehrlich, als du itzt biſt? Was heißt du ehrlich? Reichen Filzen ein Dritteil ihrer Sorgen vom Hals ſchaffen, die ihnen nur den goldnen Schlaf verſcheuchen, das ſtockende Geld in Umlauf bringen, das Gleichgewicht der Güter wieder herſtellen, mit einem Wort, das goldne Alter wieder zurückrufen, dem lieben Gott von manchem läſtigen Koſtgänger helfen, ihm Krieg, Peſtilenz, teure Zeit und Dokters erſparen — und ſo bei jedem Braten, den man ißt, den ſchmeichelhaften Gedanken zu haben: den haben dir deine Finten, dein Löwenmut, deine Nachtwachen erworben — von Groß und Klein reſpektiert zu werden —

Roller. Und endlich gar bei lebendigem Leibe gen Himmel fahren und trutz Sturm und Wind, trutz dem gefräßigen Magen der alten Urahne Zeit unter Sonn' und Mond und allen Fixſternen ſchweben, wo ſelbſt die unvernünftigen Vögel des Himmels ihr himmliſches Konzert muſizieren? Nicht wahr? — und wenn Monarchen und Potentaten von Motten und Würmern verzehrt werden, die Ehre haben zu dürfen, von Jupiters königlichem Vogel Viſiten anzunehmen? — Moritz, Moritz, Moritz! nimm dich in Acht! nimm dich in Acht vor dem dreibeinigten Tiere!

Spiegelberg. Und das ſchröckt dich, Haſenherz? iſt doch ſchon manches Univerſalgenie, das die Welt hätte reformieren können, auf dem Schindanger verfault, und ſpricht man nicht von ſo einem Jahrhunderte, Jahrtauſende lang, da mancher König und Kurfürſt in der Geſchichte überhüpft würde, wenn ſein Geſchichtſchreiber die Lücke in der Succeſſionsleiter nicht ſcheute und ſein Buch dadurch nicht um ein paar Oktavſeiten gewönne, die ihm der Verleger mit barem Gelde bezahlt — Und wenn dich der Wanderer ſo hin und her fliegen ſieht im Winde — der muß auch kein Waſſer im Hirn gehabt haben, brummt er in den Bart und ſeufzt über die elenden Zeiten.

Schweizer (klopft ihn auf die Achſel). Meiſterlich, Spiegelberg! Meiſterlich! Was, zum Teufel, ſteht ihr da und zaudert?

Schwarz. Und laß es auch Proſtitution heißen — Was folgt weiter? Kann man nicht auf den Fall immer ein Pülverchen mit ſich führen, das einen ſo im ſtillen übern Acheron fördert, wo kein Hahn darnach kräht! Nein, Bruder Moritz! dein Vorſchlag iſt gut. So lautet auch mein Katechismus.

Schufterle. Blitz! und der meine nicht minder. Spiegelberg, du haſt mich geworben!

Razmann. Du haſt, wie ein anderer Orpheus, die heulende Beſtie, mein Gewiſſen, in den Schlaf geſungen. Nimm mich ganz, wie ich da bin.

Grimm. Si omnes consentiunt ego non dissentio. Wohlgemerkt, ohne Komma. Es iſt ein Aufſtreich in meinem Kopf: Goldmacher — Quackſalber — Lotterie und Jauner. Wer am meiſten bietet, der hat mich. Nimm dieſe Hand, Moritz.

Roller. Und auch du, Schweizer? (Gibt Spiegelberg die rechte Hand.) Alſo verpfänd' ich meine Seele dem Teufel.

Spiegelberg. Und deinen Namen den Sternen! was liegt daran, wohin auch die Seele fährt? Wenn Scharen

vorausgeſprengter Kuriere unſre Niederfahrt melden, daß ſich die Satane feſttäglich herausputzen, ſich den tauſendjährigen Ruß aus den Wimpern ſtäuben, und Myriaden gehörnter Köpfe aus der rauchenden Mündung ihrer Schwefelkamine hervorwachſen, unſern Einzug zu ſehen? Kameraden! (aufgeſprungen) friſch auf! Kameraden! was in der Welt wiegt dieſen Rauſch des Entzückens auf? Kommt, Kameraden!

Roller. Sachte nur! Sachte! wohin? das Tier muß auch ſeinen Kopf haben, Kinder.

Spiegelberg (giftig). Was predigt der Zauderer? Stand nicht der Kopf ſchon, eh' noch ein Glied ſich regte? folgt, Kameraden!

Roller. Gemach, ſag' ich. Auch die Freiheit muß ihren Herrn haben. Ohne Oberhaupt ging Rom und Sparta zu Grunde.

Spiegelberg (geſchmeidig). Ja — haltet — Roller ſagt recht. Und das muß ein erleuchteter Kopf ſein. Verſteht ihr? Ein feiner politiſcher Kopf muß das ſein. Ja! wenn ich mir's denke, was ihr vor einer Stunde waret, was ihr itzt ſeid — durch *einen* glücklichen Gedanken ſeid — Ja freilich, freilich müßt ihr einen Chef haben — Und wer dieſen Gedanken entſponnen, ſagt, muß das nicht ein erleuchteter politiſcher Kopf ſein?

Roller. Wenn ſich's hoffen ließe — träumen ließe — Aber ich fürchte, er wird es nicht tun.

Spiegelberg. Warum nicht? Sag's keck heraus, Freund! — So ſchwer es iſt, das kämpfende Schiff gegen die Winde zu lenken, ſo ſchwer ſie auch drückt, die Laſt der Kronen — Sag's unverzagt, Roller! — Vielleicht wird er's doch tun.

Roller. Und leck iſt das Ganze, wenn er's nicht tut. Ohne den Moor ſind wir Leib ohne Seele.

Spiegelberg (unwillig von ihm weg). Stockfiſch!

Moor (tritt herein in wilder Bewegung und läuft heftig im Zimmer auf und nieder, mit ſich ſelber). Menſchen — Menſchen! falſche, heuchleriſche Krokodilbrut! Ihre Augen ſind Waſſer! Ihre Herzen ſind Erzt! Küſſe auf den Lippen! Schwerter im Buſen! Löwen und Leoparde füttern ihre Jungen, Raben tiſchen ihren Kleinen auf dem Aas, und er, er — Bosheit hab' ich dulden gelernt, kann dazu lächeln, wenn mein erboſter Feind mir mein eigen Herzblut zutrinkt — aber wenn Blutliebe zur Verräterin, wenn Vaterliebe zur Megäre wird: o ſo fange Feuer, männliche Gelaſſenheit! verwilde zum Tiger, ſanftmütiges Lamm! und jede Faſer recke ſich auf zu Grimm und Verderben!

Roller. Höre, Moor! Was denkſt du davon? Ein Räuberleben iſt doch auch beſſer, als bei Waſſer und Brot im unterſten Gewölbe der Türme?

Moor. Warum iſt dieſer Geiſt nicht in einen Tiger gefahren, der ſein wütendes Gebiß in Menſchenfleiſch haut? Iſt das Vatertreue? Iſt das Liebe für Liebe? Ich möchte ein Bär ſein und die Bären des Nordlands wider dies mörderiſche Geſchlecht anhetzen — Reue, und keine Gnade! — Oh, ich möchte den Ozean vergiften, daß ſie den Tod aus allen Quellen ſaufen! Vertrauen, unüberwindliche Zuverſicht, und kein Erbarmen!

Roller. So höre doch, Moor, was ich dir ſage!

Moor. Es iſt unglaublich, es iſt ein Traum — So eine rührende Bitte, ſo eine lebendige Schilderung des Elends und der zerfließenden Reue — die wilde Beſtie wär' in Mitleid zerſchmolzen! Steine hätten Tränen vergoſſen, und doch — man würde es für ein boshaftes Pasquill aufs Menſchengeſchlecht halten, wenn ich's ausſagen wollte — und doch, doch — oh, daß ich durch die ganze Natur das Horn des Aufruhrs blaſen könnte, Luft, Erde und Meer wider das Hyänengezücht ins Treffen zu führen!

Grimm. Höre doch, höre! vor Naſen hörſt du ja nicht.

Moor. Weg, weg von mir! Iſt dein Name nicht Menſch? Hat dich das Weib nicht geboren? — Aus meinen Augen, du mit dem Menſchengeſicht! — Ich hab' ihn ſo unausſprechlich geliebt! ſo liebte kein Sohn; ich hätte tauſend Leben für ihn — (ſchäumend auf die Erde ſtampfend) ha! — wer mir itzt ein Schwert in die Hand gäb', dieſer Otterbrut eine brennende Wunde zu verſetzen! wer mir ſagte, wo ich das Herz ihres Lebens erzielen, zermalmen, zernichten — Er ſei mein Freund, mein Engel, mein Gott — ich will ihn anbeten!

Roller. Eben dieſe Freunde wollen ja wir ſein, laß dich doch weiſen!

Schwarz. Komm mit uns in die böhmiſchen Wälder! Wir wollen eine Räuberbande ſammeln, und du — (Moor ſtiert ihn an.)

Schweizer. Du ſollſt unſer Hauptmann ſein! du mußt unſer Hauptmann ſein!

Spiegelberg (wirft ſich wild in einen Seſſel). Sklaven und Memmen!

Moor. Wer blies dir das Wort ein? Höre, Kerl! (indem er Schwarzen hart ergreift) das haſt du nicht aus deiner Menſchenſeele hervorgeholt! wer blies dir das Wort ein? Ja, bei dem tauſendarmigen Tod! das wollen wir, das müſſen wir! der Gedanke verdient Vergötterung — Räuber und Mörder! — So wahr meine Seele lebt, ich bin euer Hauptmann!

Alle (mit lärmendem Geſchrei). Es lebe der Hauptmann!

Spiegelberg (aufſpringend, vor ſich). Bis ich ihm hinhelfe!

Moor. Siehe, da fällt's wie der Star von meinen Augen! was für ein Tor ich war, daß ich ins Käſicht zurück wollte! Mein Geiſt dürſtet nach Taten, mein Atem nach Freiheit. — Mörder, Räuber! — mit dieſem Wort war das Geſetz unter meine Füße gerollt — Menſchen

haben Menſchheit vor mir verborgen, da ich an Menſchheit appellierte: weg dann von mir, Sympathie und menſchliche Schonung! — Ich habe keinen Vater mehr, ich habe keine Liebe mehr, und Blut und Tod ſoll mich vergeſſen lehren, daß mir jemals etwas teuer war! Kommt, kommt! — Oh ich will mir eine fürchterliche Zerſtreuung machen — es bleibt dabei, ich bin euer Hauptmann! und Glück zu dem Meiſter unter euch, der am wildeſten ſengt, am gräßlichſten mordet, denn ich ſage euch, er ſoll königlich belohnet werden — Tretet her um mich ein jeder, und ſchwöret mir Treu und Gehorſam zu bis in den Tod! — ſchwört mir das bei dieſer männlichen Rechte.

Alle (geben ihm die Hand). Wir ſchwören dir Treu und Gehorſam bis in den Tod!

Moor. Nun, und bei dieſer männlichen Rechte! ſchwör' ich euch hier, treu und ſtandhaft euer Hauptmann zu bleiben bis in den Tod! Den ſoll dieſer Arm gleich zur Leiche machen, der jemals zagt oder zweifelt oder zurücktritt! Ein gleiches widerfahre mir von jedem unter euch, wenn ich meinen Schwur verletze! Seid ihr's zufrieden?

(Spiegelberg läuft wütend auf und nieder.)

Alle (mit aufgeworfenen Hüten). Wir ſind's zufrieden.

Moor. Nun dann, ſo laßt uns gehn! Fürchtet euch nicht vor Tod und Gefahr, denn über uns waltet ein unbeugſames Fatum! Jeden ereilet endlich ſein Tag, es ſei auf dem weichen Kiſſen von Pflaum, oder im rauhen Gewühl des Gefechts, oder auf offenem Galgen und Rad! Eins davon iſt unſer Schickſal! (Sie gehen ab.)

Spiegelberg (ihnen nachſehend, nach einer Pauſe). Dein Regiſter hat ein Loch. Du haſt das Gift weggelaſſen. (Ab.)

3. Szene

Im Mooriſchen Schloß. Amaliens Zimmer.

Franz. Amalia.

Franz. Du ſiehſt weg, Amalia? verdien' ich weniger als der, den der Vater verflucht hat?

Amalia. Weg! — ha des liebevollen barmherzigen Vaters, der ſeinen Sohn Wölfen und Ungeheuern preisgibt! daheim labt er ſich mit ſüßem köſtlichem Wein und pflegt ſeiner morſchen Glieder in Kiſſen von Eider, während ſein großer herrlicher Sohn darbt — ſchämt euch, ihr Unmenſchen! ſchämt euch, ihr Drachenſeelen, ihr Schande der Menſchheit! — ſeinen einzigen Sohn!

Franz. Ich dächte, er hätt' ihrer zween.

Amalia. Ja, er verdient ſolche Söhne zu haben, wie du biſt. Auf ſeinem Todbett wird er umſonſt die welken Hände ausſtrecken nach ſeinem Karl und ſchaudernd zurückfahren, wenn er die eiskalte Hand ſeines Franzens faßt — oh es iſt ſüß, es iſt köſtlich ſüß, von deinem Vater verflucht zu werden! Sprich, Franz, liebe brüderliche Seele, was muß man tun, wenn man von ihm verflucht ſein will?

Franz. Du ſchwärmſt, meine Liebe, du biſt zu bedauren.

Amalia. O ich bitte dich — bedauerſt du deinen Bruder? — Nein, Unmenſch, du haſſeſt ihn! du haſſeſt mich doch auch?

Franz. Ich liebe dich wie mich ſelbſt, Amalia.

Amalia. Wenn du mich liebſt, kannſt du mir wohl eine Bitte abſchlagen?

Franz. Keine, keine, wenn ſie nicht mehr iſt als mein Leben.

Amalia. O, wenn das iſt! Eine Bitte, die du ſo

leicht, ſo gern erfüllen wirſt — (ſtolz) Haſſe mich! Ich müßte feuerrot werden vor Scham, wenn ich an Karln denke und mir eben einfiel', daß du mich nicht haſſeſt. Du verſprichſt mir's doch? — Itzt geh und laß mich!

Franz. Allerliebſte Träumerin! wie ſehr bewundere ich dein ſanftes liebevolles Herz. (Ihr auf die Bruſt klopfend.) Hier, hier herrſchte Karl wie ein Gott in ſeinem Tempel, Karl ſtand vor dir im Wachen, Karl regierte in deinen Träumen, die ganze Schöpfung ſchien dir nur in den Einzigen zu zerfließen, den Einzigen widerzuſtrahlen, den Einzigen dir entgegen zu tönen.

Amalia (bewegt). Ja wahrhaftig, ich geſteh' es. Euch Barbaren zum Trutz will ich's vor aller Welt geſtehen — ich lieb' ihn!

Franz. Unmenſchlich, grauſam! Dieſe Liebe ſo zu belohnen! Die zu vergeſſen —

Amalia (auffahrend). Was, mich vergeſſen?

Franz. Hatteſt du ihm nicht einen Ring an den Finger geſteckt? einen Diamantring zum Unterpfand deiner Treue! — Freilich nun, wie kann auch ein Jüngling den Reizen einer Metze Widerſtand tun? Wer wird's ihm auch verdenken, da ihm ſonſt nichts mehr übrig war wegzugeben — und bezahlte ſie ihn nicht mit Wucher dafür mit ihren Liebkoſungen, ihren Umarmungen?

Amalia (aufgebracht). Meinen Ring einer Metze?

Franz. Pfui, pfui! das iſt ſchändlich. Wohl aber, wenn's nur das wäre! — Ein Ring, ſo koſtbar er auch iſt, iſt im Grunde bei jedem Juden wieder zu haben — vielleicht mag ihm die Arbeit daran nicht gefallen haben, vielleicht hat er einen ſchönern dafür eingehandelt.

Amalia (heftig). Aber meinen Ring — ich ſage meinen Ring?

Franz. Keinen andern, Amalia — ha! ſolch ein

Kleinod, und an meinem Finger — und von Amalia! — von hier ſollt' ihn der Tod nicht geriſſen haben — nicht wahr, Amalia? nicht die Koſtbarkeit des Diamants, nicht die Kunſt des Gepräges — die Liebe macht ſeinen Wert aus — Liebſtes Kind, du weineſt? wehe über den, der dieſe köſtliche Tropfen aus ſo himmliſchen Augen preßt — ach, und wenn du erſt alles wüßteſt, ihn ſelbſt ſäheſt, ihn unter der Geſtalt ſäheſt? —

Amalia. Ungeheuer! wie, unter welcher Geſtalt?

Franz. Stille, ſtille, gute Seele, frage mich nicht aus! (Wie vor ſich, aber laut.) Wenn es doch wenigſtens nur einen Schleier hätte, das garſtige Laſter, ſich dem Auge der Welt zu entſtehlen! aber da blickt's ſchrecklich durch den gelben bleifarbenen Augenring; — da verrät ſich's im totenblaſſen eingefallenen Geſicht und dreht die Knochen häßlich hervor — da ſtammelt's in der halben verſtümmelten Stimme — da predigt's fürchterlich laut vom zitternden hinſchwankenden Gerippe — da durchwühlt es der Knochen innerſtes Mark und bricht die mannhafte Stärke der Jugend — da, da ſpritzt es den eitrigten freſſenden Schaum aus Stirn und Wangen und Mund und der ganzen Fläche des Leibes zum ſcheußlichen Ausſatz hervor und niſtet abſcheulich in den Gruben der viehiſchen Schande — pfui, pfui! mir ekelt. — Du haſt jenen Elenden geſehen, Amalia, der in unſerem Siechenhauſe ſeinen Geiſt auskeuchte; die Scham ſchien ihr ſcheues Auge vor ihm zuzublinzen — du rufteſt Wehe über ihn aus. Ruf dies Bild noch einmal ganz in deine Seele zurück, und Karl ſteht vor dir! — Seine Küſſe ſind Peſt, ſeine Lippen vergiften die deinen!

Amalia (ſchlägt ihn). Schamloſer Läſterer!

Franz. Graut dir vor dieſem Karl? Ekelt dir ſchon von dem matten Gemälde? Geh, gaff' ihn ſelbſt an, deinen ſchönen, engliſchen, göttlichen Karl! Geh, ſauge

ſeinen balſamiſchen Atem ein und laß dich von den Ambroſia-Düften begraben, die aus ſeinem Rachen dampfen! der bloße Hauch ſeines Mundes wird dich in jenen ſchwarzen todähnlichen Schwindel hauchen, der den Geruch eines berſtenden Aaſes und den Anblick eines leichenvollen Walplatzes begleitet.

Amalia (wendet ihr Geſicht ab).

Franz. Welches Aufwallen der Liebe! Welche Wolluſt in der Umarmung — aber iſt es nicht ungerecht, einen Menſchen um ſeiner ſiechen Außenſeite willen zu verdammen? Auch im elendeſten Äſopiſchen Krüppel kann eine große liebenswürdige Seele wie ein Rubin aus dem Schlamme glänzen. (Boshaft lächelnd.) Auch aus blattrigten Lippen kann ja die Liebe —

Freilich, wenn das Laſter auch die Feſten des Charakters erſchüttert, wenn mit der Keuſchheit auch die Tugend davon fliegt — wenn mit dem Körper auch der Geiſt zum Krüppel verdirbt —

Amalia (froh aufſpringend). Ha! Karl! Nun erkenn' ich dich wieder! du biſt noch ganz! ganz! alles war Lüge! — weißt du nicht, Böſewicht, daß Karl unmöglich das werden kann? (Franz ſteht einige Zeit tiefſinnig, dann dreht er ſich plötzlich um zu gehen.) Wohin ſo eilig, fliehſt du vor deiner eigenen Schande?

Franz (mit verhülltem Geſicht). Laß mich, laß mich! — meinen Tränen den Lauf laſſen — tyranniſcher Vater! den beſten deiner Söhne ſo hinzugeben dem Elend — der ringsumgebenden Schande — laß mich, Amalia! ich will ihm zun Füßen fallen, auf den Knien will ich ihn beſchwören, den ausgeſprochenen Fluch auf mich, auf mich zu laden — mich zu enterben — mich — mein Blut — mein Leben — alles —

Amalia (fällt ihm um den Hals). Bruder meines Karls, beſter, liebſter Franz!

Franz. O Amalia! wie lieb' ich dich um dieser unerschütterten Treue gegen meinen Bruder — Verzeih, daß ich es wagte, deine Liebe auf diese harte Probe zu setzen! — Wie schön hast du meine Wünsche gerechtfertigt! — Mit diesen Tränen, diesen Seufzern, diesem himmlischen Unwillen — auch für mich, für mich — unsere Seelen stimmten so zusammen.

Amalia. O nein, das taten sie nie!

Franz. Ach sie stimmten so harmonisch zusammen, ich meinte immer, wir müßten Zwillinge sein! und wär' der leidige Unterschied von außen nicht, wobei leider freilich Karl verlieren muß, wir würden zehnmal verwechselt. Du bist, sagt' ich oft zu mir selbst, ja, du bist der ganze Karl, sein Echo, sein Ebenbild!

Amalia (schüttelt den Kopf). Nein, nein, bei jenem keuschen Lichte des Himmels! kein Äderchen von ihm, kein Fünkchen von seinem Gefühle —

Franz. So ganz gleich in unsern Neigungen — die Rose war seine liebste Blume — welche Blume war mir über die Rose? Er liebte die Musik unaussprechlich, und ihr seid Zeugen, ihr Sterne! ihr habt mich so oft in der Totenstille der Nacht beim Klaviere belauscht, wenn alles um mich begraben lag in Schatten und Schlummer — und wie kannst du noch zweifeln, Amalia, wenn unsre Liebe in einer Vollkommenheit zusammentraf, und wenn die Liebe die nämliche ist, wie könnten ihre Kinder entarten?

Amalia (sieht ihn verwundernd an).

Franz. Es war ein stiller heiterer Abend, der letzte, eh' er nach Leipzig abreiste, da er mich mit sich in jene Laube nahm, wo ihr so oft zusammensaßet in Träumen der Liebe — stumm blieben wir lang' — zuletzt ergriff er meine Hand und sprach leise mit Tränen: ich verlasse Amalia, ich weiß nicht — mir ahndet's, als hieß' es auf

275093

ewig — verlaß ſie nicht, Bruder! — ſei ihr Freund — ihr Karl — wenn Karl — nimmer — wiederkehrt — (Er ſtürzt vor ihr nieder und küßt ihr die Hand mit Heftigkeit.) Nimmer, nimmer, nimmer wird er wiederkehren, und ich hab's ihm zugeſagt mit einem heiligen Eide!

Amalia (zurückſpringend). Verräter, wie ich dich ertappe! in eben dieſer Laube beſchwur er mich, keiner andern Liebe — wenn er ſterben ſollte — ſiehſt du, wie gottlos, wie abſcheulich du — geh aus meinen Augen!

Franz. Du kennſt mich nicht, Amalia, du kennſt mich gar nicht!

Amalia. O ich kenne dich, von itzt an kenn' ich dich — und du wollteſt ihm gleich ſein? Vor dir ſollt' er um mich geweint haben? Vor dir? Ehe hätt' er meinen Namen auf den Pranger geſchrieben! Geh den Augenblick!

Franz. Du beleidigſt mich!

Amalia. Geh, ſag' ich. Du haſt mir eine koſtbare Stunde geſtohlen, ſie werde dir an deinem Leben abgezogen.

Franz. Du haſſeſt mich.

Amalia. Ich verachte dich, geh!

Franz (mit den Füßen ſtampfend). Wart'! ſo ſollſt du vor mir zittern! mich einem Bettler aufopfern? (Zornig ab.)

Amalia. Geh, Lotterbube — itzt bin ich wieder bei Karln — Bettler, ſagt er? ſo hat die Welt ſich umgedreht, Bettler ſind Könige, und Könige ſind Bettler! — Ich möchte die Lumpen, die er anhat, nicht mit dem Purpur der Geſalbten vertauſchen — der Blick, mit dem er bettelt, das muß ein großer, ein königlicher Blick ſein — ein Blick, der die Herrlichkeit, den Pomp, die Triumphe der Großen und Reichen zernichtet! In den Staub mit dir, du prangendes Geſchmeide! (Sie reißt ſich die Perlen vom Hals.) Seid verdammt, Gold und Silber

und Juwelen zu tragen, ihr Großen und Reichen! Seid verdammt, an üppigen Mahlen zu zechen! Verdammt, euren Gliedern wohl zu tun auf weichen Polstern der Wolluſt! Karl! Karl! ſo bin ich dein wert — (Ab.)

Zweiter Akt

1. Szene

Franz v. Moor nachdenkend in ſeinem Zimmer.

Es dauert mir zu lange — der Doktor will, er ſei im Umkehren — das Leben eines Alten iſt doch eine Ewigkeit! — Und nun wär' freie, ebene Bahn bis auf dieſen ärgerlichen zähen Klumpen Fleiſch, der mir, gleich dem unterirdiſchen Zauberhund in den Geiſtermärchen, den Weg zu meinen Schätzen verrammelt.

Müſſen denn aber meine Entwürfe ſich unter das eiſerne Joch des Mechanismus beugen? — Soll ſich mein hochfliegender Geiſt an den Schneckengang der Materie ketten laſſen? — Ein Licht ausgeblaſen, das ohnehin nur mit den letzten Öltropfen noch wuchert — mehr iſt's nicht — Und doch möcht' ich das nicht gern ſelbſt getan haben, um der Leute willen. Ich möcht' ihn nicht gern getötet, aber abgelebt. Ich möcht' es machen wie der geſcheite Arzt, nur umgekehrt. — Nicht der Natur durch einen Querſtreich den Weg verrannt, ſondern ſie in ihrem eigenen Gange befördert. Und wir vermögen doch wirklich die Bedingungen des Lebens zu verlängern, warum ſollten wir ſie nicht auch verkürzen können?

Philoſophen und Mediziner lehren mich, wie treffend die Stimmungen des Geiſts mit den Bewegungen der Maſchine zuſammen lauten. Gichtriſche Empfindungen

werden jederzeit von einer Dissonanz der mechanischen Schwingungen begleitet — Leidenschaften mißhandeln die Lebenskraft — der überladene Geist drückt sein Gehäuse zu Boden — Wie denn nun? — Wer es verstünde, dem Tod diesen ungebahnten Weg in das Schloß des Lebens zu ebenen? — den Körper vom Geist aus zu verderben — ha! ein Originalwerk! — wer das zu stand brächte? — Ein Werk ohnegleichen! — Sinne nach, Moor! — das wär' eine Kunst, die's verdiente, dich zum Erfinder zu haben. Hat man doch die Giftmischerei beinahe in den Rang einer ordentlichen Wissenschaft erhoben und die Natur durch Experimente gezwungen, ihre Schranken anzugeben, daß man nunmehr des Herzens Schläge jahrlang vorausrechnet und zu dem Pulse spricht: bis hieher und nicht weiter!*) — Wer sollte nicht auch hier seine Flügel versuchen?

Und wie ich nun werde zu Werk gehen müssen, diese süße friedliche Eintracht der Seele mit ihrem Leibe zu stören? Welche Gattung von Empfindnissen ich werde wählen müssen? Welche wohl den Flor des Lebens am grimmigsten anfeinden? Zorn? — dieser heißhungrige Wolf frißt sich zu schnell satt — Gram? — dieser Wurm nagt mir zu langsam — Sorge? — diese Natter schleicht mir zu träge — Furcht? — die Hoffnung läßt sie nicht umgreifen — Was? sind das all die Henker des Menschen? Ist das Arsenal des Todes so bald erschöpft? — (Tiefsinnend.) Wie? — Nun? — Was? Nein! — Ha! (Auffahrend.) Schreck! — Was kann der Schreck nicht? — Was kann Vernunft, Religion wider dieses Giganten

*) Eine Frau in Paris soll es durch ordentlich angestellte Versuche mit Giftpulvern so weit gebracht haben, daß sie den entfernten Todestag mit ziemlicher Zuverlässigkeit voraus bestimmen konnte. Pfui über unsere Ärzte, die diese Frau im Prognostizieren beschämt!

eiskalte Umarmung? — Und doch? — Wenn er auch dieſem Sturm ſtünde? — Wenn er? — O ſo komme du mir zu Hilfe, Jammer, und du, Reue, hölliſche Eumenide, grabende Schlange, die ihren Fraß wiederkäut und ihren eigenen Kot wiederfrißt; ewige Zerſtörerinnen und ewige Schöpferinnen eures Giftes! und du, heulende Selbſtverklagung, die du dein eigen Haus verwüſteſt und deine eigene Mutter verwundeſt — Und kommt auch ihr mir zu Hilfe, wohltätige Grazien ſelbſt, ſanftlächelnde Vergangenheit, und du mit dem überquellenden Füllhorn, blühende Zukunft, haltet ihm in euren Spiegeln die Freuden des Himmels vor, wenn euer fliehender Fuß ſeinen geizigen Armen entgleitet — So fall' ich Streich auf Streich, Sturm auf Sturm dieſes zerbrechliche Leben an, bis den Furientrupp zuletzt ſchließt — die Verzweiflung! Triumph! Triumph! — Der Plan iſt fertig — ſchwer und kunſtvoll wie keiner — zuverläſſig — ſicher — denn (ſpöttiſch) des Zergliederers Meſſer findet ja keine Spuren von Wunde oder korroſiviſchem Gift.

(Entſchloſſen.) Wohlan denn! (Hermann tritt auf.) Ha! Deus ex machina! Hermann!

Hermann. Zu Euren Dienſten, gnädiger Junker!

Franz (gibt ihm die Hand). Die du keinem Undankbaren erweiſeſt.

Hermann. Ich hab' Proben davon.

Franz. Du ſollſt mehr haben mit nächſtem — mit nächſtem, Hermann! — Ich habe dir etwas zu ſagen, Hermann.

Hermann. Ich höre mit tauſend Ohren.

Franz. Ich kenne dich, du biſt ein entſchloßner Kerl — Soldatenherz — Haar auf der Zunge! — Mein Vater hat dich ſehr beleidigt, Hermann!

Hermann. Der Teufel hole mich, wenn ich's vergeſſe!

Franz. Das ist der Ton eines Manns! Rache geziemt einer männlichen Brust. Du gefällst mir, Hermann. Nimm diesen Beutel, Hermann. Er sollte schwerer sein, wenn ich erst Herr wäre.

Hermann. Das ist ja mein ewiger Wunsch, gnädiger Junker, ich dank' Euch.

Franz. Wirklich, Hermann? wünschest du wirklich, ich wäre Herr? — aber mein Vater hat das Mark eines Löwen, und ich bin der jüngere Sohn.

Hermann. Ich wollt', Ihr wärt der ältere Sohn, und Euer Vater hätte das Mark eines schwindsüchtigen Mädchens.

Franz. Ha! wie dich der ältere Sohn dann belohnen wollte! wie er dich aus diesem unedlen Staub, der sich so wenig mit deinem Geist und Adel verträgt, ans Licht emporheben wollte! — Dann solltest du, ganz wie du da bist, mit Gold überzogen werden und mit vier Pferden durch die Straßen dahinrasseln, wahrhaftig, das solltest du! — aber ich vergesse, wovon ich dir sagen wollte — hast du das Fräulein von Edelreich schon vergessen, Hermann?

Hermann. Wetter Element! was erinnert Ihr mich an das?

Franz. Mein Bruder hat sie dir weggefischt.

Hermann. Er soll dafür büßen!

Franz. Sie gab dir einen Korb. Ich glaube gar, er warf dich die Treppen hinunter.

Hermann. Ich will ihn dafür in die Hölle stoßen.

Franz. Er sagte: man raune sich einander ins Ohr, du seist zwischen dem Rindfleisch und Meerrettig gemacht worden, und dein Vater habe dich nie ansehen können, ohne an die Brust zu schlagen und zu seufzen: Gott sei mir Sünder gnädig!

Hermann (wild). Blitz, Donner und Hagel, seid still!

Franz. Er riet dir, deinen Adelbrief im Aufſtreich zu verkaufen und deine Strümpfe damit flicken zu laſſen.

Hermann. Alle Teufel! ich will ihm die Augen mit den Nägeln auskratzen.

Franz. Was? du wirſt böſe? was kannſt du böſe auf ihn ſein? was kannſt du ihm Böſes tun? was kann ſo eine Ratze gegen einen Löwen? Dein Zorn verſüßt ihm ſeinen Triumph nur. Du kannſt nichts tun, als deine Zähne zuſammenſchlagen und deine Wut an trocknem Brote auslaſſen.

Hermann (ſtampft auf den Boden). Ich will ihn zu Staub zerreiben.

Franz (klopft ihm auf die Achſel). Pfui, Hermann! du biſt ein Kavalier. Du mußt den Schimpf nicht auf dir ſitzen laſſen. Du mußt das Fräulein nicht fahren laſſen, nein, das mußt du um alle Welt nicht tun, Hermann! Hagel und Wetter! ich würde das Äußerſte verſuchen, wenn ich an deiner Stelle wäre.

Hermann. Ich ruhe nicht, bis ich ihn und ihn unterm Boden hab'.

Franz. Nicht ſo ſtürmiſch, Hermann! komm näher — du ſollſt Amalia haben!

Hermann. Das muß ich, trutz dem Teufel! das muß ich!

Franz. Du ſollſt ſie haben, ſag' ich dir, und das von meiner Hand. Komm näher, ſag' ich — du weißt vielleicht nicht, daß Karl ſo gut als enterbt iſt?

Hermann (näher kommend). Unbegreiflich, das erſte Wort, das ich höre.

Franz. Sei ruhig und höre weiter! du ſollſt ein andermal mehr davon hören — ja, ich ſage dir, ſeit eilf Monaten ſo gut als enterbt. Aber ſchon bereut der Alte den voreiligen Schritt, den er doch (lachend), will ich hoffen, nicht ſelbſt getan hat. Auch liegt ihm die Edel-

reich täglich hart an mit ihren Vorwürfen und Klagen. Über kurz oder lang wird er ihn in allen vier Enden der Welt aufsuchen lassen, und gute Nacht, Hermann! wenn er ihn findet. Du kannst ihm ganz demütig die Kutsche halten, wenn er mit ihr in die Kirche zur Trauung fährt.

Hermann. Ich will ihn am Kruzifix erwürgen!

Franz. Der Vater wird ihm bald die Herrschaft abtreten und in Ruhe auf seinen Schlössern leben. Itzt hat der stolze Strudelkopf den Zügel in Händen, itzt lacht er seiner Hasser und Neider — und ich, der ich dich zu einem wichtigen großen Manne machen wollte, ich selbst, Hermann, werde tiefgebückt vor seiner Türschwelle —

Hermann (in Hitze). Nein! so wahr ich Hermann heiße, das sollt Ihr nicht! wenn noch ein Fünkchen Verstand in diesem Gehirne glostet! das sollt Ihr nicht!

Franz. Wirst du es hindern? auch dich, mein lieber Hermann, wird er seine Geißel fühlen lassen, wird dir ins Angesicht speien, wenn du ihm auf der Straße begegnest, und wehe dir dann, wenn du die Achsel zuckst oder das Maul krümmst — siehe, so steht's mit deiner Anwerbung ums Fräulein, mit deinen Aussichten, mit deinen Entwürfen.

Hermann. Sagt mir! was soll ich tun?

Franz. Höre dann, Hermann! daß du siehst, wie ich mir dein Schicksal zu Herzen nehme als ein redlicher Freund — geh — kleide dich um — mach' dich ganz unkenntlich, laß dich beim Alten melden, gib vor, du kämest geradenwegs aus Böhmen, hättest mit meinem Bruder dem Treffen bei Prag beigewohnt — hättest ihn auf der Walstatt den Geist aufgeben sehen —

Hermann. Wird man mir glauben?

Franz. Hoho! dafür laß mich sorgen! Nimm dieses

Paket. Hier findeſt du deine Kommiſſion ausführlich. Und Dokumente darzu, die den Zweifel ſelbſt glaubig machen ſollen — mach itzt nur, daß du fortkommſt, und ungeſehen! ſpring durch die Hintertüre in den Hof, von da über die Gartenmauer — die Kataſtrophe dieſer Tragikomödie überlaß mir!

Hermann. Und die wird ſein: Vivat der neue Herr, Franziskus von Moor!

Franz (ſtreichelt ihm die Backen). Wie ſchlau du biſt! — denn ſiehſt du, auf dieſe Art erreichen wir alle Zwecke zumal und bald. Amalia gibt ihre Hoffnung auf ihn auf. Der Alte mißt ſich den Tod ſeines Sohnes bei, und — er kränkelt — ein ſchwankendes Gebäude braucht des Erdbebens nicht, um übern Haufen zu fallen — er wird die Nachricht nicht überleben — dann bin ich ſein einiger Sohn — Amalia hat ihre Stützen verloren und iſt ein Spiel meines Willens, da kannſt du leicht denken — kurz, alles geht nach Wunſch — aber du mußt dein Wort nicht zurücknehmen.

Hermann. Was ſagt Ihr? (Frohlockend.) Eh' ſoll die Kugel in ihren Lauf zurückkehren und in dem Eingeweid ihres Schützen wüten — rechnet auf mich! Laßt nur mich machen — Adieu!

Franz (ihm nachrufend). Die Ernte iſt dein, lieber Hermann! — (Allein.) Wenn der Ochſe den Kornwagen in die Scheune gezogen hat, ſo muß er mit Heu vorlieb nehmen. Dir eine Stallmagd, und keine Amalia! (Geht ab.)

---

2. Szene

Des alten Moors Schlafzimmer.

Der alte Moor ſchlafend in einem Lehnſeſſel. Amalia.

Amalia (ſachte herbei ſchleichend). Leiſe, leiſe! er ſchlummert. (Sie ſtellt ſich vor den Schlafenden.) Wie ſchön, wie ehrwürdig!

— ehrwürdig, wie man die Heiligen malt — nein, ich kann dir nicht zürnen! Weißlockigtes Haupt, dir kann ich nicht zürnen! Schlummre ſanft, wache froh auf, ich allein will hingehn und leiden.

D. a. Moor (träumend). Mein Sohn! mein Sohn! mein Sohn!

Amalia (ergreift ſeine Hand). Horch, horch! ſein Sohn iſt in ſeinen Träumen.

D. a. Moor. Biſt du da? biſt du wirklich? ach! wie ſiehſt du ſo elend? Sieh mich nicht an mit dieſem kummervollen Blick! ich bin elend genug.

Amalia (weckt ihn ſchnell). Seht auf, lieber Greis! Ihr träumtet nur. Faßt Euch!

D. a. Moor (halb wach). Er war nicht da? drückt' ich nicht ſeine Hände? Garſtiger Franz! willſt du ihn auch meinen Träumen entreißen?

Amalia. Merkſt du's, Amalia?

D. a. Moor (ermuntert ſich). Wo iſt er? wo? wo bin ich? du da, Amalia?

Amalia. Wie iſt Euch? Ihr ſchlieft einen erquickenden Schlummer.

D. a. Moor. Mir träumte von meinem Sohn. Warum hab' ich nicht fortgeträumt? vielleicht hätt' ich Verzeihung erhalten aus ſeinem Munde.

Amalia. Engel grollen nicht — er verzeiht Euch. (Faßt ſeine Hand mit Wehmut.) Vater meines Karls! ich verzeih' Euch.

D. a. Moor. Nein, meine Tochter! dieſe Totenfarbe deines Angeſichts verdammet den Vater. Armes Mädchen! Ich brachte dich um die Freuden deiner Jugend — o fluche mir nicht!

Amalia (küßt ſeine Hand mit Zärtlichkeit). Euch?

D. a. Moor. Kennſt du dieſes Bild, meine Tochter?

Amalia. Karls! —

D. a. Moor. So ſah er, als er ins ſechzehente Jahr ging. Itzt iſt er anders — Oh es wütet in meinem Innern — dieſe Milde iſt Unwillen, dieſes Lächeln Verzweiflung — Nicht wahr, Amalia? Es war an ſeinem Geburtstage in der Jasminlaube, als du ihn malteſt? — Oh meine Tochter! Eure Liebe machte mich ſo glücklich.

Amalia (immer das Aug' auf das Bild geheftet). Nein! nein! er iſt's nicht. Bei Gott! das iſt Karl nicht — Hier, hier (auf Herz und Stirne zeigend) ſo ganz, ſo anders. Die träge Farbe reicht nicht, den himmliſchen Geiſt nachzuſpiegeln, der in ſeinem feurigen Auge herrſchte. Weg damit! dies iſt ſo menſchlich! Ich war eine Stümperin.

D. a. Moor. Dieſer huldreiche erwärmende Blick — wär' er vor meinem Bette geſtanden, ich hätte gelebt mitten im Tode! Nie, nie wär' ich geſtorben!

Amalia. Nie, nie wärt Ihr geſtorben! Es wär' ein Sprung geweſen, wie man von einem Gedanken auf einen andern und ſchönern hüpft — dieſer Blick hätt' Euch übers Grab hinübergeleuchtet. Dieſer Blick hätt' Euch über die Sterne getragen!

D. a. Moor. Es iſt ſchwer, es iſt traurig! Ich ſterbe, und mein Sohn Karl iſt nicht hier — ich werde zu Grabe getragen, und er weint nicht an meinem Grabe — wie ſüß iſt's, eingewiegt zu werden in den Schlaf des Todes von dem Gebet eines Sohns — das iſt Wiegengeſang.

Amalia (ſchwärmend). Ja ſüß, himmliſch ſüß iſt's, eingewiegt zu werden in den Schlaf des Todes von dem Geſang des Geliebten — vielleicht träumt man auch im Grabe noch fort — ein langer, ewiger, unendlicher Traum von Karln, bis man die Glocke der Auferſtehung läutet — (aufſpringend, entzückt) und von itzt an in ſeinen Armen auf ewig. (Pauſe. Sie geht ans Klavier und ſpielt.)

Willſt dich, Hektor, ewig mir entreißen,
Wo des Aeaciden mordend Eiſen

Dem Patroklus ſchröcklich Opfer bringt?
Wer wird künftig deinen Kleinen lehren
Speere werfen und die Götter ehren,
Wenn hinunter dich der Xanthus ſchlingt?

D. a. Moor. Ein ſchönes Lied, meine Tochter. Das mußt du mir vorſpielen, eh' ich ſterbe.

Amalia. Es iſt der Abſchied Andromachas und Hektors — Karl und ich haben's oft zuſammen zu der Laute geſungen. (Spielt fort.)

Teures Weib, geh, hol' die Todeslanze,
Laß mich fort zum wilden Kriegestanze!
Meine Schultern tragen Ilium.
Über Aſtyanax unſre Götter!
Hektor fällt, ein Vaterlands Erretter,
Und wir ſehn uns wieder in Elyſium.

Daniel.

Daniel. Es wartet draußen ein Mann auf Euch. Er bittet vorgelaſſen zu werden, er hab' Euch eine wichtige Zeitung.

D. a. Moor. Mir iſt auf der Welt nur etwas wichtig, du weißt's, Amalia — Iſt's ein Unglücklicher, der meiner Hilfe bedarf? Er ſoll nicht mit Seufzen von hinnen gehn.

Amalia. Iſt's ein Bettler, er ſoll eilig heraufkommen. (Daniel ab.)

D. a. Moor. Amalia! Amalia! ſchone meiner!

Amalia (ſpielt fort).

Nimmer lauſch' ich deiner Waffen Schalle,
Einſam liegt dein Eiſen in der Halle,
Priams großer Heldenſtamm verdirbt!
Du wirſt hingehn, wo kein Tag mehr ſcheinet,
Der Cocytus durch die Wüſten weinet,
Deine Liebe in dem Lethe ſtirbt.

All mein Sehnen, all mein Denken
Soll der ſchwarze Letheſluß ertränken,
Aber meine Liebe nicht!
Horch! der Wilde raſt ſchon an den Mauren —
Gürte mir das Schwert um, laß das Trauren!
Hektors Liebe ſtirbt im Lethe nicht!

Franz. Hermann, verkappt. Daniel.

Franz. Hier iſt der Mann. Schröckliche Botſchaften, ſagt er, warten auf Euch. Könnt Ihr ſie hören?

D. a. Moor. Ich kenne nur eine. Tritt her, mein Freund, und ſchone mein nicht! Reicht ihm einen Becher Wein.

Hermann (mit veränderter Stimme). Gnädiger Herr! laßt es einen armen Mann nicht entgelten, wenn er wider Willen Euer Herz durchbohrt. Ich bin ein Fremdling in dieſem Lande, aber Euch kenn' ich ſehr gut, Ihr ſeid der Vater Karls von Moor.

D. a. Moor. Woher weißt du das?

Hermann. Ich kannte Euren Sohn —

Amalia (auffahrend). Er lebt? lebt? Du kennſt ihn? wo iſt er? wo, wo? (Will hinwegrennen.)

D. a. Moor. Du weißt von meinem Sohn?

Hermann. Er ſtudierte in Leipzig. Von da zog er, ich weiß nicht wie weit, herum. Er durchſchwärmte Deutſchland in die Runde und, wie er mir ſagte, mit unbedecktem Haupt, barfuß, und erbettelte ſein Brot vor den Türen. Fünf Monate drauf brach der leidige Krieg zwiſchen Preußen und Öſterreich wieder aus, und da er auf der Welt nichts mehr zu hoffen hatte, zog ihn der Hall von Friedrichs ſiegreicher Trommel nach Böhmen. Erlaubt mir, ſagte er zum großen Schwerin, daß ich den Tod ſterbe auf dem Bette der Helden, ich hab' keinen Vater mehr! —

D. a. Moor. Sieh mich nicht an, Amalia!

Hermann. Man gab ihm eine Fahne. Er flog den preußiſchen Siegesflug mit. Wir kamen zuſammen unter ein Zelt zu liegen. Er ſprach viel von ſeinem alten Vater und von beſſern vergangenen Tagen — und von vereitelten Hoffnungen — uns ſtanden die Tränen in den Augen.

D. a. Moor (verhüllt ſein Haupt in das Kiſſen). Stille, o ſtille!

Hermann. Acht Tage drauf war das heiße Treffen bei Prag — ich darf Euch ſagen, Euer Sohn hat ſich gehalten wie ein wackerer Kriegsmann. Er tat Wunder vor den Augen der Armee. Fünf Regimenter mußten neben ihm wechſeln, er ſtand. Bomben fielen rechts und links, Euer Sohn ſtand. Eine Kugel zerſchmetterte ihm die rechte Hand, Euer Sohn nahm die Fahne in die linke, und ſtand —

Amalia (in Entzückung). Hektor, Hektor! hört Ihr's? er ſtand —

Hermann. Ich traf ihn am Abend der Schlacht niedergeſunken unter Kugelgepfeife, mit der Linken hielt er das ſtürzende Blut, die Rechte hatte er in die Erde gegraben. Bruder! rief er mir entgegen, es lief ein Gemurmel durch die Glieder: der General ſei vor einer Stunde gefallen — Er iſt gefallen, ſagt' ich, und du? — Nun, wer ein braver Soldat iſt, rief er und ließ die linke Hand los, der folge ſeinem General wie ich! Bald darauf hauchte er ſeine große Seele dem Helden zu.

Franz (wild auf Hermann losgehend). Daß der Tod deine verfluchte Zunge verſiegle! Biſt du hieher kommen, unſerem Vater den Todesſtoß zu geben? — Vater! Amalia! Vater!

Hermann. Es war der letzte Wille meines ſterbenden Kameraden. Nimm dies Schwert, röchelte er, du wirſt's meinem alten Vater überliefern; das Blut ſeines Sohnes klebt daran; er iſt gerochen, er mag ſich weiden. Sag'

ihm, ſein Fluch hätte mich gejagt in Kampf und Tod, ich ſei gefallen in Verzweiflung! — Sein letzter Seufzer war Amalia!

Amalia (wie aus einem Todesſchlummer aufgejagt). Sein letzter Seufzer — Amalia!

D. a. Moor (gräßlich ſchreiend, ſich die Haare ausraufend). Mein Fluch ihn gejagt in den Tod! gefallen in Verzweiflung!

Franz (umherirrend im Zimmer). Oh! Was habt Ihr gemacht, Vater? Mein Karl, mein Bruder!

Hermann. Hier iſt das Schwert, und hier iſt auch ein Porträt, das er zu gleicher Zeit aus dem Buſen zog! Es gleicht dieſem Fräulein auf ein Haar. Dies ſoll meinem Bruder Franz, ſagte er — ich weiß nicht, was er damit ſagen wollte.

Franz (wie erſtaunt). Mir? Amalias Porträt? Mir, Karl, Amalia? Mir?

Amalia (heftig auf Hermann losgehend). Feiler, beſtochener Betrüger! (Faßt ihn hart an.)

Hermann. Das bin ich nicht, gnädiges Fräulein. Sehet ſelbſt, ob's nicht Euer Bild iſt — Ihr mögt's ihm wohl ſelbſt gegeben haben.

Franz. Bei Gott! Amalia, das deine! Es iſt wahrlich das deine!

Amalia (gibt ihm das Bild zurück). Mein, mein! O Himmel und Erde!

D. a. Moor (ſchreiend, ſein Geſicht zerfleiſchend). Wehe, wehe! mein Fluch ihn gejagt in den Tod! gefallen in Verzweiflung!

Franz. Und er gedachte meiner in der letzten ſchweren Stunde des Scheidens, meiner! Engliſche Seele — da ſchon das ſchwarze Panier des Todes über ihm rauſchte — meiner! —

D. a. Moor (lallend). Mein Fluch ihn gejagt in den Tod, gefallen mein Sohn in Verzweiflung! —

Hermann. Den Jammer ſteh' ich nicht aus. Lebt

wohl, alter Herr! (Leise zu Franz.) Warum habt Ihr auch das gemacht, Junker? (Geht schnell ab.)

Amalia (aufspringend, ihm nach). Bleib, bleib! Was waren seine letzte Worte?

Hermann (zurückrufend). Sein letzter Seufzer war Amalia. (Ab.)

Amalia. Sein letzter Seufzer war Amalia! — Nein, du bist kein Betrüger! So ist es wahr — wahr — er ist tot! — tot! — (hin und her taumelnd, bis sie umsinkt) tot — Karl ist tot —

Franz. Was seh' ich? Was steht da auf dem Schwert? geschrieben mit Blut — Amalia!

Amalia. Von ihm?

Franz. Seh' ich recht oder träum' ich? Siehe da mit blutiger Schrift: Franz, verlaß meine Amalia nicht! Sieh doch, sieh doch! und auf der andern Seite: Amalia! deinen Eid zerbrach der allgewaltige Tod. — Siehst du nun, siehst du nun? Er schrieb's mit erstarrender Hand, schrieb's mit dem warmen Blut seines Herzens, schrieb's an der Ewigkeit feierlichem Rande! sein fliehender Geist verzog, Franz und Amalia noch zusammen zu knüpfen.

Amalia. Heiliger Gott! es ist seine Hand. — Er hat mich nie geliebt! (Schnell ab.)

Franz (auf den Boden stampfend). Verzweifelt! meine ganze Kunst erliegt an dem Starrkopf.

D. a. Moor. Wehe, wehe! Verlaß mich nicht, meine Tochter! — Franz, Franz! gib mir meinen Sohn wieder!

Franz. Wer war's, der ihm den Fluch gab? Wer war's, der seinen Sohn jagte in Kampf und Tod und Verzweiflung? — oh! er war ein Engel! ein Kleinod des Himmels. Fluch über seine Henker! Fluch, Fluch über Euch selber! —

D. a. Moor (schlägt mit geballter Faust wider Brust und Stirn).

Er war ein Engel, war Kleinod des Himmels! Fluch, Fluch, Verderben, Fluch über mich ſelber! Ich bin der Vater, der ſeinen großen Sohn erſchlug. Mich liebt' er bis in den Tod! mich zu rächen, rannte er in Kampf und Tod! Ungeheuer, Ungeheuer! (Wütet wider ſich ſelber.)

Franz. Er iſt dahin, was helfen ſpäte Klagen? (Höhniſch lachend.) Es iſt leichter morden als lebendig machen. Ihr werdet ihn nimmer aus ſeinem Grabe zurückholen.

D. a. Moor. Nimmer, nimmer, nimmer aus dem Grabe zurückholen! Hin, verloren auf ewig! — Und du haſt mir den Fluch aus dem Herzen geſchwätzt, du — du — Meinen Sohn mir wieder!

Franz. Reizt meinen Grimm nicht. Ich verlaſſ' Euch im Tode! —

D. a. Moor. Scheuſal! Scheuſal! ſchaff' mir meinen Sohn wieder! (Fährt aus dem Seſſel, will Franzen an der Gurgel faſſen, der ihn zurückſchleudert.)

Franz. Kraftloſe Knochen! ihr wagt es — ſterbt! verzweifelt! (Ab.)

Der alte Moor.

Tauſend Flüche donnern dir nach! Du haſt mir meinen Sohn aus den Armen geſtohlen. (Voll Verzweiflung hin und her geworfen im Seſſel.) Wehe, wehe! Verzweifeln, aber nicht ſterben! — Sie fliehen, verlaſſen mich im Tode — meine gute Engel fliehen von mir, weichen alle die Heilige vom eisgrauen Mörder — Wehe, wehe! will mir keiner das Haupt halten, will keiner die ringende Seele entbinden? Keine Söhne! keine Töchter! keine Freunde! — Menſchen nur — will keiner, allein — verlaſſen — Wehe! Wehe! — Verzweifeln, aber nicht ſterben!

Amalia mit verweinten Augen.

D. a. Moor. Amalia! Bote des Himmels! Kommſt du, meine Seele zu löſen?

Amalia (mit ſanfterem Ton). Ihr habt einen herrlichen Sohn verloren.

D. a. Moor. Ermordet willſt du ſagen. Mit dieſem Zeugnis belaſtet, tret' ich vor den Richterſtuhl Gottes.

Amalia. Nicht alſo, jammervoller Greis! der himmliſche Vater rückt' ihn zu ſich. Wir wären zu glücklich geweſen auf dieſer Welt — Droben, droben über den Sonnen — Wir ſehn ihn wieder.

D. a. Moor. Wiederſehen, wiederſehen! Oh es wird mir durch die Seele ſchneiden ein Schwert — Wenn ich ein Heiliger ihn unter den Heiligen finde — mitten im Himmel werden durch mich ſchauern Schauer der Hölle! im Anſchauen des Unendlichen mich zermalmen die Erinnerung: Ich hab' meinen Sohn ermordet!

Amalia. Oh, er wird Euch die Schmerzerinnerung aus der Seele lächeln: ſeid doch heiter, lieber Vater! ich bin's ſo ganz. Hat er nicht ſchon den himmliſchen Hörern den Namen Amalia vorgeſungen auf der ſeraphiſchen Harfe, und die himmliſchen Hörer liſpelten leiſe ihn nach? Sein letzter Seufzer war ja Amalia! wird nicht ſein erſter Jubel Amalia ſein?

D. a. Moor. Himmliſcher Troſt quillt von deinen Lippen! Er wird mir lächeln, ſagſt du? Vergeben? Du mußt bei mir bleiben, Geliebte meines Karls, wenn ich ſterbe.

Amalia. Sterben iſt Flug in ſeine Arme. Wohl Euch! Ihr ſeid zu beneiden. Warum ſind dieſe Gebeine nicht mürb? Warum dieſe Haare nicht grau? Wehe über die Kräfte der Jugend! Willkommen, du markloſes Alter! näher gelegen dem Himmel und meinem Karl.

Franz tritt auf.

D. a. Moor. Tritt her, mein Sohn! Vergib mir, wenn ich vorhin zu hart gegen dich war! ich vergebe

dir alles. Ich möchte ſo gern im Frieden den Geiſt aufgeben.

Franz. Habt Ihr genug um Euren Sohn geweint? ſo viel ich ſehe, habt Ihr nur einen.

D. a. Moor. Jakob hatte der Söhne zwölf, aber um ſeinen Joſeph hat er blutige Tränen geweint.

Franz. Hum!

D. a. Moor. Geh, nimm die Bibel, meine Tochter, und lies mir die Geſchichte Jakobs und Joſephs! Sie hat mich immer ſo gerührt, und damals bin ich noch nicht Jakob geweſen.

Amalia. Welches ſoll ich Euch leſen? (Nimmt die Bibel und blättert.)

D. a. Moor. Lies mir den Jammer des Verlaſſenen, als er ihn nimmer unter ſeinen Kindern fand — und vergebens ſein harrte im Kreis ſeiner eilfe — und ſein Klagelied, als er vernahm, ſein Joſeph ſei ihm genommen auf ewig —

Amalia (lieſt). „Da nahmen ſie Joſephs Rock, und ſchlachteten einen Ziegenbock, und tauchten den Rock in das Blut, und ſchickten den bunten Rock hin, und ließen ihn ihrem Vater bringen und ſagen: Dieſen haben wir funden, ſiehe, ob's deines Sohnes Rock ſei oder nicht?" (Franz geht plötzlich hinweg.) „Er kannte ihn aber und ſprach: Es iſt meines Sohnes Rock, ein böſes Tier hat ihn gefreſſen, ein reißend Tier hat Joſeph zerriſſen!" —

D. a. Moor (fällt aufs Kiſſen zurück). Ein reißend Tier hat Joſeph zerriſſen!

Amalia (lieſt weiter). „Und Jakob zerriß ſeine Kleider, und legte einen Sack um ſeine Lenden, und trug Leide um ſeinen Sohn lange Zeit, und all ſeine Söhne und Töchter traten auf, daß ſie ihn tröſteten; aber er wollte ſich nicht tröſten laſſen und ſprach: Ich werde mit Leid hinunterfahren —"

D. a. Moor. Hör' auf, hör' auf! Mir wird ſehr übel.

Amalia (hinzuſpringend, läßt das Buch fallen). Hilf Himmel! Was iſt das?

D. a. Moor. Das iſt der Tod! — Schwarz — ſchwimmt — vor meinen — Augen — ich bitt' dich — ruf dem Paſtor — daß er mir — das Abendmahl reiche — Wo iſt — mein Sohn Franz?

Amalia. Er iſt geflohen! Gott erbarme ſich unſer!

D. a. Moor. Geflohen — geflohen von des Sterbenden Bett? — — Und das all — all — von zwei Kindern voll Hoffnung — du haſt ſie — gegeben — haſt ſie — genommen — — dein Name ſei — —

Amalia (mit einem plötzlichen Schrei). Tot! Alles tot! (Als in Verzweiflung.)

Franz hüpft frohlockend herein.

Tot! ſchreien ſie, tot! Itzt bin ich Herr. Im ganzen Schloſſe zetert es: tot! — Wie aber, ſchläft er vielleicht nur? — Freilich, ach freilich! das iſt nun freilich ein Schlaf, wo es ewig niemals „Guten Morgen" heißt — Schlaf und Tod ſind nur Zwillinge. Wir wollen einmal die Namen wechſeln! Wackerer, willkommener Schlaf! Wir wollen dich Tod heißen! (Er drückt ihm die Augen zu.) Wer wird nun kommen und es wagen, mich vor Gericht zu fodern? oder mir ins Angeſicht zu ſagen: du biſt ein Schurke! Weg dann mit dieſer läſtigen Larve von Sanftmut und Tugend! Nun ſollt ihr den nackten Franz ſehen und euch entſetzen! Mein Vater überzuckerte ſeine Foderungen, ſchuf ſein Gebiet zu einem Familienzirkel um, ſaß liebreich lächelnd am Tor und grüßte ſie Brüder und Kinder. — Meine Augbraunen ſollen über euch herhangen wie Gewitterwolken, mein herriſcher Name ſchweben wie ein drohender Komet über dieſen Gebirgen, meine Stirne ſoll euer Wetterglas ſein! Er ſtreichelte und koſte den Nacken, der gegen ihn ſtörrig zurückſchlug.

Ich will euch die zackigte Sporen ins Fleiſch hauen und die ſcharfe Geißel verſuchen. — In meinem Gebiet ſoll's ſo weit kommen, daß Kartoffeln und dünn Bier ein Traktament für Feſttage werden, und wehe dem, der mir mit vollen feurigen Backen unter die Augen tritt! Bläſſe der Armut und ſklaviſchen Furcht ſind meine Leibfarbe: in dieſe Liverei will ich euch kleiden! (Er geht ab.)

---

3. Szene

Die böhmiſchen Wälder.

Spiegelberg. Razmann. Räuberhaufen.

Razmann. Biſt da? biſt's wirklich? So laß dich doch zu Brei zuſammen drucken, lieber Herzensbruder Moritz! Willkommen in den böhmiſchen Wäldern! Biſt ja groß worden und ſtark. Stern-Kreuz-Bataillon! Bringſt ja Rekruten mit einen ganzen Trieb, du trefflicher Werber!

Spiegelberg. Gelt, Bruder? Gelt? Und das ganze Kerl darzu! — du glaubſt nicht, Gottes ſichtbarer Segen iſt bei mir: war dir ein armer hungriger Tropf, hatte nichts als dieſen Stab, da ich über den Jordan ging, und itzt ſind unſerer achtundſiebenzig, meiſtens ruinierte Krämer, rejizierte Magiſter und Schreiber aus den ſchwäbiſchen Provinzen; das iſt dir ein Korps Kerles, Bruder, deliziöſe Burſche, ſag' ich dir, wo als einer dem andern die Knöpfe von den Hoſen ſtiehlt und mit geladener Flinte neben ihm ſicher iſt — und haben vollauf und ſtehen dir in einem Renommee vierzig Meilen weit, das nicht zu begreifen iſt. Da iſt dir keine Zeitung, wo du nicht ein Artikelchen von dem Schlaukopf Spiegelberg wirſt getroffen haben; ich halte ſie mir auch pur deswegen — vom Kopf bis zun Füßen haben ſie mich dir hingeſtellt, du meinſt, du ſehſt mich — ſogar meine

Rockknöpfe haben ſie nicht vergeſſen. Aber wir führen ſie erbärmlich am Narrenſeil herum. Ich geh' letzthin in die Druckerei, geb' vor, ich hätte den berüchtigten Spiegelberg geſehn, und diktier' einem Skrizler, der dort ſaß, das leibhafte Bild von einem dortigen Wurmdoktor in die Feder; das Ding kommt um, der Kerl wird eingezogen, parforce inquiriert, und in der Angſt und in der Dummheit geſteht er dir, hol' mich der Teufel! geſteht dir, er ſei der Spiegelberg — Donner und Wetter! ich war eben auf dem Sprung, mich beim Magiſtrat anzugeben, daß die Kanaille mir meinen Namen ſo verhunzen ſoll — wie ich ſage, drei Monat drauf hangt er. Ich mußte nachher eine derbe Priſe Tobak in die Naſe reiben, als ich am Galgen vorbeiſpazierte und den Pſeudo-Spiegelberg in ſeiner Glorie da paradieren ſah — und unterdeſſen daß Spiegelberg hangt, ſchleicht ſich Spiegelberg ganz ſachte aus den Schlingen und deutet der ſuperklugen Gerechtigkeit hinterrucks Eſelsohren, daß 's zum Erbarmen iſt.

Razmann (lacht). Du biſt eben noch immer der Alte.

Spiegelberg. Das bin ich, wie du ſiehſt, an Leib und Seel. Narr! einen Spaß muß ich dir doch erzählen, den ich neulich im Cäcilienkloſter angerichtet habe. Ich treffe das Kloſter auf meiner Wanderſchaft ſo gegen die Dämmerung, und da ich eben den Tag noch keine Patrone verſchoſſen hatte — du weißt, ich haſſe das diem perdidi auf den Tod — ſo mußte die Nacht noch durch einen Streich verherrlicht werden, und ſollt's dem Teufel um ein Ohr gelten! Wir halten uns ruhig bis in die ſpäte Nacht. Es wird mausſtill. Die Lichter gehen aus. Wir denken, die Nonnen könnten itzt in den Federn ſein. Itzt pfeif' ich, und meine Kerls fangen an, zu ſtürmen und zu haſſelieren, als käm' der jüngſte Tag, und hinein mit beſtialiſchem Gepolter in die Zellen der Schweſtern! —

hahaha! — da hätteſt du die Hatz ſehen ſollen, wie die armen Tierchen in der Finſtere nach ihren Röcken tappten und wie ſie ſich vor Schreck und Beſtürzung in Bettlaken wickelten, oder unter dem Ofen zuſammenkrochen wie Katzen, andre in der Angſt ihres Herzens die Stube ſo beſprenzten, daß du hätteſt das Schwimmen drin lernen können, und das erbärmliche Gezeter und Lamento, und endlich gar die alte Schnurre, die Äbtiſſin, angezogen wie Eva vor dem Fall — du weißt, Bruder, daß mir auf dieſem weiten Erdenrund kein Geſchöpf ſo zuwider iſt als eine Spinne und ein altes Weib, und nun denk' dir einmal den Drachen vor mir herumtanzen und mich bei aller jungfräulichen Sittſamkeit beſchwören — alle Teufel! ich hatte ſchon den Ellbogen angeſetzt, ihr die übriggebliebenen wenigen edlen vollends in den Maſtdarm zu ſtoßen — kurz reſolviert! entweder heraus mit dem Silbergeſchirr, mit dem Kloſterſchatz und allen den blanken Tälerchen, oder — meine Kerls verſtanden mich ſchon — ich ſage dir, ich hab' aus dem Kloſter mehr dann tauſend Taler Werts geſchleift, und den Spaß obendrein, und meine Kerls haben ihnen ein Andenken hinterlaſſen, ſie werden ihre neun Monate dran zu ſchleppen haben.

Razmann (auf den Boden ſtampfend). Daß mich der Donner da weg hatte!

Spiegelberg. Siehſt du? Sag' du mehr, ob das kein Luderleben iſt? und dabei bleibt man friſch und ſtark, und das Korpus iſt noch beiſammen und ſchwillt dir ſtündlich wie ein Prälats-Bauch — ich weiß nicht, ich muß was Magnetiſches an mir haben, das dir alles Lumpengeſindel auf Gottes Erdboden anzieht wie Stahl und Eiſen.

Razmann. Schöner Magnet du! Aber ſo möcht' ich Henkers doch wiſſen, was für Hexereien du brauchſt —

Spiegelberg. Hexereien? Braucht keiner Hexereien

— Kopf mußt du haben! Ein gewiſſes praktiſches Judizium, das man freilich nicht in der Gerſte frißt — denn ſiehſt du, ich pfleg' immer zu ſagen: einen honetten Mann kann man aus jedem Weidenſtumpen formen, aber zu einem Spitzbuben will's Grütz — auch gehört darzu ein eigenes Nationalgenie, ein gewiſſes, daß ich ſo ſage, Spitzbubenklima, und da rat' ich dir, reiſ' du ins Graubünder Land, das iſt das Athen der heutigen Jauner.

Razmann. Bruder! man hat mir überhaupt das ganze Italien gerühmt.

Spiegelberg. Ja, ja! man muß niemand ſein Recht vorenthalten, Italien weiſt auch ſeine Männer auf, und wenn Deutſchland ſo fortmacht, wie es bereits auf dem Weg iſt, und die Bibel vollends hinaus votiert, wie es die glänzendſten Aſpekten hat, ſo kann mit der Zeit auch noch aus Deutſchland was Gutes kommen — überhaupt aber, muß ich dir ſagen, macht das Klima nicht ſonderlich viel, das Genie kommt überall fort, und das übrige, Bruder — ein Holzapfel, weißt du wohl, wird im Paradiesgärtlein ſelber ewig keine Ananas — aber daß ich dir weiter ſage — wo bin ich ſtehen geblieben?

Razmann. Bei den Kunſtgriffen!

Spiegelberg. Ja recht, bei den Kunſtgriffen. So iſt dein erſtes, wenn du in die Stadt kommſt, du ziehſt bei den Bettelvögten, Stadt-Patrollanten und Zuchtknechten Kundſchaft ein, wer ſo am fleißigſten bei ihnen einſpreche, die Ehre gebe, und dieſe Kunden ſuchſt du auf — ferner niſteſt du dich in die Kaffeehäuſer, Bordelle, Wirtshäuſer ein, ſpähſt, ſondierſt, wer am meiſten über die wohlfeile Zeit der fünf Prozent, über die einreißende Peſt der Polizeiverbeſſerungen ſchreit, wer am meiſten über die Regierung ſchimpft oder wider die Phyſiognomik eifert und dergleichen. Bruder! das iſt die rechte Höhe! die Ehrlichkeit wackelt wie ein hohler Zahn,

du darfſt nur den Pelikan anſetzen — oder beſſer und kürzer: du gehſt und wirfſt einen vollen Beutel auf die offene Straße, verſteckſt dich irgendwo und merkſt dir wohl, wer ihn aufhebt — eine Weile drauf jagſt du hinterher, ſuchſt, ſchreiſt und fragſt nur ſo im Vorbeigehen: haben der Herr nicht etwa einen Geldbeutel gefunden? Sagt er ja, — nun ſo hat's der Teufel geſehen; leugnet er's aber: der Herr verzeihen — ich wüßte mich nicht zu entſinnen — ich bedaure — (aufſpringend) Bruder! Triumph, Bruder! Löſch' deine Laterne aus, ſchlauer Diogenes! — du haſt deinen Mann gefunden.

Razmann. Du biſt ein ausgelernter Praktikus.

Spiegelberg. Mein Gott! als ob ich noch jemals dran gezweifelt hätte — Nun du deinen Mann in dem Hamen haſt, mußt du's auch fein ſchlau angreifen, daß du ihn hebſt! — Siehſt du, mein Sohn! das hab' ich ſo gemacht: — Sobald ich einmal die Fährte hatte, hängt' ich mich meinem Kandidaten an wie eine Klette, ſaufte Brüderſchaft mit ihm, und Notabene! zechfrei mußt du ihn halten! da geht freilich ein Schönes drauf, aber das achteſt du nicht — — du gehſt weiter, du führſt ihn in Spielkompanien und bei liederlichen Menſchern ein, verwickelſt ihn in Schlägereien und ſchelmiſche Streiche, bis er an Saft und Kraft und Geld und Gewiſſen und gutem Namen bankrutt wird; denn incidenter muß ich dir ſagen, du richteſt nichts aus, wenn du nicht Leib und Seele verderbſt — Glaube mir, Bruder! das hab' ich aus meiner ſtarken Praxi wohl fünfzigmal abſtrahiert, wenn der ehrliche Mann einmal aus dem Neſt gejagt iſt, ſo iſt der Teufel Meiſter — Der Schritt iſt dann ſo leicht — o ſo leicht als der Sprung von einer Hure zu einer Betſchweſter. — Horch doch! was für ein Knall war das?

Razmann. Es war gedonnert, nur fortgemacht!

Spiegelberg. Noch ein kürzerer beſſerer Weg iſt der, du plünderſt deinem Mann Haus und Hof ab, bis ihm kein Hemd mehr am Leibe hebt, alsdann kommt er dir von ſelber — lern' mich die Pfiffe nicht, Bruder — frag' einmal das Kupfergeſicht dort — Schwerenot! den hab' ich ſchön ins Garn gekriegt — ich hielt ihm vierzig Dukaten hin, die ſollt' er haben, wenn er mir ſeines Herrn Schlüſſel in Wachs drücken wollte — denk' einmal! die dumme Beſtie tut's, bringt mir, hol' mich der Teufel! die Schlüſſel und will itzt das Geld haben — Monſieur, ſagt' ich, weiß Er auch, daß ich itzt dieſe Schlüſſel geradeswegs zum Polizeileutnant trage und Ihm ein Logis am lichten Galgen miete? — Tauſend Sakerment! da hätteſt du den Kerl ſehen ſollen die Augen aufreißen und anfangen zu zappeln wie ein naſſer Pudel — — „Um's Himmels willen, hab' der Herr doch Einſicht! ich will — will —" Was will Er? will Er itzt gleich den Zopf hinaufſchlagen und mit mir zum Teufel gehn? — „O von Herzen gern, mit Freuden" — Hahaha! guter Schlucker, mit Speck fangt man Mäuſe — lach' ihn doch aus, Razmann! hahaha!

Razmann. Ja, ja, ich muß geſtehen. Ich will mir dieſe Lektion mit goldnen Ziffern auf meine Hirntafel ſchreiben. Der Satan mag ſeine Leute kennen, daß er dich zu ſeinem Mäkler gemacht hat.

Spiegelberg. Gelt, Bruder? und ich denke, wenn ich ihm zehen ſtelle, läßt er mich frei ausgehen — gibt ja jeder Verleger ſeinem Sammler das zehente Exemplar gratis, warum ſoll der Teufel ſo jüdiſch zu Werk gehn? Razmann! ich rieche Pulver —

Razmann. Sapperment! ich riech's auch ſchon lang'. — Gib Acht, es wird in der Näh' was geſetzt haben! — Ja, ja! wie ich dir ſage, Moritz — du wirſt dem Hauptmann mit deinen Rekruten willkommen ſein — er hat auch ſchon brave Kerl angelockt.

Spiegelberg. Aber die meinen! die meinen — Pah —

Razmann. Nun ja! ſie mögen hübſche Fingerchen haben — aber ich ſage dir, der Ruf unſers Hauptmanns hat auch ſchon ehrliche Kerl in Verſuchung geführt.

Spiegelberg. Ich will nicht hoffen.

Razmann. Sans Spaß! und ſie ſchämen ſich nicht, unter ihm zu dienen. Er mordet nicht um des Raubes willen wie wir — nach dem Geld ſchien er nicht mehr zu fragen, ſobald er's vollauf haben konnte, und ſelbſt ſein Dritteil an der Beute, das ihn von Rechts wegen trifft, verſchenkt er an Waiſenkinder oder läßt damit arme Jungen von Hoffnung ſtudieren. Aber ſoll er dir einen Landjunker ſchröpfen, der ſeine Bauren wie das Vieh abſchindet, oder einen Schurken mit goldnen Borten unter den Hammer kriegen, der die Geſetze falſchmünzt und das Auge der Gerechtigkeit überſilbert, oder ſonſt ein Herrchen von dem Gelichter — Kerl! da iſt er dir in ſeinem Element und hauſt teufelmäßig, als wenn jede Faſer an ihm eine Furie wäre.

Spiegelberg. Hum! hum!

Razmann. Neulich erfuhren wir im Wirtshaus, daß ein reicher Graf von Regensburg durchkommen würde, der einen Prozeß von einer Million durch die Pfiffe ſeines Advokaten durchgeſetzt hätte; er ſaß eben am Tiſch und brettelte. — Wie viel ſind unſerer? fragte er mich, indem er haſtig aufſtand; ich ſah ihn die Unterlippe zwiſchen die Zähne klemmen, welches er nur tut, wenn er am grimmigſten iſt — Nicht mehr als fünf! ſagt' ich — Es iſt genug! ſagt' er, warf der Wirtin das Geld auf den Tiſch, ließ den Wein, den er ſich hatte reichen laſſen, unberührt ſtehen — wir machten uns auf den Weg. Die ganze Zeit über ſprach er kein Wort, lief abſeitwärts und allein, nur daß er uns von Zeit zu Zeit fragte, ob wir noch nichts gewahr worden wären, und

uns befahl, das Ohr an die Erde zu legen. Endlich ſo kommt der Graf hergefahren, der Wagen ſchwer bepackt, der Advokat ſaß bei ihm drin, voraus ein Reuter, nebenher ritten zwei Knechte — da hätteſt du den Mann ſehen ſollen, wie er, zwei Terzerolen in der Hand, vor uns her auf den Wagen zuſprang! und die Stimme, mit der er rief: Halt! — Der Kutſcher, der nicht Halt machen wollte, mußte vom Bock herabtanzen; der Graf ſchoß aus dem Wagen in den Wind, die Reuter flohen — Dein Geld, Kanaille! rief er donnernd — er lag wie ein Stier unter dem Beil — und biſt du der Schelm, der die Gerechtigkeit zur feilen Hure macht? Der Advokat zitterte, daß ihm die Zähne klapperten — der Dolch ſtak in ſeinem Bauch wie ein Nagel in der Wand — Ich habe das Meine getan! rief er und wandte ſich ſtolz von uns weg; das Plündern iſt eure Sache. Und ſomit verſchwand er in den Wald —

Spiegelberg. Hum, hum! Bruder, was ich dir vorhin erzählt habe, bleibt unter uns, er braucht's nicht zu wiſſen. Verſtehſt du?

Razmann. Recht, recht! ich verſteh'.

Spiegelberg. Du kennſt ihn ja! Er hat ſo ſeine Grillen. Du verſtehſt mich.

Razmann. Ich verſteh', ich verſteh'.

Schwarz in vollem Lauf.

Razmann. Wer da? was gibt's da? Paſſagiers im Wald?

Schwarz. Hurtig, hurtig! wo ſind die andern? — Tauſendſakerment! ihr ſteht da und plaudert! Wißt ihr denn nicht — wißt ihr denn gar nicht? — und Roller —

Razmann. Was dann, was dann?

Schwarz. Roller iſt gehangen, noch vier andere mit.

Razmann. Roller? Schwerenot! ſeit wenn — woher weißt du's?

Schwarz. Schon über drei Wochen ſitzt er, und wir

erfahren nichts, ſchon drei Rechtstäge ſind über ihn gehalten worden, und wir hören nichts; man hat ihn auf der Tortur examiniert, wo der Hauptmann ſei? — der wackere Burſche hat nichts bekannt; geſtern iſt ihm der Prozeß gemacht worden, dieſen Morgen iſt er dem Teufel extra Poſt zugefahren.

Razmann. Vermaledeit! weiß es der Hauptmann?

Schwarz. Erſt geſtern erfährt er's. Er ſchäumt wie ein Eber. Du weißt's, er hat immer am meiſten gehalten auf Roller, und nun die Tortur erſt — Strick und Leiter ſind ſchon an den Turm gebracht worden, es half nichts; er ſelbſt hat ſich ſchon in Kapuzinerskutte zu ihm geſchlichen und die Perſon mit ihm wechſeln wollen, Roller ſchlug's hartnäckig ab; itzt hat er einen Eid geſchworen, daß es uns eiskalt über die Leber lief, er wolle ihm eine Todesfackel anzünden, wie ſie noch keinem König geleuchtet hat, die ihnen den Buckel braun und blau brennen ſoll. Mir iſt bang für die Stadt. Er hat ſchon lang' eine Pike auf ſie, weil ſie ſo ſchändlich bigott iſt, und du weißt, wenn er ſagt: ich will's tun! ſo iſt's ſo viel, als wenn's unſer einer getan hat.

Razmann. Das iſt wahr! ich kenne den Hauptmann. Wenn er dem Teufel ſein Wort drauf gegeben hätte, in die Hölle zu fahren, er würde nie beten, wenn er mit einem halben Vaterunſer ſelig werden könnte! — Aber ach! der arme Roller! der arme Roller! —

Spiegelberg. Memento mori! Aber das regt mich nicht an. (Trillert ein Liedchen.)

Geh' ich vorbei am Rabenſteine,
So blinz' ich nur das rechte Auge zu
Und denk', du hängſt mir wohl alleine.
Wer iſt ein Narr, ich oder du?

Razmann (aufſpringend). Horch! ein Schuß. (Schießen und Lärmen.)

Spiegelberg. Noch einer!

Razmann. Wieder einer! der Hauptmann!

(hinter der Szene gesungen.)

Die Nürenberger henken keinen,
Sie hätten ihn denn vor.

(v. v.)

Schweizer, Roller (hinter der Szene). Holla ho! Holla ho!

Razmann. Roller! Roller! Holen mich zehn Teufel!

Schweizer, Roller (hinter der Szene). Razmann! Schwarz! Spiegelberg! Razmann!

Razmann. Roller! Schweizer! Blitz, Donner, Hagel und Wetter! (Fliegen ihm entgegen.)

Räuber Moor zu Pferd. Schweizer, Roller, Grimm, Schufterle, Räubertrupp, mit Kot und Staub bedeckt, treten auf.

Räuber Moor (vom Pferd springend). Freiheit! Freiheit! — — du bist im Trocknen, Roller! — Führt meinen Rappen ab und waſcht ihn mit Wein. (Wirft ſich auf die Erde.) Das hat gegolten!

Razmann (zu Roller). Nun, bei der Feuereſſe des Pluto's! biſt du vom Rad auferſtanden?

Schwarz. Biſt du ſein Geiſt? oder bin ich ein Narr? oder biſt du's wirklich?

Roller (in Atem). Ich bin's. Leibhaftig. Ganz. Wo glaubſt du, daß ich herkomme?

Schwarz. Da frag' die Hexe! der Stab war ſchon über dich gebrochen.

Roller. Das war er freilich, und noch mehr. Ich komme recta vom Galgen her. Laß mich nur erſt zu Atem kommen. Der Schweizer wird dir erzählen. Gebt mir ein Glas Brantenwein! — du auch wieder da, Moritz? Ich dachte dich wo anders wieder zu ſehen — Gebt mir doch ein Glas Brantenwein! meine Knochen fallen auseinander — o mein Hauptmann! wo iſt mein Hauptmann?

Schwarz. Gleich, gleich! — ſo ſag' doch, ſo ſchwätz' doch! wie biſt du davon kommen? wie haben wir dich

wieder? Der Kopf geht mir um. Vom Galgen her, ſagſt du?

Roller (ſtürzt eine Flaſche Brantenwein hinunter). Ah, das ſchmeckt, das brennt ein! — geradeswegs vom Galgen her, ſag' ich. Ihr ſteht da und gafft und könnt's nicht träumen — ich war auch nur drei Schritte von der Sakermentsleiter, auf der ich in den Schoß Abrahams ſteigen ſollte — ſo nah, ſo nah — war dir ſchon mit Haut und Haar auf die Anatomie verhandelt! hätteſt mein Leben um'n Priſe Schnupftabak haben können. Dem Hauptmann dank' ich Luft, Freiheit und Leben.

Schweizer. Es war ein Spaß, der ſich hören läßt. Wir hatten den Tag vorher durch unſre Spionen Wind gekriegt, der Roller liege tüchtig im Salz, und wenn der Himmel nicht bei Zeit noch einfallen wollte, ſo werde er morgen am Tag — das war als heut' — den Weg alles Fleiſches gehen müſſen — Auf! ſagt der Hauptmann, was wiegt ein Freund nicht? — Wir retten ihn oder retten ihn nicht, ſo wollen wir ihm wenigſtens doch eine Todesfackel anzünden, wie ſie noch keinem König geleuchtet hat, die ihnen den Buckel braun und blau brennen ſoll. Die ganze Bande wird aufgeboten. Wir ſchicken einen Expreſſen an ihn, der's ihm in einem Zettelchen beibrachte, das er ihm in die Suppe warf.

Roller. Ich verzweifelte an dem Erfolg.

Schweizer. Wir paßten die Zeit ab, bis die Paſſagen leer waren. Die ganze Stadt zog dem Spektakel nach, Reuter und Fußgänger durch einander und Wagen, der Lärm und der Galgenpſalm johlten weit. Itzt, ſagt der Hauptmann, brennt an, brennt an! Die Kerl flogen wie Pfeile, ſteckten die Stadt an dreiunddreißig Ecken zumal in Brand, werfen feurige Lunten in die Nähe des Pulverturms, in Kirchen und Scheunen — Mordbleu! es war keine Viertelſtunde vergangen, der Nordoſtwind, der auch

seinen Zahn auf die Stadt haben muß, kam uns trefflich zu statten und half die Flamme bis hinauf in die obersten Giebel jagen. Wir indes Gasse auf Gasse nieder, wie Furien — Feuerjo! Feurjo! durch die ganze Stadt — Geheul — Geschrei — Gepolter — fangen an die Brandglocken zu brummen, knallt der Pulverturm in die Luft, als wär' die Erde mitten entzwei geborsten, und der Himmel zerplatzt, und die Hölle zehntausend Klafter tiefer versunken.

Roller. Und itzt sah mein Gefolge zurück — da lag die Stadt wie Gomorrha und Sodom, der ganze Horizont war Feuer, Schwefel und Rauch, vierzig Gebirge brüllen den infernalischen Schwank in die Rund herum nach, ein panischer Schreck schmeißt alle zu Boden — itzt nutz' ich den Zeitpunkt, und risch, wie der Wind! — ich war losgebunden, so nah war's dabei — da meine Begleiter versteinert wie Loths Weib zurückschaun, Reißaus! zerrissen die Haufen! davon! Sechzig Schritte weg werf' ich die Kleider ab, stürze mich in den Fluß, schwimm' unterm Wasser fort, bis ich glaubte, ihnen aus dem Gesichte zu sein. Mein Hauptmann schon parat mit Pferden und Kleidern — so bin ich entkommen. Moor! Moor! möchtest du bald auch in den Pfeffer geraten, daß ich dir Gleiches mit Gleichem vergelten kann!

Razmann. Ein bestialischer Wunsch, für den man dich hängen sollte — aber es war ein Streich zum Zerplatzen.

Roller. Es war Hilfe in der Not, ihr könnt's nicht schätzen. Ihr hättet sollen — den Strick um den Hals — mit lebendigem Leib zu Grabe marschieren wie ich, und die sakermentalischen Anstalten und Schinderszeremonien, und mit jedem Schritt, den der scheue Fuß vorwärts wankte, näher und fürchterlich näher die verfluchte Maschine, wo ich einlogiert werden sollte, im Glanz der schröcklichen Morgensonne steigend, und die laurenden Schinders-

knechte und die gräßliche Muſik — noch raunt ſie in meinen Ohren — und das Gekrächz hungriger Raben, die von meinem halbfaulen Antezeſſor zu dreißigen aufflogen, und das alles, alles — und obendrein noch der Vorſchmack der Seligkeit, die mir blühete! — Bruder, Bruder! und auf einmal die Loſung zur Freiheit — Es war ein Knall, als ob dem Himmelfaß ein Reif geſprungen wäre — hört, Kanaillen! ich ſag' euch, wenn man aus dem glühenden Ofen ins Eiswaſſer ſpringt, kann man den Abfall nicht ſo ſtark fühlen als ich, da ich am andern Ufer war.

Spiegelberg (lacht). Armer Schlucker! Nun iſt's ja verſchwitzt. (Trinkt ihm zu.) Zur glücklichen Wiedergeburt!

Roller (wirft ſein Glas weg). Nein, bei allen Schätzen des Mammons! ich möchte das nicht zum zweitenmal erleben. Sterben iſt etwas mehr als Harlekinsſprung, und Todesangſt iſt ärger als Sterben.

Spiegelberg. Und der hüpfende Pulverturm — merkſt du's itzt, Razmann? — drum ſtank auch die Luft ſo nach Schwefel ſtundenweit, als würde die ganze Garderobe des Molochs unter dem Firmament ausgelüftet — es war ein Meiſterſtreich, Hauptmann! ich beneide dich drum.

Schweizer. Macht ſich die Stadt eine Freude daraus, meinen Kameraden wie ein verhetztes Schwein abtun zu ſehen, was, zum Henker! ſollen wir uns ein Gewiſſen daraus machen, unſerem Kameraden zulieb die Stadt drauf gehen zu laſſen? Und nebenher hatten unſere Kerls noch das gefundene Freſſen, über den alten Kaiſer zu plündern. — Sagt einmal! Was habt ihr weggekapert?

Einer von der Bande. Ich hab' mich während des Durcheinanders in die Stephanskirche geſchlichen und die Borten vom Altartuch abgetrennt; der liebe Gott da, ſagt' ich, iſt ein reicher Mann und kann ja Goldfäden aus einem Batzenſtrick machen.

Schweizer. Du haſt wohl getan — was ſoll auch

der Plunder in einer Kirche? Sie tragen's dem Schöpfer zu, der über den Trödelkram lachet, und ſeine Geſchöpfe dörfen verhungern. — Und du, Spangeler — wo haſt du dein Netz ausgeworfen?

Ein Zweiter. Ich und Bügel haben einen Kaufladen geplündert und bringen Zeug für unſer funfzig mit.

Ein Dritter. Zwei goldne Sackuhren hab' ich weggebixt und ein Dutzend ſilberne Löffel darzu.

Schweizer. Gut, gut. Und wir haben ihnen eins angerichtet, dran ſie vierzehn Tage werden zu löſchen haben. Wenn ſie dem Feuer wehren wollen, ſo müſſen ſie die Stadt durch Waſſer ruinieren — Weißt du nicht, Schufterle, wie viel es Tote geſetzt hat?

Schufterle. Dreiundachtzig, ſagt man. Der Turm allein hat ihrer ſechzig zu Staub zerſchmettert.

Räuber Moor (ſehr ernſt). Roller, du biſt teuer bezahlt.

Schufterle. Pah! pah! was heißt aber das? — ja, wenn's Männer geweſen wären — aber da waren's Wickelkinder, die ihre Laken vergolden, eingeſchnurrte Mütterchen, die ihnen die Mücken wehrten, ausgedörrte Ofenhocker, die keine Türe mehr finden konnten — Patienten, die nach dem Dokter winſelten, der in ſeinem gravitätiſchen Trab der Hatz nachgezogen war — Was leichte Beine hatte, war ausgeflogen der Komödie nach, und nur der Bodenſatz der Stadt blieb zurück, die Häuſer zu hüten.

Moor. Oh der armen Gewürme! Kranke, ſagſt du, Greiſe und Kinder? —

Schufterle. Ja zum Teufel! und Kindbetterinnen darzu und hochſchwangere Weiber, die befürchteten, unterm lichten Galgen zu abortieren; junge Frauen, die beſorgten, ſich an den Schindersſtückchen zu verſehen und ihrem Kind in Mutterleib den Galgen auf den Buckel zu brennen — Arme Poeten, die keinen Schuh anzuziehen hatten, weil

ſie ihr einiges Paar in die Mache gegeben, und was das Hundsgeſindel mehr iſt; es lohnt ſich der Mühe nicht, daß man davon redt. Wie ich von ungefähr ſo an einer Baracke vorbeigehe, hör' ich drinnen ein Gezeter, ich guck' hinein, und wie ich's beim Licht beſehe, was war's? Ein Kind war's, noch friſch und geſund, das lag auf dem Boden unterm Tiſch, und der Tiſch wollte eben angehen — Armes Tierchen! ſagt' ich, du verfrierſt ja hier, und warf's in die Flamme —

Moor. Wirklich, Schufterle? — Und dieſe Flamme brenne in deinem Buſen, bis die Ewigkeit grau wird! — Fort, Ungeheuer! Laß dich nimmer unter meiner Bande ſehen! — Murrt ihr? — Überlegt ihr? — Wer überlegt, wann ich befehle? — Fort mit ihm, ſag' ich — Es ſind noch mehr unter euch, die meinem Grimm reif ſind. Ich kenne dich, Spiegelberg. Aber ich will nächſtens unter euch treten und fürchterlich Muſterung halten. (Sie gehn zitternd ab.)

Moor allein, heftig auf und ab gehend.

Höre ſie nicht, Rächer im Himmel! — Was kann ich dafür? Was kannſt du dafür, wenn deine Peſtilenz, deine Teurung, deine Waſſerfluten den Gerechten mit dem Böſewicht auffreſſen? Wer kann der Flamme befehlen, daß ſie nicht auch durch die geſegneten Saaten wüte, wenn ſie das Geniſt der Horniſſel zerſtören ſoll? — O pfui über den Kindermord! den Weibermord — den Krankenmord! — Wie beugt mich dieſe Tat! Sie hat meine ſchönſten Werke vergiftet — da ſteht der Knabe, ſchamrot und ausgehöhnt vor dem Auge des Himmels, der ſich anmaßte, mit Jupiters Keule zu ſpielen, und Pygmäen niederwarf, da er Titanen zerſchmettern ſollte — geh! geh! du biſt der Mann nicht, das Rachſchwert der obern Tribunale zu regieren, du erlagſt bei dem erſten Griff — Hier entſag' ich dem frechen Plan, gehe, mich in irgend

eine Kluft der Erde zu verkriechen, wo der Tag vor meiner Schande zurücktritt. (Er will fliehen.)

Räuber eilig.

Sieh dich vor, Hauptmann! Es ſpukt! Ganze Haufen böhmiſcher Reuter ſchwadronieren im Holz herum — der hölliſche Blauſtrumpf muß ihnen verrätſcht haben —

Neue Räuber.

Hauptmann, Hauptmann! Sie haben uns die Spur abgelauert — rings ziehen ihrer etliche Tauſend einen Kordon um den mittlern Wald.

Neue Räuber.

Weh, weh, weh! Wir ſind gefangen, gerädert, wir ſind geviertteilt! Viele tauſend Huſaren, Dragoner und Jäger ſprengen um die Anhöhe und halten die Luftlöcher beſetzt. (Moor geht ab.)

Schweizer. Grimm. Roller. Schwarz. Schufterle. Spiegelberg. Razmann. Räubertrupp.

Schweizer. Haben wir ſie aus den Federn geſchüttelt? Freu' dich doch, Roller! Das hab' ich mir lange gewünſcht, mich mit ſo Kommißbrotrittern herumzuhauen — wo iſt der Hauptmann? Iſt die ganze Bande beiſammen? Wir haben doch Pulver genug?

Razmann. Pulver die ſchwere Meng. Aber unſer ſind achtzig in allem, und ſo immer kaum einer gegen ihrer zwanzig.

Schweizer. Deſto beſſer! und laß es fünfzig gegen meinen großen Nagel ſein — Haben ſie ſo lang' gewartet, bis wir ihnen die Streu unterm Arſch angezündt haben — Brüder, Brüder! ſo hat's keine Not. Sie ſetzen ihr Leben an ſieben Kreuzer; fechten wir nicht für Hals und Freiheit? — Wir wollen über ſie her wie die Sündflut und auf ihre Köpfe herabfeuren wie

Wetterleuchten — Wo, zum Teufel! iſt dann der Hauptmann?

Spiegelberg. Er verläßt uns in dieſer Not. Können wir denn nicht mehr entwiſchen?

Schweizer. Entwiſchen?

Spiegelberg. Oh! Warum bin ich nicht geblieben in Jeruſalem!

Schweizer. So wollt' ich doch, daß du im Kloak erſtickteſt, Dreckſeele du! Bei nackten Nonnen haſt du ein großes Maul, aber wenn du zwei Fäuſte ſiehſt — Memme, zeige dich itzt, oder man ſoll dich in eine Sauhaut nähen und durch Hunde verhetzen laſſen.

Razmann. Der Hauptmann, der Hauptmann!

Moor langſam vor ſich.

Moor. Ich habe ſie vollends ganz einſchließen laſſen, itzt müſſen ſie fechten wie Verzweifelte. (Laut.) Kinder! Nun gilt's! Wir ſind verloren, oder wir müſſen fechten wie angeſchoſſene Eber.

Schweizer. Ha! ich will ihnen mit meinen Fangern den Bauch ſchlitzen, daß ihnen die Kutteln ſchuhlang herausplatzen! — Führ' uns an, Hauptmann! Wir folgen dir in den Rachen des Todes.

Moor. Ladet alle Gewehre! Es fehlt doch an Pulver nicht?

Schweizer (ſpringt auf). Pulver genug, die Erde gegen den Mond zu ſprengen!

Razmann. Jeder hat fünf Paar Piſtolen geladen, jeder noch drei Kugelbüchſen darzu.

Moor. Gut, gut! Und nun muß ein Teil auf die Bäume klettern oder ſich ins Dickicht verſtecken und Feuer auf ſie geben im Hinterhalt —

Schweizer. Da gehörſt du hin, Spiegelberg!

Moor. Wir andern, wie Furien, fallen ihnen in die Flanken.

Schweizer. Darunter bin ich, ich!

Moor. Zugleich muß jeder sein Pfeifchen hören lassen, im Wald herumjagen, daß unsere Anzahl schröcklicher werde; auch müssen alle Hunde los und in ihre Glieder gehetzt werden, daß sie sich trennen, zerstreuen und euch in den Schuß rennen. Wir drei, Roller, Schweizer und ich, fechten im Gedränge.

Schweizer. Meisterlich, vortrefflich! — Wir wollen sie zusammenwettern, daß sie nicht wissen, wo sie die Ohrfeigen herkriegen. Ich habe wohl ehe eine Kirsche vom Maul weggeschossen, laß sie nur anlaufen. (Schufterle zupft Schweizern, dieser nimmt den Hauptmann beiseit und spricht leise mit ihm.)

Moor. Schweig!

Schweizer. Ich bitte dich —

Moor. Weg! Er dank' es seiner Schande, sie hat ihn gerettet. Er soll nicht sterben, wenn ich und mein Schweizer sterben und mein Roller. Laß ihn die Kleider ausziehen, so will ich sagen, er sei ein Reisender und ich hab' ihn bestohlen — Sei ruhig, Schweizer! Ich schwöre darauf, er wird doch noch gehangen werden.

Pater tritt auf.

Pater (vor sich, stutzt). Ist das das Drachennest? — Mit eurer Erlaubnis, meine Herren! Ich bin ein Diener der Kirche, und draußen stehen siebenzehnhundert, die jedes Haar um meine Schläfe bewachen.

Schweizer. Bravo! bravo! das war wohlgesprochen, sich den Magen warm zu halten.

Moor. Schweig, Kamerad! — Sagen Sie kurz, Herr Pater! was haben Sie hier zu tun?

Pater. Mich sendet die hohe Obrigkeit, die über Leben und Tod spricht — ihr Diebe — ihr Mordbrenner — ihr Schelmen — giftige Otterbrut, die im Finstern schleicht und im Verborgenen sticht — Aussatz der Menschheit — Höllenbrut, — köstliches Mahl für

Raben und Ungeziefer — Kolonie für Galgen und Rad —

Schweizer. Hund! hör' auf, zu ſchimpfen, oder — (Er drückt ihm den Kolben vors Geſicht.)

Moor. Pfui doch, Schweizer! du verdirbſt ihm ja das Konzept — er hat ſeine Predigt ſo brav auswendig gelernt — nur weiter, mein Herr — „für Galgen und Rad? —"

Pater. Und du, ſeiner Hauptmann! Herzog der Beutelſchneider! Gaunerkönig! Großmogol aller Schelmen unter der Sonne! — Ganz ähnlich jenem erſten abſcheulichen Rädelsführer, der tauſend Legionen ſchuldloſer Engel in rebelliſches Feuer fachte und mit ſich hinab in den tiefen Pfuhl der Verdammnis zog — das Zetergeſchrei verlaſſener Mütter heult deinen Ferſen nach, Blut ſaufſt du wie Waſſer, Menſchen wägen auf deinem mörderiſchen Dolch keine Luftblaſe auf. —

Moor. Sehr wahr, ſehr wahr! Nur weiter!

Pater. Was? ſehr wahr! ſehr wahr? iſt das auch eine Antwort?

Moor. Wie, mein Herr? darauf haben Sie ſich wohl nicht gefaßt gemacht? Weiter, nur weiter! Was wollten Sie weiter ſagen?

Pater (im Eifer). Entſetzlicher Menſch! hebe dich weg von mir! Picht nicht das Blut des ermordeten Reichsgrafen an deinen verfluchten Fingern? Haſt du nicht das Heiligtum des Herrn mit diebiſchen Händen durchbrochen und mit einem Schelmengriff die geweihten Gefäße des Nachtmahls entwandt? Wie? haſt du nicht Feuerbrände in unſre gottesfürchtige Stadt geworfen? und den Pulverturm über die Häupter guter Chriſten herabgeſtürzt? (Mit zuſammengeſchlagenen Händen.) Greuliche, greuliche Frevel, die bis zum Himmel hinaufſtinken, das jüngſte Gericht waffnen, daß es reißend daherbricht! Reif zur Vergeltung, zeitig zur letzten Poſaune!

Moor. Meiſterlich geraten bis hieher! aber zur Sache! Was läßt mir der hochlöbliche Magiſtrat durch Sie kund machen?

Pater. Was du nie wert biſt zu empfangen — Schau' um dich, Mordbrenner! Was nur dein Auge abſehen kann, biſt du eingeſchloſſen von unſern Reutern — hier iſt kein Raum zum Entrinnen mehr — ſo gewiß Kirſchen auf dieſen Eichen wachſen und dieſe Tannen Pfirſiche tragen, ſo gewiß werdet ihr unverſehrt dieſen Eichen und dieſen Tannen den Rücken kehren.

Moor. Hört ihr's wohl, Schweizer und Roller? — Aber nur weiter!

Pater. Höre dann, wie gütig, wie langmütig das Gericht mit dir Böswicht verfährt: wirſt du itzt gleich zum Kreuz kriechen und um Gnade und Schonung flehen, ſiehe, ſo wird dir die Strenge ſelbſt Erbarmen, die Gerechtigkeit eine liebende Mutter ſein — ſie drückt das Auge bei der Hälfte deiner Verbrechen zu und läßt es — denk' doch! — und läßt es bei dem Rade bewenden.

Schweizer. Haſt du's gehört, Hauptmann? Soll ich hingehn und dieſem abgerichteten Schäferhund die Gurgel zuſammenſchnüren, daß ihm der rote Saft aus allen Schweißlöchern ſprudelt?

Roller. Hauptmann! — Sturm! Wetter und Hölle! — Hauptmann! — wie er die Unterlippe zwiſchen die Zähne klemmt! Soll ich dieſen Kerl das oberſt zu unterſt unters Firmament wie einen Kegel aufſetzen?

Schweizer. Mir! mir! Laß mich kniend vor dir niederfallen! Mir laß die Wolluſt, ihn zu Brei zuſammenzureiben! (Pater ſchreit.)

Moor. Weg von ihm! Wag' es keiner, ihn anzurühren! — (Zum Pater, indem er ſeinen Degen zieht.) Sehen Sie, Herr Pater! hier ſtehn Neunundſiebenzig, deren Hauptmann ich bin, und weiß keiner auf Wink und

Kommando zu fliegen oder nach Kanonenmusik zu tanzen, und draußen stehn Siebenzehnhundert, unter Musketen ergraut — aber hören Sie nun! so redet Moor, der Mordbrenner Hauptmann: Wahr ist's, ich habe den Reichsgrafen erschlagen, die Dominikuskirche angezündet und geplündert, hab' Feuerbrände in eure bigotte Stadt geworfen und den Pulverturm über die Häupter guter Christen herabgestürzt — aber das ist noch nicht alles. Ich habe noch mehr getan. (Er streckt seine rechte Hand aus.) Bemerken Sie die vier kostbare Ringe, die ich an jedem Finger trage — gehen Sie hin und richten Sie Punkt für Punkt den Herren des Gerichts über Leben und Tod aus, was Sie sehen und hören werden — diesen Rubin zog ich einem Minister vom Finger, den ich auf der Jagd zu den Füßen seines Fürsten niederwarf. Er hatte sich aus dem Pöbelstand zu seinem ersten Günstling emporgeschmeichelt, der Fall seines Nachbars war seiner Hoheit Schemel — Tränen der Waisen huben ihn auf. Diesen Demant zog ich einem Finanzrat ab, der Ehrenstellen und Ämter an die Meistbietenden verkaufte und den traurenden Patrioten von seiner Türe stieß. — Diesen Achat trag' ich einem Pfaffen Ihres Gelichters zur Ehre, den ich mit eigner Hand erwürgte, als er auf offener Kanzel geweint hatte, daß die Inquisition so in Zerfall käme — ich könnte Ihnen noch mehr Geschichten von meinen Ringen erzählen, wenn mich nicht schon die paar Worte gereuten, die ich mit Ihnen verschwendet habe —

Pater. O Pharao! Pharao!

Moor. Hört ihr's wohl? Habt ihr den Seufzer bemerkt? Steht er nicht da, als wollte er Feuer vom Himmel auf die Rotte Korah herunter beten, richtet mit einem Achselzucken, verdammt mit einem christlichen Ach! — Kann der Mensch denn so blind sein? Er, der die

hundert Augen des Argus hat, Flecken an seinem Bruder zu spähen, kann er so gar blind gegen sich selbst sein? — Da donnern sie Sanftmut und Duldung aus ihren Wolken und bringen dem Gott der Liebe Menschenopfer wie einem feuerarmigen Moloch — predigen Liebe des Nächsten und fluchen den achtzigjährigen Blinden von ihren Türen hinweg — stürmen wider den Geiz und haben Peru um goldner Spangen willen entvölkert und die Heiden wie Zugvieh vor ihre Wagen gespannt — Sie zerbrechen sich die Köpfe, wie es doch möglich gewesen wäre, daß die Natur hätte können einen Ischariot schaffen, und nicht der Schlimmste unter ihnen würde den dreieinigen Gott um zehen Silberlinge verraten. — O über euch Pharisäer, euch Falschmünzer der Wahrheit, euch Affen der Gottheit! Ihr scheut euch nicht, vor Kreuz und Altären zu knien, zerfleischt eure Rücken mit Riemen und foltert euer Fleisch mit Fasten; ihr wähnt mit diesen erbärmlichen Gaukeleien demjenigen einen blauen Dunst vorzumachen, den ihr Toren doch den Allwissenden nennt, nicht anders, als wie man der Großen am bittersten spottet, wenn man ihnen schmeichelt, daß sie die Schmeichler hassen; ihr pocht auf Ehrlichkeit und exemplarischen Wandel, und der Gott, der euer Herz durchschaut, würde wider den Schöpfer ergrimmen, wenn er nicht eben der wäre, der das Ungeheuer am Nilus erschaffen hat. — Schafft ihn aus meinen Augen.

Pater. Daß ein Bösewicht noch so stolz sein kann!

Moor. Nicht genug — Itzt will ich stolz reden. Geh hin und sage dem hochlöblichen Gericht, das über Leben und Tod würfelt — Ich bin kein Dieb, der sich mit Schlaf und Mitternacht verschwört und auf der Leiter groß und herrisch tut — was ich getan habe, werd' ich ohne Zweifel einmal im Schuldbuch des Himmels lesen; aber mit seinen erbärmlichen Verwesern will ich kein

Wort mehr verlieren. Sag' ihnen, mein Handwerk iſt Wiedervergeltung — Rache iſt mein Gewerbe. (Er kehrt ihm den Rücken zu.)

Pater. Du willſt alſo nicht Schonung und Gnade? — Gut, mit dir bin ich fertig. (Wendet ſich zu der Bande.) So höret dann ihr, was die Gerechtigkeit euch durch mich zu wiſſen tut! — Werdet ihr itzt gleich dieſen verurteilten Miſſetäter gebunden überliefern, ſeht, ſo ſoll euch die Strafe eurer Greuel bis auf das letzte Andenken erlaſſen ſein — die heilige Kirche wird euch verlorne Schafe mit erneuerter Liebe an ihren Mutterbuſen drücken, und jedem unter euch ſoll der Weg zu einem Ehrenamt offen ſtehn. (Mit triumphierendem Lächeln.) Nun, nun? Wie ſchmeckt das, Euer Majeſtät? — Friſch alſo! Bindet ihn und ſeid frei!

Moor. Hört ihr's auch? Hört ihr? Was ſtutzt ihr? Was ſteht ihr verlegen da? Sie bietet euch Freiheit, und ihr ſeid wirklich ſchon ihre Gefangene. — Sie ſchenkt euch das Leben, und das iſt keine Prahlerei, denn ihr ſeid wahrhaftig gerichtet. — Sie verheißt euch Ehren und Ämter, und was kann euer Los anders ſein, wenn ihr auch obſiegtet, als Schmach und Fluch und Verfolgung. — Sie kündigt euch Verſöhnung vom Himmel an, und ihr ſeid wirklich verdammt. Es iſt kein Haar an keinem unter euch, das nicht in die Hölle fährt. Überlegt ihr noch? Wankt ihr noch? Iſt es ſo ſchwer, zwiſchen Himmel und Hölle zu wählen? Helfen Sie doch, Herr Pater!

Pater (vor ſich). Iſt der Kerl unſinnig? — (Laut.) Sorgt ihr etwa, daß dies eine Falle ſei, euch lebendig zu fangen? — Leſet ſelbſt, hier iſt der Generalpardon unterſchrieben. (Er gibt Schweizern ein Papier.) Könnt ihr noch zweifeln?

Moor. Seht doch, ſeht doch! Was könnt ihr mehr

verlangen? — Unterſchrieben mit eigener Hand — es iſt Gnade über alle Grenzen — oder fürchtet ihr wohl, ſie werden ihr Wort brechen, weil ihr einmal gehört habt, daß man Verrätern nicht Wort hält? — O ſeid außer Furcht! Schon die Politik könnte ſie zwingen, Wort zu halten, wenn ſie es auch dem Satan gegeben hätten. — Ich wollte drauf ſchwören, ſie meinen's aufrichtig. Sie wiſſen, daß ich es bin, der euch empört und erbittert hat; euch halten ſie für unſchuldig. Eure Verbrechen legen ſie für Jugendfehler, für Übereilungen aus. Mich allein wollen ſie haben, ich allein verdiene zu büßen. Iſt es nicht ſo, Herr Pater?

Pater. Wie heißt der Teufel, der aus ihm ſpricht? — Ja freilich, freilich iſt es ſo — der Kerl macht mich wirbeln.

Moor. Wie, noch keine Antwort? Denkt ihr wohl gar mit den Waffen noch durchzureißen? Schaut doch um euch, ſchaut doch um euch! das werdet ihr doch nicht denken, das wäre itzt kindiſche Zuverſicht. — Oder ſchmeichelt ihr euch wohl gar, als Helden zu fallen, weil ihr ſaht, daß ich mich aufs Getümmel freute? — Oh glaubt das nicht! Ihr ſeid nicht Moor! — Ihr ſeid heilloſe Diebe, elende Werkzeuge meiner größeren Plane, wie der Strick verächtlich in der Hand des Henkers! — Diebe können nicht fallen, wie Helden fallen. Das Leben iſt den Dieben Gewinn, dann kommt was Schröckliches nach — Diebe haben das Recht, vor dem Tode zu zittern. — Höret, wie ihre Hörner tönen! Sehet, wie drohend ihre Säbel daher blinken! Wie? noch unſchlüſſig? ſeid ihr toll? ſeid ihr wahnwitzig? — Es iſt unverzeihlich! Ich dank' euch mein Leben nicht, ich ſchäme mich eures Opfers!

Pater (äußerſt erſtaunt). Ich werde unſinnig, ich laufe davon! Hat man je von ſo was gehört?

Moor. Oder fürchtet ihr wohl, ich werde mich ſelbſt erſtechen und durch einen Selbſtmord den Vertrag zernichten, der nur an dem Lebendigen haftet? Nein, Kinder, das iſt eine unnütze Furcht. Hier werf' ich meinen Dolch weg und meine Piſtolen und dies Fläſchchen mit Gift, das mir noch wohl kommen ſollte — ich bin ſo elend, daß ich auch die Herrſchaft über mein Leben verloren habe — Was, noch unſchlüſſig? Oder glaubt ihr vielleicht, ich werde mich zur Wehr ſetzen, wenn ihr mich binden wollt? Seht! hier bind' ich meine rechte Hand an dieſen Eichenaſt, ich bin ganz wehrlos, ein Kind kann mich umwerfen — Wer iſt der erſte, der ſeinen Hauptmann in der Not verläßt?

Roller (in wilder Bewegung). Und wann die Hölle uns neunfach umzingelte! (Schwenkt ſeinen Degen.) Wer kein Hund iſt, rette den Hauptmann!

Schweizer (zerreißt den Pardon und wirft die Stücke dem Pater ins Geſicht). In unſern Kugeln Pardon! Fort, Kanaille! ſag' dem Senat, der dich geſandt hat, du träfſt unter Moors Bande keinen einzigen Verräter an. — Rettet, rettet den Hauptmann!

Alle (lärmen). Rettet, rettet, rettet den Hauptmann!

Moor (ſich losreißend, freudig). Itzt ſind wir frei — Kameraden! Ich fühle eine Armee in meiner Fauſt — Tod oder Freiheit! wenigſtens ſollen ſie keinen lebendig haben!

(Man bläſt zum Angriff. Lärm und Getümmel. Sie gehen ab mit gezogenem Degen.)

Dritter Akt

1. Szene

Amalia im Garten, ſpielt auf der Laute.

Schön wie Engel, voll Walhallas Wonne,
Schön vor allen Jünglingen war er,
Himmliſch mild ſein Blick wie Maienſonne,
Rückgeſtrahlt vom blauen Spiegelmeer.

Sein Umarmen — wütendes Entzücken! —
Mächtig feurig klopfte Herz an Herz,
Mund und Ohr gefeſſelt — Nacht vor unſern Blicken —
Und der Geiſt gewirbelt himmelwärts.

Seine Küſſe — paradieſiſch Fühlen! —
Wie zwo Flammen ſich ergreifen, wie
Harfentöne in einander ſpielen
Zu der himmelvollen Harmonie —

Stürzten, flogen, raſten Geiſt und Geiſt zuſammen,
Lippen, Wangen brannten, zitterten —
Seele rann in Seele — Erd und Himmel ſchwammen
Wie zerronnen um die Liebenden.

Er iſt hin — vergebens ach! vergebens
Stöhnet ihm der bange Seufzer nach.
Er iſt hin — und alle Luſt des Lebens
Wimmert hin in ein verlornes Ach! —

Franz tritt auf.

Franz. Schon wieder hier, eigenſinnige Schwärmerin? Du haſt dich vom frohen Mahle hinweggeſtohlen und den Gäſten die Freude verdorben.

Amalia. Schade für dieſe unſchuldige Freuden! Das Totenlied muß noch in deinen Ohren murmeln, das deinem Vater zu Grabe hallte —

Franz. Willſt du dann ewig klagen? Laß die Toten ſchlafen und mache die Lebendigen glücklich! Ich komme —

Amalia. Und wann gehſt du wieder?

Franz. O weh! kein ſo finſteres ſtolzes Geſicht! du betrübſt mich, Amalia. Ich komme, dir zu ſagen —

Amalia. Ich muß wohl hören, Franz von Moor iſt ja gnädiger Herr worden.

Franz. Ja recht, das war's, worüber ich dich vernehmen wollte — Maximilian iſt ſchlafen gegangen in der Väter Gruft. Ich bin Herr. Aber ich möchte es vollends ganz ſein, Amalia — du weißt, was du unſerm Hauſe warſt, du wardſt gehalten wie Moors Tochter, ſelbſt den Tod überlebte ſeine Liebe zu dir, das wirſt du wohl niemals vergeſſen? —

Amalia. Niemals, niemals. Wer das auch ſo leichtſinnig beim frohen Mahle hinwegzechen könnte!

Franz. Die Liebe meines Vaters mußt du in ſeinen Söhnen belohnen, und Karl iſt tot — ſtaunſt du? ſchwindelt dir? Ja wahrhaftig, der Gedanke iſt auch ſo ſchmeichelnd erhaben, daß er ſelbſt den Stolz eines Weibes betäubt. Franz tritt die Hoffnungen der edelſten Fräuleins mit Füßen, Franz kommt und bietet einer armen, ohne ihn hilfloſen Waiſe ſein Herz, ſeine Hand und mit ihr all ſein Gold an und all ſeine Schlöſſer und Wälder. — Franz, der Beneidete, der Gefürchtete, erklärt ſich freiwillig für Amalias Sklaven —

Amalia. Warum ſpaltet der Blitz die ruchloſe Zunge nicht, die das Frevelwort ausſpricht! Du haſt meinen Geliebten ermordet, und Amalia ſoll dich Gemahl nennen! du —

Franz. Nicht ſo ungeſtüm, allergnädigſte Prinzeſſin! — Freilich krümmt Franz ſich nicht wie ein girrender Seladon vor dir — freilich hat er nicht gelernt, gleich dem ſchmachtenden Schäfer Arkadiens, dem Echo

der Grotten und Felsen seine Liebesklagen entgegen zu jammern — Franz spricht, und wenn man nicht antwortet, so wird er — befehlen.

Amalia. Wurm du, befehlen? mir befehlen? — und wenn man den Befehl mit Hohnlachen zurückschickt?

Franz. Das wirst du nicht. Noch weiß ich Mittel, die den Stolz eines einbildischen Starrkopfs so hübsch niederbeugen können — Kloster und Mauren!

Amalia. Bravo! herrlich! und in Kloster und Mauren mit deinem Basiliskenanblick auf ewig verschont, und Muße genug, an Karln zu denken, zu hangen. Willkommen mit deinem Kloster! auf, auf mit deinen Mauren!

Franz. Haha! ist es das? — gib Acht! Itzt hast du mich die Kunst gelehrt, wie ich dich quälen soll — diese ewige Grille von Karl soll dir mein Anblick gleich einer feuerhaarigen Furie aus dem Kopfe geißeln; das Schreckbild Franz soll hinter dem Bild deines Lieblings im Hinterhalt lauren, gleich dem verzauberten Hund, der auf unterirdischen Goldkästen liegt — an den Haaren will ich dich in die Kapelle schleifen, den Degen in der Hand dir den ehelichen Schwur aus der Seele pressen, dein jungfräuliches Bette mit Sturm ersteigen und deine stolze Scham mit noch größerem Stolze besiegen.

Amalia (gibt ihm eine Maulschelle). Nimm erst das zur Aussteuer hin!

Franz (aufgebracht). Ha! wie das zehnfach und wieder zehnfach geahndet werden soll! — Nicht meine Gemahlin — die Ehre sollst du nicht haben — meine Mätresse sollst du werden, daß die ehrlichen Baurenweiber mit Fingern auf dich deuten, wenn du es wagst und über die Gasse gehst. Knirsche nur mit den Zähnen — speie Feuer und Mord aus den Augen — mich ergötzt der Grimm eines Weibes, macht dich nur schöner, begehrenswerter. Komm — dieses Sträuben wird meinen Triumph zieren und

mir die Wolluſt in erzwungnen Umarmungen würzen — Komm mit in meine Kammer — ich glühe vor Sehnſucht — itzt gleich ſollſt du mit mir gehn. (Will ſie fortreißen.)

Amalia (fällt ihm um den Hals). Verzeih mir, Franz! (Wie er ſie umarmen will, reißt ſie ihm den Degen von der Seite und tritt haſtig zurück.) Siehſt du, Böſewicht, was ich itzt aus dir machen kann? — Ich bin ein Weib, aber ein raſendes Weib — wag' es einmal, mit unzüchtigem Griff meinen Leib zu betaſten — dieſer Stahl ſoll deine geile Bruſt mitten durchrennen, und der Geiſt meines Oheims wird mir die Hand dazu führen. Fleuch auf der Stelle! (Sie jagt ihn davon.)

Amalia.

Ah! wie mir wohl iſt — Itzt kann ich frei atmen — ich fühlte mich ſtark wie das funkenſprühende Roß, grimmig wie die Tigerin dem ſiegbrüllenden Räuber ihrer Jungen nach — In ein Kloſter, ſagt er — Dank dir für dieſe glückliche Entdeckung! — Itzt hat die betrogene Liebe ihre Freiſtatt gefunden — das Kloſter — das Kreuz des Erlöſers iſt die Freiſtatt der betrognen Liebe. (Sie will gehen.)

Hermann tritt ſchüchtern herein.

Hermann. Fräulein Amalia! Fräulein Amalia!

Amalia. Unglücklicher! Was ſtöreſt du mich?

Hermann. Dieſer Zentner muß von meiner Seele, eh' er ſie zur Hölle drückt. (Wirft ſich vor ihr nieder.) Vergebung! Vergebung! Ich hab' Euch ſehr beleidigt, Fräulein Amalia.

Amalia. Steh auf! Geh! Ich will nichts wiſſen. (Will fort.)

Hermann (der ſie zurückhält). Nein! Bleibt! Bei Gott! Bei dem ewigen Gott! Ihr ſollt alles wiſſen!

Amalia. Keinen Laut weiter — ich vergebe dir — Ziehe heim in Frieden. (Will hinwegeilen.)

Hermann. So höret nur ein einziges Wort — es wird Euch all Eure Ruhe wiedergeben.

Amalia (kommt zurück und blickt ihn verwundernd an). Wie, Freund? — wer im Himmel und auf Erden kann mir meine Ruhe wiedergeben?

Hermann. Das kann von meinen Lippen ein einiges Wort — höret mich an!

Amalia (mit Mitleiden seine Hand ergreifend). Guter Mensch — Kann ein Wort von deinen Lippen die Riegel der Ewigkeit aufreißen?

Hermann (steht auf). Karl lebt noch!

Amalia (schreiend). Unglücklicher!

Hermann. Nicht anders — Nun noch ein Wort — Euer Oheim —

Amalia (gegen ihn herstürzend). Du lügst —

Hermann. Euer Oheim —

Amalia. Karl lebt noch!

Hermann. Und Euer Oheim —

Amalia. Karl lebt noch?

Hermann. Auch Euer Oheim — Verratet mich nicht. (Eilt hinaus.)

Amalia (steht lang' wie versteinert. Dann fährt sie wild auf, eilt ihm nach). Karl lebt noch!

---

2. Szene

Gegend an der Donau.

Die Räuber gelagert auf einer Anhöhe unter Bäumen, die Pferde weiden am Hügel hinunter.

Moor. Hier muß ich liegen bleiben. (Wirft sich auf die Erde.) Meine Glieder wie abgeschlagen. Meine Zunge trocken wie eine Scherbe. (Schweizer verliert sich unvermerkt.) Ich wollt' euch bitten, mir eine Handvoll Wassers aus diesem Strome zu holen, aber ihr seid alle matt bis in den Tod.

Schwarz. Auch iſt der Wein all in unſern Schläuchen.

Moor. Seht doch, wie ſchön das Getreide ſteht! — Die Bäume brechen faſt unter ihrem Segen. — Der Weinſtock voll Hoffnung.

Grimm. Es gibt ein fruchtbares Jahr.

Moor. Meinſt du? — Und ſo würde doch ein Schweiß in der Welt bezahlt. Einer? — — Aber es kann ja über Nacht ein Hagel fallen und alles zu Grund ſchlagen.

Schwarz. Das iſt leicht möglich. Es kann alles zu Grund gehen, wenig Stunden vorm Schneiden.

Moor. Das ſag' ich ja. Es wird alles zu Grund gehn. Warum ſoll dem Menſchen das gelingen, was er von der Ameiſe hat, wenn ihm das fehlſchlägt, was ihn den Göttern gleich macht? — oder iſt hier die Mark ſeiner Beſtimmung?

Schwarz. Ich kenne ſie nicht.

Moor. Du haſt gut geſagt und noch beſſer getan, wenn du ſie nie zu kennen verlangteſt! — Bruder — ich habe die Menſchen geſehen, ihre Bienenſorgen und ihre Rieſenprojekte — ihre Götterplane und ihre Mäuſegeſchäfte, das wunderſeltſame Wettrennen nach Glückſeligkeit; — dieſer dem Schwung ſeines Roſſes anvertraut — ein anderer der Naſe ſeines Eſels — ein dritter ſeinen eigenen Beinen; dieſes bunte Lotto des Lebens, worein ſo mancher ſeine Unſchuld und — ſeinen Himmel ſetzt, einen Treffer zu haſchen, und — Nieten ſind der Auszug — am Ende war kein Treffer darin. Es iſt ein Schauſpiel, Bruder, das Tränen in deine Augen lockt, wenn es dein Zwerchfell zum Gelächter kitzelt.

Schwarz. Wie herrlich die Sonne dort untergeht!

Moor (in den Anblick verſchwemmt). So ſtirbt ein Held! — Anbetenswürdig!

Grimm. Du ſcheinſt tief gerührt.

Moor. Da ich noch ein Bube war — war's mein Lieblingsgedanke, wie *sie* zu leben, zu sterben wie *sie* — (Mit verbißnem Schmerz.) Es war ein Bubengedanke!

Grimm. Das will ich hoffen.

Moor (drückt den Hut übers Geſicht). Es war eine Zeit — Laßt mich allein, Kameraden.

Schwarz. Moor! Moor! Was zum Henker? — wie er ſeine Farbe verändert!

Grimm. Alle Teufel! was hat er? wird ihm übel?

Moor. Es war eine Zeit, wo ich nicht ſchlafen konnte, wenn ich mein Nachtgebet vergeſſen hatte —

Grimm. Biſt du wahnſinnig? Willſt du dich von deinen Bubenjahren hofmeiſtern laſſen?

Moor (legt ſein Haupt auf Grimms Bruſt). Bruder! Bruder!

Grimm. Wie? ſei doch kein Kind — ich bitte dich —

Moor. Wär' ich's — wär' ich's wieder!

Grimm. Pfui! pfui!

Schwarz. Heitre dich auf. Sieh dieſe maleriſche Landſchaft — den lieblichen Abend.

Moor. Ja, Freunde, dieſe Welt iſt ſo ſchön.

Schwarz. Nun, das war wohl geſprochen.

Moor. Dieſe Erde ſo herrlich.

Grimm. Recht — recht — ſo hör' ich's gerne.

Moor (zurückgeſunken). Und ich ſo häßlich auf dieſer ſchönen Welt — und ich ein Ungeheuer auf dieſer herrlichen Erde.

Grimm. O weh! o weh!

Moor. Meine Unſchuld! Meine Unſchuld! — Seht! es iſt alles hinausgegangen, ſich im friedlichen Strahl des Frühlings zu ſonnen — warum ich allein die Hölle ſaugen aus den Freuden des Himmels? — daß alles ſo glücklich iſt, durch den Geiſt des Friedens alles ſo verſchwiſtert! — die ganze Welt *eine* Familie und *ein* Vater dort oben. — *Mein* Vater nicht — Ich allein der

Verſtoßene, ich allein ausgemuſtert aus den Reihen der Reinen — mir nicht der ſüße Name Kind — nimmer mir der Geliebten ſchmachtender Blick — nimmer, nimmer des Buſenfreundes Umarmung. (Wild zurückfahrend.) Umlagert von Mördern — von Nattern umziſcht — angeſchmiedet an das Laſter mit eiſernen Banden — hinausſchwindelnd ins Grab des Verderbens auf des Laſters ſchwankendem Rohr — mitten in den Blumen der glücklichen Welt ein heulender Abbadona!

Schwarz (zu den übrigen). Unbegreiflich! Ich hab' ihn nie ſo geſehen.

Moor (mit Wehmut). Daß ich wiederkehren dürfte in meiner Mutter Leib! daß ich ein Bettler geboren werden dürfte! — Nein! ich wollte nicht mehr, o Himmel — daß ich werden dürfte wie dieſer Taglöhner einer! — O ich wollte mich abmüden, daß mir das Blut von den Schläfen rollte — mir die Wolluſt eines einzigen Mittagſchlafs zu erkaufen — die Seligkeit einer einzigen Träne.

Grimm (zu den andern). Nur Geduld, der Paroxysmus iſt ſchon im Fallen.

Moor. Es war eine Zeit, wo ſie mir ſo gern floſſen — o ihr Tage des Friedens! Du Schloß meines Vaters — ihr grünen ſchwärmeriſchen Täler! O all ihr Elyſiumsſzenen meiner Kindheit! — Werdet ihr nimmer zurückkehren — nimmer mit köſtlichen Säuſeln meinen brennenden Buſen kühlen? — Traure mit mir, Natur — Sie werden nimmer zurückkehren, nimmer mit köſtlichen Säuſeln meinen brennenden Buſen kühlen. — Dahin! dahin! unwiederbringlich! —

Schweizer mit Waſſer im Hut.

Schweizer. Sauf zu, Hauptmann — hier iſt Waſſer genug, und friſch wie Eis.

Schwarz. Du bluteſt ja — was haſt du gemacht?

Schweizer. Narr, einen Spaß, der mir bald zwei Beine und einen Hals gekostet hätte. Wie ich so auf dem Sandhügel am Fluß hintrolle, glitsch, so rutscht der Plunder unter mir ab und ich zehn rheinländische Schuhe lang hinunter — da lag ich, und wie ich mir eben meine fünf Sinne wieder zurecht setze, treff' ich dir das klarste Wasser im Kies. Genug diesmal für den Tanz, dacht' ich, dem Hauptmann wird's wohl schmecken.

Moor (gibt ihm den Hut zurück und wischt ihm sein Gesicht ab). Sonst sieht man ja die Narben nicht, die die böhmischen Reuter in deine Stirne gezeichnet haben — dein Wasser war gut, Schweizer — diese Narben stehen dir schön.

Schweizer. Pah! hat noch Platz genug für ihrer dreißig.

Moor. Ja, Kinder — es war ein heißer Nachmittag — und nur einen Mann verloren — mein Roller starb einen schönen Tod. Man würde einen Marmor auf seine Gebeine setzen, wenn er nicht mir gestorben wäre. Nehmet vorlieb mit diesem. (Er wischt sich die Augen.) Wie viel waren's doch von den Feinden, die auf dem Platz blieben?

Schweizer. Hundertundsechzig Husaren — dreiundneunzig Dragoner, gegen vierzig Jäger — dreihundert in allem.

Moor. Dreihundert für einen! — Jeder von euch hat Anspruch an diesen Scheitel! (Er entblößt sich das Haupt.) Hier heb' ich meinen Dolch auf! So wahr meine Seele lebt! Ich will euch niemals verlassen.

Schweizer. Schwöre nicht! du weißt nicht, ob du nicht noch glücklich werden und bereuen wirst.

Moor. Bei den Gebeinen meines Rollers! Ich will euch niemals verlassen.

Kosinsky kommt.

Kosinsky (vor sich). In dieser Revier herum, sagen

ſie, werd' ich ihn antreffen — he holla! was ſind das für Geſichter? — Sollten's — wie, wenn's dieſe — ſie ſind's, ſind's! — ich will ſie anreden.

Schwarz. Gebt Acht! wer kommt da?

Roſinsky. Meine Herrn! verzeihen Sie! Ich weiß nicht, geh' ich recht oder unrecht?

Moor. Und wer müſſen wir ſein, wenn Sie recht gehn?

Roſinsky. Männer!

Schweizer. Ob wir das auch gezeigt haben, Hauptmann?

Roſinsky. Männer ſuch' ich, die dem Tod ins Geſicht ſehen und die Gefahr wie eine zahme Schlange um ſich ſpielen laſſen, die Freiheit höher ſchätzen als Ehre und Leben, deren bloßer Name, willkommen dem Armen und Unterdrückten, die Beherzteſten feig und Tyrannen bleich macht.

Schweizer (zum Hauptmann). Der Burſche gefällt mir. — Höre, guter Freund! Du haſt deine Leute gefunden.

Roſinsky. Das denk' ich und will hoffen: bald meine Brüder. — So könnt ihr mich dann zu meinem rechten Manne weiſen, denn ich ſuch' euren Hauptmann, den großen Grafen von Moor.

Schweizer (gibt ihm die Hand mit Wärme). Lieber Junge! wir duzen einander.

Moor (näher kommend). Kennen Sie auch den Hauptmann?

Roſinsky. Du biſt's — in dieſer Miene — wer ſollte dich anſehn und einen andern ſuchen? (Starrt ihn lang' an.) Ich habe mir immer gewünſcht, den Mann mit dem vernichtenden Blicke zu ſehen, wie er ſaß auf den Ruinen von Karthago — itzt wünſch' ich es nicht mehr.

(Es erfolgt ein langes Stillſchweigen.)

Schweizer. Blitzbub!

Moor. Und was führt Sie zu mir?

Kosinsky. O Hauptmann! mein mehr als grausames Schicksal — ich habe Schiffbruch gelitten auf der ungestümen See dieser Welt, die Hoffnungen meines Lebens hab' ich müssen sehen in den Grund sinken, und blieb mir nichts übrig als die marternde Erinnerung ihres Verlustes, die mich wahnsinnig machen würde, wenn ich sie nicht durch anderwärtige Tätigkeit zu ersticken suchte.

Moor. Schon wieder ein Kläger wider die Gottheit! — Nur weiter.

Kosinsky. Ich wurde Soldat. Das Unglück verfolgte mich auch da — ich machte eine Fahrt nach Ostindien mit, mein Schiff scheiterte an Klippen — nichts als fehlgeschlagene Pläne! Ich höre endlich weit und breit erzählen von deinen Taten, Mordbrennereien, wie sie sie nannten, und bin hieher gereist dreißig Meilen weit, mit dem festen Entschluß, unter dir zu dienen, wenn du meine Dienste annehmen willst — Ich bitte dich, würdiger Hauptmann, schlage mir's nicht ab!

Schweizer (mit einem Sprung). Heisa! Heisa! So ist ja unser Roller zehnhundertfach vergütet! Ein ganzer Mordbruder für unsere Bande!

Moor. Wie ist dein Name?

Kosinsky. Kosinsky.

Moor. Wie, Kosinsky, weißt du auch, daß du ein leichtsinniger Knabe bist und über den großen Schritt deines Lebens weggaukelst wie ein unbesonnenes Mädchen? — Hier wirst du nicht Bälle werfen oder Kegelkugeln schieben, wie du dir einbildest.

Kosinsky. Ich weiß, was du sagen willst — Ich bin vierundzwanzig Jahr alt, aber ich habe Degen blinken gesehen und Kugeln um mich surren gehört.

Moor. So, junger Herr? — Und hast du dein Fechten nur darum gelernt, arme Reisende um einen Reichstaler

niederzuſtoßen oder Weiber hinterrücks in den Bauch zu ſtechen? Geh, geh! du biſt deiner Amme entlaufen, weil ſie dir mit der Rute gedroht hat.

Schweizer. Was zum Henker, Hauptmann! was denkſt du? willſt du dieſen Herkules fortſchicken? Sieht er nicht gerade ſo drein, als wollt' er den Marſchall von Sachſen mit einem Rührlöffel über den Ganges jagen?

Moor. Weil dir deine Lappereien mißglücken, kommſt du und willſt ein Schelm, ein Meuchelmörder werden? — Mord, Knabe, verſtehſt du das Wort auch? du magſt ruhig ſchlafen gegangen ſein, wenn du Mohnköpfe abgeſchlagen haſt, aber einen Mord auf der Seele zu tragen —

Roſinsky. Jeden Mord, den du mich begehen heißt, will ich verantworten.

Moor. Was? biſt du ſo klug? Willſt du dich anmaßen, einen Mann mit Schmeicheleien zu fangen? Woher weißt du, daß ich nicht böſe Träume habe oder auf dem Todbett nicht werde blaß werden? wie viel haſt du ſchon getan, wobei du an Verantwortung gedacht haſt?

Roſinsky. Wahrlich! noch ſehr wenig, aber gewiß dieſe Reiſe zu dir.

Moor. Hat dir dein Hofmeiſter die Geſchichte des Robins in die Hände geſpielt — man ſollte dergleichen unvorſichtige Kanaillen auf die Galeere ſchmieden —, die deine kindiſche Phantaſie erhitzte und dich mit der tollen Sucht zum großen Mann anſteckte? Kitzelt dich nach Namen und Ehre? Willſt du Unſterblichkeit mit Mordbrennereien erkaufen? Merk' dir's, ehrgeiziger Jüngling! Für Mordbrenner grünet kein Lorbeer! Auf Banditenſiege iſt kein Triumph geſetzt — aber Fluch, Gefahr, Tod, Schande — ſiehſt du auch das Hochgericht dort auf dem Hügel?

Spiegelberg (unwillig auf und ab gehend). Ei wie dumm!

wie abſcheulich, wie unverzeihlich dumm! das iſt die Manier nicht! Ich hab's anders gemacht.

Roſinsky. Was ſoll der fürchten, der den Tod nicht fürchtet?

Moor. Brav! Unvergleichlich! Du haſt dich wacker in den Schulen gehalten, du haſt deinen Seneca meiſterlich auswendig gelernt. — Aber lieber Freund, mit dergleichen Sentenzen wirſt du die leidende Natur nicht beſchwätzen, damit wirſt du die Pfeile des Schmerzens nimmermehr ſtumpf machen. — Beſinne dich recht, mein Sohn! (Er nimmt ſeine Hand.) Denk', ich rate dir als ein Vater — lern' erſt die Tiefe des Abgrunds kennen, eh' du hineinſpringſt! Wenn du noch in der Welt eine einzige Freude zu erhaſchen weißt — es könnten Augenblicke kommen, wo du — aufwachſt — und dann — möcht' es zu ſpät ſein. Du trittſt hier gleichſam aus dem Kreiſe der Menſchheit — entweder mußt du ein höherer Menſch ſein, oder du biſt ein Teufel — Noch einmal, mein Sohn! wenn dir noch ein Funken von Hoffnung irgend anderswo glimmt, ſo verlaß dieſen ſchröcklichen Bund, den nur Verzweiflung eingeht, wenn ihn nicht eine höhere Weisheit geſtiftet hat — Man kann ſich täuſchen — glaube mir, man kann das für Stärke des Geiſtes halten, was doch am Ende Verzweiflung iſt — Glaube mir, mir! und mach' dich eilig hinweg.

Roſinsky. Nein! ich fliehe itzt nicht mehr. Wenn dich meine Bitten nicht rühren, ſo höre die Geſchichte meines Unglücks. — Du wirſt mir dann ſelbſt den Dolch in die Hände zwingen, du wirſt — lagert euch hier auf dem Boden und hört mir aufmerkſam zu!

Moor. Ich will ſie hören.

Roſinsky. Wiſſet alſo, ich bin ein böhmiſcher Edelmann und wurde durch den frühen Tod meines Vaters Herr eines anſehnlichen Ritterguts. Die Gegend war

paradieſiſch — denn ſie enthielt einen Engel — ein Mädchen, geſchmückt mit allen Reizen der blühenden Jugend und keuſch wie das Licht des Himmels. Doch, wem ſag' ich das? Es ſchallt an euren Ohren vorüber — ihr habt niemals geliebt, ſeid niemals geliebt worden —

Schweizer. Sachte, ſachte! unſer Hauptmann wird feuerrot.

Moor. Hör' auf! ich will's ein andermal hören — morgen, nächſtens, oder — wenn ich Blut geſehen habe.

Roſinsky. Blut, Blut — höre nur weiter! Blut, ſag' ich dir, wird deine ganze Seele füllen. Sie war bürgerlicher Geburt, eine Deutſche — aber ihr Anblick ſchmelzte die Vorurteile des Adels hinweg. Mit der ſchüchternſten Beſcheidenheit nahm ſie den Trauring von meiner Hand, und übermorgen ſollte ich meine Amalia vor den Altar führen.

Moor (ſteht ſchnell auf).

Roſinsky. Mitten im Traum der auf mich wartenden Seligkeit, unter den Zurüſtungen zur Vermählung — werd' ich durch einen Expreſſen nach Hof zitiert. Ich ſtellte mich. Man zeigte mir Briefe, die ich geſchrieben haben ſollte, voll verräteriſchen Inhalts. Ich errötete über der Bosheit — man nahm mir den Degen ab, warf mich ins Gefängnis, alle meine Sinnen waren hinweg.

Schweizer. Und unterdeſſen — nur weiter! ich rieche den Braten ſchon.

Roſinsky. Hier lag ich einen Monat lang und wußte nicht, wie mir geſchah. Mir bangte für meine Amalia, die meines Schickſals wegen jede Minute einen Tod würde zu leiden haben. Endlich erſchien der erſte Miniſter des Hofes, wünſchte mir zur Entdeckung meiner Unſchuld Glück mit zuckerſüßen Worten, lieſt mir den Brief der Freiheit vor, gibt mir meinen Degen wieder. Itzt im Triumphe nach meinem Schloß, in die Arme

meiner Amalia zu fliegen, — sie war verschwunden. In der Mitternacht sei sie weggebracht worden, wüßte niemand, wohin? und seit dem mit keinem Aug' mehr gesehen. Hui! schoß mir's auf wie der Blitz, ich flieg' nach der Stadt, sondiere am Hof — alle Augen wurzelten auf mir, niemand wollte Bescheid geben — endlich entdeck' ich sie durch ein verborgenes Gitter im Palast — sie warf mir ein Billetchen zu.

Schweizer. Hab' ich's nicht gesagt?

Rosinsky. Hölle, Tod und Teufel! da stand's! man hatte ihr die Wahl gelassen, ob sie mich lieber sterben sehen oder die Mätresse des Fürsten werden wollte. Im Kampf zwischen Ehre und Liebe entschied sie für das zweite, und (lachend) ich war gerettet.

Schweizer. Was tatst du da?

Rosinsky. Da stand ich, wie von tausend Donnern getroffen! — Blut! war mein erster Gedanke, Blut! mein letzter. Schaum auf dem Munde, renn' ich nach Haus, wähle mir einen dreispitzigen Degen, und damit in aller Furie in des Ministers Haus, denn nur er — er nur war der höllische Kuppler gewesen. Man muß mich von der Gasse bemerkt haben, denn wie ich hinauftrete, waren alle Zimmer verschlossen. Ich suche, ich frage; er sei zum Fürsten gefahren, war die Antwort. Ich mache mich geradenwegs dahin, man wollte nichts von ihm wissen. Ich gehe zurück, sprenge die Türen ein, find' ihn, wollte eben — aber da springen fünf bis sechs Bediente aus dem Hinterhalt und entwinden mir den Degen.

Schweizer (stampft auf den Boden). Und er kriegt nichts, und du ziehst leer ab?

Rosinsky. Ich ward ergriffen, angeklagt, peinlich prozessiert, infam — merkt's euch! — aus besonderer Gnade infam aus den Grenzen gejagt; meine Güter fielen als Präsent dem Minister zu, meine Amalia bleibt

in den Klauen des Tigers, verſeufzt und vertrauert ihr Leben, während daß meine Rache faſten und ſich unter das Joch des Deſpotismus krümmen muß.

Schweizer (aufſtehend, ſeinen Degen wetzend). Da gibt's was anzuzünden, Hauptmann!

Moor (der bisher in heftigen Bewegungen hin und her gegangen, ſpringt raſch auf, zu den Räubern). Ich muß ſie ſehen — auf! rafft zuſammen — du bleibſt, Koſinsky — packt eilig zuſammen!

Die Räuber. Wohin? was?

Moor. Wohin? wer fragt wohin? (Heftig zu Schweizern.) Verräter, du willſt mich zurückhalten? Aber bei der Hoffnung des Himmels! —

Schweizer. Verräter ich? — geh in die Hölle, ich folge dir!

Moor (fällt ihm um den Hals). Bruderherz! du folgſt mir — ſie weint, ſie vertrauert ihr Leben. Auf! hurtig! alle! nach Franken! in acht Tagen müſſen wir dort ſein. (Sie gehen ab.)

Vierter Akt

1. Szene

Ländliche Gegend um das Mooriſche Schloß.

Räuber Moor, Koſinsky in der Ferne.

Moor. Geh voran und melde mich. Du weißt doch noch alles, was du ſprechen mußt?

Koſinsky. Ihr ſeid der Graf von Brand, kommt aus Mecklenburg, ich Euer Reutknecht — ſorgt nicht, ich will meine Rolle ſchon ſpielen, lebt wohl! (Ab.)

Moor. Sei mir gegrüßt, Vaterlandserde! (Er küßt die Erde.) Vaterlandshimmel! Vaterlandsſonne! — und Fluren und Hügel und Ströme und Wälder! Seid alle,

alle mir herzlich gegrüßt! — wie ſo köſtlich wehet die Luft von meinen Heimatgebirgen! wie ſtrömt balſamiſche Wonne aus euch dem armen Flüchtling entgegen! — Elyſium! dichteriſche Welt! Halt ein, Moor! dein Fuß wandelt in einem heiligen Tempel!

(Er kommt näher.) Sieh da, auch die Schwalbenneſter im Schloßhof — auch das Gartentürchen! — und dieſe Ecke am Zaun, wo du ſo oft den Fanger belauſchteſt und neckteſt — und dort unten das Wieſental, wo du der Held Alexander deine Macedonier ins Treffen bei Arbela führteſt, und nebendran der graſigte Hügel, von welchem du den perſiſchen Satrapen niederwarfſt — und deine ſiegende Fahne flatterte hoch! (Heiter.) Die goldne Maienjahre der Knabenzeit leben wieder auf in der Seele des Elenden — da warſt du ſo glücklich, warſt ſo ganz, ſo wolkenlos heiter — und nun — da liegen die Trümmer deiner Entwürfe! Hier ſollteſt du wandeln dereinſt, ein großer, ſtattlicher, geprieſener Mann — hier dein Knabenleben in Amalias blühenden Kindern zum zweitenmal leben — hier! hier der Abgott deines Volks — aber der böſe Feind ſchmollte darzu! (Er fährt auf.) Warum bin ich hiehergekommen? daß mir's ginge wie dem Gefangenen, den der klirrende Eiſenring aus Träumen der Freiheit aufjagt — nein, ich gehe in mein Elend zurück! — der Gefangene hatte das Licht vergeſſen, aber der Traum der Freiheit fuhr über ihm wie ein Blitz in die Nacht, der ſie finſterer zurückläßt — Lebt wohl, ihr Vaterlandstäler! einſt ſaht ihr den Knaben Karl, und der Knabe Karl war ein glücklicher Knabe — itzt ſaht ihr den Mann, und er war in Verzweiflung. (Er dreht ſich ſchnell nach dem äußerſten Ende der Gegend, allwo er plötzlich ſtille ſteht und nach dem Schloß mit Wehmut herüberblickt.) Sie nicht ſehen, nicht einen Blick? — und nur eine Mauer geweſen zwiſchen mir und Amalia — Nein! ſehen muß ich ſie —

muß ich ihn — es ſoll mich zermalmen! (Er kehrt um.) Vater! Vater! dein Sohn naht — weg mit dir, ſchwarzes rauchendes Blut! weg, hohler graſſer zuckender Todesblick! Nur dieſe Stunde laß mir frei — Amalia! Vater! dein Karl naht! (Er geht ſchnell auf das Schloß zu.) — Quäle mich, wenn der Tag erwacht, laß nicht ab von mir, wenn die Nacht kommt — quäle mich in ſchröcklichen Träumen! nur vergifte mir dieſe einzige Wolluſt nicht! (Er ſteht an der Pforte.) Wie wird mir? was iſt das, Moor? Sei ein Mann! — — Todesſchauer — — Schreckenahndung — — (Er geht hinein.)

---

2. Szene

Galerie im Schloß.

Räuber Moor, Amalia treten auf.

Amalia. Und getrauten Sie ſich wohl, ſein Bildnis unter dieſen Gemälden zu erkennen?

Moor. O ganz gewiß. Sein Bild war immer lebendig in mir. (An den Gemälden herumgehend.) Dieſer iſt's nicht.

Amalia. Erraten! — Er war der Stammvater des gräflichen Hauſes und erhielt den Adel vom Barbaroſſa, dem er wider die Seeräuber diente.

Moor (immer an den Gemälden). Dieſer iſt's auch nicht — auch der nicht — auch nicht jener dort — er iſt nicht unter ihnen.

Amalia. Wie, ſehen Sie doch beſſer! ich dachte, Sie kennten ihn —

Moor. Ich kenne meinen Vater nicht beſſer! Ihm fehlt der ſanftmütige Zug um den Mund, der ihn aus Tauſenden kenntlich machte — er iſt's nicht.

Amalia. Ich erſtaune. Wie? Achtzehn Jahre nicht mehr geſehn, und noch —

Moor (ſchnell, mit einer fliegenden Röte). Dieſer iſt's! (Er ſteht wie vom Blitz gerührt.)

Amalia. Ein vortrefflicher Mann!

Moor (in seinen Anblick versunken). Vater, Vater! vergib mir! — Ja, ein vortrefflicher Mann! — (Er wischt sich die Augen.) Ein göttlicher Mann!

Amalia. Sie scheinen viel Anteil an ihm zu nehmen.

Moor. Oh ein vortrefflicher Mann — und er sollte dahin sein?

Amalia. Dahin! wie unsere besten Freuden dahingehn — (Sanft seine Hand ergreifend.) Graf, es reift keine Seligkeit unter dem Monde.

Moor. Sehr wahr, sehr wahr — und sollten Sie schon diese traurige Erfahrung gemacht haben? Sie können nicht zwanzig Jahr alt sein.

Amalia. Und habe sie gemacht. Alles lebt, um traurig wieder zu sterben. Wir interessieren uns nur darum, wir gewinnen nur darum, daß wir wieder mit Schmerzen verlieren.

Moor. Sie verloren schon etwas?

Amalia. Nichts. Alles. Nichts — wollen wir weiter gehen, Herr Graf?

Moor. So eilig? wes ist dies Bild rechter Hand dort? mich deucht, es ist eine unglückliche Physiognomie.

Amalia. Dies Bild linker Hand ist der Sohn des Grafen, der wirkliche Herr — kommen Sie, kommen Sie!

Moor. Aber dies Bild rechter Hand?

Amalia. Sie wollen nicht in den Garten gehn?

Moor. Aber dies Bild rechter Hand? — du weinst, Amalia?

Amalia (schnell ab).

Räuber Moor.

Sie liebt mich, sie liebt mich! — ihr ganzes Wesen fing an, sich zu empören, verräterisch rollten die Tränen von ihren Wangen. Sie liebt mich! — Elender, das verdientest du um sie! Steh' ich nicht hier wie ein Ge-

richteter vor dem tödlichen Block? Iſt das der Sofa, wo ich an ihrem Halſe in Wonne ſchwamm? Sind das die väterlichen Säle? (Ergriffen vom Anblick ſeines Vaters.) Du, du — Feuerflammen aus deinem Auge — Fluch, Fluch, Verwerfung! — wo bin ich? Nacht vor meinen Augen — Schreckniſſe Gottes — Ich, ich hab' ihn getötet! (Er rennt davon.)

Franz v. Moor in tiefen Gedanken.

Weg mit dieſem Bild! weg, feige Memme! was zagſt du, und vor wem? iſt mir's nicht die wenige Stunden, die der Graf in dieſen Mauren wandelt, als ſchlich' immer ein Spion der Hölle meinen Ferſen nach — Ich ſollt' ihn kennen! Es iſt ſo was Großes und Oftgeſehenes in ſeinem wilden ſonnverbrannten Geſicht, das mich beben macht — auch Amalia iſt nicht gleichgültig gegen ihn! Läßt ſie nicht ſo freche Blicke auf ihm herumkreuzen, mit denen ſie doch gegen alle Welt ſonſt ſo geizig tut? — Sah ich's nicht, wie ſie ein paar diebiſche Tränen in den Wein fallen ließ, den er hinter meinem Rücken ſo haſtig in ſich ſtürzte, als wenn er das Glas mit hineinziehen wollte? Ja, das ſah ich, durch den Spiegel ſah ich's mit dieſen meinen Augen. Holla, Franz! ſiehe dich vor! dahinter ſteckt irgend ein verderbenſchwangeres Ungeheuer!

(Er ſteht forſchend dem Porträt Karls gegenüber.)

Sein langer Gänſehals — ſeine ſchwarzen feuerwerfenden Augen, hm! hm! — ſein finſteres überhangendes, buſchigtes Augenbraun. (Plötzlich zuſammenfahrend.) — Schadenfrohe Hölle! jagſt du mir dieſe Ahndung ein? Es iſt Karl! ja! itzt werden mir alle Züge wieder lebendig — Er iſt's! trutz ſeiner Larve! — Er iſt's — Tod und Verdammnis! (Auf und ab mit heftigen Schritten.) Hab' ich darum meine Nächte verpraßt — darum Felſen hinweggeräumt und Abgründe eben gemacht — bin ich darum gegen alle Inſtinkte der

Menſchheit rebelliſch worden, daß mir zuletzt dieſer unſtete Landſtreicher durch meine künſtlichſten Wirbel tölple — Sachte! nur ſachte! — Es iſt nur noch Spielarbeit übrig — Bin ich doch ohnehin ſchon bis an die Ohren in Todſünden gewatet, daß es Unſinn wäre, zurückzuſchwimmen, wenn das Ufer ſchon ſo weit hinten liegt — ans Umkehren iſt doch nicht mehr zu gedenken — Friſch! Alſo vorwärts wie ein Mann — (Er ſchellt.) — Er verſammle ſich zu dem Geiſt ſeines Vaters und komme, der Toten ſpott' ich. — Daniel, he, Daniel! — Was gilt's, den haben ſie auch ſchon gegen mich aufgewiegelt? Er ſieht ſo geheimnisvoll.

Daniel kommt.

Daniel. Was ſteht zu Befehl, mein Gebieter?

Franz. Nichts. Fort, fülle dieſen Becher Wein, aber hurtig! (Daniel ab.) Wart', Alter! dich will ich fangen, ins Auge will ich dich faſſen, ſo ſtarr, daß dein getroffenes Gewiſſen durch die Larve erblaſſen ſoll! — Er ſoll ſterben! — Der iſt ein Stümper, der ſein Werk nur auf die Hälfte bringt und dann weg geht und müßig zugafft, wie es weiter damit werden wird.

Daniel mit Wein.

Franz. Stell' ihn hieher! Sieh mir feſt ins Auge! Wie deine Knie ſchlottern! Wie du zitterſt! Geſteh, Alter! Was haſt du getan?

Daniel. Nichts, gnädiger Herr, ſo wahr Gott lebt und meine arme Seele!

Franz. Trink dieſen Wein aus! — Was? Du zauderſt? — Heraus, ſchnell! Was haſt du in den Wein geworfen?

Daniel. Hilf Gott! Was? Ich — in den Wein?

Franz. Gift haſt du in den Wein geworfen! Biſt du nicht bleich wie Schnee? Geſteh, geſteh! Wer hat's dir gegeben? Nicht wahr, der Graf, der Graf hat dir's gegeben?

Daniel. Der Graf? Jeſus Maria! der Graf hat mir nichts gegeben.

Franz (greift ihn hart an). Ich will dich würgen, daß du blau wirſt, eisgrauer Lügner du! Nichts? Und was ſtaket ihr denn ſo beiſammen? Er und du und Amalia? Und was flüſtertet ihr immer zuſammen? Heraus damit! Was für Geheimniſſe, was für Geheimniſſe hat er dir anvertraut?

Daniel. Das weiß der allwiſſende Gott. Er hat mir keine Geheimniſſe anvertraut.

Franz. Willſt du es leugnen? Was für Kabalen habt ihr angezettelt, mich aus dem Weg zu räumen? Nicht wahr? Mich im Schlaf zu erdroſſeln? Mir beim Bartſcheren die Gurgel abzuſchneiden? Mich im Wein oder im Schokolade zu vergiften? Heraus, heraus! — oder mir in der Suppe den ewigen Schlaf zu geben? Heraus damit! ich weiß alles.

Daniel. So helfe mir Gott, wenn ich in Not bin, wie ich Euch itzt nichts anders ſage als die reine lautere Wahrheit!

Franz. Diesmal will ich dir verzeihen. Aber gelt, er ſteckte dir gewiß Geld in deinen Beutel? Er drückte dir die Hand ſtärker, als der Brauch iſt? ſo ungefähr, wie man ſie ſeinen alten Bekannten zu drücken pflegt?

Daniel. Niemals, mein Gebieter.

Franz. Er ſagte dir, zum Exempel, daß er dich etwa ſchon kenne? — daß du ihn faſt kennen ſollteſt? daß dir einmal die Decke von den Augen fallen würde — daß — was? Davon ſollt' er dir niemals geſagt haben?

Daniel. Nicht das mindeſte.

Franz. Daß gewiſſe Umſtände ihn abhielten — daß man oft Masken nehmen müſſe, um ſeinen Feinden zukönnen — daß er ſich rächen wolle, aufs grimmigſte rächen wolle?

Daniel. Nicht einen Laut von dieſem allem.

Franz. Was? Gar nichts? Beſinne dich recht. — Daß er den alten Herrn ſehr genau — beſonders genau gekannt — daß er ihn liebe — ungemein liebe — wie ein Sohn liebe —

Daniel. Etwas dergleichen erinnere ich mich von ihm gehört zu haben.

Franz (ſchnell). Er ſagte, er ſei mein Bruder?

Daniel (betroffen). Was, mein Gebieter? — Nein, das ſagte er nicht. Aber wie ihn das Fräulein in der Galerie herumführte, ich putzte eben den Staub von den Rahmen der Gemälde ab, ſtand er bei dem Porträt des ſeligen Herrn plötzlich ſtill, wie vom Donner gerührt. Das gnädige Fräulein deutete drauf hin und ſagte: ein vortrefflicher Mann! Ja, ein vortrefflicher Mann! gab er zur Antwort, indem er ſich die Augen wiſchte.

Franz. Höre, Daniel! Du weißt, ich bin immer ein gütiger Herr gegen dich geweſen, ich hab' dir Nahrung und Kleider gegeben und dein ſchwaches Alter in allen Geſchäften geſchonet —

Daniel. Dafür lohn' Euch der liebe Herrgott! und ich hab' Euch immer redlich gedienet.

Franz. Das wollt' ich eben ſagen. Du haſt mir in deinem Leben noch keine Widerrede gegeben, denn du weißt gar zu wohl, daß du mir Gehorſam ſchuldig biſt in allem, was ich dich heiße.

Daniel. In allem von ganzem Herzen, wenn es nicht wider Gott und mein Gewiſſen geht.

Franz. Poſſen, Poſſen! Schämſt du dich nicht? Ein alter Mann, und an das Weihnacht-Märchen zu glauben! Geh, Daniel! das war ein dummer Gedanke. Ich bin ja Herr. Mich werden Gott und Gewiſſen ſtrafen, wenn es ja einen Gott und ein Gewiſſen gibt.

Daniel (ſchlägt die Hände zuſammen). Barmherziger Himmel!

Franz. Bei deinem Gehorsam! Verstehst du das Wort auch? Bei deinem Gehorsam befehl' ich dir, morgen darf der Graf nimmer unter den Lebendigen wandeln.

Daniel. Hilf, heiliger Gott! Weswegen?

Franz. Bei deinem blinden Gehorsam! — und an dich werd' ich mich halten.

Daniel. An mich? Hilf, selige Mutter Gottes! An mich? Was hab' ich alter Mann denn Böses getan?

Franz. Hier ist nicht lang' Besinnszeit, dein Schicksal steht in meiner Hand. Willst du dein Leben im tiefsten meiner Türme vollends ausschmachten, wo der Hunger dich zwingen wird, deine eigene Knochen abzunagen, und der brennende Durst, dein eigenes Wasser wieder zu saufen? — Oder willst du lieber dein Brot essen in Frieden, und Ruhe haben in deinem Alter?

Daniel. Was, Herr? Fried' und Ruhe im Alter, und ein Totschläger?

Franz. Antwort auf meine Frage!

Daniel. Meine grauen Haare, meine grauen Haare!

Franz. Ja oder nein!

Daniel. Nein! — Gott erbarme sich meiner!

Franz (im Begriff zu gehen). Gut, du sollst's nötig haben.

(Daniel hält ihn auf und fällt vor ihm nieder.)

Daniel. Erbarmen, Herr! Erbarmen!

Franz. Ja oder nein!

Daniel. Gnädiger Herr, ich bin heute einundsiebenzig Jahr alt, und hab' Vater und Mutter geehret, und niemand meines Wissens um des Hellers Wert im Leben vervorteilt, und hab' an meinem Glauben gehalten treu und redlich, und hab' in Eurem Hause gedienet vierundvierzig Jahr, und erwarte itzt ein ruhig seliges Ende, ach Herr, Herr! (umfaßt seine Knie heftig) und Ihr wollt mir den letzten Trost rauben im Sterben, daß der Wurm des Gewissens mich um mein letztes Gebet bringe, daß

ich ein Greuel vor Gott und Menſchen ſchlafen gehen ſoll? Nein, nein, mein liebſter beſter, liebſter gnädiger Herr, das wollt Ihr nicht, das könnt Ihr nicht wollen von einem einundſiebenzigjährigen Manne.

Franz. Ja oder nein! was ſoll das Geplapper?

Daniel. Ich will Euch von nun an noch eifriger dienen, will meine dürren Sehnen in Eurem Dienſt wie ein Taglöhner abarbeiten, will früher aufſtehen, will ſpäter mich niederlegen — ach und will Euch einſchließen in mein Abend- und Morgengebet, und Gott wird das Gebet eines alten Mannes nicht wegwerfen.

Franz. Gehorſam iſt beſſer denn Opfer. Haſt du je gehört, daß ſich der Henker zierte, wenn er ein Urteil vollſtrecken ſollte?

Daniel. Ach ja wohl! aber eine Unſchuld erwürgen — einen —

Franz. Bin ich dir etwa Rechenſchaft ſchuldig? darf das Beil den Henker fragen, warum dahin und nicht dorthin? — aber ſieh, wie langmütig ich bin — ich biete dir eine Belohnung für das, was du mir huldigteſt.

Daniel. Aber ich hoffte, ein Chriſte bleiben zu dörfen, da ich Euch huldigte.

Franz. Keine Widerrede! ſiehe, ich gebe dir einen ganzen Tag noch Bedenkzeit! Überlege es nochmals. Glück und Unglück — hörſt du, verſtehſt du? das höchſte Glück und das äußerſte Unglück! Ich will Wunder tun im Peinigen.

Daniel (nach einigem Nachdenken). Ich will's tun, morgen will ich's tun. (Ab.)

Franz.

Die Verſuchung iſt ſtark, und der war wohl nicht zum Märtyrer ſeines Glaubens geboren — Wohl bekomm's dann, Herr Graf! Allem Anſehen nach werden Sie morgen Abend Ihr Henkermahl halten! — Es kommt

alles nur darauf an, wie man davon denkt, und der ist ein Narr, der wider seine Vorteile denkt. Den Vater, der vielleicht eine Bouteille Wein weiter getrunken hat, kommt der Kitzel an — und draus wird ein Mensch, und der Mensch war gewiß das letzte, woran bei der ganzen Herkulesarbeit gedacht wird. Nun kommt mich eben auch der Kitzel an — und dran krepiert ein Mensch, und gewiß ist hier mehr Verstand und Absichten, als dort bei seinem Entstehen war — Hängt nicht das Dasein der meisten Menschen mehrenteils an der Hitze eines Juliusmittags, oder am anziehenden Anblick eines Betttuchs, oder an der wagrechten Lage einer schlafenden Küchengrazie, oder an einem ausgelöschten Licht? — Ist die Geburt des Menschen das Werk einer viehischen Anwandlung, eines Ungefährs, wer sollte wegen der Verneinung seiner Geburt sich einkommen lassen, an ein bedeutendes Etwas zu denken? Verflucht sei die Torheit unserer Ammen und Wärterinnen, die unsere Phantasie mit schröcklichen Märchen verderben und gräßliche Bilder von Strafgerichten in unser weiches Gehirnmark drücken, daß unwillkürliche Schauder die Glieder des Mannes noch in frostige Angst rütteln, unsere kühnste Entschlossenheit sperren, unsere erwachende Vernunft an Ketten abergläubischer Finsternis legen — Mord! wie eine ganze Hölle von Furien um das Wort flattert — die Natur vergaß, einen Mann mehr zu machen — die Nabelschnur ist nicht unterbunden worden — und die ganze Schattenspielerei ist verschwunden. Es war etwas und wird nichts — heißt es nicht ebenso viel als: es war nichts und wird nichts, und um nichts wird kein Wort mehr gewechselt — der Mensch entstehet aus Morast, und watet eine Weile im Morast, und macht Morast, und gärt wieder zusammen in Morast, bis er zuletzt an den Schuhsohlen seines Urenkels unflätig anklebt. Das ist

das Ende vom Lied — der moraſtige Zirkel der menſchlichen Beſtimmung, und ſomit — glückliche Reiſe, Herr Bruder! Der milzſüchtige podagriſche Moraliſt von einem Gewiſſen mag runzligte Weiber aus Bordellen jagen und alte Wucherer auf dem Todesbett foltern — bei mir wird er nimmermehr Audienz bekommen. (Er geht ab.)

---

3. Szene

Andres Zimmer im Schloß.

Räuber Moor von der einen Seite, Daniel von der andern.

Moor (haſtig). Wo iſt das Fräulein?

Daniel. Gnädiger Herr! Erlaubt einem armen Mann, Euch um etwas zu bitten.

Moor. Es iſt dir gewährt, was willſt du?

Daniel. Nicht viel und alles, ſo wenig und doch ſo viel — laßt mich Eure Hand küſſen!

Moor. Das ſollſt du nicht, guter Alter! (Umarmt ihn.) Den ich Vater nennen möchte.

Daniel. Eure Hand, Eure Hand! ich bitt' Euch.

Moor. Du ſollſt nicht.

Daniel. Ich muß! (Er greift ſie, betrachtet ſie ſchnell und fällt vor ihm nieder.) Liebſter, beſter Karl!

Moor (erſchrickt, faßt ſich, fremd). Freund, was ſagſt du? Ich verſtehe dich nicht.

Daniel. Ja, leugnet es nur, verſtellt Euch! Schön, ſchön! Ihr ſeid immer mein beſter köſtlicher Junker — Lieber Gott! daß ich alter Mann noch die Freude — dummer Tölpel ich, daß ich Euch nicht gleich — ei du himmliſcher Vater! So ſeid Ihr ja wiedergekommen, und der alte Herr iſt unterm Boden, und da ſeid Ihr ja wieder — was für ein blinder Eſel ich doch war (ſich vor den Kopf ſchlagend), daß ich Euch nicht im erſten Hui —

ei du mein! Wer hätte ſich das träumen laſſen! — um was ich mit Tränen betete — Jeſus Chriſtus! Da ſteht er ja leibhaftig wieder in der alten Stube!

Moor. Was iſt das für eine Sprache? Seid Ihr vom hitzigen Fieber aufgeſprungen, oder wollt Ihr eine Komödienrolle an mir probieren?

Daniel. Ei pfui doch, pfui doch! Das iſt nicht fein, einen alten Knecht ſo zum beſten haben — Dieſe Narbe! He, wißt Ihr noch? — Großer Gott! Was Ihr mir da für eine Angſt einjagtet — ich hab' Euch immer ſo lieb gehabt, und was Ihr mir da für Herzeleid hättet anrichten können — Ihr ſaßt mir im Schoß — wißt Ihr noch? — Dort in der runden Stube — gelt, Vogel? Das habt Ihr freilich vergeſſen — auch den Kuckuck, den Ihr ſo gern hörtet — denkt doch! der Kuckuck iſt zerſchlagen, in Grundsboden geſchlagen — die alte Suſel hat ihn verwettert, wie ſie die Stube fegte — ja freilich, und da ſaßt Ihr mir im Schoß und rieft: Hotto! und ich lief fort, Euch den Hottogaul zu holen — Jeſus Gott! warum mußt' ich alter Eſel auch fortlaufen? — und wie mir's ſiedigheiß über den Rücken lief — wie ich das Zetergeſchrei höre draußen im Öhrn, ſpring' herein, und da lief das helle Blut, und laget am Boden, und hattet — heilige Mutter Gottes! War mir's nicht, als wenn mir's eiskalt übern Nacken ſpritzte — aber ſo geht's, wenn man nicht alle Augen auf die Kinder hat. Großer Gott, wenn's ins Aug' gegangen wäre — war's darzu noch die rechte Hand. Mein Lebenstag, ſagt' ich, ſoll mir kein Kind mehr ein Meſſer oder eine Schere oder ſo was Spitziges, ſagt' ich, in die Hände kriegen, ſagt' ich — war zum Glück noch Herr und Frau verreiſet — ja, ja, das ſoll mir mein Tag des Lebens eine Warnung ſein, ſagt' ich — Jemini, Jemini! ich hätte vom Dienſt kommen können, ich hätte — Gott der Herr

verzeih's Euch, gottloſes Kind — aber gottlob! es heilte glücklich, bis auf die wüſte Narbe.

Moor (der die ganze Zeit über in ein tiefes Nachdenken verſunken war). Ich begreife kein Wort von allem, was du ſagſt.

Daniel. Ja, gelt, gelt? das war noch eine Zeit? Wie manches Zuckerbrot, oder Biskuit, oder Makrone ich Euch hab' zugeſchoben, hab' Euch immer am gernſten gehabt, und wißt Ihr noch, was Ihr mir drunten ſagtet im Stall, wie ich Euch auf des alten Herrn ſeinen Schweißfuchſen ſetzte und Euch auf der großen Wieſe ließ herumjagen? Daniel! ſagtet Ihr, laß mich nur einen großen Mann werden, Daniel, ſo ſollſt du mein Verwalter ſein und mit mir in der Kutſche fahren — ja, ſagt' ich und lachte, wenn Gott Leben und Geſundheit ſchenkt und Ihr Euch eines alten Mannes nicht ſchämen werdet, ſagt' ich, ſo will ich Euch bitten, mir das Häuschen drunten im Dorf zu räumen, das ſchon eine gute Weil leer ſteht, und da wollt' ich mir ein Eimer zwanzig Wein einlegen und wirtſchaften in meinen alten Tagen. — Ja lacht nur, lacht nur! Gelt, junger Herr, das habt Ihr rein ausgeſchwitzt? — den alten Mann will man nicht kennen, da tut man ſo fremd, ſo fürnehm — o, Ihr ſeid doch mein goldiger Junker — freilich halt ein bißchen locker geweſen — nimmt mir's nicht übel! — Wie's eben das junge Fleiſch meiſtens iſt — am Ende kann noch alles gut werden.

Moor (fällt ihm um den Hals). Ja! Daniel, ich will's nicht mehr verhehlen! Ich bin dein Karl, dein verlorner Karl! Was macht meine Amalia?

Daniel (fangt an, zu weinen). Daß ich alter Sünder noch die Freude haben ſoll — und der Herr ſelig weinete umſonſt! — Abe, abe, weißer Schädel! mürbe Knochen, fahret in die Grube mit Freuden! Mein Herr und Meiſter lebt, ihn haben meine Augen geſehen!

Moor. Und will halten, was er verſprochen hat, — nimm das, ehrlicher Graukopf, für den Schweißfuchſen im Stall (*bringt ihm einen ſchweren Beutel auf*); nicht vergeſſen hab' ich den alten Mann.

Daniel. Wie, was treibt Ihr? Zuviel! Ihr habt Euch vergriffen.

Moor. Nicht vergriffen, Daniel! (*Daniel will niederfallen.*) Steh auf, ſage mir, was macht meine Amalia?

Daniel. Gottes Lohn! Gottes Lohn! Ei, Herr Jerem! — Eure Amalia, oh, die wird's nicht überleben, die wird ſterben vor Freude!

Moor (*heftig*). Sie vergaß mich nicht?

Daniel. Vergeſſen? Wie ſchwätzt Ihr wieder? Euch vergeſſen? — da hättet Ihr ſollen dabei ſein, hättet's ſollen mit anſehen, wie ſie ſich gebärdete, als die Zeitung kam, Ihr wärt geſtorben, die der gnädige Herr ausſtreuen ließ —

Moor. Was ſagſt du? mein Bruder —

Daniel. Ja, Euer Bruder, der gnädige Herr, Euer Bruder — ich will Euch ein andermal mehr davon erzählen, wenn's Zeit dazu iſt — und wie ſauber ſie ihm abkappte, wenn er ihr alle Tage, die Gott ſchickt, ſeinen Antrag machte und ſie zur gnädigen Frau machen wollte. O, ich muß hin, muß hin, ihr ſagen, ihr die Botſchaft bringen. (*Will fort.*)

Moor. Halt, halt! ſie darf's nicht wiſſen, darf's niemand wiſſen, auch mein Bruder nicht —

Daniel. Euer Bruder? Nein, beileibe nicht, er darf's nicht wiſſen! Er gar nicht! — Wenn er nicht ſchon mehr weißt, als er wiſſen darf — Oh, ich ſage Euch, es gibt garſtige Menſchen, garſtige Brüder, garſtige Herren — aber ich möcht' um alles Gold meines Herrn willen kein garſtiger Knecht ſein — der gnädige Herr hielt Euch tot.

Moor. Hum! was brummſt du da?

Daniel (leiſer). Und wenn man freilich ſo ungebeten auferſteht — Euer Bruder war des Herrn ſelig einziger Erbe —

Moor. Alter! — Was murmelſt du da zwiſchen den Zähnen, als wenn irgend ein Ungeheuer von Geheimnis auf deiner Zunge ſchwebte, das nicht heraus wollte und doch heraus ſollte? Rede deutlicher!

Daniel. Aber ich will lieber meine alte Knochen abnagen vor Hunger, lieber vor Durſt mein eigenes Waſſer ſaufen, als Wohlleben die Fülle verdienen mit einem Totſchlag. (Schnell ab.)

Moor auffahrend aus einer ſchröcklichen Pauſe.

Betrogen, betrogen! da fährt es über meine Seele wie der Blitz! — Spitzbübiſche Künſte! Himmel und Hölle! Nicht du, Vater! Spitzbübiſche Künſte! Mörder, Räuber durch ſpitzbübiſche Künſte! Angeſchwärzt von ihm! verfälſcht, unterdrückt meine Briefe — voll Liebe ſein Herz — oh ich Ungeheuer von einem Toren — voll Liebe ſein Vaterherz — Es hätte mich einen Fußfall gekoſtet — es hätte mich eine Träne gekoſtet — oh ich blöder, blöder, blöder Tor! (Wider die Wand rennend.) Ich hätte glücklich ſein können — o Büberei, Büberei! das Glück meines Lebens bübiſch, bübiſch hinwegbetrogen. (Er läuft wütend auf und nieder.) Mörder, Räuber durch ſpitzbübiſche Künſte! — Er grollte nicht einmal! Nicht ein Gedanke von Fluch in ſeinem Herzen — Oh Böſewicht! unbegreiflicher, ſchleichender, abſcheulicher Böſewicht!

Koſinsky kommt.

Koſinsky. Nun, Hauptmann, wo ſteckſt du? Was iſt's? du willſt noch länger hier bleiben, merk' ich.

Moor. Auf! Sattle die Pferde! Wir müſſen vor Sonnenuntergang noch über den Grenzen ſein!

Koſinsky. Du ſpaßeſt.

Moor (befehlend). Hurtig, hurtig! Zaudre nicht lang', laß alles da! und daß kein Aug' dich gewahr wird. (Kosinsky ab.)

Moor.

Ich fliehe aus diesen Mauren. Der geringste Verzug könnte mich wütig machen, und er ist meines Vaters Sohn — Bruder, Bruder! du hast mich zum Elendesten auf Erden gemacht, ich habe dich niemals beleidigt, es war nicht brüderlich gehandelt — Ernte die Früchte deiner Untat in Ruhe, meine Gegenwart soll dir den Genuß nicht länger vergällen — aber gewiß, es war nicht brüderlich gehandelt. Finsternis verlösche sie auf ewig, und der Tod rühre sie nicht auf!

Kosinsky.

Kosinsky. Die Pferde stehn gesattelt, Ihr könnt aufsitzen, wenn Ihr wollt.

Moor. Presser, Presser! Warum so eilig? Soll ich sie nicht mehr sehn?

Kosinsky. Ich zäume gleich wieder ab, wenn Ihr's haben wollt; Ihr hießt mich ja über Hals und Kopf eilen.

Moor. Noch einmal! ein Lebewohl noch! ich muß den Gifttrank dieser Seligkeit vollends ausschlürfen, und dann — halt, Kosinsky! Zehn Minuten noch — hinten am Schloßhof — und wir sprengen davon!

---

4. Szene

Im Garten.

Amalia.

Du weinst, Amalia? — und das sprach er mit einer Stimme! mit einer Stimme — mir war's, als ob die Zeit sich verjüngete — die genossenen Lenze der Liebe dämmerten auf mit der Stimme! Die Nachtigall schlug wie damals — die Blumen hauchten wie damals

— und ich lag wonneberauſcht an ſeinem Hals — Ha! falſches, treuloſes Herz! wie du deinen Meineid beſchönigen willſt! Nein, nein, weg aus meiner Seele, du Frevelbild! — ich hab' meinen Eid nicht gebrochen, du Einziger! Weg aus meiner Seele, ihr verräteriſchen gottloſen Wünſche! im Herzen, wo Karl herrſcht, darf kein Erdenſohn niſten. — Aber warum, meine Seele, ſo immer, ſo wider Willen nach dieſem Fremdling? Hängt er ſich nicht ſo hart an das Bild meines Einzigen? Iſt er nicht der ewige Begleiter meines Einzigen? Du weinſt, Amalia? — Ha, ich will ihn fliehen! — fliehen! — Nimmer ſehen ſoll mein Aug' dieſen Fremdling!

Räuber Moor öffnet die Gartentüre.

Amalia (fährt zuſammen). Horch! horch! Rauſchte die Türe nicht? (Sie wird Karln gewahr und ſpringt auf.) Er? — wohin? — was? — da hat mich's angewurzelt, daß ich nicht fliehen kann — verlaß mich nicht, Gott im Himmel! — Nein, du ſollſt mir meinen Karl nicht entreißen! Meine Seele hat nicht Raum für zwei Gottheiten, und ich bin ein ſterbliches Mädchen! (Sie nimmt Karls Bild heraus.) Du, mein Karl, ſei mein Genius wider dieſen Fremdling, den Liebeſtörer! dich, dich anſehen, unverwandt — und weg alle gottloſen Blicke nach dieſem. (Sie ſitzt ſtumm — das Auge ſtarr auf das Bild geheftet.)

Moor. Sie da, gnädiges Fräulein? — und traurig? — und eine Träne auf dieſem Gemälde? (Amalia gibt ihm keine Antwort.) — Und wer iſt der Glückliche, um den ſich das Aug' eines Engels verſilbert? darf auch ich dieſen Verherrlichten — (Er will das Gemälde betrachten.)

Amalia. Nein, ja, nein!

Moor (zurückfahrend). Ha! — und verdient er dieſe Vergötterung? verdient er? —

Amalia. Wenn Sie ihn gekannt hätten!

Moor. Ich würd' ihn beneidet haben.

Amalia. Angebetet, wollen Sie ſagen.

Moor. Ha!

Amalia. Oh, Sie hätten ihn ſo lieb gehabt — es war ſo viel, ſo viel in ſeinem Angeſicht — in ſeinen Augen — im Ton ſeiner Stimme, das Ihnen ſo gleich kommt — das ich ſo liebe —

Moor (ſteht zur Erde).

Amalia. Hier, wo Sie ſtehen, ſtand er tauſendmal — und neben ihm die, die neben ihm Himmel und Erde vergaß — hier durchirrte ſein Aug' die um ihn prangende Natur — ſie ſchien den großen belohnenden Blick zu empfinden und ſich unter dem Wohlgefallen ihres Meiſterbilds zu verſchönern — hier hielt er mit himmliſcher Muſik die Nachtigallen gefangen — hier an dieſem Buſch pflückte er Roſen, und pflückte die Roſen für mich — hier, hier lag er an meinem Halſe, brannte ſein Mund auf dem meinen, und die Blumen ſtarben gern unter der Liebenden Fußtritt —

Moor. Er iſt nicht mehr?

Amalia. Er ſegelt auf ungeſtümen Meeren — Amalias Liebe ſegelt mit ihm — er wandelt durch ungebahnte ſandigte Wüſten — Amalias Liebe macht den brennenden Sand unter ihm grünen und die wilden Geſträuche blühen — der Mittag ſengt ſein entblößtes Haupt, nordiſcher Schnee ſchrumpft ſeine Sohlen zuſammen, ſtürmiſcher Hagel regnet um ſeine Schläfe, und Amalias Liebe wiegt ihn in Stürmen ein — Meere und Berge und Horizonte zwiſchen den Liebenden — aber die Seelen verſetzen ſich aus dem ſtaubigten Kerker und treffen ſich im Paradieſe der Liebe — Sie ſcheinen traurig, Herr Graf?

Moor. Die Worte der Liebe machen auch meine Liebe lebendig.

Amalia (blaß). Was? Sie lieben eine andre? — Weh mir, was hab' ich geſagt?

Moor. Sie glaubte mich tot, und blieb treu dem Totgeglaubten — ſie hörte wieder, ich lebe, und opferte mir die Krone einer Heiligen auf. Sie weiß mich in Wüſten irren und im Elend herumſchwärmen, und ihre Liebe fliegt durch Wüſten und Elend mir nach. Auch heißt ſie Amalia, wie Sie, gnädiges Fräulein.

Amalia. Wie beneid' ich Ihre Amalia!

Moor. Oh ſie iſt ein unglückliches Mädchen; ihre Liebe iſt für einen, der verloren iſt, und wird — ewig niemals belohnt.

Amalia. Nein, ſie wird im Himmel belohnt. Sagt man nicht, es gebe eine beſſere Welt, wo die Traurigen ſich freuen und die Liebenden ſich wieder erkennen?

Moor. Ja, eine Welt, wo die Schleier hinwegfallen und die Liebe ſich ſchröcklich wiederfindet — Ewigkeit heißt ihr Name — meine Amalia iſt ein unglückliches Mädchen.

Amalia. Unglücklich, und Sie lieben?

Moor. Unglücklich, weil ſie mich liebt! wie, wenn ich ein Totſchläger wäre? wie, mein Fräulein, wenn Ihr Geliebter Ihnen für jeden Kuß einen Mord aufzählen könnte? wehe meiner Amalia! Sie iſt ein unglückliches Mädchen.

Amalia (froh aufhüpfend). Ha! wie bin ich ein glückliches Mädchen! Mein Einziger iſt Nachſtrahl der Gottheit, und die Gottheit iſt Huld und Erbarmen! Nicht eine Fliege konnt' er leiden ſehen — Seine Seele iſt ſo fern von einem blutigen Gedanken, als fern der Mittag von der Mitternacht iſt.

Moor (kehrt ſich ſchnell ab in ein Gebüſch, blickt ſtarr in die Gegend).

Amalia (ſingt und ſpielt auf der Laute).

Willſt dich, Hektor, ewig mir entreißen,
Wo des Aeaciden mordend Eiſen

Dem Patroklus ſchröcklich Opfer bringt?
Wer wird künftig deinen Kleinen lehren
Speere werfen und die Götter ehren,
Wenn hinunter dich der Xanthus ſchlingt?

Moor (nimmt die Laute ſtillſchweigend und ſpielt).

Teures Weib, geh, hol' die Todeslanze! —
Laß — mich fort — zum wilden Kriegestanze —

(Er wirft die Laute weg und flieht davon.)

---

5. Szene

Nahgelegener Wald. Nacht. Ein alter verfallener Turm in der Mitte.

Die Räuberbande gelagert auf der Erde.

Die Räuber (ſingen).

Kareſſieren, ſaufen, balgen
Heißt bei uns nur Zeit zerſtreun,
Morgen hangen wir am Galgen,
Drum laßt uns heut' luſtig ſein.

Spiegelberg.

Ein freies Leben führen wir,
Ein Leben voller Wonne.
Der Wald iſt unſer Nachtquartier,
Bei Sturm und Wind hantieren wir,
Der Mond iſt unſre Sonne,
Merkurius iſt unſer Mann,
Der's Praktizieren trefflich kann.

Razmann.

Heut' laden wir bei Pfaffen uns ein
Bei maſten Pächtern morgen;
Was drüber iſt, da laſſen wir fein
Den lieben Herrgott ſorgen.

Schweizer.

Und haben wir im Traubenſaft
Die Gurgel ausgebadet,
So machen wir uns Mut und Kraft
Und mit dem Schwarzen Brüderſchaft,
Der in der Hölle bratet.

Spiegelberg.

Das Wehgeheul geſchlagner Väter,
Der bangen Mütter Klaggezeter,
Das Winſeln der verlaßnen Braut
Iſt Schmaus für unſre Trommelhaut!
Ha! wenn ſie unter dem Beile ſo zucken,
Ausbrüllen wie Kälber, umfallen wie Mucken,
Das kitzelt unſern Augenſtern,
Das ſchmeichelt unſern Ohren gern.

Alle.

Wenn unſer Stündlein kommen nun,
(Der Henker ſoll es holen!)
So haben wir halt unſern Lohn
Und ſchmieren unſre Sohlen,
Ein Schlückchen auf den Weg vom heißen Traubenſohn,
Und hurra rax dax! geht's, als flögen wir davon.

Schweizer. Es wird Nacht, und der Hauptmann noch nicht da!

Razmann. Und verſprach doch, Schlag acht Uhr wieder bei uns einzutreffen.

Schweizer. Wenn ihm Leides geſchehen wäre — Kameraden! wir zünden an und morden den Säugling.

Spiegelberg (nimmt Razmann beiſeite). Auf ein Wort, Razmann.

Schwarz (zu Grimm). Wollen wir nicht Spionen ausſtellen?

Grimm. Laß du ihn! Er wird einen Fang tun, daß wir uns ſchämen müſſen.

Schweizer. Da brennſt du dich, beim Henker! Er ging nicht von uns wie einer, der einen Schelmenſtreich im Schild führt. Haſt du vergeſſen, was er geſagt hat, als er uns über die Heide führte? — „Wer nur eine Rube vom Acker ſtiehlt, daß ich's erfahre, läßt ſeinen Kopf hier, ſo wahr ich Moor heiße.“ — Wir dörfen nicht rauben.

Razmann (leiſe zu Spiegelberg). Wo will das hinaus — rede deutſcher.

Spiegelberg. Pſt! Pſt! — Ich weiß nicht, was du oder ich für Begriffe von Freiheit haben, daß wir an einem Karrn ziehen wie Stiere und dabei wundervieł von Indepenđenz deklamieren — Es gefällt mir nicht.

Schweizer (zu Grimm). Was wohl dieſer Windkopf hier an der Kunkel hat?

Razmann (leiſe zu Spiegelberg). Du ſprichſt vom Hauptmann? —

Spiegelberg. Pſt doch! Pſt! — Er hat ſo ſeine Ohren unter uns herumlaufen — Hauptmann, ſagſt du? wer hat ihn zum Hauptmann über uns geſetzt, oder hat er nicht dieſen Titel uſurpiert, der von Rechts wegen mein iſt? — Wie? legen wir darum unſer Leben auf Würfel — baden darum alle Milzſuchten des Schickſals aus, daß wir am End noch von Glück ſagen, die Leibeigenen eines Sklaven zu ſein? — Leibeigenen, da wir Fürſten ſein könnten? — Bei Gott! Razmann — das hat mir niemals gefallen.

Schweizer (zu den andern). Ja — du biſt mir der rechte Held, Fröſche mit Steinen breit zu ſchmeißen — Schon der Klang ſeiner Naſe, wenn er ſich ſchneuzte, könnte dich durch ein Nadelöhr jagen —

Spiegelberg (zu Razmann). Ja — Und Jahre ſchon dicht' ich darauf: Es ſoll anders werden. Razmann — wenn du biſt, wofür ich dich immer hielt — Razmann! Man vermißt ihn, gibt ihn halb verloren — Razmann,

mich deucht, seine schwarze Stunde schlägt — wie? Nicht einmal röter wirst du, da dir die Glocke zur Freiheit läutet? Hast nicht einmal so viel Mut, einen kühnen Wink zu verstehen?

Razmann. Ha, Satan! worein verstrickst du meine Seele?

Spiegelberg. Hat's gefangen? — Gut! so folge. Ich hab' mir's gemerkt, wo er hinschlich — Komm! Zwei Pistolen fehlen selten, und dann — so sind wir die erste, die den Säugling erdrosseln. (Er will ihn fortreißen.)

Schweizer (zieht wütend sein Messer). Ha, Bestie! Eben recht erinnerst du mich an die böhmischen Wälder! — Warst du nicht die Memme, die anhub zu schnadern, als sie riefen: Der Feind kommt? Ich hab' damals bei meiner Seele geflucht — Fahr hin, Meuchelmörder! (Er sticht ihn tot.)

Räuber (in Bewegung). Mordjo! Mordjo! — — Schweizer — Spiegelberg — Reißt sie auseinander —

Schweizer (wirft das Messer über ihn). Da! — Und so krepier' du — Ruhig, Kameraden — Laßt euch den Bettel nicht unterbrechen — Die Bestie ist dem Hauptmann immer giftig gewesen und hat keine Narbe auf ihrer ganzen Haut — Ha! über den Racker — Von hinten her will er Männer zu schanden schmeißen? Männer von hinten her! — Ist uns darum der helle Schweiß über die Backen gelaufen, daß wir aus der Welt schleichen wie Hundsfötter? Bestie du! Haben wir uns darum unter Feuer und Rauch gebettet, daß wir zuletzt wie Ratten verrecken?

Grimm. Aber zum Teufel — Kamerad — was hattet ihr mit einander? — Der Hauptmann wird rasend werden.

Schweizer. Dafür laß mich sorgen — Und du, Heilloser (zu Razmann), du warst sein Freund du! — Pack dich aus meinen Augen — der Schufterle hat's auch so gemacht, aber dafür hängt er itzt auch in der Schweiz, wie's ihm mein Hauptmann prophezeit hat — (Man schießt.)

Schwarz (aufſpringend). Horch! ein Piſtolſchuß! (Man ſchießt wieder.) Noch einer! Holla! Der Hauptmann!

Grimm. Nur Geduld! Er muß zum drittenmal ſchießen. (Man hört noch einen Schuß.)

Schwarz. Er iſt's! — Iſt's — Salvier' dich, Schweizer — laßt uns ihm antworten. (Sie ſchießen.)

Moor, Koſinsky treten auf.

Schweizer (ihnen entgegen). Sei willkommen, mein Hauptmann — Ich bin ein bißchen vorlaut geweſen, ſeit du weg biſt. (Er führt ihn an die Leiche.) Sei du Richter zwiſchen mir und dieſem — von hinten hat er dich ermorden wollen.

Räuber (mit Beſtürzung). Was? Den Hauptmann?

Moor (in den Anblick verſunken, bricht heftig aus). O unbegreiflicher Finger der rachekundigen Nemeſis! — War's nicht dieſer, der mir das Sirenenlied trillerte? — Weihe dies Meſſer der dunklen Vergelterin! — das haſt du nicht getan, Schweizer.

Schweizer. Bei Gott! ich hab's wahrlich getan, und es iſt beim Teufel nicht das Schlechtſte, was ich in meinem Leben getan habe. (Geht unwillig ab.)

Moor (nachdenkend). Ich verſtehe — Lenker im Himmel — ich verſtehe — die Zweige fallen vom Stamme — und mein Herbſt iſt kommen — Schafft mir dieſen aus den Augen! (Spiegelbergs Leiche wird hinweg getragen.)

Grimm. Gib die Parole, Hauptmann — und deine Befehle auf morgen.

Moor. Der ſterbende Herkules ſei heut' Parole. Bald — bald iſt alles erfüllet — Gebt mir meine Laute — Ich habe mich ſelbſt verloren, ſeit ich dort war — Meine Laute, ſag' ich — ich muß mich zurück lullen in meine Kraft — verlaßt mich.

Räuber. Es iſt Mitternacht, Hauptmann.

Moor. Doch waren's nur die Tränen im Schauſpiel-

haus — den Römergeſang muß ich hören, daß mein ſchlafender Genius wieder aufwacht — Meine Laute her — Mitternacht, ſagt ihr?

Schwarz. Wohl bald vorüber. Wie Blei liegt der Schlaf in uns. Seit drei Tagen kein Auge zu.

Moor. Sinkt denn der balſamiſche Schlaf auch auf die Augen der Schelmen? Warum fliehet er mich? Ich bin nie ein Feiger geweſen, oder ein ſchlechter Kerl — Legt euch ſchlafen — Morgen am Tag gehen wir weiter.

Räuber. Gute Nacht, Hauptmann. (Sie lagern ſich auf der Erde und ſchlafen ein.)

Tiefe Stille.

Moor nimmt die Laute und ſpielt.

Brutus.

Sei willkommen, friedliches Gefilde,
Nimm den letzten aller Römer auf!
Von Philippi, wo die Mordſchlacht brüllte,
Schleicht mein gramgebeugter Lauf.
Caſſius, wo biſt du? — Rom verloren!
Hingewürgt mein brüderliches Heer,
Meine Zuflucht zu des Todes Toren!
Keine Welt für Brutus mehr.

Cäſar.

Wer, mit Schritten eines Niedeſiegten,
Wandert dort vom Felſenhang? —
Ha! wenn meine Augen mir nicht lügten,
Das iſt eines Römers Gang. —
Tiberſohn — von wannen deine Reiſe?
Dauert noch die Siebenhügelſtadt?
Oft geweinet hab' ich um die Waiſe,
Daß ſie nimmer einen Cäſar hat.

Brutus.

Ha! du mit der dreiundzwanzigfachen Wunde!

Wer rief, Toter, dich ans Licht?
Schaudre rückwärts, zu des Orkus Schlunde,
Stolzer Weiner! — Triumphiere nicht!
Auf Philippis eisernem Altare
Raucht der Freiheit letztes Opferblut;
Rom verröchelt über Brutus' Bahre,
Brutus geht zu Minos — Kreuch in deine Flut!

Cäsar.

O ein Todesstoß von Brutus' Schwerte!
Auch du — Brutus — du?
Sohn — es war dein Vater — Sohn — die Erde
Wär' gefallen dir als Erbe zu!
Geh — du bist der größte Römer worden,
Da in Vaters Brust dein Eisen drang.
Geh — und heul' es bis zu jenen Pforten:
Brutus ist der größte Römer worden,
Da in Vaters Brust sein Eisen drang,
Geh — du weißt's nun, was an Lethes Strande
Mich noch bannte —
Schwarzer Schiffer, stoß vom Lande!

Brutus.

Vater, halt! — Im ganzen Sonnenreiche
Hab' ich einen nur gekannt,
Der dem großen Cäsar gleiche;
Diesen einen hast du Sohn genannt.
Nur ein Cäsar mochte Rom verderben,
Nur nicht Brutus mochte Cäsar stehn.
Brutus will Tyrannengut nicht erben:
Wo ein Brutus lebt, muß Cäsar sterben;
Geh du linkswärts, laß mich rechtswärts gehn.

(Er legt die Laute hin, geht tiefdenkend auf und nieder.)

Wer mir Bürge wäre? — — Es ist alles so finster — verworrene Labyrinthe — kein Ausgang — kein leitendes

Geſtirn — wenn's aus wäre mit dieſem letzten Odemzug — Aus, wie ein ſchales Marionettenſpiel — Aber wofür der heiße Hunger nach Glückſeligkeit? Wofür das Ideal einer unerreichten Vollkommenheit? Das Hinausſchieben unvollendeter Plane? — wenn der armſelige Druck dieſes armſeligen Dings (die Piſtole vors Geſicht haltend) den Weiſen dem Toren — den Feigen dem Tapfern — den Edlen dem Schelmen gleich macht? — Es iſt doch eine ſo göttliche Harmonie in der ſeelenloſen Natur, warum ſollte dieſer Mißklang in der vernünftigen ſein? — Nein, Nein! es iſt etwas mehr, denn ich bin noch nicht glücklich geweſen.

Glaubt ihr, ich werde zittern? Geiſter meiner Erwürgten! ich werde nicht zittern. — Euer banges Sterbegewinſel — euer ſchwarzgewürgtes Geſicht — eure fürchterlich klaffenden Wunden ſind ja nur Glieder einer unzerbrechlichen Kette des Schickſals und hängen zuletzt an meinen Feierabenden, an den Launen meiner Ammen und Hofmeiſter, am Temperament meines Vaters, am Blut meiner Mutter — (Von Schauer geſchüttelt.) Warum hat mein Perillus einen Ochſen aus mir gemacht, daß die Menſchheit in meinem glühenden Bauche bratet?

(Er ſetzt die Piſtole an.) Zeit und Ewigkeit — gekettet an einander durch ein einzig Moment! — Grauſer Schlüſſel, der das Gefängnis des Lebens hinter mir ſchließt und vor mir aufriegelt die Behauſung der ewigen Nacht — ſage mir — o ſage mir — wohin — wohin wirſt du mich führen? — Fremdes, nie umſegeltes Land! — Siehe, die Menſchheit erſchlappt unter dieſem Bilde, die Spannkraft des Endlichen läßt nach, und die Phantaſei, der mutwillige Affe der Sinne, gaukelt unſerer Leichtglaubigkeit ſeltſame Schatten vor. — Nein! nein! Ein Mann muß nicht ſtraucheln — Sei wie du wilt, namenloſes Jenſeits — bleibt mir nur dieſes mein Selbſt getreu —

Sei wie du wilt, wenn ich nur mich ſelbſt mit hinübernehme — Außendinge ſind nur der Anſtrich des Manns — Ich bin mein Himmel und meine Hölle.

Wenn du mir irgend einen eingeäſcherten Weltkreis allein ließeſt, den du aus deinen Augen verbannt haſt, wo die einſame Nacht und die ewige Wüſte meine Ausſichten ſind? — Ich würde dann die ſchweigende Öde mit meinen Phantaſien bevölkern und hätte die Ewigkeit zur Muße, das verworrene Bild des allgemeinen Elends zu zergliedern. — Oder willſt du mich durch immer neue Geburten und immer neue Schauplätze des Elends von Stufe zu Stufe — zur Vernichtung — führen? Kann ich nicht die Lebensfäden, die mir jenſeits gewoben ſind, ſo leicht zerreißen wie dieſen? — Du kannſt mich zu nichts machen — Dieſe Freiheit kannſt du mir nicht nehmen. (Er lädt die Piſtole. Plötzlich hält er inn.) Und ſoll ich für Furcht eines qualvollen Lebens ſterben? — Soll ich dem Elend den Sieg über mich einräumen? — Nein! ich will's dulden. (Er wirft die Piſtole weg.) Die Qual erlahme an meinem Stolz! Ich will's vollenden. (Es wird immer finſtrer.)

Hermann, der durch den Wald kommt.

Horch! Horch! grauſig heulet der Kauz — zwölf ſchlägt's drüben im Dorf — wohl, wohl — das Bubenſtück ſchläft — in dieſer Wilde kein Lauſcher. (Tritt an den Turm und pocht.) Komm herauf, Jammermann, Turmbewohner! — Deine Mahlzeit iſt bereitet.

Moor (ſachte zurücktretend). Was ſoll das bedeuten?

Eine Stimme (aus dem Turm). Wer pocht da? He? Biſt du's, Hermann, mein Rabe?

Hermann. Bin's, Hermann, dein Rabe. Steig herauf ans Gitter und iß. (Eulen ſchreien.) Fürchterlich trillern deine Schlafkameraden, Alter — dir ſchmeckt?

Die Stimme. Hungerte mich ſehr. Habe Dank, Raben-

ſender, fürs Brot in der Wüſte! — Und wie geht's meinem lieben Kind, Hermann?

Hermann. Stille — Horch — Geräuſch wie von Schnarchenden! hörſt du nichts?

Stimme. Wie? hörſt du etwas?

Hermann. Den Orkan heulen in den Ritzen des Turms — Eine Nachtmuſik, davon einem die Zähn' klappern und die Nägel blau werden — Horch, noch einmal — Immer iſt mir, als hört' ich ein Schnarchen. — Du haſt Geſellſchaft, Alter — Hu hu hu!

Stimme. Siehſt du etwas?

Hermann. Leb' wohl — leb' wohl — Grauſig iſt dieſe Stätte — Steig herunter ins Loch — droben dein Helfer, dein Rächer — verfluchter Sohn! — (Will fliehen.)

Moor (mit Entſetzen hervortretend). Steh!

Hermann (ſchreiend). Oh mir!

Moor. Steh, ſag' ich!

Hermann. Weh! Weh! Weh! Nun iſt alles verraten!

Moor. Steh! Rede! Wer biſt du? Was haſt du hier zu tun? Rede!

Hermann. Erbarmen, o Erbarmen, geſtrenger Herr — Nur ein Wort höret an, eh' Ihr mich umbringt.

Moor (indem er den Degen zieht). Was werd' ich hören?

Hermann. Wohl habt Ihr mir's beim Leben verboten — Ich konnt' nicht anders — durft' nicht anders — im Himmel ein Gott — Euer leiblicher Vater dort — mich jammerte ſein — Stecht mich nieder.

Moor. Hier ſteckt ein Geheimnis — heraus! Sprich! Ich will alles wiſſen.

Die Stimme (aus dem Turm). Weh! Weh! Biſt du's, Hermann, der da redet? Mit wem redſt du, Hermann?

Moor. Drunten noch jemand — Was geht hier vor? (Läuft dem Turme zu.) Iſt's ein Gefangener, den die Menſchen

abſchüttelten — Ich will ſeine Ketten löſen. — Stimme! noch einmal! wo iſt die Türe?

Hermann. O habt Barmherzigkeit, Herr — dringt nicht weiter, Herr — geht aus Erbarmen vorüber! (Verrennt ihm den Weg.)

Moor. Vierfach geſchloſſen! Weg da — Es muß heraus — Itzt zum erſtenmal komm mir zu Hilfe, Dieberei!

(Er nimmt Brechinſtrumente und öffnet das Gittertor. Aus dem Grunde ſteigt ein Alter, ausgemergelt wie ein Gerippe.)

Der Alte. Erbarmen einem Elenden! Erbarmen!

Moor (ſpringt erſchrocken zurück). Das iſt meines Vaters Stimme!

D. a. Moor. Habe Dank, o Gott! Erſchienen iſt die Stunde der Erlöſung.

Moor. Geiſt des alten Moors! Was hat dich beunruhigt in deinem Grab? Haſt du eine Sünde in jene Welt geſchleppt, die dir den Eingang in die Pforten des Paradieſes verrammelt? Ich will Meſſen leſen laſſen, den irrenden Geiſt in ſeine Heimat zu ſenden. Haſt du das Gold der Witwen und Waiſen unter die Erde vergraben, das dich zu dieſer mitternächtlichen Stunde heulend herumtreibt? Ich will den unterirdiſchen Schatz aus den Klauen des Zauberdrachen reißen, und wenn er tauſend rote Flammen auf mich ſpeit und ſeine ſpitzen Zähne gegen meinen Degen bleckt — oder kommſt du, auf meine Fragen die Rätſel der Ewigkeit zu entfalten? Rede, rede! ich bin der Mann der bleichen Furcht nicht.

D. a. Moor. Ich bin kein Geiſt. Taſte mich an, ich lebe, oh ein elendes erbärmliches Leben!

Moor. Was? Du biſt nicht begraben worden?

D. a. Moor. Ich bin begraben worden — das heißt, ein toter Hund liegt in meiner Väter Gruft; und ich — drei volle Monde ſchmacht' ich ſchon in dieſem finſtern unter-

irdiſchen Gewölbe, von keinem Strahle beſchienen, von keinem warmen Lüftchen angeweht, wo wilde Raben krächzen und mitternächtliche Uhus heulen.

Moor. Himmel und Erde! wer hat das getan?

D. a. Moor. Verfluch' ihn nicht! — das hat mein Sohn Franz getan.

Moor. Franz? Franz? Oh ewiges Chaos!

D. a. Moor. Wenn du ein Menſch biſt und ein menſchliches Herz haſt, Erlöſer, den ich nicht kenne, o ſo höre den Jammer eines Vaters, den ihm ſeine Söhne bereitet haben — drei Monden ſchon hab' ich's tauben Felſenwänden zugewinſelt, aber ein hohler Widerhall äffte meine Klagen nur nach. Darum, wenn du ein Menſch biſt und ein menſchliches Herz haſt —

Moor. Dieſe Auffoderung könnte die wilden Beſtien aus ihren Löchern hervorrufen!

D. a. Moor. Ich lag eben auf dem Siechbett, hatte kaum angefangen, aus einer ſchweren Krankheit etwas Kräfte zu ſammeln, ſo führte man einen Mann zu mir, der vorgab, mein Erſtgeborner ſei geſtorben in der Schlacht, und mit ſich brachte ein Schwert, gefärbt mit ſeinem Blut, und ſein letztes Lebewohl, und daß ihn mein Fluch gejagt hätte in Kampf und Tod und Verzweiflung.

Moor (heftig von ihm abgewandt). Es iſt offenbar!

D. a. Moor. Höre weiter! ich ward unmächtig bei der Botſchaft. Man muß mich für tot gehalten haben, denn als ich wieder zu mir ſelber kam, lag ich ſchon in der Bahre, und ins Leichentuch gewickelt wie ein Toter. Ich kratzte an dem Deckel der Bahre. Er ward aufgetan. Es war finſtere Nacht, mein Sohn Franz ſtand vor mir. — Was? rief er mit entſetzlicher Stimme, willſt du dann ewig leben? — und gleich flog der Sargdeckel wieder zu. Der Donner dieſer Worte hatte mich meiner

Sinne beraubt; als ich wieder erwachte, fühlt' ich den Sarg erhoben und fortgeführt in einem Wagen eine halbe Stunde lang. Endlich ward er geöffnet — ich ſtand am Eingang dieſes Gewölbes, mein Sohn vor mir, und der Mann, der mir das blutige Schwert von Karln gebracht hatte — zehnmal umfaßt' ich ſeine Knie und bat und flehte, und umfaßte ſie und beſchwur — das Flehen ſeines Vaters reichte nicht an ſein Herz — Hinab mit dem Balg! donnerte es von ſeinem Munde, er hat genug gelebt, und hinab ward ich geſtoßen ohn' Erbarmen, und mein Sohn Franz ſchloß hinter mir zu.

Moor. Es iſt nicht möglich, nicht möglich! Ihr müßt Euch geirrt haben.

D. a. Moor. Ich kann mich geirrt haben. Höre weiter, aber zürne doch nicht! So lag ich zwanzig Stunden, und kein Menſch gedachte meiner Not. Auch hat keines Menſchen Fußtritt je dieſe Einöde betreten; denn die allgemeine Sage geht, daß die Geſpenſter meiner Väter in dieſen Ruinen raſſelnde Ketten ſchleifen und in mitternächtlichen Stunden ihr Totenlied raunen. Endlich hört' ich die Tür wieder aufgehen, dieſer Mann brachte mir Brot und Waſſer und entdeckte mir, wie ich zum Tod des Hungers verurteilt geweſen, und wie er ſein Leben in Gefahr ſetze, wenn es herauskäm', daß er mich ſpeiſe. So ward ich kümmerlich erhalten dieſe lange Zeit, aber der unaufhörliche Froſt — die faule Luft meines Unrats — der grenzenloſe Kummer — meine Kräfte wichen — mein Leib ſchwand; tauſendmal bat ich Gott mit Tränen um den Tod, aber das Maß meiner Strafe muß noch nicht gefüllet ſein — oder muß noch irgend eine Freude meiner warten, daß ich ſo wunderbarlich erhalten bin. Aber ich leide gerecht — Mein Karl! mein Karl! — und er hatte noch keine graue Haare.

Moor. Es iſt genug. Auf! ihr Klötze, ihr Eisklumpen! Ihr trägen fühlloſen Schläfer! Auf! will keiner erwachen? (Er tut einen Piſtolſchuß über die ſchlafenden Räuber.)

Die Räuber (aufgejagt). He, holla! holla! was gibt's da?

Moor. Hat euch die Geſchichte nicht aus dem Schlummer gerüttelt? der ewige Schlaf würde wach worden ſein! Schaut her, ſchaut her! die Geſetze der Welt ſind Würfelſpiel worden, das Band der Natur iſt entzwei, die alte Zwietracht iſt los, der Sohn hat ſeinen Vater erſchlagen.

Die Räuber. Was ſagt der Hauptmann?

Moor. Nein, nicht erſchlagen! das Wort iſt Beſchönigung! — der Sohn hat den Vater tauſendmal gerädert, geſpießt, gefoltert, geſchunden! die Worte ſind mir zu menſchlich — worüber die Sünde rot wird, worüber der Kannibale ſchaudert, worauf ſeit Aeonen kein Teufel gekommen iſt — Der Sohn hat ſeinen eigenen Vater — oh ſeht her, ſeht her! er iſt in Unmacht geſunken — in dieſen Turm hat der Sohn ſeinen Vater — Froſt — Blöße — Hunger — Durſt — oh ſeht doch, ſeht doch! — es iſt mein eigner Vater, ich will's nur geſtehn.

Die Räuber (ſpringen herbei und umringen den Alten). Dein Vater? dein Vater?

Schweizer (tritt ehrerbietig näher, fällt vor ihm nieder). Vater meines Hauptmanns! Ich küſſe dir die Füße! du haſt über meinen Dolch zu befehlen.

Moor. Rache, Rache, Rache dir! grimmig beleidigter, entheiligter Greis! So zerreiß' ich von nun an auf ewig das brüderliche Band. (Er zerreißt ſein Kleid von oben an bis unten.) So verfluch' ich jeden Tropfen brüderlichen Bluts im Antlitz des offenen Himmels! Höre mich, Mond und Geſtirne! Höre mich, mitternächtlicher Himmel, der du auf die Schandtat herunterblickteſt! Höre mich, dreimal-

ſchröcklicher Gott, der du oben über dem Monde waltet und rächt und verdammt über den Sternen und feuerflammt über der Nacht! Hier knie' ich — hier ſtreck' ich empor die drei Finger in die Schauer der Nacht — hier ſchwör' ich, und ſo ſpeie die Natur mich aus ihren Grenzen wie eine bösartige Beſtie aus, wenn ich dieſen Schwur verletze, ſchwör' ich, das Licht des Tages nicht mehr zu grüßen, bis des Vatermörders Blut, vor dieſem Steine verſchüttet, gegen die Sonne dampft. (Er ſteht auf.)

Die Räuber. Es iſt ein Belialsſtreich! Sag' einer, wir ſeien Schelmen! Nein bei allen Drachen! So bunt haben wir's nie gemacht!

Moor. Ja! und bei allen ſchröcklichen Seufzern derer, die jemals durch eure Dolche ſturben, derer, die meine Flamme fraß und mein fallender Turm zermalmte, — eh' ſoll kein Gedanke von Mord oder Raub Platz finden in eurer Bruſt, bis euer aller Kleider von des Verruchten Blute ſcharlachrot gezeichnet ſind — das hat euch wohl niemals geträumet, daß ihr der Arm höherer Majeſtäten ſeid? der verworrene Knäul unſers Schickſals iſt aufgelöſt! Heute, heute hat eine unſichtbare Macht unſer Handwerk geadelt! Betet an vor dem, der euch dies erhabene Los geſprochen, der euch hieher geführt, der euch gewürdiget hat, die ſchröckliche Engel ſeines finſtern Gerichtes zu ſein! Entblößet eure Häupter! Kniet hin in den Staub und ſtehet geheiliget auf! (Sie knien.)

Schweizer. Gebeut, Hauptmann! was ſollen wir tun?

Moor. Steh auf, Schweizer! Und rühre dieſe heilige Locken an! (Er führt ihn zu ſeinem Vater und gibt ihm eine Locke in die Hand.) Du weißt noch, wie du einsmals jenem böhmiſchen Reuter den Kopf ſpalteteſt, da er eben den Säbel über mich zuckte und ich atemlos und erſchöpft von der Arbeit in die Knie geſunken war? dazumal

verhieß ich dir eine Belohnung, die königlich wäre; ich konnte dieſe Schuld bisher niemals bezahlen —

Schweizer. Das ſchwurſt du mir, es iſt wahr, aber laß mich dich ewig meinen Schuldner nennen!

Moor. Nein, itzt will ich bezahlen. Schweizer, ſo iſt noch kein Sterblicher geehrt worden wie du! — Räche meinen Vater! (Schweizer ſteht auf.)

Schweizer. Großer Hauptmann! Heut' haſt du mich zum erſtenmal ſtolz gemacht! — Gebeut, wo, wie, wann ſoll ich ihn ſchlagen?

Moor. Die Minuten ſind gezählt, du mußt eilends gehn — lies dir die Würdigſten aus der Bande und führe ſie gerade nach des Edelmanns Schloß! zerr' ihn aus dem Bette, wenn er ſchläft oder in den Armen der Wolluſt liegt, ſchlepp' ihn vom Mahle weg, wenn er beſoffen iſt, reiß ihn vom Kruzifix, wenn er betend vor ihm auf den Knien liegt! Aber ich ſage dir, ich ſchärf' es dir hart ein, liefr' ihn mir nicht tot! deſſen Fleiſch will ich in Stücken reißen und hungrigen Geiern zur Speiſe geben, der ihm nur die Haut ritzt oder ein Haar kränkt! Ganz muß ich ihn haben, und wenn du ihn ganz und lebendig bringſt, ſo ſollſt du eine Million zur Belohnung haben, ich will ſie einem Könige mit Gefahr meines Lebens ſtehlen, und du ſollſt frei ausgehn wie die weite Luft — haſt du mich verſtanden, ſo eile davon!

Schweizer. Genug, Hauptmann — Hier haſt du meine Hand darauf: Entweder du ſiehſt zwei zurückkommen, oder gar keinen. Schweizers Würgengel, kommt! (Ab mit einem Geſchwader und Hermann.)

Moor. Ihr übrigen zerſtreut euch im Wald — Ich bleibe.

Fünfter Akt

1. Szene

Aussicht von vielen Zimmern. Finstre Nacht.

Daniel kommt mit einer Laterne und einem Reisebündel.

Lebe wohl, teures Mutterhaus — Hab' so manch Guts und Liebs in dir genossen, da der Herr seliger noch lebete — es war das Obdach der Waisen und der Port der Verlassenen, und dieser Sohn hat's gemacht zur Mördergrube — Lebe wohl, du guter Boden! wie oft hat der alte Daniel dich abgefegt — Lebe wohl, du lieber Ofen, der alte Daniel nimmt schweren Abschied von dir — es war dir alles so vertraut worden — wird dir weh tun, alter Elieser — Aber Gott bewahre mich in Gnaden vor dem Trug und List des Argen — Leer kam ich hieher — leer zieh' ich wieder hin — aber meine Seele ist gerettet. (Wie er gehen will, kömmt)

Franz im Schlafrock hereingestürzt.

Daniel. Gott steh mir bei! Mein Herr! (Löscht die Laterne aus.)

Franz. Verraten! Verraten! Geister ausgespien aus Gräbern — Losgerüttelt das Totenreich aus dem ewigen Schlaf brüllt wider mich: Mörder! Mörder! — wer regt sich da?

Daniel (ängstlich). Hilf, heilige Mutter Gottes! seid Ihr's, gestrenger Herre, der so gräßlich durch die Gewölbe schreit, daß alle Schläfer auffahren?

Franz. Schläfer? Wer heißt euch schlafen? Fort, zünde Licht an! (Daniel ab, es kommt ein andrer Bedienter.) Es soll niemand schlafen in dieser Stunde. Hörst du? Alles soll auf sein — in Waffen — alle Gewehre geladen — Sahst du sie dort den Bogengang hinschweben?

Bedienter. Wen, gnädiger Herr?

Franz. Wen, Dummkopf, wen? So kalt, ſo leer fragſt du, wen? hat mich's doch angepackt wie der Schwindel! wen, Eſelskopf! wen? Geiſter und Teufel! wie weit iſt's in der Nacht?

Bedienter. Eben itzt ruft der Nachtwächter Zwei an.

Franz. Was? will dieſe Nacht währen bis an den jüngſten Tag? hörteſt du keinen Tumult in der Nähe? Kein Siegsgeſchrei? Kein Geräuſch galoppierender Pferde? Wo iſt Kar — der Graf, will ich ſagen?

Bedienter. Ich weiß nicht, mein Gebieter.

Franz. Du weißt's nicht? Du biſt auch unter der Rotte? Ich will dir das Herz aus den Rippen ſtampfen! Mit deinem verfluchten: Ich weiß nicht! Fort, hole den Paſtor!

Bedienter. Gnädiger Herr!

Franz. Murrſt du? zögerſt du? (Erſter Bedienter eilend ab.) Was? auch Bettler wider mich verſchworen? Himmel, Hölle! alles wider mich verſchworen?

Daniel (kommt mit dem Licht). Mein Gebieter —

Franz. Nein! ich zittere nicht! Es war lediglich ein Traum. Die Toten ſtehen noch nicht auf — Wer ſagt, daß ich zittere und bleich bin? Es iſt mir ja ſo leicht, ſo wohl.

Daniel. Ihr ſeid totenbleich, Eure Stimme iſt bang und lallet.

Franz. Ich habe das Fieber. Sage du nur, wenn der Paſtor kommt, ich habe das Fieber. Ich will morgen zur Ader laſſen, ſage dem Paſtor.

Daniel. Oh Ihr ſeid ernſtlich krank.

Franz. Ja freilich, freilich! das iſt's alles. — Und Krankheit verſtöret das Gehirn und brütet tolle und wunderliche Träume aus — Träume bedeuten nichts — nicht wahr, Daniel? Träume kommen ja aus dem Bauch, und Träume bedeuten nichts — ich hatte ſoeben einen luſtigen Traum. (Er ſinkt unmächtig nieder.)

Daniel. Jeſus Chriſtus! was iſt das? Georg! Konrad! Baſtian! Martin! ſo gebt doch nur eine Urkund von euch! (Rüttelt ihn.) Maria, Magdalena und Joſeph! ſo nimmt doch nur Vernunft an! So wird's heißen, ich hab' ihn tot gemacht, Gott erbarme ſich meiner!

Franz (verwirrt). Weg — weg! was rüttelſt du mich ſo, ſcheußliches Totengerippe? — Die Toten ſtehen noch nicht auf —

Daniel. O du ewige Güte! Er hat den Verſtand verloren.

Franz (richtet ſich matt auf). Wo bin ich? — du, Daniel? was hab' ich geſagt? merke nicht drauf! ich hab' eine Lüge geſagt, es ſei was es wolle — komm! hilf mir auf! — es iſt nur ein Anſtoß von Schwindel — weil ich — weil ich — nicht ausgeſchlafen habe.

Daniel. Wär' nur der Johann da! ich will Hilfe rufen, ich will nach Ärzten rufen.

Franz. Bleib! ſetz' dich neben mich auf dieſen Sofa — ſo — du biſt ein geſcheiter Mann, ein guter Mann. Laß dir erzählen!

Daniel. Itzt nicht, ein andermal! ich will Euch zu Bette bringen, Ruhe iſt Euch beſſer.

Franz. Nein, ich bitte dich, laß dir erzählen und lache mich derb aus! — Siehe, mir dauchte, ich hätte ein königlich Mahl gehalten, und mein Herz wär' guter Dinge, und ich läge berauſcht im Raſen des Schloßgartens und plötzlich — aber ich ſage dir, lache mich derb aus! —

Daniel. Plötzlich?

Franz. Plötzlich traf ein ungeheurer Donner mein ſchlummerndes Ohr; ich taumelte bebend auf, und ſiehe, da war mir's, als ſäh' ich aufflammen den ganzen Horizont in feuriger Lohe, und Berge und Städte und Wälder wie Wachs im Ofen zerſchmolzen, und eine heulende Windsbraut fegte von hinnen Meer, Himmel und Erde —

da erſcholl's wie aus ehernen Poſaunen: Erde, gib deine Toten; gib deine Toten, Meer! und das nackte Gefild begonn zu kreißen und aufzuwerfen Schädel und Rippen und Kinnbacken und Beine, die ſich zuſammenzogen in menſchliche Leiber und daherſtrömten unüberſehlich, ein lebendiger Sturm. Damals ſah ich aufwärts, und ſiehe, ich ſtand am Fuß des donnernden Sina, und über mir Gewimmel und unter mir, und oben auf der Höhe des Bergs auf drei rauchenden Stühlen drei Männer, vor deren Blick flohe die Kreatur —

Daniel. Das iſt ja das leibhaft Konterfei vom jüngſten Tage!

Franz. Nicht wahr, das iſt tolles Gezeuge? Da trat hervor einer, anzuſehen wie die Sternennacht, der hatte in ſeiner Hand eine eherne Wage, die hielt er zwiſchen Aufgang und Niedergang und ſprach: Tretet herzu, ihr Kinder von Adam — ich wäge die Gedanken in der Schale meines Zornes und die Werke mit dem Gewicht meines Grimms! —

Daniel. Gott erbarme ſich meiner!

Franz. Schneebleich ſtunden alle, ängſtlich klopfte die Erwartung in jeglicher Bruſt. Da war mir's, als hört' ich meinen Namen zuerſt genannt aus den Wettern des Berges, und mein innerſtes Mark gefror in mir, und meine Zähne klapperten laut. Schnell begonn die Wage zu klingen, zu donnern der Fels, und die Stunden zogen vorüber, eine nach der andern an der links hangenden Schale, und eine nach der andern warf eine Todſünde hinein —

Daniel. Oh Gott vergeb' Euch!

Franz. Das tat er nicht! — die Schale wuchs zu einem Gebirge, aber die andre, voll vom Blut der Verſöhnung, hielt ſie noch immer hoch in den Lüften — zuletzt kam ein alter Mann, ſchwer gebeuget von Gram,

angebiſſen den Arm von wütendem Hunger, aller Augen wandten ſich ſcheu vor dem Mann, ich kannte den Mann, er ſchnitt eine Locke von ſeinem ſilbernen Haupthaar, warf ſie hinein in die Schale der Sünden, und ſiehe, ſie ſank, ſank plötzlich zum Abgrund, und die Schale der Verſöhnung flatterte hoch auf! — Da hört' ich eine Stimme ſchallen aus dem Rauche des Felſen: Gnade, Gnade jedem Sünder der Erde und des Abgrunds! du allein biſt verworfen! — (Tiefe Pauſe.) Nun, warum lachſt du nicht?

Daniel. Kann ich lachen, wenn mir die Haut ſchaudert? Träume kommen von Gott.

Franz. Pfui doch, pfui doch! ſage das nicht! Heiß mich einen Narren, einen aberwitzigen, abgeſchmackten Narren! Tu das, lieber Daniel, ich bitte dich drum, ſpotte mich tüchtig aus!

Daniel. Träume kommen von Gott. Ich will für Euch beten.

Franz. Du lügſt, ſag' ich — geh den Augenblick, lauf, ſpring, ſieh, wo der Paſtor bleibt, heiß ihn eilen, eilen; aber ich ſage dir, du lügſt.

Daniel (im Abgehn). Gott ſei Euch gnädig!

Franz.

Pöbelweisheit, Pöbelfurcht! — Es iſt ja noch nicht ausgemacht, ob das Vergangene nicht vergangen iſt oder ein Auge findet über den Sternen — hum, hum! wer raunte mir das ein? Rächet denn droben über den Sternen einer? — Nein, nein! Ja, ja! Fürchterlich ziſchelt's um mich: Richtet droben einer über den Sternen! Entgegen gehen dem Rächer über den Sternen dieſe Nacht noch! Nein, ſag' ich — öd, einſam, taub iſt's droben über den Sternen — Wenn's aber doch etwas mehr wäre? Nein, nein, es iſt nicht! Ich befehle, es iſt nicht! Wenn's aber doch wäre? Weh dir, wenn's nachgezählt

worden wäre! wenn's dir vorgezählt würde dieſe Nacht noch! — warum ſchaudert mir's ſo durch die Knochen! — Sterben! warum packt mich das Wort ſo? Rechenſchaft geben dem Rächer droben über den Sternen — und wenn er gerecht iſt, Waiſen und Witwen, Unterdrückte, Geplagte heulen zu ihm auf, und wenn er gerecht iſt? — warum haben ſie mir gelitten, warum haſt du über ſie triumphieret? —

Paſtor Moſer tritt auf.

Moſer. Ihr ließt mich holen, gnädiger Herr. Ich erſtaune. Das erſtemal in meinem Leben! Habt Ihr im Sinn, über die Religion zu ſpotten, oder fangt Ihr an, vor ihr zu zittern?

Franz. Spotten oder zittern, je nachdem du mir antworteſt. — Höre, Moſer, ich will dir zeigen, daß du ein Narr biſt, oder die Welt fürn Narren halten willſt, und du ſollſt mir antworten. Hörſt du? Auf dein Leben ſollſt du mir antworten.

Moſer. Ihr fodert einen Höheren vor Euren Richterſtuhl. Der Höhere wird Euch dermaleins antworten.

Franz. Itzt will ich's wiſſen, itzt, dieſen Augenblick, damit ich nicht die ſchändliche Torheit begehe und im Drange der Not den Götzen des Pöbels anrufe. Ich hab's dir oft mit Hohnlachen beim Burgunder zugeſoffen! Es iſt kein Gott! — Itzt red' ich im Ernſte mit dir, ich ſage dir: es iſt keiner! Du ſollſt mich mit allen Waffen widerlegen, die du in deiner Gewalt haſt, aber ich blaſe ſie weg mit dem Hauch meines Mundes.

Moſer. Wenn du auch ebenſo leicht den Donner wegblaſen könnteſt, der mit zehntauſendfachem Zentnergewicht auf deine ſtolze Seele fallen wird! Dieſer allwiſſende Gott, den du Tor und Böſewicht mitten aus ſeiner Schöpfung zernichteſt, braucht ſich nicht durch den

Mund des Staubes zu rechtfertigen. Er ist ebenso groß in deinen Tyranneien als irgend in einem Lächeln der siegenden Tugend.

Franz. Ungemein gut, Pfaffe! So gefällst du mir.

Moser. Ich stehe hier in den Angelegenheiten eines größeren Herrn und rede mit einem, der Wurm ist wie ich, dem ich nicht gefallen will. Freilich müßt' ich Wunder tun können, wenn ich deiner halsstarrigen Bosheit das Geständnis abzwingen könnte — aber wenn deine Überzeugung so fest ist, warum ließest du mich rufen? sage mir doch, warum ließest du mich in der Mitternacht rufen?

Franz. Weil ich Langeweile hab' und eben am Schachbrett keinen Geschmack finde. Ich will mir einen Spaß machen, mich mit Pfaffen herumzubeißen. Mit dem leeren Schrecken wirst du meinen Mut nicht entmannen. Ich weiß wohl, daß derjenige auf Ewigkeit hofft, der hier zu kurz gekommen ist: aber er wird garstig betrogen. Ich hab's immer gelesen, daß unser Wesen nichts ist als Sprung des Geblüts, und mit dem letzten Blutstropfen zerrinnt auch Geist und Gedanke. Er macht alle Schwachheiten des Körpers mit, wird er nicht auch aufhören bei seiner Zerstörung? nicht bei seiner Fäulung verdampfen? Laß einen Wassertropfen in deinem Gehirne verirren, und dein Leben macht eine plötzliche Pause, die zunächst an das Nichtsein grenzt, und ihre Fortdauer ist der Tod. Empfindung ist Schwingung einiger Saiten, und das zerschlagene Klavier tönet nicht mehr. Wenn ich meine sieben Schlösser schleifen lasse, wenn ich diese Venus zerschlage, so ist's Symmetrie und Schönheit gewesen. Siehe da! das ist eure unsterbliche Seele!

Moser. Das ist die Philosophie Eurer Verzweiflung. Aber Euer eigenes Herz, das bei diesen Beweisen ängstlich bebend wider Eure Rippen schlägt, straft Euch Lügen. Diese Spinnweben von Systemen zerreißt das einzige

Wort: du mußt ſterben! — Ich fodere Euch auf, das ſoll die Probe ſein, wenn Ihr im Tode annoch feſte ſteht, wenn Euch Eure Grundſätze auch da nicht im Stiche laſſen, ſo ſollt Ihr gewonnen haben; wenn Euch im Tode nur der mindeſte Schauer anwandelt, weh Euch dann! Ihr habt Euch betrogen.

Franz (verwirrt). Wenn mich im Tode ein Schauer anwandelt?

Moſer. Ich habe wohl mehr ſolche Elende geſehn, die bis hieher der Wahrheit Rieſentrotz boten; aber im Tode ſelbſt flattert die Täuſchung dahin. Ich will an Eurem Bette ſtehn, wenn Ihr ſterbet — ich möchte ſo gar gern einen Tyrannen ſehen dahinfahren — ich will dabeiſtehn und Euch ſtarr ins Auge faſſen, wenn der Arzt Eure kalte naſſe Hand ergreift und den verloren ſchleichenden Puls kaum mehr finden kann und aufſchaut und mit jenem ſchrecklichen Achſelzucken zu Euch ſpricht: Menſchliche Hilfe iſt umſonſt! Hütet Euch dann, o hütet Euch ja, daß Ihr da nicht ausſeht wie Richard und Nero.

Franz. Nein, nein, nein!

Moſer. Auch dieſes Nein wird dann zu einem heulenden Ja — ein innerer Tribunal, den Ihr nimmermehr durch ſkeptiſche Grübeleien beſtechen könnt, wird itzo erwachen und Gericht über Euch halten. Aber es wird ein Erwachen ſein wie des lebendig Begrabenen im Bauche des Kirchhofs; es wird ein Unwille ſein wie des Selbſtmörders, wenn er den tödlichen Streich ſchon getan hat und bereut; es wird ein Blitz ſein, der die Mitternacht Eures Lebens zumal überflammt; es wird *ein* Blick ſein, und wenn Ihr da noch feſte ſteht, ſo ſollt Ihr gewonnen haben!

Franz (unruhig im Zimmer auf und ab gehend). Pfaffengewäſche, Pfaffengewäſche!

Moſer. Itzt zum erſtenmal werden die Schwerter

einer Ewigkeit durch Eure Seele ſchneiden, und itzt zum erſtenmal zu ſpät. — Der Gedanke Gott weckt einen fürchterlichen Nachbar auf, ſein Name heißt Richter. Sehet, Moor, Ihr habt das Leben von Tauſenden an der Spitze Eures Fingers, und von dieſen Tauſenden habt Ihr neunhundertneunundneunzig elend gemacht. Euch fehlt zu einem Nero nur das römiſche Reich, und nur Peru zu einem Pizarro. Nun glaubt Ihr wohl, Gott werde es zugeben, daß ein einziger Menſch in ſeiner Welt wie ein Wütrich hauſe und das Oberſte zu unterſt kehre? Glaubt Ihr wohl, dieſe neunhundertundneunundneunzig ſeien nur zum Verderben, nur zu Puppen Eures ſataniſchen Spieles da? Oh glaubt das nicht! Er wird jede Minute, die Ihr ihnen getötet, jede Freude, die Ihr ihnen vergiftet, jede Vollkommenheit, die Ihr ihnen verſperret habt, von Euch fodern dereinſt, und wenn Ihr darauf antwortet, Moor, ſo ſollt Ihr gewonnen haben.

Franz. Nichts mehr, kein Wort mehr! willſt du, daß ich deinen ſchwarzlebrigen Grillen zu Gebot ſteh'?

Moſer. Sehet zu, das Schickſal der Menſchen ſtehet unter ſich in fürchterlich ſchönem Gleichgewicht. Die Wagſchale dieſes Lebens ſinkend wird hochſteigen in jenem, ſteigend in dieſem wird in jenem zu Boden fallen. Aber was hier zeitliches Leiden war, wird dort ewiger Triumph; was hier endlicher Triumph war, wird dort ewige unendliche Verzweiflung.

Franz (wild auf ihn losgehend). Daß dich der Donner ſtumm mache, Lügengeiſt du! Ich will dir die verfluchte Zunge aus dem Munde reißen!

Moſer. Fühlt Ihr die Laſt der Wahrheit ſo früh? Ich habe ja noch nichts von Beweiſen geſagt. Laßt mich nur erſt zu den Beweiſen —

Franz. Schweig, geh in die Hölle mit deinen Be-

weiſen! zernichtet wird die Seele, ſag' ich dir, und ſollſt mir nicht darauf antworten!

Moſer. Darum winſeln auch die Geiſter des Abgrunds, aber der im Himmel ſchüttelt das Haupt. Meint Ihr dem Arm des Vergelters im öden Reich des Nichts zu entlaufen? und führet Ihr gen Himmel, ſo iſt er da! und bettetet Ihr Euch in der Hölle, ſo iſt er wieder da! und ſprächet Ihr zu der Nacht: verhülle mich! und zu der Finſternis: birg mich! ſo muß die Finſternis leuchten um Euch und um den Verdammten die Mitternacht tagen — aber Euer unſterblicher Geiſt ſträubt ſich unter dem Wort und ſiegt über den blinden Gedanken.

Franz. Ich will aber nicht unſterblich ſein — ſei es, wer da will, ich will's nicht hindern. Ich will ihn zwingen, daß er mich zernichte, ich will ihn zur Wut reizen, daß er mich in der Wut zernichte. Sag' mir, was iſt die größte Sünde, und die ihn am grimmigſten aufbringt?

Moſer. Ich kenne nur zwo. Aber ſie werden nicht von Menſchen begangen, auch ahnden ſie Menſchen nicht.

Franz. Dieſe zwo? —

Moſer (ſehr bedeutend). Vatermord heißt die eine, Brudermord die andere — Was macht Euch auf einmal ſo bleich?

Franz. Was, Alter? Stehſt du mit dem Himmel oder mit der Hölle im Bündnis? Wer hat dir das geſagt?

Moſer. Wehe dem, der ſie beide auf dem Herzen hat! Ihm wäre beſſer, daß er nie geboren wäre! Aber ſeid ruhig, Ihr habt weder Vater noch Bruder mehr!

Franz. Ha! — was, du kennſt keine drüber? Beſinne dich nochmals — Tod, Himmel, Ewigkeit, Verdammnis ſchwebt auf dem Laut deines Mundes — keine einzige drüber?

Moſer. Keine einzige drüber.

Franz (fällt in einen Stuhl). Zernichtung! Zernichtung!

Moſer. Freut Euch, freut Euch doch! preiſt Euch doch glücklich! — Bei allen Euren Greueln ſeid Ihr noch ein Heiliger gegen den Vatermörder. Der Fluch, der Euch trifft, iſt gegen den, der auf dieſen lauert, ein Geſang der Liebe — die Vergeltung —

Franz (aufgeſprungen). Geh in tauſend Grüfte, du Eule! wer hieß dich hieher kommen? geh, ſag' ich, oder ich ſtoß' dich durch und durch!

Moſer. Kann das Pfaffengewäſche ſo einen Philoſophen in Harniſch jagen? Blaſt es doch weg mit dem Hauch Eures Mundes! (Geht ab.)

Franz (wirft ſich in ſeinem Seſſel herum in ſchröcklichen Bewegungen. Tiefe Pauſe).

Ein Bedienter eilig.

Bedienter. Amalia iſt entſprungen, der Graf iſt plötzlich verſchwunden.

Daniel kommt ängſtlich.

Daniel. Gnädiger Herr, jagt ein Trupp feuriger Reuter die Steig herab, ſchreien Mordjo, Mordjo — das ganze Dorf in Alarm.

Franz. Geh, laß alle Glocken zuſammenläuten, alles ſoll in die Kirche — auf die Knie fallen alles — beten für mich — alle Gefangne ſollen los ſein und ledig, ich will den Armen alles doppelt und dreifach wiedergeben, ich will — ſo geh doch — ſo ruf doch den Beichtvater, daß er mir meine Sünden hinwegſegne — biſt du noch nicht fort? (Das Getümmel wird hörbarer.)

Daniel. Gott verzeih mir meine ſchwere Sünde! Wie ſoll ich das wieder reimen? Ihr habt ja immer das liebe Gebet über alle Häuſer hinausgeworfen, habt mir ſo manche Poſtill' und Bibelbuch an den Kopf gejagt, wenn Ihr mich ob dem Beten ertapptet —

Franz. Nichts mehr davon — Sterben! ſiehſt du? Sterben? — Es wird zu ſpät. (Man hört Schweizern toben.) Bete doch! Bete!

Daniel. Ich ſagt's Euch immer — Ihr verachtet das liebe Gebet ſo — aber gebt Acht, gebt Acht! wenn die Not an Mann geht, wenn Euch das Waſſer an die Seele geht, Ihr werdet alle Schätze der Welt um ein chriſtliches Seufzerlein geben — Seht Ihr's? Ihr verſchimpftet mich! Da habt Ihr's nun! Seht Ihr's?

Franz (umarmt ihn ungeſtüm). Verzeih, lieber, goldner Perlendaniel, verzeih — ich will dich kleiden von Fuß auf — ſo bet' doch — ich will dich zum Hochzeiter machen — ich will — ſo bet' doch — ich beſchwöre dich — auf den Knien beſchwör' ich dich — Ins T—ls Namen! ſo bet' doch! (Tumult auf den Straßen. Geſchrei — Gepolter —)

Schweizer (auf der Gaſſe). Stürmt! Schlagt tot! Brecht ein! Ich ſehe Licht! dort muß er ſein.

Franz (auf den Knien). Höre mich beten, Gott im Himmel! — Es iſt das erſte Mal — ſoll auch gewiß nimmer geſchehen — Erhöre mich, Gott im Himmel.

Daniel. Mein doch! Was treibt Ihr? Das iſt ja gottlos gebetet.

Volk (auf der Gaſſe). Diebe! Mörder! wer lärmt ſo gräßlich in dieſer Mitternachtsſtunde!

Schweizer (immer auf der Gaſſe). Schlag ſie zurück, Kamerad — der Teufel iſt's und will euren Herrn holen — wo iſt der Schwarz mit ſeinen Haufen? — Poſtier' dich ums Schloß, Grimm — Lauf Sturm wider die Ringmauer!

Grimm. Holt ihr Feuerbrände — wir hinauf oder er herunter — Ich will Feuer in ſeine Säle ſchmeißen.

Franz (betet). Ich bin kein gemeiner Mörder geweſen, mein Herrgott — hab' mich nie mit Kleinigkeiten abgegeben, mein Herrgott —

Daniel. Gott ſei uns gnädig. Auch ſeine Gebete werden zu Sünden. (Es fliegen Steine und Feuerbrände. Die Scheiben fallen. Das Schloß brennt.)

Franz. Ich kann nicht beten — hier, hier! (Auf Bruſt

und Stirn ſchlagend.) Alles ſo öd — ſo verdorret. (Steht auf.) Nein, ich will auch nicht beten — dieſen Sieg ſoll der Himmel nicht haben, dieſen Spott mir nicht antun die Hölle —

Daniel. Jeſus Maria! helft — rettet — das ganze Schloß ſteht in Flammen!

Franz. Hier, nimm dieſen Degen. Hurtig. Jag' mir ihn hinterrücks in den Bauch, daß nicht dieſe Buben kommen und treiben ihren Spott aus mir. (Das Feuer nimmt überhand.)

Daniel. Bewahre! Bewahre! Ich mag niemand zu früh in den Himmel fördern, viel weniger zu früh — (Er entrinnt.)

Franz (ihm graß nachſtierend, nach einer Pauſe). In die Hölle, wollteſt du ſagen? — Wirklich! ich wittere ſo etwas — Sind das ihre hellen Triller? hör' ich euch ziſchen, ihr Nattern des Abgrunds? — Sie dringen herauf — Belagern die Türe — warum zag' ich ſo vor dieſer bohrenden Spitze? — die Türe kracht — ſtürzt — unentrinnbar — Ha! ſo erbarm' du dich meiner! (Er reißt ſeine goldene Hutſchnur ab und erdroſſelt ſich.)

Schweizer mit ſeinen Leuten.

Schweizer. Mordkanaille, wo biſt du? — Saht ihr, wie ſie flohen? — hat er ſo wenig Freunde? — Wohin hat ſich die Beſtie verkrochen?

Grimm (ſtößt an die Leiche). Halt! was liegt hier im Weg? Zündet hieher —

Schwarz. Er hat das Prävenire geſpielt. Steckt eure Schwerter ein, hier liegt er wie eine Katze verreckt.

Schweizer. Tot! was? tot? ohne mich tot — Erlogen, ſag' ich — Gebt Acht, wie hurtig er auf die Beine ſpringt! (Rüttelt ihn.) Heh du! Es gibt einen Vater zu ermorden.

Grimm. Gib dir keine Müh. Er iſt maustot.

Schweizer (tritt von ihm weg). Ja! Er freut ſich nicht — Er iſt maustot — gehet zurück und ſaget meinem Hauptmann: Er iſt maustot — mich ſieht er nicht wieder. (Schießt ſich vor die Stirn.)

2. Szene

Der Schauplatz wie in der letzten Szene des vorigen Akts.

Der alte Moor auf einem Stein ſitzend. Räuber Moor gegenüber. Räuber hin und her im Wald.

R. Moor. Er kommt noch nicht? (Schlägt mit dem Dolch auf einen Stein, daß es Funken gibt.)

D. a. Moor. Verzeihung ſei ſeine Strafe — meine Rache verdoppelte Liebe.

R. Moor. Nein, bei meiner grimmigen Seele. Das ſoll nicht ſein. Ich will's nicht haben. Die große Schandtat ſoll er mit ſich in die Ewigkeit hinüber ſchleppen! — wofür hab' ich ihn dann umgebracht?

D. a. Moor (in Tränen ausbrechend). O mein Kind.

R. Moor. Was? — du weinſt um ihn — an dieſem Turme?

D. a. Moor. Erbarmung! o Erbarmung! (Heftig die Hände ringend.) Itzt — itzt wird mein Kind gerichtet!

R. Moor (erſchrocken). Welches?

D. a. Moor. Ha! Was iſt das für eine Frage?

R. Moor. Nichts. Nichts.

D. a. Moor. Biſt du kommen, Hohngelächter anzuſtimmen über meinem Jammer?

R. Moor. Verrätriſches Gewiſſen! — Merket nicht auf meine Rede.

D. a. Moor. Ja, ich hab' einen Sohn gequält, und ein Sohn mußte mich wieder quälen, das iſt Gottes Finger — o mein Karl! mein Karl! wenn du um mich ſchwebſt im Gewand des Friedens. Vergib mir. O vergib mir!

R. Moor (ſchnell). Er vergibt Euch. (Betroffen.) Wenn er's wert iſt, Euer Sohn zu heißen — Er muß Euch vergeben.

D. a. Moor. Ha! Er war zu herrlich für mich — Aber ich will ihm entgegen mit meinen Tränen, meinen ſchlafloſen Nächten, meinen quälenden Träumen, ſeine Knie will ich umfaſſen — rufen — laut rufen: Ich hab' geſündigt im Himmel und vor dir. Ich bin nicht wert, daß du mich Vater nennſt.

K. Moor (ſehr gerührt). Er war Euch lieb, Euer andrer Sohn?

D. a. Moor. Du weißt es, o Himmel. Warum ließ ich mich doch durch die Ränke eines böſen Sohnes betören? Ein geprieſener Vater ging ich einher unter den Vätern der Menſchen. Schön um mich blühten meine Kinder voll Hoffnung. Aber — o der unglückſeligen Stunde! — der böſe Geiſt fuhr in das Herz meines zweiten; ich traute der Schlange — verloren meine Kinder beide. (Verhüllt ſich das Geſicht.)

K. Moor (geht weit von ihm weg). Ewig verloren.

D. a. Moor. Oh ich fühl' es tief, was mir Amalia ſagte, der Geiſt der Rache ſprach aus ihrem Munde: Vergebens ausſtrecken deine ſterbenden Hände wirſt du nach einem Sohn, vergebens wähnen zu umfaſſen die warme Hand deines Karls, der nimmermehr an deinem Bette ſteht—

K. Moor (reicht ihm die Hand mit abgewandtem Geſicht).

D. a. Moor. Wärſt du meines Karls Hand! — Aber er liegt fern im engen Hauſe, ſchläft ſchon den eiſernen Schlaf, höret nimmer die Stimme meines Jammers — weh mir! Sterben in den Armen eines Fremdlings — Kein Sohn mehr — Kein Sohn mehr, der mir die Augen zudrücken könnte —

K. Moor (in der heftigſten Bewegung). Itzt muß es ſein — itzt — Verlaßt mich (zu den Räubern). Und doch — kann ich ihm denn ſeinen Karl wieder ſchenken? — Ich kann ihm ſeinen Karl doch nicht mehr ſchenken — Nein! ich will's nicht tun.

D. a. Moor. Wie, Freund? was haſt du gemurmelt?

K. Moor. Dein Sohn — Ja, alter Mann — (ſtammelnd) dein Sohn — iſt — ewig verloren.

D. a. Moor. Ewig?

K. Moor (in der fürchterlichſten Beklemmung gen Himmel ſehend). O nur diesmal — laß meine Seele nicht matt werden — nur diesmal halte mich aufrecht.

D. a. Moor. Ewig, ſagſt du?

K. Moor. Frage nichts weiter. Ewig, ſagt' ich.

D. a. Moor. Fremdling! Fremdling! Warum zogſt du mich aus dem Turme?

K. Moor. Und wie? — Wenn ich jetzt ſeinen Segen weghaſchte — haſchte wie ein Dieb und mich davon ſchlich' mit der göttlichen Beute — Vaterſegen, ſagt man, geht niemals verloren.

D. a. Moor. Auch mein Franz verloren? —

K. Moor (ſtürzt vor ihm nieder). Ich zerbrach die Riegel deines Turms — Gib mir deinen Segen.

D. a. Moor (mit Schmerz). Daß du den Sohn vertilgen mußteſt, Retter des Vaters! — Siehe, die Gottheit ermüdet nicht im Erbarmen, und wir armſeligen Würmer gehen ſchlafen mit unſerm Groll. (Legt ſeine Hand auf des Räubers Haupt.) Sei ſo glücklich, als du dich erbarmeſt.

K. Moor (weichmütig aufſtehend). O — wo iſt meine Mannheit? Meine Sehnen werden ſchlapp, der Dolch ſinkt aus meinen Händen.

D. a. Moor. Wie köſtlich iſt's, wenn Brüder einträchtig beiſammen wohnen, wie der Tau, der vom Hermon fällt auf die Berge Zion — Lern' dieſe Wolluſt verdienen, junger Mann, und die Engel des Himmels werden ſich ſonnen in deiner Glorie. Deine Weisheit ſei die Weisheit der grauen Haare, aber dein Herz — dein Herz ſei das Herz der unſchuldigen Kindheit.

K. Moor. O einen Vorſchmack dieſer Wolluſt. Küſſe mich, göttlicher Greis!

D. a. Moor (küßt ihn). Denk', es ſei Vaterskuß, ſo will ich denken, ich küſſe meinen Sohn — du kannſt auch weinen?

K. Moor. Ich dacht', es ſei Vaterskuß! — Weh mir, wenn ſie ihn jetzt brächten!

Schweizers Gefährten treten auf im ſtummen Trauerzug mit geſenkten Häuptern und verhüllten Geſichtern.

K. Moor. Himmel! (Tritt ſcheu zurück und ſucht ſich zu verbergen. Sie ziehen an ihm vorüber. Er ſieht weg von ihnen. Tiefe Pauſe. Sie halten.)

Grimm (mit geſenktem Ton). Mein Hauptmann! (Räuber Moor antwortet nicht und tritt weiter zurück.)

Schwarz. Teurer Hauptmann! (Räuber Moor weicht weiter zurück.)

Grimm. Wir ſind unſchuldig, mein Hauptmann!

K. Moor (ohne nach ihnen hinzuſchaun). Wer ſeid ihr?

Grimm. Du blickſt uns nicht an. Deine Getreuen.

K. Moor. Weh euch, wenn ihr mir getreu wart!

Grimm. Das letzte Lebewohl von deinem Knecht Schweizer — er kehrt nie wieder, dein Knecht Schweizer.

K. Moor (aufſpringend). So habt ihr ihn nicht gefunden?

Schwarz. Tot gefunden.

K. Moor (froh emporhüpfend). Habe Dank, Lenker der Dinge — Umarmet mich, meine Kinder — Erbarmen ſei von nun an die Loſung — Nun wär' auch das überſtanden — Alles überſtanden.

Neue Räuber. Amalia.

Räuber. Heiſa, heiſa! Ein Fang, ein ſuperber Fang!

Amalia (mit fliegenden Haaren). Die Toten, ſchreien ſie, ſeien erſtanden auf ſeine Stimme — mein Oheim lebendig — in dieſem Wald — wo iſt er? Karl! Oheim! — Ha! (Stürzt auf den Alten zu.)

D. a. Moor. Amalia! meine Tochter! Amalia! (Hält ſie in ſeinen Armen gepreßt.)

K. Moor (zurückſpringend). Wer bringt dies Bild vor meine Augen?

Amalia (entſpringt dem Alten und ſpringt auf den Räuber zu und umſchlingt ihn entzückt). Ich hab' ihn, o ihr Sterne! Ich hab' ihn! —

K. Moor (ſich losreißend, zu den Räubern). Brecht auf, ihr! Der Erzfeind hat mich verraten!

Amalia. Bräutigam, Bräutigam, du raſeſt! Ha! Vor Entzückung! Warum bin ich auch ſo fühllos, mitten im Wonnewirbel ſo kalt?

D. a. Moor (ſich aufraffend). Bräutigam? Tochter! Tochter! Ein Bräutigam?

Amalia. Ewig ſein! Ewig, ewig, ewig mein! — Oh ihr Mächte des Himmels! Entlaſtet mich dieſer tödlichen Wolluſt, daß ich nicht unter der Bürde vergehe!

K. Moor. Reißt ſie von meinem Halſe! Tötet ſie! Tötet ihn! mich! euch! alles! Die ganze Welt geh' zu Grunde! (Er will davon.)

Amalia. Wohin? was? Liebe — Ewigkeit! Wonn' — Unendlichkeit! und du fliehſt?

K. Moor. Weg, weg! — Unglückſeligſte der Bräute! Schau' ſelbſt, frage ſelbſt, höre! — Unglückſeligſter der Väter! Laß mich immer ewig davon rennen!

Amalia. Haltet mich! Um Gottes willen, haltet mich! — Es wird mir ſo Nacht vor den Augen — Er flieht!

K. Moor. Zu ſpät! Vergebens! Dein Fluch, Vater — frage mich nichts mehr! — ich bin, ich habe — dein Fluch — dein vermeinter Fluch! Wer hat mich hergelockt? (Mit gezogenem Degen auf die Räuber losgehend.) Wer von euch hat mich hieher gelockt, ihr Kreaturen des Abgrunds? So vergeh dann, Amalia! — Stirb, Vater! Stirb durch mich zum drittenmal! — Dieſe deine Retter ſind Räuber und Mörder! Dein Karl iſt ihr Hauptmann. (Der alte Moor gibt ſeinen Geiſt auf.)

Amalia (ſteht ſtumm und ſtarr wie eine Bildſäule. Die ganze Bande in fürchterlicher Pauſe).

K. Moor (wider eine Eiche rennend). Die Seelen derer, die ich erdroſſelte im Taumel der Liebe — derer, die ich zerſchmetterte im heiligen Schlaf, derer — hahaha! Hört ihr den Pulverturm knallen über der Kreißenden Stühlen? Seht ihr die Flammen ſchlagen an den Wiegen der Säuglinge? das iſt Brautfackel, das iſt Hochzeitmuſik — oh er vergißt nicht, er weiß zu knüpfen — darum von mir die Wonne der Liebe! darum mir zur Folter die Liebe! das iſt Vergeltung!

Amalia. Es iſt wahr, Herrſcher im Himmel! Es iſt wahr! — Was hab' ich getan, ich unſchuldiges Lamm? Ich hab' dieſen geliebt!

K. Moor. Das iſt mehr, als ein Mann erduldet. Hab' ich doch den Tod aus mehr denn tauſend Röhren auf mich zupfeifen gehört und bin ihm keinen Fußbreit gewichen, ſoll ich itzt erſt lernen beben wie ein Weib? beben vor einem Weib? — Nein, ein Weib erſchüttert meine Mannheit nicht — Blut, Blut! Es iſt nur ein Anſtoß vom Weibe — Blut muß ich ſaufen, es wird vorübergehen. (Er will davon fliehn.)

Amalia (fällt ihm in die Arme). Mörder! Teufel! Ich kann dich Engel nicht laſſen.

K. Moor (ſchleudert ſie von ſich). Fort, falſche Schlange, du willſt einen Raſenden höhnen, aber ich poche dem Tyrannen Verhängnis — was, du weineſt? O ihr loſen boshaften Geſtirne! Sie tut, als ob ſie weine, als ob um mich eine Seele weine. (Amalia fällt ihm um den Hals.) Ha, was iſt das? Sie ſpeit mich nicht an, ſtößt mich nicht von ſich — Amalia! haſt du vergeſſen? Weißt du auch, wen du umarmeſt, Amalia?

Amalia. Einziger, Unzertrennlicher!

K. Moor (aufblühend). Sie vergibt mir, ſie liebt mich!

Rein bin ich wie der Äther des Himmels, ſie liebt mich! — Weinenden Dank dir, Erbarmer im Himmel! (Er fällt auf die Knie und weinet heftig.) Der Friede meiner Seele iſt wiedergekommen, die Qual hat ausgetobt, die Hölle iſt nicht mehr — Sieh, o ſieh, die Kinder des Lichts weinen am Hals der weinenden Teufel — (Aufſtehend, zu den Räubern). So weinet doch auch! weinet, weinet, ihr ſeid ja ſo glücklich — O Amalia! Amalia! Amalia! (Er hängt an ihrem Mund, ſie bleiben in ſtummer Umarmung.)

Ein Räuber (grimmig hervortretend). Halt ein, Verräter! — Gleich laß dieſen Arm fahren — oder ich will dir ein Wort ſagen, daß dir die Ohren gellen und deine Zähne vor Entſetzen klappern! (Streckt das Schwert zwiſchen beide.)

Ein alter Räuber. Denk' an die böhmiſchen Wälder! Hörſt du, zagſt du? — an die böhmiſchen Wälder ſollſt du denken! Treuloſer, wo ſind deine Schwüre? Vergißt man Wunden ſo bald? Da wir Glück, Ehre und Leben in die Schanze ſchlugen für dich? Da wir dir ſtanden wie Mauren, auffingen wie Schilder die Hiebe, die deinem Leben galten, — hubſt du da nicht deine Hand zum eiſernen Eid auf, ſchwureſt, uns nie zu verlaſſen, wie wir dich nicht verlaſſen haben? — Ehrloſer! Treuvergeſſener! Und du willſt abfallen, wenn eine Metze greint?

Ein dritter Räuber. Pfui, über den Meineid! Der Geiſt des geopferten Rollers, den du zum Zeugen aus dem Totenreich zwangeſt, wird erröten über deine Feigheit und gewaffnet aus ſeinem Grabe ſteigen, dich zu züchtigen.

Die Räuber (durcheinander, reißen ihre Kleider auf). Schau' her, ſchau'! Kennſt du dieſe Narben? du biſt unſer! Mit unſerem Herzblut haben wir dich zum Leibeigenen angekauft, unſer biſt du, und wenn der Erzengel Michael mit dem Moloch ins Handgemeng kommen ſollte! —

Marſch mit uns, Opfer um Opfer! Amalia für die Bande!

R. Moor (läßt ihre Hand fahren). Es iſt aus! — Ich wollte umkehren und zu meinem Vater gehn, aber der im Himmel ſprach, es ſoll nicht ſein. (Kalt.) Blöder Tor ich, warum wollt' ich es auch? Kann denn ein großer Sünder noch umkehren? Ein großer Sünder kann nimmermehr umkehren, das hätt' ich längſt wiſſen können — Sei ruhig, ich bitte dich, ſei ruhig! ſo iſt's ja auch recht — Ich habe nicht gewollt, da er mich ſuchte; itzt, da ich ihn ſuche, will er nicht; was iſt billiger? — Rolle doch deine Augen nicht ſo — Er bedarf ja meiner nicht. Hat er nicht Geſchöpfe die Fülle? Einen kann er ſo leicht miſſen; dieſer eine bin nun ich. — Kommt, Kameraden!

Amalia (reißt ihn zurück). Halt, halt! Einen Stoß! einen Todesſtoß! Neu verlaſſen! Zeuch dein Schwert und erbarme dich!

R. Moor. Das Erbarmen iſt in die Bären gefahren — ich töte dich nicht!

Amalia (ſeine Knie umfaſſend). Oh um Gottes willen, um aller Erbarmungen willen! Ich will ja nicht Liebe mehr, weiß ja wohl, daß droben unſere Sterne feindlich von einander fliehen — Tod iſt meine Bitte nur. — Verlaſſen, verlaſſen! Nimm es ganz in ſeiner entſetzlichen Fülle, verlaſſen! Ich kann's nicht überdulden. Du ſiehſt ja, das kann kein Weib überdulden. Tod iſt meine Bitte nur! Sieh, meine Hand zittert! Ich habe das Herz nicht, zu ſtoßen. Mir bangt vor der blitzenden Schneide — dir iſt's ja ſo leicht, ſo leicht, biſt ja Meiſter im Morden, zeuch dein Schwert, und ich bin glücklich!

R. Moor. Willſt du allein glücklich ſein? Fort, ich töte kein Weib!

Amalia. Ha, Würger! du kannſt nur die Glücklichen

töten, die Lebensſatten gehſt du vorüber. (Kriecht zu den Räubern.) So erbarmet euch meiner, ihr Schüler des Henkers! — Es iſt ein ſo blutdürſtiges Mitleid in euren Blicken, das dem Elenden Troſt iſt — euer Meiſter iſt ein eitler feigherziger Prahler.

R. Moor. Weib, was ſagſt du? (Die Räuber wenden ſich ab.)

Amalia. Kein Freund? auch unter dieſen nicht ein Freund? (Sie ſteht auf.) Nun denn, ſo lehre mich Dido ſterben! (Sie will gehen, ein Räuber zielt.)

R. Moor. Halt! Wag' es — Moors Geliebte ſoll nur durch Moor ſterben! (Er ermordet ſie.)

Die Räuber. Hauptmann, Hauptmann! Was machſt du, biſt du wahnſinnig worden?

R. Moor (auf den Leichnam mit ſtarrem Blick). Sie iſt getroffen! Dies Zucken noch, und dann wird's vorbei ſein — Nun, ſeht doch! habt ihr noch was zu fodern? Ihr opfertet mir ein Leben auf, ein Leben, das ſchon nicht mehr euer war, ein Leben voll Abſcheulichkeit und Schande — ich hab' euch einen Engel geſchlachtet. Wie, ſeht doch recht her! Seid ihr nunmehr zufrieden?

Grimm. Du haſt deine Schuld mit Wucher bezahlt. Du haſt getan, was kein Mann würde für ſeine Ehre tun. Komm itzt weiter!

R. Moor. Sagſt du das? Nicht wahr, das Leben einer Heiligen um das Leben der Schelmen, es iſt ungleicher Tauſch? — O ich ſage euch, wenn jeder unter euch aufs Blutgerüſte ging' und ſich ein Stück Fleiſch nach dem andern mit glühender Zange abzwicken ließ', daß die Marter eilf Sommertäge dauerte, es wiege dieſe Tränen nicht auf. (Mit bitterem Gelächter.) Die Narben, die böhmiſchen Wälder! Ja, ja! Das mußte freilich bezahlt werden.

Schwarz. Sei ruhig, Hauptmann! Komm mit uns, der Anblick iſt nicht für dich. Führe uns weiter.

K. Moor. Halt — noch ein Wort, eh' wir weiter gehn — Merket auf, ihr ſchadenfrohe Schergen meines barbariſchen Winks — Ich höre von dieſem Nun an auf, euer Hauptmann zu ſein — Mit Scham und Grauen leg' ich hier dieſen blutigen Stab nieder, worunter zu freveln ihr euch berechtiget wähntet und mit Werken der Finſternis dies himmliſche Licht zu beſudeln — Gehet hin zur Rechten und Linken — Wir wollen ewig niemals gemeine Sache machen.

Räuber. Ha, Mutloſer! Wo ſind deine hochfliegende Plane? Sind's Seifenblaſen geweſen, die beim Todesröcheln eines Weibes zerplatzen?

K. Moor. O über mich Narren, der ich wähnete, die Welt durch Greuel zu verſchönern und die Geſetze durch Geſetzloſigkeit aufrecht zu halten. Ich nannte es Rache und Recht — Ich maßte mich an, o Vorſicht, die Scharten deines Schwerts auszuwetzen und deine Parteilichkeiten gut zu machen — aber — O eitle Kinderei — da ſteh' ich am Rand eines entſetzlichen Lebens und erfahre nun mit Zähnklappern und Heulen, daß zwei Menſchen wie ich den ganzen Bau der ſittlichen Welt zu Grund richten würden. Gnade — Gnade dem Knaben, der dir vorgreifen wollte — dein eigen allein iſt die Rache. Du bedarfſt nicht des Menſchen Hand. Freilich ſteht's nun in meiner Macht nicht mehr, die Vergangenheit einzuholen — ſchon bleibt verdorben, was verdorben iſt — was ich geſtürzt habe, ſteht ewig niemals mehr auf — Aber noch blieb mir etwas übrig, womit ich die beleidigte Geſetze verſöhnen und die mißhandelte Ordnung wiederum heilen kann. Sie bedarf eines Opfers — Eines Opfers, das ihre unverletzbare Majeſtät vor der ganzen Menſchheit entfaltet — dieſes Opfer bin ich ſelbſt. Ich ſelbſt muß für ſie des Todes ſterben.

Räuber. Nimmt ihm den Degen weg — er will ſich umbringen.

K. Moor. Toren ihr! Zu ewiger Blindheit verdammt! Meinet ihr wohl gar: eine Todſünde werde das Äquivalent gegen Todſünden ſein? meinet ihr, die Harmonie der Welt werde durch dieſen gottloſen Mißlaut gewinnen? (Wirft ihnen ſeine Waffen verächtlich vor die Füße.) Er ſoll mich lebendig haben. Ich geh', mich ſelbſt in die Hände der Juſtiz zu überliefern.

Räuber. Legt ihn an Ketten! Er iſt raſend worden.

K. Moor. Nicht, als ob ich zweifelte, ſie werde mich zeitig genug finden, wenn die obere Mächte es ſo wollen. Aber ſie möchte mich im Schlaf überrumpeln, oder auf der Flucht ereilen, oder mit Zwang und Schwert umarmen; und dann wäre mir auch das einige Verdienſt entwiſcht, daß ich mit Willen für ſie geſtorben bin. Was ſoll ich, gleich einem Diebe, ein Leben länger verheimlichen, das mir ſchon lang' im Rat der himmliſchen Wächter genommen iſt?

Räuber. Laßt ihn hinfahren. Es iſt die Großmannſucht. Er will ſein Leben an eitle Bewunderung ſetzen.

K. Moor. Man könnte mich darum bewundern. (Nach einigem Nachſinnen.) Ich erinnere mich, einen armen Schelm geſprochen zu haben, als ich herüberkam, der im Taglohn arbeitet und eilf lebendige Kinder hat — Man hat tauſend Louisdore geboten, wer den großen Räuber lebendig liefert — dem Mann kann geholfen werden. (Er geht ab.)

Die

Verſchwörung des Fiesco zu Genua

Ein republikaniſches Trauerſpiel

Nam id facinus inprimis ego memorabile
existimo sceleris atque periculi novitate.
Salluſt vom Catilina.

Personen des Stücks

1. Andreas Doria, Doge von Genua. Ehrwürdiger Greis von 80 Jahren. Spuren von Feuer. Ein Hauptzug: Gewicht und strenge befehlende Kürze.
2. Gianettino Doria, Neffe des vorigen. Prätendent. Mann von 26 Jahren. Rauh und anstößig in Sprache, Gang und Manieren. Bäurisch-stolz. Die Bildung zerrissen.

(Beide Doria tragen Scharlach.)

3. Fiesco, Graf von Lavagna. Haupt der Verschwörung. Junger schlanker blühendschöner Mann von 23 Jahren — stolz mit Anstand — freundlich mit Majestät — höfisch-geschmeidig und ebenso tückisch.

(Alle Nobili gehen schwarz. Die Tracht ist durchaus altteutsch.)

4. Verrina, verschworner Republikaner. Mann von 60 Jahren. Schwer, ernst und düster. Tiefe Züge.
5. Bourgognino, Verschworner. Jüngling von 20 Jahren. Edel und angenehm. Stolz, rasch und natürlich.
6. Calcagno, Verschworner. Hagrer Wollüstling. 30 Jahre. Bildung gefällig und unternehmend.
7. Sacco, Verschworner. Mann von 45 Jahren. Gewöhnlich Mensch.
8. Lomellino, Gianettinos Vertrauter. Ein ausgetrockneter Hofmann.
9. Zenturione,
10. Zibo,
11. Afferato,

   } Mißvergnügte.

12. Romano, Maler. Frei, einfach und stolz.

13. Muley Haſſan, Mohr von Tunis. Ein konfiſzierter Mohrenkopf. Die Phyſiognomie eine originelle Miſchung von Spitzbüberei und Laune.
14. Teutſcher der herzoglichen Leibwache. Ehrliche Einfalt. Handfeſte Tapferkeit.
15. 16. 17. Drei aufrühreriſche Bürger.
18. Leonore, Fiescos Gemahlin. Dame von 18 Jahren. Blaß und ſchmächtig. Fein und empfindſam. Sehr anziehend, aber weniger blendend. Im Geſicht ſchwärmeriſche Melancholie. Schwarze Kleidung.
19. Julia, Gräfin Witwe Imperiali, Dorias Schweſter. Dame von 25 Jahren. Groß und voll. Stolze Kokette. Schönheit verdorben durch Bizarrerie. Blendend und nicht gefallend. Im Geſicht ein böſer mokanter Charakter. Schwarze Kleidung.
20. Berta, Verrinas Tochter. Unſchuldiges Mädchen.
21. 22. Roſa, Arabella, Leonorens Kammermädchen.

Mehrere Nobili. Bürger. Teutſche. Soldaten. Bediente. Diebe.

Der Schauplatz Genua. — Die Zeit 1547.

Erſter Aufzug

Saal bei Fiesco.

Man hört in der Ferne eine Tanzmuſik und den Tumult eines Balls.

1. Auftritt

Leonore maskiert. Roſa, Arabella fliehen zerſtört auf die Bühne.

Leonore (reißt die Maske ab). Nichts mehr. Kein Wort mehr. Es iſt am Tag. (Sie wirft ſich in einen Seſſel.) Das wirft mich nieder.

Arabella. Gnädige Frau —

Leonore (aufſtehend). Vor meinen Augen! eine ſtadtkundige Kokette! im Angeſicht des ganzen Adels von Genua! (Wehmütig.) Roſa! Bella! und vor meinen weinenden Augen.

Roſa. Nehmen Sie die Sache für das, was ſie wirklich war — eine Galanterie —

Leonore. Galanterie? — und das emſige Wechſelſpiel ihrer Augen? Das ängſtliche Lauren auf ihre Spuren? Der lange verweilende Kuß auf ihren entblößten Arm, daß noch die Spur ſeiner Zähne im flammroten Fleck zurückblieb? Ha! und die ſtarre tiefe Betäubung, worein er, gleich dem gemalten Entzücken, verſunken ſaß, als wär' um ihn her die Welt weggeblaſen und er allein mit dieſer Julia im ewigen Leeren? Galanterie? — gutes Ding, das noch nie geliebt hat, ſtreite mir nicht über Galanterie und Liebe.

Roſa. Deſto beſſer, Madonna. Einen Gemahl verlieren heißt zehen Cicisbeo Profit machen.

Leonore. Verlieren? — ein kleiner ausſetzender Puls der Empfindung, und Fiesco verloren? Geh, giftige Schwätzerin — komm mir nie wieder vor die Augen! — eine unſchuldige Neckerei — vielleicht eine Galanterie? Iſt es nicht ſo, meine empfindende Bella?

Arabella. O ja! ganz zuverläſſig ſo!

Leonore (in Tiefſinn verſunken). Daß ſie darum in ſeinem Herzen ſich wüßte? — daß hinter jedem ſeiner Gedanken ihr Name im Hinterhalt läge? — ihn anſpräche in jeder Fußtapfe der Natur? — Was iſt das? Wo gerat' ich hin? Daß ihm die ſchöne majeſtätiſche Welt nichts wäre als der prächtige Demant, worauf nur ihr Bild — nur ihr Bild geſtochen iſt? — daß er ſie liebte? — Julien! O deinen Arm her — halte mich, Bella!

(Pauſe. Die Muſik läßt ſich von neuem hören.)

Leonore (aufgefahren). Horch! War das nicht die Stimme Fiescos, die aus dem Lärme hervordrang? Kann er lachen, wenn ſeine Leonore im einſamen weinet? Nicht doch, mein Kind! Es war Gianettino Dorias bäuriſche Stimme.

Arabella. Sie war's, Signora. Aber kommen Sie in ein anderes Zimmer.

Leonore. Du entfärbſt dich. Bella! du lügſt — Ich leſe in euren Augen — in den Geſichtern der Genueſer ein Etwas — ein Etwas. (Sich verhüllend.) O gewiß! dieſe Genueſer wiſſen mehr, als für das Ohr einer Gattin taugt.

Roſa. O der alles vergrößernden Eiferſucht!

Leonore (ſchwermütig ſchwärmend). Da er noch Fiesco war — dahertrat im Pomeranzenhain, wo wir Mädchen luſtwandeln gingen, ein blühender Apoll, verſchmolzen in den männlich-ſchönen Antinous. Stolz und herrlich trat er daher, nicht anders als wenn das durchlauch-

tige Genua auf ſeinen jungen Schultern ſich wieget; unſre Augen ſchlichen diebiſch ihm nach und zuckten zurück, wie auf dem Kirchenraub ergriffen, wenn ſein wetterleuchtender Blick ſie traf. Ach Bella! Wie verſchlangen wir ſeine Blicke! Wie parteiiſch zählte ſie der ängſtliche Neid der Nachbarin zu! Sie fielen unter uns wie der Goldapfel des Zanks, zärtliche Augen brannten wilder, ſanfte Buſen pochten ſtürmiſcher, Eiferſucht hatte unſre Eintracht zerriſſen.

Arabella. Ich beſinne mich. Das ganze weibliche Genua kam in Aufruhr um dieſe ſchöne Eroberung.

Leonore (begeiſtert). Und nun mein ihn zu nennen! Verwegenes entſetzliches Glück! Mein Genuas größten Mann! (mit Anmut) der vollendet ſprang aus dem Meißel der unerſchöpflichen Künſtlerin, alle Größen ſeines Geſchlechts im lieblichſten Schmelze verband — Höret, Mädchen! Kann ich's nun doch nicht mehr verſchweigen! — Höret, Mädchen, ich vertraue euch etwas, (geheimnisvoll) einen Gedanken — als ich am Altar ſtand neben Fiesco — ſeine Hand in meine Hand gelegt — hatt' ich den Gedanken, den zu denken dem Weibe verboten iſt: — dieſer Fiesco, deſſen Hand itzt in der deinigen liegt — dein Fiesco — aber ſtill! daß kein Mann uns belauſche, wie hoch wir uns mit dem Abfall ſeiner Fürtrefflichkeit brüſten — dieſer dein Fiesco — Weh euch! Wenn das Gefühl euch nicht höher wirft! — wird — uns Genua von ſeinen Tyrannen erlöſen!

Arabella (erſtaunt). Und dieſe Vorſtellung kam einem Frauenzimmer am Brauttag?

Leonore. Erſtaune, Bella! Der Braut in der Wonne des Brauttags! (Lebhafter.) Ich bin ein Weib — aber ich fühle den Adel meines Bluts, kann es nicht dulden, daß dieſes Haus Doria über unſre Ahnen hinauswachſen will. Jener ſanftmütige Andreas — es iſt eine Wolluſt,

ihm gut zu ſein — mag immer Herzog von Genua heißen, aber Gianettino iſt ſein Neffe — ſein Erbe — und Gianettino hat ein freches hochmütiges Herz. Genua zittert vor ihm, und Fiesco, (in Wehmut hinabgefallen) Fiesco — weinet um mich — liebt ſeine Schweſter.

Arabella. Arme, unglückliche Frau —

Leonore. Gehet itzt und ſehet dieſen Halbgott der Genueſer im ſchamloſen Kreis der Schwelger und Buhldirnen ſitzen, ihre Ohren mit unartigem Witze kitzeln, ihnen Märchen von verwünſchten Prinzeſſinnen erzählen — — das iſt Fiesco! — Ach Mädchen! nicht Genua allein verlor ſeinen Helden — auch ich meinen Gemahl!

Roſa. Reden Sie leiſer. Man kömmt durch die Galerie.

Leonore (zuſammenſchreckend). Fiesco kommt. Flieht! Flieht! Mein Anblick könnte ihm einen trüben Augenblick machen. (Sie entſpringt in ein Seitenzimmer. Die Mädchen ihr nach.)

---

2. Auftritt

Gianettino Doria, maskiert im grünen Mantel. Ein Mohr. Beide im Geſpräch.

Gianettino. Du haſt mich verſtanden.

Mohr. Wohl.

Gianettino. Die weiße Maske.

Mohr. Wohl.

Gianettino. Ich ſage — die weiße Maske!

Mohr. Wohl! Wohl! Wohl!

Gianettino. Hörſt du? Du kannſt ſie nur (auf ſeine Bruſt deutend) hieher verfehlen.

Mohr. Seid unbekümmert.

Gianettino. Und einen tüchtigen Stoß!

Mohr. Er ſoll zufrieden ſein.

Gianettino (hämiſch). Daß der arme Graf nicht lang' leide.

Mohr. Um Vergebung — Wie ſchwer möchte ohngefähr ſein Kopf ins Gewicht fallen?

Gianettino. Hundert Zechinen ſchwer.

Mohr (bläſt durch die Finger). Puh! Federleicht.

Gianettino. Was brummſt du da?

Mohr. Ich ſag' — es iſt eine leichte Arbeit.

Gianettino. Das iſt deine Sorge. Dieſer Menſch iſt ein Magnet. Alle unruhigen Köpfe fliegen gegen ſeine Pole. Höre, Kerl! Faſſe ihn ja recht.

Mohr. Aber, Herr — ich muß flugs auf die Tat nach Venedig.

Gianettino. So nimm deinen Dank voraus. (Wirft ihm einen Wechſel zu.) In höchſtens drei Tagen muß er kalt ſein. (Ab.)

Mohr (indem er den Wechſel vom Boden nimmt). Das nenn' ich Kredit! Der Herr traut meiner Jaunerparole ohne Handſchrift. (Ab.)

---

3. Auftritt

Calcagno, hinter ihm Sacco. Beide in ſchwarzen Mänteln.

Calcagno. Ich werde gewahr, daß du alle meine Schritte belauerſt.

Sacco. Und ich beobachte, daß du mir alle verbirgſt. Höre, Calcagno, ſeit einigen Wochen arbeitet etwas auf deinem Geſichte, das nicht geradezu juſt dem Vaterland gilt — Ich dächte, Bruder, wir beide könnten ſchon Geheimnis gegen Geheimnis tauſchen, und am Ende hätte keiner beim Schleichhandel verloren — Wirſt du aufrichtig ſein?

Calcagno. So ſehr, daß, wenn deine Ohren nicht Luſt haben, in meine Bruſt hinunterzuſteigen, mein Herz

dir halbwegs auf meiner Zunge entgegen kommen soll — Ich liebe die Gräfin Fiesco.

Sacco (tritt verwundernd zurück). Wenigstens das hätt' ich nicht entziffert, hätte ich alle Möglichkeiten Revue passieren lassen — Deine Wahl spannt meinen Witz auf die Folter, aber es ist um ihn geschehen, wenn sie glückt.

Calcagno. Man sagt, sie sei ein Beispiel der strengsten Tugend.

Sacco. Man lügt. Sie ist das ganze Buch über den abgeschmackten Text. Eins von beiden, Calcagno, gib dein Gewerb oder dein Herz auf —

Calcagno. Der Graf ist ihr ungetreu. Eifersucht ist die abgefeimteste Kupplerin. Ein Anschlag gegen die Doria muß den Grafen in Atem halten und mir im Palaste zu schaffen geben. Während er nun den Wolf aus der Hürde scheucht, soll der Marder in seinen Hühnerstall fallen.

Sacco. Unverbesserlich, Bruder. Habe Dank. Auch mich hast du plötzlich des Rotwerdens überhoben. Was ich mich zu denken geschämt habe, kann ich itzt laut vor dir sagen. Ich bin ein Bettler, wenn die itzige Verfassung nicht übern Haufen fällt.

Calcagno. Sind deine Schulden so groß?

Sacco. So ungeheuer, daß mein Lebensfaden, achtfach genommen, am ersten Zehenteil abschnellen muß. Eine Staatsveränderung soll mir Luft machen, hoff' ich. Wenn sie mir auch nicht zum Bezahlen hilft, soll sie doch meinen Gläubigern das Fodern entleiden.

Calcagno. Ich verstehe — und am Ende, wenn Genua bei der Gelegenheit frei wird, läßt sich Sacco Vater des Vaterlands taufen. Wärme mir einer das verdroschene Märchen von Redlichkeit auf, wenn der Bankerott eines Taugenichts und die Brunst eines Wollüstlings das Glück eines Staats entscheiden. Bei Gott,

Sacco! Ich bewundre in uns beiden die feine Spekulation des Himmels, der das Herz des Körpers durch die Eiterbeulen der Gliedmaßen rettet — Weiß Verrina um deinen Anſchlag?

Sacco. Soweit der Patriot darum wiſſen darf. Genua, weißt du ſelbſt, iſt die Spindel, um welche ſich alle ſeine Gedanken mit einer eiſernen Treue drehen. An dem Fiesco hängt itzt ſein Falkenaug'. Auch dich hofft er halbwegs zu einem kühnen Komplott.

Calcagno. Er hat eine treffliche Naſe. Komm, laß uns ihn aufſuchen und ſeinen Freiheitsſinn mit dem unſrigen ſchüren. (Gehen ab.)

---

4. Auftritt

Julia erhitzt. Fiesco, der einen weißen Mantel trägt, eilt ihr nach.

Julia. Lakaien! Läufer!

Fiesco. Gräfin, wohin? Was beſchließen Sie!

Julia. Nichts, im mindeſten nichts. (Bediente.) Mein Wagen ſoll vorfahren.

Fiesco. Sie erlauben — er ſoll nicht. Hier iſt eine Beleidigung.

Julia. Pah! doch wohl das nicht — Weg! Sie zerren mir ja die Garnierung in Stücken — Beleidigung? Wer iſt hier, der beleidigen kann? So gehen Sie doch.

Fiesco (auf einem Knie). Nicht, bis Sie mir den Verwegenen ſagen.

Julia (ſteht ſtill mit angeſtemmten Armen). Ah, ſchön! Schön! Sehenswürdig! Rufte doch jemand die Gräfin von Lavagna zu dieſem reizenden Schauſpiel! — Wie, Graf? Wo bleibt der Gemahl? Dieſe Stellung taugte ausnehmend in das Schlafgemach Ihrer Frau, wenn ſie im Kalender Ihrer Liebkoſungen blättert und einen Bruch in der

Rechnung findet. Stehen Sie doch auf. Gehen Sie zu Damen, wo Sie wohlfeiler markten. So ſtehen Sie doch auf. Oder wollen Sie die Impertinenzen Ihrer Frau mit Ihren Galanterien abbüßen?

Fiesco (ſpringt auf). Impertinenzen? Ihnen?

Julia. Aufzubrechen — den Seſſel zurückzuſtoßen — der Tafel den Rücken zu kehren — der Tafel, Graf! an der *ich* ſitze.

Fiesco. Es iſt nicht zu entſchuldigen.

Julia. Und *mehr* iſt es nicht? — Über die Fratze! und iſt es denn meine Schuld, (ſich belächelnd) daß der Graf ſeine Augen hat?

Fiesco. Das Verbrechen Ihrer Schönheit, Madonna, daß er ſie nicht überall hat.

Julia. Keine Delikateſſe, Graf, wo die Ehre das Wort führt. Ich fodre Genugtuung. Finde ich ſie bei Ihnen? oder hinter den Donnern des Herzogs?

Fiesco. In den Armen der Liebe, die Ihnen den Mißtritt der Eiferſucht abbittet.

Julia. Eiferſucht? Eiferſucht? Was will denn das Köpfchen? (Vor einem Spiegel geſtikulierend.) Ob ſie wohl eine beſſere Fürſprache für ihren Geſchmack zu erwarten hat, als wenn ich ihn für den meinigen erkläre? (Stolz.) Doria und Fiesco? — ob ſich die Gräfin von Lavagna nicht geehrt fühlen muß, wenn die Nichte des Herzogs ihre Wahl beneidenswürdig findet? (Freundlich, indem ſie dem Grafen ihre Hand zum Küſſen reicht.) Ich ſetze den Fall, Graf, daß ich ſie ſo fände.

Fiesco (lebhaft). Grauſamſte! und mich dennoch zu quälen! — Ich weiß es, göttliche Julia, daß ich nur Ehrfurcht gegen Sie fühlen ſollte. Meine Vernunft heißt mich das Knie des Untertans vor dem Blut Doria beugen, aber mein Herz betet die ſchöne Julia an. Eine Verbrecherin iſt meine Liebe, aber eine Heldin zugleich,

die kühn genug iſt, die Ringmauer des Rangs durchzubrechen und gegen die verzehrende Sonne der Majeſtät anzufliegen.

Julia. Eine große, große gräfliche Lüge, die auf Stelzen heranhinkt — Seine Zunge vergöttert mich, ſein Herz hüpft unter dem Schattenriß einer andern.

Fiesco. Oder beſſer, Signora, es ſchlägt unwillig dagegen und will ihn hinwegdrücken. (Indem er die Silhouette Leonorens, die an einem himmelblauen Band hängt, herabnimmt und ſie der Julia überliefert.) Stellen Sie Ihr Bild an dieſem Altar auf, ſo können Sie dieſen Götzen zerſtören.

Julia (ſteckt das Bild haſtig zu ſich, vergnügt). Ein großes Opfer, bei meiner Ehre, das meinen Dank verdient. (Sie hängt ihm die ihrige um.) So, Sklave! trage die Farbe deines Herrn. (Sie geht ab.)

Fiesco (mit Feuer). Julia liebt mich! Julia! Ich beneide keinen Gott. (Frohlockend im Saal.) Dieſe Nacht ſei eine Feſtnacht der Götter, die Freude ſoll ihr Meiſterſtück machen. Holla! Holla! (Menge Bediente.) Der Boden meiner Zimmer lecke cypriſchen Nektar, Muſik lärme die Mitternacht aus ihrem bleiernen Schlummer auf, tauſend brennende Lampen ſpotten die Morgenſonne hinweg — Allgemein ſei die Luſt, der bacchantiſche Tanz ſtampfe das Totenreich in polternde Trümmer! (Er eilt ab. Rauſchendes Allegro, unter welchem der Mittelhang aufgezogen wird und einen großen illuminierten Saal eröffnet, worin viele Masken tanzen. Zur Seite Schenk- und Spieltiſche, von Gäſten beſetzt.)

---

5. Auftritt

Gianettino halb betrunken. Lomellin. Zibo. Zenturione. Verrina. Sacco. Calcagno. Alle maskiert. Mehrere Damen und Nobili.

Gianettino (lärmend). Bravo! Bravo! Dieſe Weine glitſchen herrlich, unſre Tänzerinnen ſpringen à merveille.

Geh' einer von euch, ſtreu' es in Genua aus, ich ſei heitern Humors, man könne ſich gütlich tun — Bei meiner Geburt! Sie werden den Tag rot im Kalender zeichnen und drunter ſchreiben: Heute war Prinz Doria luſtig.

Gäſte (ſetzen die Gläſer an). Die Republik! (Trompetenſtoß.)

Gianettino (wirft das Glas mit Macht auf die Erde). Hier liegen die Scherben. (Drei ſchwarze Masken fahren auf, verſammeln ſich um Gianettino.)

Lomellin (führt den Prinzen vor). Gnädiger Herr, Sie ſagten mir neulich von einem Frauenzimmer, das Ihnen in der Lorenzokirche begegnete?

Gianettino. Das hab' ich auch, Burſche, und muß ihre Bekanntſchaft haben.

Lomellin. Die kann ich Euer Gnaden verſchaffen.

Gianettino (raſch). Kannſt du? Kannſt du? Lomellin, du haſt dich neulich zur Prokuratorwürde gemeldet. Du ſollſt ſie erhalten.

Lomellin. Gnädiger Prinz, es iſt die zweite im Staat, mehr denn ſechzig Edelleute bewerben ſich darum, alle reicher und angeſehener als Euer Gnaden untertäniger Diener.

Gianettino (ſchnaubt ihn trotzig an). Donner und Doria! Du ſollſt Prokurator werden. (Die drei Masken kommen vorwärts.) Adel in Genua? Laßt ſie all ihre Ahnen und Wappen zumal in die Wagſchale ſchmeißen, was braucht es mehr als ein Haar aus dem weißen Bart meines Onkels, Genuas ganze Adelſchaft in alle Lüfte zu ſchnellen? Ich will, du ſollſt Prokurator ſein, das iſt ſo viel als alle Stimmen der Signoria.

Lomellin (leiſer). Das Mädchen iſt die einzige Tochter eines gewiſſen Verrina.

Gianettino. Das Mädchen iſt hübſch, und trutz allen Teufeln! muß ich ſie brauchen.

Lomellin. Gnädiger Herr! das einzige Kind des ſtarrköpfigſten Republikaners!

Gianettino. Geh in die Hölle mit deinem Republikaner! Der Zorn eines Vaſallen und meine Leidenſchaft! Das heißt, der Leuchtturm muß einſtürzen, wenn Buben mit Muſcheln darnach werfen. (Die drei ſchwarzen Masken treten mit großen Bewegungen näher.) Hat darum Herzog Andreas ſeine Narben geholt in den Schlachten dieſer Lumpenrepublikaner, daß ſein Neffe die Gunſt ihrer Kinder und Bräute erbetteln ſoll? Donner und Doria! Dieſen Geluſt müſſen ſie niederſchlucken, oder ich will über den Gebeinen meines Oheims einen Galgen aufpflanzen, an dem ihre genueſiſche Freiheit ſich zu Tod zappeln ſoll. (Die drei Masken treten zurück.)

Lomellin. Das Mädchen iſt eben itzt allein. Ihr Vater iſt hier und eine von den drei Masken.

Gianettino. Erwünſcht, Lomellin. Gleich bringe mich zu ihr.

Lomellin. Aber Sie werden eine Buhlerin ſuchen und eine Empfindlerin finden.

Gianettino. Gewalt iſt die beſte Beredſamkeit. Führe mich alſobald hin; den republikaniſchen Hund will ich ſehen, der am Bären Doria hinaufſpringt. (Fiesco begegnet ihm an der Türe.) Wo iſt die Gräfin?

---

6. Auftritt

Vorige. Fiesco.

Fiesco. Ich habe ſie in den Wagen gehoben. (Er faßt Gianettinos Hand und hält ſie gegen ſeine Bruſt.) Prinz, ich bin itzt doppelt in Ihren Banden. Gianettino herrſcht über meinen Kopf und Genua; über mein Herz Ihre liebenswürdige Schweſter.

Lomellin. Fiesco iſt ganz Epikureer worden. Die große Welt hat viel an Ihnen verloren.

Fiesco. Aber Fiesco nichts an der großen Welt.

Leben heißt träumen; weiſe ſein, Lomellin, heißt angenehm träumen. Kann man das beſſer unter den Donnern des Throns, wo die Räder der Regierung ewig ins gellende Ohr krachen, als am Buſen eines ſchmachtenden Weibs? Gianettino Doria mag über Genua herrſchen. Fiesco wird lieben.

Gianettino. Brich auf, Lomellin. Es wird Mitternacht. Die Zeit rückt heran. Lavagna, wir danken für deine Bewirtung. Ich war zufrieden.

Fiesco. Das iſt alles, was ich wünſchen kann, Prinz.

Gianettino. Alſo gute Nacht. Morgen iſt Spiel bei Doria, und Fiesco iſt eingeladen. Komm, Prokurator.

Fiesco. Muſik! Lichter!

Gianettino (trotzig durch die drei Masken). Platz dem Namen des Herzogs!

Eine von den drei Masken (murmelt unwillig). In der Hölle! Niemal in Genua!

Gäſte (in Bewegung). Der Prinz bricht auf. Gute Nacht, Lavagna! (Taumeln hinaus.)

---

7. Auftritt

Die drei ſchwarze Masken. Fiesco.

(Pauſe.)

Fiesco. Ich werde hier Gäſte gewahr, die die Freuden meines Feſtes nicht teilen.

Masken (murmeln verdrüßlich durcheinander). Nicht einer.

Fiesco (verbindlich). Sollte mein guter Wille einen Genueſer mißvergnügt weglaſſen? Hurtig, Lakaien! man ſoll den Ball erneuern und die großen Pokale füllen. Ich wollte nicht, daß jemand hier Langeweile hätte. Darf ich Ihre Augen mit Feuerwerken ergötzen? Wollen Sie die Künſte meines Harlekins hören? Vielleicht finden Sie bei meinem Frauenzimmer Zerſtreuung? Oder wollen

wir uns zum Pharao ſetzen und die Zeit mit Spielen betrügen?

Eine Maske. Wir ſind gewohnt, ſie mit Taten zu bezahlen!

Fiesco. Eine männliche Antwort, und — das iſt Verrina!

Verrina (nimmt die Maske ab). Fiesco findet ſeine Freunde geſchwinder in ihren Masken, als ſie ihn in der ſeinigen.

Fiesco. Ich verſtehe das nicht. Aber was ſoll der Trauerflor an deinem Arm? Sollte Verrina jemand begraben haben und Fiesco nichts darum wiſſen?

Verrina. Trauerpoſt taugt nicht für Fiescos luſtige Feſte.

Fiesco. Doch, wenn ein Freund ihn auffodert. (Drückt ſeine Hand mit Wärme.) Freund meiner Seele! Wer iſt uns beiden geſtorben?

Verrina. Beiden! Beiden! O allzuwahr! — Aber nicht alle Söhne trauern um ihre Mutter.

Fiesco. Deine Mutter iſt lange vermodert.

Verrina (bedeutend). Ich beſinne mich, daß Fiesco mich Bruder nannte, weil ich der Sohn ſeines Vaterlands war.

Fiesco (ſcherzhaft). Ah! iſt es das? Alſo auf einen Spaß war es abgezielt? Trauerkleider um Genua! und es iſt wahr, Genua liegt wirklich in letzten Zügen. Der Gedanke iſt einzig und neu. Unſer Vetter fängt an, ein witziger Kopf zu werden.

Calcagno. Er hat es ernſthaft geſagt, Fiesco.

Fiesco. Freilich! Freilich! Das war's eben. So trocken weg und ſo weinerlich. Der Spaß verliert alles, wenn der Spaßmacher ſelber lacht. Mit einer wahren Leichenbittersmiene! Hätt' ich's je gedacht, daß der finſtre Verrina in ſeinen alten Tagen noch ein ſo luſtiger Vogel würde!

Sacco. Verrina, komm. Er iſt nimmermehr unſer.

Fiesco. Aber luſtig weg, Landsmann. Laß uns aus-

ſehen wie liſtige Erben, die heulend hinter der Bahre gehen und deſto lauter ins Schnupftuch lachen. Doch dürften wir dafür eine harte Stiefmutter kriegen. Sei's drum, wir laſſen ſie keifen, und ſchmauſen.

Verrina (heftig bewegt). Himmel und Erde! und tun nichts? — Wo biſt du hingekommen, Fiesco? Wo ſoll ich den großen Tyrannenhaſſer erfragen? Ich weiß eine Zeit, wo du beim Anblick einer Krone Gichter bekommen hätteſt. — Geſunkener Sohn der Republik! du wirſt's verantworten, daß ich keinen Heller um meine Unſterblichkeit gebe, wenn die Zeit auch Geiſter abnützen kann.

Fiesco. Du biſt der ewige Grillenfänger. Mag er Genua in die Taſche ſtecken und einem Kaper von Tunis verſchachern, was kümmert's uns? Wir trinken Cyprier und küſſen ſchöne Mädchen.

Verrina (blickt ihn ernſt an). Iſt das deine wahre ernſtliche Meinung?

Fiesco. Warum nicht, Freund? Iſt es denn eine Wolluſt, der Fuß des trägen vielbeinigten Tiers Republik zu ſein? Dank' es dem, der ihm Flügel gibt und die Füße ihrer Ämter entſetzt. Gianettino Doria wird Herzog. Staatsgeſchäfte werden uns keine grauen Haare mehr machen.

Verrina. Fiesco? — Iſt das deine wahre ernſtliche Meinung?

Fiesco. Andreas erklärt ſeinen Neffen zum Sohn und Erben ſeiner Güter, wer wird der Tor ſein, ihm das Erbe ſeiner Macht abzuſtreiten?

Verrina (mit äußerſtem Unmut). So kommt, Genueſer. (Er verläßt den Fiesco ſchnell. Die andern folgen.)

Fiesco. Verrina! — Verrina! — Dieſer Republikaner iſt hart wie Stahl! —

8. Auftritt

Fiesco. Eine unbekannte Maske.

Maske. Haben Sie eine Minute übrig, Lavagna?

Fiesco (zuvorkommend). Für Sie eine Stunde!

Maske. So haben Sie die Gnade, einen Gang mit mir vor die Stadt zu tun.

Fiesco. Es iſt funfzig Minuten auf Mitternacht.

Maske. Sie haben die Gnade, Graf.

Fiesco. Ich werde anſpannen laſſen.

Maske. Das iſt nicht nötig. Ich ſchicke ein Pferd voraus. Mehr braucht es nicht, denn ich hoffe, es ſoll nur einer zurückkommen.

Fiesco (betreten). Und?

Maske. Man wird Ihnen auf eine gewiſſe Träne eine blutige Antwort abfodern.

Fiesco. Dieſe Träne?

Maske. Einer gewiſſen Gräfin von Lavagna. Ich kenne dieſe Dame ſehr gut und will wiſſen, womit ſie verdient hat, das Opfer einer Närrin zu werden?

Fiesco. Itzt verſtehe ich Sie. Darf ich den Namen dieſes ſeltſamen Ausfoderers wiſſen?

Maske. Es iſt der nämliche, der das Fräulein von Zibo einſt anbetete und vor dem Bräutigam Fiesco zurücktrat.

Fiesco. Scipio Bourgognino!

Bourgognino (nimmt die Maske ab). Und der itzt da iſt, ſeine Ehre zu löſen, die einem Nebenbuhler wich, der klein genug denkt, die Sanftmut zu quälen.

Fiesco (umarmt ihn mit Feuer). Edler junger Mann. Gedankt ſei's dem Leiden meiner Gemahlin, das mir eine ſo werte Bekanntſchaft macht. Ich fühle die Schönheit Ihres Unwillens, aber ich ſchlage mich nicht.

Bourgognino (einen Schritt zurück). Der Graf von Lavagna wäre zu feig, ſich gegen die Erſtlinge meines Schwerts zu wagen?

Fiesco. Bourgognino! gegen die ganze Macht Frankreichs, aber nicht gegen Sie! Ich ehre dieſes liebe Feuer für einen lieberen Gegenſtand. Einen Lorbeer verdiente der Wille, aber die Tat wäre kindiſch.

Bourgognino (erregt). Kindiſch, Graf? Das Frauenzimmer kann über Mißhandlung *nur weinen* — Wofür iſt der Mann da?

Fiesco. Ungemein gut geſagt, aber ich ſchlage mich nicht.

Bourgognino (dreht ihm den Rücken, will gehn). Ich werde Sie verachten.

Fiesco (lebhaft). Bei Gott, Jüngling! das wirſt du nie, und wenn die Tugend im Preis fallen ſollte. (Faßt ihn bedächtlich bei der Hand.) Haben Sie jemals etwas gegen mich gefühlt, das man — wie ſoll ich ſagen? — *Ehrfurcht* nennt?

Bourgognino. Wär' ich einem Mann gewichen, den ich nicht für den erſten der Menſchen erklärte?

Fiesco. Alſo, mein Freund. Einen Mann, der einſt meine Ehrfurcht verdiente, würde ich — etwas langſam verachten lernen. Ich dächte doch, das Gewebe eines Meiſters ſollte künſtlicher ſein, als dem flüchtigen Anfänger ſo geradezu in die Augen zu ſpringen — Gehen Sie heim, Bourgognino, und nehmen Sie ſich Zeit, zu *überlegen*, warum Fiesco *ſo* und nicht anders handelt. (Bourgognino geht ſtillſchweigend ab.) Fahr hin, edler Jüngling! Wenn dieſe Flammen ins *Vaterland* ſchlagen, mögen die *Doria* feſte ſtehen.

9. Auftritt

Fiesco. Der Mohr tritt ſchüchtern herein und ſieht ſich überall ſorgfältig um.

Fiesco (faßt ihn ſcharf und lang' ins Auge). Was willſt du, und wer biſt du?

Mohr (wie oben). Ein Sklave der Republik.

Fiesco. Sklaverei iſt ein elendes Handwerk. (Immer ein ſcharfes Aug' auf ihn.) Was ſuchſt du?

Mohr. Herr, ich bin ein ehrlicher Mann.

Fiesco. Häng' immer dieſen Schild vor dein Geſicht hinaus, das wird nicht überflüſſig ſein — aber was ſuchſt du?

Mohr (ſucht ihm näher zu kommen, Fiesco weicht aus). Herr, ich bin kein Spitzbube.

Fiesco. Es iſt gut, daß du das beifügſt, und — doch wieder nicht gut. (Ungeduldig.) Aber was ſuchſt du?

Mohr (rückt wieder näher). Seid Ihr der Graf Lavagna?

Fiesco (ſtolz). Die Blinden in Genua kennen meinen Tritt. — Was ſoll dir der Graf?

Mohr. Seid auf Eurer Hut, Lavagna. (Hart an ihm.)

Fiesco (ſpringt auf die andre Seite). Das bin ich wirklich.

Mohr (wie oben). Man hat nichts Guts gegen Euch vor, Lavagna.

Fiesco (retiriert ſich wieder). Das ſeh' ich.

Mohr. Hütet Euch vor dem Doria.

Fiesco (tritt ihm vertraut näher). Freund! Sollt' ich dir doch wohl Unrecht getan haben? Dieſen Namen fürchte ich wirklich.

Mohr. So flieht vor dem Mann. Könnt Ihr leſen?

Fiesco. Eine kurzweilige Frage. Du biſt bei manchem Kavalier herumgekommen. Haſt du was Schriftliches?

Mohr. Euren Namen bei armen Sündern. (Er reicht ihm einen Zettel und niſtet ſich hart an ihn. Fiesco tritt vor einen Spiegel und ſchielt über das Papier. Der Mohr geht laurend um ihn herum, endlich zieht er den Dolch und will ſtoßen.)

Fiesco (dreht ſich geſchickt und fährt nach dem Arm des Mohren). Sachte, Kanaille! (Entreißt ihm den Dolch.)

Mohr (ſtampft wild auf den Boden). Teufel — Bitt' um Vergebung. (Will ſich abführen.)

Fiesco (packt ihn, mit ſtarker Stimme). Stephano! Drullo! Antonio! (Den Mohren an der Gurgel.) Bleib, guter Freund! Höllische Büberei. (Bediente.) Bleib und antworte! Du haſt ſchlechte Arbeit gemacht; an wen haſt du dein Taglohn zu fodern?

Mohr (nach vielen vergeblichen Verſuchen, ſich wegzuſtehlen, entſchloſſen). Man kann mich nicht höher hängen, als der Galgen iſt.

Fiesco. Nein! tröſte dich! Nicht an die Hörner des Monds, aber doch hoch genug, daß du den Galgen für einen Zahnſtocher anſehen ſollſt. Doch deine Wahl war zu ſtaatsklug, als daß ich ſie *deinem* Mutterwitz zutrauen ſollte. Sprich alſo, wer hat dich gedungen?

Mohr. Herr, einen Schurken könnt Ihr mich ſchimpfen, aber den Dummkopf verbitt' ich.

Fiesco. Iſt die Beſtie ſtolz! Beſtie, ſprich, wer hat dich gedungen?

Mohr (nachdenkend). Hum! So wär' ich doch nicht allein der Narr! — Wer mich gedungen hat? — Und waren's doch nur hundert magre Zechinen! — Wer mich gedungen hat? — Prinz Gianettino.

Fiesco (erbittert auf und nieder). Hundert Zechinen und nicht mehr für des Fiesco Kopf. (Hämiſch.) Schäme dich, Kronprinz von Genua. (Nach einer Schatulle eilend.) Hier, Burſche, ſind tauſend, und ſag' deinem Herrn — er ſei ein knickiger Mörder.

(Mohr betrachtet ihn vom Fuß bis zum Wirbel.)

Fiesco. Du beſinnſt dich, Burſche?

(Mohr nimmt das Geld, ſetzt es nieder, nimmt es wieder und beſieht ihn mit immer ſteigendem Erſtaunen.)

Fiesco. Was machſt, Burſche?

Mohr (wirft das Geld entſchloſſen auf den Tiſch). Herr, das Geld hab' ich nicht verdient.

Fiesco. Schafskopf von einem Jauner! Den Galgen haſt du verdient. Der entrüſtete Elefant zertritt Menſchen, aber nicht Würmer. Dich würd' ich hängen laſſen, wenn es mich nur ſo viel mehr als zwei Worte koſtete.

Mohr (mit einer frohen Verbeugung). Der Herr ſind gar zu gütig.

Fiesco. Behüte Gott! nicht gegen dich. Es gefällt mir nun eben, daß meine Laune einen Schurken, wie du biſt, zu etwas und nichts machen kann, und darum gehſt du frei aus. Begreife mich recht. Dein Ungeſchick iſt mir ein Unterpfand des Himmels, daß ich zu etwas Großem aufgehoben bin, und darum bin ich gnädig und du gehſt frei aus.

Mohr (treuherzig). Schlagt ein, Lavagna. Eine Ehre iſt der andern wert. Wenn jemand auf dieſer Halbinſel eine Gurgel für euch überzählig hat, befehlt! und ich ſchneide ſie ab, unentgeltlich.

Fiesco. Eine höfliche Beſtie! Sie will ſich mit fremder Leute Gurgeln bedanken.

Mohr. Wir laſſen uns nichts ſchenken, Herr! Unſereins hat auch Ehre im Leibe.

Fiesco. Die Ehre der Gurgelſchneider?

Mohr. Iſt wohl feuerfeſter als Eurer ehrlichen Leute: ſie brechen ihre Schwüre dem lieben Herrgott; wir halten ſie pünktlich dem Teufel.

Fiesco. Du biſt ein drolligter Jauner.

Mohr. Freut mich, daß Ihr Geſchmack an mir findet. Setzt mich erſt auf die Probe, Ihr werdet einen Mann kennen lernen, der ſein Exerzitium aus dem Stegreif macht. Fodert mich auf. Ich kann Euch von jeder

Spitzbubenzunft ein Teſtimonium aufweiſen, von der unterſten bis zur höchſten.

Fiesco. Was ich nicht höre! (Indem er ſich niederſetzt.) Alſo auch Schelmen erkennen Geſetze und Rangordnung? Laß mich doch von der unterſten hören.

Mohr. Pfui, gnädiger Herr. Das iſt das verächtliche Heer der langen Finger. Ein elend Gewerb, das keinen großen Mann ausbrütet; arbeitet nur auf Karbatſche und Raſpelhaus und führt — höchſtens zum Galgen.

Fiesco. Ein reizendes Ziel. Ich bin auf die beßre begierig.

Mohr. Das ſind die Spionen und Maſchinen. Bedeutende Herren, denen die Großen ein Ohr leihen, wo ſie ihre Allwiſſenheit holen; die ſich wie Blutigel in Seelen einbeißen, das Gift aus dem Herzen ſchlürfen und an die Behörde ſpeien.

Fiesco. Ich kenne das — fort.

Mohr. Der Rang trifft nunmehr die Meuter, Giftmiſcher und alle, die ihren Mann lang' hinhalten und aus dem Hinterhalt faſſen. Feige Memmen ſind's oft, aber doch Kerls, die dem Teufel das Schulgeld mit ihrer armen Seele bezahlen. Hier tut die Gerechtigkeit ſchon etwas übriges, ſtrickt ihre Knöchel aufs Rad und pflanzt ihre Schlauköpfe auf Spieße. Das iſt die dritte Zunft.

Fiesco. Aber, ſprich doch, wann wird die deinige kommen?

Mohr. Blitz! gnädiger Herr, das iſt eben der Pfiff. Ich bin durch dieſe alle gewandert. Mein Genie geilte frühzeitig über jedes Gehege. Geſtern Abend macht' ich mein Meiſterſtück in der dritten, vor einer Stunde war ich — ein Stümper in der vierten.

Fiesco. Dieſe wäre alſo?

Mohr (lebhaft). Das ſind Männer, (in Hitze) die ihren

Mann zwiſchen vier Mauern aufſuchen, durch die Gefahr eine Bahn ſich hauen, ihm gerade zu Leib gehen, mit dem erſten Gruß ihm den Großdank für den zweiten erſparen. Unter uns: man nennt ſie nur die Extrapoſt der Hölle. Wenn Mephiſtofeles einen Geluſt bekommt, braucht's nur einen Wink, und er hat den Braten noch warm.

Fiesco. Du biſt ein hartgeſottener Sünder. Einen ſolchen vermißte ich längſt. Gib mir deine Hand. Ich will dich bei mir behalten.

Mohr. Ernſt oder Spaß?

Fiesco. Mein völliger Ernſt, und gebe dir tauſend Zechinen des Jahrs.

Mohr. Topp, Lavagna! Ich bin Euer, und zum Henker fahre das Privatleben. Braucht mich, wozu Ihr wollt. Zu Euerm Spürhund, zu Euerm Parforcehund, zu Euerm Fuchs, zu Eurer Schlange, zu Euerm Kuppler und Henkersknecht. Herr, zu allen Kommiſſionen, nur bei Leibe! zu keiner ehrlichen — dabei benehm' ich mich plump wie Holz.

Fiesco. Sei unbeſorgt. Wem ich ein Lamm ſchenken will, laß ich's durch keinen Wolf überliefern. Geh alſo gleich morgen durch Genua und ſuche die Witterung des Staats. Lege dich wohl auf Kundſchaft, wie man von der Regierung denkt und vom Haus Doria flüſtert, ſondiere daneben, was meine Mitbürger von meinem Schlaraffenleben und meinem Liebesroman halten. Überſchwemme ihr Gehirne mit Wein, bis ihre Herzensmeinungen überlaufen. Hier haſt du Geld. Spende davon unter den Seidenhändlern aus.

Mohr (ſieht ihn bedenklich an). Herr —

Fiesco. Angſt darf dir nicht werden. Es iſt nichts Ehrliches — Geh. Rufe deine ganze Bande zu Hilfe. Morgen will ich deine Zeitungen hören. (Er geht ab.)

Mohr (ihm nach). Verlaßt Euch auf mich. Jetzt iſt's früh vier Uhr. Morgen um acht habt Ihr ſo viel Neues erfahren, als in zweimal ſiebenzig Ohren geht. (Ab.)

---

10. Auftritt

Zimmer bei Verrina.

Berta rücklings in einem Sofa, den Kopf in die Hand geworfen. Verrina düſter hereintretend.

Berta (erſchrickt, ſpringt auf). Himmel! da iſt er!

Verrina (ſteht ſtill, beſieht ſie befremdet). An ihrem Vater erſchrickt meine Tochter?

Berta. Fliehen Sie. Laſſen Sie mich fliehen. Sie ſind ſchröcklich, mein Vater.

Verrina. Meinem einzigen Kinde?

Berta (mit einem ſchweren Blick auf ihn). Nein! Sie müſſen noch eine Tochter haben.

Verrina. Drückt dich meine Zärtlichkeit zu ſchwer?

Berta. Zu Boden, Vater.

Verrina. Wie? welcher Empfang, meine Tochter? Sonſt, wenn ich nach Hauſe kam, Berge auf meinem Herzen, hüpfte mir meine Berta entgegen, und meine Berta lachte ſie weg. Komm, umarme mich, Tochter. An dieſer glühenden Bruſt ſoll mein Herz wieder erwarmen, das am Totenbett des Vaterlands einfriert. O mein Kind! Ich habe heute Abrechnung gehalten mit allen Freuden der Natur, und (äußerſt ſchwer) nur du biſt mir geblieben.

Berta (mißt ihn mit einem langen Blick). Unglücklicher Vater!

Verrina (umarmt ſie beklemmt). Berta! Mein einziges Kind! Berta! meine letzte übrige Hoffnung! — Genuas Freiheit iſt dahin — Fiesco hin — (indem er ſie heftiger drückt, durch die Zähne) Werde du eine Hure —

Berta (reißt ſich aus ſeinen Armen). Heiliger Gott! Sie wiſſen? —

Perrina (ſteht bebend ſtill). Was?

Berta. Meine jungfräuliche Ehre —

Perrina (wütend). Was?

Berta. Dieſe Nacht —

Perrina (wie ein Raſender). Was?

Berta. Gewalt! (Sinkt am Sofa nieder.)

Perrina (nach einer langen ſchröckhaften Pauſe, mit dumpfer Stimme). Noch einen Atemzug, Tochter — den letzten! (Mit hohlem gebrochnem Ton.) Wer?

Berta. Weh mir! Nicht dieſen totenfarben Zorn! Helfe mir Gott! er ſtammelt und zittert.

Perrina. Ich wüßte doch nicht — Meine Tochter! Wer?

Berta. Ruhig! Ruhig! mein beſter, mein teurer Vater.

Perrina. Um Gottes willen — Wer? (Will vor ihr niederfallen.)

Berta. Eine Maske.

Perrina (tritt zurück, nach einem ſtürmiſchen Nachdenken). Nein! Das kann nicht ſein! Den Gedanken ſendet mir Gott nicht. (Lacht graß auf.) Alter Geck! als wenn alles Gift nur aus einer und eben der Kröte ſpritzte? (Zu Berta, gefaßter.) Die Perſon wie die meinige, oder kleiner?

Berta. Größer.

Perrina (raſch). Die Haare ſchwarz? kraus?

Berta. Kohlſchwarz und kraus.

Perrina (taumelt von ihr hinweg). Gott! mein Kopf! mein Kopf — Die Stimme?

Berta. Rauh, eine Baßſtimme.

Perrina (heftig). Von welcher Farbe? Nein! ich will nicht mehr hören! — Der Mantel — von welcher Farbe?

Berta. Der Mantel grün, wie mich deuchte.

Verrina (hält beide Hände vors Geſicht und wankt in den Sofa). Sei ruhig. Es iſt nur ein Schwindel, meine Tochter. (Läßt die Hände ſinken; ein Totengeſicht.)

Berta (die Hände ringend). Barmherziger Himmel! Das iſt mein Vater nicht mehr.

Verrina (nach einer Pauſe, mit bitterm Gelächter). Recht ſo! recht ſo, Memme Verrina — daß der Bube in das Heiligtum der Geſetze griff — dieſe Aufforderung war dir zu matt — Der Bube mußte noch ins Heiligtum deines Bluts greifen — (Springt auf.) Geſchwind! Rufe den Nicolo — Blei und Pulver — oder halt! halt! ich beſinne mich eben anders — beſſer — Hole mein Schwert herbei, bet' ein Vaterunſer. (Die Hand vor die Stirne.) Was will ich aber?

Berta. Mir iſt ſehr bange, mein Vater.

Verrina. Komm, ſetze dich zu mir. (Bedeutend.) Berta, erzähle mir — Berta, was tat jener eisgraue Römer, als man ſeine Tochter auch ſo — wie nenn' ich's nun — auch ſo artig fand, ſeine Tochter? Höre, Berta, was ſagte Virginius zu ſeiner verſtümmelten Tochter?

Berta (mit Schaudern). Ich weiß nicht, was er ſagte.

Verrina. Närriſches Ding — Nichts ſagte er. (Plötzlich auf, faßt ein Schwert.) Nach einem Schlachtmeſſer griff er—

Berta (ſtürzt ihm erſchrocken in die Arme). Großer Gott! was wollen Sie tun?

Verrina (wirft das Schwert ins Zimmer). Nein! noch iſt Gerechtigkeit in Genua!

---

11. Auftritt

Sacco. Calcagno. Vorige.

Calcagno. Verrina, geſchwind. Mache dich fertig. Heute hebt die Wahlwoche der Republik an. Wir wollen früh in die Signoria, die neuen Senatoren erwählen.

Die Gaſſen wimmeln von Volk. Der ganze Adel ſtrömt nach dem Rathaus. Du begleiteſt uns doch, (ſpöttiſch) den Triumph unſrer Freiheit zu ſehen.

Sacco. Ein Schwert liegt im Saal. Verrina ſchaut wild. Berta hat rote Augen.

Calcagno. Bei Gott! das nehm' ich nun auch gewahr — Sacco, hier iſt ein Unglück geſchehen.

Verrina (ſtellt zwei Seſſel hin). Setzt euch.

Sacco. Freund, du erſchröckſt uns.

Calcagno. So ſah ich dich nie, Freund. Hätte nicht Berta geweint, ich würde fragen: geht Genua unter?

Verrina (fürchterlich). Unter! Sitzt nieder!

Calcagno (erſchrocken, indem ſich beide ſetzen). Mann! Ich beſchwöre dich!

Verrina. Höret.

Calcagno. Was ahndet mir, Sacco?

Verrina. Genueſer — ihr beide kennt das Altertum meines Namens. Eure Ahnen haben den meinigen die Schleppe getragen. Meine Väter fochten die Schlachten des Staats. Meine Mütter waren Muſter der Genueſerinnen. Ehre war unſer einziges Kapital und erbte vom Vater zum Sohn — oder wer weiß es anders?

Sacco. Niemand.

Calcagno. So wahr Gott lebt, niemand.

Verrina. Ich bin der letzte meines Geſchlechts. Mein Weib liegt begraben. Dieſe Tochter iſt ihr einziges Vermächtnis. Genueſer, ihr ſeid Zeugen, wie ich ſie erzog. Wird jemand auftreten und Klage führen, daß ich meine Berta verwahrloſte?

Calcagno. Deine Tochter iſt ein Muſter im Lande.

Verrina. Freunde! Ich bin ein alter Mann. Verliere ich dieſe, darf ich keine mehr hoffen. Mein Gedächtnis löſcht aus. (Mit einer ſchröcklichen Wendung.) Ich habe ſie verloren. Infam iſt mein Stamm.

Beide (in Bewegung). Das wolle Gott verhüten! (Berta wälzt ſich jammernd im Sofa.)

Verrina. Nein! verzweifle nicht, Tochter. Dieſe Männer ſind tapfer und gut. Beweinen dich dieſe, wird's irgendwo bluten. — Seht nicht ſo betroffen aus, Männer. (Langſam, mit Gewicht.) Wer Genua unterjocht, kann doch wohl ein Mädchen bezwingen?

Beide (fahren auf, werfen die Seſſel zurück). Gianettino Doria!

Berta (mit einem Schrei). Stürzt über mich, Mauern! Mein Scipio!

---

12. Auftritt

Bourgognino. Vorige.

Bourgognino (erhitzt). Springe hoch, Mädchen! Eine Freudenpoſt! — Edler Verrina, ich komme, meinen Himmel auf Ihre Zunge zu ſetzen. Schon längſt liebte ich Ihre Tochter, und nie durft' ich es wagen, um ihre Hand zu bitten, weil mein ganzes Vermögen auf falſchen Brettern von Koromandel ſchwamm. Eben jetzt fliegt meine Fortuna wohlbehalten in die Reede und führt, wie ſie ſagen, unermeßliche Schätze mit. Ich bin ein reicher Mann. Schenken Sie mir Berta, ich mache ſie glücklich. (Berta verhüllt ſich. Große Pauſe.)

Verrina (bedächtlich zu Bourgognino). Haben Sie Luſt, junger Menſch, Ihr Herz in eine Pfütze zu werfen?

Bourgognino (greift nach dem Schwert, zieht aber plötzlich die Hand zurück). Das ſprach der Vater —

Verrina. Das ſpricht jeder Schurk in Italien. Nehmen Sie mit dem Abtrag von anderer Leute Gaſtung vorlieb?

Bourgognino. Mach' mich nicht wahnwitzig, Graukopf.

Calcagno. Bourgognino! Wahr ſpricht der Graukopf.

Bourgognino (auffahrend, gegen Berta ſtürzend). Wahr ſpricht er? Mich hätte eine Dirne genarrt?

Calcagno. Bourgognino, nicht dahinaus. Das Mädchen iſt engelrein.

Bourgognino (ſteht erſtaunt ſtill). Nun! ſo wahr ich ſelig werden will. Rein und entehrt! Ich habe keinen Sinn für das. — Sie ſehen ſich an und ſind ſtumm. Irgend ein Unhold von Miſſetat zuckt auf ihren bebenden Zungen. Ich beſchwöre euch! Schiebt meine Vernunft nicht im Kurzweil herum. Rein wäre ſie? Wer ſagte rein?

Yerrina. Mein Kind iſt nicht ſchuldig.

Bourgognino. Alſo Gewalt! (Faßt das Schwert von dem Boden.) Genueſer! Bei allen Sünden unter dem Mond! — Wo — Wo ſind' ich den Räuber?

Yerrina. Eben dort, wo du den Dieb Genuas findeſt. —

(Bourgognino erſtarrt. Yerrina geht gedankenvoll auf und nieder, dann ſteht er ſtill.)

Yerrina. Wenn ich deinen Wink verſtehe, ewige Vorſicht, ſo willſt du Genua durch meine Berta erlöſen! (Er tritt zu ihr, indem er den Trauerflor langſam von ſeinem Arm wickelt, darauf feierlich.) Eh' das Herzblut eines Doria dieſen häßlichen Flecken aus deiner Ehre wäſcht, ſoll kein Strahl des Tags auf dieſe Wangen fallen. Bis dahin — (er wirft den Flor über ſie) verblinde! (Pauſe. Die übrigen ſehen ihn ſchweigend, betreten an.)

Yerrina (feierlicher, ſeine Hand auf Bertas Haupt gelegt). Verflucht ſei die Luft, die dich fächelt! Verflucht der Schlaf, der dich erquickt! Verflucht jede menſchliche Spur, die deinem Elend willkommen iſt! Geh hinab in das unterſte Gewölb meines Hauſes. Winsle, heule, lähme die Zeit mit deinem Gram. (Unterbrochen von Schauern fährt er fort.) Dein Leben ſei das gichteriſche Wälzen des ſterbenden Wurms — der hartnäckige zermalmende Kampf zwiſchen

Sein und Vergehen. — Dieser Fluch hafte auf dir, bis Gianettino den letzten Odem verröchelt hat. — Wo nicht, so magst du ihn nachschleppen längs der Ewigkeit, bis man ausfindig macht, wo die zwei Enden ihres Rings ineinander greifen.

(Großes Schweigen. Auf allen Gesichtern Entsetzen. Verrina blickt jeden fest und durchdringend an.)

Bourgognino. Rabenvater! Was hast du gemacht? Diesen ungeheuren gräßlichen Fluch deiner armen schuldlosen Tochter?

Verrina. Nicht wahr — das ist schröcklich, mein zärtlicher Bräutigam? — (Höchst bedeutend.) Wer von euch wird nun auftreten und jetzt noch von kaltem Blut und Aufschube schwatzen? Genuas Los ist auf meine Berta geworfen, mein Vaterherz meiner Bürgerpflicht überantwortet. Wer von uns ist nun Memme genug, Genuas Erlösung zu verzögern, wenn er weiß, daß dieses schuldlose Lamm seine Feigheit mit unendlichem Gram bezahlt? — Bei Gott! das war nicht das Gewäsch eines Narren — ich hab' einen Eid getan und werde mich meines Kindes nicht erbarmen, bis ein Doria am Boden zuckt, und sollt' ich auf Martern raffinieren wie ein Henkersknecht, und sollt' ich dieses unschuldige Lamm auf kannibalischer Folterbank zerknirschen. — Sie zittern — blaß wie Geister schwindeln sie mich an. — Noch einmal, Scipio! Ich verwahre sie zum Geisel deines Tyrannenmords. An diesem teuren Faden halt' ich deine, meine, eure Pflichten fest. Genuas Despot muß fallen, oder das Mädchen verzweifelt. Ich widerrufe nicht.

Bourgognino (wirft sich der Berta zu Füßen). Und fallen soll er — fallen für Genua, wie ein Opferstier. So gewiß ich dies Schwert im Herzen Dorias umkehre, so gewiß will ich den Bräutigamskuß auf deine Lippen drücken. (Steht auf.)

Verrina. Das erſte Paar, das die Furien einſegnen. Gebt euch die Hände. In Dorias Herzen wirſt du dein Schwert umkehren? — Nimm ſie, ſie iſt dein!

Calcagno (kniet nieder). Hier kniet noch ein Genueſer und legt ſeinen furchtbaren Stahl zu den Füßen der Unſchuld. So gewiß möge Calcagno den Weg zum Himmel ausfindig machen, als dieſes ſein Schwert die Straße zu Dorias Leben. (Steht auf.)

Sacco. Zuletzt, doch nicht minder entſchloſſen, kniet Raphael Sacco. Wenn dies mein blankes Eiſen Bertas Gefängnis nicht aufſchließt, ſo ſchließe ſich das Ohr des Erhörers meinem letzten Gebet zu. (Steht auf.)

Verrina (erheitert). Genua dankt euch in mir, meine Freunde. Gehe nun, Tochter. Freue dich, des Vaterlands großes Opfer zu ſein.

Bourgognino (umarmt ſie im Abgehen). Geh. Traue auf Gott und Bourgognino. An einem und eben dem Tag werden Berta und Genua frei ſein. (Berta entfernt ſich.)

---

13. Auftritt

Vorige ohne Berta.

Calcagno. Eh' wir weiter gehn, noch ein Wort, Genueſer.

Verrina. Ich errat' es.

Calcagno. Werden vier Patrioten genug ſein, Tyrannei, die mächtige Hyder, zu ſtürzen? Werden wir nicht den Pöbel aufrühren, nicht den Adel zu unſrer Partei ziehen müſſen?

Verrina. Ich verſtehe. Höret alſo, ich habe längſt einen Maler im Solde, der ſeine ganze Kunſt verſchwendet, den Sturz des Appius Claudius fresco zu malen. Fiesco iſt ein Anbeter der Kunſt, erhitzt ſich gern

an erhabenen Szenen. Wir werden die Malerei nach ſeinem Palaſt bringen und zugegen ſein, wenn er ſie betrachtet. Vielleicht, daß der Anblick ſeinen Genius wieder aufweckt — Vielleicht —

Bourgognino. Weg mit ihm. Verdopple die Gefahr, ſpricht der Held, nicht die Helfer. Ich habe ſchon längſt ein Etwas in meiner Bruſt gefühlt, das ſich von nichts wollte erſättigen laſſen — Was es war, weiß ich jetzt plötzlich (indem er heroiſch aufſpringt). Ich hab' einen Tyrannen!

(Der Vorhang fällt.)

Zweiter Aufzug

Vorzimmer in Fiescos Palaſt.

1. Auftritt

Leonore. Arabella.

Arabella. Nein, ſag' ich. Sie ſahen falſch. Die Eiferſucht lieh Ihnen die häßlichen Augen.

Leonore. Es war Julia lebendig. Rede mir nichts ein. Meine Silhouette hing an einem himmelblauen Band, dies war feuerfarb und geflammt. Mein Los iſt entſchieden.

---

2. Auftritt

Vorige. Julia.

Julia (affektiert hereintretend). Der Graf bot mir ſein Palais an, den Zug nach dem Rathaus zu ſehen. Die Zeit wird mir lang werden. Eh' die Schokolade gemacht iſt, Madam, unterhalten Sie mich. (Bella entfernt ſich, kommt ſogleich wieder.)

Leonore. Befehlen Sie, daß ich Gesellschaft hieher bitte?

Julia. Abgeschmackt. Als wenn ich die hier suchen müßte? Sie werden mich zerstreuen, Madam. (Auf und ab, sich den Hof machend.) Wenn Sie das können, Madam — denn ich habe nichts zu versäumen.

Arabella (boshaft). Desto mehr dieser kostbare Mohr, Signora. Wie grausam, bedenken Sie! die Perspektivchen der jungen Stutzer um diese schöne Prise zu bringen? Ah! Und das blitzende Spiel der Perlen, das einem die Augen bald wund brennt — Beim großmächtigen Gott! haben Sie nicht das ganze Meer ausgeplündert!

Julia (vor einem Spiegel). Das ist Ihr wohl eine Seltenheit, Mamsell? Aber höre Sie, Mamsell, hat Sie Ihrer Herrschaft auch die Zunge verdingt? Scharmant, Madam! Ihre Gäste durch Domestiken bekomplimentieren zu lassen.

Leonore. Es ist mein Unglück, Signora, daß meine Laune mir das Vergnügen Ihrer Gegenwart schmälert.

Julia. Eine häßliche Unart ist das, die Sie schwerfällig und albern macht. Rasch! lebhaft und witzig! Das ist der Weg nicht, Ihren Mann anzufesseln.

Leonore. Ich weiß nur einen, Gräfin. Lassen Sie den Ihrigen immer ein sympathetisches Mittel bleiben.

Julia (ohne darauf achten zu wollen). Und wie Sie sich tragen, Madam! Pfui doch! Auch auf Ihren Körper wenden Sie mehr. Nehmen Sie zur Kunst Ihre Zuflucht, wo die Natur an Ihnen Stiefmutter war. Einen Firnis auf diese Wangen, woraus die mißfärbige Leidenschaft kränkelt. Armes Geschöpf! So wird Ihr Gesichtchen nie einen Käufer finden.

Leonore (munter zu Bella). Wünsche mir Glück, Mädchen. Ohnmöglich hab' ich meinen Fiesco verloren, oder ich habe nichts an ihm verloren. (Man bringt Schokolade. Bella gießt ein.)

Julia. Von Verlieren murmeln Sie etwas? Aber mein Gott! Wie kam Ihnen auch der tragiſche Einfall, den Fiesco zu nehmen? — Warum auf dieſe Höhe, mein Kind, wo Sie notwendig geſehen werden müſſen? verglichen werden müſſen? — Auf Ehre, mein Schatz, das war ein Schelm oder ein Dummkopf, der Sie dem Fiesco kuppelte. (Mitleidig ihre Hand ergreifend.) Gutes Tierchen, der Mann, der in den Aſſembleen des guten Tons gelitten wird, konnte nie deine Partie ſein. (Sie nimmt eine Taſſe.)

Leonore (lächelnd auf Arabellen). Oder er würde in dieſen Häuſern des guten Tons nicht gelitten ſein wollen.

Julia. Der Graf hat Perſon — Welt — Geſchmack. Der Graf war ſo glücklich, Connaiſſancen von Rang zu machen. Der Graf hat Temperament, Feuer. Nun reißt er ſich warm aus dem delikateſten Zirkel. Er kommt nach Hauſe. Die Ehfrau bewillkommt ihn mit einer Werkeltagszärtlichkeit, löſcht ſeine Glut in einem feuchten froſtigen Kuß, ſchneidet ihm ihre Kareſſen wirtſchaftlich wie einem Koſtgänger vor. Der arme Ehmann! Dort lacht ihm ein blühendes Ideal — hier ekelt ihn eine grämliche Empfindſamkeit an. Signora, um Gottes willen! Wird er nicht den Verſtand verlieren, oder was wird er wählen?

Leonore (bringt ihr eine Taſſe). Sie, Madam — wenn er ihn verloren hat.

Julia. Gut. Dieſer Biß ſei in dein eigenes Herz gegangen. Zittre um dieſen Spott, aber eh' du zitterſt, erröte!

Leonore. Kennen Sie das Ding auch, Signora? Doch warum nicht? Es iſt ja ein Toilettenpfiff.

Julia. Man ſehe doch! Erzürnen muß man das Würmchen, will man ihm ein Fünkchen Mutterwitz abjagen. Gut für jetzt. Es war Scherz, Madam. Geben Sie mir Ihre Hand zur Verſöhnung.

Leonore (gibt ihr die Hand mit vielsagendem Blick). Imperiali! — für meinem Zorn haben Sie Ruhe.

Julia. Großmütig, allerdings! Doch sollt' ich's nicht auch sein können, Gräfin? (Langsam und laurend.) Wenn ich den Schatten einer Person bei mir führe, muß es nicht folgen, daß das Original mir wert ist? Oder was meinen Sie?

Leonore (rot und verwirrt). Was sagen Sie? Ich hoffe, dieser Schluß ist zu rasch.

Julia. Das denk' ich selbst. Das Herz ruft nie die Sinne zu Hilfe. Wahre Empfindung wird sich nie hinter Schmuckwerk verschanzen.

Leonore. Großer Gott! Wie kommen Sie zu dieser Wahrheit?

Julia. Mitleid, bloßes Mitleid — Denn, sehen Sie, so ist es auch umgekehrt wahr — und Sie haben Ihren Fiesco noch. (Sie gibt ihr ihre Silhouette und lacht boshaft auf.)

Leonore (mit auffahrender Erbitterung). Mein Schattenriß? Ihnen? (Wirft sich schmerzvoll in einen Sessel.) O der heillose Mann.

Julia (frohlockend). Hab' ich vergolten? Hab' ich? Nun Madam, keinen Nadelstich mehr in Bereitschaft? (Laut in die Szene.) Den Wagen vor. Mein Gewerb ist bestellt. (Zu Leonoren, der sie das Kinn streicht.) Trösten Sie sich, mein Kind. Er gab mir die Silhouette im Wahnwitz. (Ab.)

---

3. Auftritt

Calcagno kommt.

Calcagno. So erhitzt ging die Imperiali weg, und Sie in Wallung, Madonna?

Leonore (mit durchdringendem Schmerz). Nein! das war nie erhört!

Calcagno. Himmel und Erde! Sie weinen doch wohl nicht?

Leonore. Ein Freund vom Unmenſchlichen — Mir aus den Augen!

Calcagno. Welchem Unmenſchlichen? Sie erſchröcken mich.

Leonore. Von meinem Mann — Nicht ſo! Von dem Fiesco.

Calcagno. Was muß ich hören?

Leonore. O nur ein Bubenſtück, das bei euch gangbar iſt, Männer.

Calcagno (faßt ihre Hand mit Heftigkeit). Gnädige Frau, ich habe ein Herz für die weinende Tugend.

Leonore (ernſt). Sie ſind ein Mann — es iſt nicht für mich.

Calcagno. Ganz für Sie — voll von Ihnen — daß Sie wüßten, wie ſehr — wie unendlich ſehr —

Leonore. Mann, du lügſt — du verſicherſt, eh' du handelſt.

Calcagno. Ich ſchwöre Ihnen —

Leonore. Einen Meineid. Hör' auf. Ihr ermüdet den Griffel Gottes, der ſie niederſchreibt. Männer! Männer! Wenn eure Eide zu ſo viel Teufeln würden, ſie könnten Sturm gegen den Himmel laufen und die Engel des Lichts als Gefangene wegführen.

Calcagno. Sie ſchwärmen, Gräfin. Ihre Erbitterung macht Sie ungerecht. Soll das Geſchlecht für den Frevel des einzelnen Rede ſtehn?

Leonore (ſieht ihn groß an). Menſch! Ich betete das Geſchlecht in dem einzelnen an, ſoll ich es nicht in ihm verabſcheuen dürfen?

Calcagno. Verſuchen Sie, Gräfin — Sie gaben Ihr Herz das erſte Mal fehl — — Ich wüßte Ihnen den Ort, wo es aufgehoben ſein ſollte.

Leonore. Ihr könntet den Schöpfer aus seiner Welt hinauslügen — Ich will nichts von dir hören.

Calcagno. Diesen Verdammungsspruch sollten Sie noch heute in meinen Armen zurückrufen.

Leonore (aufmerksam). Rede ganz aus. In deinen —?

Calcagno. In meinen Armen, die sich öffnen, eine Verlassene aufzunehmen und für verlorene Liebe zu entschädigen.

Leonore (sieht ihn fein an). Liebe?

Calcagno (vor ihr nieder, mit Feuer). Ja! es ist hingesagt. Liebe, Madonna. Leben und Tod liegt auf Ihrer Zunge. Wenn meine Leidenschaft Sünde ist, so mögen die Enden von Tugend und Laster ineinanderfließen und Himmel und Hölle in eine Verdammnis gerinnen.

Leonore (tritt mit Unwillen und Hoheit zurück). Da hinaus zielte deine Teilnehmung, Schleicher? — In einer Kniebeugung verrätst du Freundschaft und Liebe? Ewig aus meinem Aug'! Abscheuliches Geschlecht! Bis itzt glaubte ich, du betrügest nur Weiber; das hab' ich nie gewußt, daß du auch an dir selbst zum Verräter wirst.

Calcagno (steht betroffen auf). Gnädige Frau —

Leonore. Nicht genug, daß er das heilige Siegel des Vertrauens erbrach, auch an den reinen Spiegel der Tugend haucht dieser Heuchler die Pest und will meine Unschuld im Eidbrechen unterweisen.

Calcagno (rasch). Das Eidbrechen ist nur Ihr Fall nicht, Madonna.

Leonore. Ich verstehe, und meine Empfindlichkeit sollte dir meine Empfindung bestechen? Das wußtest du nicht, (sehr groß) daß schon allein das erhabene Unglück, um den Fiesco zu brechen, ein Weiberherz adelt. Geh! Fiescos Schande macht keinen Calcagno bei mir steigen, aber — die Menschheit sinken. (Schnell ab.)

Calcagno (sieht ihr betäubt nach, dann ab, mit einem Schlag vor die Stirne). Dummkopf!

4. Auftritt

Der Mohr. Fiesco.

Fiesco. Wer war's, der da wegging?

Mohr. Marcheſe Calcagno.

Fiesco. Auf dem Sofa blieb dieſes Schnupftuch liegen. Meine Frau war hier.

Mohr. Begegnete mir ſoeben in einer ſtarken Erhitzung.

Fiesco. Dieſes Schnupftuch iſt feucht. (Steckt es zu ſich.) Calcagno hier? Leonore in ſtarker Erhitzung? (Nach einigem Nachdenken zum Mohren.) Auf den Abend will ich dich fragen, was hier geſchehen iſt.

Mohr. Mamſell Bella hört es gern, daß ſie blond ſei. Will es beantworten.

Fiesco. Und nun ſind dreißig Stunden vorbei. Haſt du meinen Auftrag vollzogen?

Mohr. Auf ein Jota, mein Gebieter.

Fiesco (ſetzt ſich). Sag' denn, wie pfeift man von Doria und der gegenwärtigen Regierung?

Mohr. O pfui, nach abſcheulichen Weiſen. Schon das Wort „Doria" ſchüttelt ſie wie ein Fieberfroſt. Gianettino iſt gehaßt bis in den Tod. Alles murrt. Die Franzoſen, ſagen ſie, ſeien Genuas Ratten geweſen, Kater Doria habe ſie aufgefreſſen und laſſe ſich nun die Mäuſe belieben.

Fiesco. Das könnte wahr ſein — und wußten ſie keinen Hund für den Kater?

Mohr (leichtfertig). Die Stadt murmelte langes und breites von einem gewiſſen — einem gewiſſen — Holla! Hätt' ich denn gar den Namen vergeſſen?

Fiesco (ſteht auf). Dummkopf! Er iſt ſo leicht zu behalten, als ſchwer er zu machen war. Hat Genua mehr als den einzigen?

Mohr. So wenig als zween Grafen von Lavagna.

Fiesco (ſetzt ſich). Das iſt etwas. Und was flüſtert man denn über mein luſtiges Leben?

Mohr (mißt ihn mit großen Augen). Höret, Graf von Lavagna! Genua muß groß von Euch denken. Man kann's nicht verdauen, daß ein Kavalier vom erſten Hauſe — voll Talenten und Kopf — in vollem Feuer und Einfluß — Herr von vier Millionen Pfund — Fürſtenblut in den Adern — ein Kavalier wie Fiesco, dem auf den erſten Wink alle Herzen zufliegen würden — —

Fiesco (wendet ſich mit Verachtung ab). Von einem Schurken das anzuhören —

Mohr. Daß Genuas großer Mann Genuas großen Fall verſchlafe. Viele bedauern. Sehr viele verſpotten. Die meiſten verdammen Euch. Alle beklagen den Staat, der Euch verlor. Ein Jeſuit wollte gerochen haben, daß ein Fuchs im Schlafrocke ſtecke.

Fiesco. Ein Fuchs riecht den andern — Was ſpricht man zu meinem Roman mit der Gräfin Imperiali?

Mohr. Was ich zu wiederholen hübſch unterlaſſen werde.

Fiesco. Frei heraus. Je frecher, deſto willkommener. Was murmelt man?

Mohr. Nichts murmelt man. Auf allen Kaffeehäuſern, Billardtiſchen, Gaſthöfen, Promenaden — auf dem Markt — auf der Börſe ſchreit man laut —

Fiesco. Was? Ich befehl' es dir.

Mohr (ſich zurückziehend). Daß Ihr ein Narr ſeid.

Fiesco. Gut. Hier nimm die Zechine für dieſe Zeitung. Die Schellenkappe hab' ich nun aufgeſetzt, daß dieſe Genueſer über mich lachen; bald will ich mir eine Glatze ſcheren, daß ſie den Hanswurſt von mir ſpielen. Wie nahmen ſich die Seidenhändler bei meinen Geſchenken?

Mohr (drollig). Narr, ſie ſtellten ſich wie die armen Sünder —

Fiesco. Narr? Biſt du toll, Burſche?

Mohr. Verzeiht! Ich hätte Luſt zu noch mehr Zechinen.

Fiesco (lacht, gibt ihm eine). Nun, wie die armen Sünder?

Mohr. Die auf dem Block liegen und itzt Pardon über ſich hören. Euer ſind ſie Seel und Leib.

Fiesco. Das freut mich. Sie geben den Ausſchlag beim Pöbel zu Genua.

Mohr. Was das ein Auftritt war! Wenig fehlte, der Teufel hole mich! daß ich nicht Geſchmack an der Großmut gefunden hätte. Sie wälzten ſich mir wie unſinnig um den Hals, die Mädel ſchienen ſich bald in meines Vaters Farbe vergafft zu haben, ſo hitzig fielen ſie über meine Mondsfinſternis her. Allmächtig iſt doch das Gold, war da mein Gedanke. Auch Mohren kann's bleichen.

Fiesco. Dein Gedanke war beſſer als das Miſtbeet, worin er wuchs — Die Worte, die du mir hinterbracht haſt, ſind gut; laſſen ſich Taten daraus ſchließen?

Mohr. Wie aus des Himmels Räuſpern der ausbrechende Sturm. Man ſteckt die Köpfe zuſammen, rottiert ſich zu Hauf, ruft Hum! ſpukt ein Fremder vorbei. Durch ganz Genua herrſcht eine dumpfige Schwüle — Dieſer Mißmut hängt wie ein ſchweres Wetter über der Republik — nur einen Wind, ſo fallen Schloßen und Blitze.

Fiesco. Stille! horch! Was iſt das für ein verworrenes Geſumſe?

Mohr (ans Fenſter fliegend). Es iſt das Geſchrei vieler Menſchen, die vom Rathaus herabkommen.

Fiesco. Heute iſt Prokuratorwahl. Laß meine Karriole vorfahren. Unmöglich kann die Sitzung ſchon aus ſein. Ich will hinauf. Unmöglich kann ſie rechtmäßig aus ſein. — Schwert und Mantel her. Wo iſt mein Orden?

Mohr. Herr, ich hab' ihn geſtohlen und verſetzt.

Fiesco. Das freut mich.

Mohr. Nun, wie? wird mein Präſent bald herausrücken?

Fiesco. Weil du nicht auch den Mantel nahmſt?

Mohr. Weil ich den Dieb ausfindig machte.

Fiesco. Der Tumult wälzt ſich hieher. Horch. Das iſt nicht das Gejauchze des Beifalls. (Raſch.) Geſchwind, riegle die Hofpforten auf. Ich hab' eine Ahndung. Doria iſt tollkühn. Der Staat gaukelt auf einer Nadelſpitze. Ich wette, auf der Signoria iſt Lärm worden.

Mohr (am Fenſter, ſchreit). Was iſt das? Die Straße Balbi herunter — Troß vieler Tauſende — Hellebarden blitzen — Schwerter — Holla! — Senatoren — fliegen hieher —

Fiesco. Es iſt ein Aufruhr! Spreng' unter ſie. Nenn' meinen Namen. Sieh zu, daß ſie hieher ſich werfen. (Mohr eilt hinunter.) Was die Ameiſe Vernunft mühſam zu Haufen ſchleppt, jagt in einem Hui der Wind des Zufalls zuſammen.

5. Auftritt

Fiesco. Zenturione, Zibo, Aſſerato ſtürzen ſtürmiſch ins Zimmer.

Zibo. Graf, Sie verzeihen unſerm Zorn, daß wir unangemeldet hereintreten.

Zenturione. Ich bin beſchimpft, tödlich beſchimpft vom Neffen des Herzogs, im Angeſicht der ganzen Signoria.

Aſſerato. Doria hat das goldene Buch beſudelt, davon jeder genueſiſche Edelmann ein Blatt iſt.

Zenturione. Darum ſind wir da. Der ganze Adel iſt in mir aufgefodert. Der ganze Adel muß meine Rache teilen. Meine Ehre zu rächen, dazu würde ich ſchwerlich Gehilfen fodern.

Zibo. Der ganze Adel iſt in ihm aufgereizt. Der ganze Adel muß Feuer und Flammen ſpeien.

Aſſerato. Die Rechte der Nation ſind zertrümmert. Die republikaniſche Freiheit hat einen Todesſtoß.

Fiesco. Sie ſpannen meine ganze Erwartung.

Zibo. Er war der neunundzwanzigſte unter den Wahlherrn, hatte zur Prokuratorwahl eine goldene Kugel gezogen. Achtundzwanzig Stimmen waren geſammelt. Vierzehn ſprachen für mich, ebenſoviel für Lomellino! Dorias und die ſeinige ſtanden noch aus.

Zenturione (raſch ins Wort fallend). Standen noch aus. Ich votierte für Zibo. Doria — fühlen Sie die Wunde meiner Ehre — Doria —

Aſſerato (fällt ihm wieder ins Wort). So was erlebte man nicht, ſo lang' Ozean um Genua flutet —

Zenturione (hitziger fort). Doria zog ein Schwert, das er unter dem Scharlach verborgen gehalten, ſpießte mein Votum daran, rief in die Verſammlung:

Zibo. „Senatoren! Es gilt nicht! Es iſt durchlöchert! Lomellin iſt Prokurator."

Zenturione. „Lomellin iſt Prokurator," und warf ſein Schwert auf die Tafel.

Aſſerato. Und rief: „Es gilt nicht!" und warf ſein Schwert auf die Tafel.

Fiesco (nach einigem Stillſchweigen). Wozu ſind Sie entſchloſſen?

Zenturione. Die Republik iſt ins Herz geſtoßen. Wozu wir entſchloſſen ſind?

Fiesco. Zenturione, Binſen mögen vom Atem knicken. Eichen wollen den Sturm. Ich frage, was Sie beſchließen?

Zibo. Ich dächte, man fragte, was Genua beſchließe?

Fiesco. Genua? Genua? Weg damit, es iſt mürb,

bricht, wo Sie es anfassen. Sie rechnen auf die Patrizier? Vielleicht weil sie saure Gesichter schneiden, die Achsel zucken, wenn von Staatssachen Rede wird? Weg damit. Ihr Heldenfeuer klemmt sich in Ballen levantischer Waren, ihre Seelen flattern ängstlich um ihre ostindische Flotte.

Zenturione. Lernen Sie unsere Patrizier besser schätzen. Kaum war Dorias trotzige Tat getan, flohen ihrer einige hundert mit zerrißnen Kleidern auf den Markt. Die Signoria fuhr auseinander.

Fiesco (spöttisch). Wie Tauben auseinander flattern, wenn in den Schlag sich ein Geier wirft?

Zenturione (stürmisch). Nein! wie Pulvertonnen, wenn eine Lunte hineinfällt.

Zibo. Das Volk wütet auch, was vermag nicht ein angeschossener Eber?

Fiesco (lacht). Der blinde unbeholfene Koloß, der mit plumpen Knochen anfangs Gepolter macht, Hohes und Niedres, Nahes und Fernes mit gähnendem Rachen zu verschlingen droht und zuletzt — über Zwirnsfäden stolpert? Genueser, vergebens! Die Epoche der Meerbeherrscher ist vorbei. Genua ist unter seinen Namen gestürzt. Genua ist da, wo das unüberwindliche Rom wie ein Federball in die Rakette eines zärtlichen Knaben Oktavius sprang. Genua kann nicht mehr frei sein. Genua muß von einem Monarchen erwärmt werden. Genua braucht einen Souverän, also huldigen Sie dem Schwindelkopf Gianettino.

Zenturione (aufbrausend). Wenn sich die grollenden Elemente versöhnen und der Nordpol dem Südpol nachspringt — Kommt Kameraden!

Fiesco. Bleiben Sie! Bleiben Sie! Worüber brüten Sie, Zibo?

Zibo. Über nichts oder einem Possenspiel, das das Erdbeben heißen soll.

Fiesco (führt ſie zu einer Statue). Schauen Sie doch dieſe Figur an.

Zenturione. Es iſt die Venus von Florenz. Was ſoll ſie uns hier?

Fiesco. Sie gefällt Ihnen aber?

Zibo. Ich ſollte denken, oder wir wären ſchlechte Italiener. Wie Sie das itzt fragen mögen?

Fiesco. Nun reiſen Sie durch alle Weltteile und ſuchen unter allen lebendigen Abdrücken des weiblichen Modells den glücklichſten aus, in welchem ſich alle Reize dieſer geträumten Venus umarmen.

Zibo. Und tragen denn für unſre Mühe davon?

Fiesco. Dann werden Sie die Phantaſie der Marktſchreierei überwieſen haben —

Zenturione (ungeduldig). Und was gewonnen haben?

Fiesco. Gewonnen haben den verjährten Prozeß der Natur mit den Künſtlern.

Zenturione (hitzig). Und dann?

Fiesco. Dann? Dann? (Fängt zu lachen an.) Dann haben Sie vergeſſen, zu ſehen, daß Genuas Freiheit zu Trümmern geht! (Zenturione, Zibo, Aſſerato gehen ab.)

---

6. Auftritt

Fiesco. — Getümmel um den Palaſt nimmt zu.

Glücklich! Glücklich! Das Stroh der Republik iſt in Flammen. Das Feuer hat ſchon Häuſer und Türme gefaßt — Immerzu! immerzu. Allgemein werde der Brand, der ſchadenfrohe Wind pfeife in die Verwüſtung.

---

7. Auftritt

Mohr in Eil'. Fiesco.

Mohr. Haufen über Haufen!

Fiesco. Mache die Torflügel weit auf. Laß hereinſtürzen, was Füße hat.

Mohr. Republikaner! Republikaner! Ziehen ihre Freiheit am Joch, keuchen wie Laſtochſen unter ihrer ariſtokratiſchen Herrlichkeit.

Fiesco. Narren, die glauben, Fiesco von Lavagna werde fortführen, was Fiesco von Lavagna nicht anfing! Die Empörung kommt wie gerufen. Aber die Verſchwörung muß meine ſein. Sie ſtürmen die Treppe herauf.

Mohr (hinaus). Holla! Holla! Werden das Haus höflichſt zur Türe hereinbringen. (Das Volk ſtürmt herein, die Türe in Trümmer.)

---

8. Auftritt

Fiesco. Zwölf Handwerker.

Alle. Rache an Doria! Rache an Gianettino!

Fiesco. Hübſch gemach, meine Landsleute. Daß ihr mir alle eure Aufwartung ſo machtet, das zeugt von euerm guten Herzen. Aber meine Ohren ſind delikater.

Alle (ungeſtümer). Zu Boden mit den Doria! zu Boden Oheim und Neffen!

Fiesco (der ſie lächelnd überzählt). Zwölf ſind ein vornehmes Heer —

Einige. Dieſe Doria müſſen weg, der Staat muß eine andere Form haben.

Erſter Handwerker. Unſre Friedensrichter die Treppen hinab zu ſchmeißen — die Treppen die Friedensrichter.

Zweiter. Denkt doch, Lavagna, die Treppen hinab, als ſie ihm bei der Wahl widerſprachen.

Alle. Soll nicht geduldet werden! Darf nicht geduldet werden!

Ein Dritter. Ein Schwert in den Rat zu nehmen —

Erſter. Ein Schwert! Das Zeichen des Kriegs! im Zimmer des Friedens!

Zweiter. Im Scharlach in den Senat zu kommen! Nicht ſchwarz wie die übrigen Ratsherrn.

Erſter. Mit acht Hengſten durch unſre Hauptſtadt zu fahren.

Alle. Ein Tyrann! Ein Verräter des Lands und der Regierung!

Zweiter. Zweihundert Teutſche zur Leibwach vom Kaiſer zu kaufen —

Erſter. Ausländer wider die Kinder des Vaterlands! Teutſche gegen Italiener! Soldaten neben die Geſetze!

Alle. Hochverrat! Meuterei! Genuas Untergang!

Erſter. Das Wappen der Republik an der Kutſche zu führen —

Zweiter. Die Statue des Andreas mitten im Hof der Signoria! —

Alle. In Stücken mit dem Andreas! In tauſend Stück den ſteinernen und den lebendigen!

Fiesco. Genueſer, warum mir das alles?

Erſter. Ihr ſollt es nicht dulden! Ihr ſollt ihm den Daumen aufs Aug' halten.

Zweiter. Ihr ſeid ein kluger Mann, und ſollt es nicht dulden, und ſollt den Verſtand für uns haben.

Erſter. Und ſeid ein beſſerer Edelmann, und ſollt ihm das eintränken, und ſollt es nicht dulden.

Fiesco. Euer Zutrauen ſchmeichelt mir ſehr. Kann ich es durch Taten verdienen?

Alle (lärmend). Schlage! Stürze! Erlöſe!

Fiesco. Doch ein gut Wort werdet ihr noch annehmen?

Einige. Redet, Lavagna.

Fiesco (der sich niedersetzt). Genueser — Das Reich der Tiere kam einst in bürgerliche Gärung, Parteien schlugen mit Parteien, und ein *Fleischerhund* bemächtigte sich des Throns. Dieser, gewohnt, das Schlachtvieh an das Messer zu hetzen, hauste hündisch im Reich, klaffte, biß und nagte die Knochen seines Volks. Die Nation murrte, die Kühnsten traten zusammen und erwürgten den fürstlichen Bullen. Itzt ward ein Reichstag gehalten, die große Frage zu entscheiden, welche Regierung die glücklichste sei? Die Stimmen teilten sich dreifach. Genueser, für welche hättet ihr entschieden?

Erster Bürger. Fürs Volk. Alle fürs Volk.

Fiesco. Das Volk gewann's. Die Regierung ward demokratisch. Jeder Bürger gab seine Stimme. *Mehrheit* setzte durch. Wenige Wochen vergingen, so kündigte der Mensch dem neugebackenen Freistaat den Krieg an. Das Reich kam zusammen. Roß, Löwe, Tiger, Bär, Elefant und Rhinozeros traten auf und brüllten laut zu den Waffen. Itzt kam die Reih' an die übrigen. Lamm, Hase, Hirsch, Esel, das ganze Reich der Insekten, der Vögel, der Fische ganzes menschenscheues Heer — alle traten dazwischen und wimmerten: Friede. Seht, Genueser! Der Feigen waren *mehr* denn der Streitbaren, der Dummen *mehr* denn der Klugen — *Mehrheit* setzte durch. Das Tierreich streckte die Waffen, und der Mensch brandschatzte sein Gebiet. Dieses Staatssystem ward also verworfen. Genueser, wozu wäret ihr itzt geneigt gewesen?

Erster und Zweiter. Zum Ausschuß! Freilich zum Ausschuß!

Fiesco. Diese Meinung gefiel! Die Staatsgeschäfte

teilten ſich in mehrere Kammern. Wölfe beſorgten die Finanzen, Füchſe waren ihre Sekretäre. Tauben führten das Kriminalgericht, Tiger die gütlichen Vergleiche, Böcke ſchlichteten Heuratsprozeſſe. Soldaten waren die Haſen; Löwen und Elefant blieben bei der Bagage; der Eſel war Geſandter des Reichs, und der Maulwurf Oberaufſeher über die Verwaltung der Ämter. Genueſer, was hofft ihr von dieſer weiſen Verteilung? Wen der Wolf nicht zerriß, den prellte der Fuchs. Wer dieſem entrann, den tölpelte der Eſel nieder. Tiger erwürgten die Unſchuld; Diebe und Mörder begnadigte die Taube, und am Ende, wenn die Ämter niedergelegt wurden, fand ſie der Maulwurf alle unſträflich verwaltet — Die Tiere empörten ſich. Laßt uns einen Monarchen wählen, riefen ſie einſtimmig, der Klauen und Hirn und nur einen Magen hat — und einem Oberhaupt huldigten alle — einem, Genueſer — aber (indem er mit Hoheit unter ſie tritt) es war der Löwe.

Alle (klatſchen, werfen die Mützen in die Höh). Bravo! Bravo! das haben ſie ſchlau gemacht.

Erſter. Und Genua ſoll's nachmachen, und Genua hat ſeinen Mann ſchon.

Fiesco. Ich will ihn nicht wiſſen. Gehet heim. Denkt auf den Löwen. (Die Bürger tumultuariſch hinaus.) Es geht erwünſcht. Volk und Senat wider Doria. Volk und Senat für Fiesco — Haſſan! Haſſan! — Ich muß dieſen Wind benutzen — Haſſan! Haſſan! — Ich muß dieſen Haß verſtärken! dieſes Intereſſe anfriſchen! — Heraus, Haſſan! Hurenſohn der Hölle! Haſſan! Haſſan!

9. Auftritt

Mohr kommt. Fiesco.

Mohr (wild). Meine Sohlen brennen noch. Was gibt's schon wieder?

Fiesco. Was ich befehle.

Mohr (geschmeidig). Wohin lauf' ich zuerst? wohin zuletzt?

Fiesco. Das Laufen sei dir diesmal geschenkt. Du wirst geschleift werden. Mache dich gleich gefaßt; ich posaune jetzt deinen Meuchelmord aus und übergebe dich gebunden der peinlichen Rota.

Mohr (sechs Schritte zurück). Herr? — das ist wider die Abrede.

Fiesco. Sei ganz ruhig. Es ist nichts mehr denn ein Possenspiel. In diesem Augenblick liegt alles daran, daß Gianettinos Anschlag auf mein Leben ruchbar wird. Man wird dich peinlich verhören.

Mohr. Ich bekenne dann oder leugne?

Fiesco. Leugnest. Man wird dich auf die Tortur schrauben. Den ersten Grad stehst du aus. Diese Witzigung kannst du auf Konto deines Meuchelmords hinnehmen. Beim zweiten bekennst du.

Mohr (schüttelt den Kopf, bedenklich). Ein Schelm ist der Teufel. Die Herrn könnten mich beim Essen behalten, und ich würde aus lauter Komödie gerädert.

Fiesco. Du kommst ganz weg. Ich gebe dir meine gräfliche Ehre. Ich werde mir deine Bestrafung zur Genugtuung ausbitten und dich dann vor den Augen der ganzen Republik pardonieren!

Mohr. Ich lasse mir's gefallen. Sie werden mir das Gelenk auseinander treiben. Das macht geläufiger.

Fiesco. So ritze mir hurtig mit deinem Dolche den Arm auf, bis Blut darnach läuft — Ich werde tun, als

hätt' ich dich erſt friſch auf der Tat ergriffen. Gut! (Mit gräßlichem Geſchrei.) Mörder! Mörder! Mörder! Beſetzt die Wege! Riegelt die Pforten zu. (Er ſchleppt den Mohren an der Gurgel hinaus, Bediente fliehen über den Schauplatz.)

10. Auftritt

Leonore, Roſa ſtürzen erſchrocken herein.

Leonore. Mord! ſchrieen ſie, Mord! Von hier kam der Lärm.

Roſa. Ganz gewiß nur ein blinder Tumult, wie alltäglich in Genua.

Leonore. Sie ſchrieen Mord, und das Volk murmelte deutlich: Fiesco. Armſelige Betrüger! Meine Augen wollten ſie ſchonen, aber mein Herz überliſtet ſie. Geſchwind, eile nach, ſieh, ſage mir, wo ſie ihn hinſchleppen.

Roſa. Sammeln Sie ſich. Bella iſt nach.

Leonore. Bella wird ſeinen brechenden Blick noch auffaſſen! Die glückliche Bella! Weh über mich, ſeine Mörderin! Hätte Fiesco mich lieben können, nie hätte Fiesco ſich in die Welt geſtürzt, nie in die Dolche des Neids! — Bella kommt! Fort! Rede nicht, Bella!

11. Auftritt

Vorige. Bella.

Bella. Der Graf lebt und iſt ganz. Ich ſah ihn durch die Stadt galoppieren. Nie ſah ich unſern gnädigen Herrn ſo ſchön. Der Rapp prahlte unter ihm und jagte mit hochmütigem Huf das andrängende Volk von ſeinem fürſtlichen Reiter. Er erblickte mich, als er vorüberflog, lächelte gnädig, winkte hieher und warf drei Küſſe zurück. (Boshaft.) Was mach' ich damit, Signora?

Leonore (in Entzückung). Leichtfertige Schwätzerin. — Bring' ſie ihm wieder.

Roſa. Nun ſehen Sie. Itzt ſind Sie wieder Scharlach über und über.

Leonore. Sein Herz wirft er den Dirnen nach, und ich jage nach einem Blick? — O Weiber! Weiber! (Gehen ab.)

---

12. Auftritt

Im Palaſt des Andreas.

Gianettino, Lomellin kommen haſtig.

Gianettino. Laß ſie um ihre Freiheit brüllen wie die Löwin um ein Junges. Ich bleibe dabei.

Lomellin. Doch, gnädiger Herr —

Gianettino. Zum Teufel mit Euerm Doch, dreiſtundlanger Prokurator. Ich weiche um keines Haares Breite. Laß Genuas Türme die Köpfe ſchütteln und die tobende See Nein dareinbrummen. Ich fürchte den Troß nicht.

Lomellin. Der Pöbel iſt freilich das brennende Holz, aber der Adel gibt ſeinen Wind dazu. Die ganze Republik iſt in Wallung. Volk und Patrizier.

Gianettino. So ſteh' ich wie Nero auf dem Berg und ſehe dem poſſierlichen Brande zu —

Lomellin. Bis ſich die ganze Maſſe des Aufruhrs einem Parteigänger zuwirft, der ehrgeizig genug iſt, in der Verwüſtung zu ernten.

Gianettino. Poſſen! Poſſen! Ich kenne nur einen, der fürchterlich werden könnte, und für den iſt geſorgt.

Lomellin. Seine Durchlaucht. (Andreas kommt. Beide verneigen ſich tief.)

Andreas. Signor Lomellin. Meine Nichte wünſcht auszufahren.

Lomellin. Ich werde die Gnade haben, ſie zu begleiten. (Ab.)

---

13. Auftritt

Andreas. Gianettino.

Andreas. Höre, Neffe. Ich bin ſchlimm mit dir zufrieden.

Gianettino. Gönnen Sie mir Gehör, durchlauchtigſter Oheim.

Andreas. Dem zerlumpteſten Bettler in Genua, wenn er es wert iſt. Einem Buben niemals, und wär' er mein Neffe. Gnädig genug, daß ich dir den Oheim zeige; du verdienteſt den Herzog und ſeine Signoria zu hören.

Gianettino. Nur ein Wort, gnädigſter Herr —

Andreas. Höre, was du getan haſt, und verantworte dich dann — — Du haſt ein Gebäude umgeriſſen, das ich in einem halben Jahrhundert ſorgſam zuſammen fügte — das Mauſoleum deines Oheims — ſeine einzige Pyramide — die Liebe der Genueſer. Den Leichtſinn verzeiht dir Andreas.

Gianettino. Mein Oheim und Herzog —

Andreas. Unterbrich mich nicht. Du haſt das ſchönſte Kunſtwerk der Regierung verletzt, das ich ſelbſt den Genueſern vom Himmel holte, das mich ſo viele Nächte gekoſtet, ſo viele Gefahren und Blut. Vor ganz Genua haſt du meine fürſtliche Ehre beſudelt, weil du für meine Anſtalt keine Achtung zeigteſt. Wem wird ſie heilig ſein, wenn mein Blut ſie verachtet? — Dieſe Dummheit verzeiht dir der Oheim.

Gianettino (beleidigt). Gnädigſter Herr, Sie haben mich zu Genuas Herzog gezogen.

Andreas. Schweig! — Du biſt ein Hochverräter des Staats und haſt das Herz ſeines Lebens verwundet.

Merke dir's, Knabe. Es heißt — Unterwerfung! — Weil der Hirte am Abend seines Tagwerks zurücktrat, wähntest du die Herde verlassen? Weil Andreas eisgraue Haare trägt, trampeltest du wie ein Gassenjunge auf den Gesetzen?

Gianettino (trotzig). Gemach, Herzog. Auch in meinen Adern siedet das Blut des Andreas, vor dem Frankreich erzitterte.

Andreas. Schweig! befehl' ich — Ich bin gewohnt, daß das Meer aufhorcht, wenn ich rede — Mitten in ihrem Tempel spieest du die majestätische Gerechtigkeit an. Weißt du, wie man das ahndet, Rebelle? — Itzt antworte!

(Gianettino heftet den Blick sprachlos zu Boden.)

Andreas. Unglückseliger Andreas! In deinem eigenen Herzen hast du den Wurm deines Verdiensts ausgebrütet. — Ich baute den Genuesern ein Haus, das der Vergänglichkeit spotten sollte, und werfe den ersten Feuerbrand hinein — Diesen! Dank' es, Unbesonnener, diesem eisgrauen Kopf, der von Familienhänden zur Grube gebracht sein will — Dank' es meiner gottlosen Liebe, daß ich den Kopf des Empörers dem beleidigten Staat nicht — vom Blutgerüste zuwerfe. (Schnell ab.)

---

14. Auftritt

Lomellin außer Atem, erschrocken. Gianettino sieht dem Herzog glühend und sprachlos nach.

Lomellin. Was hab' ich gesehen? Was angehört? Itzt! Itzt! fliehen Sie, Prinz! Itzt ist alles verloren.

Gianettino (mit Ingrimm). Was war zu verlieren?

Lomellin. Genua, Prinz. Ich komme vom Markt. Das Volk drängte sich um einen Mohren, der an Stricken

dahingeſchleift wurde; der Graf von Lavagna, über die dreihundert Nobili ihm nach bis ins Richthaus, wo die Verbrecher gefoltert werden. Der Mohr war über einem Meuchelmord ertappt worden, den er an dem Fiesco vollſtrecken ſollte.

Gianettino (ſtampft mit dem Fuß). Was? Sind heut' alle Teufel los?

Lomellin. Man inquirierte ſcharf, wer ihn beſtochen. Der Mohr geſtand nichts. Man brachte ihn auf die erſte Folter. Er geſtand nichts. Man brachte ihn auf die zweite. Er ſagte aus, ſagte aus — Gnädiger Herr, wo gedachten Sie hin, da Sie Ihre Ehre einem Taugenichts preisgaben?

Gianettino (ſchnaubt ihn wild an). Frage mich nichts.

Lomellin. Hören Sie weiter. Kaum war das Wort Doria ausgeſprochen — lieber hätt' ich meinen Namen auf der Schreibtafel des Teufels geleſen, als hier den Ihren gehört — ſo zeigte ſich Fiesco dem Volk. Sie kennen ihn, den Mann, der befehlend flehet, den Wucherer mit den Herzen der Menge. Die ganze Verſammlung hing ihm odemlos in ſtarren ſchröcklichen Gruppen entgegen; er ſprach wenig, aber ſtreifte den blutenden Arm auf, das Volk ſchlug ſich um die fallende Tropfen, wie um Reliquien. Der Mohr wurde ſeiner Willkür übergeben, und Fiesco — ein Herzſtoß für uns — Fiesco begnadigte ihn. Itzt raſte die Stille des Volks in einen brüllenden Laut aus, jeder Odem zernichtete einen Doria, Fiesco wurde auf tauſendſtimmigem Vivat nach Hauſe getragen.

Gianettino (mit einem dumpfen Gelächter). Der Aufruhr ſchwelle mir an die Gurgel! — Kaiſer Karl! Mit dieſer einzigen Silbe will ich ſie niederwerfen, daß in ganz Genua auch keine Glocke mehr ſummen ſoll.

Lomellin. Böhmen liegt weit von Italien — Wenn

Karl ſich beeilt, kann er noch zeitig genug zu Ihrem Leichenſchmaus kommen.

Gianettino (zieht einen Brief mit großem Siegel hervor). Glück genug alſo, daß er ſchon hier iſt! — Verwundert ſich Lomellin? Glaubte er mich tolldreiſt genug, wütige Republikaner zu reizen, wenn ſie nicht ſchon verkauft und verraten wären.

Lomellin (betreten). Ich weiß nicht, was ich denke.

Gianettino. Ich denke etwas, das du nicht weißt. Der Schluß iſt gefaßt. Übermorgen fallen zwölf Senatoren. Doria wird Monarch, und Kaiſer Karl wird ihn ſchützen — Du trittſt zurück?

Lomellin. Zwölf Senatoren! Mein Herz iſt nicht weit genug, eine Blutſchuld zwölfmal zu faſſen.

Gianettino. Närrchen, am Thron wirft man ſie nieder. Siehſt du, ich überlegte mit Karls Miniſtern, daß Frankreich in Genua noch ſtarke Parteien hätte, die es ihm zum zweitenmal in die Hände ſpielen könnten, wenn man ſie nicht mit der Wurzel vertilgte. Das wurmte beim alten Karl. Er unterſchrieb meinen Anſchlag — und du ſchreibſt, was ich diktiere.

Lomellin. Noch weiß ich nicht —

Gianettino. Setze dich. Schreib.

Lomellin. Was ſchreib' ich aber? (Setzt ſich.)

Gianettino. Die Namen der zwölf Kandidaten — Franz Zenturione.

Lomellin (ſchreibt). Zum Dank für ſein Votum führt er den Leichenzug.

Gianettino. Cornelio Calva.

Lomellin. Calva.

Gianettino. Michael Zibo.

Lomellin. Eine Abkühlung auf die Prokuratur.

Gianettino. Thomas Aſſerato mit drei Brüdern.

(Lomellin hält inne.)

Gianettino (nachdrücklich). Mit drei Brüdern.

Lomellin (ſchreibt). Weiter.

Gianettino. Fiesco von Lavagna.

Lomellin. Geben Sie Acht! Geben Sie Acht! Sie werden über dieſem ſchwarzen Stein noch den Hals brechen.

Gianettino. Scipio Bourgognino.

Lomellin. Der mag anderswo Hochzeit halten.

Gianettino. Wo ich Brautführer bin. — Raphael Sacco.

Lomellin. Dem ſollt' ich Pardon auswirken, bis er mir meine fünftauſend Skudi bezahlt hat. (Schreibt.) Der Tod macht quitt.

Gianettino. Vincent Calcagno.

Lomellin. Calcagno — den Zwölften ſchreib' ich auf meine Gefahr, oder unſer Todfeind iſt vergeſſen.

Gianettino. Ende gut. Alles gut. Joſeph Verrina.

Lomellin. Das war der Kopf des Wurms. (Steht auf, ſtreut Sand, fliegt die Schrift durch, reicht ſie dem Prinzen.) Der Tod gibt übermorgen prächtige Gala und hat zwölf genueſiſche Fürſten geladen.

Gianettino (tritt zum Tiſch, unterzeichnet). Es iſt geſchehen — In zwei Tagen iſt Dogewahl. Wenn die Signoria verſammelt iſt, werden die Zwölf auf das Signal eines Schnupftuchs mit einem plötzlichen Schuß geſtreckt, wenn zugleich meine zweihundert Teutſche das Rathaus mit Sturm beſetzen. Iſt das vorbei, tritt Gianettino Doria in den Saal und läßt ſich huldigen. (Klingelt.)

Lomellin. Und Andreas?

Gianettino (verächtlich). Iſt ein alter Mann. (Ein Bedienter.) Wenn der Herzog fragt, ich bin in der Meſſe. (Bedienter ab.) Der Teufel, der in mir ſteckt, kann nur in Heiligenmaske inkognito bleiben.

Lomellin. Aber das Blatt, Prinz?

Gianettino. Nimmſt du, läſſeſt es durch unſre Partei zirkulieren. Dieſer Brief muß mit Extrapoſt nach Levanto. Er unterrichtet den Spinola von allem und heißt ihn früh acht Uhr in der Hauptſtadt hier eintreffen. (Will fort.)

Lomellin. Ein Loch im Faß, Prinz! Fiesco beſucht keinen Senat mehr.

Gianettino (zurückrufend). Doch noch einen Meuter wird Genua haben? — Ich ſorge dafür. (Ab in ein Seitenzimmer. Lomellin fort durch ein anderes.)

---

15. Auftritt

Vorzimmer bei Fiesco.

Fiesco mit Briefen und Wechſeln. Mohr.

Fiesco. Alſo vier Galeeren ſind eingelaufen.

Mohr. Liegen glücklich in der Darſena vor Anker.

Fiesco. Das kommt erwünſcht. Woher die Expreſſen?

Mohr. Von Rom, Piacenza und Frankreich.

Fiesco (bricht die Briefe auf, fliegt ſie durch). Willkommen, willkommen in Genua! (Sehr aufgeräumt.) Die Kuriere werden fürſtlich bewirtet.

Mohr. Hum! (Will gehen.)

Fiesco. Halt! Halt! Hier kommt Arbeit für dich die Fülle.

Mohr. Was ſteht zu Befehl? Die Naſe des Spürers oder der Stachel des Skorpions?

Fiesco. Für jetzt des Lockvogels Schlag. Morgen früh werden zweitauſend Mann verkappt zur Stadt hereinſchleichen, Dienſte bei mir zu nehmen. Verteile du deine Handlanger an den Toren herum, mit der Ordre, auf die eintretenden Paſſagiers ein wachſames Auge zu haben. Einige werden als ein Trupp Pilgrime kommen,

die nach Loretto wallfahrten gehen, andre als Ordensbrüder oder Savoyarden oder Komödianten, wieder andre als Krämer oder als ein Trupp Musikanten, die meisten als abgedankte Soldaten, die genuesisches Brot essen wollen. Jeder Fremde wird ausgefragt, wo er einstelle; antwortet er: zur goldenen Schlange, so muß man ihn freundlich grüßen und meine Wohnung bedeuten. Höre, Kerl! aber ich baue auf deine Klugheit.

Mohr. Herr! wie auf meine Bosheit. Entwischt mir ein Lock Haare, so sollt ihr meine zwei Augen in eine Windbüchse laden und Sperlinge damit schießen. (Will fort.)

Fiesco. Halt! noch eine Arbeit. Die Galeeren werden der Nation scharf in die Augen stechen. Merke auf, was davon Rede wird. Fragt dich jemand, so hast du von weitem murmeln gehört, daß dein Herr damit Jagd auf die Türken mache. Verstehst du?

Mohr. Verstehe. Die Bärte der Beschnittenen liegen oben drauf. Was im Korb ist, weiß der Teufel. (Will fort.)

Fiesco. Gemach. Noch eine Vorsicht. Gianettino hat neuen Grund, mich zu hassen und mir Fallen zu stellen. Geh, beobachte deine Kameraden, ob du nicht irgendwo einen Meuchelmord witterst. Doria besucht die verdächtigen Häuser. Hänge dich an die Töchter der Freude. Die Geheimnisse des Kabinetts stecken sich gern in die Falten eines Weiberrocks. Versprich ihnen goldspeiende Kunden — versprich deinen Herrn. Nichts kann zu ehrwürdig sein, das du nicht in diesen Morast untertauchen sollst, bis du den festen Boden fühlst.

Mohr. Halt! Holla! Ich habe Eingang bei einer gewissen Diana Bononi und bin gegen fünf Vierteljahr ihr Zuführer gewesen. Vorgestern sah ich den Prokurator Lomellino aus ihrem Hause kommen.

Fiesco. Wie gerufen. Eben der Lomellino iſt der Hauptſchlüſſel zu allen Tollheiten Dorias. Gleich morgen früh mußt du hingehen. Vielleicht iſt er heute Nacht dieſer keuſchen Luna Endymion.

Mohr. Noch ein Umſtand, gnädiger Herr. Wenn mich die Genueſer fragen — und, ich bin des Teufels! das werden ſie — wenn ſie mich itzt fragen: was denkt Fiesco zu Genua? — Werdet Ihr Eure Maske noch länger tragen, oder was ſoll ich antworten?

Fiesco. Antworten? Wart'! Die Frucht iſt ja zeitig. Wehen verkündigen die Geburt — Genua liege auf dem Block, ſollſt du antworten, und dein Herr heiße Johann Ludwig Fiesco.

Mohr (ſich froh ſtreckend). Was ich anbringen will, daß ſich's gewaſchen haben ſoll, bei meiner hundsföttiſchen Ehre! — Aber nun hell auf, Freund Haſſan. In ein Weinhaus zuerſt! Meine Füße haben alle Hände voll zu tun — ich muß meinen Magen kareſſieren, daß er mir bei meinen Beinen das Wort redt. (Eilt ab, kommt aber ſchnell zurück.) Apropos. Bald hätt' ich das verplaudert. Was zwiſchen Eurer Frau und Calcagno vorging, habt Ihr gern wiſſen mögen? — Ein Korb ging vor, Herr, und das war alles. (Läuft davon.)

---

16. Auftritt

Fiesco bei ſich.

Ich bedaure, Calcagno — Meinten Sie etwa, ich würde den empfindlichen Artikel meines Ehbetts preisgeben, wenn mir meines Weibes Tugend und mein eigener Wert nicht Handſchrift genug ausgeſtellt hätten? Doch willkommen mit dieſer Schwägerſchaft. Du biſt ein guter Soldat. Das ſoll mir deinen Arm zu Dorias

Untergang kuppeln! — (Mit ſtarkem Schritt auf und nieder.) Itzt, Doria, mit mir auf den Kampfplatz! Alle Maſchinen des großen Wageſtücks ſind im Gang. Zum ſchaudernden Konzert alle Inſtrumente geſtimmt. Nichts fehlt, als die Larve herabzureißen und Genuas Patrioten den Fiesco zu zeigen. (Man hört kommen.) Ein Beſuch! Wer mag mich jetzt ſtören?

17. Auftritt

Voriger. Verrina. Romano mit einem Tableau. Sacco. Bourgognino. Calcagno. Alle verneigen ſich.

Fiesco (ihnen entgegen, voll Heiterkeit). Willkommen, meine würdigen Freunde. Welche wichtige Angelegenheit führt Sie ſo vollzählig zu mir? — Du auch da, teurer Bruder Verrina? Ich würde bald verlernt haben, dich zu kennen, wären meine Gedanken nicht fleißiger um dich als meine Augen. War's nicht ſeit dem letzten Ball, daß ich meinen Verrina entbehrte?

Verrina. Zähl' ihm nicht nach, Fiesco. Schwere Laſten haben indes ſein graues Haupt gebeugt. Doch genug hievon.

Fiesco. Nicht genug für die wißbegierige Liebe. Du wirſt mir mehr ſagen müſſen, wenn wir allein ſind. (Zu Bourgognino.) Willkommen, junger Held! Unſre Bekanntſchaft iſt noch grün, aber meine Freundſchaft iſt zeitig. Haben Sie Ihre Meinung von mir verbeſſert?

Bourgognino. Ich bin auf dem Wege.

Fiesco. Verrina, man ſagt mir, daß dieſer junge Kavalier dein Tochtermann werden ſoll. Nimm meinen ganzen Beifall zu dieſer Wahl. Ich hab' ihn nur einmal geſprochen, und doch würd' ich ſtolz ſein, wenn er der meinige wäre.

Verrina. Dieſes Urteil macht mich eitel auf meine Tochter.

Fiesco (zu den andern). Sacco? Calcagno? — Lauter ſeltne Erſcheinungen in meinen Zimmern! Beinahe möchte ich mich meiner Dienſtfertigkeit ſchämen, wenn Genuas edelſte Zierden ſie vorübergehen — Und hier begrüße ich einen fünften Gaſt, mir zwar fremd, doch empfohlen genug durch dieſen würdigen Zirkel.

Romano. Es iſt ein Maler ſchlechtweg, gnädiger Herr, Romano mit Namen, der ſich vom Diebſtahl an der Natur ernährt, kein Wappen hat als ſeinen Pinſel und nun gegenwärtig iſt, (mit einer tiefen Verbeugung) die große Linie zu einem Brutuskopfe zu finden.

Fiesco. Ihre Hand, Romano. Ihre Meiſterin iſt eine Verwandte meines Hauſes. Ich liebe ſie brüderlich. Kunſt iſt die rechte Hand der Natur. Dieſe hat nur Geſchöpfe, jene hat Menſchen gemacht. Was malen Sie aber, Romano?

Romano. Szenen aus dem nervigten Altertum. Zu Florenz ſteht mein ſterbender Herkules, meine Kleopatra zu Venedig, der wütende Ajax zu Rom, wo die Helden der Vorwelt — im Vatikan wieder auferſtehen.

Fiesco. Und was iſt wirklich Ihres Pinſels Beſchäftigung?

Romano. Er iſt weggeworfen, gnädiger Herr. Das Licht des Genies bekam weniger Fett als das Licht des Lebens. Über einen gewiſſen Punkt hinaus brennt nur die papierne Krone. Hier iſt meine letzte Arbeit.

Fiesco (aufgeräumt). Sie könnte nicht erwünſchter gekommen ſein. Ich bin heute ganz ungewöhnlich heiter, mein ganzes Weſen feiert eine gewiſſe heroiſche Ruhe, ganz offen für die ſchöne Natur. Stellen Sie Ihr Tableau auf. Ich will mir ein rechtes Feſt daraus bereiten. Tretet

herum, meine Freunde. Wir wollen uns ganz dem Künſtler ſchenken. Stellen Sie Ihr Tableau auf.

Verrina (winkt den andern). Nun merket auf, Genueſer!

Romano (ſtellt das Gemälde zurecht). Das Licht muß von der Seite ſpielen. Ziehen Sie jenen Vorhang auf. Dieſen laſſen Sie fallen. Gut. (Er tritt auf die Seite.) Es iſt die Geſchichte der Virginia und des Appius Claudius.

(Lange ausdrucksvolle Pauſe, worin alle die Malerei betrachten.)

Verrina (in Begeiſterung). Spritz' zu, eisgrauer Vater! — Zuckſt du, Tyrann? — Wie ſo bleich ſteht ihr Klötze Römer — Ihm nach, Römer — das Schlachtmeſſer blinkt — Mir nach, Klötze Genueſer — Nieder mit Doria! Nieder! Nieder! (Er haut gegen das Gemälde.)

Fiesco (lächelnd zum Maler). Fodern Sie mehr Beifall? Ihre Kunſt macht dieſen alten Mann zum bartloſen Träumer.

Verrina (erſchöpft). Wo bin ich? Wo ſind ſie hingekommen? Weg wie Blaſen? Du hier, Fiesco? Der Tyrann lebt noch, Fiesco?

Fiesco. Siehſt du? Über vielem Sehen haſt du die Augen vergeſſen. Dieſen Römerkopf findeſt du bewundernswert? Weg mit ihm. Hier das Mädchen blick' an. Dieſer Ausdruck, wie weich, wie weiblich! Welche Anmut auch aus den welkenden Lippen? Welche Wolluſt im verlöſchenden Blick? — Unnachahmlich! Göttlich, Romano! — Und noch die weiße blendende Bruſt, wie angenehm noch von des Atems letzten Wellen gehoben! Mehr ſolche Nymphen, Romano, ſo will ich vor Ihren Phantaſien knieen und der Natur einen Scheidebrief ſchreiben.

Bourgognino. Verrina, iſt das deine gehoffte herrliche Wirkung?

Verrina. Faſſe Mut, Sohn. Gott verwarf den Arm des Fiesco, er muß auf den unſrigen rechnen.

Fiesco (zum Maler). Ja, es ist Ihre letzte Arbeit, Romano. Ihr Mark ist erschöpft. Sie rühren keinen Pinsel mehr an. Doch über des Künstlers Bewunderung vergeß' ich das Werk zu verschlingen. Ich könnte hier stehen und hingaffen und ein Erdbeben überhören. Nehmen Sie Ihr Gemälde weg. Sollt' ich Ihnen diesen Virginiakopf bezahlen, müßt' ich Genua in Versatz geben. Nehmen Sie weg.

Romano. Mit Ehre bezahlt sich der Künstler. Ich schenke es Ihnen. (Er will hinaus.)

Fiesco. Eine kleine Geduld, Romano. (Er geht mit majestätischem Schritt im Zimmer und scheint über etwas Großes zu denken. Zuweilen betrachtet er die andern fliegend und scharf, endlich nimmt er den Maler bei der Hand, führt ihn vor das Gemälde.) Tritt her, Maler. (Außerst stolz und mit Würde.) So trotzig stehst du da, weil du Leben auf toten Tüchern heuchelst und große Taten mit kleinem Aufwand verewigst. Du prahlst mit Poetenhitze, der Phantasie marklosem Marionettenspiel, ohne Herz, ohne tatenerwärmende Kraft; stürzest Tyrannen auf Leinwand — bist selbst ein elender Sklave? Machst Republiken mit einem Pinsel frei — kannst deine eigene Ketten nicht brechen? (Voll und befehlend.) Geh! — Deine Arbeit ist Gaukelwerk — der Schein weiche der Tat — (Mit Größe, indem er das Tableau umwirft.) Ich habe getan, was du — nur malteſt. (Alle erschüttert. Romano trägt sein Tableau mit Bestürzung fort.)

---

18. Auftritt

Fiesco. Verrina. Bourgognino. Sacco. Calcagno.

Fiesco (unterbricht eine Pause des Erstaunens). Dachtet ihr, der Löwe schliefe, weil er nicht brüllte? Waret ihr eitel genug, euch zu überreden, daß ihr die einzigen wäret, die Genuas Ketten fühlten? Die einzigen, die sie zu zerreißen wünschten? Eh' ihr sie nur fern rasseln hörtet, hatte sie

ſchon Fiesco zerbrochen. (Er öffnet die Schatulle, nimmt ein Paket Briefe heraus, die er alle über die Tafel ſpreitet.) Hier Soldaten von Parma — hier franzöſiſches Geld — — hier vier Galeeren vom Papſt. Was fehlte noch, einen Tyrannen in ſeinem Neſt aufzujagen? Was wißt ihr noch zu erinnern? (Da ſie alle erſtarrt ſchweigen, tritt er von der Tafel, mit Selbſtgefühl.) Republikaner! Ihr ſeid geſchickter, Tyrannen zu verfluchen, als ſie in die Luft zu ſprengen. (Alle, außer Verrina, werfen ſich ſprachlos dem Fiesco zu Füßen.)

Verrina. Fiesco! — Mein Geiſt neigt ſich vor dem deinigen — Mein Knie kann es nicht — Du biſt ein großer Menſch! — aber — Steht auf, Genueſer.

Fiesco. Ganz Genua ärgerte ſich an dem Weichling Fiesco. Ganz Genua fluchte über den verbuhlten Schurken Fiesco. Genueſer! Genueſer! Meine Buhlerei hat den argliſtigen Deſpoten betrogen, meine Tollheit hat euerm Fürwitz meine gefährliche Weisheit verhüllt. In den Windeln der Üppigkeit lag das erſtaunliche Werk der Verſchwörung gewickelt. Genug. Genua kennt mich in euch. Mein ungeheuerſter Wunſch iſt befriedigt.

Bourgognino (wirft ſich unmutig in einen Seſſel). Bin ich denn gar nichts mehr?

Fiesco. Aber laßt uns ſchleunig von Gedanken zu Taten gehn. Alle Maſchinen ſind gerichtet. Ich kann die Stadt von Land und Waſſer beſtürmen. Rom, Frankreich und Parma bedecken mich. Der Adel iſt ſchwürig. Des Pöbels Herzen ſind mein. Die Tyrannen hab' ich in Schlummer geſungen. Die Republik iſt zu einem Umguſſe zeitig. Mit dem Glück ſind wir fertig. Nichts fehlt — Aber Verrina iſt nachdenkend?

Bourgognino. Geduld. Ich hab' ein Wörtchen, das ihn raſcher aufſchrecken ſoll als des jüngſten Tages Poſaunenruf. (Er tritt zu Verrina, ruft ihm bedeutend zu.) Vater, wach' auf! Deine Berta verzweifelt.

Verrina. Wer ſprach das? — Zum Werk, Genueſer!

Fiesco. Überlegt den Entwurf zur Vollſtreckung. Über dem ernſten Geſpräch hat uns die Nacht überraſcht. Genua liegt ſchlafen. Der Tyrann fällt erſchöpft von den Sünden des Tages nieder. Wachet für beide!

Bourgognino. Eh' wir ſcheiden, laßt uns den heldenmütigen Bund durch eine Umarmung beſchwören. (Sie ſchließen mit verſchränkten Armen einen Kreis.) Hier wachſen Genuas fünf größte Herzen zuſammen, Genuas größtes Los zu entſcheiden. (Drücken ſich inniger.) Wenn der Welten Bau auseinander fällt und der Spruch des Gerichts auch die Bande des Bluts, auch der Liebe zerſchneidet, bleibt dieſes fünffache Heldenblatt ganz! (Treten auseinander.)

Verrina. Wann verſammeln wir uns wieder?

Fiesco. Morgen Mittag will ich eure Meinungen ſammeln.

Verrina. Morgen Mittag denn. Gute Nacht, Fiesco! Bourgognino, komm! Du wirſt etwas Seltſames hören. (Beide ab.)

Fiesco (zu den andern). Geht ihr zu den Hintertoren hinaus, daß Dorias Spionen nichts merken. (Alle entfernen ſich.)

---

19. Auftritt

Fiesco, der nachdenkend auf und nieder geht.

Welch ein Aufruhr in meiner Bruſt! Welche heimliche Flucht der Gedanken — Gleich verdächtigen Brüdern, die auf eine ſchwarze Tat ausgehen, auf den Zehen ſchleichen und ihr flammrot Geſicht furchtſam zu Boden ſchlagen, ſtehlen ſich die üppigen Phantomen an meiner Seele vorbei — Haltet! Haltet! Laßt mich euch ins Angeſicht leuchten — ein guter Gedanke ſtählet des Mannes Herz und zeigt ſich heldenmäßig dem Tage. — Ha! ich kenne euch! — Das iſt die Liverei des ewigen Lügners — Verſchwindet!

(Wieder Pauſe, darauf lebhafter.) Republikaner Fiesco? Herzog Fiesco? — Gemach — Hier iſt der gähe Hinunterſturz, wo die Mark der Tugend ſich ſchließt, ſich ſcheiden Himmel und Hölle — Eben hier haben Helden geſtrauchelt, und Helden ſind geſunken, und die Welt belagert ihren Namen mit Flüchen — Eben hier haben Helden gezweifelt, und Helden ſind ſtill geſtanden und Halbgötter geworden — (Raſcher.) Daß ſie mein ſind, die Herzen von Genua? Daß von meinen Händen dahin, dorthin ſich gängeln läßt das furchtbare Genua? — o über die ſchlaue Sünde, die einen Engel vor jeden Teufel ſtellt — Unglückſelige Schwungſucht! Uralte Buhlerei! Engel küßten an deinem Halſe den Himmel hinweg, und der Tod ſprang aus deinem kreißenden Bauche — (Sich ſchaudernd ſchüttelnd.) Engel ſingſt du mit Sirenentrillern von Unendlichkeit — Menſchen angelſt du mit Gold, Weibern und Kronen! (Nach einer nachdenkenden Pauſe, feſt.) Ein Diadem erkämpfen iſt groß. Es wegwerfen iſt göttlich. (Entſchloſſen.) Geh unter, Tyrann! Sei frei, Genua, und ich (ſanft geſchmolzen) dein glücklichſter Bürger!

Dritter Aufzug

Furchtbare Wildnis.

1. Auftritt

Verrina, Bourgognino kommen durch die Nacht.

Bourgognino (ſteht ſtill). Aber wohin führſt du mich, Vater? Der dumpfe Schmerz, womit du mich abrieſſt, keucht noch immer aus deinem arbeitenden Odem. Unterbrich dieſes grauenvolle Schweigen. Rede. Ich folge nicht weiter.

Verrina. Das iſt der Ort.

Bourgognino. Der ſchröcklichſte, den du auffinden konnteſt. Vater, wenn das, was du hier vornehmen wirſt, dem Orte gleich ſieht, Vater, ſo werden meine Haarſpitzen aufwärts ſpringen.

Verrina. Doch blühet das, gegen die Nacht meiner Seele. Folge mir dahin, wo die Verweſung Leichname morſch frißt und der Tod ſeine ſchaudernde Tafel hält — dahin, wo das Gewinſel verlorner Seelen Teufel beluſtigt und des Jammers undankbare Tränen im durchlöcherten Sieb der Ewigkeit ausrinnen — dahin, mein Sohn, wo die Welt ihre Loſung ändert und die Gottheit ihr allgütiges Wappen bricht — Dort will ich zu dir durch Verzerrungen ſprechen, und mit Zähnklappern wirſt du hören.

Bourgognino. Hören? Was? Ich beſchwöre dich.

Verrina. Jüngling! ich fürchte — Jüngling, dein Blut iſt roſenrot — dein Fleiſch iſt milde geſchmeidig; dergleichen Naturelle fühlen menſchlich weich; an dieſer empfindenden Flamme ſchmilzt meine grauſame Weisheit. Hätte der Froſt des Alters oder der bleierne Gram den fröhlichen Sprung deiner Geiſter geſtellt — hätte ſchwarzes klumpigtes Blut der leidenden Natur den Weg zum Herzen geſperret, dann wärſt du geſchickt, die Sprache meines Grams zu verſtehen und meinen Entſchluß anzuſtaunen.

Bourgognino. Ich werd' ihn hören und mein machen.

Verrina. Nicht darum, mein Sohn — Verrina wird damit dein Herz verſchonen. O Scipio, ſchwere Laſten liegen auf dieſer Bruſt — ein Gedanke, grauenvoll wie die lichtſcheue Nacht — ungeheuer genug, eine Mannsbruſt zu ſprengen — Siehſt du? — Allein will ich ihn vollführen — allein tragen kann ich ihn nicht. Wenn ich ſtolz wäre, Scipio, ich könnte ſagen, es iſt eine

Qual, der einzige große Mann zu ſein — Größe iſt dem Schöpfer zur Laſt gefallen, und er hat Geiſter zu Vertrauten gemacht — Höre, Scipio —

Bourgognino. Meine Seele verſchlingt die deinige.

Verrina. Höre, aber erwidre nichts. Nichts, junger Menſch. Hörſt du? Kein Wort ſollſt du drauf ſagen — Fiesco muß ſterben!

Bourgognino (mit Beſtürzung). Sterben? Fiesco?

Verrina. Sterben! — Ich danke dir, Gott! es iſt heraus — Fiesco ſterben, Sohn, ſterben durch mich! — Nun geh — Es gibt Taten, die ſich keinem Menſchenurteil mehr unterwerfen — nur den Himmel zum Schiedsmann erkennen — Das iſt eine davon. Geh. Ich will weder deinen Tadel noch deinen Beifall. Ich weiß, was ſie mich koſtet, und damit gut. Doch höre — du könnteſt dich wohl gar wahnſinnig daran denken — Höre — Saheſt du ihn geſtern in unſrer Beſtürzung ſich ſpiegeln? — Der Mann, deſſen Lächeln Italien irre führte, wird er ſeines Gleichen in Genua dulden? — Geh. Den Tyrannen wird Fiesco ſtürzen, das iſt gewiß! Fiesco wird Genuas gefährlichſter Tyrann werden, das iſt gewiſſer! (Er geht ſchnell ab. Bourgognino blickt ihm ſtaunend und ſprachlos nach, dann folgt er ihm langſam.)

---

2. Auftritt

Saal bei Fiesco.

In der Mitte des Hintergrunds eine große Glastüre, die den Proſpekt über das Meer und Genua öffnet. Morgendämmerung.

Fiesco vom Fenſter.

Was iſt das? — Der Mond iſt unter — Der Morgen kommt feurig aus der See — Wilde Phantaſien haben meinen Schlaf aufgeſchwelgt — mein ganzes Weſen krampfig um eine Empfindung gewälzt. — Ich muß mich

im Offenen dehnen. (Er macht die Glastüre auf. Stadt und Meer vom Morgenrot überflammt. Fiesco mit starken Schritten im Zimmer.) Daß ich der größte Mann bin im ganzen Genua? und die kleineren Seelen sollten sich nicht unter die große versammeln? — aber ich verletze die Tugend? (Steht still.) Tugend? — der erhabene Kopf hat andre Versuchungen als der gemeine — Sollt' er Tugend mit ihm zu teilen haben? — Der Harnisch, der des Pygmäen schmächtigen Körper zwingt, sollte der einem Riesenleib anpassen müssen?

(Die Sonne geht auf über Genua.)

Diese majestätische Stadt! (Mit offnen Armen dagegen eilend.) Mein! — und drüber emporzuflammen gleich dem königlichen Tag — drüber zu brüten mit Monarchenkraft — all die kochenden Begierden — all die nimmersatten Wünsche in diesem grundlosen Ozean unterzutauchen? — — Gewiß! Wenn auch des Betrügers Witz den Betrug nicht adelt, so adelt doch der Preis den Betrüger. Es ist schimpflich, eine Börse zu leeren — es ist frech, eine Million zu veruntreuen, aber es ist namenlos groß, eine Krone zu stehlen. Die Schande nimmt ab mit der wachsenden Sünde. (Pause. Dann mit Ausdruck.) Gehorchen! — Herrschen! — ungeheure schwindligte Kluft — Legt alles hinein, was der Mensch Kostbares hat — eure gewonnene Schlachten, Eroberer — Künstler, eure unsterblichen Werke — eure Wollüste, Epikure — eure Meere und Inseln, ihr Weltumschiffer. Gehorchen und Herrschen! — Sein und Nichtsein! Wer über den schwindligten Graben vom letzten Seraph zum Unendlichen setzt, wird auch diesen Sprung ausmessen. (Mit erhabenem Spiel.) Zu stehen in jener schröcklich erhabenen Höhe — niederzuschmollen in der Menschlichkeit reißenden Strudel, wo das Rad der blinden Betrügerin Schicksale schelmisch wälzt — den ersten Mund am Becher der Freude — tief

unten den geharnischten Riesen *Gesetz* am Gängelbande zu lenken — schlagen zu sehen unvergoltene Wunden, wenn sein kurzarmiger Grimm an das Geländer der Majestät ohnmächtig poltert — die unbändigen Leidenschaften des Volks, gleich so viel strampfenden Rossen, mit dem weichen Spiele des Zügels zu zwingen — den emporstrebenden Stolz der Vasallen mit *einem* — einem Atemzug in den Staub zu legen, wenn der schöpfrische Fürstenstab auch die Träume des fürstlichen Fiebers ins Leben schwingt. — Ha! welche Vorstellung, die den staunenden Geist über seine Linien wirbelt! — *Ein* Augenblick *Fürst* hat das Mark des ganzen Daseins verschlungen. Nicht der *Tummelplatz* des Lebens — sein *Gehalt* bestimmt seinen Wert. Zerstücke den Donner in seine einfache Silben, und du wirst Kinder damit in den Schlummer singen; schmelze sie zusammen in *einen* plötzlichen Schall, und der monarchische Laut wird den ewigen Himmel bewegen — Ich bin entschlossen! (Heroisch auf und nieder.)

3. Auftritt

Voriger. Leonore tritt herein mit merklicher Angst.

Leonore. Vergeben Sie, Graf. Ich fürchte, Ihre Morgenruhe zu stören.

Fiesco (tritt höchst betreten zurück). Gewiß, gnädige Frau. Sie überraschen mich seltsam.

Leonore. Das begegnet nur den Liebenden nie.

Fiesco. Schöne Gräfin, Sie verraten Ihre Schönheit an den feindlichen Morgenhauch.

Leonore. Auch wüßt' ich nicht, warum ich den wenigen Rest für den *Gram* schonen sollte.

Fiesco. *Gram*, meine Liebe? Stand ich bisher im Wahn, *Staaten nicht umwühlen wollen*, heiße Gemütsruhe?

Leonore. Möglich — Doch fühl' ich, daß meine Weiberbruſt unter dieſer Gemütsruhe bricht. Ich komme, mein Herr, Sie mit einer nichtsbedeutenden Bitte zu beläſtigen, wenn Sie Zeit für mich wegwerfen möchten. Seit ſieben Monaten hatt' ich den ſeltſamen Traum, Gräfin von Lavagna zu ſein. Er iſt verflogen. Der Kopf ſchmerzt mir davon. Ich werde den ganzen Genuß meiner unſchuldigen Kindheit zurückrufen müſſen, meine Geiſter von dieſem lebhaften Phantome zu heilen. Erlauben Sie darum, daß ich in die Arme meiner guten Mutter zurückkehre?

Fiesco (äußerſt beſtürzt). Gräfin?

Leonore. Es iſt ein ſchwaches verzärteltes Ding, mein Herz, mit dem Sie Mitleiden haben müſſen. Auch die geringſten Andenken des Traums könnten meiner kranken Einbildung Schaden tun. Ich ſtelle deswegen die letzten überbliebenen Pfänder ihrem rechtmäßigen Beſitzer zurück. (Sie legt einige Galanterien auf ein Tiſchchen.) Auch dieſen Dolch, der mein Herz durchfuhr — (ſeinen Liebesbrief). Auch dieſen — und (indem ſie ſich laut weinend hinausſtürzen will) behalte nichts als die Wunde!

Fiesco (erſchüttert, eilt ihr nach, hält ſie auf). Leonore! Welch ein Auftritt! Um Gotteswillen!

Leonore (fällt matt in ſeinen Arm). Ihre Gemahlin zu ſein, hab' ich nicht verdient, aber Ihre Gemahlin hätte Achtung verdient — Wie ſie itzt ziſchen, die Läſterzungen! Wie ſie auf mich herabſchielen, Genuas Damen und Mädchen! „Seht, wie ſie wegblüht, die Eitle, die den Fiesco heuratete." — Grauſame Ahndung meiner weiblichen Hoffart! Ich hatte mein ganzes Geſchlecht verachtet, da mich Fiesco zum Brautaltar führte.

Fiesco. Nein, wirklich, Madonna! dieſer Auftritt iſt ſonderbar.

Leonore. Ah erwünſcht. Er wird blaß und rot. Itzt bin ich mutig.

Fiesco. Nur zwei Tage, Gräfin, und dann richten Sie mich.

Leonore. Aufgeopfert! — Laß mich es nicht vor dir ausſprechen, jungfräuliches Licht! Aufgeopfert einer Buhlerin. Nein! Sehen Sie mich an, mein Gemahl! Wahrhaftig, die Augen, die ganz Genua in knechtiſches Zittern jagen, müſſen ſich itzt vor den Tränen eines Weibes verkriechen. —

Fiesco (äußerſt verwirrt). Nicht mehr, Signora. Nicht weiter.

Leonore (mit Wehmut und etwas bitter). Ein ſchwaches Weiberherz zu zerfleiſchen! O es iſt des ſtarken Geſchlechtes ſo würdig! — Ich warf mich in die Arme dieſes Mannes. An dieſen Starken ſchmiegten ſich wollüſtig alle meine weiblichen Schwächen. Ich übergab ihm meinen ganzen Himmel — der großmütige Mann verſchenkt ihn an eine —

Fiesco (ſtürzt ihr mit Heftigkeit ins Wort). Meine Leonore! Nein! —

Leonore. Meine Leonore? — Himmel, habe Dank! Das war wieder echter Goldklang der Liebe. Haſſen ſollt' ich dich, Falſcher, und werfe mich hungrig auf die Broſamen deiner Zärtlichkeit — Haſſen? Sagte ich haſſen, Fiesco? O glaub' es nicht. Sterben lehrt mich dein Meineid, aber nicht haſſen. Mein Herz iſt betrogen.
(Man hört den Mohren.)

Fiesco. Leonore, erfüllen Sie mir eine kleine kindiſche Bitte.

Leonore. Alles, Fiesco, nur nicht Gleichgültigkeit.

Fiesco. Was Sie wollen, wie Sie wollen. — (Bedeutend.) Bis Genua um zwei Tage älter iſt, fragen Sie nicht! Verdammen Sie nicht! (Er führt ſie mit Anſtand in ein anderes Zimmer.)

4. Auftritt

Mohr keuchend. Fiesco.

Fiesco. Woher ſo in Atem?

Mohr. Geſchwind, gnädiger Herr —

Fiesco. Iſt was ins Garn gelaufen?

Mohr. Leſt dieſen Brief. Bin ich denn wirklich da? Ich glaube, Genua iſt um zwölf Gaſſen kürzer worden, oder meine Beine um ſoviel länger. Ihr verblaßt? Ja, um Köpfe werden ſie karten, und der Eure iſt Tarock. Wie gefällt's Euch?

Fiesco (wirft den Brief erſchüttert auf den Tiſch). Krauskopf und zehen Teufel! wie kommſt du zu dieſem Brief?

Mohr. Ohngefähr wie — Euer Gnaden zur Republik. Ein Expreſſer ſollte damit nach Levanto fliegen. Ich wittre den Fraß. Laure dem Burſchen in einem Hohlweg auf. Baf! liegt der Marder — Wir haben das Huhn.

Fiesco. Sein Blut über dich! Der Brief iſt nicht mit Gold zu bezahlen.

Mohr. Doch dank' ich für Silber. (Ernſthaft und wichtig.) Graf von Lavagna. Ich habe neulich einen Geluſt nach Euerm Kopf gehabt. (Indem er auf den Brief deutet.) Hier wär' er wieder — Jetzt, denk' ich, wären gnädiger Herr und Hollunke quitt. Fürs weitere könnt Ihr Euch beim guten Freunde bedanken. (Reicht ihm einen zweiten Zettel.) Numero zwei.

Fiesco (nimmt das Blatt mit Erſtaunen). Wirſt du toll ſein?

Mohr. Numero zwei. (Er ſtellt ſich trotzig neben ihn, ſtemmt den Ellenbogen an.) Der Löwe hat's doch ſo dumm nicht gemacht, daß er die Maus pardonierte? (Argliſtig.) Gelt! er hat's ſchlau gemacht, wer hätt' ihn auch ſonſt aus dem Garne genagt? — Nun? Wie behagt Euch das?

Fiesco. Kerl, wie viel Teufel beſoldeſt du?

Mohr. Zu dienen — nur einen, und der steht in gräflichem Futter.

Fiesco. Dorias eigene Unterschrift! — Wo bringst du das Blatt her?

Mohr. Warm aus den Händen meiner Bononi. Ich machte mich noch die gestrige Nacht dahin, ließ Eure schönen Worte und Eure noch schönern Zechinen klingen. Die letzten drangen durch. Früh sechs sollt' ich wieder anfragen. Der Graf war richtig dort, wie Ihr sagtet, und bezahlte mit Schwarz und Weiß das Weggeld zu einem konterbandenen Himmelreich.

Fiesco (aufgebracht). Über die feilen Weiberknechte! — Republiken wollen sie stürzen, können keiner Metze nicht schweigen. Ich sehe aus diesen Papieren, daß Doria und sein Anhang Komplott gemacht haben, mich mit eilf Senatoren zu ermorden und Gianettino zum souveränen Herzog zu machen.

Mohr. Nicht anders, und das schon am Morgen der Dogewahl, dem dritten des Monats.

Fiesco (rasch). Unsere flinke Nacht soll diesen Morgen in Mutterleibe erwürgen — Geschwind, Hassan — Meine Sachen sind reif — Rufe die andern — Wir wollen ihnen einen blutigen Vorsprung machen — Tummle dich, Hassan!

Mohr. Noch muß ich Euch meinen Schubsack von Zeitungen stürzen. Zweitausend Mann sind glücklich hereinpraktiziert. Ich habe sie bei den Kapuzinern untergebracht, wo auch kein vorlauter Sonnenstrahl sie ausspionieren soll. Sie brennen vor Neugier, ihren Herrn zu sehen, und es sind treffliche Kerl.

Fiesco. Aus jedem Kopf blüht ein Skudi für dich — Was murmelt Genua zu meinen Galeeren?

Mohr. Das ist ein Hauptspaß, gnädiger Herr. Über die vierhundert Abenteurer, die der Friede zwischen Frank-

reich und Spanien auf den Sand gesetzt hat, nisteten sich an meine Leute und bestürmten sie, ein gutes Wort für sie bei Euch einzulegen, daß Ihr sie gegen die Ungläubigen schicken mögt. Ich habe sie auf den Abend zu Euch in den Schloßhof beschieden.

Fiesco (froh). Bald sollt' ich dir um den Hals fallen, Schurke. Ein Meisterstreich! Vierhundert sagst du? — Genua ist nicht mehr zu retten. Vierhundert Skudi sind dein.

Mohr (treuherzig). Gelt, Fiesco? Wir zwei wollen Genua zusammenschmeißen, daß man die Gesetze mit dem Besen aufkehren kann — Das hab' ich Euch nie gesagt, daß ich unter der hiesigen Garnison meine Vögel habe, auf die ich zählen kann wie auf meine Höllenfahrt. Nun hab' ich veranstaltet, daß wir auf jedem Tor wenigstens sechs Kreaturen unter der Wache haben, die genug sind, die andern zu beschwätzen und ihre fünf Sinne unter Wein zu setzen. Wenn Ihr also Lust habt, diese Nacht einen Streich zu wagen, so findet Ihr die Wachen besoffen.

Fiesco. Rede nichts mehr. Bis itzt hab' ich den ungeheuren Quader ohne Menschenhilfe gewälzt; hart am Ziel soll mich der schlechteste Kerl in der Rundung beschämen? — Deine Hand, Bursche. Was dir der Graf schuldig bleibt, wird der Herzog hereinholen.

Mohr. Überdies noch ein Billet von der Gräfin Imperiali. Sie winkte mir von der Gasse hinauf, war sehr gnädig, fragte mich spöttelnd, ob die Gräfin von Lavagna keinen Anfall von Gelbsucht gehabt hätte? Euer Gnaden, sagt' ich, fragen nur einem Befinden nach, sagt' ich —

Fiesco (hat das Billet gelesen und wirft es weg). Sehr gut gesagt; sie antwortete?

Mohr. Antwortete, sie bedaure dennoch das Schicksal der armen Witwe, erbiete sich auch, ihr Genugtuung zu

geben und Euer Gnaden Galanterien künftig zu verbitten.

Fiesco (hämiſch). Welche ſich wohl noch vor Weltuntergang aufheben dürften — Das die ganze Erheblichkeit, Haſſan?

Mohr (boshaft). Gnädiger Herr, Angelegenheiten der Damen ſind es zunächſt nach den politiſchen —

Fiesco. O ja freilich, und dieſe allerdings. Aber was willſt du mit dieſem Papierchen?

Mohr. Eine Teufelei mit einer andern auskratzen — dieſe Pulver gab mir Signora, Eurer Frau täglich eins in die Schokolade zu rühren.

Fiesco (tritt blaß zurück). Gab dir?

Mohr. Donna Julia, Gräfin Imperiali.

Fiesco (reißt ihm ſolche weg, heftig). Lügſt du, Kanaille, laſſ' ich dich lebendig an den Wetterhahn vom Lorenzoturm ſchmieden, wo dich der Wind in einem Atemzug neunmal herumtreibt — die Pulver?

Mohr (ungeduldig). Soll ich Eurer Frau in der Schokolade zu ſaufen geben, verordnete Donna Julia Imperiali.

Fiesco (außer Faſſung). Ungeheuer! Ungeheuer! — dieſes holdſelige Geſchöpf? — Hat ſo viel Hölle in einer Frauenzimmerſeele Platz? — Doch, ich vergaß dir zu danken, himmliſche Vorſicht, die du es nichtig machſt — Nichtig durch einen ärgeren Teufel. Deine Wege ſind ſonderbar. (Zum Mohren.) Du verſprichſt, zu gehorchen, und ſchweigſt.

Mohr. Sehr wohl. Das letzte kann ich, ſie bezahlte mir's bar.

Fiesco. Dieſes Billet ladet mich zu ihr — Ich will kommen, Madam! Ich will Sie beſchwätzen, bis Sie hieher folgen. Gut. Du eilſt nunmehr, was du eilen kannſt. Rufſt die ganze Verſchwörung zuſammen.

Mohr. Dieſen Befehl hab' ich vorausgewittert und darum jeden auf meine Fauſt Punkt zehen Uhr hieher beſtellt.

Fiesco. Ich höre Tritte. Sie ſind's. Kerl, du verdienſt deinen eigenen Galgen, wo noch kein Sohn Adams gezappelt hat. Geh ins Vorzimmer, bis ich läute.

Mohr (im Abgehen). Der Mohr hat ſeine Arbeit getan, der Mohr kann gehen. (Ab.)

---

5. Auftritt

Alle Verſchworene.

Fiesco (ihnen entgegen). Das Wetter iſt im Anzug. Die Wolken laufen zuſammen. Tretet leis auf. Laßt beide Schlöſſer vorfallen.

Verrina. Acht Zimmer hinter uns hab' ich zugeriegelt; der Argwohn kann auf hundert Mannsſchritte nicht beikommen.

Bourgognino. Hier iſt kein Verräter, wenn's unſre Furcht nicht wird.

Fiesco. Furcht kann nicht über meine Schwelle. Willkommen, wer noch der Geſtrige iſt. Nehmt eure Plätze. (Setzen ſich.)

Bourgognino (ſpaziert im Zimmer). Ich ſitze ungern, wenn ich ans Umreißen denke.

Fiesco. Genueſer, das iſt eine merkwürdige Stunde.

Verrina. Du haſt uns aufgefodert, einem Plan zum Tyrannenmord nachzudenken. Frage uns. Wir ſind da, dir Rede zu geben.

Fiesco. Zuerſt alſo — eine Frage, die ſpät genug kommt, um ſeltſam zu klingen — Wer ſoll fallen? (Alle ſchweigen.)

Bourgognino (indem er ſich über Fiescos Seſſel lehnt, bedeutend). Die Tyrannen.

Fiesco. Wohlgeſprochen, die Tyrannen. Ich bitte euch, gebt genau Acht auf die ganze Schwere des Worts. Wer die Freiheit zu ſtürzen Miene macht, oder Gewicht hat? — Wer iſt mehr Tyrann?

Verrina. Ich haſſe den erſten, den letzten fürchte ich. Andreas Doria falle!

Calcagno (in Bewegung). Andreas, der abgelebte Andreas, deſſen Rechnung mit der Natur vielleicht übermorgen zerfallen iſt?

Sacco. Andreas, der ſanftmütige Alte?

Fiesco. Furchtbar iſt dieſes alten Mannes Sanftmut, mein Sacco, Gianettinos Tolltrotz nur lächerlich. Andreas Doria falle. Das ſprach deine Weisheit, Verrina.

Bourgognino. Ketten von Stahl oder Seide — es ſind Ketten, und Andreas Doria falle.

Fiesco (zum Tiſch gehend). Alſo den Stab gebrochen über Onkel und Neffen! Unterzeichnet! (Alle unterſchreiben.) Das Wer? iſt berichtigt. (Setzen ſich wieder.) Nun zum gleichmerkwürdigen Wie? — Reden Sie zuerſt, Freund Calcagno.

Calcagno. Wir führen es aus wie Soldaten oder wie Meuter. Jenes iſt gefährlich, weil es uns zwingt, viele Mitwiſſer zu haben, gewagt, weil die Herzen der Nation noch nicht ganz gewonnen ſind — dieſem ſind fünf gute Dolche gewachſen. In drei Tagen iſt hohe Meſſe in der Lorenzokirche. Beide Doria halten dort ihre Andacht. In der Nähe des Allerhöchſten entſchläft auch Tyrannenangſt. Ich ſagte alles.

Fiesco (abgewandt). Calcagno — abſcheulich iſt Ihre vernünftige Meinung — Raphael Sacco?

Sacco. Calcagnos Gründe gefallen mir, ſeine Wahl empört. Beſſer, Fiesco läßt Oheim und Neffen zu einem Gaſtmahle laden, wo ſie dann, zwiſchen den ganzen Groll

der Republik gepreßt, die Wahl haben, den Tod entweder an unſern Dolchen zu eſſen, oder in gutem Zyprier Beſcheid zu tun. Wenigſtens bequem iſt dieſe Methode.

Fiesco (mit Entſetzen). Sacco, und wenn der Tropfe Wein, den ihre ſterbende Zunge koſtet, zum ſiedenden Pech wird, ein Vorſchmack der Hölle — Wie dann, Sacco? — Weg mit dieſem Rat. Sprich du, Verrina.

Verrina. Ein offenes Herz zeigt eine offene Stirn. Meuchelmord bringt uns in jedes Banditen Brüderſchaft. Das Schwert in der Hand deutet den Helden. Meine Meinung iſt, wir geben laut das Signal des Aufruhrs, rufen Genuas Patrioten ſtürmend zur Rache auf. (Er fährt vom Seſſel. Die andern folgen. Bourgognino wirft ſich ihm um den Hals.)

Bourgognino. Und zwingen mit gewaffneter Hand dem Glück eine Gunſt ab? Das iſt die Stimme der Ehre und die meinige.

Fiesco. Und die meinige. Pfui, Genueſer. (Zu Calcagno und Sacco.) Das Glück hat bereits ſchon zu viel für uns getan, wir müſſen uns ſelbſt auch noch Arbeit geben — Alſo Aufruhr, und den noch dieſe Nacht, Genueſer! (Verrina, Bourgognino erſtaunen. Die andern erſchrocken.)

Calcagno. Was? noch dieſe Nacht? Noch ſind die Tyrannen zu mächtig, noch unſer Anhang zu dünne.

Sacco. Dieſe Nacht noch, und es iſt nichts getan, und die Sonne geht ſchon bergunter?

Fiesco. Eure Bedenklichkeiten ſind ſehr gegründet, aber leſt dieſe Blätter. (Er reicht ihnen die Handſchriften Gianettinos und geht, indes ſie neugierig leſen, hämiſch auf und nieder.) Itzt fahre wohl, Doria, ſchöner Stern. Stolz und vorlaut ſtandſt du da, als hätteſt du den Horizont von Genua verpachtet, und ſaheſt doch, daß auch die Sonne den Himmel räumt und das Zepter der Welt mit dem Monde teilt. Fahre wohl, Doria, ſchöner Stern!

Auch Patroklus iſt geſtorben
Und war mehr als du.

Bourgognino (nachdem ſie die Blätter geleſen). Das iſt gräßlich!

Calcagno. Zwölf auf einen Schuß!

Verrina. Morgen in der Signoria!

Bourgognino. Gebt mir die Zettel. Ich reite ſpornſtreichs durch Genua, halte ſie ſo, ſo werden die Steine hinter mir ſpringen und die Hunde Zetermordio heulen.

Alle. Rache! Rache! Rache! Dieſe Nacht noch!

Fiesco. Da ſeid ihr, wo ich euch wollte. Sobald es Abend wird, will ich die vornehmſten Mißvergnügte zu einer Luſtbarkeit bitten, nämlich alle, die auf Gianettinos Mordliſte ſtehen, und noch überdies die Sauli, die Gentili, Vivaldi und Veſodimari, alle Todfeinde des Hauſes Doria, die der Meuchelmörder zu fürchten vergaß. Sie werden meinen Anſchlag mit offnen Armen umfaſſen, daran zweifle ich nicht.

Bourgognino. Daran zweifl' ich nicht.

Fiesco. Vor allem müſſen wir uns des Meers verſichern. Galeeren und Schiffsvolk hab' ich. Die zwanzig Schiffe der Doria ſind unbetakelt, unbemannt, leicht überrumpelt. Die Mündung der Darſena wird geſtopft. Alle Hoffnung zur Flucht verriegelt. Haben wir den Hafen, ſo liegt Genua an Ketten.

Verrina. Unleugbar.

Fiesco. Dann werden die feſten Plätze der Stadt erobert und beſetzt. Der wichtigſte iſt das Thomastor, das zum Hafen führt und unſre Seemacht mit der Landmacht verknüpft. Beide Doria werden in ihren Paläſten überfallen, ermordet. In allen Gaſſen wird Lärm geſchlagen: die Sturmglocken werden gezogen. Die Bürger herausgerufen, unſre Partei zu nehmen und Genuas Freiheit zu verfechten. Begünſtiget uns das Glück, ſo hört ihr in der Signoria das weitere.

Verrina. Der Plan ist gut. Laß sehen, wie wir die Rollen verteilen.

Fiesco (bedeutend). Genueser, ihr stelltet mich freiwillig an die Spitze des Komplotts. Werdet ihr auch meinen weitern Befehlen gehorchen?

Verrina. So gewiß sie die besten sind.

Fiesco. Verrina, weißt du das Wörtchen unter der Fahne? — Genueser, sagt's ihm, es heiße Subordination! Wenn ich nicht diese Köpfe drehen kann, wie ich eben will — Versteht mich ganz — wenn ich nicht der Souverain der Verschwörung bin, so hat sie auch ein Mitglied verloren.

Verrina. Ein freies Leben ist ein paar knechtischer Stunden wert — Wir gehorchen.

Fiesco. So verlaßt mich itzt. Einer von euch wird die Stadt visitieren und mir von der Stärke und Schwäche der festen Plätze Rapport machen. Ein anderer erforscht die Parole. Ein dritter bemannt die Galeeren. Ein vierter wird die zweitausend Mann nach meinem Schloßhof befördern. Ich selbst werde auf den Abend alles berichtigt haben und noch überdies, wenn das Glück will, die Bank im Pharao sprengen. Schlag neun Uhr ist alles im Schloß, meine letzten Befehle zu hören. (Klingelt.)

Verrina. Ich nehme den Hafen auf mich. (Ab.)

Bourgognino. Ich die Soldaten. (Auch ab.)

Calcagno. Die Parole will ich ablauern. (Ab.)

Sacco. Ich die Runde durch Genua machen. (Ab.)

---

6. Auftritt

Fiesco. Darauf der Mohr.

Fiesco (hat sich an ein Pult gesetzt und schreibt). Schlugen sie nicht um gegen das Wörtchen Subordination,

wie die Raupe gegen die Nadel? — Aber es ist zu spät, Republikaner.

Mohr (kommt). Gnädiger Herr —

Fiesco (steht auf, gibt ihm einen Zettel). Alle, deren Namen auf diesem Blatt stehen, ladest du zu einer Komödie auf die Nacht.

Mohr. Mitzuspielen vermutlich. Die Entree wird Gurgeln kosten.

Fiesco (fremd und verächtlich). Wenn das bestellt ist, will ich dich nicht länger in Genua aufhalten. (Er geht und läßt eine Goldbörse hinter sich fallen.) Das sei deine letzte Arbeit. (Geht ab.)

---

7. Auftritt

Mohr hebt den Beutel langsam von der Erde, indem er ihm stutzig nachblickt.

Stehn wir so miteinander? „Will ich dich nicht mehr in Genua aufhalten." Das heißt aus dem Christlichen in mein Heidentum verdolmetscht: Wenn ich Herzog bin, laß' ich den guten Freund an einen genuesischen Galgen hängen. Gut. Er besorgt, weil ich um seine Schliche weiß, werd' ich seine Ehre über mein Maul springen lassen, wenn er Herzog ist. Sachte, Herr Graf. Das letzte wäre noch zu überlegen.

Itzt, alter Doria, steht mir deine Haut zu Befehl. — Hin bist du, wenn ich dich nicht warne. Wenn ich jetzt hingehe und das Komplott angebe, rett' ich dem Herzog von Genua nichts Geringers als ein Leben und ein Herzogtum; nichts Geringers als dieser Hut, von Gold gestrichen voll, kann sein Dank sein. (Er will fort, bleibt aber plötzlich stillstehn.) Aber sachte, Freund Hassan. Du bist etwa gar auf der Reise nach einem dummen Streich? — Wenn die ganze Totschlägerei itzt zurückging' und daraus

gar etwas Gutes würde? — Pfui! Pfui! Was will mir mein Geiz für einen Teufelsſtreich ſpielen! — Was ſtiftet größeres Unheil? Wenn ich dieſen Fiesco prelle? — Wenn ich jenen Doria an das Meſſer liefre? — das klügelt mir aus, meine Teufel! — Bringt der Fiesco es hinaus, kann Genua aufkommen. Weg! das kann nicht ſein. Schlüpft dieſer Doria durch, bleibt alles wie vor, und Genua hat Frieden — Das wäre noch garſtiger! — Aber das Spektakel, wenn die Köpfe der Rebellen in die Garküche des Henkers fliegen? (Auf die andere Seite.) Aber das luſtige Gemetzel dieſer Nacht, wenn Ihre Durchlauchten am Pfiff eines Mohren erwürgen? Nein! aus dieſem Wirrwarr helf' ſich ein Chriſt, dem Heiden iſt das Rätſel zu ſpitzig — — Ich will einen Gelehrten fragen. (Ab.)

---

8. Auftritt

Saal bei der Gräfin Imperiali.

Julia im Negligé. Gianettino tritt herein, zerſtört.

Gianettino. Guten Abend, Schweſter.

Julia (ſteht auf). Etwas Außerordentliches mag es auch ſein, das den Kronprinzen von Genua zu ſeiner Schweſter führt?

Gianettino. Schweſter, biſt du doch ſtets von Schmetterlingen umſchwärmt, und ich von Weſpen. Wer kann abkommen? Setzen wir uns.

Julia. Du machſt mich bald ungeduldig.

Gianettino. Schweſter, wann war's das letztemal, daß dich Fiesco beſuchte?

Julia. Seltſam. Als wenn mein Gehirn dergleichen Nichtigkeiten beherbergte?

Gianettino. Ich muß es durchaus wiſſen.

Julia. Nun — er war geſtern da.

Gianettino. Und zeigte ſich offen?

Julia. Wie gewöhnlich.

Gianettino. Auch noch der alte Phantaſt?

Julia (beleidigt). Bruder!

Gianettino (mit ſtärkrer Stimme). Höre! Auch noch der alte Phantaſt?

Julia (ſteht aufgebracht auf). Wofür halten Sie mich, Bruder?

Gianettino (bleibt ſitzen, hämiſch). Für ein Stück Weiberfleiſch, in einen großen — großen Adelbrief gewickelt. Unter uns, Schweſter, weil doch niemand auflauert.

Julia (hitzig). Unter uns — Sie ſind ein tolldreiſter Affe, der auf dem Kredit ſeines Onkels ſteckenreitet — Weil doch niemand auflauert.

Gianettino. Schweſterchen! Schweſterchen! Nicht böſe — Ich bin nur luſtig, weil Fiesco noch der alte Phantaſt iſt. Das hab' ich wiſſen wollen. Empfehl' mich. (Will gehen.)

---

9. Auftritt

Lomellin kommt.

Lomellin (küßt der Julia die Hand). Verzeihung für meine Dreiſtigkeit, gnädige Frau. (Zum Gianettino gekehrt.) Gewiſſe Dinge, die ſich nicht aufſchieben laſſen —

Gianettino (nimmt ihn beiſeite. Julia tritt zornig zu einem Flügel und ſpielt ein Allegro). Alles angeordnet auf morgen?

Lomellin. Alles, Prinz. Aber der Kurier, der heute früh nach Levanto flog, iſt nicht wieder zurück. Auch Spinola iſt nicht da. Wenn er aufgefangen wäre? — Ich bin in höchſter Verlegenheit.

Gianettino. Beſorge nichts. Du haſt doch die Liſte bei der Hand?

Lomellin (betreten). Gnädiger Herr — die Liſte — Ich weiß nicht — ich werde ſie in meiner geſtrigen Rocktaſche liegen haben —

Gianettino. Auch gut. Wär' nur Spinola zurück. Fiesco wird morgen früh tot im Bette gefunden. Ich hab' die Anſtalt gemacht.

Lomellin. Aber fürchterlich Aufſehen wird's machen.

Gianettino. Das eben iſt unſre Sicherheit, Burſche. Alltagsverbrechen bringen das Blut des Beleidigten in Wallung, und alles kann der Menſch. Außerordentliche Frevel machen es vor Schrecken gefrieren, und der Menſch iſt nichts. Weißt du das Märchen mit dem Meduſakopf? Der Anblick macht Steine — Was iſt nicht getan, Burſche, bis Steine erwarmen.

Lomellin. Haben Sie der gnädigen Frau einen Wink gegeben?

Gianettino. Pfui doch! Die muß man des Fiesco wegen delikater behandeln. Doch wenn ſie erſt die Früchte verſchmeckt, wird ſie die Unkoſten verſchmerzen. Komm. Ich erwarte dieſen Abend noch Truppen von Mailand und muß an den Toren die Order geben. (Zur Julia.) Nun, Schweſter? haſt du deinen Zorn bald verklimpert?

Julia. Gehn Sie. Sie ſind ein wilder Gaſt.

(Gianettino will hinaus und ſtößt auf Fiesco.)

---

10. Auftritt

Fiesco kommt.

Gianettino (zurückfahrend). Ha!

Fiesco (zuvorkommend, verbindlich). Prinz, Sie überheben mich eines Beſuchs, den ich mir eben vorbehalten hatte —

Gianettino. Auch mir, Graf, konnte nichts Erwünſchters als Ihre Geſellſchaft begegnen.

Fiesco (tritt zu Julien, küßt ihr reſpektvoll die Hand). Man iſt es bei Ihnen gewohnt, Signora, immer ſeine Erwartungen übertroffen zu ſehen.

Julia. Pfui doch, das würde bei einer andern zweideutig lauten — Aber ich erſchrecke an meinem Negligé. Verzeihen Sie, Graf. (Will in ihr Kabinett fliegen.)

Fiesco. O bleiben Sie, ſchöne gnädige Frau! Das Frauenzimmer iſt nie ſo ſchön als im Schlafgewand, (lächelnd) es iſt die Tracht ſeines Gewerbes — Dieſe hinaufgezwungene Haare — Erlauben Sie, daß ich ſie ganz durcheinanderwerfe.

Julia. Daß ihr Männer ſo gerne verwirret!

Fiesco (unſchuldig gegen Gianettino). Haare und Republiken! Nicht wahr, das gilt uns gleichviel? — Und auch dieſes Band iſt falſch angeheftet — Setzen Sie ſich, ſchöne Gräfin — Augen zu betrügen verſteht Ihre Laura, aber nicht Herzen — Laſſen Sie mich Ihre Kammerfrau ſein. (Sie ſetzt ſich, er macht ihr den Anzug zurecht.)

Gianettino (zupft den Lomellin). Der arme ſorgloſe Wicht!

Fiesco (an Juliens Buſen beſchäftigt). Sehen Sie — dieſes verſtecke ich weislich. Die Sinne müſſen immer nur blinde Briefträger ſein und nicht wiſſen, was Phantaſie und Natur miteinander abzukarten haben.

Julia. Das iſt leichtfertig.

Fiesco. Ganz und gar nicht, denn, ſehen Sie, die beſte Neuigkeit verliert, ſobald ſie Stadtmärchen wird — Unſre Sinne ſind nur die Grundſuppe unſrer innern Republik. Der Adel lebt von ihnen, aber erhebt ſich über ihren platten Geſchmack. (Er hat ſie fertig gemacht und führt ſie vor einen Spiegel.) Nun bei meiner Ehre! dieſer Anzug muß morgen Mode in Genua ſein. (Fein.) Darf ich Sie ſo durch die Stadt führen, Gräfin?

Julia. Über den verſchlagenen Kopf! Wie künſtlich

er's anlegte, mich in ſeinen Willen hineinzulügen! Aber ich habe Kopfweh und werde zu Hauſe bleiben.

Fiesco. Verzeihen Sie, Gräfin — das können Sie, wie Sie wollen, aber Sie wollen es nicht — Dieſen Mittag iſt eine Geſellſchaft florentiniſcher Schauſpieler hier angekommen und hat ſich erboten, in meinem Palaſte zu ſpielen — Nun hab' ich nicht verhindern können, daß die mehreſten Edeldamen der Stadt Zuſchauerinnen ſein werden, welches mich äußerſt verlegen macht, wie ich die vornehmſte Loge beſetzen ſoll, ohne meinen empfindlichen Gäſten eine Sottiſe zu machen. Noch iſt nur ein Ausweg möglich. (Mit einer tiefen Verbeugung.) Wollen Sie ſo gnädig ſein, Signora?

Julia (wird rot und geht ſchleunig ins Kabinett). Laura!

Gianettino (tritt zu Fiesco). Graf, Sie erinnern ſich einer unangenehmen Geſchichte, die neulich zwiſchen uns beiden vorfiel —

Fiesco. Ich wünſchte, Prinz, wir vergäßen ſie beide — Wir Menſchen handeln gegen uns, wie wir uns kennen, und weſſen Schuld iſt's als die meinige, daß mich mein Freund Doria nicht ganz gekannt hat?

Gianettino. Wenigſtens werd' ich nie daran denken, ohne Ihnen von Herzen Abbitte zu tun —

Fiesco. Und ich nie, ohne Ihnen von Herzen zu vergeben — (Julia kommt etwas umgekleidet zurück.)

Gianettino. Eben fällt es mir bei, Graf, Sie laſſen ja gegen die Türken kreuzen?

Fiesco. Dieſen Abend werden die Anker gelichtet — Ich bin eben darum in einiger Beſorgnis, woraus mich die Gefälligkeit meines Freunds Doria reißen könnte.

Gianettino (äußerſt höflich). Mit allem Vergnügen! — Befehlen Sie über meinen ganzen Einfluß.

Fiesco. Der Vorgang dürfte gegen Abend einigen Auflauf gegen den Hafen und meinen Palaſt verur-

ſachen, welchen der Herzog, Ihr Oheim, mißdeuten könnten — —

Gianettino (treuherzig). Laſſen Sie mich dafür ſorgen. Machen Sie immer fort, und ich wünſche Ihnen viel Glück zur Unternehmung.

Fiesco (ſchmollt). Ich bin Ihnen ſehr verbunden.

---

11. Auftritt

Vorige. Ein Teutſcher der Leibwache.

Gianettino. Was ſoll's?

Teutſcher. Als ich das Thomastor vorbeiging, ſah ich gewaffnete Soldaten in großer Anzahl der Darſena zueilen und die Galeeren des Grafen von Lavagna ſegelfertig machen —

Gianettino. Nichts Wichtigers? Es wird nicht weiter gemeldet.

Teutſcher. Sehr wohl. Auch aus den Klöſtern der Kapuziner wimmelt verdächtiges Geſindel und ſchleicht über den Markt; Gang und Anſehen laſſen vermuten, daß es Soldaten ſind.

Gianettino (zornig). Über den Dienſteifer eines Dummkopfs! (Zu Lomellin zuverſichtlich.) Das ſind meine Mailänder.

Teutſcher. Befehlen Euer Gnaden, daß ſie arretiert werden ſollen?

Gianettino (laut zu Lomellin). Sehen Sie nach, Lomellino. (Wild zum Teutſchen.) Nur fort, es iſt gut. (Zu Lomellin.) Bedeuten Sie dem teutſchen Ochſen, daß er das Maul halten ſoll.

(Lomellin ab mit dem Teutſchen.)

Fiesco (der bisher mit Julien getändelt und verſtohlen herübergeſchielt hatte). Unſer Freund iſt verdrüßlich. Darf ich den Grund wiſſen?

Gianettino. Kein Wunder. Das ewige Anfragen und Melden! (Schießt hinaus.)

Fiesco. Auch auf uns wartet das Schauſpiel. Darf ich Ihnen den Arm anbieten, gnädige Frau?

Julia. Geduld! Ich muß erſt die Enveloppe umwerfen. Doch kein Trauerſpiel, Graf? Das kommt mir im Traum.

Fiesco (tückiſch). O es iſt zum Totlachen, Gräfin.

(Er führt ſie ab. Vorhang fällt.)

Vierter Aufzug

Es iſt Nacht. Schloßhof des Fiesco. Die Laternen werden angezündet, Waffen hereingetragen. Ein Schloßflügel iſt erleuchtet.

1. Auftritt

Bourgognino führt Soldaten auf.

Bourgognino. Halt! — An das große Hoftor kommen vier Poſten. Zwei an jede Türe zum Schloß. (Wachen nehmen ihren Poſten.) Wer will, wird hereingelaſſen. Hinaus darf niemand. Wer Gewalt braucht, niedergeſtochen. (Mit den übrigen ins Schloß. Schildwachen auf und nieder. Pauſe.)

---

2. Auftritt

Wachen am Hoftor (rufen an). Wer da? (Zenturione kommt.)

Zenturione. Freund von Lavagna. (Geht quer über den Hof nach dem rechten Schloßtor.)

Wachen (dort). Zurück.

Zenturione (ſtutzt und geht nach dem linken Tor).

Wachen (am linken). Zurück.

Zenturione (ſteht betreten ſtill. Pauſe. Darauf zur linken Wache). Freund? wohinaus geht's zur Komödie?

Wache. Weiß nicht.

Zenturione (auf und ab mit ſteigender Befremdung, darauf zur rechten Wache). Freund, wann geht die Komödie an?

Wache. Weiß nicht.

Zenturione (erſtaunt auf und nieder. Wird die Waffen gewahr. Beſtürzt). Freund? Was ſoll das?

Wache. Weiß nicht.

Zenturione (hüllt ſich erſchrocken in ſeinen Mantel). Sonderbar!

Wachen am Hoftor (rufen an). Wer da?

---

3. Auftritt

Vorige. Zibo kommt.

Zibo (im Hereintreten). Freund von Lavagna.

Zenturione. Zibo, wo ſind wir?

Zibo. Was?

Zenturione. Schau um dich, Zibo.

Zibo. Wo? Was?

Zenturione. Alle Türen beſetzt.

Zibo. Hier liegen Waffen.

Zenturione. Niemand gibt Auskunft.

Zibo. Das iſt ſeltſam.

Zenturione. Wie viel iſt die Glocke?

Zibo. Acht Uhr vorüber.

Zenturione. Puh! es iſt grimmkalt.

Zibo. Acht Uhr iſt die beſtellte Stunde.

Zenturione (den Kopf ſchüttelnd). Hier iſt's nicht richtig.

Zibo. Fiesco hat einen Spaß vor.

Zenturione. Morgen iſt Dogewahl. — Zibo, hier iſt's nicht richtig.

Zibo. Stille! Stille! Stille!

Zenturione. Der rechte Schloßflügel iſt voll Lichter.

Zibo. Hörſt du nichts? Hörſt du nichts?

Zenturione. Hohles Gemurmel drinnen und mitunter —

Zibo. Dumpfiges Raſſeln wie von Harniſchen, die ſich aneinander reiben —

Zenturione. Schauervoll! Schauervoll!

Zibo. Ein Wagen! er hält an der Pforte!

Wachen am Hoftor (rufen an). Wer da?

---

4. Auftritt

Vorige. Vier Aſſerato.

Aſſerato (im Hereintreten). Freund von Fiesco.

Zibo. Es ſind die vier Aſſerato.

Zenturione. Guten Abend, Landsmann.

Aſſerato. Wir gehen in die Komödie.

Zibo. Glück auf den Weg.

Aſſerato. Geht ihr nicht mit in die Komödie?

Zenturione. Spaziert nur voran. Wir wollen erſt friſche Luft ſchöpfen.

Aſſerato. Es wird bald angehen. Kommt. (Gehen weiter.)

Wache. Zurück!

Aſſerato. Wo will das hinaus?

Zenturione (lacht). Zum Schloß hinaus.

Aſſerato. Hier iſt ein Mißverſtand.

Zibo. Ein handgreiflicher. (Muſik auf dem rechten Flügel.)

Aſſerato. Hört ihr die Symphonie? Das Luſtſpiel wird vor ſich gehen.

Zenturione. Mich deucht, es fing ſchon an, und wir ſpielten die Narren drin.

Zibo. Übrige Hitze hab' ich nicht. Ich gehe.

Aſſerato. Waffen hier.

Zibo. Pah! Komödienwaren.

Zenturione. Sollen wir hier ſtehen, wie die Narren am Acheron? Kommt! zum Kaffeehaus! (Alle ſechs eilen gegen die Pforte.)

Wachen (ſchreien heftig). Zurück!

Zenturione. Mord und Tod! Wir ſind gefangen!

Zibo. Mein Schwert ſagt: Nicht lange!

Aſſerato. Steck' ein! Steck' ein! Der Graf iſt ein Ehrenmann.

Zibo. Verkauft! Verraten! Die Komödie war der Speck, hinter der Maus ſchlug die Türe zu.

Aſſerato. Das wolle Gott nicht. Mich ſchaudert, wie das ſich entwickeln ſoll.

---

5. Auftritt

Schildwachen. Wer da? (Verrina, Sacco kommen.)

Verrina. Freunde vom Hauſe. (Sieben andre Nobili kommen nach.)

Zibo. Seine Vertraute! Nun klärt ſich alles auf.

Sacco (im Geſpräch mit Verrina). Wie ich Ihnen ſagte. Lescaro hat die Wache am Thomastor. Dorias beſter Offizier, und ihm blindlings ergeben.

Verrina. Das freut mich.

Zibo (zu Verrina). Sie kommen erwünſcht, Verrina, uns allen aus dem Traume zu helfen.

Verrina. Wie ſo? Wie ſo?

Zenturione. Wir ſind zu einer Komödie geladen.

Verrina. So haben wir einen Weg.

Zenturione (ungeduldig). Den Weg alles Fleiſches. Den weiß ich. Sie ſehen ja, daß die Türen beſetzt ſind. Wofür die Türen beſetzt?

Zibo. Wofür die Waffen?

Zenturione. Wir ſtehen da, wie unter dem Galgen.

Verrina. Der Graf wird ſelbſt kommen.

Zenturione. Er kann ſich betreiben. Meine Geduld reißt den Zaum ab. (Alle Nobili gehen im Hintergrund auf und nieder.)

Bourgognino (aus dem Schloß). Wie ſteht's im Hafen, Verrina?

Verrina. Alles glücklich an Bord.

Bourgognino. Das Schloß iſt auch gepfropft voll Soldaten.

Verrina. Es geht ſtark auf neun Uhr.

Bourgognino. Der Graf macht ſehr lang'.

Verrina. Immer zu raſch für ſeine Hoffnung. Bourgognino, ich werde zu Eis, wenn ich mir etwas denke.

Bourgognino. Vater, übereile dich nicht.

Verrina. Es läßt ſich nicht übereilen, wo nicht gezögert werden kann. Wenn ich den zweiten Mord nicht begehe, kann ich den erſten niemal verantworten.

Bourgognino. Aber wann ſoll Fiesco ſterben?

Verrina. Wann Genua frei iſt, ſtirbt Fiesco!

Schildwachen. Wer da?

---

6. Auftritt

Vorige. Fiesco.

Fiesco (im Hereintreten). Ein Freund. (Alle verneigen ſich. Schildwachen präſentieren.) Willkommen, werteſte Gäſte. Sie werden geſchmält haben, daß der Hausvater ſo lang' auf ſich warten ließ. Verzeihen Sie. (Leiſe zum Verrina.) Fertig?

Verrina (ihm ins Ohr). Nach Wunſch.

Fiesco (leiſe zu Bourgognino). Und?

Bourgognino. Alles richtig.

Fiesco (zu Sacco). Und?

Sacco. Alles gut.

Fiesco. Und Calcagno?

Bourgognino. Fehlt noch.

Fiesco (laut zu den Torwachen). Man ſoll ſchließen! (Er nimmt den Hut ab und tritt mit freiem Anſtand zur Verſammlung.)

Meine Herrn!

Ich bin ſo frei geweſen, Sie zu einem Schauſpiel bitten zu laſſen — Nicht aber, Sie zu unterhalten, ſondern Ihnen Rollen darin aufzutragen.

Lange genug, meine Freunde, haben wir Gianettino Dorias Trotz und die Anmaßungen des Andreas ertragen. Wenn wir Genua retten wollen, Freunde, wird keine Zeit zu verlieren ſein. Zu was Ende glauben Sie dieſe zwanzig Galeeren, die den vaterländiſchen Hafen belagern? Zu was Ende die Allianzen, ſo dieſe Doria ſchloſſen? Zu was Ende die fremden Waffen, die ſie ins Herz Genuas zogen? — Itzt iſt es nicht mehr mit Murren und Verwünſchen getan. Alles zu retten, muß alles gewagt werden. Ein verzweifeltes Übel will eine verwegene Arznei. Sollte einer in dieſer Verſammlung ſein, der Phlegma genug hat, einen Herrn zu erkennen, der nur ſeinesgleichen iſt? — (Gemurmel.) — Hier iſt keiner, deſſen Ahnen nicht um Genuas Wiege ſtanden. Was? bei allem, was heilig iſt! Was? Was haben denn dieſe zween Bürger voraus, daß ſie den frechen Flug über unſere Häupter nehmen? — (Wilders Gemurre.) — Jeder von Ihnen iſt feierlich aufgefodert, Genuas Sache gegen ſeine Unterdrücker zu führen — Keiner von Ihnen kann ein Haarbreit von ſeinen Rechten vergeben, ohne zugleich die Seele des ganzen Staats zu verraten —

(Ungeſtüme Bewegungen unter den Zuhörern unterbrechen ihn. Dann fährt er fort.)

Sie empfinden — itzt iſt alles gewonnen. Schon hab' ich vor Ihnen her den Weg zum Ruhme gebahnt. Wollen Sie folgen? Ich bin bereit, Sie zu führen. Dieſe Anſtalten,

die Sie noch kaum mit Entſetzen beſchauten, müſſen Ihnen itzt friſchen Heldenmut einhauchen. Dieſe Schauder der Bangigkeit müſſen in einen rühmlichen Eifer erwarmen, mit dieſen Patrioten und mir eine Sache zu machen und die Tyrannen von Grund aus zu ſtürzen. Der Erfolg wird das Wagſtück begünſtigen, denn meine Anſtalten ſind gut. Das Unternehmen iſt gerecht, denn Genua leidet. Der Gedanke macht uns unſterblich, denn er iſt gefährlich und ungeheuer.

Zenturione (in ſtürmiſcher Aufwallung). Genug! Genua wird frei! mit dieſem Feldgeſchrei gegen die Hölle.

Zibo. Und wen das nicht aus ſeinem Schlummer jagt, der keuche ewig am Ruder, bis ihn die Poſaune des Weltgerichts los ſchließt.

Fiesco. Das waren Worte eines Mannes. Nun erſt verdienen Sie die Gefahr zu wiſſen, die über Ihnen und Genua hing. (Er gibt ihnen die Zettel des Mohren.) Leuchtet, Soldaten! (Robili drängen ſich um eine Fackel und leſen.) Es ging, wie ich wünſchte, Freund.

Verrina. Doch rede noch nicht ſo laut. Ich habe dort auf dem linken Flügel Geſichter bleich werden und Kniee ſchlottern geſehen.

Zenturione (in Wut). Zwölf Senatoren! Teufeliſch! Faßt alle Schwerter auf. (Alle ſtürzen ſich auf die bereitliegenden Waffen, zwei ausgenommen.)

Zibo. Dein Name ſteht auch da, Bourgognino.

Bourgognino. Und noch heute, ſo Gott will, auf Dorias Gurgel.

Zenturione. Zwei Schwerter liegen noch.

Zibo. Was? Was?

Zenturione. Zwei nahmen kein Schwert.

Aſſerato. Meine Brüder können kein Blut ſehen. Verſchont ſie.

Zenturione (heftig). Was? Was? Kein Tyrannenblut

sehen? Zerreißt die Memmen. Werft sie zur Republik hinaus, diese Bastarde. (Einige von der Gesellschaft werfen sich ergrimmt auf die beiden.)

Fiesco (reißt sie auseinander). Haltet! Haltet! Soll Genua Sklaven seine Freiheit verdanken? Soll unser Gold durch dieses schlechte Metall seinen guten Klang verlieren? (Er befreit sie.) Sie, meine Herren, nehmen so lang' mit einem Zimmer in meinem Schloß vorlieb, bis unsre Sachen entschieden sind. (Zur Wache.) Zween Arrestanten! Ihr haftet für sie! Zwei scharfe Posten an ihre Schwelle! (Sie werden abgeführt.)

Schildwachen am Hoftor. Wer draußen? (Man pocht.)

Calcagno (ruft ängstlich). Schließt auf! Ein Freund! Schließt um Gotteswillen auf!

Bourgognino. Es ist Calcagno. Was soll das „um Gotteswillen"?

Fiesco. Macht ihm auf, Soldaten.

---

7. Auftritt

Vorige. Calcagno außer Atem, erschrocken.

Calcagno. Aus! Aus! Fliehe, wer fliehen kann! Alles aus!

Bourgognino. Was aus? Haben sie Fleisch von Erz, sind unsre Schwerter von Binsen?

Fiesco. Überlegung, Calcagno! Ein Mißverstand hier wäre nicht mehr zu vergeben.

Calcagno. Verraten sind wir. Eine höllische Wahrheit! Ihr Mohr, Lavagna, der Schelm. Ich komme vom Palast der Signoria. Er hatte Audienz beim Herzog. (Alle Nobili erblassen. Fiesco selbst verändert die Farbe.)

Verrina (entschlossen gegen die Torwachen). Soldaten! streckt mir die Hellebarden vor! Ich will nicht durch die Hände des Henkers sterben. (Alle Nobili rennen bestürzt durcheinander.)

Fiesco (gefaßter). Wohin? Was macht ihr? — Geh in die Hölle, Calcagno — Es war ein blinder Schrecken, ihr Herrn — Weib! Das vor dieſen Knaben zu ſagen — Auch du, Verrina? — Bourgognino, du auch? — Wohin du?

Bourgognino (heftig). Heim, meine Berta ermorden und wieder hier ſein.

Fiesco (ſchlägt ein Gelächter auf). Bleibt! Haltet! Iſt das der Mut der Tyrannenmörder? — Meiſterlich ſpielteſt du deine Rolle, Calcagno — Merktet ihr nicht, daß dieſe Zeitung meine Veranſtaltung war? — Calcagno, ſprechen Sie, war's nicht mein Befehl, daß Sie dieſe Römer auf die Prob' ſtellen ſollten?

Verrina. Nun, wenn du lachen kannſt? — Ich will's glauben, oder dich nimmer für einen Menſchen halten.

Fiesco. Schande über euch Männer! In dieſer Knabenprobe zu fallen! — Nehmt eure Waffen wieder — Ihr werdet wie Bären fechten, wollt ihr dieſe Scharte verwetzen. (Leiſe zum Calcagno.) Waren Sie ſelbſt dort?

Calcagno. Ich drängte mich durch die Trabanten, meinem Auftrag gemäß die Parole beim Herzog zu holen — Wie ich zurücktrete, bringt man den Mohren.

Fiesco (laut). Alſo der Alte iſt zu Bette? Wir wollen ihn aus den Federn trommeln. (Leis.) Sprach er lang' mit dem Herzog?

Calcagno. Mein erſter Schröck und Eure nahe Gefahr ließen mich kaum zwei Minuten dort.

Fiesco (laut und munter). Sieh doch! wie unſre Landsleute noch zittern.

Calcagno. Sie hätten auch nicht ſo bald herausplatzen ſollen. (Leiſe.) Aber um Gotteswillen, Graf! Was wird dieſe Notlüge fruchten?

Fiesco. Zeit, Freund, und dann iſt der erſte Schreck itzt vorüber. (Laut.) He! Man ſoll Wein bringen! (Leiſe.) Und ſahn Sie den Herzog erblaſſen? (Laut.) Friſch, Brüder!

wir wollen noch eins Beſcheid tun auf den Tanz dieſer Nacht! (Leiſe.) Und ſahn Sie den Herzog erblaſſen?

Calcagno. Des Mohren erſtes Wort muß „Verſchwörung" gelautet haben; der Alte trat ſchneebleich zurück.

Fiesco (verwirrt). Hum! Hum! Der Teufel iſt ſchlau, Calcagno — Er verriet nichts, bis das Meſſer an ihre Gurgel ging. Itzt iſt er freilich ihr Engel. Der Mohr iſt ſchlau. (Man bringt ihm einen Becher Wein; er hält ihn gegen die Verſammlung und trinkt.) Unſer gutes Glück, Kameraden! (Man pocht.)

Schildwachen. Wer draußen?

Eine Stimme. Ordonnanz des Herzogs. (Die Nobili ſtürzen verzweiflend im Hof herum.)

Fiesco (ſpringt unter ſie). Nein, Kinder! Erſchreckt nicht! erſchreckt nicht! Ich bin hier. Hurtig! Schafft dieſe Waffen weg. Seid Männer! ich bitt' euch. Dieſer Beſuch läßt mich hoffen, daß Andreas noch zweifelt. Geht hinein. Faßt euch. Schließt auf, Soldaten. (Alle entfernen ſich. Das Tor wird geöffnet.)

---

8. Auftritt

Fiesco, als käm' er eben aus dem Schloß. Drei Teutſche, die den Mohren gebunden bringen.

Fiesco. Wer rief mich in den Hof?

Teutſcher. Führt uns zum Grafen.

Fiesco. Der Graf iſt hier. Wer begehrt mich?

Teutſcher (macht die Honneurs vor ihm). Einen guten Abend vom Herzog. Dieſen Mohren liefert er Euer Gnaden gebunden aus. Er habe ſchändlich herausgeplaudert. Das weitre ſagt der Zettel.

Fiesco (nimmt ihn gleichgültig). Und hab' ich dir nicht erſt

heut' die Galeere verkündigt? (Zum Teutſchen.) Es iſt gut, Freund. Meinen Reſpekt an den Herzog.

Mohr (ruft ihnen nach). Und auch meinerſeits einen und ſag' ihm — dem Herzog — wenn er keinen Eſel geſchickt hätte, ſo würd' er erfahren haben, daß im Schloß zweitauſend Soldaten ſtecken. (Teutſche gehen ab. Nobili kommen zurück.)

---

9. Auftritt

Fiesco. Verſchworne. Mohr trotzig in der Mitte.

Verſchworene (fahren bebend zurück beim Anblick des Mohren). Ha! was iſt das?

Fiesco (hat das Billet geleſen, mit verbiſſenem Zorn). Genueſer! die Gefahr iſt vorbei — aber auch die Verſchwörung.

Verrina (ruft erſtaunt aus). Was? Sind die Doria tot?

Fiesco (in heftiger Bewegung). Bei Gott! auf die ganze Kriegsmacht der Republik — auf das war ich nicht gefaßt. Der alte ſchwächliche Mann ſchlägt mit vier Zeilen dritthalbtauſend Mann. (Läßt kraftlos die Hände ſinken.) Doria ſchlägt den Fiesco.

Bourgognino. So ſprechen Sie doch. Wir erſtarren.

Fiesco (lieſt). „Lavagna, Sie haben, deucht mich, ein Schickſal mit mir — Wohltaten werden Ihnen mit Undank belohnt. Dieſer Mohr warnt mich vor einem Komplott — Ich ſende ihn hier gebunden zurück und werde heute Nacht ohne Leibwache ſchlafen." (Er läßt das Papier fallen. Alle ſehen ſich an.)

Verrina. Nun, Fiesco?

Fiesco (mit Adel). Ein Doria ſoll mich an Großmut beſiegt haben? Eine Tugend fehlte im Stamm der Fiesker? — Nein! So wahr ich ich ſelber bin! — Geht auseinander, ihr. Ich werde hingehen — und alles bekennen. (Will hinausſtürzen.)

Verrina (hält ihn auf). Biſt du wahnſinnig, Menſch?

War es denn irgend ein Bubenſtreich, den wir vorhatten? Halt! Oder war's nicht Sache des Vaterlands! Halt! Oder wollteſt du nur dem Andreas zu Leibe, nicht dem Tyrannen? Halt! ſag' ich — ich verhafte dich als einen Verräter des Staats —

Verſchworene. Bindet ihn! Werft ihn zu Boden!

Fiesco (reißt einem ein Schwert weg und macht ſich Bahn). Sachte doch! Wer iſt der erſte, der das Halfter über den Tiger wirft? — Seht, ihr Herrn — Frei bin ich — könnte durch, wo ich Luſt hätte — Itzt will ich bleiben, denn ich habe mich anders beſonnen.

Bourgognino. Auf Ihre Pflicht beſonnen?

Fiesco (aufgebracht, mit Stolz). Ha, Knabe! Lernen Sie erſt die Ihrige gegen mich auswendig, und mir nimmer das! — Ruhig, ihr Herrn — Es bleibt alles wie vor — (Zum Mohren, deſſen Stricke er zerhaut.) Du haſt das Verdienſt, eine große Tat zu veranlaſſen — Entfliehe!

Calcagno (zornig). Was? Was? Leben ſoll der Heide, leben und uns alle verraten haben?

Fiesco. Leben und euch allen — bang gemacht haben. Fort, Burſche! Sorge, daß du Genua auf den Rücken kriegſt, man könnte ſeinen Mut an dir retten wollen.

Mohr. Das heißt, der Teufel läßt keinen Schelmen ſitzen! — Gehorſamer Diener, ihr Herrn — Ich merke ſchon, in Italien wächſt mein Strick nicht. Ich muß ihn anderswo ſuchen. (Ab mit Gelächter.)

---

10. Auftritt

Bedienter kommt. Vorige ohne den Mohren.

Bedienter. Die Gräfin Imperiali fragen ſchon dreimal nach Euer Gnaden.

Fiesco. Potz tauſend! Die Komödie wird freilich

wohl angehen müſſen! Sag' ihr, ich bin unverzüglich dort — Bleib — Meine Frau bitteſt du, in den Konzertſaal zu treten und mich hinter den Tapeten zu erwarten. (Bedienter ab.) Ich habe hier euer aller Rollen zu Papier gebracht; wenn jeder die ſeinige erfüllt, ſo iſt nichts mehr zu ſagen — Verrina wird voraus in den Hafen gehen und mit einer Kanone das Signal zum Ausbruch geben, wenn die Schiffe erobert ſind — Ich gehe; mich ruft noch eine große Verrichtung. Ihr werdet ein Glöckchen hören und alle miteinander in meinen Konzertſaal kommen — Indes geht hinein — und laßt euch meinen Zyprier ſchmecken. (Sie gehen auseinander.)

---

11. Auftritt

Konzertſaal.

Leonore. Arabella. Roſa. Alle beängſtiget.

Leonore. In den Konzertſaal verſprach Fiesco zu kommen, und kommt nicht. Eilf Uhr iſt vorüber. Von Waffen und Menſchen dröhnt fürchterlich der Palaſt, und kommt kein Fiesco?

Roſa. Sie ſollen ſich hinter die Tapeten verſtecken. — Was der gnädige Herr damit wollen mag?

Leonore. Er will's, Roſa, ich weiß alſo genug, um gehorſam zu ſein. Bella, genug, um ganz außer Furcht zu ſein — Und doch! doch zittr' ich ſo, Bella, und mein Herz klopft ſo ſchröcklich bang. Mädchen, um Gottes willen! Gehe keines von meiner Seite.

Bella. Fürchten Sie nichts. Unſre Angſt bewacht unſern Fürwitz.

Leonore. Worauf mein Auge ſtößt, begegnen mir fremde Geſichter, wie Geſpenſter hohl und verzerrt. Wen ich anrufe, zittert wie ein Ergriffener und flüchtet

ſich in die dichteſte Nacht, dieſe gräßliche Herberge des böſen Gewiſſens. Was man antwortet, iſt ein halber heimlicher Laut, der auf bebender Zunge noch ängſtlich zweifelt, ob er auch kecklich entwiſchen darf. — Fiesco? — Ich weiß nicht, was hier Grauenvolles geſchmiedet wird — Nur meinen Fiesco (mit Grazie ihre Hände faltend) umflattert, ihr himmliſchen Mächte!

Roſa (zuſammengeſchröckt). Jeſus! Was rauſcht in der Galerie?

Bella. Es iſt der Soldat, der dort Wache ſteht. (Die Schildwache ruft außen: „Wer da?“ Man antwortet.)

Leonore. Leute kommen! Hinter die Tapete! Geſchwind! (Sie verſtecken ſich.)

---

12. Auftritt

Julia, Fiesco im Geſpräch.

Julia (ſehr zerſtört). Hören Sie auf, Graf. Ihre Galanterien fallen nicht mehr in achtloſe Ohren, aber in ein ſiedendes Blut — Wo bin ich? Hier iſt niemand als die verführeriſche Nacht. Wohin haben Sie mein verwahrloſtes Herz geplaudert?

Fiesco. Wo die verzagte Leidenſchaft kühner wird und Wallungen freier mit Wallungen reden.

Julia. Halt ein, Fiesco. Bei allem, was heilig iſt, nicht weiter. Wäre die Nacht nicht ſo dichte, du würdeſt meine flammrote Wangen ſehen und dich erbarmen.

Fiesco. Weit gefehlt, Julia. Eben dann würde meine Empfindung die Feuerfahne der deinigen gewahr und lief' deſto mutiger über. (Er küßt ihr heftig die Hand.)

Julia. Menſch, dein Geſicht brennt fieberiſch wie dein Geſpräch. Weh, auch aus dem meinigen, ich fühl's, ſchlägt wildes, frevelndes Feuer. Laß uns das Licht ſuchen, ich

bitte. Die aufgewiegelten Sinne könnten den gefährlichen Wink dieſer Finſternis merken. Geh. Dieſe gärenden Rebellen könnten hinter dem Rücken des verſchämten Tags ihre gottloſe Künſte treiben. Geh unter Menſchen, ich beſchwöre dich!

Fiesco (zudringlicher). Wie ohne Not beſorgt, meine Liebe! Wird je die Gebieterin ihren Sklaven fürchten?

Julia. Über euch Männer und den ewigen Widerſpruch! Als wenn ihr nicht die gefährlichſten Sieger wäret, wenn ihr euch unſrer Eigenliebe gefangen gebt. Soll ich dir alles geſtehen, Fiesco? Daß nur mein Laſter meine Tugend bewahrte? Nur mein Stolz deine Künſte verlachte? Nur bis hieher meine Grundſätze ſtandhielten? Du verzweifelſt an deiner Liſt und nimmſt deine Zuflucht zu Julias Blut. Hier verlaſſen ſie mich.

Fiesco (leichtfertig dreiſt). Und was verlorſt du bei dieſem Verluſte?

Julia (aufgeregt und mit Hitze). Wenn ich den Schlüſſel zu meinem weiblichen Heiligtum an dich vertändle, womit du mich ſchamrot machſt, wenn du willſt? Was hab' ich weniger zu verlieren als alles? Willſt du mehr wiſſen, Spötter? Das Bekenntnis willſt du noch haben, daß die ganze *geheime Weisheit* unſers Geſchlechts nur eine armſelige Vorkehrung iſt, unſere tödliche Seite zu *entſetzen*, die doch zuletzt allein von euren Schwüren *belagert* wird, die (ich geſteh' es errötend ein) ſo gern *erobert* ſein möchte, ſo oft beim erſten Seitenblick der Tugend den Feind verräteriſch empfängt? — daß alle unſre weiblichen Künſte einzig für dieſes wehrloſe Stichblatt fechten, wie auf dem Schach alle Offiziere den wehrloſen König bedecken? Überrumpelſt du dieſen — Matt! und wirf getroſt das ganze Brett durcheinander. (Nach einer Pauſe, mit Ernſt.) Du haſt das Gemäld' unſrer prahleriſchen Armut — Sei großmütig.

Fiesco. Und doch, Julia — Wo besser als in meiner unendlichen Leidenschaft kannst du diesen Schatz niederlegen?

Julia. Gewiß nirgends besser, und nirgends schlimmer — Höre, Fiesco, wie lang' wird diese Unendlichkeit währen? — Ach! schon zu unglücklich hab' ich gespielt, daß ich nicht auch mein Letztes noch setzen sollte — Dich zu fangen, Fiesco, mutete ich dreist meinen Reizen zu; aber ich mißtraue ihnen die Allmacht, dich fest zu halten — Pfui doch! was red' ich da? (Sie tritt zurück und hält die Hände vors Gesicht.)

Fiesco. Zwo Sünden in einem Atem. Das Mißtrauen in meinen Geschmack, oder das Majestätsverbrechen gegen deine Liebenswürdigkeit? — Was von beiden ist schwerer zu vergeben?

Julia (matt, unterliegend, mit beweglichem Ton). Lügen sind nur die Waffen der Hölle — die braucht Fiesco nicht mehr, seine Julia zu fällen. (Sie fällt erschöpft in einen Sofa; nach einer Pause feierlich.) Höre, laß dir noch ein Wörtchen sagen, Fiesco — Wir sind Heldinnen, wenn wir unsre Tugend noch sicher wissen; — wenn wir sie verteidigen, Kinder; (ihm starr und wild unter die Augen) Furien, wenn wir sie rächen — Höre. Wenn du mich kalt würgtest, Fiesco?

Fiesco (nimmt einen aufgebrachten Ton an). Kalt? Kalt? — Nun bei Gott! was fodert denn die unersättliche Eitelkeit des Weibs, wenn es einen Mann vor sich kriechen sieht und noch zweifelt? Ha! er erwacht wieder, ich fühle, (den Ton in Kälte verändert) noch zu guter Zeit gehen mir die Augen auf — Was war's, das ich eben erbetteln wollte? — Die kleinste Erniedrigung eines Manns ist gegen die höchste Gunst eines Weibs weggeworfen! (Zu ihr mit tiefer frostiger Verbeugung.) Fassen Sie Mut, Madam. Itzt sind Sie sicher.

Julia (bestürzt). Graf? Welche Anwandlung!

Fiesco (äußerſt gleichgültig). Nein, Madam. Sie haben vollkommen Recht, wir beide haben die Ehre nur einmal auf dem Spiel. (Mit einem höflichen Handkuß.) Ich habe das Vergnügen, Ihnen bei der Geſellſchaft meinen Reſpekt zu bezeugen. (Er will ſchnell fort.)

Julia (ihm nach, reißt ihn zurück). Bleib! Biſt du raſend? Bleib! Muß ich es denn ſagen — herausſagen, was das ganze Männervolk auf den Knieen — in Tränen — auf der Folterbank meinem Stolz nicht abdringen ſollte? — Weh! auch dies dichte Dunkel iſt zu licht, dieſe Feuersbrunſt zu bergen, die das Geſtändnis auf meinen Wangen macht — Fiesco — O ich bohre durchs Herz meines ganzen Geſchlechts — mein ganzes Geſchlecht wird mich ewig haſſen — Ich bete dich an, Fiesco. (Fällt vor ihm nieder.)

Fiesco (weicht drei Schritte zurück, läßt ſie liegen und lacht triumphierend auf). Das bedaur' ich, Signora. (Er zieht die Glocke, hebt die Tapete auf und führt Leonoren hervor.) Hier iſt meine Gemahlin — ein göttliches Weib! (Er fällt Leonoren in den Arm.)

Julia (ſpringt ſchreiend vom Boden). Ah! Unerhört betrogen!

---

13. Auftritt

Die Verſchwornen, welche zumal hereintreten. Damen von der andern Seite. Fiesco. Leonore und Julia.

Leonore. Mein Gemahl, das war allzu ſtreng.

Fiesco. Ein ſchlechtes Herz verdiente nicht weniger: Deinen Tränen war ich dieſe Genugtuung ſchuldig. (Zur Verſammlung.) Nein, meine Herrn und Damen, ich bin nicht gewohnt, bei jedem Anlaß in kindiſche Flammen aufzuprafſeln. Die Torheiten der Menſchen beluſtigen mich lange, eh' ſie mich reizen. Dieſe verdient meinen ganzen Zorn, denn ſie hat dieſem Engel dieſes Pulver

gemiſcht. (Er zeigt das Gift der Verſammlung, die mit Abſcheu zurücktritt.)

Julia (ihre Wut in ſich beißend). Gut! Gut! Sehr gut, mein Herr. (Will fort.)

Fiesco (führt ſie am Arme zurück). Sie werden Geduld haben, Madam — Noch ſind wir nicht fertig — Dieſe Geſellſchaft möchte gar zu gern wiſſen, warum ich meinen Verſtand ſo verleugnen konnte, den tollen Roman mit Genuas größter Närrin zu ſpielen —

Julia (aufſpringend). Es iſt nicht auszuhalten! Doch zittre du! (Drohend.) Doria donnert in Genua, und ich — bin ſeine Schweſter.

Fiesco. Schlimm genug, wenn das Ihre letzte Galle iſt — Leider muß ich Ihnen die Botſchaft bringen, daß Fiesco von Lavagna aus dem geſtohlenen Diadem Ihres durchlauchtigſten Bruders einen Strick gedreht hat, womit er den Dieb der Republik dieſe Nacht aufzuhängen geſonnen iſt. (Da ſie ſich entfärbt, lacht er hämiſch auf.) Pfui! das kam unerwartet — und ſehen Sie! (indem er beißender fortfährt) darum fand ich für nötig, den ungebetenen Blicken Ihres Hauſes etwas zu ſchaffen zu geben; darum behängt' ich mich (auf ſie deutend) mit dieſer Harlekinsleidenſchaft, darum (auf Leonoren zeigend) ließ ich dieſen Edelſtein fallen, und mein Wild rannte glücklich in den blanken Betrug — Ich dank' für Ihre Gefälligkeit, Signora, und gebe meinen Theaterſchmuck ab. (Er überliefert ihr ihren Schattenriß mit einer Verbeugung.)

Leonore (ſchmiegt ſich bittend an den Fiesco). Mein Ludovico, ſie weint. Darf Ihre Leonore Sie zitternd bitten?

Julia (trotzig zu Leonoren). Schweig, du Verhaßte —

Fiesco (zu einem Bedienten). Sei Er galant, Freund — biete Er dieſer Dame den Arm an; ſie hat Luſt, mein Staatsgefängnis zu ſehen. Er ſteht mir davor, daß Madonna von niemand inkommodiert wird — draußen

geht eine ſcharfe Luft — der Sturm, der heute Nacht den Stamm Doria ſpaltet, möchte ihr leicht — den Haarputz verderben.

Julia (ſchluchzend). Die Peſt über dich, ſchwarzer heimtückiſcher Heuchler. (Zu Leonoren grimmig.) Freue dich deines Triumphs nicht, auch dich wird er verderben, und ſich ſelbſt und — verzweifeln! (Stürzt hinaus.)

Fiesco (winkt den Gäſten). Sie waren Zeugen — Retten Sie meine Ehre in Genua! (Zu den Verſchworenen.) Ihr werdet mich abholen, wenn die Kanone kommt. (Alle entfernen ſich.)

---

14. Auftritt

Leonore. Fiesco.

Leonore (tritt ihm ängſtlich näher). Fiesco? — Fiesco? — Ich verſtehe Sie nur halb, aber ich fange an, zu zittern.

Fiesco (wichtig). Leonore — Ich ſahe Sie einſt einer Genueſerin zur Linken gehen — Ich ſahe Sie in den Aſſembleen des Adels mit dem zweiten Handkuß der Ritter vorlieb nehmen. Leonore — das tat meinen Augen weh. Ich beſchloß, es ſoll nicht mehr ſein — es wird aufhören. Hören Sie das kriegeriſche Getöſe in meinem Schloß? Was Sie fürchten, iſt wahr — Gehn Sie zu Bette, Gräfin — morgen will ich — die Herzogin wecken.

Leonore (ſchlägt beide Arme zuſammen und wirft ſich in einen Seſſel). Gott! meine Ahndung! Ich bin verloren!

Fiesco (geſetzt, mit Würde). Laſſen Sie mich ausreden, Liebe. Zwei meiner Ahnherrn trugen die dreifache Krone; das Blut der Fiesker fließt nur unter dem Purpur geſund. Soll Ihr Gemahl nur geerbten Glanz von ſich werfen? (Lebhafter.) Was? Soll er ſich für all ſeine

Hoheit beim gaukelnden Zufall bedanken, der in einer erträglichen Laune aus modernden Verdiensten einen Johann Ludwig Fiesco zusammenflickte? Nein, Leonore! Ich bin zu stolz, mir etwas schenken zu lassen, was ich noch selbst zu erwerben weiß. Heute Nacht werf' ich meinen Ahnen den geborgten Schmuck in ihr Grab zurück — Die Grafen von Lavagna starben aus — Fürsten beginnen.

Leonore (schüttelt den Kopf, still phantasierend). Ich sehe meinen Gemahl an tiefen tödlichen Wunden zu Boden fallen — (Hohler.) Ich sehe die stummen Träger den zerrissenen Leichnam meines Gemahls mir entgegen tragen (Erschrocken aufspringend.) Die erste — einzige Kugel fliegt durch die Seele Fiescos.

Fiesco (faßt sie liebevoll bei der Hand). Ruhig, mein Kind. Das wird diese einzige Kugel nicht.

Leonore (blickt ihn ernsthaft an). So zuversichtlich ruft Fiesco den Himmel heraus? Und wäre der tausendmaltausendste Fall nur der mögliche, so könnte der tausendmaltausendste wahr werden, und mein Gemahl wäre verloren — Denke, du spieltest um den Himmel, Fiesco. Wenn eine Billion Gewinste für einen einzigen Fehler fiel', würdest du dreist genug sein, die Würfel zu schütteln und die freche Wette mit Gott einzugehen? Nein, mein Gemahl! Wenn auf dem Brett alles liegt, ist jeder Wurf Gotteslästerung.

Fiesco (lächelt). Sei unbesorgt, das Glück und ich stehen besser.

Leonore. Sagst du das — und standest bei jenem geisterverzerrenden Spiele — ihr nennt es Zeitvertreib — sahest zu, der Betrügerin, wie sie ihren Günstling mit kleinen Glückskarten lockte, bis er warm ward, aufstand, die Bank foderte — und ihn itzt im Wurf der Verzweiflung verließ — O mein Gemahl, du gehst nicht

hin, dich den Genuesern zu zeigen und angebetet zu werden. Republikaner aus ihrem Schlaf aufzujagen, das Roß an seine Hufen zu mahnen, ist kein Spaziergang, Fiesco. Traue diesen Rebellen nicht. Die Klugen, die dich aufhetzten, fürchten dich. Die Dummen, die dich vergötterten, nützen dir wenig, und wo ich hinsehe, ist Fiesco verloren.

Fiesco (mit starken Schritten im Zimmer). Kleinmut ist die höchste Gefahr. Größe will auch ein Opfer haben.

Leonore. Größe, Fiesco? — Daß dein Genie meinem Herzen so übel will! — Sieh! Ich vertraue deinem Glück, du siegst, will ich sagen — Weh dann mir Ärmsten meines Geschlechts! Unglückselig, wenn es mißlingt! wenn es glückt, unglückseliger! Hier ist keine Wahl, mein Geliebter. Wenn er den Herzog verfehlt, ist Fiesco verloren. Mein Gemahl ist hin, wenn ich den Herzog umarme.

Fiesco. Das verstehe ich nicht.

Leonore. Doch, mein Fiesco. In dieser stürmischen Zone des Throns verdorret das zarte Pflänzchen der Liebe. Das Herz eines Menschen, und wär' auch selbst Fiesco der Mensch, ist zu enge für zwei allmächtige Götter — Götter, die sich so gram sind. Liebe hat Tränen und kann Tränen verstehen; Herrschsucht hat eherne Augen, worin ewig nie die Empfindung perlt — Liebe hat nur ein Gut, tut Verzicht auf die ganze übrige Schöpfung; Herrschsucht hungert beim Raube der ganzen Natur — Herrschsucht zertrümmert die Welt in ein rasselndes Kettenhaus, Liebe träumt sich in jede Wüste Elysium. — Wolltest du jetzt an meinem Busen dich wiegen, pochte ein störriger Vasalle an dein Reich — Wollt' ich jetzt in deine Arme mich werfen, hörte deine Despotenangst einen Mörder aus den Tapeten hervorrauschen und jagte dich flüchtig von Zimmer zu

Zimmer. Ja, der großäugigte Verdacht ſteckte zuletzt auch die häusliche Eintracht an — Wenn deine Leonore dir jetzt einen Labetrank brächte, würdeſt du den Kelch mit Verzuckungen wegſtoßen und die Zärtlichkeit eine Giftmiſcherin ſchelten.

Fiesco (bleibt mit Entſetzen ſtehn). Leonore, hör' auf. Das iſt eine häßliche Vorſtellung —

Leonore. Und doch iſt das Gemälde nicht fertig. Ich würde ſagen, opfre die Liebe der Größe, opfre die Ruhe — wenn nur Fiesco noch bleibt — Gott! das iſt Radſtoß! — Selten ſtiegen Engel auf den Thron. Seltner herunter. Wer keinen Menſchen zu fürchten braucht, wird er ſich eines Menſchen erbarmen? Wer an jeden Wunſch einen Donnerkeil heften kann, wird er für nötig finden, ihm ein ſanftes Wörtchen zum Geleite zu geben? (Sie hält inne, dann tritt ſie beſcheiden zu ihm und faßt ſeine Hand; mit feinſter Bitterkeit.) Fürſten, Fiesco? Dieſe mißratenen Projekte der wollenden und nicht könnenden Natur — ſitzen ſo gern zwiſchen Menſchheit und Gottheit nieder; — heilloſe Geſchöpfe. Schlechtere Schöpfer.

Fiesco (ſtürzt ſich beunruhigt durchs Zimmer). Leonore, hör' auf! Die Brücke iſt hinter mir abgehoben —

Leonore (blickt ihn ſchmachtend an). Und warum, mein Gemahl? Nur Taten ſind nicht mehr zu tilgen. (Schmelzend zärtlich und etwas ſchelmiſch.) Ich hörte dich wohl einſt ſchwören, meine Schönheit habe alle deine Entwürfe geſtürzt — du haſt falſch geſchworen, du Heuchler, oder ſie hat frühzeitig abgeblüht — Frage dein Herz, wer iſt ſchuldig? (Feuriger, indem ſie ihn mit beiden Armen umfaßt.) Komm zurücke! Ermanne dich! Entſage! Die Liebe ſoll dich entſchädigen. Kann mein Herz deinen ungeheuren Hunger nicht ſtillen — o Fiesco, das Diadem wird noch ärmer ſein — (Schmeichlend.) Komm! Ich will alle deine Wünſche auswendig lernen, will alle Zauber der Natur in einen

Kuß der Liebe zuſammenſchmelzen, den erhabenen Flüchtling ewig in dieſen himmliſchen Banden zu halten — dein Herz iſt unendlich — auch die Liebe iſt es, Fiesco. (Schmelzend.) Ein armes Geſchöpf glücklich zu machen — ein Geſchöpf, das ſeinen Himmel an deinem Buſen lebt — Sollte das eine Lücke in deinem Herzen laſſen?

Fiesco (durch und durch erſchüttert). Leonore, was haſt du gemacht? (Er fällt ihr kraftlos um den Hals.) Ich werde keinem Genueſer mehr unter die Augen treten —

Leonore (freudig raſch). Laß uns fliehen, Fiesco — laß in den Staub uns werfen all dieſe prahlende Nichts, laß in romantiſchen Fluren ganz der Liebe uns leben! (Sie drückt ihn an ihr Herz mit ſchöner Entzückung.) Unſre Seelen, klar, wie über uns das heitere Blau des Himmels, nehmen dann den ſchwarzen Hauch des Grams nicht mehr an — Unſer Leben rinnt dann melodiſch wie die flötende Quelle zum Schöpfer — (Man hört den Kanonenſchuß. Fiesco ſpringt los. Alle Verſchworene treten in den Saal.)

15. Auftritt

Verſchworene. Die Zeit iſt da!

Fiesco (zu Leonoren, feſt). Lebe wohl! Ewig — oder Genua liegt morgen zu deinen Füßen. (Will fortſtürzen.)

Bourgognino (ſchreit). Die Gräfin ſinkt um. (Leonore in Unmacht. Alle ſpringen hin, ſie zu halten. Fiesco vor ihr niedergeworfen.)

Fiesco (mit ſchneidendem Ton). Leonore! Rettet! Um Gotteswillen! Rettet! (Roſa, Bella kommen, ſie zurecht zu bringen.) Sie ſchlägt die Augen auf — (Er ſpringt entſchloſſen in die Höh.) Itzt kommt — ſie dem Doria zuzudrücken. (Verſchworene ſtürzen zum Saal hinaus. Vorhang fällt.)

Fünfter Aufzug

Nach Mitternacht — Große Straße in Genua — Hie und da leuchten Lampen an einigen Häuſern, die nach und nach auslöſchen — Im Hintergrund der Bühne ſieht man das Thomastor, das noch geſchloſſen iſt. In perſpektiviſcher Ferne die See — Einige Menſchen gehen mit Handlaternen über den Platz; darauf die Runde und Patrouille — Alles iſt ruhig. Nur das Meer wallt etwas ungeſtüm. —

1. Auftritt

Fiesco kommt gewaffnet und bleibt vor dem Palaſt des Andreas Doria ſtehen, darauf Andreas.

Fiesco. Der Alte hat Wort gehalten — im Palaſt alle Lichter aus. Die Wachen ſind fort. Ich will läuten. (Läutet.) He! Holla! Wach' auf, Doria! Verratner, verkaufter Doria, wach' auf! Holla! Holla! Holla! Wach' auf.

Andreas (erſcheint auf der Altane). Wer zog die Glocke?

Fiesco (mit veränderter Stimme). Frage nicht. Folge. Dein Stern geht unter, Herzog, Genua ſteht auf wider dich! Nahe ſind deine Henker, und du kannſt ſchlafen, Andreas?

Andreas (mit Ehre). Ich beſinne mich, wie die zürnende See mit meiner Bellona zankte, daß der Kiel krachte und der oberſte Maſt brach — und Andreas Doria ſchlief ſanft. Wer ſchickt die Henker?

Fiesco. Ein Mann, furchtbarer als deine zürnende See, Johann Ludwig Fiesco.

Andreas (lacht). Du biſt bei Laune, Freund. Bring' deine Schwänke bei Tag. Mitternacht iſt eine ungewöhnliche Stunde.

Fiesco. Du höhnſt deinen Warner?

Andreas. Ich dank' ihm und geh' zu Bette. Fiesco hat ſich ſchläfrig geſchwelgt und hat keine Zeit für Doria übrig.

Fiesco. Unglücklicher alter Mann — traue der Schlange nicht. Sieben Farben ringen auf ihrem ſpiegelnden Rücken — du nahſt — und gählings ſchnürt dich der tödliche Wirbel. Den Wink eines Verräters verlachteſt du. Verlache den Rat eines Freunds nicht. Ein Pferd ſteht geſattelt in deinem Hof. Fliehe bei Zeit. Verlache den Freund nicht.

Andreas. Fiesco denkt edel. Ich hab' ihn niemal beleidigt, und Fiesco verrät mich nicht.

Fiesco. Denkt edel, verrät dich, und gab dir Proben von beidem.

Andreas. So ſteht eine Leibwache da, die kein Fiesco zu Boden wirft, wenn nicht Cherubim unter ihm dienen.

Fiesco (hämiſch). Ich möchte ſie ſprechen, einen Brief in die Ewigkeit zu beſtellen.

Andreas (groß). Armer Spötter! Haſt du nie gehört, daß Andreas Doria achtzig alt iſt und Genua — glücklich? (Er verläßt die Altane.)

Fiesco (blickt ihm erſtaunt nach). Mußt' ich dieſen Mann erſt ſtürzen, eh' ich lerne, daß es ſchwerer iſt, ihm zu gleichen? (Er geht einige Schritte tiefſinnig auf und nieder.) Nun! ich machte Größe mit Größe wett — wir ſind fertig, Andreas; und nun, Verderben, gehe deinen Gang. (Er eilt in die hinterſte Gaſſe — Trommeln tönen von allen Enden. Scharfes Gefecht am Thomastor. Das Tor wird geſprengt und öffnet die Ausſicht in den Hafen, worin Schiffe liegen, mit Fackeln erleuchtet.)

---

2. Auftritt

Gianettino Doria in einen Scharlachmantel geworfen. Lomellin. Bediente voraus mit Fackeln. Alle haſtig.

Gianettino (ſteht ſtill). Wer befahl, Lärmen zu ſchlagen?

Lomellin. Auf den Galeeren krachte eine Kanone.

Gianettino. Die Sklaven werden ihre Ketten reißen. (Schüſſe am Thomastor.)

Lomellin. Feuer dort!

Gianettino. Tor offen! Wachen in Aufruhr! (Zu den Bedienten.) Hurtig, Schurken! Leuchtet dem Hafen zu! (Eilen gegen das Tor.)

---

3. Auftritt

Vorige. Bourgognino mit Verſchwornen, die vom Thomastor kommen.

Bourgognino. Sebaſtian Lescaro iſt ein wackrer Soldat.

Zenturione. Wehrte ſich wie ein Bär, bis er niederfiel.

Gianettino (tritt beſtürzt zurück). Was hör' ich da? — Haltet!

Bourgognino. Wer dort mit dem Flambeau?

Lomellin. Es ſind Feinde, Prinz. Schleichen Sie links weg.

Bourgognino (ruft hitzig an). Wer da mit dem Flambeau?

Zenturione. Steht! Eure Loſung!

Gianettino (zieht das Schwert, trotzig). Unterwerfung und Doria.

Bourgognino (ſchäumend, fürchterlich). Räuber der Republik und meiner Braut! (Zu den Verſchwornen, indem er auf Gianettino ſtürzt.) Ein Gang Profit, Brüder! Seine Teufel liefern ihn ſelbſt aus. (Er ſtößt ihn nieder.)

Gianettino (fällt mit Gebrülle). Mord! Mord! Mord! Räche mich, Lomellino.

Lomellin. Bediente (fliehend). Hilfe! Mörder! Mörder!

Zenturione (ruft mit ſtarker Stimme). Er iſt getroffen. Haltet den Grafen auf. (Lomellin wird gefangen.)

Lomellin (kniend). Schont meines Lebens, ich trete zu euch über!

Bourgognino. Lebt dieſes Untier noch? Die Memme mag fliegen. (Lomellin entwiſcht.)

Zenturione. Thomastor unſer! Gianettino kalt! Nennt, was ihr rennen könnt! Sagt's dem Fiesco an!

Gianettino (bäumt ſich krampfig in die Höh). Peſt! Fiesco — (Stirbt.)

Bourgognino (reißt den Stahl aus dem Leichnam). Genua frei und meine Berta — dein Schwert, Zenturione. Dies blutige bringſt du meiner Braut. Ihr Kerker iſt geſprengt. Ich werde nachkommen und ihr den Brautkuß geben. (Eilen ab zu verſchiedenen Straßen.)

---

4. Auftritt

Andreas Doria. Teutſche.

Teutſcher. Der Sturm zog ſich dorthin. Werft Euch zu Pferd, Herzog.

Andreas. Laßt mich noch einmal Genuas Türme ſchauen und den Himmel. Nein, es iſt kein Traum, und Andreas iſt verraten.

Teutſcher. Feinde um und um. Fort! Fluch't über der Grenze.

Andreas (wirft ſich auf den Leichnam ſeines Neffen). Hier will ich enden. Rede keiner von Fliehen. Hier liegt die Kraft meines Alters. Meine Bahn iſt aus. (Calcagno fern mit Verſchwornen.)

Teutſcher. Mörder dort! Mörder! Flieht, alter Fürſt.

Andreas (da die Trommeln wieder anfangen). Höret, Ausländer! Höret! Das ſind die Genueſer, deren Joch ich brach. (Verhüllt ſich.) Vergilt man auch ſo in euerm Lande?

Teutſcher. Fort! Fort! Fort! indes unſre teutſche Knochen Scharten in ihre Klingen ſchlagen. (Calcagno näher.)

Andreas. Rettet euch! Laßt mich! Schröckt Natio-

nen mit der Schauerpoſt: die Genueſer erſchlugen ihren Vater —

Teutſcher. Mord! Zum Erſchlagen hat's noch Weile — Kameraden, ſteht! Nehmt den Herzog in die Mitte. (Ziehen.) Peitſcht dieſen welſchen Hunden Reſpekt für einem Graukopf ein —

Calcagno (ruft an). Wer da? Was gibt's da?

Teutſche (hauen ein). Teutſche Hiebe. (Gehen fechtend ab. Gianettinos Leichnam wird hinweggebracht.)

---

5. Auftritt

Leonore in Mannskleidern. Arabella hinter ihr her. Beide ſchleichen ängſtlich hervor.

Arabella. Kommen Sie, gnädige Frau, o kommen Sie doch —

Leonore. Dahinaus wütet der Aufruhr — Horch! war das nicht eines Sterbenden Achzen? — Weh! ſie umzingeln ihn — Auf Fiescos Herz deuten ihre gähnenden Rohre — Auf das meinige, Bella — Sie drücken ab — Haltet! Haltet! Es iſt mein Gemahl. (Wirft ihre Arme ſchwärmend in die Luft.)

Arabella. Aber um Gotteswillen —

Leonore (immer wild phantaſierend, nach allen Gegenden ſchreiend). Fiesco! — Fiesco! — Fiesco! — Sie weichen hinter ihm ab, ſeine Getreuen — Rebellentreue iſt wankend. (Heftig, erſchrocken.) Rebellen führt mein Gemahl? Bella? Himmel? Ein Rebell kämpft mein Fiesco?

Arabella. Nicht doch, Signora, als Genuas furchtbarer Schiedsmann.

Leonore (aufmerkſam). Das wäre etwas — und Leonore hätte gezittert? Den erſten Republikaner umarmte die feigſte Republikanerin? — Geh, Arabella — Wenn die Männer um Länder ſich meſſen, dürfen auch die Weiber

ſich fühlen. (Man fängt wieder an, zu trommeln.) Ich werfe mich unter die Kämpfer.

Arabella (ſchlägt die Hände zuſammen). Barmherziger Himmel!

Leonore. Sachte! Woran ſtößt ſich mein Fuß? Hier iſt ein Hut und ein Mantel. Ein Schwert liegt dabei. (Sie wägt es.) Ein ſchweres Schwert, meine Bella; doch ſchleppen kann ich's noch wohl, und das Schwert macht ſeinem Führer nicht Schande. (Man läutet Sturm.)

Arabella. Hören Sie? Hören Sie? Das wimmert vom Turm der Dominikaner. Gott erbarme! Wie fürchterlich!

Leonore (ſchwärmend). Sprich: wie entzückend! In dieſer Sturmglocke ſpricht mein Fiesco mit Genua. (Man trommelt ſtärker.) Hurra! Hurra! Nie klangen mir Flöten ſo ſüß — Auch dieſe Trommeln belebt mein Fiesco — Wie mein Herz höher wallt! Ganz Genua wird munter — Mietlinge hüpfen hinter ſeinem Namen, und ſein Weib ſollte zaghaft tun? (Es ſtürmt auf drei andern Türmen.) Nein! eine Heldin ſoll mein Held umarmen — Mein Brutus ſoll eine Römerin umarmen. (Sie ſetzt den Hut auf und wirft den Scharlach um.) Ich bin Porcia.

Arabella. Gnädige Frau, Sie wiſſen nicht, wie entſetzlich Sie ſchwärmen. Nein, das wiſſen Sie nicht. (Sturmläuten und Trommeln.)

Leonore. Elende, die du das alles hörſt und nicht ſchwärmſt! Weinen möchten dieſe Quader, daß ſie die Beine nicht haben, meinem Fiesco zuzuſpringen — Dieſe Paläſte zürnen über ihren Meiſter, der ſie ſo feſt in die Erde zwang, daß ſie meinem Fiesco nicht zuſpringen können — Die Ufer, könnten ſie's, verließen ihre Pflicht, gäben Genua dem Meere preis und tanzten hinter ſeiner Trommel — Was den Tod aus ſeinen Windeln rüttelt, kann deinen Mut nicht wecken? Geh! — Ich finde meinen Weg.

Arabella. Großer Gott! Sie werden doch dieſe Grille nicht wahr machen wollen?

Leonore (ſtolz und heroiſch). Das ſollt' ich meinen, du Alberne — (Feurig.) Wo am wildeſten das Getümmel wütet, wo in Perſon mein Fiesco kämpft — Iſt das Lavagna? hör' ich ſie fragen — den niemand bezwingen kann, der um Genua eiſerne Würfel ſchwingt, iſt das Lavagna? — Genueſer! Er iſt's, werd' ich ſagen, und dieſer Mann iſt mein Gemahl, und ich hab' auch eine Wunde. (Sacco mit Verſchwornen.)

Sacco (ruft an). Wer da? Doria oder Fiesco?

Leonore (begeiſtert). Fiesco und Freiheit! (Sie wirft ſich in eine Gaſſe. Auflauf. Bella wird weggedrängt.)

---

6. Auftritt

Sacco mit einem Haufen. Calcagno begegnet ihm mit einem andern.

Calcagno. Andreas Doria iſt entflohen.

Sacco. Deine ſchlechtſte Empfehlung bei Fiesco.

Calcagno. Bären, die Teutſchen! pflanzten ſich vor den Alten wie Felſen. Ich kriegte ihn gar nicht zu Geſicht. Neun von den Unſern ſind fertig. Ich ſelbſt bin am linken Ohrlappen geſtreift. Wenn ſie das fremden Tyrannen tun, alle Teufel! wie müſſen ſie ihre Fürſten bewachen!

Sacco. Wir haben ſchon ſtarken Anhang, und alle Tore ſind unſer.

Calcagno. Auf der Burg, hör' ich, fechten ſie ſcharf.

Sacco. Bourgognino iſt unter ihnen. Was ſchafft Verrina?

Calcagno. Liegt zwiſchen Genua und dem Meer, wie der hölliſche Kettenhund, daß kaum ein Anchoye durch kann.

Facco. Ich laſſ' in der Vorſtadt ſtürmen.

Calcagno. Ich marſchiere über den Piazzo Sarzano. Rühre dich, Tambour. (Ziehen unter Trommelſchlag weiter.)

---

7. Auftritt

Der Mohr. Ein Trupp Diebe mit Lunten.

Mohr. Daß ihr's wißt, Schurken! Ich war der Mann, der dieſe Suppe einbrockte — Mir gibt man keinen Löffel. Gut. Die Hatz iſt mir eben recht. Wir wollen eins anzünden und plündern. Die drüben baxen ſich um ein Herzogtum, wir heizen die Kirchen ein, daß die erfrornen Apoſtel ſich wärmen.

(Werfen ſich in die umliegenden Häuſer.)

---

8. Auftritt

Bourgognino. Berta, verkleidet.

Bourgognino. Hier ruhe aus, lieber Kleiner. Du biſt in Sicherheit. Bluteſt du?

Berta (die Sprache verändert). Nirgends.

Bourgognino (lebhaft). Pfui, ſo ſteh auf. Ich will dich hinführen, wo man Wunden für Genua erntet — Schön, ſiehſt du? wie dieſe. (Er ſtreift ſeinen Arm auf.)

Berta (zurückfahrend). O Himmel!

Bourgognino. Du erſchrickſt? Niedlicher Kleiner, zu früh eilteſt du in den Mann — Wie alt biſt du?

Berta. Funfzehn Jahr.

Bourgognino. Schlimm. Für dieſe Nacht fünf Jahre zu zärtlich — Dein Vater?

Berta. Der beſte Bürger in Genua.

Bourgognino. Gemach, Knabe. Das iſt nur einer,

und ſeine Tochter iſt meine verlobte Braut. Weißt du das Haus des Verrina?

Berta. Ich dächte.

Bourgognino (raſch). Und kennſt ſeine göttliche Tochter?

Berta. Berta heißt ſeine Tochter.

Bourgognino (hitzig). Gleich geh und überliefre ihr dieſen Ring. Er gelte den Trauring, ſagſt du, und der blaue Buſch halte ſich brav. Itzt fahre wohl. Ich muß dorthin. Die Gefahr iſt noch nicht aus. (Einige Häuſer brennen.)

Berta (ruft ihm nach mit ſanfter Stimme). Scipio!

Bourgognino (ſteht betroffen ſtill). Bei meinem Schwert! Ich kenne die Stimme.

Berta (fällt ihm an den Hals). Bei meinem Herzen! Ich bin hier ſehr bekannt.

Bourgognino (ſchreit). Berta! (Sturmläuten in der Vorſtadt. Auflauf. Beide verlieren ſich in einer Umarmung.)

---

9. Auftritt

Fiesco tritt hitzig auf. Zibo. Gefolge.

Fiesco. Wer warf das Feuer ein?

Zibo. Die Burg iſt erobert.

Fiesco. Wer warf das Feuer ein?

Zibo (winkt dem Gefolge). Patrouillen nach dem Täter! (Einige gehen.)

Fiesco (zornig). Wollen ſie mich zum Mordbrenner machen? Gleich eilt mit Spritzen und Eimern. (Gefolge ab.) Aber Gianettino iſt doch geliefert?

Zibo. So ſagt man.

Fiesco (wild). Sagt man nur? Wer ſagt das nur? Zibo, bei Ihrer Ehre, iſt er entrunnen?

Zibo (bedenklich). Wenn ich meine Augen gegen die Ausſage eines Edelmanns ſetzen kann, ſo lebt Gianettino.

Fiesco (auffahrend). Sie reden ſich um den Hals, Zibo!

Zibo. Noch einmal — Ich ſah ihn vor acht Minuten lebendig in gelbem Buſch und Scharlach herumgehn.

Fiesco (außer Faſſung). Himmel und Hölle — Zibo! — den Bourgognino laſſ' ich um einen Kopf kürzer machen. Fliegen Sie, Zibo — Man ſoll alle Stadttore ſperren — alle Feluken ſoll man zu Schanden ſchießen — ſo kann er nicht zu Waſſer davon — dieſen Demant, Zibo, den reichſten in Genua, Lucca, Venedig und Piſa — wer mir die Zeitung bringt: Gianettino iſt tot — er ſoll dieſen Demant haben. (Zibo eilt ab.) Fliegen Sie, Zibo.

---

10. Auftritt

Fiesco. Sacco. Der Mohr. Soldaten.

Sacco. Den Mohren fanden wir eine brennende Lunte in den Jeſuiterdom werfen —

Fiesco. Deine Verräterei ging dir hin, weil ſie mich traf. Auf Mordbrennereien ſteht der Strick. Führt ihn gleich ab, hängt ihn am Kirchtor auf.

Mohr. Pfui! Pfui! Pfui! Das kommt mir ungeſchickt — Läßt ſich nichts davon wegplaudern?

Fiesco. Nichts.

Mohr (vertraulich). Schickt mich einmal zur Prob auf die Galeere.

Fiesco (winkt den andern). Zum Galgen.

Mohr (trotzig). So will ich ein Chriſt werden!

Fiesco. Die Kirche bedankt ſich für die Blattern des Heidentums.

Mohr (ſchmeichelnd). Schickt mich wenigſtens beſoffen in die Ewigkeit.

Fiesco. Nüchtern.

Mohr. Aber hängt mich nur an keine chriſtliche Kirche.

Fiesco. Ein Ritter hält Wort. Ich verſprach dir deinen eigenen Galgen.

Sacco (brummt). Nicht viel Federleſens, Heide! Man hat noch mehr zu tun.

Mohr. Doch — wenn halt allenfalls — der Strick bräche? —

Fiesco (zum Sacco). Man wird ihn doppelt nehmen.

Mohr (reſigniert). So mag's ſein — und der Teufel kann ſich auf den Extrafall rüſten. (Ab mit Soldaten, die ihn in einiger Entfernung aufhenken.)

---

11. Auftritt

Fiesco. Leonore erſcheint hinten im Scharlachrock Gianettinos.

Fiesco (wird ſie gewahr, fährt vor, fährt zurück und murmelt grimmig). Kenn' ich nicht dieſen Buſch und Mantel? (Eilt näher, heftig.) Ich kenne den Buſch und Mantel! (Wütend, indem er auf ſie losſtürzt und ſie niederſtößt.) Wenn du drei Leben haſt, ſo ſteh wieder auf und wandle! (Leonore fällt mit einem gebrochenen Laut. Man hört einen Siegesmarſch. Trommeln, Hörner und Hoboen.)

---

12. Auftritt

Fiesco. Calcagno, Sacco, Zenturione, Zibo, Soldaten mit Muſik und Fahnen treten auf.

Fiesco (ihnen entgegen im Triumph). Genueſer — der Wurf iſt geworfen — Hier liegt er, der Wurm meiner Seele — die gräßliche Koſt meines Haſſes. Hebet die Schwerter hoch! — Gianettino!

Calcagno. Und ich komme, Ihnen zu ſagen, daß

zwei Dritteile von Genua Ihre Partei ergreifen und zu Fieskiſchen Fahnen ſchwören —

Zibo. Und durch mich ſchickt Ihnen Verrina vom Admiralſchiff ſeinen Gruß und die Herrſchaft über Hafen und Meer —

Zenturione. Und durch mich der Gouverneur der Stadt ſeinen Kommandoſtab und die Schlüſſel —

Sacco. Und in mir wirft ſich (indem er niederfällt) der große und kleine Rat der Republik knieend vor ſeinen Herrn und bittet fußfällig um Gnade und Schonung —

Calcagno. Mich laßt den erſten ſein, der den großen Sieger in ſeinen Mauern willkommen heißt — Heil Ihnen — Senket die Fahnen tief! — Herzog von Genua!

Alle (nehmen die Hüte ab). Heil, Heil dem Herzog von Genua! (Fahnenmarſch.)

Fiesco (ſtand die ganze Zeit über, den Kopf auf die Bruſt geſunken, in einer denkenden Stellung).

Calcagno. Volk und Senat ſtehen wartend, ihren gnädigen Oberherrn im Fürſtenornat zu begrüßen — Erlauben Sie uns, durchlauchtigſter Herzog, Sie im Triumph nach der Signoria zu führen.

Fiesco. Erlaubt mir erſt, daß ich mit meinem Herzen mich abfinde — Ich mußte eine gewiſſe teure Perſon in banger Ahndung zurücklaſſen, eine Perſon, die die Glorie dieſer Nacht mit mir teilen wird. (Gerührt zur Geſellſchaft.) Habt die Güte und begleitet mich zu eurer liebenswürdigen Herzogin. (Er will aufbrechen.)

Calcagno. Soll der meuchelmörderiſche Bube hier liegen und ſeine Schande in dieſem Winkel verhehlen?

Zenturione. Steckt ſeinen Kopf auf eine Hellebarde!

Zibo. Laßt ſeinen zerriſſenen Rumpf unſre Pflaſter kehren. (Man leuchtet gegen den Leichnam.)

Calcagno (erſchrocken und etwas leiſe). Schaut her, Ge-

nueſer! Das iſt bei Gott kein Gianettinogeſicht. (Alle ſehen ſtarr auf die Leiche.)

Fiesco (hält ſtill, wirft von der Seite einen forſchenden Blick darauf, den er ſtarr und langſam unter Verzerrungen zurückzieht). Nein, Teufel — Nein, das iſt kein Gianettinogeſicht, hämiſcher Teufel! (Die Augen herumgerollt.) Genua mein, ſagt ihr? Mein? — (Hinauswütend in einem gräßlichen Schrei.) Spiegelfechterei der Hölle! Es iſt mein Weib. (Sinkt durchdonnert zu Boden. Verſchworene ſtehen in toter Pauſe und ſchauervollen Gruppen.)

Fiesco (matt aufgerichtet, mit dumpfer Stimme). Hab' ich mein Weib ermordet, Genueſer? — Ich beſchwöre euch, ſchielt nicht ſo geiſterbleich auf dieſes Spiel der Natur — Gott ſei gelobt! Es gibt Schickſale, die der Menſch nicht zu fürchten hat, weil er nur Menſch iſt. Wem Götterwolluſt verſagt iſt, wird keine Teufelqual zugemutet — dieſe Verirrung wäre etwas mehr. (Mit ſchröckhafter Beruhigung.) Genueſer, Gott ſei Dank! Es kann nicht ſein.

---

13. Auftritt

Vorige. Arabella kommt jammernd.

Arabella. Mögen ſie mich umbringen, was hab' ich auch itzt noch zu verlieren? — Habt Erbarmen, ihr Männer — Hier verließ ich meine gnädige Frau, und nirgends find' ich ſie wieder.

Fiesco (tritt ihr näher, mit leiſer bebender Stimme). Leonore heißt deine gnädige Frau?

Arabella (froh). O daß Sie da ſind, mein liebſter, guter, gnädiger Herr! — Zürnen Sie nicht über uns, wir konnten ſie nicht mehr zurückhalten.

Fiesco (zürnt ſie dumpfig an). Du Verhaßte! von was nicht?

Arabella. Daß ſie nicht nachſprang —

Fiesco (heftiger). Schweig! wohin ſprang?

Arabella. Ins Gedränge —

Fiesco (wütend). Daß deine Zunge zum Krokodil würde — Ihre Kleider?

Arabella. Ein ſcharlachner Mantel —

Fiesco (raſend gegen ſie taumelnd). Geh in den neunten Kreis der Hölle! — der Mantel?

Arabella. Lag hier am Boden —

Einige Verſchworene (murmeln). Gianettino ward hier ermordet —

Fiesco (todesmatt zurückwankend, zu Arabellen). Deine Frau iſt gefunden. (Arabella geht angſtvoll. Fiesco ſucht mit verdrehten Augen im ganzen Kreis herum, darauf mit leiſer ſchwebender Stimme, die ſtufenweis bis zum Toben ſteigt.) Wahr iſt's — wahr — und ich das Stichblatt des unendlichen Bubenſtücks. (Viehiſch um ſich hauend.) Tretet zurück, ihr menſchlichen Geſichter — Ah, (mit frechem Zähnblöcken gen Himmel) hätt' ich nur ſeinen Weltbau zwiſchen dieſen Zähnen — Ich fühle mich aufgelegt, die ganze Natur in ein grinſendes Scheuſal zu zerkratzen, bis ſie ausſieht wie mein Schmerz — (Zu den andern, die bebend herumſtehen.) Menſch! — wie es itzt daſteht, das erbärmliche Geſchlecht, ſich ſegnet und ſelig preiſt, daß es nicht iſt wie ich — Nicht wie ich! — (In hohles Beben hinabgefallen.) Ich allein habe den Streich — (Raſcher, wilder.) Ich? Warum ich? Warum nicht mit mir auch dieſe? Warum ſoll ſich mein Schmerz am Schmerz eines Mitgeſchöpfs nicht ſtumpf reiben dürfen?

Calcagno (furchtſam). Mein teurer Herzog —

Fiesco (dringt auf ihn ein mit gräßlicher Freude). Ah! willkommen! Hier, Gott ſei Dank! iſt einer, den auch dieſer Donner quetſchte! (Indem er den Calcagno wütend in ſeine Arme drückt.) Bruder Zerſchmetterter! Wohl bekomm' die Verdammnis! Sie iſt tot! Du haſt ſie auch geliebt! (Er zwingt ihn an den Leichnam und drückt ihm den Kopf dagegen.) Verzweifle!

Sie iſt tot! (Den ſtieren Blick in einen Winkel geheftet.) Ah daß ich ſtünde am Tor der Verdammnis, hinunterſchauern dürfte mein Aug' auf die mancherlei Folterſchrauben der ſinnreichen Hölle, ſaugen mein Ohr zerknirſchter Sünder Gewinſel — Könnt' ich ſie ſehen, meine Qual, wer weiß, ich trüge ſie vielleicht? (Mit Schauern zur Leiche gehend.) Mein Weib liegt hier ermordet — Nein, das will wenig ſagen. (Nachdrücklicher.) Ich, der Bube, habe mein Weib ermordet — O pfui, ſo etwas kann die Hölle kaum kitzeln — Erſt wirbelt ſie mich künſtlich auf der Freude letztes glätteſtes Schwindeldach, ſchwätzt mich bis an die Schwelle des Himmels — und dann hinunter — dann — o könnte mein Odem die Peſt unter Seelen blaſen — dann — dann ermord' ich mein Weib — Nein! ihr Witz iſt noch feiner — dann übereilen ſich (verächtlich) zwei Augen, und (mit ſchröcklichem Nachdruck) ich — ermorde — mein Weib! (Beißend lächelnd.) Das iſt das Meiſterſtück!

(Alle Verſchworene hängen gerührt an ihren Waffen. Einige wiſchen Tränen aus den Augen. Pauſe.)

Fiesco (erſchöpft und ſtiller, indem er im Zirkel herumblickt). Schluchzt hier jemand? — Ja bei Gott, die einen Fürſten würgten, weinen. (In ſtillen Schmerz geſchmolzen.) Redet! Weint ihr über dieſen Hochverrat des Todes, oder weint ihr über meines Geiſtes Memmenfall? (In ernſter rührender Stellung vor der Toten verweilend.) Wo in warme Tränen felſenharte Mörder ſchmelzen, fluchte Fiescos Verzweiflung! (Sinkt weinend an ihr nieder.) Leonore, vergib — Reue zürnt man dem Himmel nicht ab. (Weich, mit Wehmut.) Jahre voraus, Leonore, genoß ich das Feſt jener Stunde, wo ich den Genueſern ihre Herzogin brächte — Wie lieblich verſchämt ſah ich ſchon deine Wangen erröten, deinen Buſen wie fürſtlich ſchön unter dem Silberflor ſchwellen, wie angenehm deine liſpelnde Stimme der Entzückung verſagen. (Lebhafter.) Ha! wie berauſchend wallte mir ſchon

der ſtolze Zuruf zu Ohren, wie ſpiegelte ſich meiner Liebe Triumph im verſinkenden Neide! — Leonore — die Stund' iſt gekommen — Genuas Herzog iſt dein Fiesco — und Genuas ſchlechteſter Bettler beſinnt ſich, ſeine Verachtung an meine Qual und meinen Scharlach zu tauſchen — (Rührender.) Eine Gattin teilt ſeinen Gram — mit wem kann ich meine Herrlichkeit teilen? (Er weint heftiger und verbirgt ſein Geſicht an der Leiche. Rührung auf allen Geſichtern.)

Calcagno. Es war eine treffliche Dame.

Zibo. Daß man doch ja den Trauerfall dem Volk noch verſchweige. Er nähme den Unſrigen den Mut und gäb' ihn den Feinden.

Fiesco (ſteht gefaßt und feſt auf). Höret, Genueſer — die Vorſehung, verſteh' ich ihren Wink, ſchlug mir dieſe Wunde nur, mein Herz für die nahe Größe zu prüfen. — Es war die gewagteſte Probe — itzt fürcht' ich weder Qual noch Entzücken mehr. Kommt! Genua erwarte mich, ſagtet ihr? — Ich will Genua einen Fürſten ſchenken, wie ihn noch kein Europäer ſah — Kommt! — dieſer unglücklichen Fürſtin will ich eine Totenfeier halten, daß das Leben ſeine Anbeter verlieren und die Verweſung wie eine Braut glänzen ſoll — Itzt folgt euerm Herzog. (Gehen ab unter Fahnenmarſch.)

---

14. Auftritt

Andreas Doria. Lomellino.

Andreas. Dort jauchzen ſie hin.

Lomellin. Ihr Glück hat ſie berauſcht. Die Tore ſind bloßgegeben. Der Signoria wälzt ſich alles zu.

Andreas. Nur an meinem Neffen ſcheute das Roß. Mein Neffe iſt tot. Hören Sie, Lomellino —

Lomellin. Was? Noch? Noch hoffen Sie, Herzog?

Andreas (ernſt). Zittre du für dein Leben, weil du mich Herzog ſpotteſt, wenn ich auch nicht einmal hoffen darf.

Lomellin. Gnädigſter Herr — eine brauſende Nation liegt in der Schale Fiesco — Was in der Ihrigen?

Andreas (groß und warm). Der Himmel.

Lomellin (hämiſch die Achſel zuckend). Seitdem das Pulver erfunden iſt, kampieren die Engel nicht mehr.

Andreas. Erbärmlicher Affe, der einem verzweifelnden Graukopf ſeinen Gott noch nimmt! (Ernſt und gebietend.) Geh. Mache bekannt, daß Andreas noch lebe — Andreas, ſagſt du, erſuche ſeine Kinder, ihn doch in ſeinem achtzigſten Jahre nicht zu den Ausländern zu jagen, die dem Andreas den Flor ſeines Vaterlands niemals verzeihen würden. Sag' ihnen das, und Andreas erſuche ſeine Kinder um ſoviel Erde in ſeinem Vaterland für ſoviel Gebeine.

Lomellin. Ich gehorſame, aber verzweifle. (Will gehen.)

Andreas. Höre, und nimm dieſe eisgraue Haarlocke mit — Sie war die letzte, ſagſt du, auf meinem Haupt und ging los in der dritten Jännernacht, als Genua losriß von meinem Herzen, und habe achtzig Jahre gehalten und habe den Kahlkopf verlaſſen im achtzigſten Jahre — die Haarlocke iſt mürbe, aber doch ſtark genug, dem ſchlanken Jüngling den Purpur zu knüpfen. (Er geht ab mit verhülltem Geſicht. Lomellin eilt in eine entgegengeſetzte Gaſſe. Man hört ein tumultuariſches Freudengeſchrei unter Trommeten und Pauken.)

---

15. Auftritt

Verrina vom Hafen. Berta und Bourgognino.

Verrina. Man jauchzt. Wem gilt das?

Bourgognino. Sie werden den Fiesco zum Herzog ausrufen.

Berta (ſchmiegt ſich ängſtlich an Bourgognino). Mein Vater iſt fürchterlich, Scipio.

Verrina. Laßt mich allein, Kinder — O Genua! Genua!

Bourgognino. Der Pöbel vergöttert ihn und foderte wiehernd den Purpur. Der Adel ſah mit Entſetzen zu und durfte nicht nein ſagen.

Verrina. Mein Sohn, ich hab' alle meine Habſeligkeiten zu Gold gemacht und auf dein Schiff bringen laſſen. Nimm deine Frau und ſtich unverzüglich in See. Vielleicht werd' ich nachkommen. Vielleicht — nicht mehr. Ihr ſegelt nach Marſeille, und (ſchwer und gepreßt ſie umarmend) Gott geleit' euch! (Schnell ab.)

Berta. Um Gotteswillen! Worüber brütet mein Vater?

Bourgognino. Verſtandſt du den Vater?

Berta. Fliehen, o Gott! Fliehen in der Brautnacht!

Bourgognino. So ſprach er — und wir gehorchen. (Beide gehen nach dem Hafen.)

---

16. Auftritt

Verrina. Fiesco im herzoglichen Schmuck.

(Beide treffen auf einander.)

Fiesco. Verrina, erwünſcht. Eben war ich aus, dich zu ſuchen.

Verrina. Das war auch mein Gang.

Fiesco. Merkt Verrina keine Veränderung an ſeinem Freunde?

Verrina (zurückhaltend). Ich wünſche keine.

Fiesco. Aber ſiehſt du auch keine?

Verrina (ohne ihn anzuſehen). Ich hoffe, nein!

Fiesco. Ich frage, findeſt du keine?

Verrina (nach einem flüchtigen Blick). Ich finde keine.

Fiesco. Nun, ſiehſt du, ſo muß es doch wahr ſein, daß die Gewalt nicht Tyrannen macht. Seit wir uns beide verließen, bin ich Genuas Herzog geworden, und Verrina (indem er ihn an die Bruſt drückt) findet meine Umarmung noch feurig wie ſonſt.

Verrina. Deſto ſchlimmer, daß ich ſie froſtig erwidern muß; der Anblick der Majeſtät fällt wie ein ſchneidendes Meſſer zwiſchen mich und den Herzog! Johann Ludwig Fiesco beſaß Länder in meinem Herzen — itzt hat er ja Genua erobert, und ich nehme mein Eigentum zurück.

Fiesco (betreten). Das wolle Gott nicht. Für ein Herzogtum wäre der Preis zu jüdiſch.

Verrina (murmelt düſter). Hum! Iſt denn etwa die Freiheit in der Mode geſunken, daß man dem Erſten dem Beſten Republiken um ein Schandengeld nachwirft?

Fiesco (beißt die Lippen zuſammen). Das ſag' du niemand, als dem Fiesco.

Verrina. O natürlich! Ein vorzüglicher Kopf muß es immer ſein, von dem die Wahrheit ohne Ohrfeige wegkommt — Aber ſchade! der verſchlagene Spieler hat's nur in einer Karte verſehen. Er kalkulierte das ganze Spiel des Neides, aber der raffinierte Witzling ließ zum Unglück die Patrioten aus. (Sehr bedeutend.) Hat der Unterdrücker der Freiheit auch einen Kniff auf die Züge der römiſchen Tugend zurückbehalten? Ich ſchwör' es beim lebendigen Gott: Eh' die Nachwelt meine Gebeine aus dem Kirchhof eines Herzogtums gräbt, ſoll ſie ſie auf dem Rade zuſammenleſen!

Fiesco (nimmt ihn mit Sanftmut bei der Hand). Auch nicht, wenn der Herzog dein Bruder iſt? wenn er ſein Fürſtentum nur zur Schatzkammer ſeiner Wohltätigkeit macht,

die bis itzt bei seiner haushälterischen Dürftigkeit betteln ging? Verrina, auch dann nicht?

Verrina. Auch dann nicht — und der verschenkte Raub hat noch keinem Dieb von dem Galgen geholfen. Überdies ging diese Großmut bei Verrina fehl. Meinem Mitbürger konnt' ich schon erlauben, mir Gutes zu tun — meinem Mitbürger hofft' ich's wett machen zu können. Die Geschenke eines Fürsten sind Gnade — und Gott ist nur gnädig.

Fiesco (ärgerlich). Wollt' ich doch lieber Italien vom Atlantermeer abreißen, als diesen Starrkopf von seinem Wahn!

Verrina. Und Abreißen ist doch sonst deine schlechteste Kunst nicht, davon weiß das Lamm Republik zu erzählen, das du dem Wolf Doria aus dem Rachen nahmst — es selbst aufzufressen. — Aber genug. Nur im Vorbeigehen, Herzog, sage mir, was verbrach denn der arme Teufel, den ihr am Jesuiterdom aufknüpftet?

Fiesco. Die Kanaille zündete Genua an.

Verrina. Aber doch die Gesetze ließ die Kanaille noch ganz?

Fiesco. Verrina brandschatzt meine Freundschaft.

Verrina. Hinweg mit der Freundschaft. Ich sage dir ja, ich liebe dich nicht mehr; ich schwöre dir, daß ich dich hasse — hasse wie den Wurm des Paradieses, der den ersten falschen Wurf in der Schöpfung tat, worunter schon das fünfte Jahrtausend blutet — Höre, Fiesco — Nicht Untertan gegen Herrn — nicht Freund gegen Freund — Mensch gegen Mensch red' ich zu dir. (Scharf und heftig.) Du hast eine Schande begangen an der Majestät des wahrhaftigen Gottes, daß du dir die Tugend die Hände zu deinem Bubenstück führen und Genuas Patrioten mit Genua Unzucht treiben ließest — Fiesco, wär' auch ich der Redlichdumme gewesen, den Schalk nicht zu merken,

Fiesco! bei allen Schauern der Ewigkeit, einen Strick wollt' ich drehen aus meinen eignen Gedärmen und mich erdroſſeln, daß meine fliehende Seele in gichtriſchen Schaumblaſen dir zuſpritzen ſollte. Das fürſtliche Schelmenſtück drückt wohl die Goldwage menſchlicher Sünden entzwei, aber du haſt den Himmel geneckt, und den Prozeß wird das Weltgericht führen.

(Fiesco, erſtaunt und ſprachlos, mißt ihn mit großen Augen.)

Verrina. Beſinne dich auf keine Antwort. Itzt ſind wir fertig. (Nach einigem Auf- und Niedergehn.) Herzog von Genua, auf den Schiffen des geſtrigen Tyrannen lernt' ich eine Gattung armer Geſchöpfe kennen, die eine verjährte Schuld mit jedem Ruderſchlag wiederkäuen und in den Ozean ihre Tränen weinen, der wie ein reicher Mann zu vornehm iſt, ſie zu zählen — Ein guter Fürſt eröffnet ſein Regiment mit Erbarmen. Wollteſt du dich entſchließen, die Galeerenſklaven zu erlöſen?

Fiesco (ſcharf). Sie ſeien die Erſtlinge meiner Tyrannei — Geh und verkündige ihnen allen Erlöſung.

Verrina. So machſt du deine Sache nur halb, wenn du ihre Freude verlierſt. Verſuch' es und gehe ſelbſt. Die großen Herrn ſind ſo ſelten dabei, wenn ſie Böſes tun; ſollten ſie auch das Gute im Hinterhalt ſtiften? — Ich dächte, der Herzog wäre für keines Bettlers Empfindung zu groß.

Fiesco. Mann, du biſt ſchröcklich, aber ich weiß nicht, warum ich folgen muß. (Beide gehen dem Meer zu.)

Verrina (hält ſtill, mit Wehmut). Aber, noch einmal umarme mich, Fiesco. Hier iſt ja niemand, der den Verrina weinen ſieht und einen Fürſten empfinden. (Er drückt ihn innig.) Gewiß, nie ſchlugen zwei größere Herzen zuſammen; wir liebten uns doch ſo brüderlich warm — (Heftig an Fiescos Halſe weinend.) Fiesco! Fiesco! du räumſt

einen Platz in meiner Bruſt, den das Menſchengeſchlecht, dreifach genommen, nicht mehr beſetzen wird.

Fiesco (ſehr gerührt). Sei — mein — Freund —

Verrina. Wirf dieſen häßlichen Purpur weg, und ich bin's — Der erſte Fürſt war ein Mörder und führte den Purpur ein, die Flecken ſeiner Tat in dieſer Blutfarbe zu verſtecken — Höre, Fiesco — ich bin ein Kriegsmann, verſtehe mich wenig auf naſſe Wangen — Fiesco — das ſind meine erſten Tränen — wirf dieſen Purpur weg.

Fiesco. Schweig.

Verrina (heftiger). Fiesco — laß hier alle Kronen dieſes Planeten zum Preis, dort zum Popanz all ſeine Foltern legen, ich ſoll knieen vor einem Sterblichen — ich werde nicht knieen — Fiesco. (Indem er niederfällt.) Es iſt mein erſter Kniefall — Wirf dieſen Purpur weg.

Fiesco. Steh auf und reize mich nicht mehr!

Verrina (entſchloſſen). Ich ſteh' auf, reize dich nicht mehr. (Sie ſtehen an einem Brett, das zu einer Galeere führt.) Der Fürſt hat den Vortritt. (Gehen über das Brett.)

Fiesco. Was zerrſt du mich ſo am Mantel? — er fällt!

Verrina (mit fürchterlichem Hohn). Nun wenn der Purpur fällt, muß auch der Herzog nach. (Er ſtürzt ihn ins Meer.)

Fiesco (ruft aus den Wellen). Hilf, Genua! Hilf! Hilf deinem Herzog! (Sinkt unter.)

---

17. Auftritt

Calcagno. Sacco. Zibo. Zenturione. Verſchworene. Volk. Alle eilig. Ängſtlich.

Calcagno (ſchreit). Fiesco! Fiesco! Andreas iſt zurück, halb Genua ſpringt dem Andreas zu. Wo iſt Fiesco?

Verrina (mit feſtem Ton). Ertrunken!

Zenturione. Antwortet die Hölle oder das Tollhaus?

Verrina. Ertränkt, wenn das hübſcher lautet — Ich geh' zum Andreas.

(Alle bleiben in ſtarren Gruppen ſtehn. Der Vorhang fällt.)

Kabale und Liebe

Ein bürgerliches Trauerspiel

Personen

Präsident von Walter, am Hof eines deutschen Fürsten.
Ferdinand, sein Sohn, Major.
Hofmarschall von Kalb.
Lady Milford, Favoritin des Fürsten.
Wurm, Haussekretär des Präsidenten.
Miller, Stadtmusikant oder, wie man sie an einigen Orten nennt, Kunstpfeifer.
Dessen Frau.
Luise, dessen Tochter.
Sophie, Kammerjungfer der Lady.
Ein Kammerdiener des Fürsten.
Verschiedene Nebenpersonen.

Erſter Akt

1. Szene

Zimmer beim Muſikus.

Miller ſteht eben vom Seſſel auf und ſtellt ſeine Violonzell auf die Seite. An einem Tiſch ſitzt Frau Millerin noch im Nachtgewand und trinkt ihren Kaffee.

Miller (ſchnell auf und ab gehend). Einmal für allemal. Der Handel wird ernſthaft. Meine Tochter kommt mit dem Baron ins Geſchrei. Mein Haus wird verrufen. Der Präſident bekommt Wind, und — kurz und gut, ich biete dem Junker aus.

Frau. Du haſt ihn nicht in dein Haus geſchwatzt — haſt ihm deine Tochter nicht nachgeworfen.

Miller. Hab' ihn nicht in mein Haus geſchwatzt — hab' ihm 's Mädel nicht nachgeworfen; wer nimmt Notiz davon? — Ich war Herr im Haus. Ich hätt' meine Tochter mehr koram nehmen ſollen. Ich hätt' dem Major beſſer auftrumpfen ſollen — oder hätt' gleich alles Seiner Exzellenz, dem Herrn Papa, ſtecken ſollen. Der junge Baron bringt's mit einem Wiſcher hinaus, das muß ich wiſſen, und alles Wetter kommt über den Geiger.

Frau (ſchlürft eine Taſſe aus). Poſſen! Geſchwätz! Was kann über dich kommen? Wer kann dir was anhaben? Du gehſt deiner Profeſſion nach und raffſt Scholaren zuſammen, wo ſie zu kriegen ſind.

Miller. Aber, ſag' mir doch, was wird bei dem

ganzen Kommerz auch herauskommen? — Nehmen kann er das Mädel nicht — Vom Nehmen ist gar die Rede nicht, und zu einer — daß Gott erbarm? — Guten Morgen! — Gelt, wenn so ein Musje von sich da und dort, und dort und hier schon herumbeholfen hat, wenn er, der Henker weiß, was als? gelöst hat, schmeckt's meinem guten Schlucker freilich, einmal auf süß Wasser zu graben. Gib du Acht! gib du Acht! und wenn du aus jedem Aſtloch ein Auge streckteſt und vor jedem Blutstropfen Schildwache ständeſt, er wird ſie, dir auf der Naſe, beſchwatzen, dem Mädel eins hinſetzen und führt ſich ab, und das Mädel iſt verſchimpfiert auf ihr Lebenlang, bleibt ſitzen, oder hat 's Handwerk verſchmeckt, treibt's fort. (Die Fauſt vor die Stirn.) Jeſus Chriſtus!

Frau. Gott behüt' uns in Gnaden!

Miller. Es hat ſich zu behüten. Worauf kann ſo ein Windfuß wohl ſonſt ſein Abſehen richten? — Das Mädel iſt ſchön — ſchlank — führt ſeinen netten Fuß. Unterm Dach mag's ausſehen, wie's will. Darüber kuckt man bei euch Weibsleuten weg, wenn's nur der liebe Gott parterre nicht hat fehlen laſſen — Stöbert mein Springinsfeld erſt noch dieſes Kapitel aus — he da! geht ihm ein Licht auf, wie meinem Rodney, wenn er die Witterung eines Franzoſen kriegt, und nun müſſen alle Segel dran, und drauf los, und — ich verdenk's ihm gar nicht. Menſch iſt Menſch. Das muß ich wiſſen.

Frau. Sollteſt nur die wunderhübſche Billetter auch leſen, die der gnädige Herr an deine Tochter als ſchreiben tut. Guter Gott! Da ſieht man's ja ſonnenklar, wie es ihm pur um ihre ſchöne Seele zu tun iſt.

Miller. Das iſt die rechte Höhe. Auf den Sack ſchlagt man; den Eſel meint man. Wer einen Gruß an das liebe Fleiſch zu beſtellen hat, darf nur das gute Herz Boten gehen laſſen. Wie hab' ich's gemacht? Hat

man's nur erſt ſo weit im reinen, daß die Gemüter topp machen, wutſch! nehmen die Körper ein Exempel; das Geſind macht's der Herrſchaft nach, und der ſilberne Mond iſt am End nur der Kuppler geweſen.

Frau. Sieh doch nur erſt die prächtigen Bücher an, die der Herr Major ins Haus geſchafft haben. Deine Tochter betet auch immer draus.

Miller (pfeift). Hui da! Betet! Du haſt den Witz davon. Die rohe Kraftbrühen der Natur ſind Ihro Gnaden zartem Makronenmagen noch zu hart. Er muß ſie erſt in der hölliſchen Peſtilenzküche der Bellatriſten künſtlich aufkochen laſſen. Ins Feuer mit dem Quark. Da ſaugt mir das Mädel — weiß Gott, was als für? — überhimmliſche Alfanzereien ein, das läuft dann wie ſpaniſche Mucken ins Blut und wirft mir die Handvoll Chriſtentum noch gar auseinander, die der Vater mit knapper Not ſo ſo noch zuſammen hielt. Ins Feuer, ſag' ich. Das Mädel ſetzt ſich alles Teufelsgezeug in den Kopf; über all dem Herumſchwänzen in der Schlaraffenwelt findet's zuletzt ſeine Heimat nicht mehr, vergißt, ſchämt ſich, daß ſein Vater Miller der Geiger iſt, und verſchlägt mir am End einen wackern ehrbaren Schwiegerſohn, der ſich ſo warm in meine Kundſchaft hineingeſetzt hätte — — Nein! Gott verdamm' mich! (Er ſpringt auf, hitzig.) Gleich muß die Paſtete auf den Herd, und dem Major — ja ja dem Major will ich weiſen, wo Meiſter Zimmermann das Loch gemacht hat. (Er will fort.)

Frau. Sei artig, Miller. Wie manchen ſchönen Groſchen haben uns nur die Präſenter — —

Miller (kommt zurück und bleibt vor ihr ſtehen). Das Blutgeld meiner Tochter? — Schier dich zum Satan, infame Kupplerin! — Eh' will ich mit meiner Geig' auf den Bettel herumziehen und das Konzert um was Warmes geben — eh' will ich mein Violonzello zerſchlagen und

Miſt im Sonanzboden führen, eh' ich mir's ſchmecken laſſ' von dem Geld, das mein einziges Kind mit Seel' und Seligkeit abverdient. — Stell' den vermaledeiten Kaffee ein und das Tobakſchnupfen, ſo brauchſt du deiner Tochter Geſicht nicht zu Markt zu treiben. Ich hab' mich ſatt gefreſſen und immer ein gutes Hemd auf dem Leib gehabt, eh' ſo ein vertrackter Tauſendſaſa in meine Stube geſchmeckt hat.

Frau. Nur nicht gleich mit der Tür ins Haus. Wie du doch den Augenblick in Feuer und Flammen ſtehſt! Ich ſprech' ja nur, man müſſ' den Herrn Major nicht disguſchthüren, weil Sie des Präſidenten Sohn ſind.

Miller. Da liegt der Has im Pfeffer. Darum, juſt eben darum muß die Sach noch heut' auseinander. Der Präſident muß es mir Dank wiſſen, wenn er ein rechtſchaffener Vater iſt. Du wirſt mir meinen roten plüſchenen Rock ausbürſten, und ich werde mich bei Seiner Exzellenz anmelden laſſen. Ich werde ſprechen zu Seiner Exzellenz: Dero Herr Sohn haben ein Aug' auf meine Tochter; meine Tochter iſt zu ſchlecht zu Dero Herrn Sohnes Frau, aber zu Dero Herrn Sohnes Hure iſt meine Tochter zu koſtbar, und damit baſta! — Ich heiße Miller.

---

2. Szene

Sekretär Wurm. Die Vorigen.

Frau. Ah guten Morgen, Herr Sekertare. Hat man auch einmal wieder das Vergnügen von Ihnen?

Wurm. Meinerſeits, meinerſeits, Frau Baſe. Wo eine Kavaliersgnade einſpricht, kommt mein bürgerliches Vergnügen in gar keine Rechnung.

Frau. Was Sie nicht ſagen, Herr Sekertare! Des Herrn Majors von Walter hohe Gnaden machen uns

wohl je und je das Bläſier, doch verachten wir darum niemand.

Miller (verdrüßlich). Dem Herrn einen Seſſel, Frau. Wollen S' ablegen, Herr Landsmann?

Wurm (legt Hut und Stock weg, ſetzt ſich). Nun! Nun! Und wie befindet ſich denn meine Zukünftige — oder Geweſene? — Ich will doch nicht hoffen — kriegt man ſie nicht zu ſehen — Mamſell Luiſen?

Frau. Danken der Nachfrage, Herr Sekertare. Aber meine Tochter iſt doch gar nicht hochmütig.

Miller (ärgerlich, ſtößt ſie mit dem Ellbogen). Weib!

Frau. Bedauern's nur, daß ſie die Ehre nicht haben kann vom Herrn Sekertare. Sie iſt eben in die Meß, meine Tochter.

Wurm. Das freut mich, freut mich. Ich werd' einmal eine fromme chriſtliche Frau an ihr haben.

Frau (lächelt dumm-vornehm). Ja — aber, Herr Sekertare —

Miller (in ſichtbarer Verlegenheit, kneipt ſie in die Ohren). Weib!

Frau. Wenn Ihnen unſer Haus ſonſt irgendwo dienen kann — Mit allem Vergnügen, Herr Sekertare —

Wurm (macht falſche Augen). Sonſt irgendwo! Schönen Dank! Schönen Dank! — Hem! hem! hem!

Frau. Aber — wie der Herr Sekertare ſelber die Einſicht werden haben —

Miller (voll Zorn ſeine Frau vor den Hintern ſtoßend). Weib!

Frau. Gut iſt gut, und beſſer iſt beſſer, und einem einzigen Kind mag man doch auch nicht vor ſeinem Glück ſein. (Bäuriſch-ſtolz.) Sie werden mich je doch wohl merken, Herr Sekertare?

Wurm (rückt unruhig im Seſſel, kratzt hinter den Ohren und zupft an Manſchetten und Jabot). Merken? Nicht doch — O ja — Wie meinen Sie denn?

Frau. Nu — Nu — ich dächte nur — ich meine, (huſtet) weil eben halt der liebe Gott meine Tochter barrdu zur gnädigen Madam will haben —

Wurm (fährt vom Stuhl). Was ſagen Sie da? Was?

Miller. Bleiben ſitzen! Bleiben ſitzen, Herr Sekretarius. Das Weib iſt eine alberne Gans. Wo ſoll eine gnädige Madam herkommen? Was für ein Eſel ſtreckt ſein Langohr aus dieſem Geſchwätze?

Frau. Schmäl du, ſo lang' du willſt. Was ich weiß, weiß ich — und was der Herr Major geſagt hat, das hat er geſagt.

Miller (aufgebracht, ſpringt nach der Geige). Willſt du dein Maul halten? Willſt das Violonzello am Hirnkaſten wiſſen? — Was kannſt du wiſſen? Was kann er geſagt haben? — Kehren ſich an das Geklatſch nicht, Herr Vetter — Marſch du, in deine Küche! — Werden mich doch nicht für des Dummkopfs leiblichen Schwager halten, daß ich obenaus woll' mit dem Mädel? Werden doch das nicht von mir denken, Herr Sekretarius?

Wurm. Auch hab' ich es nicht um Sie verdient, Herr Muſikmeiſter. Sie haben mich jederzeit den Mann von Wort ſehen laſſen, und meine Anſprüche auf Ihre Tochter waren ſo gut als unterſchrieben. Ich habe ein Amt, das ſeinen guten Haushälter nähren kann; der Präſident iſt mir gewogen; an Empfehlungen kann's nicht fehlen, wenn ich mich höher pouſſieren will. Sie ſehen, daß meine Abſichten auf Mamſell Luiſen ernſthaft ſind, wenn ſie vielleicht von einem adeligen Windbeutel herumgeholt — —

Frau. Herr Sekertare Wurm! Mehr Reſpekt, wenn man bitten darf —

Miller. Halt du dein Maul, ſag' ich — Laſſen Sie es gut ſein, Herr Vetter. Es bleibt beim alten. Was ich Ihnen verwichenen Herbſt zum Beſcheid gab, bring'

ich heut' wieder. Ich zwinge meine Tochter nicht. Stehen Sie ihr an — wohl und gut, ſo mag ſie zuſehen, wie ſie glücklich mit Ihnen wird. Schüttelt ſie den Kopf — noch beſſer — — in Gottes Namen wollt' ich ſagen — ſo ſtecken Sie den Korb ein und trinken eine Bouteille mit dem Vater — Das Mädel muß mit Ihnen leben — ich nicht — warum ſoll ich ihr einen Mann, den ſie nicht ſchmecken kann, aus purem klarem Eigenſinn an den Hals werfen? — Daß mich der böſe Feind in meinen eisgrauen Tagen noch wie ſein Wildpret herumhetze — daß ich's in jedem Glas Wein zu ſaufen — in jeder Suppe zu freſſen kriege: Du biſt der Spitzbube, der ſein Kind ruiniert hat!

Frau. Und kurz und gut — ich geb' meinen Konſenz abſolut nicht; meine Tochter iſt zu was Hohem gemünzt, und ich lauf' in die Gerichte, wenn mein Mann ſich beſchwatzen läßt.

Miller. Willſt du Arm und Bein entzwei haben, Wettermaul?

Wurm (zu Millern). Ein väterlicher Rat vermag bei der Tochter viel, und hoffentlich werden Sie mich kennen, Herr Miller?

Miller. Daß dich alle Hagel! 's Mädel muß Sie kennen. Was ich alter Knaſterbart an Ihnen abkucke, iſt juſt kein Freſſen fürs junge naſchhafte Mädel. Ich will Ihnen aufs Haar hin ſagen, ob Sie ein Mann fürs Orcheſter ſind — aber eine Weiberſeel' iſt auch für einen Kapellmeiſter zu ſpitzig. — Und dann von der Bruſt weg, Herr Vetter — ich bin halt ein plumper gerader teutſcher Kerl — für meinen Rat würden Sie ſich zuletzt wenig bedanken. Ich rate meiner Tochter zu keinem — aber Sie mißrat' ich meiner Tochter, Herr Sekretarius. Laſſen mich ausreden. Einem Liebhaber, der den Vater zu Hilfe ruft, trau' ich — erlauben Sie — keine hohle

Haſelnuß zu. Iſt er was, ſo wird er ſich ſchämen, ſeine Talente durch dieſen altmodiſchen Kanal vor ſeine Liebſte zu bringen — Hat er 's Courage nicht, ſo iſt er ein Haſenfuß, und für den ſind keine Luiſen gewachſen — — Da! hinter dem Rücken des Vaters muß er ſein Gewerb an die Tochter beſtellen. Machen muß er, daß das Mädel lieber Vater und Mutter zum Teufel wünſcht, als ihn fahren läßt — oder ſelber kommt, dem Vater zu Füßen ſich wirft und ſich um Gotteswillen den ſchwarzen gelben Tod oder den Herzeinzigen ausbittet — Das nenn' ich einen Kerl! Das heißt lieben! — und wer's bei dem Weibsvolk nicht ſo weit bringt, der ſoll — — auf ſeinem Gänſekiel reiten.

Wurm (greift nach Hut und Stock und zum Zimmer hinaus). Obligation, Herr Miller.

Miller (geht ihm langſam nach). Für was? Für was? Haben Sie ja doch nichts genoſſen, Herr Sekretarius. (Zurückkommend.) Nichts hört er, und hin zieht er — — Iſt mir's doch wie Gift und Operment, wenn ich den Federnfuchſer zu Geſichte krieg'. Ein konfiſzierter widriger Kerl, als hätt' ihn irgend ein Schleichhändler in die Welt meines Herrgotts hineingeſchachert — Die kleinen tückiſchen Mausaugen — die Haare brandrot — das Kinn herausgequollen, gerade als wenn die Natur für purem Gift über das verhunzte Stück Arbeit meinen Schlingel da angefaßt und in irgend eine Ecke geworfen hätte — Nein! Eh' ich meine Tochter an ſo einen Schuft wegwerfe, lieber ſoll ſie mir — Gott verzeih mir's —

Frau (ſpuckt aus, giftig). Der Hund! — Aber man wird dir 's Maul ſauber halten.

Miller. Du aber auch mit deinem peſtilenzialiſchen Junker — Haſt mich vorhin auch ſo in Harniſch gebracht — Biſt doch nie dummer, als wenn du um Gotteswillen geſcheit ſein ſollteſt. Was hat das Geträtſch von

einer gnädigen Madam und deiner Tochter da vorſtellen ſollen? Das iſt mir der Alte. Dem muß man ſo was an die Naſe heften, wenn's morgen am Marktbrunnen ausgeſchellt ſein ſoll. Das iſt juſt ſo ein Muſje, wie ſie in der Leute Häuſern herum riechen, über Keller und Koch räſonieren, und ſpringt einem ein naſenweiſes Wort übers Maul — Bumbs! haben's Fürſt und Matreß und Präſident, und du haſt das ſiedende Donnerwetter am Halſe.

---

3. Szene

Luiſe Millerin kommt, ein Buch in der Hand. Vorige.

Luiſe (legt das Buch nieder, geht zu Millern und drückt ihm die Hand). Guten Morgen, lieber Vater.

Miller (warm). Brav, meine Luiſe — Freut mich, daß du ſo fleißig an deinen Schöpfer denkſt. Bleib immer ſo, und ſein Arm wird dich halten.

Luiſe. O ich bin eine ſchwere Sünderin, Vater — War er da, Mutter?

Frau. Wer, mein Kind?

Luiſe. Ah! ich vergaß, daß es noch außer ihm Menſchen gibt — Mein Kopf iſt ſo wüſte — Er war nicht da? Walter?

Miller (traurig und ernſthaft). Ich dachte, meine Luiſe hätte den Namen in der Kirche gelaſſen?

Luiſe (nachdem ſie ihn eine Zeitlang ſtarr angeſehen). Ich verſteh' Ihn, Vater — fühle das Meſſer, das Er in mein Gewiſſen ſtößt; aber es kommt zu ſpät. — Ich hab' keine Andacht mehr, Vater — der Himmel und Ferdinand reißen an meiner blutenden Seele, und ich fürchte — ich fürchte — (Nach einer Pauſe.) Doch nein, guter Vater. Wenn wir ihn über dem Gemälde vernachläſſigen, findet ſich ja der Künſtler am feinſten gelobt. — Wenn

meine Freude über ſein Meiſterſtück mich ihn ſelbſt überſehen macht, Vater, muß das Gott nicht ergötzen?

Miller (wirft ſich unmutig in den Stuhl). Da haben wir's! Das iſt die Frucht von dem gottloſen Leſen.

Luiſe (tritt unruhig an ein Fenſter). Wo er wohl jetzt iſt? — Die vornehmen Fräulein, die ihn ſehen — ihn hören — ich bin ein ſchlechtes vergeſſenes Mädchen. (Erſchrickt an dem Wort und ſtürzt ihrem Vater zu.) Doch nein! nein! verzeih Er mir. Ich beweine mein Schickſal nicht. Ich will ja nur wenig — an ihn denken — das koſtet ja nichts. Dies bißchen Leben — dürft' ich es hinhauchen in ein leiſes ſchmeichelndes Lüftchen, ſein Geſicht abzukühlen! — Dies Blümchen Jugend — wär' es ein Veilchen, und er träte drauf, und es dürfte beſcheiden unter ihm ſterben! — Damit genügte mir, Vater. Wenn die Mücke in ihren Strahlen ſich ſonnt — kann ſie das ſtrafen, die ſtolze majeſtätiſche Sonne?

Miller (beugt ſich gerührt an die Lehne des Stuhls und bedeckt das Geſicht). Höre, Luiſe — Das biſſel Bodenſatz meiner Jahre, ich gäb' es hin, hätteſt du den Major nie geſehen.

Luiſe (erſchrocken). Was ſagt Er da? Was? — Nein! er meint es anders, der gute Vater. Er wird nicht wiſſen, daß Ferdinand mein iſt, mir geſchaffen, mir zur Freude vom Vater der Liebenden. (Sie ſteht nachdenkend.) Als ich ihn das erſtemal ſah — (raſcher) und mir das Blut in die Wangen ſtieg, froher jagten alle Pulſe, jede Wallung ſprach, jeder Atem liſpelte: Er iſt's! — und mein Herz den Immermangelnden erkannte, bekräftigte: Er iſt's! und wie das widerklang durch die ganze mitfreuende Welt. Damals — o damals ging in meiner Seele der erſte Morgen auf. Tauſend junge Gefühle ſchoſſen aus meinem Herzen, wie die Blumen aus dem Erdreich, wenn's Frühling wird. Ich ſah keine Welt mehr, und doch beſinn' ich mich, daß ſie niemals ſo ſchön war. Ich wußte

von keinem Gott mehr, und doch hatt' ich ihn nie ſo geliebt.

Miller (eilt auf ſie zu, drückt ſie wider ſeine Bruſt). Luiſe — teures — herrliches Kind — Nimm meinen alten mürben Kopf — nimm alles — alles! — den Major — Gott iſt mein Zeuge — ich kann dir ihn nimmer geben. (Er geht ab.)

Luiſe. Auch will ich ihn ja jetzt nicht, mein Vater. Dieſer karge Tautropfe Zeit — ſchon ein Traum von Ferdinand trinkt ihn wollüſtig auf. Ich entſag' ihm für dieſes Leben. Dann, Mutter — dann, wenn die Schranken des Unterſchieds einſtürzen — wenn von uns abſpringen all die verhaßte Hülſen des Standes — Menſchen nur Menſchen ſind — Ich bringe nichts mit mir als meine Unſchuld, aber der Vater hat ja ſo oft geſagt, daß der Schmuck und die prächtigen Titel wohlfeil werden, wenn Gott kommt, und die Herzen im Preiſe ſteigen. Ich werde dann reich ſein. Dort rechnet man Tränen für Triumphe und ſchöne Gedanken für Ahnen an. Ich werde dann vornehm ſein, Mutter — Was hätte er dann noch für ſeinem Mädchen voraus?

Frau (fährt in die Höhe). Luiſe! Der Major! Er ſpringt über die Planke. Wo verberg' ich mich doch?

Luiſe (fängt an, zu zittern). Bleib' Sie doch, Mutter.

Frau. Mein Gott! Wie ſeh' ich aus! Ich muß mich ja ſchämen. Ich darf mich nicht vor Seiner Gnaden ſo ſehen laſſen. (Ab.)

---

4. Szene

Ferdinand von Walter. Luiſe.

(Er fliegt auf ſie zu — ſie ſinkt entfärbt und matt auf einen Seſſel — er bleibt vor ihr ſtehn — ſie ſehen ſich eine Zeitlang ſtillſchweigend an. Pauſe.)

Ferdinand. Du biſt blaß, Luiſe?

Luiſe (ſteht auf und fällt ihm um den Hals). Es iſt nichts. Nichts. Du biſt ja da. Es iſt vorüber.

Ferdinand (ihre Hand nehmend und zum Munde führend). Und liebt mich meine Luiſe noch? Mein Herz iſt das geſtrige, iſt's auch das deine noch? Ich fliege nur her, will ſehn, ob du heiter biſt, und gehn und es auch ſein — Du biſt's nicht.

Luiſe. Doch, doch, mein Geliebter.

Ferdinand. Rede mir Wahrheit. Du biſt's nicht. Ich ſchaue durch deine Seele wie durch das klare Waſſer dieſes Brillanten. (Er zeigt auf ſeinen Ring.) Hier wirft ſich kein Bläschen auf, das ich nicht merkte — kein Gedanke tritt in dies Angeſicht, der mir entwiſchte. Was haſt du? Geſchwind! Weiß ich nur dieſen Spiegel helle, ſo läuft keine Wolke über die Welt. Was bekümmert dich?

Luiſe (ſieht ihn eine Weile ſtumm und bedeutend an, dann mit Wehmut). Ferdinand! Ferdinand! Daß du doch wüßteſt, wie ſchön in dieſer Sprache das bürgerliche Mädchen ſich ausnimmt —

Ferdinand. Was iſt das? (Befremdet.) Mädchen! Höre! Wie kommſt du auf das? — Du biſt meine Luiſe. Wer ſagt dir, daß du noch etwas ſein ſollteſt? Siehſt du, Falſche, auf welchem Kaltſinn ich dir begegnen muß? Wäreſt du ganz nur Liebe für mich, wann hätteſt du Zeit gehabt, eine Vergleichung zu machen? Wenn ich bei dir bin, zerſchmilzt meine Vernunft in einen Blick — in einen Traum von dir, wenn ich weg bin, und du haſt noch eine Klugheit neben deiner Liebe? — Schäme dich! Jeder Augenblick, den du an dieſen Kummer verlorſt, war deinem Jüngling geſtohlen.

Luiſe (faßt ſeine Hand, indem ſie den Kopf ſchüttelt). Du willſt mich einſchläfern, Ferdinand — willſt meine Augen von dieſem Abgrund hinweglocken, in den ich ganz gewiß ſtürzen muß. Ich ſeh' in die Zukunft — die Stimme des Ruhms — deine Entwürfe — dein Vater — mein Nichts. (Erſchrickt und läßt plötzlich ſeine Hand fahren.) Ferdinand! ein Dolch über dir und mir! — Man trennt uns!

Ferdinand. Trennt uns! (Er ſpringt auf.) Woher bringſt du dieſe Ahndung, Luiſe? Trennt uns? — Wer kann den Bund zwoer Herzen löſen oder die Töne eines Akkords auseinander reißen? — Ich bin ein Edelmann — Laß doch ſehen, ob mein Adelbrief älter iſt als der Riß zum unendlichen Weltall? oder mein Wappen gültiger als die Handſchrift des Himmels in Luiſens Augen: Dieſes Weib iſt für dieſen Mann? — Ich bin des Präſidenten Sohn. Eben darum. Wer als die Liebe kann mir die Flüche verſüßen, die mir der Landeswucher meines Vaters vermachen wird?

Luiſe. O wie ſehr fürcht' ich ihn — dieſen Vater!

Ferdinand. Ich fürchte nichts — nichts — als die Grenzen deiner Liebe. Laß auch Hinderniſſe wie Gebirge zwiſchen uns treten, ich will ſie für Treppen nehmen und drüber hin in Luiſens Arme fliegen. Die Stürme des widrigen Schickſals ſollen meine Empfindung emporblaſen, Gefahren werden meine Luiſe nur reizender machen. — Alſo nichts mehr von Furcht, meine Liebe. Ich ſelbſt — ich will über dir wachen wie der Zauberdrach über unterirdiſchem Golde — Mir vertraue dich. Du brauchſt keinen Engel mehr — Ich will mich zwiſchen dich und das Schickſal werfen — empfangen für dich jede Wunde — auffaſſen für dich jeden Tropfen aus dem Becher der Freude — dir ihn bringen in der Schale der Liebe. (Sie zärtlich umfaſſend.) An dieſem Arm ſoll meine Luiſe durchs Leben hüpfen; ſchöner, als er dich von ſich ließ, ſoll der Himmel dich wieder haben und mit Verwunderung eingeſtehn, daß nur die Liebe die letzte Hand an die Seelen legte —

Luiſe (drückt ihn von ſich, in großer Bewegung). Nichts mehr! Ich bitte dich, ſchweig! — Wüßteſt du — Laß mich — du weißt nicht, daß deine Hoffnungen mein Herz wie Furien anfallen. (Will fort.)

Ferdinand (hält sie auf). Luise? Wie! Was! Welche Anwandlung?

Luise. Ich hatte diese Träume vergessen und war glücklich — Jetzt! Jetzt! Von heut' an — der Friede meines Lebens ist aus — Wilde Wünsche — ich weiß es — werden in meinem Busen rasen. — Geh — Gott vergebe dir's — Du hast den Feuerbrand in mein junges friedsames Herz geworfen, und er wird nimmer, nimmer gelöscht werden. (Sie stürzt hinaus. Er folgt ihr sprachlos nach.)

---

5. Szene

Saal beim Präsidenten.

Der Präsident, ein Ordenskreuz um den Hals, einen Stern an der Seite, und Sekretär Wurm treten auf.

Präsident. Ein ernsthaftes Attachement! Mein Sohn? — Nein, Wurm, das macht Er mich nimmermehr glauben.

Wurm. Ihro Exzellenz haben die Gnade, mir den Beweis zu befehlen.

Präsident. Daß er der Bürgerkanaille den Hof macht — Flatterien sagt — auch meinetwegen Empfindungen vorplaudert — das sind lauter Sachen, die ich möglich finde — verzeihlich finde — aber — und noch gar die Tochter eines Musikus, sagt Er?

Wurm. Musikmeister Millers Tochter.

Präsident. Hübsch? — Zwar das versteht sich.

Wurm (lebhaft). Das schönste Exemplar einer Blondine, die, nicht zu viel gesagt, neben den ersten Schönheiten des Hofes noch Figur machen würde.

Präsident (lacht). Er sagt mir, Wurm — Er habe ein Aug' auf das Ding — das find' ich. Aber sieht Er, mein lieber Wurm — daß mein Sohn Gefühl für das Frauenzimmer hat, macht mir Hoffnung, daß ihn die

Damen nicht haſſen werden. Er kann bei Hof etwas durchſetzen. Das Mädchen iſt ſchön, ſagt Er; das gefällt mir an meinem Sohn, daß er Geſchmack hat. Spiegelt er der Närrin ſolide Abſichten vor? Noch beſſer — ſo ſeh' ich, daß er Witz genug hat, in ſeinen Beutel zu lügen. Er kann Präſident werden. Setzt er es noch dazu durch? Herrlich! das zeigt mir an, daß er Glück hat. — Schließt ſich die Farce mit einem geſunden Enkel — Unvergleichlich! ſo trink' ich auf die guten Aſpekten meines Stammbaums eine Bouteille Malaga mehr und bezahle die Skortationsſtrafe für ſeine Dirne.

Wurm. Alles, was ich wünſche, Ihr' Exzellenz, iſt, daß Sie nicht nötig haben möchten, dieſe Bouteille zu Ihrer Zerſtreuung zu trinken.

Präſident (ernſthaft). Wurm, beſinn' Er ſich, daß ich, wenn ich einmal glaube, hartnäckig glaube; raſe, wenn ich zürne — Ich will einen Spaß daraus machen, daß Er mich aufhetzen wollte. Daß Er ſich ſeinen Nebenbuhler gern vom Hals geſchafft hätte, glaub' ich Ihm herzlich gern. Da Er meinen Sohn bei dem Mädchen auszuſtechen Mühe haben möchte, ſoll Ihm der Vater zur Fliegenklatſche dienen, das find' ich wieder begreiflich — und daß Er einen ſo herrlichen Anſatz zum Schelmen hat, entzückt mich ſogar — Nur, mein lieber Wurm, muß Er mich nicht mit prellen wollen. — Nur, verſteht Er mich, muß Er den Pfiff nicht bis zum Einbruch in meine Grundſätze treiben.

Wurm. Ihro Exzellenz verzeihen. Wenn auch wirklich — wie Sie argwohnen — die Eiferſucht hier im Spiel ſein ſollte, ſo wäre ſie es wenigſtens nur mit den Augen und nicht mit der Zunge.

Präſident. Und ich dächte, ſie bliebe ganz weg. Dummer Teufel, was verſchlägt es denn Ihm, ob Er die Karolin friſch aus der Münze oder vom Bankier

bekommt. Tröst' Er sich mit dem hiesigen Adel: — Wissentlich oder nicht — bei uns wird selten eine Mariage geschlossen, wo nicht wenigstens ein halb Dutzend der Gäste — oder der Aufwärter — das Paradies des Bräutigams geometrisch ermessen kann.

Wurm (verbeugt sich). Ich mache hier gern den Bürgersmann, gnädiger Herr.

Präsident. Überdies kann Er mit nächstem die Freude haben, seinem Nebenbuhler den Spott auf die schönste Art heimzugeben. Eben jetzt liegt der Anschlag im Kabinett, daß, auf die Ankunft der neuen Herzogin, Lady Milford zum Schein den Abschied erhalten und, den Betrug vollkommen zu machen, eine Verbindung eingehen soll. Er weiß, Wurm, wie sehr sich mein Ansehen auf den Einfluß der Lady stützt — wie überhaupt meine mächtigsten Springfedern in die Wallungen des Fürsten hineinspielen. Der Herzog sucht eine Partie für die Milford. Ein anderer kann sich melden — den Kauf schließen, mit der Dame das Vertrauen des Fürsten anreißen, sich ihm unentbehrlich machen — Damit nun der Fürst im Netz meiner Familie bleibe, soll mein Ferdinand die Milford heuraten — — Ist Ihm das helle?

Wurm. Daß mich die Augen beißen — — Wenigstens bewies der Präsident hier, daß der Vater nur ein Anfänger gegen ihn ist. Wenn der Major Ihnen ebenso den gehorsamen Sohn zeigt, als Sie ihm den zärtlichen Vater, so dörfte Ihre Anfoderung mit Protest zurückkommen.

Präsident. Zum Glück war mir noch nie für die Ausführung eines Entwurfes bang, wo ich mich mit einem: Es soll so sein! einstellen konnte. — Aber seh' Er nun, Wurm, das hat uns wieder auf den vorigen Punkt geleitet. Ich kündige meinem Sohn noch diesen Vormittag seine Vermählung an. Das Gesicht, das er mir

zeigen wird, ſoll Seinen Argwohn entweder rechtfertigen oder ganz widerlegen.

Wurm. Gnädiger Herr, ich bitte ſehr um Vergebung. Das finſtre Geſicht, das er Ihnen ganz zuverläſſig zeigt, läßt ſich ebenſo gut auf die Rechnung der Braut ſchreiben, die Sie ihm zuführen, als derjenigen, die Sie ihm nehmen. Ich erſuche Sie um eine ſchärfere Probe. Wählen Sie ihm die untadeligſte Partie im Land, und ſagt er ja, ſo laſſen Sie den Sekretär Wurm drei Jahre Kugeln ſchleifen.

Präſident (beißt die Lippen). Teufel!

Wurm. Es iſt nicht anders. Die Mutter — die Dummheit ſelbſt — hat mir in der Einfalt zu viel geplaudert.

Präſident (geht auf und nieder, preßt ſeinen Zorn zurück). Gut! Dieſen Morgen noch.

Wurm. Nur vergeſſen Euer Exzellenz nicht, daß der Major — der Sohn meines Herrn iſt.

Präſident. Er ſoll geſchont werden, Wurm.

Wurm. Und daß der Dienſt, Ihnen von einer unwillkommenen Schwiegertochter zu helfen —

Präſident. Den Gegendienſt wert iſt, Ihm zu einer Frau zu helfen? — Auch das, Wurm.

Wurm (bückt ſich vergnügt). Ewig der Ihrige, gnädiger Herr. (Er will gehen.)

Präſident. Was ich Ihm vorhin vertraut habe, Wurm — (drohend) Wenn Er plaudert —

Wurm (lacht). So zeigen Ihr' Exzellenz meine falſchen Handſchriften auf. (Er geht ab.)

Präſident. Zwar du biſt mir gewiß. Ich halte dich an deiner eigenen Schurkerei, wie den Schröter am Faden.

Ein Kammerdiener (tritt herein). Hofmarſchall von Kalb —

Präſident. Kommt wie gerufen. — Er ſoll mir angenehm ſein. (Kammerdiener geht.)

---

6. Szene

Hofmarſchall von Kalb in einem reichen, aber geſchmackloſen Hofkleid, mit Kammerherrnſchlüſſeln, zwei Uhren und einem Degen, Chapeaubas und friſiert à la Hérisson. Er fliegt mit großem Gekreiſch auf den Präſidenten zu und breitet einen Biſamgeruch über das ganze Parterre.

Präſident.

Hofmarſchall (ihn umarmend). Ah guten Morgen, mein Beſter! Wie geruht? Wie geſchlafen? — Sie verzeihen doch, daß ich ſo ſpät das Vergnügen habe — dringende Geſchäfte — der Küchenzettel — Viſitenbillets — das Arrangement der Partien auf die heutige Schlittenfahrt — Ah — und denn mußt' ich ja auch bei dem Lever zugegen ſein und Seiner Durchleucht das Wetter verkündigen.

Präſident. Ja, Marſchall. Da haben Sie freilich nicht abkommen können.

Hofmarſchall. Obendrein hat mich ein Schelm von Schneider noch ſitzen laſſen.

Präſident. Und doch fix und fertig?

Hofmarſchall. Das iſt noch nicht alles. — Ein Malheur jagt heut' das andere. Hören Sie nur.

Präſident (zerſtreut). Iſt das möglich?

Hofmarſchall. Hören Sie nur. Ich ſteige kaum aus dem Wagen, ſo werden die Hengſte ſcheu, ſtampfen und ſchlagen aus, daß mir — ich bitte Sie! — der Gaſſenkot über und über an die Beinkleider ſpritzt. Was anzufangen? Setzen Sie ſich um Gotteswillen in meine Lage, Baron. Da ſtand ich. Spät war es. Eine Tagreiſe iſt es — und in dem Aufzug vor Seine Durchleucht! Gott der Gerechte! — Was fällt mir bei? Ich fingiere eine Ohnmacht. Man bringt mich über Hals

und Kopf in die Kutſche. Ich in voller Karriere nach Haus — wechſle die Kleider — fahre zurück — Was ſagen Sie? — und bin noch der erſte in der Antiſchamber — Was denken Sie? —

Präſident. Ein herrliches Impromptu des menſchlichen Witzes — Doch das beiſeite, Kalb — Sie ſprachen alſo ſchon mit dem Herzog?

Hofmarſchall (wichtig). Zwanzig Minuten und eine halbe.

Präſident. Das geſteh' ich! — und wiſſen mir alſo ohne Zweifel eine wichtige Neuigkeit?

Hofmarſchall (ernſthaft nach einigem Stillſchweigen). Seine Durchleucht haben heute einen Merde d'Oye-Biber an.

Präſident. Man denke — Nein, Marſchall, ſo hab' ich doch eine beſſere Zeitung für Sie — daß Lady Milford Majorin von Walter wird, iſt Ihnen gewiß etwas Neues?

Hofmarſchall. Denken Sie! — Und das iſt ſchon richtig gemacht?

Präſident. Unterſchrieben, Marſchall — und Sie verbinden mich, wenn Sie ohne Aufſchub dahin gehen, die Lady auf ſeinen Beſuch präparieren und den Entſchluß meines Ferdinands in der ganzen Reſidenz bekannt machen.

Hofmarſchall (entzückt). O mit tauſend Freuden, mein Beſter. — Was kann mir erwünſchter kommen? — Ich fliege ſogleich — (Umarmt ihn.) Leben Sie wohl — In Dreiviertelſtunden weiß es die ganze Stadt. (Hüpft hinaus.)

Präſident (lacht dem Marſchall nach). Man ſage noch, daß dieſe Geſchöpfe in der Welt zu nichts taugen — — Nun muß ja mein Ferdinand wollen, oder die ganze Stadt hat gelogen. (Klingelt — Wurm kommt.) Mein Sohn ſoll hereinkommen. (Wurm geht ab. Der Präſident auf und nieder, gedankenvoll.)

7. Szene

Ferdinand. Der Präsident. Wurm, welcher gleich abgeht.

Ferdinand. Sie haben befohlen, gnädiger Herr Vater —

Präsident. Leider muß ich das, wenn ich meines Sohns einmal froh werden will — Laß' Er uns allein, Wurm! — Ferdinand, ich beobachte dich schon eine Zeitlang und finde die offene rasche Jugend nicht mehr, die mich sonst so entzückt hat. Ein seltsamer Gram brütet auf deinem Gesicht — Du fliehst mich — Du fliehst deine Zirkel — Pfui! — Deinen Jahren verzeiht man zehn Ausschweifungen vor einer einzigen Grille. Überlaß diese mir, lieber Sohn. Mich laß an deinem Glück arbeiten und denke auf nichts, als in meine Entwürfe zu spielen. — Komm! Umarme mich, Ferdinand.

Ferdinand. Sie sind heute sehr gnädig, mein Vater.

Präsident. Heute, du Schalk — und dieses Heute noch mit der herben Grimasse? (Ernsthaft.) Ferdinand! — Wem zu Lieb' hab' ich die gefährliche Bahn zum Herzen des Fürsten betreten? Wem zu Lieb' bin ich auf ewig mit meinem Gewissen und dem Himmel zerfallen? — Höre, Ferdinand — (Ich spreche mit meinem Sohn) — Wem hab' ich durch die Hinwegräumung meines Vorgängers Platz gemacht — eine Geschichte, die desto blutiger in mein Inwendiges schneidet, je sorgfältiger ich das Messer der Welt verberge. Höre. Sage mir, Ferdinand: Wem tat ich dies alles?

Ferdinand (tritt mit Schrecken zurück). Doch mir nicht, mein Vater? Doch auf mich soll der blutige Widerschein dieses Frevels nicht fallen? Beim allmächtigen Gott! Es ist besser, gar nicht geboren sein, als dieser Missetat zur Ausrede dienen.

Präsident. Was war das? Was? Doch! ich will es

dem Romanenkopfe zu gut halten. — Ferdinand — ich will mich nicht erhitzen, vorlauter Knabe — Lohnſt du mir alſo für meine ſchlafloſen Nächte? Alſo für meine raſtloſe Sorge? Alſo für den ewigen Skorpion meines Gewiſſens? — Auf mich fällt die Laſt der Verantwortung — auf mich der Fluch, der Donner des Richters — Du empfängſt dein Glück von der zweiten Hand — das Verbrechen klebt nicht am Erbe.

Ferdinand (ſtreckt die rechte Hand gen Himmel). Feierlich entſag' ich hier einem Erbe, das mich nur an einen abſcheulichen Vater erinnert.

Präſident. Höre, junger Menſch, bringe mich nicht auf. — Wenn es nach deinem Kopfe ginge, du kröcheſt dein Lebenlang im Staube.

Ferdinand. O, immer noch beſſer, Vater, als ich kröch' um den Thron herum.

Präſident (verbeißt ſeinen Zorn). Hum! — Zwingen muß man dich, dein Glück zu erkennen. Wo zehn andre mit aller Anſtrengung nicht hinaufklimmen, wirſt du ſpielend, im Schlafe gehoben. Du biſt im zwölften Jahre Fähndrich. Im zwanzigſten Major. Ich hab' es durchgeſetzt beim Fürſten. Du wirſt die Uniform ausziehen und in das Miniſterium eintreten. Der Fürſt ſprach vom Geheimenrat — Geſandtſchaften — außerordentlichen Gnaden. Eine herrliche Ausſicht dehnt ſich vor dir. — Die ebene Straße zunächſt nach dem Throne — zum Throne ſelbſt, wenn anders die Gewalt ſo viel wert iſt als ihre Zeichen — das begeiſtert dich nicht?

Ferdinand. Weil meine Begriffe von Größe und Glück nicht ganz die Ihrigen ſind — Ihre Glückſeligkeit macht ſich nur ſelten anders als durch Verderben bekannt. Neid, Furcht, Verwünſchung ſind die traurigen Spiegel, worin ſich die Hoheit eines Herrſchers belächelt. — Tränen, Flüche, Verzweiflung die entſetzliche Mahl-

zeit, woran dieſe geprieſenen Glücklichen ſchwelgen, von der ſie betrunken aufſtehen und ſo in die Ewigkeit vor den Thron Gottes taumeln — Mein Ideal von Glück zieht ſich genügſamer in mich ſelbſt zurück. In meinem Herzen liegen alle meine Wünſche begraben. —

Präſident. Meiſterhaft! Unverbeſſerlich! Herrlich! Nach dreißig Jahren die erſte Vorleſung wieder! — Schade nur, daß mein fünfzigjähriger Kopf zu zäh für das Lernen iſt! — Doch — dies ſeltne Talent nicht einroſten zu laſſen, will ich dir jemand an die Seite geben, bei dem du dich in dieſer buntſcheckigen Tollheit nach Wunſch exerzieren kannſt. — Du wirſt dich entſchließen — noch heute entſchließen — eine Frau zu nehmen.

Ferdinand (tritt beſtürzt zurück). Mein Vater?

Präſident. Ohne Komplimente — Ich habe der Lady Milford in deinem Namen eine Karte geſchickt. Du wirſt dich ohne Aufſchub bequemen, dahin zu gehen und ihr zu ſagen, daß du ihr Bräutigam biſt.

Ferdinand. Der Milford, mein Vater?

Präſident. Wenn ſie dir bekannt iſt —

Ferdinand (außer Faſſung). Welcher Schandſäule im Herzogtum iſt ſie das nicht! — Aber ich bin wohl lächerlich, lieber Vater, daß ich Ihre Laune für Ernſt aufnehme? Würden Sie Vater zu dem Schurken Sohne ſein wollen, der eine privilegierte Buhlerin heuratete?

Präſident. Noch mehr. Ich würde ſelbſt um ſie werben, wenn ſie einen Fünfziger möchte — Würdeſt du zu dem Schurken Vater nicht Sohn ſein wollen?

Ferdinand. Nein! So wahr Gott lebt!

Präſident. Eine Frechheit, bei meiner Ehre! die ich ihrer Seltenheit wegen vergebe —

Ferdinand. Ich bitte Sie, Vater! laſſen Sie mich nicht länger in einer Vermutung, wo es mir unerträglich wird, mich Ihren Sohn zu nennen.

Präſident. Junge, biſt du toll? Welcher Menſch von Vernunft würde nicht nach der Diſtinktion geizen, mit ſeinem Landesherrn an einem dritten Orte zu wechſeln?

Ferdinand. Sie werden mir zum Rätſel, mein Vater. Diſtinktion nennen Sie es — Diſtinktion, da mit dem Fürſten zu teilen, wo er auch unter den Menſchen hinunterkriecht.

Präſident (ſchlägt ein Gelächter auf).

Ferdinand. Sie können lachen — und ich will über das hinweggehen, Vater. Mit welchem Geſicht ſoll ich vor den ſchlechteſten Handwerker treten, der mit ſeiner Frau wenigſtens doch einen ganzen Körper zum Mitgift bekommt? Mit welchem Geſicht vor die Welt? Vor den Fürſten? Mit welchem vor die Buhlerin ſelbſt, die den Brandflecken ihrer Ehre in meiner Schande auswaſchen würde?

Präſident. Wo in aller Welt bringſt du das Maul her, Junge?

Ferdinand. Ich beſchwöre Sie bei Himmel und Erde! Vater, Sie können durch dieſe Hinwerfung Ihres einzigen Sohnes ſo glücklich nicht werden, als Sie ihn unglücklich machen. Ich gebe Ihnen mein Leben, wenn das Sie ſteigen machen kann. Mein Leben hab' ich von Ihnen; ich werde keinen Augenblick anſtehen, es ganz Ihrer Größe zu opfern. — Meine Ehre, Vater — wenn Sie mir dieſe nehmen, ſo war es ein leichtfertiges Schelmenſtück, mir das Leben zu geben, und ich muß den Vater wie den Kuppler verfluchen.

Präſident (freundlich, indem er ihn auf die Achſel klopft). Brav, lieber Sohn, jetzt ſeh' ich, daß du ein ganzer Kerl biſt und der beſten Frau im Herzogtum würdig. — Sie ſoll dir werden — Noch dieſen Mittag wirſt du dich mit der Gräfin von Oſtheim verloben.

Ferdinand (aufs neue betreten). Iſt dieſe Stunde beſtimmt, mich ganz zu zerſchmettern?

Präſident (einen laurenden Blick auf ihn werfend). Wo doch hoffentlich deine Ehre nichts einwenden wird?

Ferdinand. Nein, mein Vater. Friederike von Oſtheim könnte jeden andern zum Glücklichſten machen. (Vor ſich, in höchſter Verwirrung.) Was ſeine Bosheit an meinem Herzen noch ganz ließ, zerreißt ſeine Güte.

Präſident (noch immer kein Aug' von ihm wendend). Ich warte auf deine Dankbarkeit, Ferdinand —

Ferdinand (ſtürzt auf ihn zu und küßt ihm feurig die Hand). Vater! Ihre Gnade entflammt meine ganze Empfindung — Vater! meinen heißeſten Dank für Ihre herzliche Meinung — Ihre Wahl iſt untadelhaft — aber — ich kann — ich darf — Bedauern Sie mich — Ich kann die Gräfin nicht lieben.

Präſident (tritt einen Schritt zurück). Holla! Jetzt hab' ich den jungen Herrn. Alſo in dieſe Falle ging er, der liſtige Heuchler — Alſo es war nicht die Ehre, die dir die Lady verbot? — Es war nicht die Perſon, ſondern die Heurat, die du verabſcheuteſt? —

Ferdinand (ſteht zuerſt wie verſteinert, dann fährt er auf und will fortrennen).

Präſident. Wohin? Halt! Iſt das der Reſpekt, den du mir ſchuldig biſt? (Der Major kehrt zurück.) Du biſt bei der Lady gemeldet. Der Fürſt hat mein Wort. Stadt und Hof wiſſen es richtig. — Wenn du mich zum Lügner machſt, Junge — vor dem Fürſten — der Lady — der Stadt — dem Hof mich zum Lügner machſt — Höre, Junge — oder wenn ich hinter gewiſſe Hiſtorien komme! — Halt! Holla! Was bläſt ſo auf einmal das Feuer in deinen Wangen aus?

Ferdinand (ſchneeblaß und zitternd). Wie? Was? Es iſt gewiß nichts, mein Vater!

Präsident (einen fürchterlichen Blick auf ihn heftend). Und wenn es was ist — und wenn ich die Spur finden sollte, woher diese Widersetzlichkeit stammt? — — Ha, Junge! der bloße Verdacht schon bringt mich zum Rasen. Geh den Augenblick. Die Wachparade fängt an! Du wirst bei der Lady sein, sobald die Parole gegeben ist — Wenn ich auftrete, zittert ein Herzogtum. Laß doch sehen, ob mich ein Starrkopf von Sohn meistert. (Er geht und kommt noch einmal wieder.) Junge, ich sage dir, du wirst dort sein, oder fliehe meinen Zorn. (Er geht ab.)

Ferdinand (erwacht aus einer dumpfen Betäubung). Ist er weg? War das eines Vaters Stimme? — Ja! ich will zu ihr — will hin — will ihr Dinge sagen, will ihr einen Spiegel vorhalten — Nichtswürdige! und wenn du auch noch dann meine Hand verlangst — Im Angesicht des versammelten Adels, des Militärs und des Volks — Umgürte dich mit dem ganzen Stolz deines Englands — Ich verwerfe dich — ein teutscher Jüngling! (Er eilt hinaus.)

Zweiter Akt

Ein Saal im Palais der Lady Milford; zur rechten Hand steht ein Sofa, zur linken ein Flügel.

1. Szene

Lady, in einem freien, aber reizenden Negligé, die Haare noch unfrisiert, sitzt vor dem Flügel und phantasiert; Sophie, die Kammerjungfer, kommt von dem Fenster.

Sophie. Die Offiziers gehen auseinander. Die Wachparade ist aus — aber ich sehe noch keinen Walter.

Lady (sehr unruhig, indem sie aufsteht und einen Gang durch den Saal macht). Ich weiß nicht, wie ich mich heute finde, Sophie — Ich bin noch nie so gewesen — Also du sahst ihn gar

nicht? — Freilich wohl — Es wird ihm nicht eilen — Wie ein Verbrechen liegt es auf meiner Bruſt — Geh, Sophie — Man ſoll mir den wildeſten Renner herausführen, der im Marſtall iſt. Ich muß ins Freie — Menſchen ſehen und blauen Himmel und mich leichter reiten ums Herz herum.

Sophie. Wenn Sie ſich unpäßlich fühlen, Milady — berufen Sie Aſſemblee hier zuſammen. Laſſen Sie den Herzog hier Tafel halten, oder die l'Hombre-Tiſche vor Ihren Sofa ſetzen. Mir ſollte der Fürſt und ſein ganzer Hof zu Gebote ſtehn und eine Grille im Kopfe ſurren?

Lady (wirft ſich in den Sofa). Ich bitte, verſchone mich. Ich gebe dir einen Demant für jede Stunde, wo ich ſie mir vom Hals ſchaffen kann. Soll ich meine Zimmer mit dieſem Volk tapezieren? — Das ſind ſchlechte erbärmliche Menſchen, die ſich entſetzen, wenn mir ein warmes herzliches Wort entwiſcht, Mund und Naſen aufreißen, als ſähen ſie einen Geiſt — Sklaven eines einzigen Marionettendrahts, den ich leichter als mein Filet regiere. — Was fang' ich mit Leuten an, deren Seelen ſo gleich als ihre Sackuhren gehen? Kann ich eine Freude dran finden, ſie was zu fragen, wenn ich voraus weiß, was ſie mir antworten werden? Oder Worte mit ihnen wechſeln, wenn ſie das Herz nicht haben, andrer Meinung als ich zu ſein? — Weg mit ihnen! Es iſt verdrüßlich, ein Roß zu reiten, das nicht auch in den Zügel beißt. (Sie tritt zum Fenſter.)

Sophie. Aber den Fürſten werden Sie doch ausnehmen, Lady? Den ſchönſten Mann — den feurigſten Liebhaber — den witzigſten Kopf in ſeinem ganzen Lande!

Lady (kommt zurück). Denn es iſt ſein Land — und nur ein Fürſtentum, Sophie, kann meinem Geſchmack zur erträglichen Ausrede dienen — Du ſagſt, man beneide mich. Armes Ding! Beklagen ſoll man mich vielmehr.

Unter allen, die an den Brüſten der Majeſtät trinken, kommt die Favoritin am ſchlechteſten weg, weil ſie allein dem großen und reichen Mann auf dem Bettelſtabe begegnet — Wahr iſt's, er kann mit dem Talisman ſeiner Größe jeden Geluſt meines Herzens, wie ein Feenſchloß, aus der Erde rufen. — Er ſetzt den Saft von zwei Indien auf die Tafel — ruft Paradieſe aus Wildniſſen — läßt die Quellen ſeines Landes in ſtolzen Bögen gen Himmel ſpringen, oder das Mark ſeiner Untertanen in einem Feuerwerk hinpuffen — — Aber kann er auch ſeinem Herzen befehlen, gegen ein großes feuriges Herz groß und feurig zu ſchlagen? Kann er ſein darbendes Gehirn auf ein einziges ſchönes Gefühl exequieren? — Mein Herz hungert bei all dem Vollauf der Sinne, und was helfen mich tauſend beßre Empfindungen, wo ich nur Wallungen löſchen darf?

Sophie (blickt ſie verwundernd an). Wie lang' iſt es denn aber, daß ich Ihnen diene, Milady?

Lady. Weil du erſt heute mit mir bekannt wirſt? — Es iſt wahr, liebe Sophie — ich habe dem Fürſten meine Ehre verkauft, aber mein Herz habe ich frei behalten — ein Herz, meine Gute, das vielleicht eines Mannes noch wert iſt — über welches der giftige Wind des Hofes nur wie der Hauch über den Spiegel ging — Trau' es mir zu, meine Liebe, daß ich es längſt gegen dieſen armſeligen Fürſten behauptet hätte, wenn ich es nur von meinem Ehrgeiz erhalten könnte, einer Dame am Hof den Rang vor mir einzuräumen.

Sophie. Und dieſes Herz unterwarf ſich dem Ehrgeiz ſo gern?

Lady (lebhaft). Als wenn es ſich nicht ſchon gerächt hätte? — Nicht jetzt noch ſich rächte? — Sophie! (Bedeutend, indem ſie die Hand auf Sophiens Achſel fallen läßt.) Wir Frauenzimmer können nur zwiſchen Herrſchen und

Dienen wählen, aber die höchſte Wonne der Gewalt iſt doch nur ein elender Behelf, wenn uns die größere Wonne verſagt wird, Sklavinnen eines Manns zu ſein, den wir lieben.

Sophie. Eine Wahrheit, Milady, die ich von Ihnen zuletzt hören wollte!

Lady. Und warum, meine Sophie? Sieht man es denn dieſer kindiſchen Führung des Zepters nicht an, daß wir nur für das Gängelband taugen? Sahſt du es denn dieſem launiſchen Flatterſinn nicht an — dieſen wilden Ergötzungen nicht an, daß ſie nur wildere Wünſche in meiner Bruſt überlärmen ſollten?

Sophie (tritt erſtaunt zurück). Lady!

Lady (lebhafter). Befriedige dieſe! Gib mir den Mann, den ich jetzt denke — den ich anbete — ſterben, Sophie, oder beſitzen muß. (Schmelzend.) Laß mich aus ſeinem Mund es vernehmen, daß Tränen der Liebe ſchöner glänzen in unſern Augen als die Brillanten in unſerm Haar, (feurig) und ich werfe dem Fürſten ſein Herz und ſein Fürſtentum vor die Füße, fliehe mit dieſem Mann, fliehe in die entlegenſte Wüſte der Welt — —

Sophie (blickt ſie erſchrocken an). Himmel! was machen Sie? Wie wird Ihnen, Lady?

Lady (beſtürzt). Du entfärbſt dich? — Hab' ich vielleicht etwas zu viel geſagt? — O ſo laß mich deine Zunge mit meinem Zutrauen binden — höre noch mehr — höre alles —

Sophie (ſchaut ſich ängſtlich um). Ich fürchte, Milady — ich fürchte — ich brauch' es nicht mehr zu hören.

Lady. Die Verbindung mit dem Major — Du und die Welt ſtehen im Wahn, ſie ſei eine Hofkabale — Sophie — erröte nicht — ſchäme dich meiner nicht — ſie iſt das Werk — meiner Liebe.

Sophie. Bei Gott! Was mir ahndete!

Lady. Sie ließen ſich beſchwatzen, Sophie — der ſchwache Fürſt — der hofſchlaue Walter — der alberne Marſchall — Jeder von ihnen wird darauf ſchwören, daß dieſe Heurat das unfehlbarſte Mittel ſei, mich dem Herzog zu retten, unſer Band um ſo feſter zu knüpfen. — Ja! es auf ewig zu trennen! auf ewig dieſe ſchändliche Ketten zu brechen! — Belogene Lügner! Von einem ſchwachen Weib überliſtet! — Ihr ſelbſt führt mir jetzt meinen Geliebten zu. Das war es ja nur, was ich wollte — Hab' ich ihn einmal — hab' ich ihn — o dann auf immer gute Nacht, abſcheuliche Herrlichkeit —

---

2. Szene

Ein alter Kammerdiener des Fürſten, der ein Schmuckkäſtchen trägt. Die Vorigen.

Kammerdiener. Seine Durchlaucht der Herzog empfehlen ſich Milady zu Gnaden und ſchicken Ihnen dieſe Brillanten zur Hochzeit. Sie kommen ſoeben erſt aus Venedig.

Lady (hat das Käſtchen geöffnet und fährt erſchrocken zurück). Menſch! was bezahlt dein Herzog für dieſe Steine?

Kammerdiener (mit finſterm Geſicht). Sie koſten ihn keinen Heller.

Lady. Was? Biſt du raſend? Nichts? — und (indem ſie einen Schritt von ihm weg tritt) du wirfſt mir ja einen Blick zu, als wenn du mich durchbohren wollteſt — Nichts koſten ihn dieſe unermeßlich koſtbaren Steine?

Kammerdiener. Geſtern ſind ſiebentauſend Landskinder nach Amerika fort — Die zahlen alles.

Lady (ſetzt den Schmuck plötzlich nieder und geht raſch durch den Saal, nach einer Pauſe zum Kammerdiener). Mann, was iſt dir? Ich glaube, du weinſt?

Kammerdiener (wiſcht ſich die Augen, mit ſchrecklicher Stimme, alle Glieder zitternd). Edelſteine wie dieſe da — Ich hab' auch ein paar Söhne drunter.

Lady (wendet ſich bebend weg, ſeine Hand faſſend). Doch keinen Gezwungenen?

Kammerdiener (lacht fürchterlich). O Gott — Nein — lauter Freiwillige. Es traten wohl ſo etliche vorlaute Burſch' vor die Front heraus und fragten den Oberſten, wie teuer der Fürſt das Joch Menſchen verkaufe? — aber unſer gnädigſter Landesherr ließ alle Regimenter auf dem Paradeplatz aufmarſchieren und die Maulaffen niederſchießen. Wir hörten die Büchſen knallen, ſahen ihr Gehirn auf das Pflaſter ſpritzen, und die ganze Armee ſchrie: Juchhe nach Amerika! —

Lady (fällt mit Entſetzen in den Sofa). Gott! Gott! — Und ich hörte nichts? Und ich merkte nichts?

Kammerdiener. Ja, gnädige Frau — warum mußtet Ihr denn mit unſerm Herrn gerad' auf die Bärenhatz reiten, als man den Lärmen zum Aufbruch ſchlug? — Die Herrlichkeit hättet Ihr doch nicht verſäumen ſollen, wie uns die gellenden Trommeln verkündigten, es iſt Zeit, und heulende Waiſen dort einen lebendigen Vater verfolgten, und hier eine wütende Mutter lief, ihr ſaugendes Kind an Bajonetten zu ſpießen, und wie man Bräutigam und Braut mit Säbelhieben auseinander riß und wir Graubärte verzweiflungsvoll da ſtanden und den Burſchen auch zuletzt die Krücken noch nachwarfen in die neue Welt — Oh, und mitunter das polternde Wirbelſchlagen, damit der Allwiſſende uns nicht ſollte beten hören —

Lady (ſteht auf, heftig bewegt). Weg mit dieſen Steinen — ſie blitzen Höllenflammen in mein Herz. (Sanfter zum Kammerdiener.) Mäßige dich, armer alter Mann. Sie werden wieder kommen. Sie werden ihr Vaterland wieder ſehen.

Kammerdiener (warm und voll). Das weiß der Himmel! Das werden ſie! — Noch am Stadttor drehten ſie ſich um und ſchrieen: „Gott mit euch, Weib und Kinder — Es leb' unſer Landesvater — am jüngſten Gericht ſind wir wieder da!"

Lady (mit ſtarkem Schritt auf und nieder gehend). Abſcheulich! Fürchterlich! — Mich beredete man, ich habe ſie alle getrocknet, die Tränen des Landes — Schrecklich, ſchrecklich gehen mir die Augen auf — Geh du — Sag' deinem Herrn — Ich werd' ihm perſönlich danken! (Kammerdiener will gehen, ſie wirft ihm ihre Goldbörſe in den Hut.) Und das nimm, weil du mir Wahrheit ſagteſt —

Kammerdiener (wirft ſie verächtlich auf den Tiſch zurück). Legt's zu dem übrigen. (Er geht ab.)

Lady (ſieht ihm erſtaunt nach). Sophie, ſpring ihm nach, frag' ihn um ſeinen Namen. Er ſoll ſeine Söhne wieder haben. (Sophie ab. Lady nachdenkend auf und nieder. Pauſe. Zu Sophien, die wieder kommt.) Ging nicht jüngſt ein Gerüchte, daß das Feuer eine Stadt an der Grenze verwüſtet und bei vierhundert Familien an den Bettelſtab gebracht habe? (Sie klingelt.)

Sophie. Wie kommen Sie auf das? Allerdings iſt es ſo, und die mehreſten dieſer Unglücklichen dienen jetzt ihren Gläubigern als Sklaven, oder verderben in den Schachten der fürſtlichen Silberbergwerke.

Bedienter (kommt). Was befehlen Milady?

Lady (gibt ihm den Schmuck). Daß das ohne Verzug in die Landſchaft gebracht werde! — Man ſoll es ſogleich zu Geld machen, befehl' ich, und den Gewinſt davon unter die Vierhundert verteilen, die der Brand ruiniert hat.

Sophie. Milady, bedenken Sie, daß Sie die höchſte Ungnade wagen.

Lady (mit Größe). Soll ich den Fluch ſeines Landes in meinen Haaren tragen? (Sie winkt dem Bedienten, dieſer geht.)

Oder willst du, daß ich unter dem schrecklichen Geschirr solcher Tränen zu Boden sinke? — Geh, Sophie — Es ist besser, falsche Juwelen im Haar und das Bewußtsein dieser Tat im Herzen zu haben.

Sophie. Aber Juwelen wie diese! Hätten Sie nicht Ihre schlechtern nehmen können? Nein wahrlich, Milady! Es ist Ihnen nicht zu vergeben.

Lady. Närrisches Mädchen! Dafür werden in einem Augenblick mehr Brillanten und Perlen für mich fallen, als zehen Könige in ihren Diademen getragen, und schönere —

Bedienter (kommt zurück). Major von Walter —

Sophie (springt auf die Lady zu). Gott! Sie verblassen —

Lady. Der erste Mann, der mir Schrecken macht — Sophie — Ich sei unpäßlich, Eduard — Halt — Ist er aufgeräumt? Lacht er? Was spricht er? O Sophie! Nicht wahr, ich sehe häßlich aus?

Sophie. Ich bitte Sie, Lady —

Bedienter. Befehlen Sie, daß ich ihn abweise?

Lady (stotternd). Er soll mir willkommen sein. (Bedienter hinaus.) Sprich, Sophie — Was sag' ich ihm? Wie empfang' ich ihn? — Ich werde stumm sein. — Er wird meiner Schwäche spotten — Er wird — o was ahndet mir — Du verläßest mich, Sophie? — Bleib — Doch nein! Gehe! — So bleib doch. (Der Major kommt durch das Vorzimmer.)

Sophie. Sammeln Sie sich. Er ist schon da.

---

3. Szene

Ferdinand von Walter. Die Vorigen.

Ferdinand (mit einer kurzen Verbeugung). Wenn ich Sie worin unterbreche, gnädige Frau —

Lady (unter merkbarem Herzklopfen). In nichts, Herr Major, das mir wichtiger wäre.

Ferdinand. Ich komme auf Befehl meines Vaters —

Lady. Ich bin seine Schuldnerin.

Ferdinand. Und soll Ihnen melden, daß wir uns heuraten — So weit der Auftrag meines Vaters.

Lady (entfärbt sich und zittert). Nicht Ihres eigenen Herzens?

Ferdinand. Minister und Kuppler pflegen das niemals zu fragen.

Lady (mit einer Beängstigung, daß ihr die Worte versagen). Und Sie selbst hätten sonst nichts beizusetzen?

Ferdinand (mit einem Blick auf die Mamsell). Noch sehr viel, Milady.

Lady (gibt Sophien einen Wink, diese entfernt sich). Darf ich Ihnen diesen Sofa anbieten?

Ferdinand. Ich werde kurz sein, Milady.

Lady. Nun?

Ferdinand. Ich bin ein Mann von Ehre.

Lady. Den ich zu schätzen weiß.

Ferdinand. Kavalier.

Lady. Kein beßrer im Herzogtum.

Ferdinand. Und Offizier.

Lady (schmeichelhaft). Sie berühren hier Vorzüge, die auch andere mit Ihnen gemein haben. Warum verschweigen Sie größere, worin Sie einzig sind?

Ferdinand (frostig). Hier brauch' ich sie nicht.

Lady (mit immer steigender Angst). Aber für was muß ich diesen Vorbericht nehmen?

Ferdinand (langsam und mit Nachdruck). Für den Einwurf der Ehre, wenn Sie Lust haben sollten, meine Hand zu erzwingen.

Lady (auffahrend). Was ist das, Herr Major?

Ferdinand (gelassen). Die Sprache meines Herzens — meines Wappens — und dieses Degens.

Lady. Diesen Degen gab Ihnen der Fürst.

Ferdinand. Der Staat gab mir ihn durch die Hand des Fürsten — mein Herz Gott — mein Wappen ein halbes Jahrtausend.

Lady. Der Name des Herzogs —

Ferdinand (hitzig). Kann der Herzog Gesetze der Menschheit verdrehen, oder Handlungen münzen wie seine Dreier? — Er selbst ist nicht über die Ehre erhaben, aber er kann ihren Mund mit seinem Golde verstopfen. Er kann den Hermelin über seine Schande herwerfen. Ich bitte mir aus, davon nichts mehr, Milady — Es ist nicht mehr die Rede von weggeworfenen Aussichten und Ahnen — oder von dieser Degenquaste — oder von der Meinung der Welt. Ich bin bereit, dies alles mit Füßen zu treten, sobald Sie mich nur überzeugt haben werden, daß der Preis nicht schlimmer noch als das Opfer ist.

Lady (schmerzhaft von ihm weggehend). Herr Major! Das hab' ich nicht verdient.

Ferdinand (ergreift ihre Hand). Vergeben Sie. Wir reden hier ohne Zeugen. Der Umstand, der Sie und mich — heute und nie mehr — zusammen führt, berechtigt mich, zwingt mich, Ihnen mein geheimstes Gefühl nicht zurück zu halten. — Es will mir nicht zu Kopfe, Milady, daß eine Dame von so viel Schönheit und Geist — Eigenschaften, die ein Mann schätzen würde — sich an einen Fürsten sollte wegwerfen können, der nur das Geschlecht an ihr zu bewundern gelernt hat, wenn sich diese Dame nicht schämte, vor einen Mann mit ihrem Herzen zu treten.

Lady (schaut ihm groß ins Gesicht). Reden Sie ganz aus.

Ferdinand. Sie nennen sich eine Britin. Erlauben Sie mir — ich kann es nicht glauben, daß Sie eine Britin sind. Die freigeborene Tochter des freiesten Volks unter dem Himmel — das auch zu stolz ist, fremder Tugend zu räuchern, — kann sich nimmermehr an fremdes Laster

verdingen. Es ist nicht möglich, daß Sie eine Britin sind, — oder das Herz dieser Britin muß um so viel kleiner sein, als größer und kühner Britanniens Adern schlagen.

Lady. Sind Sie zu Ende?

Ferdinand. Man könnte antworten, es ist weibliche Eitelkeit — Leidenschaft — Temperament — Hang zum Vergnügen. Schon öfters überlebte Tugend die Ehre. Schon manche, die mit Schande in diese Schranke trat, hat nachher die Welt durch edle Handlungen mit sich ausgesöhnt und das häßliche Handwerk durch einen schönen Gebrauch geadelt — Aber woher denn jetzt diese ungeheure Pressung des Landes, die vorher nie so gewesen? — Das war im Namen des Herzogtums. — Ich bin zu Ende.

Lady (mit Sanftmut und Hoheit). Es ist das erstemal, Walter, daß solche Reden an mich gewagt werden, und Sie sind der einige Mensch, dem ich darauf antworte — Daß Sie meine Hand verwerfen, darum schätz' ich Sie. Daß Sie mein Herz lästern, vergebe ich Ihnen. Daß es Ihr Ernst ist, glaube ich Ihnen nicht. Wer sich herausnimmt, Beleidigungen dieser Art einer Dame zu sagen, die nicht mehr als eine Nacht braucht, ihn ganz zu verderben, muß dieser Dame eine große Seele zutrauen, oder — von Sinnen sein — Daß Sie den Ruin des Landes auf meine Brust wälzen, vergebe Ihnen Gott der Allmächtige, der Sie und mich und den Fürsten einst gegeneinander stellt. — Aber Sie haben die Engländerin in mir aufgefodert, und auf Vorwürfe dieser Art muß mein Vaterland Antwort haben.

Ferdinand (auf seinen Degen gestützt). Ich bin begierig.

Lady. Hören Sie also, was ich, außer Ihnen, noch niemand vertraute, noch jemals einem Menschen vertrauen will. — Ich bin nicht die Abenteurerin, Walter,

für die Sie mich halten. Ich könnte groß tun und sagen: Ich bin fürstlichen Geblüts — aus des unglücklichen Thomas Norfolks Geschlechte, der für die schottische Maria ein Opfer war — Mein Vater, des Königs oberster Kämmerer, wurde bezüchtigt, in verrätrischem Vernehmen mit Frankreich zu stehen, durch einen Spruch der Parlamente verdammt und enthauptet. — Alle unsre Güter fielen der Krone zu. Wir selbst wurden des Landes verwiesen. Meine Mutter starb am Tage der Hinrichtung. Ich — ein vierzehenjähriges Mädchen — flohe nach Teutschland mit meiner Wärterin — einem Kästchen Juwelen — und diesem Familienkreuz, das meine sterbende Mutter mit ihrem letzten Segen mir in den Busen steckte.

Ferdinand (wird nachdenkend und heftet wärmere Blicke auf die Lady).

Lady (fährt fort mit immer zunehmender Rührung). Krank — ohne Namen — ohne Schutz und Vermögen — eine ausländische Waise, kam ich nach Hamburg. Ich hatte nichts gelernt als das bißchen Französisch — ein wenig Filet und den Flügel — desto besser verstund ich auf Gold und Silber zu speisen, unter damastenen Decken zu schlafen, mit einem Wink zehen Bediente fliegen zu machen und die Schmeicheleien der Großen Ihres Geschlechts aufzunehmen. — Sechs Jahre waren schon hingeweint. — Die letzte Schmucknadel flog dahin — Meine Wärterin starb — und jetzt führte mein Schicksal Ihren Herzog nach Hamburg. Ich spazierte damals an den Ufern der Elbe, sah in den Strom und fing eben an, zu phantasieren, ob dieses Wasser oder mein Leiden das Tiefste wäre? — Der Herzog sah mich, verfolgte mich, fand meinen Aufenthalt — lag zu meinen Füßen und schwur, daß er mich liebe. (Sie hält in großen Bewegungen inne, dann fährt sie fort mit weinender Stimme.) Alle

Bilder meiner glücklichen Kindheit wachten jetzt wieder mit verführendem Schimmer auf — Schwarz wie das Grab graute mich eine troſtloſe Zukunft an — Mein Herz brannte nach einem Herzen — Ich ſank an das ſeinige.

(Von ihm wegſtürzend.) Jetzt verdammen Sie mich!

Ferdinand (ſehr bewegt, eilt ihr nach und hält ſie zurück). Lady! o Himmel! Was hör' ich? Was tat ich? — — Schrecklich enthüllt ſich mein Frevel mir. Sie können mir nicht mehr vergeben.

Lady (kommt zurück und hat ſich zu ſammeln geſucht). Hören Sie weiter. Der Fürſt überraſchte zwar meine wehrloſe Jugend — aber das Blut der Norfolk empörte ſich in mir: Du, eine geborene Fürſtin, Emilie, rief es, und jetzt eines Fürſten Konkubine? — Stolz und Schickſal kämpften in meiner Bruſt, als der Fürſt mich hieher brachte und auf einmal die ſchauderndſte Szene vor meinen Augen ſtand. — Die Wolluſt der Großen dieſer Welt iſt die nimmer ſatte Hyäne, die ſich mit Heißhunger Opfer ſucht. — Fürchterlich hatte ſie ſchon in dieſem Lande gewütet — hatte Braut und Bräutigam zertrennt — hatte ſelbſt der Ehen göttliches Band zerriſſen — — hier das ſtille Glück einer Familie geſchleift — dort ein junges unerfahrnes Herz der verheerenden Peſt aufgeſchloſſen, und ſterbende Schülerinnen ſchäumten den Namen ihres Lehrers unter Flüchen und Zuckungen aus — Ich ſtellte mich zwiſchen das Lamm und den Tiger, nahm einen fürſtlichen Eid von ihm in einer Stunde der Leidenſchaft, und dieſe abſcheuliche Opferung mußte aufhören.

Ferdinand (rennt in der heftigſten Unruhe durch den Saal). Nichts mehr, Milady! Nicht weiter!

Lady. Dieſe traurige Periode hatte einer noch traurigern Platz gemacht. Hof und Serail wimmelten jetzt von Italiens Auswurf. Flatterhafte Pariſerinnen tän-

delten mit dem furchtbaren Zepter, und das Volk blutete unter ihren Launen — Sie alle erlebten ihren Tag. Ich sah sie neben mir in den Staub sinken, denn ich war mehr Kokette als sie alle. Ich nahm dem Tyrannen den Zügel ab, der wollüstig in meiner Umarmung erschlappte — dein Vaterland, Walter, fühlte zum erstenmal eine Menschenhand und sank vertrauend an meinen Busen. (Pause, worin sie ihn schmelzend ansieht.) O daß der Mann, von dem ich allein nicht verkannt sein möchte, mich jetzt zwingen muß, groß zu prahlen und meine stille Tugend am Licht der Bewunderung zu versengen! — Walter, ich habe Kerker gesprengt — habe Todesurteile zerrissen und manche entsetzliche Ewigkeit auf Galeeren verkürzt. In unheilbare Wunden hab' ich doch wenigstens stillenden Balsam gegossen — mächtige Frevler in Staub gelegt und die verlorne Sache der Unschuld oft noch mit einer buhlerischen Träne gerettet — Ha, Jüngling! wie süß war mir das! Wie stolz konnte mein Herz jede Anklage meiner fürstlichen Geburt widerlegen! — Und jetzt kommt der Mann, der allein mir das alles belohnen sollte — der Mann, den mein erschöpftes Schicksal vielleicht zum Ersatz meiner vorigen Leiden schuf — der Mann, den ich mit brennender Sehnsucht im Traum schon umfasse —

Ferdinand (fällt ihr ins Wort, durch und durch erschüttert). Zuviel! Zuviel! Das ist wider die Abrede, Lady. Sie sollten sich von Anklagen reinigen und machen mich zu einem Verbrecher. Schonen Sie — ich beschwöre Sie — schonen Sie meines Herzens, das Beschämung und wütende Reue zerreißen —

Lady (hält seine Hand fest). Jetzt oder nimmermehr. Lange genug hielt die Heldin stand — Das Gewicht dieser Tränen mußt du noch fühlen. (Im zärtlichsten Ton.) Höre, Walter — wenn eine Unglückliche — unwiderstehlich

allmächtig an dich gezogen — ſich an dich preßt mit einem Buſen voll glühender unerſchöpflicher Liebe — Walter — und du jetzt noch das kalte Wort Ehre ſprichſt — Wenn dieſe Unglückliche — niedergedrückt vom Gefühl ihrer Schande — des Laſters überdrüſſig — heldenmäßig empor gehoben vom Rufe der Tugend — ſich ſo — in deine Arme wirft (ſie umfaßt ihn, beſchwörend und feierlich) — durch dich gerettet — durch dich dem Himmel wieder geſchenkt ſein will, oder (das Geſicht von ihm abgewandt, mit hohler bebender Stimme) deinem Bild zu entfliehen, dem fürchterlichen Ruf der Verzweiflung gehorſam, in noch abſcheulichere Tiefen des Laſters wieder hinuntertaumelt —

Ferdinand (von ihr losreißend, in der ſchrecklichſten Bedrängnis). Nein, beim großen Gott! Ich kann das nicht aushalten — Lady, ich muß — Himmel und Erde liegen auf mir — ich muß Ihnen ein Geſtändnis tun, Lady.

Lady (von ihm wegfliehend). Jetzt nicht! Jetzt nicht, bei allem, was heilig iſt — In dieſem entſetzlichen Augenblick nicht, wo mein zerriſſenes Herz an tauſend Dolchſtichen blutet — Sei's Tod oder Leben — ich darf es nicht — ich will es nicht hören.

Ferdinand. Doch, doch, beſte Lady. Sie müſſen es. Was ich Ihnen jetzt ſagen werde, wird meine Strafbarkeit mindern und eine warme Abbitte des Vergangenen ſein — Ich habe mich in Ihnen betrogen, Milady. Ich erwartete — ich wünſchte, Sie meiner Verachtung würdig zu finden. Feſt entſchloſſen, Sie zu beleidigen und Ihren Haß zu verdienen, kam ich her — Glücklich wir beide, wenn mein Vorſatz gelungen wäre! (Er ſchweigt eine Weile, darauf leiſer und ſchüchterner.) Ich liebe, Milady — liebe ein bürgerliches Mädchen — Luiſen Millerin, eines Muſikus Tochter. (Lady wendet ſich bleich von ihm weg, er fährt lebhafter fort.) Ich weiß, worein ich mich ſtürze; aber

wenn auch Klugheit die Leidenſchaft ſchweigen heißt, ſo redet die Pflicht deſto lauter — Ich bin der Schuldige. Ich zuerſt zerriß ihrer Unſchuld goldenen Frieden — wiegte ihr Herz mit vermeſſenen Hoffnungen und gab es verräteriſch der wilden Leidenſchaft preis. — Sie werden mich an Stand — an Geburt — an die Grundſätze meines Vaters erinnern — aber ich liebe — Meine Hoffnung ſteigt um ſo höher, je tiefer die Natur mit Konvenienzen zerfallen iſt. — Mein Entſchluß und das Vorurteil! — Wir wollen ſehen, ob die Mode oder die Menſchheit auf dem Platz bleiben wird. (Lady hat ſich unterdes bis an das äußerſte Ende des Zimmers zurückgezogen und hält das Geſicht mit beiden Händen bedeckt. Er folgt ihr dahin.) Sie wollten mir etwas ſagen, Milady?

Lady (im Ausdruck des heftigſten Leidens). Nichts, Herr von Walter! Nichts, als daß Sie ſich und mich und noch eine Dritte zu Grund richten.

Ferdinand. Noch eine Dritte?

Lady. Wir können miteinander nicht glücklich werden. Wir müſſen doch der Voreiligkeit Ihres Vaters zum Opfer werden. Nimmermehr werd' ich das Herz eines Mannes haben, der mir ſeine Hand nur gezwungen gab.

Ferdinand. Gezwungen, Lady? Gezwungen gab? und alſo doch gab? Können Sie eine Hand ohne Herz erzwingen? Sie einem Mädchen den Mann entwenden, der die ganze Welt dieſes Mädchens iſt? Sie einen Mann von dem Mädchen reißen, das die ganze Welt dieſes Mannes iſt? Sie, Milady — vor einem Augenblick die bewundernswürdige Britin? — Sie können das?

Lady. Weil ich es muß. (Mit Ernſt und Stärke.) Meine Leidenſchaft, Walter, weicht meiner Zärtlichkeit für Sie. Meine Ehre kann's nicht mehr — Unſre Verbindung iſt das Geſpräch des ganzen Landes. Alle Augen, alle

Pfeile des Spotts ſind auf mich geſpannt. Die Beſchimpfung iſt unauslöſchlich, wenn ein Untertan des Fürſten mich ausſchlägt. Rechten Sie mit Ihrem Vater. Wehren Sie ſich, ſo gut Sie können. — Ich laſſ' alle Minen ſprengen. (Sie geht ſchnell ab. Der Major bleibt in ſprachloſer Erſtarrung ſtehn. Pauſe. Dann ſtürzt er fort durch die Flügeltüre.)

4. Szene

Zimmer beim Muſikanten.

Miller, Frau Millerin, Luiſe treten auf.

Miller (haſtig ins Zimmer). Ich hab's ja zuvor geſagt!

Luiſe (ſprengt ihn ängſtlich an). Was, Vater, was?

Miller (rennt wie toll auf und nieder). Meinen Staatsrock her — hurtig — ich muß ihm zuvorkommen — und ein weißes Manſchettenhemd! — Das hab' ich mir gleich eingebildet!

Luiſe. Um Gotteswillen! Was?

Millerin. Was gibt's denn? Was iſt's denn?

Miller (wirft ſeine Perücke ins Zimmer). Nur gleich zum Friſeur das! — Was es gibt? (Vor den Spiegel geſprungen.) Und mein Bart iſt auch wieder fingerslang — Was es gibt? — Was wird's geben, du Rabenaas? — Der Teufel iſt los, und dich ſoll das Wetter ſchlagen.

Frau. Da ſehe man! Über mich muß gleich alles kommen.

Miller. Über dich? Ja, blaues Donnermaul, und über wen anders? Heute früh mit deinem diaboliſchen Junker — Hab' ich's nicht im Moment geſagt? — Der Wurm hat geplaudert.

Frau. Ah was! Wie kannſt du das wiſſen?

Miller. Wie kann ich das wiſſen? — Da! — unter der Haustüre ſpukt ein Kerl des Miniſters und fragt nach dem Geiger.

Luiſe. Ich bin des Todes.

Miller. Du aber auch mit deinen Vergißmeinnichtsaugen! (Lacht voll Bosheit.) Das hat ſeine Richtigkeit, wem der Teufel ein Ei in die Wirtſchaft gelegt hat, dem wird eine hübſche Tochter geboren — Jetzt hab' ich's blank!

Frau. Woher weißt du denn, daß es der Luiſe gilt? — Du kannſt dem Herzog rekommendiert worden ſein. Er kann dich ins Orcheſter verlangen.

Miller (ſpringt nach ſeinem Rohr). Daß dich der Schwefelregen von Sodom! — Orcheſter! — Ja, wo du Kupplerin den Diskant wirſt heulen und mein blauer Hinterer den Konterbaß vorſtellen. (Wirft ſich in ſeinen Stuhl.) Gott im Himmel!

Luiſe (ſetzt ſich totenbleich nieder). Mutter! Vater! Warum wird mir auf einmal ſo bange?

Miller (ſpringt wieder vom Stuhl auf). Aber ſoll mir der Dintenkleckſer einmal in den Schuß laufen? — Soll er mir laufen? — Es ſei in dieſer oder in jener Welt — Wenn ich ihm nicht Leib und Seele breiweich zuſammen dreſche, alle zehen Gebote und alle ſieben Bitten im Vaterunſer und alle Bücher Moſis und der Propheten aufs Leder ſchreibe, daß man die blaue Flecken bei der Auferſtehung der Toten noch ſehen ſoll —

Frau. Ja! fluch' du und poltre du! Das wird jetzt den Teufel bannen. Hilf, heiliger Herregott! Wohinaus nun? Wie werden wir Rat ſchaffen? Was nun anfangen? Vater Miller, ſo rede doch! (Sie läuft heulend durchs Zimmer.)

Miller. Auf der Stell' zum Miniſter will ich. Ich zuerſt will mein Maul auftun — Ich ſelbſt will es angeben. Du haſt es vor mir gewußt. Du hätteſt mir einen Wink geben können. Das Mädel hätt' ſich noch weiſen laſſen. Es wäre noch Zeit geweſen — aber nein! — Da hat ſich was makeln laſſen; da hat ſich was fiſchen laſſen! Da haſt du noch Holz obendrein zugetragen! — Jetzt

ſorg' auch für deinen Kuppelpelz. Friß aus, was du einbrockteſt. Ich nehme meine Tochter in Arm, und marſch mit ihr über die Grenze.

---

5. Szene

Ferdinand von Walter ſtürzt erſchrocken und außer Atem ins Zimmer. Die Vorigen.

Ferdinand. War mein Vater da?

Luiſe (fährt mit Schrecken auf). Sein Vater! allmächtiger Gott!

Frau (ſchlägt die Hände zuſammen). Der Präſident! Es iſt aus mit uns!

Miller (lacht voll Bosheit). Gottlob! Gottlob! Da haben wir ja die Beſcherung!

Alle zugleich.

Ferdinand (eilt auf Luiſen zu und drückt ſie ſtark in die Arme). Mein biſt du, und wärſen Höll' und Himmel ſich zwiſchen uns.

Luiſe. Mein Tod iſt gewiß — Rede weiter — Du ſprachſt einen ſchrecklichen Namen aus — dein Vater?

Ferdinand. Nichts. Nichts. Es iſt überſtanden. Ich hab' dich ja wieder. Du haſt mich ja wieder. O laß mich Atem ſchöpfen an dieſer Bruſt. Es war eine ſchreckliche Stunde.

Luiſe. Welche? Du töteſt mich!

Ferdinand (tritt zurück und ſchaut ſie bedeutend an). Eine Stunde, Luiſe, wo zwiſchen mein Herz und dich eine fremde Geſtalt ſich warf — wo meine Liebe vor meinem Gewiſſen erblaßte — wo meine Luiſe aufhörte, ihrem Ferdinand alles zu ſein —

Luiſe (ſinkt mit verhülltem Geſicht auf den Seſſel nieder).

Ferdinand (geht ſchnell auf ſie zu, bleibt ſprachlos mit ſtarrem Blick vor ihr ſtehen, dann verläßt er ſie plötzlich, in großer Bewegung). Nein! Nimmermehr! Unmöglich, Lady! Zuviel ver-

langt! Ich kann dir dieſe Unſchuld nicht opfern — Nein, beim unendlichen Gott! ich kann meinen Eid nicht verletzen, der mich laut wie des Himmels Donner aus dieſem brechenden Auge mahnt — Lady, blick' hieher — hieher, du Rabenvater — Ich ſoll dieſen Engel würgen? Die Hölle ſoll ich in dieſen himmliſchen Buſen ſchütten? (Mit Entſchluß auf ſie zueilend.) Ich will ſie führen vor des Weltrichters Thron, und ob meine Liebe Verbrechen iſt, ſoll der Ewige ſagen. (Er faßt ſie bei der Hand und hebt ſie vom Seſſel.) Faſſe Mut, meine Teuerſte! — Du haſt gewonnen. Als Sieger komm' ich aus dem gefährlichſten Kampf zurück.

Luiſe. Nein! Nein! Verhehle mir nichts. Sprich es aus, das entſetzliche Urteil. Deinen Vater nannteſt du? Du nannteſt die Lady? — Schauer des Todes ergreifen mich — Man ſagt, ſie wird heuraten.

Ferdinand (ſtürzt betäubt zu Luiſens Füßen nieder). Mich, Unglückſelige!

Luiſe (nach einer Pauſe, mit ſtillem bebenden Ton und ſchrecklicher Ruhe). Nun — was erſchreck' ich denn? — Der alte Mann dort hat mir's ja oft geſagt — ich hab' es ihm nie glauben wollen. (Pauſe, dann wirft ſie ſich Millern laut weinend in den Arm.) Vater, hier iſt deine Tochter wieder — Verzeihung, Vater — Dein Kind kann ja nicht dafür, daß dieſer Traum ſo ſchön war, und — — ſo fürchterlich jetzt das Erwachen — —

Miller. Luiſe! Luiſe! — O Gott, ſie iſt von ſich — Meine Tochter, mein armes Kind — Fluch über den Verführer! — Fluch über das Weib, das ihm kuppelte!

Frau (wirft ſich jammernd auf Luiſen). Verdien' ich dieſen Fluch, meine Tochter? Vergeb's Ihnen Gott, Baron — Was hat dieſes Lamm getan, daß Sie es würgen?

Ferdinand (ſpringt an ihr auf, voll Entſchloſſenheit). Aber ich will ſeine Kabalen durchbohren — durchreißen will ich

alle dieſe eiſerne Ketten des Vorurteils — Frei wie ein Mann will ich wählen, daß dieſe Inſektenſeelen am Rieſenwerk meiner Liebe hinaufſchwindeln. (Er will fort.)

Luiſe (zittert vom Seſſel auf, folgt ihm). Bleib! Bleib! Wohin willſt du? — Vater — Mutter — in dieſer bangen Stunde verläßt er uns?

Frau (eilt ihm nach, hängt ſich an ihn). Der Präſident wird hieher kommen — Er wird unſer Kind mißhandeln — Er wird uns mißhandeln — Herr von Walter, und Sie verlaſſen uns?

Miller (lacht wütend). Verläßt uns! Freilich! Warum nicht? — Sie gab ihm ja alles hin! (Mit der einen Hand den Major, mit der andern Luiſen faſſend.) Geduld, Herr! der Weg aus meinem Hauſe geht nur über dieſe da — Erwarte erſt deinen Vater, wenn du kein Bube biſt — Erzähl' es ihm, wie du dich in ihr Herz ſtahlſt, Betrüger, oder bei Gott! (ihm ſeine Tochter zuſchleudernd, wild und heftig) du ſollſt mir zuvor dieſen wimmernden Wurm zertreten, den Liebe zu dir ſo zu Schanden richtete.

Ferdinand (kommt zurück und geht auf und ab in tiefen Gedanken). Zwar die Gewalt des Präſidenten iſt groß — Vaterrecht iſt ein weites Wort — der Frevel ſelbſt kann ſich in ſeinen Falten verſtecken, er kann es weit damit treiben — Weit! — Doch aufs Äußerſte treibt's nur die Liebe — Hier, Luiſe! Deine Hand in die meinige! (Er faßt dieſe heftig.) So wahr mich Gott im letzten Hauch nicht verlaſſen ſoll! — Der Augenblick, der dieſe zwo Hände trennt, zerreißt auch den Faden zwiſchen mir und der Schöpfung.

Luiſe. Mir wird bange! Blick' weg! Deine Lippen beben. Dein Auge rollt fürchterlich —

Ferdinand. Nein, Luiſe. Zittre nicht. Es iſt nicht Wahnſinn, was aus mir redet. Es iſt das köſtliche Geſchenk des Himmels, Entſchluß in dem geltenden

Augenblick, wo die gepreßte Bruſt nur durch etwas Unerhörtes ſich Luft macht — Ich liebe dich, Luiſe — Du ſollſt mir bleiben, Luiſe — Jetzt zu meinem Vater! (Er eilt ſchnell fort und rennt — gegen den Präſidenten.)

6. Szene

Der Präſident mit einem Gefolge von Bedienten. Vorige.

Präſident (im Hereintreten). Da iſt er ſchon.

Alle (erſchrocken).

Ferdinand (weicht einige Schritte zurücke). Im Hauſe der Unſchuld.

Präſident. Wo der Sohn Gehorſam gegen den Vater lernt?

Ferdinand. Laſſen Sie uns das — —

Präſident (unterbricht ihn, zu Millern). Er iſt der Vater?

Miller. Stadtmuſikant Miller.

Präſident (zur Frau). Sie die Mutter?

Frau. Ach ja! die Mutter.

Ferdinand (zu Millern). Vater, bring' Er die Tochter weg — Sie droht eine Ohnmacht.

Präſident. Überflüſſige Sorgfalt. Ich will ſie anſtreichen. (Zu Luiſen.) Wie lang' kennt Sie den Sohn des Präſidenten?

Luiſe. Dieſem habe ich nie nachgefragt. Ferdinand von Walter beſucht mich ſeit dem November.

Ferdinand. Betet ſie an.

Präſident. Erhielt Sie Verſicherungen?

Ferdinand. Vor wenig Augenblicken die feierlichſte im Angeſicht Gottes.

Präſident (zornig zu ſeinem Sohn). Zur Beichte deiner Torheit wird man dir ſchon das Zeichen geben. (Zu Luiſen.) Ich warte auf Antwort.

Luiſe. Er ſchwur mir Liebe.

Ferdinand. Und wird ſie halten.

Präſident. Muß ich befehlen, daß du ſchweigſt? — Nahm Sie den Schwur an?

Luiſe (zärtlich). Ich erwiderte ihn.

Ferdinand (mit feſter Stimme). Der Bund iſt geſchloſſen.

Präſident. Ich werde das Echo hinauswerfen laſſen. (Boshaft zu Luiſen.) Aber er bezahlte Sie doch jederzeit bar?

Luiſe (aufmerkſam). Dieſe Frage verſtehe ich nicht ganz.

Präſident (mit beißendem Lachen). Nicht? Nun! ich meine nur — Jedes Handwerk hat, wie man ſagt, ſeinen goldenen Boden — auch Sie, hoff' ich, wird Ihre Gunſt nicht verſchenkt haben — oder war's Ihr vielleicht mit dem bloßen Verſchluß gedient? Wie?

Ferdinand (fährt wie raſend auf). Hölle! was war das?

Luiſe (zum Major mit Würde und Unwillen). Herr von Walter, jetzt ſind Sie frei.

Ferdinand. Vater! Ehrfurcht befiehlt die Tugend auch im Bettlerkleid.

Präſident (lacht lauter). Eine luſtige Zumutung! Der Vater ſoll die Hure des Sohns reſpektieren.

Luiſe (ſtürzt nieder). O Himmel und Erde!

Ferdinand (mit Luiſen zu gleicher Zeit, indem er den Degen nach dem Präſidenten zückt, den er aber ſchnell wieder ſinken läßt). Vater! Sie hatten einmal ein Leben an mich zu fodern — Es iſt bezahlt (den Degen einſteckend). Der Schuldbrief der kindlichen Pflicht liegt zerriſſen da —

Miller (der bis jetzt furchtſam auf der Seite geſtanden, tritt hervor in Bewegung, wechſelsweis für Wut mit den Zähnen knirſchend und für Angſt damit klappernd). Euer Exzellenz — Das Kind iſt des Vaters Arbeit — Halten zu Gnaden — Wer das Kind eine Mähre ſchilt, ſchlägt den Vater ans Ohr, und Ohrfeig um Ohrfeig — Das iſt ſo Tax bei uns — Halten zu Gnaden.

Frau. Hilf, Herr und Heiland! — Jetzt bricht auch

der Alte los — über unſerm Kopf wird das Wetter zuſammenſchlagen.

Präſident (der es nur halb gehört hat). Regt ſich der Kuppler auch? — Wir ſprechen uns gleich, Kuppler.

Miller. Halten zu Gnaden. Ich heiße Miller, wenn Sie ein Adagio hören wollen — mit Buhlſchaften dien' ich nicht. So lang' der Hof da noch Vorrat hat, kommt die Lieferung nicht an uns Bürgersleut'. Halten zu Gnaden.

Frau. Um des Himmels willen, Mann! Du bringſt Weib und Kind um.

Ferdinand. Sie ſpielen hier eine Rolle, mein Vater, wobei Sie ſich wenigſtens die Zeugen hätten erſparen können.

Miller (kommt ihm näher, herzhafter). Teutſch und verſtändlich. Halten zu Gnaden. Euer Exzellenz ſchalten und walten im Land. Das iſt meine Stube. Mein devoteſtes Kompliment, wenn ich dermaleins ein Promemoria bringe, aber den ungehobelten Gaſt werf' ich zur Tür hinaus — Halten zu Gnaden.

Präſident (vor Wut blaß). Was? — Was iſt das? (Tritt ihm näher.)

Miller (zieht ſich ſachte zurück). Das war nur ſo meine Meinung, Herr — Halten zu Gnaden.

Präſident (in Flammen). Ha, Spitzbube! Ins Zuchthaus ſpricht dich deine vermeſſene Meinung — Fort! Man ſoll Gerichtsdiener holen. (Einige vom Gefolg gehen ab; der Präſident rennt voll Wut durch das Zimmer.) Vater ins Zuchthaus — an den Pranger Mutter und Metze von Tochter! — Die Gerechtigkeit ſoll meiner Wut ihre Arme borgen. Für dieſen Schimpf muß ich ſchreckliche Genugtuung haben — Ein ſolches Geſindel ſollte meine Plane zerſchlagen und ungeſtraft Vater und Sohn aneinander hetzen? — Ha, Verfluchte! Ich will meinen Haß an

eurem Untergang ſättigen, die ganze Brut, Vater, Mutter und Tochter, will ich meiner brennenden Rache opfern.

Ferdinand (tritt gelaſſen und ſtandhaft unter ſie hin). O nicht doch! Seid außer Furcht! Ich bin zugegen. (Zum Präſidenten mit Unterwürfigkeit.) Keine Übereilung, mein Vater! Wenn Sie ſich ſelbſt lieben, keine Gewalttätigkeit — Es gibt eine Gegend in meinem Herzen, worin das Wort Vater noch nie gehört worden iſt — Dringen Sie nicht bis in dieſe.

Präſident. Nichtswürdiger! Schweig! Reize meinen Grimm nicht noch mehr.

Miller (kommt aus einer dumpfen Betäubung zu ſich ſelbſt). Schau' du nach deinem Kinde, Frau. Ich laufe zum Herzog — Der Leibſchneider — das hat mir Gott eingeblaſen! — Der Leibſchneider lernt die Flöte bei mir. Es kann mir nicht fehlen beim Herzog. (Er will gehen.)

Präſident. Beim Herzog, ſagſt du? — Haſt du vergeſſen, daß ich die Schwelle bin, worüber du ſpringen oder den Hals brechen mußt? — Beim Herzog, du Dummkopf? — Verſuch' es, wenn du, lebendig tot, eine Turmhöhe tief unter dem Boden im Kerker liegſt, wo die Nacht mit der Hölle liebäugelt und Schall und Licht wieder umkehren — raßle dann mit deinen Ketten und wimmre: Mir iſt zu viel geſchehen!

---

7. Szene

Gerichtsdiener. Die Vorigen.

Ferdinand (eilt auf Luiſen zu, die ihm halb tot in den Arm fällt). Luiſe! Hilfe! Rettung! Der Schrecken überwältigte ſie!

Miller (ergreift ſein ſpaniſches Rohr, ſetzt den Hut auf und macht ſich zum Angriff gefaßt).

Frau (wirft ſich auf die Knie vor den Präſident).

Präſident (zu den Gerichtsdienern, ſeinen Orden entblößend).

Legt Hand an im Namen des Herzogs — Weg von der Metze, Junge — Ohnmächtig oder nicht — Wenn ſie nur erſt das eiſerne Halsband um hat, wird man ſie ſchon mit Steinwürfen aufwecken.

Frau. Erbarmung, Ihro Exzellenz! Erbarmung! Erbarmung!

Miller (reißt ſeine Frau in die Höhe). Knie vor Gott, alte Heulhure, und nicht vor — — Schelmen, weil ich ja doch ſchon ins Zuchthaus muß.

Präſident (beißt die Lippen). Du kannſt dich verrechnen, Bube. Es ſtehen noch Galgen leer! (Zu den Gerichtsdienern.) Muß ich es noch einmal ſagen?

Gerichtsdiener (dringen auf Luiſen ein).

Ferdinand (ſpringt an ihr auf und ſtellt ſich vor ſie, grimmig). Wer will was? (Er zieht den Degen ſamt der Scheide und wehrt ſich mit dem Gefäß.) Wag' es, ſie anzurühren, wer nicht auch die Hirnſchale an die Gerichte vermietet hat. (Zum Präſidenten.) Schonen Sie Ihrer ſelbſt. Treiben Sie mich nicht weiter, mein Vater.

Präſident (drohend zu den Gerichtsdienern). Wenn euch euer Brot lieb iſt, Memmen —

Gerichtsdiener (greifen Luiſen wieder an).

Ferdinand. Tod und alle Teufel! Ich ſage: Zurück — Noch einmal. Haben Sie Erbarmen mit ſich ſelbſt. Treiben Sie mich nicht aufs Äußerſte, Vater.

Präſident (aufgebracht zu den Gerichtsdienern). Iſt das euer Dienſteifer, Schurken?

Gerichtsdiener (greifen hitziger an).

Ferdinand. Wenn es denn ſein muß (indem er den Degen zieht und einige von denſelben verwundet), ſo verzeih mir, Gerechtigkeit!

Präſident (voll Zorn). Ich will doch ſehen, ob auch ich dieſen Degen fühle. (Er faßt Luiſen ſelbſt, zerrt ſie in die Höh und übergibt ſie einem Gerichtsknecht.)

Ferdinand (lacht erbittert). Vater, Vater, Sie machen hier ein beißendes Pasquill auf die Gottheit, die sich so übel auf ihre Leute verstund und aus vollkommenen Henkersknechten schlechte Minister machte.

Präsident (zu den übrigen). Fort mit ihr!

Ferdinand. Vater, sie soll an den Pranger stehn, aber mit dem Major, des Präsidenten Sohn — Bestehen Sie noch darauf?

Präsident. Desto possierlicher wird das Spektakel — Fort!

Ferdinand. Vater! ich werfe meinen Offiziersdegen auf das Mädchen — Bestehen Sie noch darauf?

Präsident. Das Portepee ist an deiner Seite des Prangerstehens gewohnt worden — Fort! Fort! Ihr wißt meinen Willen.

Ferdinand (drückt einen Gerichtsdiener weg, faßt Luisen mit einem Arm, mit dem andern zückt er den Degen auf sie). Vater! Eh' Sie meine Gemahlin beschimpfen, durchstoß' ich sie — Bestehen Sie noch darauf?

Präsident. Tu es, wenn deine Klinge auch spitzig ist.

Ferdinand (läßt Luisen fahren und blickt fürchterlich zum Himmel). Du, Allmächtiger, bist Zeuge! Kein menschliches Mittel ließ ich unversucht — ich muß zu einem teuflischen schreiten — Ihr führt sie zum Pranger fort, unterdessen (zum Präsidenten, ins Ohr rufend) erzähl' ich der Residenz eine Geschichte, wie man Präsident wird. (Ab.)

Präsident (wie vom Blitz gerührt). Was ist das? — Ferdinand — Laßt sie ledig! (Er eilt dem Major nach.)

Dritter Akt

Saal beim Präsidenten.

1. Szene

Der Präsident und Sekretär Wurm kommen.

Präsident. Der Streich war verwünscht.

Wurm. Wie ich befürchtete, gnädiger Herr. Zwang erbittert die Schwärmer immer, aber bekehrt sie nie.

Präsident. Ich hatte mein bestes Vertrauen in diesen Anschlag gesetzt. Ich urteilte so: Wenn das Mädchen beschimpft wird, muß er, als Offizier, zurücktreten.

Wurm. Ganz vortrefflich. Aber zum Beschimpfen hätt' es auch kommen sollen.

Präsident. Und doch — wenn ich es jetzt mit kaltem Blut überdenke — Ich hätte mich nicht sollen eintreiben lassen — Es war eine Drohung, woraus er wohl nimmermehr Ernst gemacht hätte.

Wurm. Das denken Sie ja nicht. Der gereizten Leidenschaft ist keine Torheit zu bunt. Sie sagen mir, der Herr Major habe immer den Kopf zu Ihrer Regierung geschüttelt. Ich glaub's. Die Grundsätze, die er aus Akademien hieherbrachte, wollten mir gleich nicht recht einleuchten. Was sollten auch die phantastischen Träumereien von Seelengröße und persönlichem Adel an einem Hof, wo die größte Weisheit diejenige ist, im rechten Tempo, auf eine geschickte Art, groß und klein zu sein. Er ist zu jung und zu feurig, um Geschmack am langsamen krummen Gang der Kabale zu finden, und nichts wird seine Ambition in Bewegung setzen, als was groß ist und abenteuerlich.

Präsident (verdrüßlich). Aber was wird diese wohlweise Anmerkung an unserm Handel verbessern?

Wurm. Sie wird Euer Exzellenz auf die Wunde

hin weisen und auch vielleicht auf den Verband. Einen solchen Charakter — erlauben Sie — hätte man entweder nie zum Vertrauten, oder niemals zum Feind machen sollen. Er verabscheut das Mittel, wodurch Sie gestiegen sind. Vielleicht war es bis jetzt nur der Sohn, der die Zunge des Verräters band. Geben Sie ihm Gelegenheit, jenen rechtmäßig abzuschütteln. Machen Sie ihn durch wiederholte Stürme auf seine Leidenschaft glauben, daß Sie der zärtliche Vater nicht sind, so dringen die Pflichten des Patrioten bei ihm vor. Ja, schon allein die seltsame Phantasie, der Gerechtigkeit ein so merkwürdiges Opfer zu bringen, könnte Reiz genug für ihn haben, selbst seinen Vater zu stürzen.

Präsident. Wurm — Wurm — Er führt mich da vor einen entsetzlichen Abgrund.

Wurm. Ich will Sie zurückführen, gnädiger Herr. Darf ich freimütig reden?

Präsident (indem er sich niedersetzt). Wie ein Verdammter zum Mitverdammten.

Wurm. Also verzeihen Sie — Sie haben, dünkt mich, der biegsamen Hofkunst den ganzen Präsidenten zu danken, warum vertrauten Sie ihr nicht auch den Vater an? Ich besinne mich, mit welcher Offenheit Sie Ihren Vorgänger damals zu einer Partie Piquet beredeten und bei ihm die halbe Nacht mit freundschaftlichem Burgunder hinwegschwemmten, und das war doch die nämliche Nacht, wo die große Mine losgehen und den guten Mann in die Luft blasen sollte — Warum zeigten Sie Ihrem Sohne den Feind? Nimmermehr hätte dieser erfahren sollen, daß ich um seine Liebesangelegenheit wisse. Sie hätten den Roman von seiten des Mädchens unterhöhlt und das Herz Ihres Sohnes behalten. Sie hätten den klugen General gespielt, der

den Feind nicht am Kern seiner Truppen faßt, sondern Spaltungen unter den Gliedern stiftet.

Präsident. Wie war das zu machen?

Wurm. Auf die einfachste Art — und die Karten sind noch nicht ganz vergeben. Unterdrücken Sie eine Zeitlang, daß Sie Vater sind. Messen Sie sich mit einer Leidenschaft nicht, die jeder Widerstand nur mächtiger machte — Überlassen Sie es mir, an ihrem eigenen Feuer den Wurm auszubrüten, der sie zerfrißt.

Präsident. Ich bin begierig.

Wurm. Ich müßte mich schlecht auf den Barometer der Seele verstehen, oder der Herr Major ist in der Eifersucht schrecklich, wie in der Liebe. Machen Sie ihm das Mädchen verdächtig — — Wahrscheinlich oder nicht. Ein Gran Hefe reicht hin, die ganze Masse in eine zerstörende Gärung zu jagen.

Präsident. Aber woher diesen Gran nehmen?

Wurm. Da sind wir auf dem Punkt — Vor allen Dingen, gnädiger Herr, erklären Sie sich mir, wie viel Sie bei der fernern Weigerung des Majors auf dem Spiel haben — in welchem Grade es Ihnen wichtig ist, den Roman mit dem Bürgermädchen zu endigen und die Verbindung mit Lady Milford zu stand zu bringen?

Präsident. Kann Er noch fragen, Wurm? — Mein ganzer Einfluß ist in Gefahr, wenn die Partie mit der Lady zurückgeht, und, wenn ich den Major zwinge, mein Hals.

Wurm (munter). Jetzt haben Sie die Gnade und hören. — Den Herrn Major umspinnen wir mit List. Gegen das Mädchen nehmen wir Ihre ganze Gewalt zu Hilfe. Wir diktieren ihr ein Billetdoux an eine dritte Person in die Feder und spielen das mit guter Art dem Major in die Hände.

Präsident. Toller Einfall! Als ob sie sich so ge-

ſchwind hin bequemen würde, ihr eigenes Todesurteil zu ſchreiben?

Wurm. Sie muß, wenn Sie mir freie Hand laſſen wollen. Ich kenne das gute Herz auf und nieder. Sie hat nicht mehr als zwo tödliche Seiten, durch welche wir ihr Gewiſſen beſtürmen können — ihren Vater und den Major. Der letztere bleibt ganz und gar aus dem Spiel, deſto freier können wir mit dem Muſikanten umſpringen.

Präſident. Als zum Exempel?

Wurm. Nach dem, was Euer Exzellenz mir von dem Auftritt in ſeinem Hauſe geſagt haben, wird nichts leichter ſein, als den Vater mit einem Halsprozeß zu bedrohen. Die Perſon des Günſtlings und Siegelbewahrers iſt gewiſſermaßen der Schatten der Majeſtät — Beleidigungen gegen jenen ſind Verletzungen dieſer — Wenigſtens will ich den armen Schächer mit dieſem zuſammengeflickten Kobold durch ein Nadelöhr jagen.

Präſident. Doch — ernſthaft dürfte der Handel nicht werden.

Wurm. Ganz und gar nicht — Nur in ſo weit, als es nötig iſt, die Familie in die Klemme zu treiben — Wir ſetzen alſo in aller Stille den Muſikus feſt — Die Not um ſo dringender zu machen, könnte man auch die Mutter mitnehmen — ſprechen von peinlicher Anklage, von Schafott, von ewiger Feſtung, und machen den Brief der Tochter zur einzigen Bedingnis ſeiner Befreiung.

Präſident. Gut! Gut! Ich verſtehe.

Wurm. Sie liebt ihren Vater — bis zur Leidenſchaft, möcht' ich ſagen. Die Gefahr ſeines Lebens — ſeiner Freiheit zum mindeſten — Die Vorwürfe ihres Gewiſſens, den Anlaß dazu gegeben zu haben — Die Unmöglichkeit, den Major zu beſitzen — endlich die Betäubung ihres Kopfs, die ich auf mich nehme — Es kann nicht fehlen — Sie muß in die Falle gehn.

Präſident. Aber mein Sohn? Wird der nicht auf der Stelle Wind davon haben? Wird er nicht wütender werden?

Wurm. Das laſſen Sie meine Sorge ſein, gnädiger Herr — Vater und Mutter werden nicht eher frei gelaſſen, bis die ganze Familie einen körperlichen Eid darauf abgelegt, den ganzen Vorgang geheim zu halten und den Betrug zu beſtätigen.

Präſident. Einen Eid? Was wird ein Eid fruchten, Dummkopf?

Wurm. Nichts bei uns, gnädiger Herr. Bei dieſer Menſchenart alles — Und ſehen Sie nun, wie ſchön wir beide auf dieſe Manier zum Ziel kommen werden — Das Mädchen verliert die Liebe des Majors und den Ruf ihrer Tugend. Vater und Mutter ziehen gelindere Saiten auf, und durch und durch weich gemacht von Schickſalen dieſer Art, erkennen ſie's noch zuletzt für Erbarmung, wenn ich der Tochter durch meine Hand ihre Reputation wieder gebe.

Präſident (lacht unter Kopfſchütteln). Ja! ich gebe mich dir überwunden, Schurke. Das Geweb' iſt ſataniſch fein. Der Schüler übertrifft ſeinen Meiſter — — Nun iſt die Frage, an wen das Billet muß gerichtet werden? Mit wem wir ſie in Verdacht bringen müſſen?

Wurm. Notwendig mit jemand, der durch den Entſchluß Ihres Sohnes alles gewinnen oder alles verlieren muß.

Präſident (nach einigem Nachdenken). Ich weiß nur den Hofmarſchall.

Wurm (zuckt die Achſeln). Mein Geſchmack wär' er nun freilich nicht, wenn ich Luiſe Millerin hieße.

Präſident. Und warum nicht? Wunderlich! Eine blendende Garderobe — eine Atmoſphäre von Eau de mille fleurs und Biſam — auf jedes alberne Wort eine

Handvoll Dukaten — und alles das sollte die Delikatesse einer bürgerlichen Dirne nicht endlich bestechen können? — O guter Freund. So skrupulös ist die Eifersucht nicht. Ich schicke zum Marschall. (Klingelt.)

Wurm. Unterdessen, daß Euer Exzellenz dieses und die Gefangennehmung des Geigers besorgen, werd' ich hingehen und den bewußten Liebesbrief aufsetzen.

Präsident (zum Schreibpult gehend). Den Er mir zum Durchlesen heraufbringt, sobald er zu stand sein wird. (Wurm geht ab. Der Präsident setzt sich, zu schreiben; ein Kammerdiener kommt; er steht auf und gibt ihm ein Papier.) Dieser Verhaftsbefehl muß ohne Aufschub in die Gerichte — ein andrer von euch wird den Hofmarschall zu mir bitten.

Kammerdiener. Der gnädige Herr sind soeben hier angefahren.

Präsident. Noch besser — Aber die Anstalten sollen mit Vorsicht getroffen werden, sagt ihr, daß kein Aufstand erfolgt.

Kammerdiener. Sehr wohl, Ihr' Exzellenz.

Präsident. Versteht ihr? Ganz in der Stille.

Kammerdiener. Ganz gut, Ihr' Exzellenz. (Ab.)

---

2. Szene

Der Präsident und der Hofmarschall.

Hofmarschall (eilfertig). Nur en passant, mein Bester. — Wie leben Sie? Wie befinden Sie sich? — Heute Abend ist große Opéra Dido — das süperbeste Feuerwerk — eine ganze Stadt brennt zusammen — Sie sehen sie doch auch brennen? Was?

Präsident. Ich habe Feuerwerks genug in meinem eigenen Hause, das meine ganze Herrlichkeit in die Luft nimmt — Sie kommen erwünscht, lieber Marschall,

mir in einer Sache zu raten, tätig zu helfen, die uns beide pouſſiert oder völlig zu Grund richtet. Setzen Sie ſich.

Hofmarſchall. Machen Sie mir nicht Angſt, mein Süßer.

Präſident. Wie geſagt — pouſſiert oder ganz zu Grund richtet. Sie wiſſen mein Projekt mit dem Major und der Lady. Sie begreifen auch, wie unentbehrlich es war, unſer beider Glück zu fixieren. Es kann alles zuſammenfallen, Kalb. Mein Ferdinand will nicht.

Hofmarſchall. Will nicht — will nicht — ich hab's ja in der ganzen Stadt ſchon herumgeſagt. Die Mariage iſt ja in jedermanns Munde.

Präſident. Sie können vor der ganzen Stadt als Windmacher daſtehen. Er liebt eine andere.

Hofmarſchall. Sie ſcherzen. Iſt das auch wohl ein Hindernis?

Präſident. Bei dem Trotzkopf das unüberwindlichſte.

Hofmarſchall. Er ſollte ſo wahnſinnig ſein und ſein Fortune von ſich ſtoßen? Was?

Präſident. Fragen Sie ihn das und hören Sie, was er antwortet.

Hofmarſchall. Aber mon Dieu! Was kann er denn antworten?

Präſident. Daß er der ganzen Welt das Verbrechen entdecken wolle, wodurch wir geſtiegen ſind — daß er unſere falſchen Briefe und Quittungen angeben — daß er uns beide ans Meſſer liefern wolle — Das kann er antworten.

Hofmarſchall. Sind Sie von Sinnen?

Präſident. Das hat er geantwortet. Das war er ſchon willens, ins Werk zu richten — Davon hab' ich ihn kaum noch durch meine höchſte Erniedrigung abgebracht. Was wiſſen Sie hierauf zu ſagen?

Hofmarſchall (mit einem Schafsgeſicht). Mein Verſtand ſteht ſtill.

Präſident. Das könnte noch hingehen. Aber zugleich hinterbringen mir meine Spionen, daß der Oberſchenk von Bock auf dem Sprunge ſei, um die Lady zu werben.

Hofmarſchall. Sie machen mich raſend. Wer ſagen Sie? Von Bock ſagen Sie? — Wiſſen Sie denn auch, daß wir Todfeinde zuſammen ſind? Wiſſen Sie auch, warum wir es ſind?

Präſident. Das erſte Wort, das ich höre.

Hofmarſchall. Beſter! Sie werden hören, und aus der Haut werden Sie fahren — Wenn Sie ſich noch des Hofballs entſinnen — — es geht jetzt ins einundzwanzigſte Jahr — wiſſen Sie, worauf man den erſten Engliſchen tanzte und dem Grafen von Meerſchaum das heiße Wachs von einem Kronleuchter auf den Domino tröpfelte — Ach Gott! das müſſen Sie freilich noch wiſſen!

Präſident. Wer könnte ſo was vergeſſen?

Hofmarſchall. Sehen Sie! Da hatte Prinzeſſin Amalie in der Hitze des Tanzes ein Strumpfband verloren — Alles kommt, wie begreiflich iſt, in Alarm — von Bock und ich — wir waren noch Kammerjunker — wir kriechen durch den ganzen Rédoutenſaal, das Strumpfband zu ſuchen — endlich erblick' ich's — von Bock merkt's — von Bock darauf zu — reißt es mir aus den Händen — ich bitte Sie! — bringt's der Prinzeſſin und ſchnappt mir glücklich das Kompliment weg — Was denken Sie?

Präſident. Impertinent!

Hofmarſchall. Schnappt mir das Kompliment weg — Ich meine in Ohnmacht zu ſinken. Eine ſolche Malice iſt gar nicht erlebt worden. — Endlich ermann' ich mich, nähere mich Ihrer Durchlaucht und ſpreche: Gnädigſte Frau! von Bock war ſo glücklich, Höchſtdenenſelben das Strumpfband zu überreichen, aber wer das Strumpf-

band zuerſt erblickte, belohnt ſich in der Stille und ſchweigt.

Präſident. Bravo, Marſchall! Braviſſimo!

Hofmarſchall. Und ſchweigt — Aber ich werd's dem von Bock bis zum Jüngſten Gerichte noch nachtragen — der niederträchtige kriechende Schmeichler! — und das war noch nicht genug — wie wir beide zugleich auf das Strumpfband zu Boden fallen, wiſcht mir von Bock an der rechten Friſur allen Puder weg, und ich bin ruiniert auf den ganzen Ball.

Präſident. Das iſt der Mann, der die Milford heuraten und die erſte Perſon am Hof werden wird.

Hofmarſchall. Sie ſtoßen mir ein Meſſer ins Herz. Wird? Wird? Warum wird er? Wo iſt die Notwendigkeit?

Präſident. Weil mein Ferdinand nicht will und ſonſt keiner ſich meldet.

Hofmarſchall. Aber wiſſen Sie denn gar kein einziges Mittel, den Major zum Entſchluß zu bringen? — — Sei's auch noch ſo biſarr! ſo verzweifelt! — Was in der Welt kann ſo widrig ſein, das uns jetzt nicht willkommen wäre, den verhaßten von Bock auszuſtechen?

Präſident. Ich weiß nur *eines*, und das bei Ihnen ſteht.

Hofmarſchall. Bei *mir* ſteht? Und das iſt?

Präſident. Den Major mit ſeiner Geliebten zu entzweien.

Hofmarſchall. Zu entzweien? Wie meinen Sie das? — und wie mach' ich das?

Präſident. Alles iſt gewonnen, ſobald wir ihm das Mädchen verdächtig machen.

Hofmarſchall. Daß ſie *ſtehle*, meinen Sie?

Präſident. Ach nein doch! Wie glaubte er das? — daß ſie es noch mit einem andern habe.

Hofmarſchall. Dieſer andre?

Präſident. Müßten Sie ſein, Baron.

Hofmarſchall. Ich ſein? Ich? — Iſt ſie von Adel?

Präſident. Wozu das? Welcher Einfall! — Eines Muſikanten Tochter.

Hofmarſchall. Bürgerlich alſo? Das wird nicht angehen. Was?

Präſident. Was wird nicht angehen? Narrenspoſſen! Wem unter der Sonne wird es einfallen, ein paar runde Wangen nach dem Stammbaum zu fragen?

Hofmarſchall. Aber bedenken Sie doch, ein Ehmann! Und meine Reputation bei Hofe.

Präſident. Das iſt was anders. Verzeihen Sie. Ich hab' das noch nicht gewußt, daß Ihnen der Mann von unbeſcholtenen Sitten mehr iſt als der von Einfluß. Wollen wir abbrechen?

Hofmarſchall. Seien Sie klug, Baron. Es war ja nicht ſo verſtanden.

Präſident (froſtig). Nein — nein! Sie haben vollkommen Recht. Ich bin es auch müde. Ich laſſe den Karren ſtehen. Dem von Bock wünſch' ich Glück zum Premierminiſter. Die Welt iſt noch anderswo. Ich fodre meine Entlaſſung vom Herzog.

Hofmarſchall. Und ich? — Sie haben gut ſchwatzen, Sie! Sie ſind ein Stuttierter! Aber ich? — Mon Dieu! Was bin dann ich, wenn mich Seine Durchleucht entlaſſen?

Präſident. Ein Bonmot von vorgeſtern. Die Mode vom vorigen Jahr.

Hofmarſchall. Ich beſchwöre Sie, Teurer, Goldner! — Erſticken Sie dieſen Gedanken! Ich will mir ja alles gefallen laſſen.

Präſident. Wollen Sie Ihren Namen zu einem Rendezvous hergeben, den Ihnen dieſe Millerin ſchriftlich vorſchlagen ſoll?

Hofmarſchall. Im Namen Gottes! Ich will ihn hergeben.

Präſident. Und den Brief irgendwo herausfallen laſſen, wo er dem Major zu Geſicht kommen muß?

Hofmarſchall. Zum Exempel auf der Parade will ich ihn, als von Ohngefähr, mit dem Schnupftuch herausſchleudern.

Präſident. Und die Rolle ihres Liebhabers gegen den Major behaupten?

Hofmarſchall. Mort de ma vie! Ich will ihn ſchon waſchen! Ich will dem Naſeweis den Appetit nach meinen Amouren verleiden.

Präſident. Nun geht's nach Wunſch. Der Brief muß noch heute geſchrieben ſein. Sie müſſen vor Abend noch herkommen, ihn abzuholen und Ihre Rolle mit mir zu berichtigen.

Hofmarſchall. Sobald ich ſechzehn Viſiten werde gegeben haben, die von allerhöchſter Importance ſind. Verzeihen Sie alſo, wenn ich mich ohne Aufſchub beurlaube. (Geht.)

Präſident (klingelt). Ich zähle auf Ihre Verſchlagenheit, Marſchall.

Hofmarſchall (ruft zurück). Ah mon Dieu! Sie kennen mich ja.

---

3. Szene

Der Präſident und Wurm.

Wurm. Der Geiger und ſeine Frau ſind glücklich und ohne alles Geräuſch in Verhaft gebracht. Wollen Euer Exzellenz jetzt den Brief überleſen?

Präſident (nachdem er geleſen). Herrlich! Herrlich, Sekretär! Auch der Marſchall hat angebiſſen! — Ein Gift wie das müßte die Geſundheit ſelbſt in eiternden Aus-

ſatz verwandeln — Nun gleich mit den Vorſchlägen zum Vater, und dann warm zu der Tochter. (Gehen ab zu verſchiedenen Seiten.)

---

4. Szene

Zimmer in Millers Wohnung.

Luiſe und Ferdinand.

Luiſe. Ich bitte dich, höre auf. Ich glaube an keine glückliche Tage mehr. Alle meine Hoffnungen ſind geſunken.

Ferdinand. So ſind die meinigen geſtiegen. Mein Vater iſt aufgereizt. Mein Vater wird alle Geſchütze gegen uns richten. Er wird mich zwingen, den unmenſchlichen Sohn zu machen. Ich ſtehe nicht mehr für meine kindliche Pflicht. Wut und Verzweiflung werden mir das ſchwarze Geheimnis ſeiner Mordtat erpreſſen. Der Sohn wird den Vater in die Hände des Henkers liefern — Es iſt die höchſte Gefahr — — und die höchſte Gefahr mußte da ſein, wenn meine Liebe den Rieſenſprung wagen ſollte. — — Höre, Luiſe — ein Gedanke, groß und vermeſſen wie meine Leidenſchaft, drängt ſich vor meine Seele — Du, Luiſe, und ich und die Liebe! — Liegt nicht in dieſem Zirkel der ganze Himmel? oder brauchſt du noch etwas Viertes dazu?

Luiſe. Brich ab. Nichts mehr. Ich erblaſſe über das, was du ſagen willſt.

Ferdinand. Haben wir an die Welt keine Foderung mehr, warum denn ihren Beifall erbetteln? Warum wagen, wo nichts gewonnen wird und alles verloren werden kann? — Wird dieſes Aug' nicht ebenſo ſchmelzend funkeln, ob es im Rhein oder in der Elbe ſich ſpiegelt, oder im Baltiſchen Meer? Mein Vaterland iſt, wo mich Luiſe liebt. Deine Fußtapfe in wilden ſandigten Wüſten

mir intereſſanter als das Münſter in meiner Heimat — Werden wir die Pracht der Städte vermiſſen? Wo wir ſein mögen, Luiſe, geht eine Sonne auf, eine unter — Schauſpiele, neben welchen der üppigſte Schwung der Künſte verblaßt. Werden wir Gott in keinem Tempel mehr dienen, ſo ziehet die Nacht mit begeiſternden Schauern auf, der wechſelnde Mond predigt uns Buße, und eine andächtige Kirche von Sternen betet mit uns. Werden wir uns in Geſprächen der Liebe erſchöpfen? — Ein Lächeln meiner Luiſe iſt Stoff für Jahrhunderte, und der Traum des Lebens iſt aus, bis ich dieſe Träne ergründe.

Luiſe. Und hätteſt du ſonſt keine Pflicht mehr als deine Liebe?

Ferdinand (ſie umarmend). Deine Ruhe iſt meine heiligſte.

Luiſe (ſehr ernſthaft). So ſchweig und verlaß mich — Ich habe einen Vater, der kein Vermögen hat als dieſe einzige Tochter — der morgen ſechzig alt wird — der der Rache des Präſidenten gewiß iſt. —

Ferdinand (fällt raſch ein). Der uns begleiten wird. Darum keinen Einwurf mehr, Liebe. Ich gehe, mache meine Koſtbarkeiten zu Geld, erhebe Summen auf meinen Vater. Es iſt erlaubt, einen Räuber zu plündern, und ſind ſeine Schätze nicht Blutgeld des Vaterlands? — Schlag ein Uhr um Mitternacht wird ein Wagen hier anfahren. Ihr werft euch hinein. Wir fliehen.

Luiſe. Und der Fluch deines Vaters uns nach? — ein Fluch, Unbeſonnener, den auch Mörder nie ohne Erhörung ausſprechen, den die Rache des Himmels auch dem Dieb auf dem Rade hält, der uns Flüchtlinge unbarmherzig wie ein Geſpenſt von Meer zu Meer jagen würde? — Nein, mein Geliebter! Wenn nur ein Frevel dich mir erhalten kann, ſo hab' ich noch Stärke, dich zu verlieren.

Ferdinand (ſteht ſtill und murmelt düſter). Wirklich?

Luiſe. Verlieren! — O ohne Grenzen entſetzlich

iſt der Gedanke — gräßlich genug, den unſterblichen Geiſt zu durchbohren und die glühende Wange der Freude zu bleichen — Ferdinand! dich zu verlieren! — Doch! Man verliert ja nur, was man beſeſſen hat, und dein Herz gehört deinem Stande — Mein Anſpruch war Kirchenraub, und ſchauernd geb' ich ihn auf.

Ferdinand (das Geſicht verzerrt und an der Unterlippe nagend). Gibſt du ihn auf?

Luiſe. Nein! Sieh mich an, lieber Walter. Nicht ſo bitter die Zähne geknirſcht. Komm! Laß mich jetzt deinen ſterbenden Mut durch mein Beiſpiel beleben. Laß mich die Heldin dieſes Augenblicks ſein — einem Vater den entflohenen Sohn wieder ſchenken — einem Bündnis entſagen, das die Fugen der Bürgerwelt auseinander treiben und die allgemeine ewige Ordnung zu Grund ſtürzen würde — Ich bin die Verbrecherin — mit frechen törigten Wünſchen hat ſich mein Buſen getragen — mein Unglück iſt meine Strafe, ſo laß mir doch jetzt die ſüße ſchmeichelnde Täuſchung, daß es mein Opfer war — Wirſt du mir dieſe Wolluſt mißgönnen?

Ferdinand (hat in der Zerſtreuung und Wut eine Violine ergriffen und auf derſelben zu ſpielen verſucht — Jetzt zerreißt er die Saiten, zerſchmettert das Inſtrument auf dem Boden und bricht in ein lautes Gelächter aus).

Luiſe. Walter! Gott im Himmel! Was ſoll das? — Ermanne dich. Faſſung verlangt dieſe Stunde — es iſt eine trennende. Du haſt ein Herz, lieber Walter. Ich kenne es. Warm wie das Leben iſt deine Liebe und ohne Schranken wie's Unermeßliche — Schenke ſie einer Edeln und Würdigern — ſie wird die Glücklichſten ihres Geſchlechts nicht beneiden — — (Tränen unterdrückend) mich ſollſt du nicht mehr ſehn — Das eitle betrogene Mädchen verweine ſeinen Gram in einſamen Mauren, um ſeine Tränen wird ſich niemand bekümmern — Leer und erſtorben iſt meine Zukunft — Doch werd'

ich noch je und je am verwelkten Strauß der Vergangenheit riechen. (Indem sie ihm mit abgewandtem Gesicht ihre zitternde Hand gibt.) Leben Sie wohl, Herr von Walter.

Ferdinand (springt aus seiner Betäubung auf). Ich entfliehe, Luise. Wirst du mir wirklich nicht folgen?

Luise (hat sich im Hintergrund des Zimmers niedergesetzt und hält das Gesicht mit beiden Händen bedeckt). Meine Pflicht heißt mich bleiben und dulden.

Ferdinand. Schlange, du lügst. Dich fesselt was anders hier.

Luise (im Ton des tiefsten inwendigen Leidens). Bleiben Sie bei dieser Vermutung — sie macht vielleicht weniger elend.

Ferdinand. Kalte Pflicht gegen feurige Liebe! — Und mich soll das Märchen blenden? — Ein Liebhaber fesselt dich, und Weh über dich und ihn, wenn mein Verdacht sich bestätigt! (Geht schnell ab.)

---

5. Szene

Luise allein

(Sie bleibt noch eine Zeitlang ohne Bewegung und stumm in dem Sessel liegen, endlich steht sie auf, kommt vorwärts und sieht furchtsam herum.)

Wo meine Eltern bleiben? — Mein Vater versprach, in wenigen Minuten zurück zu sein, und schon sind fünf volle fürchterliche Stunden vorüber — Wenn ihm ein Unfall — Wie wird mir? — Warum geht mein Odem so ängstlich?

(Jetzt tritt Wurm in das Zimmer und bleibt im Hintergrund stehen, ohne von ihr bemerkt zu werden.)

Es ist nichts Wirkliches — Es ist nichts als das schaudernde Gaukelspiel des erhitzten Geblüts — Hat unsre Seele nur einmal Entsetzen genug in sich getrunken, so wird das Aug' in jedem Winkel Gespenster sehn.

---

6. Szene

Luiſe und Sekretär Wurm.

Wurm (kommt näher). Guten Abend, Jungfer.

Luiſe. Gott! Wer ſpricht da? (Sie dreht ſich um, wird den Sekretär gewahr und tritt erſchrocken zurück.) Schrecklich! Schrecklich! Meiner ängſtlichen Ahndung eilt ſchon die unglückſeligſte Erfüllung nach. (Zum Sekretär mit einem Blick voll Verachtung.) Suchen Sie etwa den Präſidenten? Er iſt nicht mehr da.

Wurm. Jungfer, ich ſuche Sie.

Luiſe. So muß ich mich wundern, daß Sie nicht nach dem Marktplatz gingen.

Wurm. Warum eben dahin?

Luiſe. Ihre Braut von der Schaubühne abzuholen.

Wurm. Mamſell Millerin, Sie haben einen falſchen Verdacht —

Luiſe (unterdrückt eine Antwort). Was ſteht Ihnen zu Dienſten?

Wurm. Ich komme, geſchickt von Ihrem Vater.

Luiſe (beſtürzt). Von meinem Vater? — Wo iſt mein Vater?

Wurm. Wo er nicht gern iſt.

Luiſe. Um Gotteswillen! Geſchwind! Mich befällt eine üble Ahndung — Wo iſt mein Vater?

Wurm. Im Turm, wenn Sie es ja wiſſen wollen.

Luiſe (mit einem Blick zum Himmel). Das noch! das auch noch! — — Im Turm? Und warum im Turm?

Wurm. Auf Befehl des Herzogs.

Luiſe. Des Herzogs?

Wurm. Der die Verletzung der Majeſtät in der Perſon ſeines Stellvertreters —

Luiſe. Was? Was? O ewige Allmacht!

Wurm. Auffallend zu ahnden beſchloſſen hat.

Luiſe. Das war noch übrig! Das! — freilich, freilich, mein Herz hatte noch außer dem Major etwas Teures — Das durfte nicht übergangen werden — Verletzung der Majeſtät — Himmliſche Vorſicht! Rette! o rette meinen ſinkenden Glauben! — und Ferdinand?

Wurm. Wählt Lady Milford oder Fluch und Enterbung.

Luiſe. Entſetzliche Freiheit! — und doch — doch iſt er glücklicher. Er hat keinen Vater zu verlieren. Zwar keinen haben, iſt Verdammnis genug! — Mein Vater auf Verletzung der Majeſtät — mein Geliebter die Lady oder Fluch und Enterbung — Wahrlich bewundernswert! Eine vollkommene Büberei iſt auch eine Vollkommenheit — Vollkommenheit? Nein! dazu fehlt noch etwas — — Wo iſt meine Mutter?

Wurm. Im Spinnhaus.

Luiſe (mit ſchmerzvollem Lächeln). Jetzt iſt es völlig! — völlig, und jetzt wär' ich ja frei — Abgeſchält von allen Pflichten — und Tränen — und Freuden. Abgeſchält von der Vorſicht. Ich brauch' ſie ja nicht mehr — (Schreckliches Stillſchweigen.) Haben Sie vielleicht noch eine Zeitung? Reden Sie immerhin. Jetzt kann ich alles hören.

Wurm. Was geſchehen iſt, wiſſen Sie.

Luiſe. Alſo nicht, was noch kommen wird? (Wiederum Pauſe, worin ſie den Sekretär von oben bis unten anſieht.) Armer Menſch! Du treibſt ein trauriges Handwerk, wobei du ohnmöglich ſelig werden kannſt. Unglückliche machen, iſt ſchon ſchrecklich genug, aber gräßlich iſt's, es ihnen verkündigen — Ihn vorzuſingen, den Eulengeſang, dabei zu ſtehn, wenn das blutende Herz am eiſernen Schaft der Notwendigkeit zittert und Chriſten an Gott zweifeln. — Der Himmel bewahre mich! und würde dir jeder Angſttropfe, den du fallen ſiehſt, mit einer Tonne Golds auf-

gewogen — ich möchte nicht du sein — — Was kann noch geschehen?

Wurm. Ich weiß nicht.

Luise. Sie wollen nicht wissen? — Diese lichtscheue Botschaft fürchtet das Geräusch der Worte, aber in der Grabstille Ihres Gesichts zeigt sich mir das Gespenst — Was ist noch übrig? — Sie sagten vorhin, der Herzog wolle es auffallend ahnden? Was nennen Sie auffallend?

Wurm. Fragen Sie nichts mehr.

Luise. Höre, Mensch! Du gingst beim Henker zur Schule. Wie verstündest du sonst, das Eisen erst langsambedächtlich an den knirschenden Gelenken hinaufzuführen und das zuckende Herz mit dem Streich der Erbarmung zu necken? — Welches Schicksal wartet auf meinen Vater? Es ist Tod in dem, was du lachend sagst; wie mag das aussehen, was du an dich hältst? Sprich es aus. Laß mich sie auf einmal haben, die ganze zermalmende Ladung. Was wartet auf meinen Vater?

Wurm. Ein Kriminalprozeß.

Luise. Was ist aber das? — Ich bin ein unwissendes unschuldiges Ding, verstehe mich wenig auf eure fürchterliche lateinische Wörter. Was heißt Kriminalprozeß?

Wurm. Gericht um Leben und Tod.

Luise (standhaft). So dank' ich Ihnen! (Sie eilt schnell in ein Seitenzimmer.)

Wurm (steht betroffen da). Wo will das hinaus? Sollte die Närrin etwa? — Teufel! sie wird doch nicht — Ich eile nach — ich muß für ihr Leben bürgen. (Im Begriff, ihr zu folgen.)

Luise (kommt zurück, einen Mantel umgeworfen). Verzeihen Sie, Sekretär. Ich schließe das Zimmer.

Wurm. Und wohin denn so eilig?

Luise. Zum Herzog. (Will fort.)

Wurm. Was? Wo hin? (Er hält ſie erſchrocken zurück.)

Luiſe. Zum Herzog. Hören Sie nicht? Zu eben dem Herzog, der meinen Vater auf Tod und Leben will richten laſſen — Nein! Nicht will — muß richten laſſen, weil einige Böswichter wollen; der zu dem ganzen Prozeß der beleidigten Majeſtät nichts hergibt als eine Majeſtät und ſeine fürſtliche Handſchrift.

Wurm (lacht überlaut). Zum Herzog!

Luiſe. Ich weiß, worüber Sie lachen — aber ich will ja auch kein Erbarmen dort finden — Gott bewahre mich! nur Ekel — Ekel nur an meinem Geſchrei. Man hat mir geſagt, daß die Großen der Welt noch nicht belehrt ſind, was Elend iſt — nicht wollen belehrt ſein. Ich will ihm ſagen, was Elend iſt — will es ihm vormalen in allen Verzerrungen des Todes, was Elend iſt — will es ihm vorheulen in Mark und Bein zermalmenden Tönen, was Elend iſt — und wenn ihm jetzt über der Beſchreibung die Haare zu Berge fliegen, will ich ihm noch zum Schluß in die Ohren ſchrein, daß in der Sterbeſtunde auch die Lungen der Erdengötter zu röcheln anfangen und das Jüngſte Gericht Majeſtäten und Bettler in dem nämlichen Siebe rüttle. (Sie will gehen.)

Wurm (boshaft freundlich). Gehen Sie, o gehen Sie ja. Sie können wahrlich nichts Klügeres tun. Ich rate es Ihnen, gehen Sie, und ich gebe Ihnen mein Wort, daß der Herzog willfahren wird.

Luiſe (ſteht plötzlich ſtill). Wie ſagen Sie? — Sie raten mir ſelbſt dazu? (Kommt ſchnell zurück.) Hm! Was will ich denn? Etwas Abſcheuliches muß es ſein, weil dieſer Menſch dazu ratet — Woher wiſſen Sie, daß der Fürſt mir willfahren wird?

Wurm. Weil er es nicht wird umſonſt tun dürfen.

Luiſe. Nicht umſonſt? Welchen Preis kann er auf eine Menſchlichkeit ſetzen?

Wurm. Die ſchöne Supplikantin iſt Preiſes genug.

Luiſe (bleibt erſtarrt ſtehn, dann mit brechendem Laut). Allgerechter!

Wurm. Und einen Vater werden Sie doch, will ich hoffen, um dieſe gnädige Taxe nicht überfodert finden?

Luiſe (auf und ab, außer Faſſung). Ja! Ja! Es iſt wahr. Sie ſind verſchanzt, eure Großen — verſchanzt vor der Wahrheit hinter ihre eigene Laſter, wie hinter Schwerter der Cherubim — Helfe dir der Allmächtige, Vater. Deine Tochter kann für dich ſterben, aber nicht ſündigen.

Wurm. Das mag ihm wohl eine Neuigkeit ſein, dem armen verlaſſenen Mann — „Meine Luiſe", ſagte er mir, „hat mich zu Boden geworfen. Meine Luiſe wird mich auch aufrichten" — Ich eile, Mamſell, ihm die Antwort zu bringen. (Stellt ſich, als ob er ginge.)

Luiſe (eilt ihm nach, hält ihn zurück). Bleiben Sie! Bleiben Sie! Geduld! — Wie flink dieſer Satan iſt, wenn es gilt, Menſchen raſend zu machen! Ich hab' ihn niedergeworfen. Ich muß ihn aufrichten. Reden Sie! Raten Sie! Was kann ich? Was muß ich tun?

Wurm. Es iſt nur ein Mittel.

Luiſe. Dieſes einzige Mittel?

Wurm. Auch Ihr Vater wünſcht —

Luiſe. Auch mein Vater? — Was iſt das für ein Mittel?

Wurm. Es iſt Ihnen leicht.

Luiſe. Ich kenne nichts Schwerers als die Schande.

Wurm. Wenn Sie den Major wieder frei machen wollen?

Luiſe. Von ſeiner Liebe? Spotten Sie meiner? — Das meiner Willkür zu überlaſſen, wozu ich gezwungen ward?

Wurm. So iſt es nicht gemeint, liebe Jungfer. Der Major muß zuerſt und freiwillig zurücktreten.

Luiſe. Er wird nicht.

Wurm. So ſcheint es. Würde man denn wohl ſeine Zuflucht zu Ihnen nehmen, wenn nicht Sie allein dazu helfen könnten?

Luiſe. Kann ich ihn zwingen, daß er mich haſſen muß?

Wurm. Wir wollen verſuchen. Setzen Sie ſich.

Luiſe (betreten). Menſch! Was brüteſt du?

Wurm. Setzen Sie ſich. Schreiben Sie! Hier iſt Feder, Papier und Dinte.

Luiſe (ſetzt ſich in höchſter Beunruhigung). Was ſoll ich ſchreiben? An wen ſoll ich ſchreiben?

Wurm. An den Henker Ihres Vaters.

Luiſe. Ha! du verſtehſt dich darauf, Seelen auf die Folter zu ſchrauben. (Ergreift eine Feder.)

Wurm (diktiert). „Gnädiger Herr" —

Luiſe (ſchreibt mit zitternder Hand).

Wurm. „Schon drei unerträgliche Tage ſind vorüber — — ſind vorüber — und wir ſahen uns nicht"

Luiſe (ſtutzt, legt die Feder weg). An wen iſt der Brief?

Wurm. An den Henker Ihres Vaters.

Luiſe. O mein Gott!

Wurm. „Halten Sie ſich deswegen an den Major — an den Major — der mich den ganzen Tag wie ein Argus hütet" —

Luiſe (ſpringt auf). Büberei, wie noch keine erhört worden! An wen iſt der Brief?

Wurm. An den Henker Ihres Vaters.

Luiſe (die Hände ringend, auf und nieder). Nein! Nein! Nein! Das iſt tyranniſch, o Himmel! Strafe Menſchen menſchlich, wenn ſie dich reizen, aber warum mich zwiſchen zwei Schröckniſſe preſſen? Warum zwiſchen Tod und Schande mich hin und her wiegen? Warum dieſen blutſaugenden Teufel mir auf den Nacken ſetzen? — Macht, was ihr wollt. Ich ſchreibe das nimmermehr.

Wurm (greift nach dem Hut). Wie Sie wollen, Mademoiselle. Das steht ganz in Ihrem Belieben.

Luise. Belieben, sagen Sie? In meinem Belieben? — Geh, Barbar! hänge einen Unglücklichen über dem Abgrund der Hölle aus, bitt' ihn um etwas, und lästre Gott, und frag' ihn, ob's ihm beliebe? — O du weißt allzu gut, daß unser Herz an natürlichen Trieben so fest als an Ketten liegt — Nunmehr ist alles gleich. Diktieren Sie weiter. Ich denke nichts mehr. Ich weiche der überlistenden Hölle. (Sie setzt sich zum zweitenmal.)

Wurm. „Den ganzen Tag wie ein Argus hütet" — Haben Sie das?

Luise. Weiter! weiter!

Wurm. „Wir haben gestern den Präsidenten im Haus gehabt. Es war possierlich zu sehen, wie der gute Major um meine Ehre sich wehrte" —

Luise. O schön, schön! o herrlich! — Nur immer fort.

Wurm. „Ich nahm meine Zuflucht zu einer Ohnmacht — zu einer Ohnmacht — daß ich nicht laut lachte" —

Luise. O Himmel!

Wurm. „Aber bald wird mir meine Maske unerträglich — unerträglich — Wenn ich nur loskommen könnte" —

Luise (hält inne, steht auf, geht auf und nieder, den Kopf gesenkt, als suchte sie was auf dem Boden; dann setzt sie sich wiederum, schreibt weiter). „Loskommen könnte" —

Wurm. „Morgen hat er den Dienst — Passen Sie ab, wenn er von mir geht, und kommen an den bewußten Ort" — Haben Sie „bewußten?"

Luise. Ich habe alles.

Wurm. „An den bewußten Ort zu Ihrer zärtlichen ... Luise."

Luise. Nun fehlt die Adresse noch.

Wurm. „An Herrn Hofmarschall von Kalb."

Luiſe. Ewige Vorſicht! ein Name, ſo fremd meinen Ohren, als meinem Herzen dieſe ſchändlichen Zeilen. (Sie ſteht auf und betrachtet eine große Pauſe lang mit ſtarrem Blick das Geſchriebene, endlich reicht ſie es dem Sekretär, mit erſchöpfter hinſterbender Stimme.) Nehmen Sie, mein Herr. Es iſt mein ehrlicher Name — es iſt Ferdinand — iſt die ganze Wonne meines Lebens, was ich jetzt in Ihre Hände gebe — Ich bin eine Bettlerin!

Wurm. O nein doch! Verzagen Sie nicht, liebe Mademoiſelle. Ich habe herzliches Mitleid mit Ihnen. Vielleicht — wer weiß? — Ich könnte mich noch wohl über gewiſſe Dinge hinwegſetzen — Wahrlich! Bei Gott! Ich habe Mitleid mit Ihnen.

Luiſe (blickt ihn ſtarr und durchdringend an). Reden Sie nicht aus, mein Herr. Sie ſind auf dem Wege, ſich etwas Entſetzliches zu wünſchen.

Wurm (im Begriff, ihre Hand zu küſſen). Geſetzt, es wäre dieſe niedliche Hand — Wie ſo, liebe Jungfer?

Luiſe (groß und ſchrecklich). Weil ich dich in der Brautnacht erdroſſelte und mich dann mit Wolluſt aufs Rad flechten ließe. (Sie will gehen, kommt aber ſchnell zurück.) Sind wir jetzt fertig, mein Herr? Darf die Taube nun fliegen?

Wurm. Nur noch die Kleinigkeit, Jungfer. Sie müſſen mit mir und das Sakrament darauf nehmen, dieſen Brief für einen freiwilligen zu erkennen.

Luiſe. Gott! Gott! und du ſelbſt mußt das Siegel geben, die Werke der Hölle zu verwahren? (Wurm zieht ſie fort.)

Vierter Akt

Saal beim Präſidenten.

1. Szene

Ferdinand von Walter, einen offenen Brief in der Hand, kommt ſtürmiſch durch eine Türe, durch eine andre ein Kammerdiener.

Ferdinand. War kein Marſchall da?

Kammerdiener. Herr Major, der Herr Präſident fragen nach Ihnen.

Ferdinand. Alle Donner! Ich frag', war kein Marſchall da?

Kammerdiener. Der gnädige Herr ſitzen oben am Pharotiſch.

Ferdinand. Der gnädige Herr ſoll im Namen der ganzen Hölle daher kommen. (Kammerdiener geht.)

---

2. Szene

Ferdinand allein, den Brief durchfliegend, bald erſtarrend, bald wütend herumſtürzend.

Es iſt nicht möglich. Nicht möglich. Dieſe himmliſche Hülle verſteckt kein ſo teufliſches Herz — — Und doch! doch! Wenn alle Engel herunter ſtiegen, für ihre Unſchuld bürgten — wenn Himmel und Erde, wenn Schöpfung und Schöpfer zuſammen träten, für ihre Unſchuld bürgten — es iſt ihre Hand — ein unerhörter ungeheurer Betrug, wie die Menſchheit noch keinen erlebte! — Das alſo war's, warum man ſich ſo beharrlich der Flucht widerſetzte! — Darum — o Gott! jetzt erwach' ich, jetzt enthüllt ſich mir alles! — Darum gab man ſeinen Anſpruch auf meine Liebe mit ſo viel Heldenmut auf, und bald, bald hätte ſelbſt mich die himmliſche Schminke betrogen!

(Er ſtürzt raſcher durchs Zimmer, dann ſteht er wieder nachdenkend ſtill.)

Mich so ganz zu ergründen! — Jedes kühne Gefühl, jede leise schüchterne Bebung zu erwidern, jede feurige Wallung — An der feinsten Unbeschreiblichkeit eines schwebenden Lauts meine Seele zu fassen — Mich zu berechnen in einer Träne — Auf jeden gähen Gipfel der Leidenschaft mich zu begleiten, mir zu begegnen vor jedem schwindelnden Absturz — Gott! Gott! und alles das nichts als Grimasse? — Grimasse? — O wenn die Lüge eine so haltbare Farbe hat, wie ging es zu, daß sich kein Teufel noch in das Himmelreich hineinlog?

Da ich ihr die Gefahr unsrer Liebe entdeckte, mit welch überzeugender Täuschung erblaßte die Falsche da! Mit welch siegender Würde schlug sie den frechen Hohn meines Vaters zu Boden, und in eben dem Augenblick fühlte das Weib sich doch schuldig — Was? hielt sie nicht selbst die Feuerprobe der Wahrheit aus — die Heuchlerin sinkt in Ohnmacht. Welche Sprache wirst du jetzt führen, Empfindung? Auch Koketten sinken in Ohnmacht. Womit wirst du dich rechtfertigen, Unschuld? — Auch Metzen sinken in Ohnmacht.

Sie weiß, was sie aus mir gemacht hat. Sie hat meine ganze Seele gesehn. Mein Herz trat beim Erröten des ersten Kusses sichtbar in meine Augen — und sie empfand nichts? Empfand vielleicht nur den Triumph ihrer Kunst? — Da mein glücklicher Wahnsinn den ganzen Himmel in ihr zu umspannen wähnte, meine wildesten Wünsche schwiegen — vor meinem Gemüt stand kein Gedanke als die Ewigkeit und das Mädchen — Gott! da empfand sie nichts? Fühlte nichts, als ihren Anschlag gelungen? Nichts, als ihre Reize geschmeichelt? Tod und Rache! Nichts, als daß ich betrogen sei?

3. Szene

Der Hofmarſchall und Ferdinand.

Hofmarſchall (ins Zimmer trippelnd). Sie haben den Wunſch blicken laſſen, mein Beſter —

Ferdinand (vor ſich hinmurmelnd). Einem Schurken den Hals zu brechen. (Laut.) Marſchall, dieſer Brief muß Ihnen bei der Parade aus der Taſche gefallen ſein — und ich (mit boshaftem Lachen) war zum Glück noch der Finder.

Hofmarſchall. Sie?

Ferdinand. Durch den luſtigſten Zufall. Machen Sie's mit der Allmacht aus.

Hofmarſchall. Sie ſehen, wie ich erſchrecke, Baron.

Ferdinand. Leſen Sie! Leſen Sie! (Von ihm weggehend.) Bin ich auch ſchon zum Liebhaber zu ſchlecht, vielleicht laſſ' ich mich deſto beſſer als Kuppler an.

(Während daß jener lieſt, tritt er zur Wand und nimmt zwei Piſtolen herunter.)

Hofmarſchall (wirft den Brief auf den Tiſch und will ſich davon machen). Verflucht!

Ferdinand (führt ihn am Arm zurück). Geduld, lieber Marſchall. Die Zeitungen dünken mich angenehm. Ich will meinen Finderlohn haben. (Hier zeigt er ihm die Piſtolen.)

Hofmarſchall (tritt beſtürzt zurück). Sie werden vernünftig ſein, Beſter.

Ferdinand (mit ſtarker ſchrecklicher Stimme). Mehr als zu viel, um einen Schelmen, wie du biſt, in jene Welt zu ſchicken! (Er bringt ihm die eine Piſtole auf, zugleich zieht er ſein Schnupftuch.) Nehmen Sie! dieſes Schnupftuch da faſſen Sie! — Ich hab's von der Buhlerin.

Hofmarſchall. Über dem Schnupftuch? Raſen Sie? Wohin denken Sie?

Ferdinand. Faſſ' dieſes End' an, ſag' ich. Sonſt wirſt

du ja fehl ſchießen, Memme! — Wie ſie zittert, die Memme! Du ſollteſt Gott danken, Memme, daß du zum erſtenmal etwas in deinen Hirnkaſten kriegſt. (Hofmarſchall macht ſich auf die Beine.) Sachte! Dafür wird gebeten ſein. (Er überholt ihn und riegelt die Tür.)

Hofmarſchall. Auf dem Zimmer, Baron?

Ferdinand. Als ob ſich mit dir ein Gang vor den Wall verlohnte? — Schatz, ſo knallt's deſto lauter, und das iſt ja doch wohl das erſte Geräuſch, das du in der Welt machſt — Schlag an!

Hofmarſchall (wiſcht ſich die Stirn). Und Sie wollen Ihr koſtbares Leben ſo ausſetzen, junger hoffnungsvoller Mann?

Ferdinand. Schlag an, ſag' ich. Ich habe nichts mehr in dieſer Welt zu tun.

Hofmarſchall. Aber ich deſto mehr, mein Allervortrefflichſter.

Ferdinand. Du, Burſche? Was du? — Der Notnagel zu ſein, wo die Menſchen ſich rar machen? In einem Augenblick ſiebenmal kurz und ſiebenmal lang zu werden, wie der Schmetterling an der Nadel? Ein Regiſter zu führen über die Stuhlgänge deines Herrn und der Mietgaul ſeines Witzes zu ſein? Ebenſo gut, ich führe dich wie irgend ein ſeltenes Murmeltier mit mir. Wie ein zahmer Affe ſollſt du zum Geheul der Verdammten tanzen, apportieren und aufwarten und mit deinen höfiſchen Künſten die ewige Verzweiflung beluſtigen.

Hofmarſchall. Was Sie befehlen, Herr, wie Sie belieben — Nur die Piſtolen weg!

Ferdinand. Wie er da ſteht, der Schmerzensſohn! — Da ſteht, dem ſechſten Schöpfungstag zum Schimpfe! Als wenn ihn ein Tübinger Buchhändler dem Allmächtigen nachgedruckt hätte! — Schade nur, ewig ſchade für die

Unze Gehirn, die so schlecht in diesem undankbaren Schädel wuchert. Diese einzige Unze hätte dem Pavian noch vollends zum Menschen geholfen, da sie jetzt nur einen Bruch von Vernunft macht — Und mit dieſem ihr Herz zu teilen? — Ungeheuer! Unverantwortlich! — Einem Kerl, mehr gemacht, von Sünden zu entwöhnen, als dazu anzureizen.

Hofmarſchall. O! Gott ſei ewig Dank! Er wird witzig.

Ferdinand. Ich will ihn gelten laſſen. Die Toleranz, die der Raupe ſchont, ſoll auch dieſem zu gute kommen. Man begegnet ihm, zuckt etwa die Achſel, bewundert vielleicht noch die kluge Wirtſchaft des Himmels, der auch mit Trebern und Bodenſatz noch Kreaturen ſpeiſt; der dem Raben am Hochgericht und einem Höfling im Schlamme der Majeſtäten den Tiſch deckt — Zuletzt erſtaunt man noch über die große Polizei der Vorſicht, die auch in der Geiſterwelt ihre Blindſchleichen und Taranteln zur Ausfuhr des Gifts beſoldet — Aber (indem ſeine Wut ſich erneuert) an meine Blume ſoll mir das Ungeziefer nicht kriechen, oder ich will es (den Marſchall faſſend und unſanft herumſchüttelnd) ſo und ſo und wieder ſo durcheinander quetſchen.

Hofmarſchall (für ſich hinſeufzend). O mein Gott! Wer hier weg wäre! Hundert Meilen von hier, im Bicêtre zu Paris! nur bei dieſem nicht!

Ferdinand. Bube! Wenn ſie nicht rein mehr iſt? Bube! Wenn du genoſſeſt, wo ich anbetete? (wütender) ſchwelgteſt, wo ich einen Gott mich fühlte? (Plötzlich ſchweigt er, darauf fürchterlich.) Dir wäre beſſer, Bube, du flöheſt der Hölle zu, als daß dir mein Zorn im Himmel begegnete! — Wie weit kamſt du mit dem Mädchen? Bekenne!

Hofmarſchall. Laſſen Sie mich los. Ich will alles verraten.

Ferdinand. O! es muß reizender ſein, mit dieſem Mädchen zu buhlen, als mit andern noch ſo himmliſch zu ſchwärmen — Wollte ſie ausſchweifen, wollte ſie, ſie könnte den Wert der Seele herunter bringen und die Tugend mit der Wolluſt verfälſchen. (Dem Marſchall die Piſtole aufs Herz drückend.) Wie weit kamſt du mit ihr? Ich drücke ab, oder bekenne!

Hofmarſchall. Es iſt nichts — iſt ja alles nichts. Haben Sie nur eine Minute Geduld. Sie ſind ja betrogen.

Ferdinand. Und daran mahnſt du mich, Böſewicht? — Wie weit kamſt du mit ihr? Du biſt des Todes, oder bekenne!

Hofmarſchall. Mon Dieu! Mein Gott! Ich ſpreche ja — So hören Sie doch nur — Ihr Vater — Ihr eigener leiblicher Vater —

Ferdinand (grimmiger). Hat ſeine Tochter an dich verkuppelt? Und wie weit kamſt du mit ihr? Ich ermorde dich, oder bekenne!

Hofmarſchall. Sie raſen. Sie hören nicht. Ich ſah ſie nie. Ich kenne ſie nicht. Ich weiß gar nichts von ihr.

Ferdinand (zurücktretend). Du ſahſt ſie nie? Kennſt ſie nicht? Weißt gar nichts von ihr? — Die Millerin iſt verloren um deinetwillen, du leugneſt ſie dreimal in einem Atem hinweg? — Fort, ſchlechter Kerl. (Er gibt ihm mit der Piſtole einen Streich und ſtößt ihn aus dem Zimmer.) Für deinesgleichen iſt kein Pulver erfunden!

---

4. Szene

Ferdinand nach einem langen Stillſchweigen, worin ſeine Züge einen ſchrecklichen Gedanken entwickeln.

Verloren! Ja, Unglückſelige! — Ich bin es. Du biſt es auch. Ja, bei dem großen Gott! Wenn ich verloren

bin, biſt du es auch! Richter der Welt! Fodre ſie mir nicht ab. Das Mädchen iſt mein. Ich trat dir deine ganze Welt für das Mädchen ab, habe Verzicht getan auf deine ganze herrliche Schöpfung. Laß mir das Mädchen. — Richter der Welt! Dort winſeln Millionen Seelen nach dir — Dorthin kehre das Aug' deines Erbarmens — Mich laß allein machen, Richter der Welt! (Indem er ſchrecklich die Hände faltet.) Sollte der reiche vermögende Schöpfer mit einer Seele geizen, die noch dazu die ſchlechteſte ſeiner Schöpfung iſt? — Das Mädchen iſt mein! Ich einſt ihr Gott, jetzt ihr Teufel!

(Die Augen graß in einen Winkel geworfen.)

Eine Ewigkeit mit ihr auf ein Rad der Verdammnis geflochten — Augen in Augen wurzelnd — Haare zu Berge ſtehend gegen Haare — Auch unſer hohles Wimmern in *eins* geſchmolzen — Und jetzt zu wiederholen meine Zärtlichkeiten, und jetzt ihr vorzuſingen ihre Schwüre — Gott! Gott! Die Vermählung iſt fürchterlich — aber ewig! (Er will ſchnell hinaus. Der Präſident tritt herein.)

---

5. Szene

Der Präſident und Ferdinand.

Ferdinand (zurücktretend). O! — Mein Vater!

Präſident. Sehr gut, daß wir uns finden, mein Sohn. Ich komme, dir etwas Angenehmes zu verkündigen und etwas, lieber Sohn, das dich ganz gewiß überraſchen wird. Wollen wir uns ſetzen?

Ferdinand (ſieht ihn lange Zeit ſtarr an). Mein Vater! (Mit ſtärkerer Bewegung zu ihm gehend und ſeine Hand faſſend.) Mein Vater! (Seine Hand küſſend, vor ihm niederfallend.) O mein Vater!

Präſident. Was iſt dir, mein Sohn? Steh auf. Deine Hand brennt und zittert.

Ferdinand (mit wilder feuriger Empfindung). Verzeihung für meinen Undank, mein Vater! Ich bin ein verworfener Menſch. Ich habe Ihre Güte mißkannt. Sie meinten es mit mir ſo väterlich — O! Sie hatten eine weisſagende Seele — Jetzt iſt's zu ſpät — Verzeihung! Verzeihung! Ihren Segen, mein Vater!

Präſident (heuchelt eine ſchuldloſe Miene). Steh auf, mein Sohn! Beſinne dich, daß du mir Rätſel ſprichſt.

Ferdinand. Dieſe Millerin, mein Vater — O, Sie kennen den Menſchen — Ihre Wut war damals ſo gerecht, ſo edel, ſo väterlich warm — Nur verfehlte der warme Vatereifer des Weges — Dieſe Millerin!

Präſident. Martre mich nicht, mein Sohn. Ich verfluche meine Härte! Ich bin gekommen, dir abzubitten.

Ferdinand. Abbitten an mir! Verfluchen an mir! — Ihre Mißbilligung war Weisheit. Ihre Härte war himmliſches Mitleid — — Dieſe Millerin, Vater —

Präſident. Iſt ein edles, ein liebes Mädchen. — Ich widerrufe meinen übereilten Verdacht. Sie hat meine Achtung erworben.

Ferdinand (ſpringt erſchüttert auf). Was? auch Sie? — Vater! auch Sie? — Und nicht wahr, mein Vater, ein Geſchöpf wie die Unſchuld? — und es iſt ſo menſchlich, dieſes Mädchen zu lieben?

Präſident. Sage ſo: Es iſt Verbrechen, es nicht zu lieben.

Ferdinand. Unerhört! Ungeheuer! — Und Sie ſchauen ja doch ſonſt die Herzen ſo durch! Sahen ſie noch dazu mit Augen des Haſſes! — Heuchelei ohne Beiſpiel — Dieſe Millerin, Vater —

Präſident. Iſt es wert, meine Tochter zu ſein. Ich rechne ihre Tugend für Ahnen und ihre Schönheit für Gold. Meine Grundſätze weichen deiner Liebe — Sie ſei dein!

Ferdinand (ſtürzt fürchterlich aus dem Zimmer). Das fehlte noch! Leben Sie wohl, mein Vater. (Ab.)

Präſident (ihm nachgehend). Bleib! Bleib! Wohin ſtürmſt du? (Ab.)

Ein ſehr prächtiger Saal bei der Lady.

6. Szene

Lady und Sophie treten herein.

Lady. Alſo ſahſt du ſie? Wird ſie kommen?

Sophie. Dieſen Augenblick. Sie war noch im Hausgewand und wollte ſich nur in der Geſchwindigkeit umkleiden.

Lady. Sage mir nichts von ihr — Stille — wie eine Verbrecherin zittre ich, die Glückliche zu ſehen, die mit meinem Herzen ſo ſchrecklich harmoniſch fühlt — Und wie nahm ſie ſich bei der Einladung?

Sophie. Sie ſchien beſtürzt, wurde nachdenkend, ſah mich mit großen Augen an und ſchwieg. Ich hatte mich ſchon auf ihre Ausflüchte vorbereitet, als ſie mit einem Blick, der mich ganz überraſchte, zur Antwort gab: Ihre Dame befiehlt mir, was ich mir morgen erbitten wollte.

Lady (ſehr unruhig). Laß mich, Sophie. Beklage mich. Ich muß erröten, wenn ſie nur das gewöhnliche Weib iſt, und, wenn ſie mehr iſt, verzagen.

Sophie. Aber Milady — das iſt die Laune nicht, eine Nebenbuhlerin zu empfangen. Erinnern Sie ſich, wer Sie ſind. Rufen Sie Ihre Geburt, Ihren Rang, Ihre Macht zu Hilfe. Ein ſtolzeres Herz muß die ſtolze Pracht Ihres Anblicks erheben.

Lady (zerſtreut). Was ſchwatzt die Närrin da?

Sophie (boshaft). Oder es iſt vielleicht Zufall, daß eben heute die koſtbarſten Brillanten an Ihnen blitzen? Zufall, daß eben heute der reichſte Stoff Sie bekleiden

muß — daß Ihre Antiſchamber von Heiducken und Pagen wimmelt und das Bürgermädchen im fürſtlichſten Saal Ihres Palaſtes erwartet wird?

Lady (auf und ab voll Erbitterung). Verwünſcht! Unerträglich! Daß Weiber für Weiberſchwächen ſolche Luchsaugen haben! — — Aber wie tief, wie tief muß ich ſchon geſunken ſein, daß eine ſolche Kreatur mich ergründet!

Ein Kammerdiener (tritt auf). Mamſell Millerin —

Lady (zu Sophien). Hinweg du! Entferne dich! (Drohend, da dieſe noch zaudert.) Hinweg! Ich befehl' es. (Sophie geht ab, Lady macht einen Gang durch den Saal.) Gut! Recht gut, daß ich in Wallung kam. Ich bin, wie ich wünſchte. (Zum Kammerdiener.) Die Mamſell mag hereintreten. (Kammerdiener geht. Sie wirft ſich in den Sofa und nimmt eine vornehm-nachläſſige Lage an.)

---

7. Szene

Luiſe Millerin tritt ſchüchtern herein und bleibt in einer großen Entfernung von der Lady ſtehen; Lady hat ihr den Rücken zugewandt und betrachtet ſie eine Zeitlang aufmerkſam in dem gegenüber ſtehenden Spiegel.

(Nach einer Pauſe.)

Luiſe. Gnädige Frau, ich erwarte Ihre Befehle.

Lady (dreht ſich nach Luiſen um und nickt nur eben mit dem Kopf, fremd und zurückgezogen). Aha! Iſt Sie hier? — Ohne Zweifel die Mamſell — eine gewiſſe — Wie nennt man Sie doch?

Luiſe (etwas empfindlich). Miller nennt ſich mein Vater, und Ihro Gnaden ſchickten nach ſeiner Tochter.

Lady. Recht! Recht! Ich entſinne mich — die arme Geigerstochter, wovon neulich die Rede war. (Nach einer Pauſe, vor ſich.) Sehr intereſſant, und doch keine Schönheit — (Laut zu Luiſen.) Trete Sie näher, mein Kind. (Wieder vor ſich.) Augen, die ſich im Weinen übten — Wie

lieb' ich ſie, dieſe Augen! (Wiederum laut.) Nur näher — Nur ganz nah — Gutes Kind, ich glaube, du fürchteſt mich?

Luiſe (groß, mit entſchiednem Ton). Nein, Milady. Ich verachte das Urteil der Menge.

Lady (vor ſich). Sieh doch! und dieſen Trotzkopf hat ſie von ihm. (Laut.) Man hat Sie mir empfohlen, Mamſell. Sie ſoll was gelernt haben und ſonſt auch zu leben wiſſen — Nun ja. Ich will's glauben — auch nähm' ich die ganze Welt nicht, einen ſo warmen Fürſprecher Lügen zu ſtrafen.

Luiſe. Doch kenn' ich niemand, Milady, der ſich Mühe gäbe, mir eine Patronin zu ſuchen.

Lady (geſchraubt). Mühe um die Klientin oder Patronin?

Luiſe. Das iſt mir zu hoch, gnädige Frau.

Lady. Mehr Schelmerei, als dieſe offene Bildung vermuten läßt! Luiſe nennt Sie ſich? Und wie jung, wenn man fragen darf?

Luiſe. Sechzehn geweſen.

Lady (ſteht raſch auf). Nun iſt's heraus! Sechzehen Jahre! Der erſte Puls dieſer Leidenſchaft! — Auf dem unberührten Klavier der erſte einweihende Silberton! — Nichts iſt verführender — Setz' dich, ich bin dir gut, liebes Mädchen — Und auch er liebt zum erſtenmal — Was Wunder, wenn ſich die Strahlen eines Morgenrots finden? (Sehr freundlich und ihre Hand ergreifend.) Es bleibt dabei, ich will dein Glück machen, Liebe — Nichts, nichts als die ſüße früheverfliegende Träumerei. (Luiſen auf die Wange klopfend.) Meine Sophie heuratet. Du ſollſt ihre Stelle haben — Sechzehen Jahr! Es kann nicht von Dauer ſein.

Luiſe (küßt ihr ehrerbietig die Hand). Ich danke für dieſe Gnade, Milady, als wenn ich ſie annehmen dürfte.

Lady (in Entrüſtung zurückfallend). Man ſehe die große Dame! — Sonſt wiſſen ſich Jungfern Ihrer Herkunft noch glücklich, wenn ſie Herrſchaften finden — wo will denn Sie hinaus, meine Koſtbare? Sind dieſe Finger zur Arbeit zu niedlich? Iſt es Ihr bißchen Geſicht, worauf Sie ſo trotzig tut?

Luiſe. Mein Geſicht, gnädige Frau, gehört mir ſo wenig als meine Herkunft.

Lady. Oder glaubt Sie vielleicht, das werde nimmer ein Ende nehmen? — Armes Geſchöpf, wer dir das in den Kopf ſetzte — mag er ſein, wer er will — er hat euch beide zum beſten gehabt. Dieſe Wangen ſind nicht im Feuer vergoldet. Was dir dein Spiegel für maſſiv und ewig verkauft, iſt nur ein dünner angeflogener Goldſchaum, der deinem Anbeter über kurz oder lang in der Hand bleiben muß — Was werden wir dann machen?

Luiſe. Den Anbeter bedauern, Milady, der einen Demant kaufte, weil er in Gold ſchien gefaßt zu ſein.

Lady (ohne darauf achten zu wollen). Ein Mädchen von Ihren Jahren hat immer zween Spiegel zugleich, den wahren und ihren Bewunderer — Die gefällige Geſchmeidigkeit des letztern macht die rauhe Offenherzigkeit des erſtern wieder gut. Der eine rügt eine häßliche Blatternarbe. Weit gefehlt, ſagt der andere, es iſt ein Grübchen der Grazien. Ihr guten Kinder glaubt jenem nur, was euch dieſer geſagt hat, hüpft von einem zum andern, bis ihr zuletzt die Ausſagen beider verwechſelt. — Warum begafft Sie mich ſo?

Luiſe. Verzeihen Sie, gnädige Frau — Ich war ſo eben im Begriff, dieſen prächtig blitzenden Rubin zu beweinen, der es nicht wiſſen muß, daß ſeine Beſitzerin ſo ſcharf wider Eitelkeit eifert.

Lady (errötend). Keinen Seitenſprung, Loſe! — Wenn es nicht die Promeſſen Ihrer Geſtalt ſind, was in der

Welt könnte Sie abhalten, einen Stand zu erwählen, der der einzige ist, wo Sie Manieren und Welt lernen kann, der einzige ist, wo Sie sich Ihrer bürgerlichen Vorurteile entledigen kann?

Luise. Auch meiner bürgerlichen Unschuld, Milady?

Lady. Läppischer Einwurf! Der ausgelassenste Bube ist zu verzagt, uns etwas Beschimpfendes zuzumuten, wenn wir ihm nicht selbst ermunternd entgegengehn. Zeige Sie, wer Sie ist. Gebe Sie sich Ehre und Würde, und ich sage Ihrer Jugend für alle Versuchung gut.

Luise. Erlauben Sie, gnädige Frau, daß ich mich unterstehe, daran zu zweifeln. Die Paläste gewisser Damen sind oft die Freistätten der frechsten Ergötzlichkeit. Wer sollte der Tochter des armen Geigers den Heldenmut zutrauen, den Heldenmut, mitten in die Pest sich zu werfen und doch dabei vor der Vergiftung zu schaudern? Wer sollte sich träumen lassen, daß Lady Milford ihrem Gewissen einen ewigen Skorpion halte, daß sie Geldsummen aufwende, um den Vorteil zu haben, jeden Augenblick schamrot zu werden? — Ich bin offenherzig, gnädige Frau — Würde Sie mein Anblick ergötzen, wenn Sie einem Vergnügen entgegengingen? Würden Sie ihn ertragen, wenn Sie zurückkämen? — — O besser! besser! Sie lassen Himmelsstriche uns trennen — Sie lassen Meere zwischen uns fließen! — Sehen Sie sich wohl für, Milady — Stunden der Nüchternheit, Augenblicke der Erschöpfung könnten sich melden — Schlangen der Reue könnten Ihren Busen anfallen, und nun — welche Folter für Sie, im Gesicht Ihres Dienstmädchens die heitre Ruhe zu lesen, womit die Unschuld ein reines Herz zu belohnen pflegt. (Sie tritt einen Schritt zurück.) Noch einmal, gnädige Frau. Ich bitte sehr um Vergebung.

Lady (in großer innrer Bewegung herumgehend). Unerträglich, daß sie mir das sagt! Unerträglicher, daß sie Recht

hat! (Zu Luiſen tretend und ihr ſtarr in die Augen ſehend.) Mädchen, du wirſt mich nicht überliſten. So warm ſprechen Meinungen nicht. Hinter dieſen Maximen lauert ein feurigeres Intereſſe, das dir meine Dienſte beſonders abſcheulich malt — das dein Geſpräch ſo erhitzte — das ich (drohend) entdecken muß.

Luiſe (gelaſſen und edel). Und wenn Sie es nun entdeckten? Und wenn Ihr verächtlicher Ferſenſtoß den beleidigten Wurm aufweckte, dem ſein Schöpfer gegen Mißhandlung noch einen Stachel gab? — Ich fürchte Ihre Rache nicht, Lady — Die arme Sünderin auf dem berüchtigten Henkerſtuhl lacht zu Weltuntergang. — Mein Elend iſt ſo hoch geſtiegen, daß ſelbſt Aufrichtigkeit es nicht mehr vergrößern kann. (Nach einer Pauſe, ſehr ernſthaft.) Sie wollen mich aus dem Staub meiner Herkunft reißen. Ich will ſie nicht zergliedern, dieſe verdächtige Gnade. Ich will nur fragen, was Milady bewegen konnte, mich für die Törin zu halten, die über ihre Herkunft errötet? Was ſie berechtigen konnte, ſich zur Schöpferin meines Glücks aufzuwerfen, ehe ſie noch wußte, ob ich mein Glück auch von ihren Händen empfangen wolle? — Ich hatte meinen ewigen Anſpruch auf die Freuden der Welt zerriſſen. Ich hatte dem Glück ſeine Übereilung vergeben — Warum mahnen Sie mich aufs neu an dieſelbe? — Wenn ſelbſt die Gottheit dem Blick der Erſchaffenen ihre Strahlen verbirgt, daß nicht ihr oberſter Seraph vor ſeiner Verfinſterung zurückſchaure — warum wollen Menſchen ſo grauſambarmherzig ſein? — Wie kommt es, Milady, daß Ihr geprieſenes Glück das Elend ſo gern um Neid und Bewunderung anbettelt? — Hat Ihre Wonne die Verzweiflung ſo nötig zur Folie? — O lieber! So gönnen Sie mir doch eine Blindheit, die mich allein noch mit meinem barbariſchen Los verſöhnt — Fühlt ſich doch das Inſekt in einem Tropfen

Waſſers ſo ſelig, als wär' es ein Himmelreich, ſo froh und ſo ſelig, bis man ihm von einem Weltmeer erzählt, worin Flotten und Walfiſche ſpielen! — — — Aber glücklich wollen Sie mich ja wiſſen? (Nach einer Pauſe plötzlich zur Lady hintretend und mit Überraſchung ſie fragend.) Sind Sie glücklich, Milady? (Dieſe verläßt ſie ſchnell und betroffen, Luiſe folgt ihr und hält ihr die Hand vor den Buſen.) Hat dieſes Herz auch die lachende Geſtalt Ihres Standes? Und wenn wir jetzt Bruſt gegen Bruſt und Schickſal gegen Schickſal auswechſeln ſollten — und wenn ich in kindlicher Unſchuld — und wenn ich auf Ihr Gewiſſen — und wenn ich als meine Mutter Sie fragte — würden Sie mir wohl zu dem Tauſche raten?

Lady (heftig bewegt in den Sofa ſich werfend). Unerhört! Unbegreiflich! Nein, Mädchen! Nein! Dieſe Größe haſt du nicht auf die Welt gebracht, und für einen Vater iſt ſie zu jugendlich. Lüge mir nicht. Ich höre einen andern Lehrer —

Luiſe (fein und ſcharf ihr in die Augen ſehend). Es ſollte mich doch wundern, Milady, wenn Sie jetzt erſt auf dieſen Lehrer fielen, und doch vorhin ſchon eine Kondition für mich wußten.

Lady (ſpringt auf). Es iſt nicht auszuhalten! — Ja denn! weil ich dir doch nicht entwiſchen kann. Ich kenn' ihn — weiß alles — weiß mehr, als ich wiſſen mag. (Plötzlich hält ſie inne, darauf mit einer Heftigkeit, die nach und nach bis beinahe zum Toben ſteigt.) Aber wag' es, Unglückliche — wag' es, ihn jetzt noch zu lieben oder von ihm geliebt zu werden — Was ſage ich? — Wag' es, an ihn zu denken oder einer von ſeinen Gedanken zu ſein — Ich bin mächtig, Unglückliche — fürchterlich — So wahr Gott lebt! du biſt verloren!

Luiſe (ſtandhaft). Ohne Rettung, Milady, ſobald Sie ihn zwingen, daß er Sie lieben muß.

Lady. Ich verstehe dich — aber er *soll* mich nicht lieben. Ich will über diese schimpfliche Leidenschaft siegen, mein Herz unterdrücken und das deinige zermalmen — Felsen und Abgründe will ich zwischen euch werfen; eine Furie will ich mitten durch euren Himmel gehn; mein Name soll eure Küsse wie ein Gespenst Verbrecher auseinander scheuchen; deine junge blühende Gestalt unter seiner Umarmung welk wie eine Mumie zusammenfallen — Ich kann nicht mit ihm glücklich werden — aber *du* sollst es auch nicht werden — Wisse das, Elende! Seligkeit zerstören ist auch Seligkeit.

Luise. Eine Seligkeit, um die man Sie schon gebracht hat, Milady. Lästern Sie Ihr eigenes Herz nicht. Sie sind nicht fähig, das auszuüben, was Sie so drohend auf mich herabschwören. Sie sind nicht fähig, ein Geschöpf zu quälen, das Ihnen nichts zu Leide getan, als daß es empfunden hat wie Sie — Aber ich liebe Sie um dieser Wallung willen, Milady.

Lady (die sich jetzt gefaßt hat). Wo bin ich? Wo war ich? Was hab' ich merken lassen? *Wen* hab' ich's merken lassen? — O Luise, edle, große, göttliche Seele! Vergib's einer Rasenden — Ich will dir kein Haar kränken, mein Kind. Wünsche! Fodre! Ich will dich auf den Händen tragen, deine Freundin, deine Schwester will ich sein — Du bist arm — Sieh! (Einige Brillanten herunternehmend.) Ich will diesen Schmuck verkaufen — meine Garderobe, Pferd und Wagen verkaufen — *Dein* sei alles, aber entsag' ihm!

Luise (tritt zurück voll Befremdung). Spottet sie einer Verzweifelnden oder sollte sie an der barbarischen Tat im Ernst keinen Anteil gehabt haben? — Ha! So könnt' ich mir ja noch den Schein einer Heldin geben und meine Ohnmacht zu einem Verdienst aufputzen. (Sie steht eine Weile gedankenvoll, dann tritt sie näher zur Lady, faßt ihre Hand und sieht sie

ſtarr und bedeutend an.) Nehmen Sie ihn denn hin, Milady! — Freiwillig tret' ich Ihnen ab den Mann, den man mit Haken der Hölle von meinem blutenden Herzen riß. — — Vielleicht wiſſen Sie es ſelbſt nicht, Milady, aber Sie haben den Himmel zweier Liebenden geſchleift, voneinander gezerrt zwei Herzen, die Gott aneinander band; zerſchmettert ein Geſchöpf, das ihm nahe ging wie Sie, das er zur Freude ſchuf wie Sie, das ihn geprieſen hat wie Sie, und ihn nun nimmermehr preiſen wird — Lady! Ins Ohr des Allwiſſenden ſchreit auch der letzte Krampf des zertretenen Wurms — Es wird ihm nicht gleichgültig ſein, wenn man Seelen in ſeinen Händen mordet! Jetzt iſt er Ihnen! Jetzt, Milady, nehmen Sie ihn hin! Rennen Sie in ſeine Arme! Reißen Sie ihn zum Altar — Nur vergeſſen Sie nicht, daß zwiſchen Ihren Brautkuß das Geſpenſt einer Selbſtmörderin ſtürzen wird — Gott wird barmherzig ſein — Ich kann mir nicht anders helfen! (Sie ſtürzt hinaus.)

---

8. Szene

Lady allein, ſteht erſchüttert und außer ſich, den ſtarren Blick nach der Türe gerichtet, durch welche die Millerin weggeeilt; endlich erwacht ſie aus ihrer Betäubung.

Wie war das? Wie geſchah mir? Was ſprach die Unglückliche? — Noch, o Himmel! noch zerreißen ſie mein Ohr, die fürchterlichen, mich verdammenden Worte: Nehmen Sie ihn hin! — Wen, Unglückſelige? Das Geſchenk deines Sterberöchelns — das ſchauervolle Vermächtnis deiner Verzweiflung! Gott! Gott! Bin ich ſo tief geſunken — ſo plötzlich von allen Thronen meines Stolzes herabgeſtürzt, daß ich heißhungrig erwarte, was einer Bettlerin Großmut aus ihrem letzten Todes-

kampfe mir zuwerfen wird? — Nehmen Sie ihn hin, und das spricht sie mit einem Tone, begleitet sie mit einem Blicke — — Ha! Emilie! bist du darum über die Grenzen deines Geschlechts weggeschritten? Mußtest du darum um den prächtigen Namen des großen britischen Weibes buhlen, daß das prahlende Gebäude deiner Ehre neben der höheren Tugend einer verwahrlosten Bürgerdirne versinken soll? — Nein, stolze Unglückliche! Nein! — Beschämen läßt sich Emilie Milford — doch beschimpfen nie! Auch ich habe Kraft, zu entsagen.

(Mit majestätischen Schritten auf und nieder.)

Verkrieche dich jetzt, weiches leidendes Weib — Fahret hin, süße goldene Bilder der Liebe — Großmut allein sei jetzt meine Führerin! — — Dieses liebende Paar ist verloren, oder Milford muß ihren Anspruch vertilgen und im Herzen des Fürsten erlöschen! (Nach einer Pause, lebhaft.) Es ist geschehen! — Gehoben das furchtbare Hindernis — Zerbrochen alle Bande zwischen mir und dem Herzog, gerissen aus meinem Busen diese wütende Liebe! — — In deine Arme werf' ich mich, Tugend! — Nimm sie auf, deine reuige Tochter Emilie! — Ha! wie mir so wohl ist! Wie ich auf einmal so leicht! so gehoben mich fühle! — Groß, wie eine fallende Sonne, will ich heut' vom Gipfel meiner Hoheit herunterſinken; meine Herrlichkeit sterbe mit meiner Liebe, und nichts als mein Herz begleite mich in diese stolze Verweisung. (Entschlossen zum Schreibpult gehend.) Jetzt gleich muß es geschehen — jetzt auf der Stelle, ehe die Reize des lieben Jünglings den blutigen Kampf meines Herzens erneuren. (Sie setzt sich nieder und fängt an, zu schreiben.)

9. Szene

Lady. Ein Kammerdiener. Sophie, hernach der Hofmarschall, zuletzt Bediente.

Kammerdiener. Hofmarschall von Kalb stehen im Vorzimmer mit einem Auftrag vom Herzog.

Lady (in der Hitze des Schreibens). Auftaumeln wird sie, die fürstliche Drahtpuppe! Freilich! der Einfall ist auch drollig genug, so eine durchlauchtige Hirnschale auseinander zu treiben! — Seine Hofschranzen werden wirbeln — Das ganze Land wird in Gärung kommen.

Kammerdiener und **Sophie.** Der Hofmarschall, Milady —

Lady (dreht sich um). Wer? Was? — Desto besser! Diese Sorte von Geschöpfen ist zum Sacktragen auf der Welt. Er soll mir willkommen sein.

Kammerdiener (geht ab).

Sophie (ängstlich näher kommend). Wenn ich nicht fürchten müßte, Milady, es wäre Vermessenheit — (Lady schreibt hitzig fort.) Die Millerin stürzte außer sich durch den Vorsaal — Sie glühen — Sie sprechen mit sich selbst — (Lady schreibt immer fort.) Ich erschrecke — Was muß geschehen sein?

Hofmarschall (tritt herein, macht dem Rücken der Lady tausend Verbeugungen; da sie ihn nicht bemerkt, kommt er näher, stellt sich hinter ihren Sessel, sucht den Zipfel ihres Kleids wegzukriegen und drückt einen Kuß darauf, mit furchtsamem Lispeln). Sereniſſimus —

Lady (indem sie Sand streut und das Geschriebene durchfliegt). Er wird mir schwarzen Undank zur Last legen — Ich war eine Verlassene. Er hat mich aus dem Elend gezogen — Aus dem Elend? — Abscheulicher Tausch! — Zerreiße deine Rechnung, Verführer! Meine ewige Schamröte bezahlt sie mit Wucher.

Hofmarschall (nachdem er die Lady vergeblich von allen Seiten umgangen hat). Milady scheinen etwas distrait zu sein — Ich werde mir wohl selbst die Kühnheit erlauben müssen.

(Sehr laut.) Sereniſſimus ſchicken mich, Milady zu fragen, ob dieſen Abend Vauxhall ſein werde oder teutſche Komödie?

Lady (lachend aufſtehend). Eins von beiden, mein Engel — Unterdeſſen bringen Sie Ihrem Herzog dieſe Karte zum Deſſert! (Gegen Sophien.) Du, Sophie, befiehlſt, daß man anſpannen ſoll, und rufſt meine ganze Garderobe in dieſen Saal zuſammen. —

Sophie (geht ab voll Beſtürzung). O Himmel! Was ahndet mir? Was wird das noch werden?

Hofmarſchall. Sie ſind echauffiert, meine Gnädige?

Lady. Um ſo weniger wird hier gelogen ſein — Hurra, Herr Hofmarſchall! Es wird eine Stelle vakant. Gut Wetter für Kuppler! (Da der Marſchall einen zweifelhaften Blick auf den Zettel wirft.) Leſen Sie, leſen Sie! — Es iſt mein Wille, daß der Inhalt nicht unter vier Augen bleibe.

Hofmarſchall (lieſt, unterdeſſen ſammeln ſich die Bedienten der Lady im Hintergrund).

„Gnädigſter Herr!

Ein Vertrag, den Sie ſo leichtſinnig brachen, kann mich nicht mehr binden. Die Glückſeligkeit Ihres Landes war die Bedingung meiner Liebe. Drei Jahre währte der Betrug. Die Binde fällt mir von den Augen. Ich verabſcheue Gunſtbezeugungen, die von den Tränen der Untertanen triefen. — Schenken Sie die Liebe, die ich Ihnen nicht mehr erwidern kann, Ihrem weinenden Lande und lernen von einer britiſchen Fürſtin Erbarmen gegen Ihr teutſches Volk. In einer Stunde bin ich über der Grenze.

Johanna Norfolk."

Alle Bediente (murmeln beſtürzt durcheinander). Über der Grenze?

Hofmarſchall (legt die Karte erſchrocken auf den Tiſch). Behüte der Himmel, meine Beſte und Gnädige! Dem Über-

bringer müßte der Hals ebenſo jücken als der Schreiberin.

Lady. Das iſt deine Sorge, du Goldmann — Leider weiß ich es, daß du und deinesgleichen am Nachbeten deſſen, was andre getan haben, erwürgen! — Mein Rat wäre, man backte den Zettel in eine Wildpretpaſtete, ſo fänden ihn Sereniſſimus auf dem Teller —

Hofmarſchall. Ciel! Dieſe Vermeſſenheit! — So erwägen Sie doch, ſo bedenken Sie doch, wie ſehr Sie ſich in Disgrace ſetzen, Lady!

Lady (wendet ſich zu der verſammelten Dienerſchaft und ſpricht das folgende mit der innigſten Rührung). Ihr ſteht beſtürzt, guten Leute, erwartet angſtvoll, wie ſich das Rätſel entwickeln wird? — Kommt näher, meine Lieben — Ihr dientet mir redlich und warm, ſahet mir öfter in die Augen als in die Börſe, euer Gehorſam war eure Leidenſchaft, euer Stolz — meine Gnade! — — Daß das Andenken eurer Treue zugleich das Gedächtnis meiner Erniedrigung ſein muß! Trauriges Schickſal, daß meine ſchwärzeſten Tage eure glücklichen waren! (Mit Tränen in den Augen.) Ich entlaſſe euch, meine Kinder — — Lady Milford iſt nicht mehr, und Johanna von Norfolk zu arm, ihre Schuld abzutragen — Mein Schatzmeiſter ſtürze meine Schatulle unter euch — Dieſer Palaſt bleibt dem Herzog — Der Ärmſte von euch wird reicher von hinnen gehen als ſeine Gebieterin. (Sie reicht ihre Hände hin, die alle nacheinander mit Leidenſchaft küſſen.) Ich verſtehe euch, meine Guten — Lebt wohl! Lebt ewig wohl! (Faßt ſich aus ihrer Beklemmung.) Ich höre den Wagen vorfahren. (Sie reißt ſich los, will hinaus, der Hofmarſchall verrennt ihr den Weg.) Mann des Erbarmens, ſtehſt du noch immer da?

Hofmarſchall (der dieſe ganze Zeit über mit einem Geiſtesbankerott auf den Zettel ſah). Und dieſes Billet ſoll ich Seiner Hochfürſtlichen Durchlaucht zu Höchſteigenen Händen geben?

Lady. Mann des Erbarmens! zu Höchſteigenen Händen, und ſollſt melden zu Höchſteigenen Ohren, weil ich nicht barfuß nach Loretto könne, ſo werde ich um den Taglohn arbeiten, mich zu reinigen von dem Schimpf, ihn beherrſcht zu haben.

(Sie eilt ab. Alle übrigen gehen ſehr bewegt auseinander.)

Fünfter Akt

Abends zwiſchen Licht, in einem Zimmer beim Muſikanten.

1. Szene

Luiſe ſitzt ſtumm und ohne ſich zu rühren in dem finſterſten Winkel des Zimmers, den Kopf auf den Arm geſunken. Nach einer großen und tiefen Pauſe kommt Miller mit einer Handlaterne, leuchtet ängſtlich im Zimmer herum, ohne Luiſen zu bemerken, dann legt er den Hut auf den Tiſch und ſetzt die Laterne nieder.

Miller. Hier iſt ſie auch nicht. Hier wieder nicht — Durch alle Gaſſen bin ich gezogen, bei allen Bekannten bin ich geweſen, auf allen Toren hab' ich gefragt — Mein Kind hat man nirgends geſehen. (Nach einigem Stillſchweigen.) Geduld, armer unglücklicher Vater. Warte ab, bis es morgen wird. Vielleicht kommt deine Einzige dann ans Ufer geſchwommen — — Gott! Gott! Wenn ich mein Herz zu abgöttiſch an dieſe Tochter hing? — Die Strafe iſt hart. Himmliſcher Vater, hart! Ich will nicht murren, himmliſcher Vater, aber die Strafe iſt hart. (Er wirft ſich gramvoll in einen Stuhl.)

Luiſe (ſpricht aus dem Winkel). Du tuſt Recht, armer alter Mann! Lerne bei Zeit noch verlieren.

Miller (ſpringt auf). Biſt du da, mein Kind? Biſt du? — Aber warum denn ſo einſam und ohne Licht?

Luiſe. Ich bin darum doch nicht einſam. Wenn's ſo recht ſchwarz wird um mich herum, hab' ich meine beſten Beſuche.

Miller. Gott bewahre dich! Nur der Gewiſſenswurm ſchwärmt mit der Eule. Sünden und böſe Geiſter ſcheuen das Licht.

Luiſe. Auch die Ewigkeit, Vater, die mit der Seele ohne Gehilfen redet.

Miller. Kind! Kind! Was für Reden ſind das?

Luiſe (ſteht auf und kommt vorwärts). Ich hab' einen harten Kampf gekämpft. Er weiß es, Vater. Gott gab mir Kraft. Der Kampf iſt entſchieden. Vater! man pflegt unſer Geſchlecht zart und zerbrechlich zu nennen. Glaub' Er das nicht mehr. Vor einer Spinne ſchütteln wir uns, aber das ſchwarze Ungeheuer Verweſung drücken wir im Spaß in die Arme. Dieſes zur Nachricht, Vater. Seine Luiſe iſt luſtig.

Miller. Höre, Tochter! Ich wollte, du heulteſt. Du gefielſt mir ſo beſſer.

Luiſe. Wie ich ihn überliſten will, Vater! Wie ich den Tyrannen betrügen will! — Die Liebe iſt ſchlauer als die Bosheit und kühner — das hat er nicht gewußt, der Mann mit dem traurigen Stern — O! ſie ſind pfiffig, ſo lang' ſie es nur mit dem Kopf zu tun haben; aber ſobald ſie mit dem Herzen anbinden, werden die Böswichter dumm — — Mit einem Eid gedachte er ſeinen Betrug zu verſiegeln? Eide, Vater, binden wohl die Lebendigen; im Tode ſchmilzt auch der Sakramente eiſernes Band. Ferdinand wird ſeine Luiſe kennen — Will Er mir dies Billet beſorgen, Vater? Will Er ſo gut ſein?

Miller. An wen, meine Tochter?

Luiſe. Seltſame Frage! Die Unendlichkeit und mein Herz haben miteinander nicht Raum genug für einen einzigen Gedanken an ihn — Wenn hätt' ich denn wohl an ſonſt jemand ſchreiben ſollen?

Miller (unruhig). Höre, Luiſe! Ich erbreche den Brief.

Luiſe. Wie Er will, Vater — aber Er wird nicht

klug daraus werden. Die Buchſtaben liegen wie kalte Leichname da und leben nur Augen der Liebe.

Miller (lieſt). „Du biſt verraten, Ferdinand — ein Bubenſtück ohne Beiſpiel zerriß den Bund unſrer Herzen, aber ein ſchröcklicher Schwur hat meine Zunge gebunden, und dein Vater hat überall ſeine Horcher geſtellt. Doch wenn du Mut haſt, Geliebter — ich weiß einen dritten Ort, wo kein Eidſchwur mehr bindet und wohin ihm kein Horcher geht.“ (Miller hält inne und ſieht ihr ernſthaft ins Geſicht.)

Luiſe. Warum ſieht Er mich ſo an? Leſ' Er doch ganz aus, Vater.

Miller. „Aber Mut genug mußt du haben, eine finſtre Straße zu wandeln, wo dir nichts leuchtet als deine Luiſe und Gott — Ganz nur Liebe mußt du kommen, daheim laſſen all deine Hoffnungen und alle deine brauſenden Wünſche; nichts kannſt du brauchen als dein Herz. Willſt du — ſo brich auf, wenn die Glocke den zwölften Streich tut auf dem Karmeliterturm. Bangt dir — ſo durchſtreiche das Wort ſtark vor deinem Geſchlechte, denn ein Mädchen hat dich zu Schanden gemacht.“ (Miller legt das Billet nieder, ſchaut lange mit einem ſchmerzlichen ſtarren Blick vor ſich hinaus, endlich kehrt er ſich gegen ſie und ſagt mit leiſer gebrochener Stimme.) Und dieſer dritte Ort, meine Tochter?

Luiſe. Er kennt ihn nicht, Er kennt ihn wirklich nicht, Vater? — Sonderbar! Der Ort iſt zum Finden gemalt. Ferdinand wird ihn finden.

Miller. Hum! Rede deutlicher.

Luiſe. Ich weiß ſo eben kein liebliches Wort dafür — Er muß nicht erſchrecken, Vater, wenn ich Ihm ein häßliches nenne. Dieſer Ort — O warum hat die Liebe nicht Namen erfunden! Den ſchönſten hätte ſie dieſem gegeben. Der dritte Ort, guter Vater — aber Er muß mich ausreden laſſen — Der dritte Ort iſt das Grab.

Miller (zu einem Seſſel hin wankend). O mein Gott!

Luiſe (geht auf ihn zu und hält ihn). Nicht doch, mein Vater! Das ſind nur Schauer, die ſich um das Wort herum lagern — Weg mit dieſem, und es liegt ein Brautbette da, worüber der Morgen ſeinen goldenen Teppich breitet und die Frühlinge ihre bunte Girlanden ſtreuen. Nur ein heulender Sünder konnte den Tod ein Gerippe ſchelten; es iſt ein holder niedlicher Knabe, blühend, wie ſie den Liebesgott malen, aber ſo tückiſch nicht — ein ſtiller dienſtbarer Genius, der der erſchöpften Pilgerin Seele den Arm bietet über den Graben der Zeit, das Feenſchloß der ewigen Herrlichkeit aufſchließt, freundlich nickt und verſchwindet.

Miller. Was haſt du vor, meine Tochter? — Du willſt eigenmächtig Hand an dich legen.

Luiſe. Nenn' Er es nicht ſo, mein Vater. Eine Geſellſchaft räumen, wo ich nicht wohl gelitten bin — An einen Ort vorausſpringen, den ich nicht länger miſſen kann — Iſt denn das Sünde?

Miller. Selbſtmord iſt die abſcheulichſte, mein Kind — die einzige, die man nicht mehr bereuen kann, weil Tod und Miſſetat zuſammenfallen.

Luiſe (bleibt erſtarrt ſtehn). Entſetzlich! — Aber ſo raſch wird es doch nicht gehn. Ich will in den Fluß ſpringen, Vater, und im Hinunterſinken Gott den Allmächtigen um Erbarmen bitten.

Miller. Das heißt, du willſt den Diebſtahl bereuen, ſobald du das Geſtohlene in Sicherheit weißt — Tochter! Tochter! gib Acht, daß du Gottes nicht ſpotteſt, wenn du ſeiner am meiſten von nöten haſt. O! es iſt weit, weit mit dir gekommen! — Du haſt dein Gebet aufgegeben, und der Barmherzige zog ſeine Hand von dir.

Luiſe. Iſt lieben denn Frevel, mein Vater?

Miller. Wenn du Gott liebſt, wirſt du nie bis zum Frevel lieben — — Du haſt mich tief gebeugt, meine

Einzige! tief, tief, vielleicht zur Grube gebeugt. — Doch! ich will dir dein Herz nicht noch ſchwerer machen — Tochter! ich ſprach vorhin etwas. Ich glaubte allein zu ſein. Du haſt mich behorcht, und warum ſollt' ich's noch länger geheim halten? Du warſt mein Abgott. Höre, Luiſe, wenn du noch Platz für das Gefühl eines Vaters haſt — Du warſt mein Alles. Jetzt vertuſt du nicht mehr von deinem Eigentum. Auch ich hab' alles zu verlieren. Du ſiehſt, mein Haar fängt an, grau zu werden. Die Zeit meldet ſich allgemach bei mir, wo uns Vätern die Kapitale zu ſtatten kommen, die wir im Herzen unſrer Kinder anlegten — Wirſt du mich darum betrügen, Luiſe? Wirſt du dich mit dem Hab und Gut deines Vaters auf und davon machen?

Luiſe (küßt ſeine Hand mit der heftigſten Rührung). Nein, mein Vater. Ich gehe als Seine große Schuldnerin aus der Welt und werde in der Ewigkeit mit Wucher bezahlen.

Miller. Gib Acht, ob du dich da nicht verrechneſt, mein Kind? (Sehr ernſt und feierlich.) Werden wir uns dort wohl noch finden? — — Sieh! Wie du blaß wirſt! — Meine Luiſe begreift es von ſelbſt, daß ich ſie in jener Welt nicht mehr wohl einholen kann, weil ich nicht ſo früh dahin eile wie ſie — (Luiſe ſtürzt ihm in den Arm, von Schauern ergriffen — Er drückt ſie mit Feuer an ſeine Bruſt und fährt fort mit beſchwörender Stimme) o Tochter! Tochter! Gefallene, vielleicht ſchon verlorene Tochter! Beherzige das ernſthafte Vaterwort! Ich kann nicht über dich wachen. Ich kann dir die Meſſer nehmen, du kannſt dich mit einer Stricknadel töten. Für Gift kann ich dich bewahren, du kannſt dich mit einer Schnur Perlen erwürgen. — Luiſe — Luiſe — nur warnen kann ich dich noch — Willſt du es darauf ankommen laſſen, daß dein treuloſes Gaukelbild auf der ſchröcklichen Brücke zwiſchen Zeit und Ewigkeit von dir weiche? Willſt du dich vor des Allwiſſenden

Thron mit der Lüge wagen: Deinetwegen, Schöpfer, bin ich da! — wenn deine strafbare Augen ihre sterbliche Puppe suchen? — Und wenn dieser zerbrechliche Gott deines Gehirns, jetzt Wurm wie du, zu den Füßen deines Richters sich windet, deine gottlose Zuversicht in diesem schwankenden Augenblick Lügen straft und deine betrogene Hoffnungen an die ewige Erbarmung verweist, die der Elende für sich selbst kaum erflehen kann — Wie dann? (Nachdrücklicher, lauter.) Wie dann, Unglückselige? (Er hält sie fester, blickt sie eine Weile starr und durchdringend an, dann verläßt er sie schnell.) Jetzt weiß ich nichts mehr — (mit aufgehobener Rechte) stehe dir, Gott Richter! für diese Seele nicht mehr. Tu, was du willst. Bring' deinem schlanken Jüngling ein Opfer, daß deine Teufel jauchzen und deine guten Engel zurücktreten — Zieh hin! Lade alle deine Sünden auf, lade auch diese, die letzte, die entsetzlichste auf, und wenn die Last noch zu leicht ist, so mache mein Fluch das Gewicht vollkommen — Hier ist ein Messer — durchstich dein Herz, und (indem er laut weinend fortstürzen will) das Vaterherz!

Luise (springt auf und eilt ihm nach). Halt! Halt! O mein Vater! — Daß die Zärtlichkeit noch barbarischer zwingt als Tyrannenwut! — Was soll ich? Ich kann nicht! Was muß ich tun?

Miller. Wenn die Küsse deines Majors heißer brennen als die Tränen deines Vaters — stirb!

Luise (nach einem qualvollen Kampf mit einiger Festigkeit). Vater! Hier ist meine Hand! Ich will — Gott! Gott! was tu' ich? was will ich? — Vater, ich schwöre — Wehe mir, wehe! Verbrecherin, wohin ich mich neige! — Vater, es sei! — Ferdinand — Gott sieht herab! — So zernicht' ich sein letztes Gedächtnis. (Sie zerreißt ihren Brief.)

Miller (stürzt ihr freudetrunken an den Hals). Das ist meine Tochter! — Blick' auf! Um einen Liebhaber bist du leich-

ter, dafür haſt du einen glücklichen Vater gemacht. (Unter Lachen und Weinen ſie umarmend.) Kind! Kind! das ich den Tag meines Lebens nicht wert war! Gott weiß, wie ich ſchlechter Mann zu dieſem Engel gekommen bin! — Meine Luiſe, mein Himmelreich! — O Gott! ich verſtehe ja wenig vom Lieben, aber daß es eine Qual ſein muß, aufzuhören — ſo was begreif' ich noch.

Luiſe. Doch hinweg aus dieſer Gegend, mein Vater — Weg von der Stadt, wo meine Geſpielinnen meiner ſpotten und mein guter Name dahin iſt auf immerdar — Weg, weg, weit weg von dem Ort, wo mich ſo viele Spuren der verlorenen Seligkeit anreden — Weg, wenn es möglich iſt —

Miller. Wohin du nur willſt, meine Tochter. Das Brot unſers Herrgotts wächſt überall, und Ohren wird er auch meiner Geige beſcheren. Ja! Laß auch alles dahingehn — Ich ſetze die Geſchichte deines Grams auf die Laute, ſinge dann ein Lied von der Tochter, die, ihren Vater zu ehren, ihr Herz zerriß — wir betteln mit der Ballade von Türe zu Türe, und das Almoſen wird köſtlich ſchmecken von den Händen der Weinenden —

---

2. Szene

Ferdinand zu den Vorigen.

Luiſe (wird ihn zuerſt gewahr und wirft ſich Millern laut ſchreiend um den Hals). Gott! Da iſt er! Ich bin verloren.

Miller. Wo? Wer?

Luiſe (zeigt mit abgewandtem Geſicht auf den Major und drückt ſich feſter an ihren Vater). Er! Er ſelbſt — Seh' Er nur um ſich, Vater — Mich zu ermorden, iſt er da.

Miller (erblickt ihn, fährt zurück). Was? Sie hier, Baron?

Ferdinand (kommt langſam näher, bleibt Luiſen gegenüber ſtehn und läßt den ſtarren forſchenden Blick auf ihr ruhen, nach einer Pauſe.)

Überraſchtes Gewiſſen, habe Dank! Dein Bekenntnis iſt ſchrecklich, aber ſchnell und gewiß, und erſpart mir die Folterung. — Guten Abend, Miller.

Miller. Aber um Gotteswillen! Was wollen Sie, Baron? Was führt Sie her? Was ſoll dieſer Überfall?

Ferdinand. Ich weiß eine Zeit, wo man den Tag in ſeine Sekunden zerſtückte, wo Sehnſucht nach mir ſich an die Gewichte der zögernden Wanduhr hing und auf den Aderſchlag lauerte, unter dem ich erſcheinen ſollte — Wie kommt's, daß ich jetzt überraſche?

Miller. Gehen Sie, gehen Sie, Baron — Wenn noch ein Funke von Menſchlichkeit in Ihrem Herzen zurückblieb — Wenn Sie die nicht erwürgen wollen, die Sie zu lieben vorgeben, fliehen Sie, bleiben Sie keinen Augenblick länger. Der Segen war fort aus meiner Hütte, ſobald *Sie* einen Fuß darein ſetzten. *Sie* haben das Elend unter mein Dach gerufen, wo ſonſt nur die Freude zu Hauſe war. Sind Sie *noch* nicht zufrieden? Wollen Sie auch in der Wunde noch *wühlen*, die Ihre unglückliche Bekanntſchaft meinem einzigen Kinde ſchlug?

Ferdinand. Wunderlicher Vater, jetzt komm' ich ja, deiner Tochter etwas Erfreuliches zu ſagen.

Miller. Neue Hoffnungen etwa zu einer neuen Verzweiflung? — Geh, Unglücksbote! Dein Geſicht ſchimpft deine Ware.

Ferdinand. Endlich iſt es erſchienen, das Ziel meiner Hoffnungen! Lady Milford, das furchtbarſte Hindernis unſrer Liebe, floh dieſen Augenblick aus dem Lande. Mein Vater billigt meine Wahl. Das Schickſal läßt nach, uns zu verfolgen. Unſre glücklichen Sterne gehen auf — Ich bin jetzt da, mein gegebenes Wort einzulöſen und meine Braut zum Altar abzuholen.

Miller. Hörſt du ihn, meine Tochter? Hörſt du ihn ſein Geſpötte mit deinen getäuſchten Hoffnungen treiben?

O wahrlich, Baron! es ſteht dem Verführer ſo ſchön, an ſeinem Verbrechen ſeinen Witz noch zu kitzeln.

Ferdinand. Du glaubſt, ich ſcherze. Bei meiner Ehre nicht! Meine Ausſage iſt *wahr*, wie die Liebe meiner Luiſe, und heilig will ich ſie halten, wie *ſie* ihre Eide — Ich kenne nichts Heiligers — Noch zweifelſt du? Noch kein freudiges Erröten auf den Wangen meiner ſchönen Gemahlin? Sonderbar! Die Lüge muß hier gangbare Münze ſein, wenn die Wahrheit ſo wenig Glauben findet. Ihr mißtraut meinen Worten? So glaubt dieſem ſchriftlichen Zeugnis. (Er wirft Luiſen den Brief an den Marſchall zu.)

Luiſe (ſchlägt ihn auseinander und ſinkt leichenblaß nieder).

Miller (ohne das zu bemerken, zum Major). Was ſoll das bedeuten, Baron? Ich verſtehe Sie nicht.

Ferdinand (führt ihn zu Luiſen hin). Deſto beſſer hat mich *dieſe* verſtanden!

Miller (fällt an ihr nieder). O Gott! meine Tochter!

Ferdinand. Bleich wie der Tod! — Jetzt erſt gefällt ſie mir, deine Tochter! So ſchön war ſie nie, die fromme rechtſchaffne Tochter — Mit dieſem Leichengeſicht — — Der Odem des Weltgerichts, der den Firnis von jeder Lüge ſtreift, hat jetzt die Schminke verblaſen, womit die Tauſendkünſtlerin auch die Engel des Lichts hintergangen hat — Es iſt ihr ſchönſtes Geſicht! Es iſt ihr *erſtes wahres* Geſicht! Laß mich es küſſen. (Er will auf ſie zugehen.)

Miller. Zurück! Weg! Greife nicht an das Vaterherz, Knabe! Vor deinen Liebkoſungen konnt' ich ſie nicht bewahren, aber ich kann es vor deinen Mißhandlungen.

Ferdinand. Was willſt du, Graukopf? Mit dir hab' ich nichts zu ſchaffen. Menge dich ja nicht in ein Spiel, das ſo offenbar verloren iſt — oder biſt du auch vielleicht klüger, als ich dir zugetraut habe? Haſt du die Weisheit deiner ſechzig Jahre zu den Buhlſchaften deiner Tochter geborgt und dies ehrwürdige Haar mit dem Ge-

werb eines Kupplers geſchändet? — O! wenn das nicht iſt, unglücklicher alter Mann, lege dich nieder und ſtirb — Noch iſt es Zeit. Noch kannſt du in dem ſüßen Taumel entſchlafen: Ich war ein glücklicher Vater! — einen Augenblick ſpäter, und du ſchleuderſt die giftige Natter ihrer hölliſchen Heimat zu, verfluchſt das Geſchenk und den Geber und fährſt mit der Gotteslästerung in die Grube. (Zu Luiſen.) Sprich, Unglückſelige! Schriebſt du dieſen Brief?

Miller (warnend zu Luiſen). Um Gotteswillen, Tochter! Vergiß nicht! Vergiß nicht!

Luiſe. O dieſer Brief, mein Vater —

Ferdinand. Daß er in die unrechte Hände fiel? — Geprieſen ſei mir der Zufall, er hat größere Taten getan als die klügelnde Vernunft und wird beſſer beſtehn an jenem Tag als der Witz aller Weiſen — Zufall, ſage ich? — O die Vorſehung iſt dabei, wenn Sperlinge fallen, warum nicht, wo ein Teufel entlarvt werden ſoll? — Antwort will ich! — Schriebſt du dieſen Brief?

Miller (ſeitwärts zu ihr mit Beſchwörung). Standhaft! Standhaft, meine Tochter! Nur noch das einzige Ja, und alles iſt überwunden.

Ferdinand. Luſtig! Luſtig! Auch der Vater betrogen. Alles betrogen! Nun ſieh, wie ſie daſteht, die Schändliche, und ſelbſt ihre Zunge nun ihrer letzten Lüge den Gehorſam aufkündigt! Schwöre bei Gott! bei dem fürchterlich wahren! Schriebſt du dieſen Brief?

Luiſe (nach einem qualvollen Kampf, worin ſie durch Blicke mit ihrem Vater geſprochen hat, feſt und entſcheidend). Ich ſchrieb ihn.

Ferdinand (bleibt erſchrocken ſtehen). Luiſe! — Nein! So wahr meine Seele lebt! du lügſt — Auch die Unſchuld bekennt ſich auf der Folterbank zu Freveln, die ſie nie beging — Ich fragte zu heftig — Nicht wahr, Luiſe — du bekannteſt nur, weil ich zu heftig fragte?

Luiſe. Ich bekannte, was wahr iſt.

Ferdinand. Nein, ſag' ich! Nein! Nein! Du ſchriebſt nicht. Es iſt deine Hand gar nicht — Und wäre ſie's, warum ſollten Handſchriften ſchwerer nachzumachen ſein, als Herzen zu verderben? Rede mir wahr, Luiſe — oder nein, nein, tu es nicht, du könnteſt Ja ſagen, und ich wär' verloren — Eine Lüge, Luiſe — eine Lüge — O wenn du jetzt eine wüßteſt, mir hinwärfeſt mit der offenen Engelmiene, nur mein Ohr, nur mein Aug' überredeteſt, dieſes Herz auch noch ſo abſcheulich täuſchteſt — O Luiſe! Alle Wahrheit möchte dann mit dieſem Hauch aus der Schöpfung wandern und die gute Sache ihren ſtarren Hals von nun an zu einem höfiſchen Bückling beugen! (Mit ſcheuem bebendem Ton.) Schriebſt du dieſen Brief?

Luiſe. Bei Gott! Bei dem fürchterlich wahren! Ja!

Ferdinand (nach einer Pauſe, im Ausdruck des tiefſten Schmerzens). Weib! Weib! — Das Geſicht, mit dem du jetzt vor mir ſtehſt! — Teile mit dieſem Geſicht Paradieſe aus, du wirſt ſelbſt im Reich der Verdammnis keinen Käufer finden — Wußteſt du, was du mir wareſt, Luiſe? Ohnmöglich! Nein! Du wußteſt nicht, daß du mir alles warſt! Alles! — Es iſt ein armes verächtliches Wort, aber die Ewigkeit hat Mühe, es zu umwandern; Weltſyſteme vollenden ihre Bahnen darin — Alles! Und ſo frevelhaft damit zu ſpielen — O es iſt ſchrecklich —

Luiſe. Sie haben mein Geſtändnis, Herr von Walter. Ich habe mich ſelbſt verdammt. Gehen Sie nun! Verlaſſen Sie ein Haus, wo Sie ſo unglücklich waren.

Ferdinand. Gut! Gut! Ich bin ja ruhig — ruhig, ſagt man ja, iſt auch der ſchaudernde Strich Landes, worüber die Peſt ging — ich bin's. (Nach einigem Nachdenken.) Noch eine Bitte, Luiſe — die letzte! Mein Kopf brennt ſo fieberiſch. Ich brauche Kühlung — Willſt du mir ein Glas Limonade zurecht machen? (Luiſe geht ab.)

3. Szene

Ferdinand und Miller.

(Beide gehen, ohne ein Wort zu reden, einige Pausen lang auf den entgegengesetzten Seiten des Zimmers auf und ab.)

Miller (bleibt endlich stehen und betrachtet den Major mit trauriger Miene). Lieber Baron, kann es Ihren Gram vielleicht mindern, wann ich Ihnen gestehe, daß ich Sie herzlich bedaure?

Ferdinand. Laß Er es gut sein, Miller. (Wieder einige Schritte.) Miller, ich weiß nur kaum noch, wie ich in Sein Haus kam — Was war die Veranlassung?

Miller. Wie, Herr Major? Sie wollten ja Lektion auf der Flöte bei mir nehmen? Das wissen Sie nicht mehr?

Ferdinand (rasch). Ich sah Seine Tochter. (Wiederum einige Pausen.) Er hat nicht Wort gehalten, Freund. Wir akkordierten Ruhe für meine einsame Stunden. Er betrog mich und verkaufte mir Skorpionen. (Da er Millers Bewegung sieht.) Nein! Erschrick nur nicht, alter Mann. (Gerührt an seinem Hals.) Du bist nicht schuldig.

Miller (die Augen wischend). Das weiß der allwissende Gott!

Ferdinand (aufs neue hin und her, in düstres Grübeln versunken). Seltsam, o unbegreiflich seltsam spielt Gott mit uns. An dünnen unmerkbaren Seilen hängen oft fürchterliche Gewichte — Wüßte der Mensch, daß er an diesem Apfel den Tod essen sollte — Hum! — wüßte er das? (Heftiger auf und nieder, dann Millers Hand mit starker Bewegung fassend.) Mann! ich bezahle dir dein bißchen Flöte zu teuer — — und du gewinnst nicht einmal — auch du verlierst — verlierst vielleicht alles. (Gepreßt von ihm weggehend.) Unglückseliges Flötenspiel, das mir nie hätte einfallen sollen.

Miller (sucht seine Rührung zu verbergen). Die Limonade

bleibt auch gar zu lang' außen. Ich denke, ich ſehe nach, wenn Sie mir's nicht für übel nehmen —

Ferdinand. Es eilt nicht, lieber Miller — (vor ſich hinmurmelnd) zumal für den Vater nicht — Bleib' Er nur — Was hatt' ich doch fragen wollen? — Ja! — Iſt Luiſe Seine einzige Tochter? Sonſt hat Er keine Kinder mehr?

Miller (warm). Habe ſonſt keins mehr, Baron — wünſch' mir auch keins mehr. Das Mädel iſt juſt ſo recht, mein ganzes Vaterherz einzuſtecken — hab' meine ganze Barſchaft von Liebe an der Tochter ſchon zugeſetzt.

Ferdinand (heftig erſchüttert). Ha! — — Seh' Er doch lieber nach dem Trank, guter Miller. (Miller geht ab.)

---

4. Szene

Ferdinand allein.

Das einzige Kind! — Fühlſt du das, Mörder? Das einzige! Mörder! hörſt du, das einzige? — Und der Mann hat auf der großen Welt Gottes nichts als ſein Inſtrument und das einzige — Du willſt's ihm rauben?

Rauben? — Rauben den letzten Notpfenning einem Bettler? Die Krücke zerbrochen vor die Füße werfen dem Lahmen? Wie? Hab' ich auch Bruſt für das? — — Und wenn er nun heimeilt und nicht erwarten kann, die ganze Summe ſeiner Freuden vom Geſicht dieſer Tochter herunter zu zählen, und hereintritt und ſie daliegt, die Blume — welk — tot — zertreten, mutwillig, die letzte, einzige, unüberſchwängliche Hoffnung — Ha, und er da ſteht vor ihr, und da ſteht und ihm die ganze Natur den lebendigen Odem anhält, und ſein erſtarrter Blick die entvölkerte Unendlichkeit fruchtlos durchwandert, Gott ſucht und Gott nicht mehr finden kann und leerer zurück kommt — — Gott! Gott! aber auch *mein* Vater hat

dieſen einzigen Sohn — den einzigen Sohn, doch nicht den einzigen Reichtum — (Nach einer Pauſe.) Doch wie? was verliert er denn? Das Mädchen, dem die heiligſten Gefühle der Liebe nur Puppen waren, wird es den Vater glücklich machen können? — Es wird nicht! Es wird nicht! Und ich verdiene noch Dank, daß ich die Natter zertrete, ehe ſie auch noch den Vater verwundet.

---

5. Szene

Miller, der zurück kommt, und Ferdinand.

Miller. Gleich ſollen Sie bedient ſein, Baron. Draußen ſitzt das arme Ding und will ſich zu Tode weinen. Sie wird Ihnen mit der Limonade auch Tränen zu trinken geben.

Ferdinand. Und wohl, wenn's nur Tränen wären! — — Weil wir vorhin von der Muſik ſprachen, Miller — (Eine Börſe ziehend.) Ich bin noch Sein Schuldner.

Miller. Wie? Was? Gehen Sie mir, Baron! Wofür halten Sie mich? Das ſteht ja in guter Hand, tun Sie mir doch den Schimpf nicht an, und ſind wir ja, will's Gott, nicht das letztemal bei einander.

Ferdinand. Wer kann das wiſſen? Nehm' Er nur. Es iſt für Leben und Sterben.

Miller (lachend). O deswegen, Baron! Auf den Fall, denk' ich, kann man's wagen bei Ihnen.

Ferdinand. Man wagte wirklich — Hat Er nie gehört, daß Jünglinge gefallen ſind — Mädchen und Jünglinge, die Kinder der Hoffnung, die Luftſchlöſſer betrogener Väter — Was Wurm und Alter nicht tun, kann oft ein Donnerſchlag ausrichten — Auch Seine Luiſe iſt nicht unſterblich.

Miller. Ich hab' ſie von Gott.

Ferdinand. Hör' Er — Ich ſag' Ihm, ſie iſt nicht unſterblich. Dieſe Tochter iſt Sein Augapfel. Er hat ſich mit Herz und Seel an dieſe Tochter gehängt. Sei Er vorſichtig, Miller. Nur ein verzweifelter Spieler ſetzt alles auf einen einzigen Wurf. Einen Waghals nennt man den Kaufmann, der auf ein Schiff ſein ganzes Vermögen ladet — Hör' Er, denk' Er der Warnung nach — — Aber warum nimmt Er Sein Geld nicht?

Miller. Was, Herr? Die ganze allmächtige Börſe? Wohin denken Euer Gnaden?

Ferdinand. Auf meine Schuldigkeit — Da! (Er wirft den Beutel auf den Tiſch, daß Goldſtücke herausfallen.) Ich kann den Quark nicht eine Ewigkeit ſo halten.

Miller (beſtürzt). Was beim großen Gott? Das klang nicht wie Silbergeld! (Er tritt zum Tiſch und ruft mit Entſetzen.) Wie, um aller Himmel willen, Baron? Baron? Wo ſind Sie? Was treiben Sie, Baron? Das nenn' ich mir Zerſtreuung! (Mit zuſammengeſchlagenen Händen.) Hier liegt ja — oder bin ich verhext, — oder — Gott verdamm' mich! Da greif' ich ja das bare gelbe leibhafte Gottesgold — — Nein, Satanas! Du ſollſt mich nicht daran kriegen!

Ferdinand. Hat Er Alten oder Neuen getrunken, Miller?

Miller (grob). Donner und Wetter! Da ſchauen Sie nur hin! — Gold!

Ferdinand. Und was nun weiter?

Miller. Ins Henkers Namen — ich ſage — ich bitte Sie um Gottes Chriſti willen — Gold!

Ferdinand. Das iſt nun freilich etwas Merkwürdiges.

Miller (nach einigem Stillſchweigen zu ihm gehend, mit Empfindung). Gnädiger Herr, ich bin ein ſchlichter gerader Mann, wenn Sie mich etwa zu einem Bubenſtück anſpannen wollen — denn ſo viel Geld läßt ſich, weiß Gott, nicht mit etwas Gutem verdienen.

Ferdinand (bewegt). Sei Er ganz getroſt, lieber Miller. Das Geld hat Er längſt verdient, und Gott bewahre mich, daß ich mich mit Seinem guten Gewiſſen dafür bezahlt machen ſollte.

Miller (wie ein Halbnarr in die Höhe ſpringend). Mein alſo! Mein! Mit des guten Gottes Wiſſen und Willen, mein! (Nach der Türe laufend, ſchreiend.) Weib! Tochter! Viktoria! Herbei! (Zurück kommend.) Aber du lieber Himmel! wie komm' ich denn ſo auf einmal zu dem ganzen grauſamen Reichtum? Wie verdien' ich ihn? lohn' ich ihn? Heh?

Ferdinand. Nicht mit Seinen Muſikſtunden, Miller — Mit dem Geld hier bezahl' ich Ihm, (von Schauern ergriffen hält er inn) bezahl' ich Ihm (nach einer Pauſe mit Wehmut) den dreimonatlangen glücklichen Traum von Seiner Tochter.

Miller (faßt ſeine Hand, die er ſtark drückt). Gnädiger Herr! Wären Sie ein ſchlechter geringer Bürgersmann — (raſch) und mein Mädel liebte Sie nicht? — Erſtechen wollt' ich's, das Mädel! (Wieder beim Geld, darauf niedergeſchlagen.) Aber da hab' ich ja nun alles und Sie nichts, und da werd' ich nun das ganze Gaudium wieder heraus blechen müſſen? Heh?

Ferdinand. Laſſ' Er ſich das nicht anfechten, Freund — Ich reiſe ab, und in dem Land, wo ich mich zu ſetzen gedenke, gelten die Stempel nicht.

Miller (unterdeſſen mit unverwandten Augen auf das Gold hingeheftet, voll Entzückung). Bleibt's alſo mein? Bleibt's? — Aber das tut mir nur leid, daß Sie verreiſen — Und wart', was ich jetzt auftreten will! Wie ich die Backen jetzt vollnehmen will! (Er ſetzt den Hut auf und ſchießt durch das Zimmer.) Und auf dem Markt will ich meine Muſikſtunden geben und Numero fünfe Dreikönig rauchen, und wenn ich wieder auf den Dreibatzenplatz ſitze, ſoll mich der Teufel holen. (Will fort.)

Ferdinand. Bleib' Er! Schweig' Er! und ſtreich' Er Sein Geld ein! (Nachdrücklich.) Nur dieſen Abend noch ſchweig' Er und geb' Er, mir zu Gefallen, von nun an keine Muſikſtunden mehr.

Miller (noch hitziger und ihn hart an der Weſte faſſend, voll inniger Freude). Und Herr! meine Tochter! (Ihn wieder loslaſſend.) Geld macht den Mann nicht — Geld nicht — Ich habe Kartoffeln gegeſſen oder ein wildes Huhn; ſatt iſt ſatt, und dieſer Rock da iſt ewig gut, wenn Gottes liebe Sonne nicht durch den Ärmel ſcheint — Für mich iſt das Plunder — Aber dem Mädel ſoll der Segen bekommen; was ich ihr nur an den Augen abſehen kann, ſoll ſie haben —

Ferdinand (fällt raſch ein). Stille, o ſtille —

Miller (immer feuriger). Und ſoll mir Franzöſiſch lernen aus dem Fundament und Menuet-Tanzen und Singen, daß man's in den Zeitungen leſen ſoll; und eine Haube ſoll ſie tragen wie die Hofratstöchter und einen Kidebarri, wie ſie's heißen, und von der Geigerstochter ſoll man reden auf vier Meilen weit —

Ferdinand (ergreift ſeine Hand mit der ſchrecklichſten Bewegung). Nichts mehr! Nichts mehr! Um Gottes willen, ſchweig' Er ſtill! Nur noch heute ſchweig' Er ſtill, das ſei der einzige Dank, den ich von Ihm fodre.

---

6. Szene

Luiſe mit der Limonade, und die Vorigen.

Luiſe (mit rotgeweinten Augen und zitternder Stimme, indem ſie dem Major das Glas auf einem Teller bringt). Sie befehlen, wenn ſie nicht ſtark genug iſt?

Ferdinand (nimmt das Glas, ſetzt es nieder und dreht ſich raſch gegen Millern). O beinahe hätt' ich das vergeſſen! — Darf

ich Ihn um etwas bitten, lieber Miller? Will Er mir einen kleinen Gefallen tun?

Miller. Tausend für einen! Was befehlen — —

Ferdinand. Man wird mich bei der Tafel erwarten. Zum Unglück hab' ich eine sehr böse Laune. Es ist mir ganz unmöglich, unter Menschen zu gehn — Will Er einen Gang tun zu meinem Vater und mich entschuldigen?

Luise (erschrickt und fällt schnell ein). Den Gang kann ja ich tun.

Miller. Zum Präsidenten?

Ferdinand. Nicht zu ihm selbst. Er übergibt Seinen Auftrag in der Garderobe einem Kammerdiener — Zu Seiner Legitimation ist hier meine Uhr — Ich bin noch da, wenn Er wieder kommt. — Er wartet auf Antwort.

Luise (sehr ängstlich). Kann denn ich das nicht auch besorgen?

Ferdinand (zu Millern, der eben fort will). Halt, und noch etwas! Hier ist ein Brief an meinen Vater, der diesen Abend an mich eingeschlossen kam — Vielleicht dringende Geschäfte — Es geht in einer Bestellung hin —

Miller. Schon gut, Baron!

Luise (hängt sich an ihn, in der entsetzlichsten Bangigkeit). Aber mein Vater, dies alles könnt' ich ja recht gut besorgen.

Miller. Du bist allein, und es ist finstre Nacht, meine Tochter. (Ab.)

Ferdinand. Leuchte deinem Vater, Luise. (Während dem, daß sie Millern mit dem Licht begleitet, tritt er zum Tisch und wirft Gift in ein Glas Limonade.) Ja! Sie soll dran! Sie soll! Die obern Mächte nicken mir ihr schreckliches Ja herunter, die Rache des Himmels unterschreibt, ihr guter Engel läßt sie fahren —

7. Szene

Ferdinand und Luiſe.

Sie kommt langſam mit dem Lichte zurück, ſetzt es nieder und ſtellt ſich auf die entgegengeſetzte Seite vom Major, das Geſicht auf den Boden geſchlagen und nur zuweilen furchtſam und verſtohlen nach ihm herüber ſchielend. Er ſteht auf der andern Seite und ſieht ſtarr vor ſich hinaus.

(Großes Stillſchweigen, das dieſen Auftritt ankündigen muß.)

Luiſe. Wollen Sie mich accompagnieren, Herr von Walter, ſo mach' ich einen Gang auf dem Fortepiano. (Sie öffnet den Pantalon.)

(Ferdinand gibt ihr keine Antwort. Pauſe.)

Luiſe. Sie ſind mir auch noch Revanche auf dem Schachbrett ſchuldig. Wollen wir eine Partie, Herr von Walter?

(Eine neue Pauſe.)

Luiſe. Herr von Walter, die Brieftaſche, die ich Ihnen einmal zu ſticken verſprochen — Ich habe ſie angefangen — Wollen Sie das Deſſin nicht beſehen?

(Wieder eine Pauſe.)

Luiſe. O ich bin ſehr elend!

Ferdinand (in der bisherigen Stellung). Das könnte wahr ſein.

Luiſe. Meine Schuld iſt es nicht, Herr von Walter, daß Sie ſo ſchlecht unterhalten werden.

Ferdinand (lacht beleidigend vor ſich hin). Denn was kannſt du für meine blöde Beſcheidenheit?

Luiſe. Ich hab' es ja wohl gewußt, daß wir jetzt nicht zuſammen taugen. Ich erſchrak auch gleich, ich bekenne es, als Sie meinen Vater verſchickten — Herr von Walter, ich vermute, dieſer Augenblick wird uns beiden gleich unerträglich ſein — Wenn Sie mir's erlauben wollen, ſo geh' ich und bitte einige von meinen Bekannten her.

Ferdinand. O ja doch, das tu. Ich will auch gleich gehn und von den meinigen bitten.

Luiſe (ſieht ihn ſtutzend an). Herr von Walter?

Ferdinand (ſehr hämiſch). Bei meiner Ehre! der geſcheiteſte Einfall, den ein Menſch in dieſer Lage nur haben kann. Wir machen aus dieſem verdrießlichen Duett eine Luſtbarkeit und rächen uns mit Hilfe gewiſſer Galanterien an den Grillen der Liebe.

Luiſe. Sie ſind aufgeräumt, Herr von Walter?

Ferdinand. Ganz außerordentlich, um die Knaben auf dem Markt hinter mir her zu jagen! Nein! in Wahrheit, Luiſe. Dein Beiſpiel bekehrt mich — Du ſollſt meine Lehrerin ſein. Toren ſind's, die von ewiger Liebe ſchwatzen, ewiges Einerlei widerſteht, Veränderung nur iſt das Salz des Vergnügens — Topp, Luiſe! Ich bin dabei — Wir hüpfen von Roman zu Romane, wälzen uns von Schlamme zu Schlamm — Du dahin — Ich dorthin — Vielleicht, daß meine verlorene Ruhe ſich in einem Bordell wieder finden läßt — Vielleicht, daß wir dann nach dem luſtigen Wettlauf, zwei modernde Gerippe, mit der angenehmſten Überraſchung von der Welt zum zweitenmal aufeinander ſtoßen, daß wir uns da an dem gemeinſchaftlichen Familienzug, den kein Kind dieſer Mutter verleugnet, wie in Komödien wieder erkennen, daß Ekel und Scham noch eine Harmonie veranſtalten, die der zärtlichſten Liebe unmöglich geweſen iſt.

Luiſe. O Jüngling! Jüngling! Unglücklich biſt du ſchon, willſt du es auch noch verdienen?

Ferdinand (ergrimmt durch die Zähne murmelnd). Unglücklich bin ich? Wer hat dir das geſagt? Weib, du biſt zu ſchlecht, um ſelbſt zu empfinden — womit kannſt du eines andern Empfindungen wägen? — Unglücklich, ſagte ſie? — Ha! dieſes Wort könnte meine Wut aus dem Grabe rufen! — Unglücklich mußt' ich werden, das wußte ſie. Tod und Verdammnis! das wußte ſie und hat mich dennoch verraten — Siehe, Schlange! Das war der einzige

Fleck der Vergebung — Deine Ausſage bricht dir den Hals — Bis jetzt konnt' ich deinen Frevel mit deiner Einfalt beſchönigen, in meiner Verachtung wärſt du beinahe meiner Rache entſprungen. (Indem er haſtig das Glas ergreift.) Alſo leichtſinnig warſt du nicht — dumm warſt du nicht — du warſt nur ein Teufel. (Er trinkt.) Die Limonade iſt matt wie deine Seele — Verſuche!

Luiſe. O Himmel! Nicht umſonſt hab' ich dieſen Auftritt gefürchtet.

Ferdinand (gebieteriſch). Verſuche!

Luiſe (nimmt das Glas etwas unwillig und trinkt).

Ferdinand (wendet ſich, ſobald ſie das Glas an den Mund ſetzt, mit einer plötzlichen Erblaſſung weg und eilt nach dem hinterſten Winkel des Zimmers).

Luiſe. Die Limonade iſt gut.

Ferdinand (ohne ſich umzukehren, von Schauer geſchüttelt). Wohl bekomm's!

Luiſe (nachdem ſie es niedergeſetzt). O wenn Sie wüßten, Walter, wie ungeheuer Sie meine Seele beleidigen.

Ferdinand. Hum!

Luiſe. Es wird eine Zeit kommen, Walter —

Ferdinand (wieder vorwärts kommend). O! Mit der Zeit wären wir fertig.

Luiſe. Wo der heutige Abend ſchwer auf Ihr Herz fallen dürfte —

Ferdinand (fängt an, ſtärker zu gehen und beunruhigter zu werden, indem er Schärpe und Degen von ſich wirft). Gute Nacht, Herrendienſt!

Luiſe. Mein Gott! Wie wird Ihnen?

Ferdinand. Heiß und enge — Will mir's bequemer machen.

Luiſe. Trinken Sie! Trinken Sie! Der Trank wird Sie kühlen.

Ferdinand. Das wird er auch ganz gewiß — Die Metze iſt gutherzig, doch! das ſind alle!

Luiſe (mit dem vollen Ausdruck der Liebe ihm in die Arme eilend). Das deiner Luiſe, Ferdinand?

Ferdinand (drückt ſie von ſich). Fort! Fort! Dieſe ſanfte ſchmelzende Augen weg! Ich erliege. Komm in deiner ungeheuren Furchtbarkeit, Schlange; ſpring an mir auf, Wurm — krame vor mir deine gräßliche Knoten aus, bäume deine Wirbel zum Himmel — So abſcheulich, als dich jemals der Abgrund ſah — Nur keinen Engel mehr — Nur jetzt keinen Engel mehr — es iſt zu ſpät — Ich muß dich zertreten, wie eine Natter, oder verzweifeln — Erbarme dich!

Luiſe. O! Daß es ſo weit kommen mußte!

Ferdinand (ſie von der Seite betrachtend). Dieſes ſchöne Werk des himmliſchen Bildners — Wer kann das glauben? — Wer ſollte das glauben? (Ihre Hand faſſend und emporhaltend.) Ich will dich nicht zur Rede ſtellen, Gott Schöpfer — aber warum denn dein Gift in ſo ſchönen Gefäßen? — — Kann das Laſter in dieſem milden Himmelſtrich fortkommen? — O es iſt ſeltſam.

Luiſe. Das anzuhören und ſchweigen zu müſſen!

Ferdinand. Und die ſüße melodiſche Stimme — Wie kann ſo viel Wohlklang kommen aus zerriſſenen Saiten? (Mit trunkenem Aug' auf ihrem Anblick verweilend.) Alles ſo ſchön — ſo voll Ebenmaß — ſo göttlich vollkommen! — Überall das Werk ſeiner himmliſchen Schäferſtunde! Bei Gott! als wäre die große Welt nur entſtanden, den Schöpfer für dieſes Meiſterſtück in Laune zu ſetzen! — — Und nur in der Seele ſollte Gott ſich vergriffen haben? Iſt es möglich, daß dieſe empörende Mißgeburt in die Natur ohne Tadel kam? (Indem er ſie ſchnell verläßt.) Oder ſah er einen Engel unter dem Meißel hervorgehn und half dieſem Irrtum in der Eile mit einem deſto ſchlechteren Herzen ab?

Luiſe. O des frevelhaften Eigenſinns! Ehe er ſich eine Übereilung geſtände, greift er lieber den Himmel an.

Ferdinand (stürzt ihr heftig weinend an den Hals). Noch einmal, Luiſe — Noch einmal, wie am Tag unſers erſten Kuſſes, da du Ferdinand ſtammelteſt und das erſte Du auf deine brennende Lippen trat — O eine Saat unendlicher unausſprechlicher Freuden ſchien in dem Augenblick wie in der Knoſpe zu liegen — Da lag die Ewigkeit wie ein ſchöner Maitag vor unſern Augen; goldne Jahrtauſende hüpften, wie Bräute, vor unſrer Seele vorbei — — Da war ich der Glückliche! — O Luiſe! Luiſe! Luiſe! Warum haſt du mir das getan?

Luiſe. Weinen Sie, weinen Sie, Walter. Ihre Wehmut wird gerechter gegen mich ſein als Ihre Entrüſtung.

Ferdinand. Du betrügſt dich. Das ſind ihre Tränen nicht — Nicht jener warme wollüſtige Tau, der in die Wunde der Seele balſamiſch fließt und das ſtarre Rad der Empfindung wieder in Gang bringt. Es ſind einzelne — kalte Tropfen — das ſchauerliche ewige Lebewohl meiner Liebe. (Furchtbarfeierlich, indem er die Hand auf ihren Kopf ſinken läßt.) Tränen um deine Seele, Luiſe — Tränen um die Gottheit, die ihres unendlichen Wohlwollens hier verfehlte, die ſo mutwillig um das herrlichſte ihrer Werke kommt — O mich deucht, die ganze Schöpfung ſollte den Flor anlegen und über das Beiſpiel betreten ſein, das in ihrer Mitte geſchieht — Es iſt was Gemeines, daß Menſchen fallen und Paradieſe verloren werden; aber wenn die Peſt unter Engel wütet, ſo rufe man Trauer aus durch die ganze Natur.

Luiſe. Treiben Sie mich nicht aufs Äußerſte, Walter. Ich habe Seelenſtärke ſo gut wie eine — aber ſie muß auf eine menſchliche Probe kommen. Walter, das Wort noch und dann geſchieden — — Ein entſetzliches Schickſal hat die Sprache unſrer Herzen verwirrt. Dürft' ich den Mund auftun, Walter, ich könnte dir Dinge ſagen — ich könnte — — aber das harte Verhängnis band meine

Zunge wie meine Liebe, und dulden muß ich's, wenn du mich wie eine gemeine Metze mißhandelst.

Ferdinand. Fühlst du dich wohl, Luise?

Luise. Wozu diese Frage?

Ferdinand. Sonst sollte mir's leid um dich tun, wenn du mit dieser Lüge von hinnen müßtest.

Luise. Ich beschwöre Sie, Walter —

Ferdinand (unter heftigen Bewegungen). Nein! Nein! zu satanisch wäre diese Rache! Nein, Gott bewahre mich! in jene Welt hinaus will ich's nicht treiben — Luise! Hast du den Marschall geliebt? Du wirst nicht mehr aus diesem Zimmer gehen.

Luise. Fragen Sie, was Sie wollen. Ich antworte nichts mehr. (Sie setzt sich nieder.)

Ferdinand (ernster). Sorge für deine unsterbliche Seele, Luise! — Hast du den Marschall geliebt? Du wirst nicht mehr aus diesem Zimmer gehen.

Luise. Ich antworte nichts mehr.

Ferdinand (fällt in fürchterlicher Bewegung vor ihr nieder). Luise! Hast du den Marschall geliebt? Ehe dieses Licht noch ausbrennt — stehst du — vor Gott!

Luise (fährt erschrocken in die Höhe). Jesus! Was ist das? — — — und mir wird sehr übel. (Sie sinkt auf den Sessel zurück.)

Ferdinand. Schon? — Über euch Weiber und das ewige Rätsel! Die zärtliche Nerve hält Freveln fest, die die Menschheit an ihren Wurzeln zernagen; ein elender Gran Arsenik wirft sie um —

Luise. Gift! Gift! O mein Herrgott!

Ferdinand. So fürcht' ich. Deine Limonade war in der Hölle gewürzt. Du hast sie dem Tod zugetrunken.

Luise. Sterben! Sterben! Gott Allbarmherziger! Gift in der Limonade und sterben! — O meiner Seele erbarme dich, Gott der Erbarmer!

Ferdinand. Das ist die Hauptsache. Ich bitt' ihn auch darum.

Luise. Und meine Mutter — mein Vater — Heiland der Welt! mein armer verlorener Vater! Ist keine Rettung mehr? Mein junges Leben, und keine Rettung! und muß ich jetzt schon dahin?

Ferdinand. Keine Rettung, mußt jetzt schon dahin — aber sei ruhig: Wir machen die Reise zusammen.

Luise. Ferdinand, auch du! Gift, Ferdinand! Von dir? O Gott, vergiß es ihm — Gott der Gnade, nimm die Sünde von ihm —

Ferdinand. Sieh du nach deinen Rechnungen — Ich fürchte, sie stehen übel.

Luise. Ferdinand! Ferdinand! — O — Nun kann ich nicht mehr schweigen — der Tod — der Tod hebt alle Eide auf — Ferdinand — Himmel und Erde hat nichts Unglückseligers als dich — Ich sterbe unschuldig, Ferdinand.

Ferdinand (erschrocken). Was sagt sie da? — Eine Lüge pflegt man doch sonst nicht auf diese Reise zu nehmen?

Luise. Ich lüge nicht — lüge nicht — hab' nur einmal gelogen mein Lebenlang — Huh! Wie das eiskalt durch meine Adern schauert — — als ich den Brief schrieb an den Hofmarschall —

Ferdinand. Ha! dieser Brief! — Gottlob! Jetzt hab' ich all meine Mannheit wieder.

Luise (ihre Zunge wird schwerer, ihre Finger fangen an, gichterisch zu zucken). Dieser Brief — Fasse dich, ein entsetzliches Wort zu hören — Meine Hand schrieb, was mein Herz verdammte — dein Vater hat ihn diktiert.

Ferdinand (starr und einer Bildsäule gleich, in langer toter Pause hingewurzelt, fällt endlich wie von einem Donnerschlag nieder).

Luise. O des kläglichen Mißverstands — Ferdinand — Man zwang mich — vergib — deine Luise hätte den

Tod vorgezogen — aber mein Vater — die Gefahr — sie machten es listig.

Ferdinand (schrecklich emporgeworfen). Gelobet sei Gott! Noch spür' ich das Gift nicht. (Er reißt den Degen heraus.)

Luise (von Schwäche zu Schwäche sinkend). Weh! Was beginnst du? Es ist dein Vater —

Ferdinand (im Ausdruck der unbändigsten Wut). Mörder und Mördervater! — Mit muß er, daß der Richter der Welt nur gegen den Schuldigen rase. (Will hinaus.)

Luise. Sterbend vergab mein Erlöser — Heil über dich und ihn. (Sie stirbt.)

Ferdinand (kehrt schnell um, wird ihre letzte sterbende Bewegung gewahr und fällt in Schmerz aufgelöst vor der Toten nieder). Halt! Halt! Entspringe mir nicht, Engel des Himmels! (Er faßt ihre Hand an und läßt sie schnell wieder fallen.) Kalt, kalt und feucht! Ihre Seele ist dahin. (Er springt wieder auf.) Gott meiner Luise! Gnade! Gnade dem verruchtesten der Mörder! Es war ihr letztes Gebet! — — Wie reizend und schön auch im Leichnam! Der gerührte Würger ging schonend über diese freundliche Wangen hin — Diese Sanftmut war keine Larve, sie hat auch dem Tod standgehalten. (Nach einer Pause.) Aber wie? Warum fühl' ich nichts? Will die Kraft meiner Jugend mich retten? Undankbare Mühe! Das ist meine Meinung nicht. (Er greift nach dem Glase.)

Letzte Szene

Ferdinand. Der Präsident. Wurm und Bediente, welche alle voll Schrecken ins Zimmer stürzen, darauf Miller mit Volk und Gerichtsdienern, welche sich im Hintergrund sammeln.

Präsident (den Brief in der Hand). Sohn, was ist das? — Ich will doch nimmermehr glauben —

Ferdinand (wirft ihm das Glas vor die Füße). So sieh, Mörder!

Präsident (taumelt hinter sich. Alle erstarren. Eine schröckhafte Pause). Mein Sohn! Warum hast du mir das getan?

Ferdinand (ohne ihn anzusehen). O ja freilich! Ich hätte den Staatsmann erst hören sollen, ob der Streich auch zu seinen Karten passe? — Fein und bewundernswert, ich gesteh's, war die Finte, den Bund unsrer Herzen zu zerreißen durch Eifersucht — Die Rechnung hatte ein Meister gemacht, aber schade nur, daß die zürnende Liebe dem Draht nicht so gehorsam blieb wie deine hölzerne Puppe.

Präsident (sucht mit verdrehten Augen im ganzen Kreis herum). Ist hier niemand, der um einen trostlosen Vater weinte?

Miller (hinter der Szene rufend). Laßt mich hinein! Um Gotteswillen! Laßt mich!

Ferdinand. Das Mädchen ist eine Heilige — für sie muß ein anderer rechten. (Er öffnet Millern die Türe, der mit Volk und Gerichtsdienern hereinstürzt.)

Miller (in der fürchterlichsten Angst). Mein Kind! Mein Kind! — Gift — Gift, schreit man, sei hier genommen worden — Meine Tochter! Wo bist du?

Ferdinand (führt ihn zwischen den Präsidenten und Luisens Leiche). Ich bin unschuldig — Danke diesem hier.

Miller (fällt an ihr zu Boden). O Jesus!

Ferdinand. In wenig Worten, Vater — sie fangen an, mir kostbar zu werden — Ich bin bübisch um mein Leben bestohlen, bestohlen durch Sie. Wie ich mit Gott stehe, zittre ich — doch ein Bösewicht bin ich niemals gewesen. Mein ewiges Los falle, wie es will — auf Sie fall' es nicht — Aber ich hab' einen Mord begangen, (mit furchtbar erhobener Stimme) einen Mord, den du mir nicht zumuten wirst, allein vor den Richter der Welt hinzuschleppen; feierlich wälz' ich dir hier die größte gräßlichste Hälfte zu; wie du damit zurecht kommen magst, siehe du selber. (Zu Luisen ihn hinführend.) Hier, Barbar!

weide dich an der entsetzlichen Frucht deines Witzes: auf dieses Gesicht ist mit Verzerrungen dein Name geschrieben, und die Würgengel werden ihn lesen — Eine Gestalt wie diese ziehe den Vorhang von deinem Bette, wenn du schläfst, und gebe dir ihre eiskalte Hand — Eine Gestalt wie diese stehe vor deiner Seele, wenn du stirbst, und dränge dein letztes Gebet weg. — Eine Gestalt wie diese stehe auf deinem Grabe, wenn du auferstehst — und neben Gott, wenn er dich richtet. (Er wird ohnmächtig, Bediente halten ihn.)

Präsident (eine schreckliche Bewegung des Arms gegen den Himmel). Von mir nicht, von mir nicht, Richter der Welt — fodre diese Seelen von diesem! (Er geht auf Wurm zu.)

Wurm (auffahrend). Von mir?

Präsident. Verfluchter, von dir! Von dir, Satan! — Du, du gabst den Schlangenrat — Über dich die Verantwortung — Ich wasche die Hände.

Wurm. Über mich? (Er fängt gräßlich an zu lachen.) Lustig! Lustig! So weiß ich doch nun auch, auf was Art sich die Teufel danken. — Über mich, dummer Bösewicht? War es mein Sohn? War ich dein Gebieter? — Über mich die Verantwortung? Ha! bei diesem Anblick, der alles Mark in meinen Gebeinen erkältet! Über mich soll sie kommen! — Jetzt will ich verloren sein, aber du sollst es mit mir sein — Auf! Auf! Ruft Mord durch die Gassen! Weckt die Justiz auf! Gerichtsdiener, bindet mich! Führt mich von hinnen! Ich will Geheimnisse aufdecken, daß denen, die sie hören, die Haut schauern soll. (Will gehn.)

Präsident (hält ihn). Du wirst doch nicht, Rasender?

Wurm (klopft ihn auf die Schultern). Ich werde, Kamerad! Ich werde — Rasend bin ich, das ist wahr — das ist dein Werk — so will ich auch jetzt handeln wie ein Rasender — Arm in Arm mit dir zum Blutgerüst! Arm in

Arm mit dir zur Hölle! Es ſoll mich kitzeln, Bube, mit dir verdammt zu ſein! (Er wird abgeführt.)

Miller (der die ganze Zeit über, den Kopf in Luiſens Schoß geſunken, in ſtummem Schmerze gelegen hat, ſteht ſchnell auf und wirft dem Major die Börſe vor die Füße). Giftmiſcher! Behalt dein verfluchtes Gold! — Wollteſt du mir mein Kind damit abkaufen? (Er ſtürzt aus dem Zimmer.)

Ferdinand (mit brechender Stimme). Geht ihm nach! Er verzweifelt — Das Geld hier ſoll man ihm retten — Es iſt meine fürchterliche Erkenntlichkeit. Luiſe — Luiſe — Ich komme — — Lebt wohl — — Laßt mich an dieſem Altar verſcheiden —

Präſident (aus einer dumpfen Betäubung zu ſeinem Sohn). Sohn Ferdinand! Soll kein Blick mehr auf einen zerſchmetterten Vater fallen? (Der Major wird neben Luiſen niedergelaſſen.)

Ferdinand. Gott dem Erbarmenden gehört dieſer letzte.

Präſident (in der ſchrecklichſten Qual vor ihm niederfallend). Geſchöpf und Schöpfer verlaſſen mich — Soll kein Blick mehr zu meiner letzten Erquickung fallen?

Ferdinand (reicht ihm ſeine ſterbende Hand).

Präſident (ſteht ſchnell auf). Er vergab mir! (Zu den andern.) Jetzt euer Gefangener! (Er geht ab, Gerichtsdiener folgen ihm, der Vorhang fällt.)

Anmerkungen

Schillers Jugenddramen sind so gründlich durchgearbeitet worden, „Die Räuber“ von Weltrich, alle drei von Minor, daß nur im kleinen über diese und andere Forscher hinauszukommen sein wird. Um den „Fiesco“ hat Düntzer, um „Kabale und Liebe“ Ernst Müller sich Verdienste erworben. In Frankreich hat diesen Studien Chuquet neue Bahn gebrochen (Kontz u. a.). Wenigstens hab' ich auch unmittelbar aus den Quellen zu schöpfen versucht. Der Raum war hier schmal bemessen; Ergänzungen bietet Band 16 (S. 10—45 nebst Anmerkungen).

Die Räuber.

Grundlage unseres Textes ist „Die Räuber. Ein Schauspiel von fünf Akten, herausgegeben von Friderich Schiller. Zwote verbesserte Auflage. Frankfurt und Leipzig [in Wirklichkeit: Mannheim] bei Tobias Löffler. 1782“, deren Vorwort (Bd. 16, S. 19) vom 5. Januar 1782 datiert ist. Die Begründung unseres Verfahrens gibt ausführlich Julius Petersen im Schillerheft des „Euphorion“ 1905.

Motto: „Was Arzneien nicht heilen, heilt das Eisen; was das Eisen nicht heilt, heilt das Feuer.“

Personenverzeichnis. „Libertiner“: kaum Studentenverbindung, sondern = libertins; vgl. Selbstrezension (Bd. 16, S. 21, 3 f.): „Zirkel lüderlicher Brüder“.

Seite 6, Z. 13. Die massenhaften biblischen Ausdrücke, ernst und parodisch, genau und frei, bewußt und unbewußt, können nicht sämtlich, nach Boxbergers u. a. Vorgang, belegt werden, sondern nur was wichtig und minder geläufig ist.

S. 9, Z. 9. Cartouche, 1721 hingerichtet, Meisterdieb des 18. Jahrhunderts; Howard nicht näher bekannt.

10, 2. Derselbe Pharisäerspruch im „Fiesco“ 283, 21 f.

10, 22. Ugolino, 5. Akt, verflucht „die Wehmutter, die das Wort aussprach: der Knabe lebt“.

11, 6. Nach dem „Nathan“ 5, 7.

12, 20 f. Schillers Dissertation „Versuch über den Zusammenhang der tierischen Natur des Menschen mit seiner geistigen", § 18 (Bd. 11, S. 66).

14, 12 ff. Selbstkarikatur und Rechtsansprüche: vgl. die Monologe Glosters in „Heinrich VI." III, 3, 2 und 5, 6; „Richard III." 1, 1. „Verbrecher aus verlorener Ehre" (Bd. 2, S. 194, 23 ff.): „Die Natur hatte seinen Körper verabsäumt", die Weiber scheuen vor ihm; im ersten Druck der Erzählung (nach 194, 31): „Die Verachtung seiner Person hatte früh seinen Stolz verwundet." Einfluß der von Schiller sonst (60, 33; Bd. 2, S. 51; Bd. 11, S. 74) verspotteten Physiognomik.

14, 14 f. Erstgeburt: Klingers „Zwillinge" 1, 2 und 3, 2.

14, 17 f. „Einen Rest setzen" oder „machen" = leere Kasse haben, bankrott sein.

15, 1. So räsonniert, wiederum monologisch, der für die Briefintrige vorbildliche illegitime Sohn Edmund im „Lear" 1, 2.

15, 23. „Hausmann" = Hausvater.

15, 25. „das ist verdolmetscht": Mark. 15, 22.

16, 10. „erkennen" = anerkennen; vgl. z. B. Bd. 14, S. 27, 17 und Anmerkung.

16, 16. Sich kokettieren = prahlerisch spiegeln.

16, 25 ff. Ein verworfener Bogen des ersten Druckes ist seit 1880 bekannt (A. Cohn, Archiv für Literaturgeschichte IX, 277 ff.). An der Wand der Schenke hängt ein den verlorenen Sohn darstellender Holzschnitt. Spiegelberg beginnt. Moor klagt erst über Geldmangel; dann fügt er dem Freiheitstrumpf gegen das Gesetz titanisch bei: „Ich weis nicht Moriz ob du den Milton gelesen hast — Jener der es nicht dulden konnte daß einer über ihn war, und sich anmaßte den Allmächtigen vor seine Klinge zu fordern, war er nicht ein ausserordentliches Genie? ... Wer möchte nicht lieber im Backofen Belials braten mit Borgia und Katilina als mit jedem Alltags-Esel dort droben zu Tische sitzen?" Spiegelberg: „Geh mir mit dem Schlaraffen Leben — dank du Gott daß der alte Adam den Apfel angebissen hat, sonst wären wir mit sammt unsern Talenten und Geisteskraft auf den Polstern des Müssiggangs vermodert." U. s. w. teils derber, teils übereinstimmend. — Lektüre des auch von Rousseau

als mon maître, mon consolateur gepriesenen Plutarch, den Schiller in Schirachs Übersetzung las und dessen Spuren zuletzt C. Fries 1898 verfolgt hat, eröffnet Klingers „Zwillinge“: „Soll ich weiter lesen in Brutus' Leben?“ fragt Grimaldi den Guelfo. „Briefe über Don Carlos“ VII (Bd. 16): „daß die Helden des Plutarch in meiner Seele leben“. Ihn las er dem kranken Eleven Grammont vor. An Lengefelds, 20. November 1788: „Es ist brav, daß Sie dem Plutarch getreu bleiben. Das erhebt über diese platte Generation und macht uns zu Zeitgenossen einer bessern kraftvollern Menschenart.“

16, 26. „Die Rache der Musen“ (Bd. 2, S. 53) V. 5: „Junge Dintenlecker“; „An einen Moralisten“ V. 5 der ersten Fassung: „Erkennt Natur auch Schreibepultgesetze?“

17, 1. Dem Plutarch setzt Spiegelberg spaßig den jüdischen Geschichtschreiber Flavius Josephus entgegen. Er ist trotz verdächtigen Späßen nicht Jude, der Cynismus 19, 1 ff. ganz anders zu erklären; vgl. 26, 26. — 4 f. Kolophoniumsblitze.

17,15—17. Schwäbische Schulterminologie wird verspottet, wie noch in den „Xenien“ (Bd. 2, S. 120, Nr. 255) die „Lokation“. Beim Ludwigsburger Oberpräzeptor Winter „war ohnedem Lesen eines Dichters nichts als Phrasenjagd“ (Hoven); Seybolds „Hartmann, eine wirtembergische Klostergeschichte“ S. 7: er „exzerpierte Phrasen ... Sprachfloskeln“ aus lateinischer Poesie. „Exponieren“ = ins Deutsche übersetzen. — Vgl. auch den Hohn im „Julius von Tarent“ 1, 4.

19, 21. „Substituten“ = Amtsschreiber. — Der ganze Passus ist gegen die erste Ausgabe, wo eine lange Universitätsschnurre von Moors Hund steht, sehr verkürzt. Mit Recht, vgl. J. Petersen a. a. O.; doch das Abenteuer 20, 2 ff. ward einer der größten Triumphe Löwes im Burgtheater.

24, 25. Wie 188, 20 von seinen Berechnungen. S. 435 u.

25, 31. Einschrumpfen; vgl. 70, 19 u. „Schnurre“ 59, 8.

26, 6. Angekettete Verbrecher im Bagno, auch auf der Festung; vgl. Bd. 2, S. 198, 35 „Galliotendienst“.

26, 15. „Wirklich“: schwäbisch = jetzt, wie z. B. auch 173, 24 und 219, 24.

26, 26. Epigramm auf Merkur (Quecksilber) als Arznei gegen den morbus gallicus, die Syphilis.

27, 29. Parodiſch nach Klopſtocks „Meſſias“ XII; doch können die ebenfalls von Boxberger geſammelten mancherlei Anſpielungen und Nachklänge nur ſpärlich hier vermerkt werden.

27, 34. Der Galgen. „Keinen Dreifüßler geſehen?“ fragt Hannikel bei Hermann Kurz.

28, 26. Aus Schuldisputationen: Wenn alle zuſtimmen, ſtimm' ich nicht dagegen. — 27. „Aufſtreich“ = Auktion.

33, 1 ff. Entfernt verwandt „Richard III.“ 1, 2: Gloſters Werbung um Anna.

35, 12 ff. Mediziniſches Unmaß; vgl. auch „Der Venuswagen“ V. 117 ff. (Bd. 2, S. 15).

35, 27. „Rufte“ im 18. Jahrhundert ſehr häufige falſche ſchwache Form; 61, 18 „ſaufte“; Bd. 2, S. 197, 32 „pfeifte“.

36, 6. „Walſtatt“ 44, 32; Bd. 2, S. 212, 28 „Walplatz“.

37, 1. So heuchelt Jachimo im „Cymbeline“ 1, 7.

37, 21. Vgl. „Claviga“ 5. Akt.

39, 9. Volksaberglaube; vgl. 84, 18. 127, 20. 309, 20.

39, 24 ff. Schillers „Verſuch über den Zuſammenhang“ ꝛc., ſpeziell § 17 (Bd. 11, S. 66, 12 f.): „Die Erſtarrung der Seele unter dem Schrecken“. — „Gichter“: alemanniſch = Krämpfe, z. B. 174, 8, oft in Schillers Jugendſchriften, wie „gichtriſche Zuckungen, Wirbel“ u. a.

41, 3 f. „Phantaſie an Laura“ V. 49 f. (Bd. 1, S. 223): „Um die Sünde flechten Schlangenwirbel Scham und Reu, das Eumenidenpaar.“

41, 19. „Korroſiviſch“ = ätzend, zerfreſſend.

42, 30. Die eigentliche, treffendere Redensart iſt: „zwiſchen Supp' und Rindfleiſch“ = raſchhin, beiher.

44, 7 (132, 16). Nach der „Hamlet“-Situation 3, 3 u. 4, 7.

44, 17. „Gloſten“ = glimmen; „Geheimnis der Reminiſzenz“ (V. 131 der erſten Faſſung) u. ö.

44, 31. Für den fiktiven Bericht wird ſtatt der Schlacht bei Freiberg (Schubarts Erzählung) die berühmteſte, auch in Bürgers „Lenore“ gefeierte, durch Schwerins Heldentod (49, 30) verklärte Prager Schlacht von 1757 gewählt.

45, 1. „Kommiſſion“: oberdeutſch = Auftrag, Beſorgung.

46, 2. In der Genie- und Ritterdichtung ſtereotype

Verehrung des Greises; das Hauptwort ist seit dem „Ugolino“ (5. Akt) „eisgrau“, besonders im „Fiesco“, wo Andreas' letzte ausgegangene Locke (286, 18 ff.) beinahe komisch wirkt.

47, 33 ff. Das 116, 30 f. wiederholte Lied (Bd. 1, S. 19 f.) ist natürlich zunächst durch den von Schiller noch bei der Beurteilung weimarischer Preisbilder (Bd. 16) gerühmten Abschied in der „Ilias“ VI inspiriert; auf die Ausführung wirkten Ossian und Plutarch (Brutus' Porcia weinend vor dem Gemälde nach Homer; ein Freund zitiert Andromaches, Brutus Hektors Worte). „Messias“ II, 763: Abbadona: „Abdiel, mein Bruder, du willst dich mir ewig entreißen?“

48, 29. „Cocytus“ oft bei Schiller für Styx, wie bei Klopstock.

50, 32. Im „Julius von Tarent“ 4, 6 sendet Aspermonte Guidos blutigen Dolch: „Bring ihn dem Alten, frag ihn, ob das sein und seines Sohnes Blut sei.“

51, 2 ff. Man beachte, wie „Sein letzter Seufzer“ und „Mein Fluch ihn gejagt“ meisterhaft gleich Kehrreimen fortklingen, wie vorher 50, 13 das „stand“ den vollen Accent trägt und wie, trotz dem üblen „Hektor!“ (50, 17), die soldatisch gespannte Rede Hermanns unterbrochen wird. Von fern schwebt Appianis letztes „Marinelli“ aus der „Emilia Galotti“ (3, 8) vor.

53, 29. Der Anruf nach einem Lieblingsausdruck Klopstocks, wie 54, 19 f. seinen häufigen „Lispel der Engelsharfe“ anstimmt.

56, 21—23 nach „Othello“ 2, 3 (Jagos Monolog).

57, 8. Spiegelberg stößt jetzt erst von seiner Werbererpedition zu der Bande. Moors Worte (71, 15 f.) „Ich kenne dich“ u. s. w. widersprechen dem allerdings; so muß auch Schweizer das Klosterabenteuer ohne weiters (durch einen andern Bericht?) kennen, s. 73, 9.

57, 12. „Trieb“ = Herde, Schar.

57, 15 ff. Freche Bibelparodie. 1. Mose 32, 10 sagt Jakob: „ich hatte nicht mehr als diesen Stab, da ich über diesen Jordan ging, und nun bin ich zwei Heere worden.“ — 18. „rejiziert“: Amtsstil = fortgejagt. — 19. „Kerles“ häufige Pluralform (zum Singular „der Kerle“), aber auch Einzahl. — 20. „als“ = immer. — 21. Man erwartet „nur mit“.

58, 4. „Skrizler" aus Skribler und Kritzler.

58, 21. „Narr!" nicht Anrede, sondern interjektionsmäßig. Das bestialische Klosterabenteuer ersetzt nachträglich den älteren, schon vor dem Druck getilgten brutalen Einbruch Karls in ein Kloster, Amalien zu entführen (vgl. „Julius von Tarent" 5, 4; „Braut von Messina"). Leisewitzens edelelegische Äbtissin hat hier keinen Raum. Anregend wirkte Löwens böse, durch Voltaires „Pucelle d'Orléans" hervorgerufene Romanze „Das entweihte Nonnenkloster": Überrumpelung halbnackter Nonnen durch Husaren, Selbstmord der alten keuschen Domina. Burschikoser Trumpf Schillers gegen die Klosterſentimentalität Gotters, Millers, Sprickmanns.

59, 5. „besprenzen" abgeleitet von besprengen.

59, 15. Freche Parodie eines aristokratischen Lieblingswortes Klopstocks, speziell „Messias" IV, 20: „von der Zahl der übergebliebenen wenigen Edlen" einer ist der weise Joseph von Arimathäa.

60, 5—8. Das für Schiller so folgenschwere Wort und alles was damit zusammenhängt haben besonders F. Vetter (Archiv f. Lit.-Gesch. XII, 404 ff.), Weltrich (I, 620 ff.) und auf Grund neuer Funde Steig (Schillerheft des „Euphorion" 1905) erläutert.

60, 21. Für den famosen Schwätzer sehr bezeichnende Frage.

61, 1. „Pelikan": Zange des Zahnarztes.

61, 25. „Incidenter": ohne weitere Förmlichkeit (juristischer Terminus = mit Ausschluß von Widerklage und Klagerweiterung). — 26. Vgl. Dissertation § 19 (Bd. 11, S. 68, 27 ff.): „Jener Banditenwerber muß den Menschen genau gekannt haben, wenn er sagt: Man muß Leib und Seele verderben." Matth. 10, 28.

62, 3. „hebt": schwäbisch, überhaupt südwestdeutsch = hält.

63, 22 f. Verwechslung von Reichsgericht (Wetzlar) und Reichstag (Regensburg).

63, 26 ff. Der von Schiller im Leben und an ihm selbst beobachtete symptomatische Zug auch 76, 25. Kleists Odysseus in der „Penthesilea". „Richard III." 4, 2 (Catesby).

65, 6. Wie 181, 4 f. „Richard III." 1, 1: „mit Extrapost gen Himmel fahren".

65, 29 f. Nach Volksreimen (vgl. 66, 3 f.); Leſſings „Juden" 1. Auftritt: die Galgen ſind zu nichts nütze „als aufs höchſte, daß unſer einer, wenn er vorbeigeht, die Augen zublinzt."

66, 24. Recta (via): geraden Wegs.

67, 10. „Priſe" vulgär Maskulinum (Theaterbearbeitung „eine" wie 58, 13).

67, 14. Harmloſer braucht Schubart dies Bild von der Einpökelung für ein ſchwangeres Weib, 7. März 1789.

67, 17 ff. Trenck ließ zur Sühne für Tötung eines Kameraden die Stadt Cham in Böhmen einäſchern und plündern, „der Pulverturm flog in die Luft" (Minor); doch bekundete Trenck im Teſtament ſeine Reue.

69, 27. Dieſe und ähnliche Redensarten („auf den alten Kaiſer leben" Auerbachs Schwarzwälder) ſtammen aus der hoffnungsvollen Kaiſerſage: in der neuen goldenen Zeit wird es keine Schuld und Zahlung geben.

71, 8 f. Die Beſtialität der Bauern im „Götz" mit niedrigſter Feigheit gemiſcht.

72, 4. „Schwadronieren" auch beim jungen Goethe ſowohl für Schwatzen als für haſtiges Herumſtreifen.

72, 5. Der Teufel; „Blauſtrumpf" Poliziſt, nach der Tracht.

73, 8. Le cloaque. 140, 22 „Tribunal" Maskulinum.

73, 18 f. „Fanger" hier = Zahn; 98, 8 = Hetzhund. — „Kutteln" = Eingeweide.

74, 20 ff. Götzens Hohn „Die Aufforderung hat ein Pfaff gemacht" und der Gedanke an die jämmerlichen Kerle, die ihn lebendig greifen ſollen, gab Motive zu dieſer komiſchen Erfindung, die aber zugleich pietiſtiſches Gezeter verhöhnt. Aus Zenſurrückſicht machte die Mannheimer Bühnenbearbeitung den Pater zur „Magiſtratsperſon".

75, 9—15. Offenbarung Joh. 12, 9 und 19, 20 ſamt einem Vers des „Meſſias" (Lob und Tadel der Menſchen nur „ein Blaſen der Luft") ſchweben vor. So für Z. 31 f. 1. Kor. 15, 52 u. „Hamlet" 3, 3; für 77, 29 (vgl. 32: „Rotte Korah") Pharaos Vernichtung, genauer „Meſſias" XI, 879 f.: „Pharao, Pharao, lange ſind von deinem Gebein ſchon Und von deiner

Heere die Schilfgestade nicht weiß mehr," XX, 435 f.: „Denn hinab hast Pharao du zur Hölle ... gestürzt"; 78, 5 f. 3. Mose 18, 21 ꝛc.; 78, 33 Klopstocks Buch des Heils, des Lebens; 79, 10 Matth. 15, 24; 80, 13 Mark. 5, 9. Ein jugendliches Vorspiel zur Abrahamischen Kapuzinade im „Wallenstein".

75, 38. „Zeitig": oberdeutsch = reif, wie z. B. 217, 10 und 218, 22; Bd. 2, S. 86, V. 23.

77, 14 ff. Schiller denkt bei diesem Minister an den Grafen Montmartin, s. zu „Kabale und Liebe" S. 316. Der „Pöbelstand" aber war dem Hauptmodell des „Finanzrates" (77, 19 ff.) eigen, Lorenz Wittleder, den G. J. Gegel, „Beleuchtung einer Regierungsperiode des gegenwärtigen Regenten Württembergs" 1789, S. 128 als einen „ewigen Schandfleck" der Landesgeschichte schildert: der thüringische Gerbergesell war vom Unteroffizier in dem schwäbischen Zivildienst zum Generalkassier aller geistlichen Einkünfte aufgerückt; roh, verschlagen, diebisch bereicherte sich der „Bube" durch „unermeßliche Gelderpressungen", besonders durch die Verschacherung von Stellen nach einem Preiscourant, und verpestete das Land als Diensthändler und Rechtsbrecher, bis er bei seiner Entlassung einen großen Teil des Raubes herausgeben mußte.

78, 8. Vgl. 141, 8 „Pizarro".

79, 6 ff. Vgl. Bd. 2, S. 210, 6 ff.

82, 1 ff. Vgl. Bd. 1, S. 29 f. Hyperbolischer Klopstockstil, mit Steigerung gewisser Lieblingsausdrücke des „Messias" und der Oden, wie „daß Himmel und Erde mir schwanden" (hier V. 15 f.); vgl. „Semele" V. 196 ff. (Bd. 7, S. 295).

83, 10. Biblisch (2. Sam. 7, 12 ꝛc.) und Ritterdichtung.

83, 33 f. Céladon heißt der schwärmerische Liebhaber in d'Urfés Schäferroman „Astrée". „An einen Moralisten" (Bd. 1, S. 236), mehrmals bei Wieland, überhaupt sprichwörtlich.

85, 11 ff. Im „Julius von Tarent" 3, 5 heißt Deutschland „die Freistatt der Liebe" als Gegensatz zum Kloster. Die Theaterbearbeitung sucht Amaliens befremdendes Verbleiben in Franzens Schloß noch mehr zu dämpfen, indem schon ein Nonnengewand gezeigt wird.

86, 23. Psalm 22, 15 f.: „Alle meine Glieder haben

ſich zertrennet ... Meine Kräfte ſind vertrocknet wie eine Scherbe, und meine Zunge klebt an meinem Gaumen", im „Meſſias" X verſifiziert. — 26 f. auch bibliſch, Richter 16, 16.

87, 15. „Mark" = Grenze; 224, 3.

87, 25—28. Ein bis in die „Xenien" hinein wiederholtes Bild. Z. B. „Elegie" (Bd. 2, S. 30) V. 68; An H. v. Arnim (Bd. 2, S. 78) V. 12 f.; „Spaziergang unter den Linden" Bd. 2, S. 144, 16 f.

87, 31 f. „Die Leiden des jungen Werthers", 20. Januar: „Die Sonne geht herrlich unter"; ebenſo Klingers „Zwillinge" 2, 5. Sonnenuntergang an der Donau ſchildert Millers „Siegwart" 2. Aufl. S. 14. Nach Pſalm 19, 6 ſchon im Gedicht „Der Abend" (1776) Bd. 2, S. 3, V. 1 f.

89, 9. Schiller mahnt nicht nur ausdrücklich an Klopſtocks berühmten gefallenen Engel, der im 2. („Sein Auge floß von ſeiner jammernden Träne"), 5. u. 9. Geſang des „Meſſias" Klagen ausſtrömt, ſondern bildet ſchon die Antitheſe 88, 25 dem Abbadona-Wort nach: „Und nun ſteh' ich da, verfinſtert, verworfen, ein Abſcheu dieſer herrlichen Welt," und übernimmt aus „Meſſias" XV das „weichende Rohr". Die Wehmut greift weiter (89, 12 f. und 15) zu Bibelworten (Joh. 3, 4; Luk. 15, 19) und ſchwärmt elegiſch von der Kinderheimat wie Werther (Brief vom 9. Mai 1772).

89, 31 ff. Wie dem Brutus bei Plutarch unter Gefahr und Verwundung Waſſer aus dem Fluſſe geholt wird.

90, 32 ff. Die Koſinsky-Epiſode weiſt nicht auf Ereigniſſe unter Jud Süß zurück, ſondern iſt Schillers Erfindung. — „Revier" altes Femininum.

91, 30—32. Marius („Männerwürde" Bd. 1, S. 235, V. 45 bis 52); nach Plutarch: in Minturnä iſt es dem zum Mord entſandten Krieger, „als wenn eine große Flamme aus den Augen des M. führe"; in Afrika ſieht der Ausgewieſene den Gerichtsdiener „eine lange Zeit ſtillſchweigend mit ſtarrem Blick an" und antwortet ſchließlich dem Boten des Prätors: „Sag' ihm, du hätteſt den Gajus Marius als einen Flüchtling auf den Ruinen von Karthago ſitzen geſehen."

93, 6 f. Den berühmten franzöſiſchen Feldherrn der Vierzigerjahre.

93, 24. Robin Hood, der in alten Balladen gefeierte, auch in Shakespeares „Edelleuten von Verona“ 4, 1 erwähnte Räuber.

94, 6. Senecas Tragödien sind sentenziös und stoisch.

96, 19. Es gab Degen mit drei Spitzen, doch wird hier ein dreikantiger gemeint sein.

96, 28. „entwanden“ in einem Teil der Auflage Druckfehler statt „entwinden“.

97, 24. Man lese Werthers Brief vom 21. Juni 1771 und den schon zitierten vom 9. Mai 1772, auch Fernandos Monolog „So seh' ich dich wieder“ in der „Stella“ 1. Akt; „Richard II.“ 3, 3; Plantagenet im „Warbeck“ (Bd. 8, S. 157) und „Demetrius“ V. 1235 ff.

98, 10 stimmt gut zu 8, 5 und dem späteren Plutarch-Kult.

98, 21. „Schmollen“: schwäbisch = lächeln (227, 30. 246, 6); „Geheimnis der Reminiszenz“ V. 145 der ersten Fassung: „Und die Teufel schmollten.“

98, 22 ff. wird in den „Philosophischen Briefen“ (Bd. 11, S. 114, 18 f.) frei zitiert.

99, 11. Zur Galerieszene kann von fern Goethes „Stella“ angeregt haben, wie zur 3. Szene dieses Akts Fernandos Wiedersehen mit dem Verwalter und die Knabengeschichte Crugantinos in der „Claudine“. Auch Szene 4 erinnert an Stellas Garten.

100, 29. Werthers emphatisches „Sie liebt mich!“ nach der Ossian-Vorlesung.

101, 23. Auch Selbstkarikatur des langhalsigen Dichters.

102, 4 f. „Macbeth“ 3, 4; „Richard III.“ 4, 2.

103, 15. „Der Schokolad“ oberdeutsch (le chocolat). Femininum 190, 19 u. ö.

103, 25. Daniels Sprache ist volkstümlich (auch „ein Eimer zwanzig“, „der Herr seliger“) und leis archaistisch („ein Christe“, „geehret“, „gedienet, „lebete“), anklingend an den Katechismus und die vertraute Bibel.

104, 17 bis 113, 21 in der Mannheimer Bearbeitung (Trauerspiel) ausgefallen. Dort ist statt dessen folgende, für die Entwicklung beider Charaktere wichtige Bereicherung (vgl. Bd. 16, S. 37, 25 ff.) eingetreten:

Franz. Genug. Geh! Lauf! Spring! Hole mir Hermann.
(Daniel ab.)

Siebenter Auftritt

Franz.

Es ist am Tag. Es ist Karl! — Er wird auftreten und fragen: wo ist mein Erbe? — Hab' ich darum meine Nächte verpraßt, darum Felsen hinweggeräumt, und Abgründe eben gemacht? bin ich darum gegen alle Instinkte der Menschheit rebellisch worden, daß mir zuletzt dieser unstete Landstreicher durch meine künstlichsten Wirbel tölple? Sachte! nur sachte! Es ist nur noch Spielarbeit übrig — so eine Art von Mord — der ist ein Stümper, der sein Werk nur auf die Hälfte bringt und dann weggeht und müßig zugafft, wie es weiter damit werden wird.

Achter Auftritt

Hermann kommt.

Ha! willkommen mein Euryalus! meiner Künste rüstiges Werkzeug!

Hermann (kurz und störrig). Ihr ließet mich holen, Graf.

Franz. Daß du das Siegel drückest auf dein Meisterstück—

Hermann (in den Bart). Wirklich?

Franz. Den letzten Pinselstrich ans Gemälde.

Hermann. Potz!

Franz (stutzt). Soll ich etwa den Wagen vorfahren lassen? Wollen wir's auf der Spazierfahrt ins reine bringen?

Hermann (trotzig). Ohne Umstände, wenn's Euch gefällig ist. — Zu dem, was wir heute miteinander ins reine bringen werden, mag wohl dieser Quadratschuh Raumes hinreichen. — Allenfalls könnt' ich ein paar Worte vorausschicken, Eurer Lunge für die Zukunft zu schonen.

Franz (zurückgezogen). Hm! — und was wär' dieses?

Hermann (hämisch). „Du sollst Amalien haben — haben von meiner Hand" —

Franz (erstaunt). Hermann!

Hermann (wie oben, immer den Rücken gegen Franz gekehrt). „Amalia ist ein Spiel meines Willens — da kannst du leicht

denken — kurz! alles geht nach Wunsch.“ — (Bricht in ein wütendes Lachen aus — darauf trotzig zu Franz.) Was habt Ihr mir zu sagen, Graf Moor?

Franz (ausweichend). Nichts dir — ich schickte nach Hermann.

Hermann. Ohne Seitensprung! — warum ward ich hieher gesprengt? — Wieder der Narr zu sein wie vordem und dem Diebe beim Einbrechen die Leiter zu halten? Mich zu Eurem Bärnhäuter zu verdingen um einen Schilling? Oder war es nicht so?

Franz (besonnen). Ja recht! — daß wir die Hauptsache nicht verplaudern — Mein Kammerdiener wird dir schon gesteckt haben — Ich wollte dich nur über die Aussteuer hören.

Hermann. Ich glaube, Ihr foppt mich — oder schlimmer — schlimmer, sage ich, wenn's nicht gefoppt ist. — Moor, nehmt euch in Acht — macht mich nicht rasend, Moor. Wir sind allein; hab' ich doch ohnehin noch einen ehrlichen Namen mit Euch wett zu spielen. Trauet dem Teufel nicht, den Ihr selbst warbet.

Franz (mit Ehre). Gilt diese Begegnis deinem gnädigen gebietenden Herrn? — Zittre, Sklave!

Hermann (mit Spott). Doch wohl nicht gar vor Eurer Ungnade? — Eure Ungnade dem, der mit sich selbst grollt! Pfui, Moor! Schon verabscheu' ich den Schurken in Euch, macht nicht, daß ich auch noch den Gecken belache. Ich kann Gräber sprengen und Tote auferstehen heißen — Wer ist nun Sklave?

Franz (sehr geschmeidig). Freund! sei vernünftig und nicht treulos.

Hermann. Schweigt. Hier ist Fluch die beste Vernunft, und Aberwitz hieß hier die Treue. Treue! Wem? Treue dem ewigen Lügner? — O meine Zähne werden klappern um diese Treue, wenn eine kleine Dosis von Untreue damals mich zum Heiligen gemacht hätte — Doch! Geduld! Geduld! Die Rache ist pfiffig.

Franz. Ah gut! recht gut, daß ich mich erinnere. Du hast neulich einen Beutel mit hundert Louis in diesem Zimmer verloren. Fast wäre das vergessen worden. Nimm zurück, Kamerad, was dein ist. (Dringt ihm einen Beutel auf.)

Hermann (wirft ihm ſolchen verächtlich vor die Füße). Den Fluch über die Iſchariots Münze! Es iſt das Handgeld der Hölle — Schon einmal dachtet Ihr, meine Armut zur Kupplerin meines Herzens zu machen — aber gefehlt, Graf, unendlich gefehlt — Jener Beutel voll Gold kommt mir trefflich zu ſtatten — gewiſſe Leute zu verköſten.

Franz (erſchrocken). Hermann! Hermann! Laß mich gewiſſe Dinge nicht träumen von dir — wenn du mehr tätеſt, als du ſollteſt — Du wärſt entſetzlich, Hermann!

Hermann (frohlockend). Wär' ich? Wär' ich wirklich? Nun dann, zur Nachricht, Graf! (Bedeutend.) Ich mäſte Eure Schande und füttere Euer Gericht. Einſt will ich's Euch auftiſchen zum Schmaus, und die Völker der Erde zur Tafel laden. (Höhniſch.) Ihr verſteht mich doch, mein ſouveräner, gnädiger gebietender Herr?

Franz (ſpringt auf außer Faſſung). Ha! Teufel, falſche Spieler! (Die Fauſt wider die Stirn.) Und mein Glück zu knüpfen an die Launen eines Schwindelkopfs! — das war dumm! (Wirft ſich ſprachlos in einen Seſſel.)

Hermann (pfeift durch die Finger). Fy! des verſchmitzten Künſtlers! —

Franz (beißend). So iſt es doch wahr, und abermal wahr! Kein Faden iſt ſo fein geſponnen unter der Sonne, der ſo ſchnell riſſe als die Bande des Bubenſtücks! — —

Hermann. Sachte! ſachte! Sind denn die Engel aus der Art geſchlagen, daß die Teufel anfangen, zu moraliſieren?

Franz (ſteht ſchnell auf, zu Hermann mit hämiſchen Lächeln). Und bei dieſer Entdeckung werden gewiſſe Leute wohl auch viel Ehre aufheben?

Hermann (klatſcht in die Hände). Meiſterlich! Unvergleichlich! Ihr ſpielt Eure Rolle zum Küſſen! Erſt den leichtglaubigen Toren in den Sumpf gezogen, und darauf fein das hämiſche Weh über dir Sünder! — (Mit Lächeln und Zähnknirſchen.) O wie fein die Beelzebub raffinieren! — Doch, Graf! (Indem er ihn auf die Achſel klopft.) Ausgelernt haben wir noch nicht — bei Gott! du mußt erſt hören, was der Verlierer wagt. — Feuer ins Pulvermagazin, ſagt der Kaper, und hinauf in die Luft — Freund und Feind!

Franz (geht ſchnell nach der Wand und greift nach einer Piſtole). Hier iſt Verräterei, Entſchloſſenheit —

Hermann (zieht ebenſo ſchnell eine Terzerole aus der Taſche und ſchlägt an). Gebt Euch keine Müh. Auf den Fall verſieht man ſich bei Euch.

Franz (läßt die Piſtole fallen und wirft ſich ſinnlos in den Seſſel). Doch nur ſo lang' reiner Mund, bis ich — mich näher bedacht habe!

Hermann. Bis Ihr ein Dutzend Meuter gedungen, mir die Zunge zu lähmen auf lange? Nicht wahr? Aber (ihm ins Ohr) das Geheimnis liegt im Papiere, und — meine Erben brechen es auf. (Er geht ab.)

Neunter Auftritt

Franz, aufgeſtanden.

Franz! Franz! was war das? Wo blieb dein Mut, dein ſonſt ſo fertiger Witz? — Weh! Weh! auch meine Kreaturen verraten mich. — Die Pfeiler meines Glücks fangen an, mürbe zu werden, und hereinbricht wütend der Feind. — Wohl! es gilt einen raſchen Entſchluß! — Wie? wenn ich ſelbſt hinginge — ihm den Degen in den Leib bohrte hinterrücks? — Ein verwundeter Mann iſt ein Knabe. — Friſch! Ich will's wagen. (Er geht ſtarken Schritts nach dem Ende der Bühne, bleibt aber plötzlich in ſchröckhafter Erſchlaffung ſtehen.) — Wer ſchleicht hinter mir? (Die Augen gräßlich rollend.) — Geſichter, wie ich noch keine ſah — ſchneidende Triller — Mut hab' ich gewiß — Mut, wie einer — Wenn mich ein Spiegel verriete? Oder mein Schatten? Oder der Wind meiner mörderiſchen Bewegung — Huh! huh! — Schrecken grieſelt in meinen Locken — Durch meine Knochen Zermalmung — (Er läßt den Dolch aus dem Kleide fallen.) Feig bin ich nicht — allzu weichherzig bin ich — Ja! ſo iſt es! — Es ſind die Zuckungen der ſterbenden Tugend — Ich bewundre ſie — Ein Ungeheuer müßt' ich ſein, wollt' ich die Hand legen an meinen leiblichen Bruder — Nein! nein! nein! das ſei ferne! — Dieſe Reliquien der Menſchheit in mir will ich in Ehren halten — Ich will nicht töten — Du haſt geſiegt, Natur — auch ich fühle noch etwas, das der Liebe gleicht — Er lebe. (Ab.)

106, 12. 1. Sam. 15, 22.

106, 20. „Huldigen“ (anders Z. 22) = etwas als Diener leisten; vor dieser Stelle nicht belegt.

107, 31 ff. Scheußliche Karikatur der im „Julius von Tarent“ und sonst wieder aufgenommenen Kirchhofphilosophie Hamlets. Vgl. „Spaziergang unter den Linden“ Bd. 2, S. 139 f.

109, 22. „Öhrn“, Ehrn = Hausflur.

110, 23. „Nimmt“ mundartlicher Plural nach Analogie der Einzahl, wie 135, 4 und 156, 1.

110, 31. „Abe“ = herab; Goethe sogar in stilisiertester Rede der „Pandora“, des „Faust“ II. Das folgende nach des alten Simeon Lobgesang, Luk. 2, 29.

111, 22. „Abkappen“ = abschneiden.

113, 14. „Pressen“ oft beim jungen Schiller für heftig mahnen, drängen. „Die schlimmen Monarchen“ (Bd. 2, S. 25) V. 98: „des Himmels fürchterlicher Presser“.

115, 16 f. Siehe zu 306, 13.

115, 20. Sprechen in dritter Person mit Namen gehört zu den Manieren des Geniedramas („Ugolino“).

116, 15. „Messias“ V, 454: „Ewigkeit heißet sein Maß.“

117, 7 ff. Vgl. die Vagabundenlyrik in Goethes erster „Claudine“: „Mit Mädeln sich vertragen“ und den folgenden Anschlag auf des Pfarrers Hirschbraten; viel harmloser. Hier auch unter den Roheiten Parodie der Bibel (117, 9 f.: 1. Kor. 15, 32; 118, 19: Ps. 90, 10). Mundartlich „mast“ = feist, „Mucken“ = Fliegen; Bürgerischer Ruf 118, 19.

120, 14. „Geflucht“ = geschworen. Jerem. 51, 14.

121, 21 f. Werthers „Ossian“: „Die Zeit meines Welkens ist nah, nah der Sturm, der meine Blätter herabstört.“

122, 11. Der erste Druck gibt in Vignetten Nielsons die Turmszene und hinten das Charons Nachen besteigende Paar Brutus und Cäsar. Schillers „Römergesang“ frei nach der Erscheinung Cäsars bei Philippi; Plutarch und Shakespeare.

123, 4. „Eiserne Fluren“ z. B. in Schillers „Melancholie“ V. 33; „eisernes Würfelspiel“ in der „Schlacht“ V. 4 (Bd. 2, S. 37; Bd. 1, S. 240); „eisernes Feld“ u. a. in Klopstocks „Messias“ und Oden.

123, 25. „Brutus“ ist Dativ.

123, 29 ff. Hamlets „Sein oder Nichtsein“; danach wörtlich der Anruf 124, 28. Zum Eingang und Ende vgl. die Selbstmordgedanken des Fürsten im „Julius von Tarent“ 5, 7: „Aber wer ist mir Bürge?“... Dann steckt er das „Spielzeug“, den Dolch, weg. — 125, 3. Die Verinnerlichung der ewigen Belohnungen und Strafen im Gewissen; Lessing u. a., schon Marlowes „Faustus“, Milton. — 4 ff. Vgl. „Messias“ II, 711 ff. Abramelech zu Abbadona: „Entfleuch in die Leere! Laß dir da vom Allmächtigen Reiche des Jammers erschaffen! Bringe da die Unsterblichkeit zu!“ Dann stürzt Abbadona, um zu vergehen, auf einen „irrenden Erdkreis“.

124, 21. Perillus goß für den Tyrannen Phalaris einen ehernen Stier, in dem Missetäter verbrannt wurden. Schillers Gedicht „Rousseau“ V. 58 ff. der ersten Fassung: „Hier erfanden schlauere Perille Ein noch musikalischer Gebrülle, Als dort aus dem ehrnen Ochsen schrie.“

125, 28. Nach 1. Kön. 17, 4—6. Plutarchs Crassus (Schirach 5, 91) wird insgeheim in einer Höhle von einem Sklaven genährt. „Hungerturm“ (den Schiller sich wie den Moorschen irrig als Verlies vorstellt, vgl. Bd. 11, S. 95, 24 f.): „Ugolino“ 5. Akt; „Gebeinhaus der Verhungernden“ ebenda 4. Akt. Bei Lenz, „Die beiden Alten“, ist der Greis von dem Sohn im Keller eingesperrt und kommt endlich, da der zum Mord Geschickte den Mut nicht findet, geisterhaft ans Licht. — Vor 127, 8. Die Meininger ließen den Alten nicht im grauen Kittel, sondern in vermoderter Gala erscheinen.

127, 13 ff. Nach „Hamlet“ 1, 1 und 1, 5; auch daß die Untat eines nahen Verwandten enthüllt wird.

128, 26. Die Form „unmächtig“ (130, 18 „Unmacht“) für „ohnmächtig“ durch schwäbische Aussprache begünstigt.

130, 9. Ovids discordia, „Metamorphosen“ 1, 7. Anklänge an Hamlets „Die Zeit ist aus den Fugen“; Karls Flüche 31 ff. überbieten noch die im „Ugolino“.

132, 16 f. „Hamlet“ 3, 3. Vgl. oben zu 44, 7.

133, 9. Abrahams Hausvogt, 1. Mose 15, 2.

133, 14 ff. In der Vorlesung über die „Schaubühne“ malt Schiller Franzens Nachtszene aus und sagt dann (Bd. 11,

S. 95, 31 ff.): „Jetzt da er sterben soll, entfliegt dem geängstigten Moor seine treulose sophistische Weisheit ... und der sichere Bösewicht verliert seinen letzten gräßlichen Hinterhalt, weil auch Gräber noch ausplaudern.“ In der Dissertation § 15 (Bd. 11, S. 62 ff.) behandelt Schiller Gewissensangst und Verzweiflung als hitzigste Fieber und exemplifiziert auf den schrecklichen Traum des von Freveln schwer bedrückten Moor, mit einem etwas abweichenden Zitat aus Life of Moor. Tragedy by Krake 5, 1 (hier 134, 20—34). Er beruft sich auch auf Shakespeares Richard III. (5, 3; daher die Sünden als Ankläger personifiziert) und in § 19 (Bd. 11, S. 69, 25) für die tierischen Schrecken des Bösewichts auf den sterbenden Winchester. Der grandiose, hier gegen die erste Ausgabe sehr gekürzte Traum vom Weltgericht (vgl. Bd. 2, S. 8, V. 77 ff. u. S. 32, V. 77 ff.) erinnert an Clarences „Höllentraum“ in „Richard III.“ 1, 4, an Kaiphas im „Messias“ IV, 64 ff., folgt aber vor allem, zum Teil wörtlich, der Bibel und den daher stammenden Versreihen Klopstocks, der oft die klingende Wage mit sinkender und steigender Schale, das richtende Maß, die Gerichtsposaune, die Donnerankündigung braucht, zumal in den letzten Gesängen. Nach Verwertung von Ps. 97, 5 für das Bild 135, 32 f. folgt 136, 1 f. der Offenbarung Joh. 8, 2 und 20, 13 („Messias“ XI, 340 f.: „Ihr Toten! Kommt dem Posaunenschall: Gib, Meer, sie wieder, und Erde!“), dann 136, 2 ff. dem Hesekiel 37 (vgl. auch „Messias“ XI und XIII, 187 f.: „Hesekiel ... sang: Verdorrte Gebeine sah ich“ u. s. w.); die Motive 136, 9 ff. frei nach der Offenb. Joh. und dem „Messias“-Gericht.

137, 3. Vgl. „Fiesco“ 170, 24.

138, 9. Schillers Lehrer, der strenggläubige Pfarrer Philipp Ulrich Moser in Lorch.

142, 1. Vgl. Macbeths (5, 5) tapfrere Reflexionen.

144, 5. „Seufzerlein“ nach alten Andachtsbüchern.

144, 33. Wie Claudius im „Hamlet“ 3, 3.

145, 6—8. Saul zum Waffenträger, 1. Sam. 31, 4: er soll ihn erstechen, „daß nicht diese Unbeschnittenen kommen ... und treiben ihren Spott aus mir.“

145, 17. In der Theaterbearbeitung wird Franz in den Turm hinabgestoßen. Vgl. Bd. 16, S. 23, 19 ff. u. Anm.

145, 26 ff. Daß Clifford in „Heinrich VI." III, 2, 6 der Aufforderung, dem Hohn zu fluchen, nicht mehr entspricht, bestätigt seinen Tod. Im „Julius von Tarent" 4, 6 ruft Aspermonte dem toten Julius ins Ohr: „Blanka, Blanka! — Da er das nicht hört, wird er nie wieder hören." Klinger, „Sturm und Drang" 4, 3 (Ohnmacht): „Ich will sie aufwecken: He, Miß! Miß! der Bushy, unser Feind! er ist tot! wachst du auf? Ich wachte von den Toten auf, riefst du mir das!"

147, 4—6. Der verlorene Sohn. Luk. 15.

147, 24 f. Werthers „Ossian": „Aber schon ruhten sie im engen Hause, und ihre Stimme war verhallet in Selma", und Alpin klagt: „Eng ist nun deine Wohnung ... Weine, Vater Morars! weine! aber dein Sohn hört dich nicht. Tief ist der Schlaf der Toten ... Nimmer achtet er auf die Stimme"; „Messias" VI, 287 f.: „Schlaf' dort, Dort den eisernen Schlaf"; XVII, 371: „Aber die himmlische Schwester schlief den eisernen Schlaf fort." „Elegie" Bd. 2, S. 31, V. 37 f.: „Stumm und taub ist's in dem engen Hause, Tief der Schlummer der Begrabenen."

148, 27—29. Ps. 133, 1. 3.

151, 18. „Anstoß" = Anfechtung, Anfall.

152, 5. Biblisch, Klopstockisch. — 32 f. Offenb. Joh. 12, 7; Milton. „Venuswagen" (Bd. 2, S. 17) V. 169 ff.

Fiesco.

Unser Text beruht auf der ersten Ausgabe (Mannheim bei Schwan 1783) unter Berücksichtigung der Theatermanuskripte von Mannheim, München und Leipzig. Die geringen Abweichungen der anderen zu Schillers Lebzeiten erschienenen Auflagen wurden nicht von dem Dichter selbst veranlaßt.

Das Motto aus Sallusts 4. Kapitel: „Denn diese Untat ist meiner Ansicht nach besonders merkwürdig durch die Neuheit des Verbrechens und der Gefahr." Die vornehme Kurtisane Sempronia bei Sallust konnte auf Julia Imperiali wirken; der auch in großen Reden ausgeprägte Kontrast Cäsars und Catos auf Fiesco und Verrina; siehe besonders die Antithese Kap. 54.

Schiller selbst nennt in der Vorrede (Bd. 16, S. 41) seine

Gewährsmänner. Mémoires du Cardinal de Retz, IV: La Conjuration du Comte Jean-Louis de Fiesque (nach dem Amsterdamer Druck von 1731 zitiert). Von ihm ist oft wörtlich abhängig de Mailly in der anonymen Histoire de la République de Gènes (holländischer Druck von 1697) 2, 162 ff.; und einen kurzen Auszug gibt du Port du Tertre, Histoire des Conjurations etc. 3 (1754), 293 ff. Dem Kardinal folgt auch Robertsons „Geschichte der Regierung Karls V.", deutsch Braunschweig 1770, Bd. 3, 145 ff. (hier die Form Gianettino gegen Jannetin oder Jeannetin). F. D. Häberlin aus Ulm, Professor in Helmstedt, gab 1747 die öde Kompilation „Gründliche historisch-politische Nachricht von der Republik Genua." — Zu den Namen: Verrina (214, 17 Joseph) bei Retz ohne Vornamen, Häberlin S. 61 Johann Baptista; Vincent Calcagno, Raphael Sacco, Scipion Borgognino bei Retz u. a. (Mailly druckt einmal: Bourg.); Lomellino z. B. Retz S. 60 f.: zwei L., Anhänger der Doria, alte Familie; „Mißvergnügte" entspricht Maillys mécontens; Retz S. 47 Centurione, Cibo, S. 58 Assereto (Mailly: Asserato); Romano nach Giulio Romano; Muley Hussem (anderswo Hacsen) bei Mailly 2, 150: wird wieder in die Herrschaft über Tunis eingesetzt; der Vorname Leonore nach du Port S. 315: Eleonor Cibo (c'est ainsi que s'appelloit la Comtesse de Fiesque); Imperiali: Name eines alten Adelsgeschlechtes, Imperalé Doria bei Mailly S. 166 ein geistlicher Verwandter.

Die Anweisungen im Personenverzeichnis und alles Szenarische behandelt erschöpfend J. Petersen, „Schiller und die Bühne", 1904.

161, 22. Häberlin S. 11 f.: Die Damen haben Kavaliere zu Begleitern, „welche Cizisbei heißen".

162, 31 f. Über den „Mannheimer Antikensaal" (Bd. 11, S. 104, 3 f. 105, 14 f.): „Unter allen Figuren ... ist der vatikanische Apoll die vollkommenste" ... „Unter die besten Stücke zähle ich noch den Antinous", dem freilich das Prädikat „männlich-schön" gar nicht zukommt. — (202, 3 die Mediceische Venus.)

165, 1. „Emilia Galotti" 3, 2 Marinelli: „Und wie er sich vielleicht nun martern muß, der arme Graf!"

165, 15. Den seltsamen „Wechsel“ ersetzt die Theaterbearbeitung durch einen „Beutel“; sie fliegen in diesem Stück.

166, 21. Retz S. 27 von Verrina: presque ruiné par ses grandes dépenses; Mailly S. 171: er kann nicht zahlen les sommes immenses qu'il devoit à ses créanciers. — 24 f. Das Achtfache meiner Lebensjahre wäre noch kein Zehntel der Schuldsumme. „Abschnellen“ nach dem „Schneller“ des Webers = abfallen (Schubart, 6. Febr. 1783: „Wann schnellt die Kette ab?“).

167, 21. Theaterbearbeitung: „mich beleidigen“.

169, 6. 8. „Schattenriß“, „Silhouette“ zwei Jahrhunderte zu früh! Ebenso „Don Carlos“ V. 3943. Vgl. auch 193, 5 „Schatten“.

Nach 169, 23. Der „Mittelhang“ = Vorhang, der die eigentliche Vorderbühne abtrennt und die tiefe Hinterbühne für Massenentfaltung u. dgl. öffnet.

170, 15 ff. Die Gubernatoren und Prokuratoren (Häberlin S. 130 ff.) stehen am nächsten unter dem Dogen oder Herzog; „das hohe Staats-Collegium oder die sogenandte Signoria“ (S. 141) bei Schiller der ganze wahlberechtigte Adel.

170, 28 ff. Wieder Anklänge an „Emilia Galotti“; auch 171, 18: „Verführung ist die wahre Gewalt“ (5, 7).

174, 8. „Gichter“: vgl. zu 39, 26.

178, 4. Sich drücken; wie 298, 11.

179, 26 f. „Emilia Galotti“ 2, 3: der Bandit Angelo zu Pirro, er kürze niemands Verdienst, „das mag unter den so genannten ehrlichen Leuten Mode sein; unter uns nicht“.

180, 9. Zuchthaus, wo Wolle gekratzt wird.

180, 29. „Geilen“ hier = springen, wie „Rousseau“ V. 23 der 1. Fassung: „Wo der Affe aus dem Tierreich geilet.“

181, 5. Der „Gelust“ oder „Lusten“ schwäbisch.

184, 11. Letztes Gebet vor der Tötung wie „Othello“ 5, 2.

184, 18. Virginia war nicht „verstümmelt“. Das Fleischermesser nach Livius; auch 220, 10.

184, 28. Häberlin S. 8: „il Palazzo del Signoria“, oder der Palast der Republik, inmitten der Stadt, neben dem Arsenal, zugleich Dogenwohnung; doch S. 9 „Pallast von Doria“ in der schönsten Strada nuova.

186, 10 ff. Die phrasenhafte Rede läßt seine obige Herausforderung des Fiesco doppelt sonderbar erscheinen. = „Koromandel" = Indien.

187, 22. „Verblinde!" = sei unsichtbar! Vgl. blinde Klippe, blinder Passagier.

189, 28. Die Besoldung des Malers und der ganze Plan paßt am wenigsten zu Verrina. Lessings Conti („Emilia Galotti" 1, 2) schwebt vor. Der Lapsus einer transportablen Freske: vgl. Bd. 11, S. 80, 22.

190, 15. „Geflammt" = gestreift.

191, 7. „Mohr" = moirée; noch heute mitteldeutsch „Mohrrock". „Geisterseher" (Bd. 2, S. 327, 24): „In schwarzen Mohr [später: „Atlas"] war sie gekleidet."

193, 23. Wie 304, 5. Einen Auftrag, Vorsatz ausführen.

195, 25. Nicht Leonorens, sondern Fiescos Fall.

197, 8. Häberlin S. 183: „Sonsten rechnen die Genueser auf Lira oder Pfund, Soldi."

197, 13 f. Das altrömische „Schläfst du, Brutus?"

197, 16. Anachronismus wie 279, 14. Häberlin S. 6. „Die den Jesuiten zuständige Kirche des H. Ambrosius" und „das Jesuiter-Collegium", natürlich später.

197, 33. Besonders nach Retz S. 42 f.: L'action de libéralité qui donna le plus de partisans au Comte . . . parmi le peuple, fut celle qu'il fit aux Fileurs de soye qui forment un corps d'habitans considérable dans Gènes. Seit den letzten Kriegen in schlimmer Not, wurden sie durch Geld, Lebensmittel, höfliche Güte völlig für Fiesco gewonnen.

199, 13. Häberlin S. 9: die schönste nach der Strada nuova. — 26. Häberlin S. 131: „Man trägt alle adeliche Geschlechter . . . in zwey besondere Bücher ein, welche das güldene Buch genannt werden, wovon eines der Herzog, das andere die Procuratoren, zu verwahren pflegen." Vgl. „Die berühmte Frau" V. 145 (Bd. 1, S. 255. 350).

199, 29. „Auffodern" öfters für Herausfordern; 331, 29.

200, 8 ff. Die Wahlvorgänge frei nach Häberlin S. 133 f. Die Prokuratoren werden auf zwei Jahre Mitte Juni und Dezember, die Ratsherren Ende Dezember, der Doge — so

auch bei Schiller — am 3. Januar gewählt. Beide Adelskollegien, der große und der kleine Rat (hier 281, 9), wählen mittels „vergoldeter Kugeln".

201, 4. Vom Handel nach der Levante spricht z. B. Häberlin S. 164.

201, 23 f. Raquette = Schläger (englisch racket, beim Tennis). — Oktavius, Cäsars Neffe Augustus.

202, 8 ff. Ironie über den Kontrast ohnmächtiger Phantasie und siegreicher Wirklichkeit, um zu realpolitischer Aktion zu treiben.

203, 24. Häberlin S. 148: Schiedsmänner, die auf gesetzliche Wahlhandlung achten. — 204, 14. Häberlin S. 136: „Zu seiner Leibwache werden ihm fünfhundert teutsche Soldaten gehalten." — 204, 21. Retz u. a. Häberlin S. 58.

205, 4 ff. Wie die ganze Szene shakespearischen Wurf hat, so ist die Tierfabel ein Pendant zur Magenfabel des Menenius Agrippa im „Coriolan" nach Plutarch. Sie folgt frei dem alten, auch von Luther übernommenen, und neueren Motiven des Tierstaates; 206, 1 ff. erinnern an die Verteilung der Ämter unter Vierfüßlern und Vögeln in Hagedorns „Mezandore" (Minor).

205, 11. Bullenbeißer; „Die Journalisten und Minos" V. 74 (Bd. 2, S. 22): „dieses Bullen Zahn".

206, 29. „Hurensohn" oft in Wielands Shakespeare; „Hurensohn der Hölle" im „Don Quixote", Wielands „Amadis" (Minor).

207, 24. „Ganz" = heil, wie 208, 18.

212, 31 u. 213, 16 ff. nach Retz S. 45 u. Robertson S. 143.

213, 25 ff. Retz S. 45 behandelt es als Gerücht, daß Jannetin für den Sterbetag Andrés die Tötung Fiescos und seiner Genossen rüstete und daß Fiesco avoit des lettres convainquantes, par lesquelles il lui étoit aisé de prouver que le même J. avoit essayé de l'empoisonner par trois diverses fois (Motiv für den Mohren 164, 18 ff. und Julias Anschlag); darauf beruft Fiesco sich in der großen Rede vor den Verschworenen, Retz S. 51. Mailly S. 179 faßt das überhaupt bestimmter; seine Erzählung S. 174, daß in der Tasche des ermordeten Cesar Fregose ein von Gonzaga an Doria ge-

ſchicktes Verzeichnis der zu Tötenden, obenan Fiesco, gefunden worden ſei, nutzt Schiller frei für Lomellino bei der Buhlerin (243, 2). — Über die Namen ſ. o. S. 441; Retz S. 60 Antoine Calva, von der Doria-Partei.

215, 2. „Levanto" wohl mißverſtändlich nach der Riviera di Levante, im Anklang an Lepanto; ebenſo 242, 24.

215, 3. Ein Ambroiſe Spinola (alter Adel) wird neben Lomellino genannt bei Retz S. 61. Vgl. 242, 25.

215, 9. 13. Retz S. 46: Le Comte avoit acheté quatre Galères du Duc de Plaisance.

215, 10. Häberlin S. 5: „In dem großen Hafen iſt ein kleinerer eingeſchloſſen, welcher Darſena heißt und den Galeeren der Republik zur Sicherheit dienet."

215, 22 ff. Retz S. 46 über die Einſchmuggelung von Mannſchaften. Frei ausgeführt.

216, 10. „Lock" = Büſchel; das Geringſte. — 17. Judenbärte als Larven.

217, 16. Schubart, 11. Januar 1788: „Sogar behielt ich meiſtens jenes glühende Hellauf, das meinem Charakter ſo ganz eigen zu ſein ſcheint." Viſcher, „Kritiſche Gänge" Neue Folge 4, 62: „Hellauf! Deutſchland iſt geeinigt!"

217, 28. „Schwager" heißt der glückliche Nebenbuhler eines Ehemanns.

219, 20 ff. Auch Eindrücke des Mannheimer Antikenſaals, vgl. zu 162, 31 f. Aber zu dem unpolitiſchen Kunſtgeſpräch der „Emilia Galotti" kommt hier, wie C. Fries ausführt, das antityranniſche aus Plutarchs „Aratus".

219, 27 ff. Die Kunſt verzehrt ſich, weil das Leben ihr zu wenig von ſeinem Licht abgab; vgl. „Melancholie" V. 93 f. (Bd. 2, S. 39). — „Papierne Krone" = Lichtmanſchette.

220, 8. „Spritz'", Leipziger Theaterbearbeitung: „Stoß".

220, 28 f. Bibliſche Wendung, auch im „Nathan" 1, 3.

221, 3 f. Deutlicher Nachklang der Conti-Szene Leſſings; ſ. zu 305, 28.

222, 3 f. Retz S. 46, ſ. o. zu 215, 9. Robertſon S. 148: „Er trat in eine genaue Verbindung mit Farneſe, dem Herzog von Parma ... ſo kaufte er vier Galeeren von dem Pabſt." Die franzöſiſchen Verbindungen ſpielten eine große Rolle.

222, 28. Das Glück hat ſchon alles für uns getan.

223, 29. „Lügner" bibliſch = Teufel; vgl. S. 434 unten.

224, 21 ff. Die höchſt forcierte Szene iſt nach dem „Hamlet" 1, 5 eingekleidet.

226, 1—3. „Die Freundſchaft" V. 55 f. (Bd. 2, S. 27): „Freundlos war der große Weltenmeiſter, Fühlte Mangel — darum ſchuf er Geiſter."

227, 10. Genua heißt „la Superba", Häberlin S. 3. Die folgenden Reflexionen, auch an Euripides' „Phöniſſen" und Shakeſpeares Gloſter erinnernd, ſtammen aus der langen Rede Verrinas bei Retz S. 34: Le crime d'usurper une Couronne est si illustre, qu'il peut passer pour une vertu. Un misérable Pirate qui s'amusoit à prendre de petites barques du tems d'Alexandre, passa pour un infame voleur, et ce grand Conquérant qui ravissoit les Royaumes entiers, est encore honoré comme un Héros; man verdammt Catilina und ſpricht von Cäſar als größtem Mann.

227, 26 f. Vgl. das Gedicht „Freundſchaft", beſ. V. 51, und weiterhin den „Eroberer" (Bd. 2, S. 6 f.), beſ. V. 29 ff.

231, 7. Stichkarte, Trumpf (Pagat).

231, 28. In der bekannten Fabel befreit die dankbare Maus dann zernagend den im Netz gefangenen Löwen.

232, 10 f. Mit dem Brief ſeinen erotiſchen Schleichweg.

232, 34. Der Friede zu Creſpy.

233, 22. „Rundung" = Runde; vor 270 „Rund" = Ronde; 239, 27 „Runde".

233, 24. „Hereinholen" = nachholen, einbringen.

234, 10. Die aufgetragene Vergiftung mit dem Verrat.

234, 16. Häberlin S. 6: „die dem H. Lorenz gewidmete Domkirche."

235, 7 f. „Emilia Galotti" 3, 1 Prinz: „Sie . . . können gehen." Marinelli: „Und können gehen! — Ja, ja; das iſt das Ende vom Liede!"

236, 22 ff. Retz S. 47: Verrina erbietet ſich, beide Doria, Centurione und andere Adelige à une nouvelle messe (Mailly: première; Robertſon, dem Schiller darin folgt, S. 149: „während der hohen Meſſe in der vornehmſten Kirche") zu ermorden, wovor Fiesco aus religiöſem Grund zurückſcheut.

Man rät dann, die Feinde bei einem Fest niederzumachen, das Fiesco bei der nahen Hochzeit d'une Soeur de Jannetin avec Jules Cibo Marquis de Masse beaufrère du Comte geben soll — doch sein Edelmut verwirft diesen schwarzen Verrat (Maillys Zusatz: er will nicht, que sa maison servît de théâtre à cette sanglante tragédie, kann immerhin auf Schillers Schauspielintrige geführt haben). Bleibt also nur der Kampf.

237, 32 f. „Ilias" XXI, 107; in Plutarchs „Alexander" zitiert.

238, 13. Die vier Adelsnamen aus Häberlin S. 129.

238, 21 f. Retz S. 49: les vingt galères . . . S. 54: pour serrer la bouche de la Darsène (Verrina mit einer Galeere Fiescos).

238, 27. Retz S. 54: man soll la Porte de Saint Thomas qui est proche du Palais de Doria nehmen und beide Doria ermorden.

241, 14. Wie 303, 28.

243, 24 ff. Vgl. Retz S. 48: Fiesco besucht in der schlimmsten Zeit Jannetin und liebkost seine Kinder.

244, 8 f. Lessings „Wenn wir schön sind, sind wir ungeputzt am schönsten" ins Niedrige gezogen.

245, 5. Hamlets Anschlag, alles durch ein Schauspiel zu entscheiden; danach (3, 2) auch die „Mausefalle" 250, 10.

245, 27 ff. Retz S. 48: Jannetin möge seinen Offizieren sagen, sie sollen Fiescos Galeere Nachts die Anker nach der Levante lichten lassen; Robertson S. 148: „gegen die Türken zu kreuzen."

247, 9 ff. Ausgeführt nach Retz S. 48 f.: die dreißig von Verrina gesammelten Edelleute, die Fiesco zum Souper mitnimmt, sind sehr erstaunt über die Waffen und Soldaten.

250, 15. „Vertraute": starke Pluralform, wie oft.

250, 17. Retz S. 57: Der Kapitän Sebastien Lercaro (so auch Mailly, nicht Lescaro) verteidigte hartnäckig das Thomastor; er sollte auch den Mordanschlag gegen die Verschworenen vollstrecken (S. 45).

251, 2. „Sich betreiben" = eilen.

252, 8 ff. Teilweise wörtlich nach der großen Rede bei Retz S. 49—51: Mes Amis, c'est trop souffrir de l'insolence

de Jannetin, et de la tirannie d'André Doria. Il n'y a pas un moment à perdre, si nous voulons garantir nos vies et notre liberté de l'oppression dont elles sont menacées ... A quoi pensez-vous que soyent destinées les vingt Galères qui assiègent votre Port? ... Il n'est plus tems de déplorer nos misères en secret, il faut hazarder toutes choses pour nous en délivrer: puisque le mal est violent, les remèdes le doivent être ... Je ne pense pas, dis-je, qu'il y ait aucun d'entre vous qui soit d'humeur d'obéir à des maîtres, qui se devroient contenter d'être vos égaux ... je vous ai facilité le chemin de la gloire, et je suis prêt de vous le montrer si vous êtes disposez à me suivre. Ces préparatifs que vous voyez doivent vous animer à cette heure plus qu'il ne vous ont surpris ... Il est sûr par le bon ordre que j'ai mis à toutes choses, il est utile par l'avantage que vous en tirerez, il est juste à cause de l'oppression que vous souffrez, et il est glorieux enfin par la grandeur de l'entreprise. Der letzte Abschnitt der Rede enthüllt Fiescos Mordplan.

253, 28 ff. Retz S. 51 f.: Zwei widersprechen, aus Furcht oder aus versteckter Neigung zu den Doria, und werden in ein Zimmer gesperrt; Fiesco gibt kurze Befehle.

254, 18 f. „Ilias" IV, 510. Die anklingenden Worte „Haben — Binsen" bilden einen Hexameter.

257, 17. Das Motiv konnte Mailly S. 174 geben: Doria wird umsonst von Freunden zur Vorsicht für seine Person gemahnt.

259, 6 f. Retz S. 57 f.: le coup de canon qui avoit été donné pour signal fut tiré de la Galère (S. 54: commandée par Verrina).

262, 20. Anklang an „Emilia Galotti" 4, 7: Orsinas Furienvision.

265, 10. „kommt": Joachim Meyer wollte „donnert" lesen; Leipziger Theaterbearbeitung: „gelöst wird."

265, 11 ff. Vgl. Porcia und Brutus, Calpurnia und Cäsar, Shakespeare 2, 1 f. nach Plutarch. Aber die Szene ist bei Retz S. 52 f. genau vorgezeichnet: Fiesco geht zu seiner Gattin, findet sie wegen der geheimen Anstalten in Tränen, setzt ihr alles auseinander, verneint die Möglichkeit eines

Rückweges — Il avait (comme on dit de César) passé le Rubicon — und läßt sich durch keine Zähren noch Bitten erweichen; auch durch seinen alten Erzieher Pansa nicht.

265, 25. Mailly S. 162: il contoit dans sa maison deux Papes.

268, 11. „Radstoß": das Wort nur hier, = Hinrichtung.

268, 25 ff. Mailly S. 187 läßt die Gräfin auch den Reiz ihrer Schönheit aufbieten.

269, 10—17. Zitiert an Frau v. Wolzogen, 30. Mai 1783: „Ich möchte mit meiner Leonore sprechen" u. s. f. Sentimentales Ideal der Weltflucht; im „Julius von Tarent" 2, 3 Blanka: „Raum genug für die Liebe"; 2, 5 Julius: „Ach, geben Sie mir ein Feld für mein Fürstentum, und einen rauschenden Bach für mein jauchzendes Volk."

269, 19 f. Robertson S. 153 f.: „Leben Sie wohl . . . entweder sollen Sie mich nie wieder sehen, oder Morgen soll alles in Genua zu Ihren Füßen liegen."

270, 11. Das Admiralschiff (281, 4) ist gemeint; la Capitaine bei Retz S. 59.

272, 1. Ruderſklaven, la Chiourme, deren Lärm Fiesco bei Retz S. 59 vor seiner Katastrophe zu hören glaubt.

272, 11. Retz S. 58: der aufgeschreckte Jannetin eilt, sans être accompagné d'autre personne que d'un Page qui portoit un flambeau devant lui, zum Thomastor, wird erkannt und sogleich getötet.

272, 20. Theaterbearbeitung: „Ein Gang erspart"; vgl. 161, 22.

273, 26. Parmenio in Lessings „Philotas" 5. Auftritt: „Wozu hat man die Knochen anders, als daß sich die feindlichen Eisen darauf schartig hauen sollen?" (Boxberger.)

274, 9 ff. Kriegerische Verkleidung bei Tasso; Goethes Claudine in Mannstracht; in Ossians „Fingal" wird Galbina aus Verwechslung mit dem Feind von ihrem Geliebten Comal getötet; Nachwirkung Schillers in Kleists „Familie Schroffenstein" 5. Akt. Leonore erinnert selbst zu ausdrücklich an Brutus' Gattin (275, 22), die bei Shakespeare 2, 1 im Freien herumläuft und sich zum Beweis ihrer Kraft eine Wunde beigebracht hat (hier 276, 9).

275, 10 f. „Glocke" (Bd. 1, S. 51) V. 174. — Häberlin S. 6: „die Kirche des H. Dominicus".

276, 7. Vgl. zu 123, 4.

276, 11. Robertſon S. 154: „alle Straßen tönten von dem Geſchrei Fiesco und Freiheit."

276, 26. Anchovis = Sardelle. Häberlin S. 165 hat zweimal, in Text und Note, die Form „Anchoyes".

277, 2. Falſch nach dem bei Häberlin S. 14 u. ö. erwähnten ſüdlichen Grenzort Sarzana.

279, 8. Retz S. 54: Felouques in der Darſena, kleine Kriegsſchiffe.

283, 21 f. Bibliſch; Gretchen im „Fauſt". Vgl. zu 10, 2.

286, 7. Seltſam: im offenen Himmelszelt Beiwacht halten.

287, 12. Retz S. 62: Verrina, Calcagno, Sacco und Fiescos Bruder Ottobon flüchten auf Fiescos Galeere nach Marſeille; von Bourgognino iſt nicht mehr die Rede.

290, 10 ff. Frei nach dem zu 272, 1 angegebenen Motiv. Fiesco, unterwegs zu dem in der Darſena mit Entwaffnung der Galeeren beſchäftigten Verrina, glaubt einen Aufruhr der forçats zu hören, fällt beim Betreten des Schiffes, da ein Brett (291, 19) umſchlägt, ins Waſſer und wird durch ſeine Rüſtung hinabgezogen. (Mailly: à la vue de Verrina, der erſt darauf nicht achtet.) Seine nach vier Tagen gefundene Leiche bleibt auf Dorias Befehl unbeſtattet.

291, 8 ff. Stereotyp für die Grauköpfe des Ritterdramas. Plutarchs Timoleon bittet weinend ſeinen Bruder, dem Plan der Tyrannis zu entſagen, und läßt ihn dann hinrichten.

291, 23 f. und 292, 4 zeigen wie ſchon Karl Moors letzter Satz die durch „Emilia Galotti" beförderte Neigung Schillers zu knappen Schlußepigrammen; vgl. „Wallenſteins Tod" und „Maria Stuart".

Kabale und Liebe.

Die erſte Auflage, die 1784 bei Schwan in Mannheim erſchien, liegt unſerem Texte zu Grunde. Die Abweichungen des Leipziger Theatermanuſkriptes ſind ohne Belang; die ſpäteren Auflagen Schwans enthalten ebenſowenig wie das „Theater" (1806) irgend welche autoriſierte Änderung.

Personenverzeichnis. „Kunstpfeifer ... einstmals der Ehrenname der städtischen zünftigen Musikanten“ (Grimms Wörterbuch V, 2720).

298, 6. „als“ = alles; 299, 14. — 23. Rodney, der berühmte Besieger der französischen Flotte 1782.

299, 3 ff. Parodisch auf Klopstocks und der Göttinger Mondlyrik anspielend. In Klingers „Leidendem Weib“ 1, 1 jagt der Magister, dessen Frau das Romanfieber hatte, die „Bellettristen“ von seinem „Mädel“ fort: „Quark! weg, ... Hängt ihnen allerhand Zeugs in Kopf mit euren Romanen ... Da macht ihr den ehrlichen Leuten die Mädel ekel“ u. s. w. Schiller, „Über das gegenwärtige teutsche Theater“ (Bd. 11, S. 84, 3 ff.): „Man wägt die Empfindung nach Granen und schneidet die Speisen des Geists diätetisch vor, den zärtlichen Magen einer schmächtigen Marquisin zu schonen.“

299, 20. „Schlaraffenwelt“ hier wie oft = Phantastenreich; anders 181, 27.

300, 8. „Schmecken“: oberdeutsch = riechen. 298, 13 „Verschmecken“ = kosten, Geschmack finden.

301, 15. „Emilia Galotti“ 2, 2 Odoardo: „Wo ist Emilia?“ Claudia: „Sie ist in der Messe.“ 2, 7 sagt Appiani: „So recht, meine Emilia! Ich werde eine fromme Frau an Ihnen haben.“ — Millers Reden zeigen die noch in Auerbachs Dorfgeschichten lebhafte Verachtung des altwürttembergischen „Schreibers“.

304, 3. „Courage“ kaum als Neutrum, sondern „'s“ = „es“ Genetiv (wie in „sich's getrauen“ u. ähnl.); vgl. Frau Rat Goethe: „ders Currage hätte“ (Köster 1, 117). 20. „sein Fortune“ Neutrum nach Analogie von Glück. — 18. Opriment, Auripigmentum, Arsenik. — 19. „Konfisziert“ im Sinne von ausgepicht, polizeiwidrig soll aus dem Jargon der Militärakademie stammen; Personenverzeichnis des „Fiesco“ (Mohr). — 24. „Gift“: oberdeutsch = Ärger.

305, 2. „Alte“ = Rechte; den kenn' ich. — 5. „Keller“ = Kellner; alte Form im 18. Jahrhundert. — 15. Nur der Geliebte ist „er“, nach „Emilia Galotti“ 2, 6: „er“, „ihn selbst“, Claudia: „Wen ihn selbst?“ und „Nathan“ 1, 1 Daja: „Bei ... ihm“. Nathan: „Bei ihm? Bei welchem Ihm?“ 1, 4: „Nur euer Er

heißt er." Vgl. 398, 22 ff. — 24 f. Auch Emilia hat keine Andacht gefunden. „Julius von Tarent" 2, 3: „Er hat meine Andacht getötet"; 3, 6: „meine Andacht ist Sünde." — 28 f. „Emilia Galotti" 1, 4: „O, Sie wissen es ja wohl, Conti, daß man den Künstler dann erst recht lobt, wenn man über sein Werk sein Lob vergißt." Vgl. 221, 3 f.

306, 7. „schlecht" = schlicht (406, 30); vgl. „Jungfrau von Orleans" V. 2980.

306, 13—15. Goethes „Veilchen" in „Erwin und Elmire", zuerst 1775 von André komponiert, dann bis 1783 zehnmal, von Mozart erst 1789. Lottchen in Gemmingens „Deutschem Hausvater" 1. Handlung 2, 1 singt den Anfang.

307, 10 ff. Klopstocks Jenseits: „Dann trennt kein Schicksal mehr die Seelen" ... (An Fanny V. 23); Gemmingens hausbackene Wendung 5, 6 „statt der Ahnen Rechtschaffenheit" ersetzt Schiller durch enthusiastische Auflehnung, wie er sie Lotten v. Wolzogen gegenüber empfand; „Hochzeitgedicht" V. 34 ff. und 41 f. (Bd. 2, S. 60 f.) Als Lüge 378, 32.

309, 5. „Julius von Tarent" 2, 1: „Was ist älter, die Regel der Natur, oder die Regel des Augustins?"

310, 14. Millers „Siegwart" 2. Aufl. S. 396 im Briefe Junker Veits an seinen Sohn: „Hurenpack", „Kanale", „Bürgerhur". „Ein Kutschermädchen," sagt H. L. Wagners Rätin Langen, „wenn's allenfalls zur Mätresse wäre, wollt' ich noch ein Auge zudrücken."

310, 21. Im Hinblick auf die siebzehnjährige Blondine Lotte v. Wolzogen.

311, 11. „Skortation" = gewerbsmäßige Unzucht.

311, 34. Goldstück. „Emilia Galotti" 1, 6 Marinelli: „Waren, die man aus der ersten Hand nicht haben kann, kauft man aus der zweiten: — und solche Waren nicht selten aus der zweiten um so viel wohlfeiler."

312, 11. Lessings Prinz steht vor einer Standesheirat. — Vgl. zum Ganzen „Venuswagen" V. 81 ff., „Die schlimmen Monarchen", „Totenfeier Riegers" (Bd. 2, S. 14. 23 ff. 58).

312, 17. Scheinehe, wie die ausgewiesene Favoritin Herzog Eberhard Ludwigs mit einem durch Geld und Hofamt erkauften böhmischen Grafen verheiratet ward und trotz

kaiserlichem Einspruch unangefochten blieb, zur Freude vornehmer Liebediener. Im „Landesvater" von Brandes „soll der Held mit einer abgedankten Mätresse verheiratet werden, um seinem Vorgesetzten den Rücken zu decken; hier wie dort ist der Sekretär desselben der Regisseur des Intrigenspiels" (Flaischlen).

313, 31. „Schröter" = Hirschkäfer, den Kinder am Faden kriechen lassen. Oder in alter Bedeutung des Wortes = Schneider, nach irgend einer spöttischen Redensart?

314, 3. Den für den Geisteszustand des Hofmarschalls so bezeichnenden Tiernamen (vgl. 355, 5 ff. „v. Bock") gab die fränkische Familie v. Kalb. — „à la Hérisson": Igel; Tieck, „Novellen" 1, 227: „furchtbar à la hérisson frisiert." — „Bisamgeruch" mit epischer Hyperbel.

315, 13. Gänsedreckfarbener Rock; „Biber" hier ein Tuchstoff. — 20. Der Heiratsvertrag.

316, 21. Graf Montmartin hatte 1762 den Geheimrat Oberst Rieger durch einen aufgefangenen Brief zu Fall und in Haft gebracht (vgl. „Spiel des Schicksals" Bd. 2, S. XXI, S. 217 ff. u. Anm.), und man munkelte von Fälschungen eines gedungenen Schreibers. Motiv für Wurm (313, 28 f.), auf den außer dem literarischen Vorbilde Marinellis auch jener Wittleder wirkte, s. zu 77, 12. (Gegel schildert ausführlich das Ränkespiel der Todfeinde M. und R.; S. 362 Brief an des Herzogs Bruder.) 309, 10 „Landeswucher"; 360, 23 schnöde Bereicherung. 331, 13.

318, 8. Miller zählt sechzig (360, 17), der Präsident fünfzig (318, 8), Ferdinand zwanzig (317, 21), Luise sechzehn (381, 20) Jahre.

319, 33. Friederike v. Ostheim: Leonore Marschalk v. Ostheim mußte einen Kalb heiraten, so auch ihre Schwester Charlotte. Der Bauerbacher Schiller verehrte diese Verwandten der Frau v. Wolzogen, geb. M. v. O.

321, 21 (328, 16). Ähnlich Lessings Marwood 2, 1 vor Mellefonts Kommen; auch ihre Autobiographie, mit der die vermeinte Lady Solmes 4, 8 sich vor Sara erhebt, konnte auf den englischen Roman hier wirken, die Begegnung mit Sara auf 4, 7.

323, 7 ff. Frappanteste Analogie. Aus „Wildnissen“ war die Solitüde erwachsen, in „stolzen Bögen“ sprangen die Wasser der Ludwigsburger Orangerie, die Feuerwerke des Italieners kosteten Hunderttausende, und in der Fluchtnacht sah Schiller die ganze Solitüde bengalisch flammen. Gegel (s. zu 77, 14) sagt S. 390: in späterer Zeit suchte Karl „seine Ehre und seinen Ruhm nicht mehr in den bedrückenden Jagdlusten, Freudenfeuern, wodurch die besten Kräften seines Landes verpufften [offenbar nach Schiller], nicht in verschwenderisch prachtvollen Opern“.

324, 31 und 33 wird Iffland den Titel „Kabale und Liebe“ eingegeben haben; das Wort „Kabale“ in dem Stück häufig, und damals überhaupt, auch bei Gegel für Württemberg (S. 90: „das pestartige Ungeheuer K.“).

325, 7. Nach dem durch Lessings „Nathan“ verbreiteten alten Wortspiel „Betrogene Betrüger“.

325, 15. Herzog Karl reiste öfters nach Venedig; er hatte auch englische Mätressen, besonders Nancy Hatton; er war 1781 in Hamburg (332, 26). — Der auch in Schubarts Deutscher Chronik gebrandmarkte Soldatenschacher waltete, seitdem die Regierung im Siebenjährigen Krieg mit Frankreich zur Zeit schlimmster Finanzen einen Subsidientraktat auf sechstausend Mann geschlossen hatte, die endlich auf jede Weise „gepreßt“ werden mußten, auch Witwensöhne, Familienväter. Es kam zu furchtbaren Szenen der Empörung und der Gewalt; Schillers Vater hatte dem Erhenken und Niederschießen zusehn müssen. Nach Amerika handelten Hessen-Kassel und Braunschweig.

327, 18 ff. Für alle mildtätigen Züge schwebt ja Franziska v. Hohenheim vor. In den von Schiller redigierten „Nachrichten zum Nutzen und Vergnügen“ ist u. a. erzählt (2. März 1781), wie sie für einheimische Abgebrannte sorgte. Besonders 334, 2 ff. Vgl. Bd. 11, S. 9, 36 ff. und das Gratulationsgedicht V. 21 ff. (Bd. 2, S. 9 f.). — 24. Im Schwarzwald.

329, 1. Anders sagt die ruhige Cäcilia, von der Liebe zu Blanka wissend, im „Julius von Tarent“ 2, 6: „Ihr Vater hat uns für einander bestimmt.“

332, 2 ff. Romanhafte Spur von Schillers Bauerbacher

Lektüre für eine „Maria Stuart“ (Bd. 6, S. VII). — Sie nennt sich Emilie, heißt eigentlich Johanna, vgl. 390, 28.

333, 19 ff. Ernst Müller bespricht u. a. eine Scharteke von 1765: wie die Lust des Herzogs auch gewaltsam „an den Frauen und Töchtern des Landes befriedigt“ und so Unschuld, Familienglück, Ehre zerstört wurde. Der Behauptung 28 widerspricht scheinbar Wurms Finte 367, 1. Von „Serailen“ (32) redet das Gedicht „Die schlimmen Monarchen“ (Bd. 2, S. 25); „italienischer Buhlerinnen“ erwähnen die Geschichtschreiber Schwabens.

334, 26. „Emilia Galotti“ 4, 7 Odoardo zur Orsina: „Ha, Frau, das ist wider die Abrede. Sie wollten mich um den Verstand bringen: und Sie brechen mir das Herz.“

337, 5 (7). „Springen“ und „sprengen“ bei schwäbischer Aussprache leicht verwechselt. — 21. „Blau“ entweder so viel wie lügnerisch (blauer Dunst ꝛc.) oder Steigerung zu Donner.

338, 33. „Makeln“ hier von unehrlichem Zwischenhandel. Die Rede erinnert an Humbrechts roheres Gepolter in H. L. Wagners „Kindermörderin“, 2. und 5. Akt.

342, 4 ff. In Diderots Père de famille (unstandesgemäße Liebe freilich nur Schein; doch später Drängen des Liebhabers zur Flucht, Weigerung des Mädchens) erscheint der Komtur mit einem Gefreiten zur Gefangennahme, St. Albine zieht den Degen. Millers „Siegwart“ 2. Aufl. S. 405, Brief Theresens: Kronhelms Vater sei mit Junker Jobst und zwei Jägern gekommen; er beschimpfte den Amtmann als schurkischen Verführer seines Sohns, sprach immer von Lumpen- und Hurenpack, wie Jobst sie „Kanaille“ und „bürgerliche Gassenhure“ schalt; ihr Vater verbat sich die Beleidigungen, „Er sei ein ehrlicher Mann und ich ein ehrlich Mädchen“; der Junker drohte mit der Pistole. Therese entsagt im Ausblick auf den Himmel. Wilhelm bringt es nur zu weinerlichen Scheideworten und Jenseitsgedanken.

342, 16. „Anstreichen“: parodisch; mit Riechsalz, Wein, Essig oder dergleichen. Vgl. Goethe, „Lehrjahre“, Jub.-Ausg. Bd. 18, S. 105, 30.

343, 13. „Verschluß“: obszön.

343, 28. „Mähre“: von der ſchlechten Stute mundartlich auf Dirnen übertragen.

346, 3. Die „Fiedel“ am Pranger.

347, 6. „ſtehn an“ mit Akkuſativ = hintreten; vgl. „ſitzen“ 407, 32. Schwäbiſch; z. B. noch „Tell“ V. 2839.

348, 1 ff. Wie Marinelli 4, 1 des Prinzen ſelbſtändigen Schritt tadelt und vorher einen anderen Anſchlag einleitete; 1, 6: „Wollen Sie mir freie Hand laſſen?“, hier 351, 3. Auch erinnert 351, 18 an des Prinzen Beſchränkung (4, 1) auf „ein kleines ſtilles Verbrechen“ u. ſ. w.; vgl. 353, 15 f.

350, 13. Vgl. „Othello“ 3, 3. Man hob dies verwandte Eiferſuchtsmotiv ſogleich übertreibend hervor. Vgl. 370, 17 f.; 398, 25. Schiller beſtellte ſich „Othello“ und „Romeo“ nach Bauerbach.

353, 23 f. Metaſtaſios Opera „Dido“, mit dem Schauſtück einer großen Feuersbrunſt Karthagos, wurde in Stuttgart öfters gegeben.

357, 25. Die Form „Stuttierter“ in beiden erſten Drucken ſoll Kalbs Unbildung grob kennzeichnen.

368, 12 ff. Ein Refrain wie Marinellis trockenes „Eben die“.

371, 1. Die drei erſten Akte ſpielen vom Morgen bis zum Abend des einen, die zwei letzten am Nachmittag und Abend des nächſten Tages.

374, 30 f. „Emilia Galotti“ 4, 3: Orſina: „Wie er da ſteht, der Herr Marcheſe!“ Auf das Benehmen der Lady gegen Kalb wirkt dann Orſinas „Hofgeſchmeiß“, „nachplaudernde Hofmännchen“. — Schlimmer waren die Reutlinger Nachdrucker mit ihrem grauen Löſchpapier.

375, 24. „Bicêtre“: großes Irrenhaus.

375, 26. Die von Brahm erörterten Analogien in Klingers „Leidendem Weib“ ſind hier unverkennbar; Graf Louis 1, 9: „Wenn's wahr wäre, daß ſie den Brand — in dem Gedanken, Tod und Hölle! ... er genöß dich — o ſo geh die Welt zu Grunde“ ꝛc.

383, 12 f. Das Haus Grimaldi in „Emilia Galotti“.

385, 12. Keine Ellipſe, ſondern = an Stelle meiner Mutter.

386, 5 f. „Julius von Tarent“ 3, 4: „Mitten in euren Umarmungen ſoll plötzlich mein Bild in eurer Seele aufſteigen, die Küſſe werden auf euren Lippen zittern, wie Tauben, über denen ein Adler hängt.“

390, 7. „Garderobe“ hier = Dienerſchaft; 409, 12 = Dienerzimmer; 352, 33 und 386, 27 = Kleider.

391, 13 ff. Vgl. den Abſchied Maria Stuarts (ſ. oben zu 332, 2 ff.) und „Prinzeſſin von Celle“ (Bd. 8, S. 255, 25 ff.).

394, 2. „Augen“ iſt Dativ. Die toten Lettern haben nur für das Verſtändnis der Liebe Leben.

395, 6 ff. Luiſe ſpricht, als habe ſie Leſſings „Wie die Alten den Tod gebildet“ geleſen. Vgl. „Die Götter Griechenlands“ V. 65 ff. (Bd. 1, S. 158), „Urne und Skelett“ (Bd. 2, S. 93).

396, 27 f. „Emilia Galotti“ 5, 7: Odoardo verweigert Emilien den Dolch: „Kind, es iſt keine Haarnadel.“

398, 17 ff. Ein Lieblingsmotiv der Geniedichtung ſeit Leiſewitz.

399, 9. „Aderſchlag“ = Pulsſchlag. — 24 f. Deine Miene ſtraft die vorgebliche Botſchaft Lügen.

400, 17. „Emilia Galotti“ 5, 8 Odoardo: „Gefällt ſie Ihnen noch?“ als Leiche.

401, 11. Nämlich das Verſprechen 397, 26 ff. — 14 ff. Zitiert an Körner, Briefe 1, 232. — 17. Matth. 10, 29.

402, 7. In der „Emilia Galotti“ 4, 5 bittet Orſina um eine kleine Lüge.

404, 6. Das muß er freilich wiſſen, und die Frage iſt aus ſeiner Benommenheit ſowie zur Motivierung der nächſten Reflexionen und des Geldgeſchenks, nicht literariſch aus einer ähnlichen Stelle Gemmingens zu erklären.

407, 7. „Weib!“: Miller iſt nicht bei Beſinnung; der Dichter ignoriert ja ſonſt im fünften Akt die verſchwundene Frau völlig, um Vater und Tochter allein zu haben.

407, 31. Eine feine Sorte des noch heute in Öſterreich nach der Etikette ſo benannten Tabaks.

408, 7. Feldhuhn, Rebhuhn. — 17 f. Cul de Paris.

414, 10 und 418, 1. Luk. 2, 48. So klingt 418, 28 und 419, 15 an Matth. 27, 5. 24 an.

415, 24. „Festhalten" mit Dativ wie „standhalten" 417, 20.

416, 19 f. „Emilia Galotti" 5, 8 Odoardo: „Gehe mit keiner Unwahrheit aus der Welt"; „Othello" 5, 2 (das ganze Verhör; Schimpfwort „Metze", wie schon 4, 2).

417, 17 ff. Vgl. Romeos Monolog 5, 3; auch zu 420, 9 f., nebst Clavigos Ende.

419, 4 ff. Vgl. 386, 5. „Emilia Galotti" 5, 2 Odoardo: „In jedem Traume führe der blutige Bräutigam ihm die Braut vor das Bette" ... — 13. Der Prinz schilt endlich Marinelli einen Teufel. — 22 ff. Der Justiz überliefert Odoardo sich; vgl. auch den Schluß der „Räuber".

UNIVERSITY OF CALIFORNIA LIBRARY
Los Angeles
This book is DUE on the last date stamped below.

Form L9–Series 444

UC SOUTHERN REGIONAL LIBRARY FACILITY
A 001 054 575 4
PT
2465
Z5H3
v.3
cop.2